This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

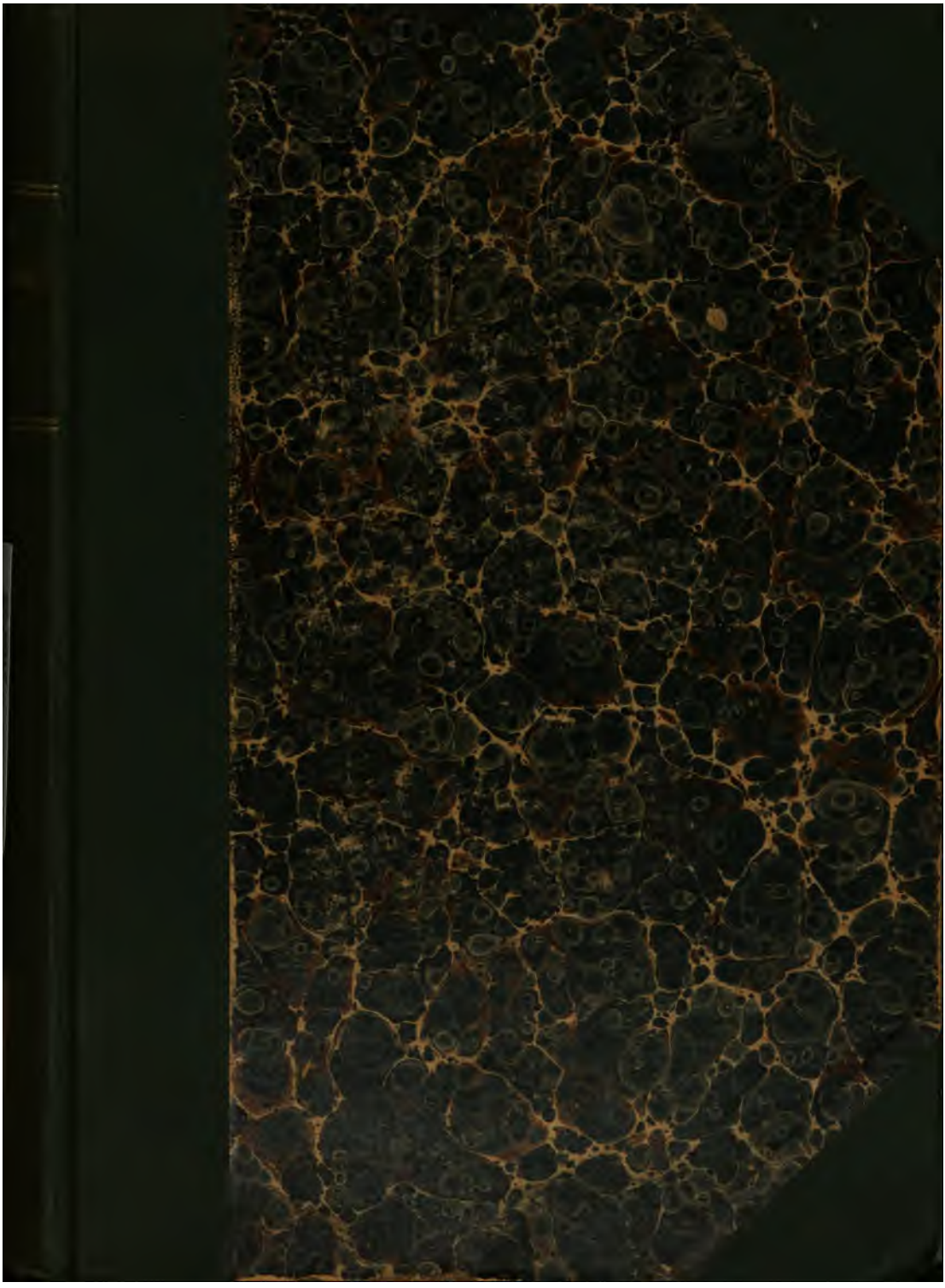
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

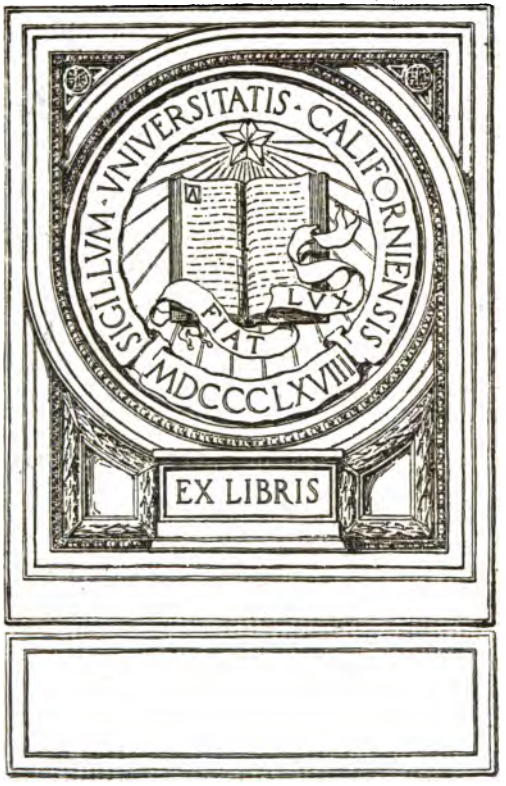
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

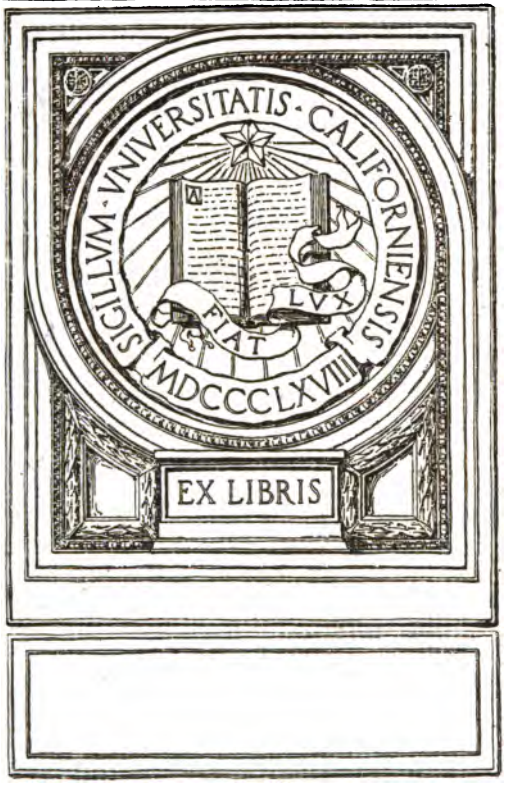
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



GIFT OF
JANE K. SATHER



GIFT OF
JANE K. SATHER



UNIV. OF
CALIFORNIA

Weltverbeſſerer im Mittelalter

von

Adolf Hausrath.

III.

Die Arnoldiſten.

Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1895.

Die Arnoldiſten.

Von

Adolf Hausrath.

Leipzig

Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel

1895.

BRITISH
H 3
v, 3

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Inhalt.

	Seite
Erſtes Kapitel. Die Schüler Arnolds	1
Zweites Kapitel. Die Waldenſer	23
Drittes Kapitel. Franciscus	84
Viertes Kapitel. Das arme Leben	101
Fünftes Kapitel. Die Nachahmung Jeſu	118
Sechstes Kapitel. Die kirchliche Organiſation der Laienbewegung	130
Siebentes Kapitel. Apoſtel und Friedensboten	144
Achtes Kapitel. Der päpſtliche Bettelorden	158
Neuntes Kapitel. Ideal und Wirklichkeit	189
Zehntes Kapitel. Die Wundmahle	216
Elftes Kapitel. Der Kampf um die Armuth	234
Zwölftes Kapitel. Das ewige Evangelium	262
Dreizehntes Kapitel. Segarelli	279
Vierzehntes Kapitel. Dolcino	331
Ergebniſſe	388

259014

UNIV. OF
CALIFORNIA

Erstes Kapitel.

Die Schüler Arnolds.

Wenn der Leib in Staub zerfallen,
lebt der große Name noch.
Schiller.

Die Idee Arnolds von Brescia war gewesen, die Religion den Händen eines verderbten Klerus zu entreißen und ihre Pflege an fromme Laien auszuliefern, die gesonnen waren, das apostelgleiche Leben zu führen, das die Priester vermissen ließen. So ist Arnold Urheber einer Laienbewegung geworden, deren mächtiger Strom die bescheidene Quelle bald vergaß, aus der er entsprungen war. In der That muß man auf allgemeinere sociale Voraussetzungen zurückgreifen, um zu verstehen, wie aus den wenigen Bettelstudenten Arnolds das Heer der Bettelmönche werden konnte, das die ganze Geschichte der beiden folgenden Jahrhunderte beherrscht.

Als der breite Boden und fruchtbare Untergrund dieser Entwicklung ist vor Allem das mittelalterliche Vagantenwesen zu nennen, das eine außerordentlich weite Verbreitung hatte und diejenigen Lebensgewohnheiten präformierte, in die die Secten vom armen Leben aus religiösen Gründen eintraten. Die apostolischen Wanderer, die in Arnolds Spuren einhergingen, sind ein Bruchtheil jener fahrenden Bevölkerung, die ohne festen Wohnsitz die Welt durchzog und von Gaben lebte, die ihr die Mildthätigkeit reichte. Je strenger die mittelalterliche

Bauernschaft an die Scholle gebunden war, je enger Zunft und Gilde die Freiheit des Handwerkers beschränkte, um so größer war auf der anderen Seite die Zahl derer, die der drückenden Unfreiheit entflohen und heimathlos durch die Welt zogen. Wie groß die Anzahl dieser auf stetiger Wanderschaft begriffenen Leute war, geht aus den Angaben über ihre Betheiligung bei öffentlichen Festen hervor, bei denen schon die fahrenden Spielleute nach Tausenden zählen.[1] Unterwegs waren, bei der Eigenart der mittelalterlichen Armenpflege, zunächst die Scharen der von Burgen zu Klöstern und von Klöstern zu Burgen hinkenden Krüppel, die Stelzfüße, die „Schemeler", die mit Schemeln auf der Erde sich forthalfen, die Lahmen und Blinden und das noch größere Heer der verstellten Kranken. Dazu kamen die Gaukler, die dem Vergnügen der niederen Stände dienten, auf den Jahrmärkten abgerichtete Thiere zeigten, vom Bären bis zum Affen und Murmelthier, die Becken auf Stäben wirbeln ließen und Schwerter warfen oder sonstige Possen trieben.

Neben diesen beiden Klassen giebt es aber auch andere Fahrende, die auf ständiger Wanderschaft sehr ehrbare und unentbehrliche Geschäfte besorgen. Fahrende Schüler sind es, die als Aerzte dem Volke helfen, die den Unterricht auf den Burgen ertheilen, Edelknaben und Edelfräulein in Musik und Dichtkunst unterweisen und Botschaften nach den fernsten Orten vermitteln. Auch der Hausierer ist nicht zu entbehren, der Waaren bringt, aber oft auch ernste Schriften und neue Lehren verbreitet.[2] So bildete die Zahl der ständigen Wanderer einen erheblichen Theil der gesammten Bevölkerung, den man nicht ohne Weiteres nach dem Maßstabe unserer Zeit geringschätzen darf. Die verschiedensten Motive konnten auch ernste Männer bestimmen, diese Lebensweise zu wählen. Abneigung gegen die Unfreiheit des seßhaften Mannes wird wohl

das gewöhnliche gewesen sein. Streit, Unglück, Ueberdruß veranlassen ganze Familien, zum Wanderstabe zu greifen, und die, die sich an das fahrende Leben gewöhnt haben oder in solchen Verhältnissen geboren sind, werden selten wieder seßhaft. So lernen wir nicht nur seit Generationen wandernde Bettler- und Künstlerfamilien, sondern auch wandernde religiöse Secten kennen. Arnoldisten, Waldenser, Franciscaner und Apostelbrüder sind ein Theil des mittelalterlichen Vagantenthums, das durchaus nicht bloß aus Seiltänzern und Bänkelsängern besteht, sondern eben so viele Büßer, Pilger und Wanderprediger umschließt, denen die Verkündigung des Wortes, die gelobte Buße, der Dienst eines besonderen Heiligen Zweck oder Vorwand ihres Wanderlebens ist. Einen sehr bedeutenden Bestandtheil dieser geistlichen Vaganten bilden die Pilger und Wallfahrer, sowohl die, die wirklich nach dem heiligen Lande oder zu den Gräbern der Apostel wallen, als die, deren Leben eine Wallfahrt ohne Ziel ist. Die Muscheln am Rock sind oft gekauft und in dem Palmstock vom heiligen Lande steckt ein Mordstahl.[3] Solche Pilger machen das Wallfahren zu einem Lebensberuf, und die bleiernen Medaillen, die an den Wallfahrtsorten verkauft werden, zählen an ihrem Hute, gleich dem Alpenstocke des Engländers, alle Orte auf, die sie schon besucht haben.[4]

Vil müscheln und ouch spenglein
Bedeckent mangen bilgrein,
Der durch kaufschaz us is komen
Mere danne durch der sele fromen.

Zuweilen wird der Wandertrieb auch epidemisch. Als der erste Kreuzzug geprebigt ward, brachen ganze Dörfer auf; die Bauern beschlugen ihre Ochsen und führten Weib und Kind mit sich, und die Kleinen fragten bei jeder Stadt, ob das Jerusalem sei? Mit Arnold und Valdes haben sich ihre

Schüler ewiger Wanderschaft gelobt und mit Dolcino verließen ganze Bauernschaften ihre Höfe, um mit dem Propheten in die Wildniß zu ziehen, heute hier siedelnd, morgen dort. Dieses Vagantenthum galt als die eigentliche Schule der Häresie und eine Handschrift des Anonymus von Passau zählt als eigene Secte die Stertzer auf, das heißt die Landstreicher.[5] Zu diesen Vorfahren der Landstertzerin Courage zählt unser Inquisitor all die Vaganten, die sich körperliche Uebel andichten, Weiber, die sich zum Betteln Kinder leihen, Pilger, die vorgeben, sie kämen von S. Jago oder Jerusalem, Kerle, die sich Haare und Bart wachsen lassen, eiserne Ketten und Ringe schleppen oder ihre nackten Schenkel geißeln, ohne sich wehe zu thun, Frauen in Mannskleidern, büßende Magdalenen, bekehrte Juden, geheilte Besessene, angebliche Aerzte, falsche Barone, unächte Kriegsveteranen, betrügerische Wunderthäter, Reliquienhändler, Teufelsbeschwörer, Schatzgräber, Leute, die auf gefälschte Documente Collecten erheben, aus allerlei Wurzeln Amulete und Zaubermittel herstellen, angebliche Taubstumme, die die Zeichensprache brauchen, Abenteuerer, die sich mit dreißig Frauen verloben und alle im Stiche lassen. Mit diesen Stertzern stellt der Verfasser dieses Verzeichnisses die Waldenser in eine Reihe und giebt ausführlich Bescheid, wie man diese letzten gefährlichsten Vaganten zu inquirieren habe.

Scharen solcher Pilger durchzogen bettelnd das Land, aber die von der Welt abgeschiedenen Dörfer und Burgen sahen sie nicht ungern; waren sie doch die Einzigen, die von der Welt draußen Kunde brachten und von fernen Ländern und eigenen Abenteuern zu erzählen wußten. Später kamen dann noch die Geißler hinzu, die unter dem Vorwande strenger Bußübungen die Welt durchwandern und ihre fakirmäßige Selbstzüchtigung immer noch dem Martyrium täglicher Arbeit vorziehen.

Die Grenze zwiſchen weltlichen und geiſtlichen Vaganten iſt ſchwer zu ziehen, da auch die kirchlichen Wanderer mit ihren religiöſen Zwecken, ſo gut wie die anderen, den Bettel, oder die Sangeskunſt, oder den Vortrag frommer Legenden, Botengänge oder den Handel mit Kurzwaaren betreiben. Für jede dieſer Verbindungen werden uns Beiſpiele begegnen. Der Lehrer des Valdes iſt ein joculator geweſen, der von Markt zu Markt zog; einen joculator nennt Franciscus ſich ſelbſt und Segarelli wird von Salimbene als joculator verſpottet. Valdes lehrte zuerſt die Bettler das apoſtoliſche Leben und Johann der Gute hat aus den Ausſätzigen einen Bettelorden gebildet. Das Vorbild aller frommen Vaganten, der heilige Alexius, deſſen Legende Valdes zur Nachfolge ſeines armen Lebens beſtimmte, zog von Ort zu Ort, ſuchte unter der Vortreppe der Burgen Schutz gegen Wetter und Wind oder theilte mit anderen Fahrenden „ein krank Gemach“,[6] und glaubt in ſolchem Wanderleben Gott beſſer zu dienen als in der Ehe und mit bürgerlicher Arbeit. Seit dem zwölften Jahrhundert mehrt ſich ſtetig die Zahl derer, die in ſeinen Fußtapfen wandeln. Als Bettler von Haus zu Haus werden die Anhänger Arnolds in Paris uns geſchildert.[7] Durch einen Vaganten bekehrt, ergiebt Valdes ſich ſelbſt dem Wanderleben,[8] Spielleute des Herrn nennen ſich die erſten Jünger des heiligen Franciscus, und zwei ihrer Zunft, die unter König Heinrich III. England durchzogen, wurden bei Oxford als fahrende Spielleute in einer Benedictinerzelle gaſtlich aufgenommen, da man ſich von ihren Künſten einen frohen Abend verſprach, aber mit Fußtritten wieder hinausgejagt, als ſie ſtatt froher Lieder nur Bußpredigten wußten.[9] Das Gewand eines Joculators nimmt Segarelli an, als die Kirche ihm ſein Apoſtelgewand auszieht.[10] Gleich anderen Fahrenden hatten ſich bei der Hochzeit eines reichen Mannes als

ungeladene Gäste zwei Apostelbrüder eingestellt, die trotz des apostolischen Mantels und Haarwuchses mit den Anderen schmarotzten und, nach Salimbene, durch schlechte Streiche die Austreibung der Apostoliker aus der Diöcese Parma verschuldeten.[11] So wimmelte es von geistlichen Vaganten, die vom Worte lebten. Wie der Spielmann die neuen Melodieen, Lieder und Erzählungen von Burg zu Burg trug oder Kunde von fremden Ländern und Neuigkeiten des Tages vermittelte, so auch der von religiösem Drange beseelte Sectierer, dem das kirchliche Wesen daheim keinen Raum ließ, sein inneres Leben zu offenbaren. Und wie die bunte Welt der Spielleute eine gesellige Abstufung zeigt von dem vornehmen Sänger, der in vertrautem Umgang mit Fürsten lebte, bis zu dem Jahrmarktsgaukler, der vor den Zuschauern Messer schluckte, auf dem Kopfe stand oder Feuer fraß, so stuft sich die Reihe dieser wandernden Religiosen ab von Leuten wie Arnold, Segarelli, Dolcino, die als Gastfreunde mit Cardinälen, Bischöfen und Edelleuten hausen, bis zu dem Bettelmönch, der eine Plage der Dörfer bildet. Wird doch der Titel lecheor, „Tellerlecker", der im Altfranzösischen die unterste Stufe der Schnurranten bezeichnet, gelegentlich einem der geistlichen Genossen des Konrad von Marburg beigelegt, der die Bettelorden in Deutschland anpflanzen half.[12] Oft waren diese apostolischen Wanderer fahrende Kleriker, clerici vagabundi, d. h. Männer, die studiert hatten, aber von der allgemeinen Wanderlust des Zeitalters ergriffen, in den Klöstern, Zechstuben und Hoflagern der Christenheit sich umhertrieben. Männer jedes Alters waren darunter, verkommene Studenten so gut wie ehemalige Mönche und Einsiedler, die der Langeweile ihrer Zelle entlaufen, sich nun durch Erzählung von Legenden, Gesang von heiligen Liedern und Geschenk von geweihten Amuleten oder Reliquien die Gastfreundschaft der

Laienwelt erkauften.[13] Aber wie ihre in weltlichen Schwänken glänzenden Collegen, so waren auch sie als „Lotterpriester" (loter) wegen ihres Zusammenlebens mit leichtem Volke verrufen. Valdes und Franciscus haben also die Scharen der apostolischen Wanderer nicht geschaffen, indem sie, wie man meint, Tausende von Reichen zur Hingabe ihres Eigenthums verführten, sondern im Wesentlichen haben sie die besseren Elemente einer überall verbreiteten Gilde an sich gezogen und ihre Gewohnheiten theils nachgeahmt, theils christlich verklärt.

Eine andere Quelle der Mendicantenbewegung ist in den Zeitverhältnissen zu suchen. Die gewaltigen wirthschaftlichen Veränderungen und socialen Umwälzungen, die die Kreuzzüge im Gefolge hatten, spielen bei dem plötzlich anschwellenden religiösen Vagantenwesen auch eine Rolle. Wo große Städte erwachsen, der Handel aufblüht, eine Industriebevölkerung sich bildet, die Straßen den Verkehr erleichtern, nimmt auch das Vagantenwesen zu. Dazu ist aus der poetischen Literatur dieser Zeit bekannt, wie sehr die Fahrt ins heilige Land überall den Zug in die Weite und die Wanderlust unbezähmbar gesteigert hat. Der Sinn der Zeit strebt hinaus in die neuentdeckten Fernen, nach Palästina, Aegypten und weiter. Rechnet man dann noch hinzu, daß gerade die Länder, in denen das Mendicantenwesen sich so kolossal entwickelt, mehr als andere von ewiger Kriegsnoth heimgesucht waren, die immer wieder neue Volkstheile aus ihrem Besitz vertrieb und auf die Landstraße warf, so begreifen sich die neuen religiösen Bildungen, deren gemeinsame Losung die apostolische Wanderschaft war.

Aber auch ein religiöser Kampfruf ist diesen heiligen Wanderern gemein, und diesen hat ihnen Arnold von Brescia gegeben; sie alle sprechen mit großem Nachdruck

aus, daß sie dieses Vagantenleben als das wahrhaft apostolische betrachten und als das bessere der Entartung der seßhaften Geistlichkeit entgegenstellen. Einstimmig erklären sie mit Arnold von Brescia, das Verderben der Kirche stamme von ihrer weltlichen Macht und ihrem weltlichen Besitze, besser könne es nur werden mit der Rückkehr zum armen Leben der Apostel.

Bei den ersten Arnoldisten entsprang die Wanderschaft zunächst aus der Nothlage des landflüchtigen und vogelfreien Meisters. Valdes sieht im Umherziehen einen Theil des apostelgleichen Lebens, und für Franciscus und die Apostelbrüder besteht die Nachahmung des Lebens Jesu gerade darin, daß man nicht hat, wohin man sein Haupt lege. Nachdem diese Vorstellung Gewalt bekommen hat über die Gemüther, sind es nicht mehr bloß gewohnheitsmäßige Vaganten, die Brot durch Gott verlangen, sondern wir hören von zahlreichen Vornehmen und Reichen, die versuchen, in dem apostolischen Wanderleben das Glück zu finden, das ihnen ihre Vornehmheit und ihr Reichthum nicht gewährt hat.

Daß das Armuthsideal die Bedeutung eines neuen Evangeliums gewinnen konnte, deutet auf einen fortdauernden Krankheitszustand der Kirche und es ist unverkennbar, daß Arnolds Forderung, der Klerus müsse die Lehen zurückgeben und ohne Eigenthum und weltliche Macht leben, in dem Maße leidenschaftlicher geltend gemacht wird, in dem der Klerus glänzender und prunkender auftritt, und das Papstthum alle Macht im Himmel und auf Erden für sich in Anspruch nimmt. Alexander III., der Sieger über Barbarossa, steht der Predigt des Valdes gegenüber, Innocenz III. hat es mit Joachim von Floris und Franciscus zu thun, Innocenz IV. mit Segarelli, Bonifacius VIII. mit Dolcino. In dem Maße das Papstthum verweltlicht, in dem gleichen werden die Forderungen

der Arnoldisten schroffer, radicaler, ihre Predigten fanatischer. Auch die schlechte Zucht des Klerus ist nach wie vor ein Hauptthema der Opposition. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß die Verderbtheit des damaligen Klerus erheblich größer gewesen sei als die des Ritter- oder Bürgerstandes, wie sehr auch die Bußpredigten der Reformer und die Acten der Synoden angefüllt sind mit Klagen über die Entartung der Geistlichkeit. An diesem Klerus rächte sich eben die magische Vorstellung von der priesterlichen Heilsvermittlung, die er selbst dem Volke beigebracht hatte. Daß das Wunder der Sacramente nur durch reine Hände gewirkt werden könne, folgt aus dem mystischen Kreise dieser Vorstellungen so natürlich, daß die Laien sich berechtigt glaubten, von dem Klerus eine Heiligkeit zu verlangen, die sie sich selbst nicht zumutheten und daß sie sich um ihr Heil betrogen meinten, wenn der Einzige, bei dem sie es finden konnten, sich unfähig machte, es ihnen zu spenden. So wendeten sie sich an die Sectierer, die jenem Maßstabe zu genügen schienen, dem der Weltklerus offen Hohn sprach. Kam nun noch hinzu, daß bei dem aufblühenden Städtewesen die Kirche gar nicht Kräfte genug besaß, um allen Bedürfnissen dieser abergläubischen Massen zu entsprechen, so war damit den überall sich umtreibenden Ketzern ein weites Feld für ihre Arbeit eröffnet.

Diese Opponenten sind im zwölften Jahrhundert die Katharer und die Arnoldisten. Die Ersteren sind Abkömmlinge der dualistischen Secten der alten Kirche, die aus der Bulgarei schon im elften Jahrhundert nach Oberitalien vorgedrungen waren und mit der zunehmenden Berührung zwischen der lateinischen und griechischen Kirche sich ständigen Nachschubs erfreuten, so daß sie im zwölften Jahrhundert gleichzeitig in Südfrankreich und an der Donau gewaltige Fortschritte machten. Die vergessenen dualistischen Sectierer

der griechiſchen Kirche, durch den Lärm der Kreuzzüge in ihren dunkeln Höhlen gleich Fledermäuſen aufgeſcheucht, hefteten ſich den Heeren der Kreuzfahrer an die Ferſen und begannen nun auch im Abendlande ihr lichtſcheues Treiben. Aber während dieſe neuen Manichäer ſich im Dunkel umtrieben, und das unheimliche ſchleichende Weſen der Ketzerei niemals los wurden, traten die Arnoldiſten mit ihrer Oppoſition gegen die verweltlichte Kirche mannhaft hervor und ſammelten die oppoſitionellen Elemente zu offenem Kampfe. Ihre Loſung war die des großen Propheten von Brescia: das Weltliche gehört den Fürſten, der Klerus aber ſoll weltentſagend ſein, arm, demüthig, ein Diener des Friedens, nicht des Streites. Arnold hatte, durch den Fluch der Kirche und den Haß des heiligen Bernhard von Land zu Land geſcheucht, das Leben eines clericus vagabundus führen müſſen und unter gleichen Bedingungen hatten auch ſeine Jünger ſich an ewige Wanderſchaft gewöhnt. Schon im Jahre 1142, als Arnold Abälards Lehrſtuhl zu Paris übernommen hatte, wendeten ſich ſeine Schüler an die öffentliche Mildthätigkeit, indem ſie von Haus zu Haus bettelten, um ſo ſich und ihrem Lehrer das Leben zu friſten. Auch als Arnold im Jahre 1146 mit der Kirche äußerlich ausgeſöhnt, in Rom wieder hervortrat, beſteht der Anhang, der ihn umgiebt, aus wanderndem Volke; die Mehrzahl iſt ihm offenbar von ſeinen heimathlichen Schlachtfeldern zugezogen, da die Römer ſie ſchlechtweg die Lombarden nennen;[14] der Einzige dagegen, der in einem Briefe an Babaroſſa für Arnolds Grundſätze literariſch eintritt, Wezilo, iſt nach ſeinem Namen ein Alemanne und aus Zürich oder ſonſt aus der Diöceſe Konſtanz dem landflüchtigen Propheten nach Rom gefolgt. Es ſind heimathloſe apoſtoliſche Wanderer, die dieſe erſte Schule Arnolds bilden. Um 1164, als Johann von Salisbury ſeine historia pontificalis ſchrieb,

bestand sie noch als eigene Secte fort, doch berichtet der Freund des Papstes, der Arnold hingerichtet hat, daß sie wegen ihres ehrbaren Wandels und wegen ihrer Sittenstrenge bei dem Volke Beifall und vornehmlich bei frommen Frauen Unterstützung fanden. Der Prophet von Brescia hatte den Gläubigen Italiens, Galliens und Germaniens das Bild eines in freiwilliger Armuth lebenden Predigers des Evangeliums gezeigt. Das apostolische Leben, das er verlangte, hatte er auch selbst gelebt, es war also möglich. In ihm hatten es seine Jünger geschaut, mit ihm hatten sie es getheilt und so wollten sie auch fürder alles halten, was er ihnen geboten hatte.

Den Gedankenkreis, in dem diese Secte der Lombarden oder Arnoldisten sich bewegt, lernten wir in dem Leben Arnolds aus dem Briefe jenes Wezilo kennen und wenn das gute Zeugniß, das Johann von Salisbury den Lombarden ausstellt, auch wahrscheinlich macht, daß sie in Rom selbst mehr die asketische Frömmigkeit Arnolds als seine polemische Stellung gegen den Klerus hervorkehrten, so zeigt doch der Verlauf, daß ihr Haß der römischen Kirche nicht kleiner war als der ihres Meisters. Von ihm waren sie gelehrt worden, die verweltlichten Priester zu fliehen wie die Pest,[15] ihnen weder zu beichten, noch von ihnen die Sacramente zu empfangen, sondern, wie ja auch Jakobus 5, 16 vorschreibt, sich lieber unter einander die Sünden zu bekennen und sich gegenseitig zu absolvieren. Das alte Vorurtheil der Patarener, das einst Hildebrand und Damiani durch ihre Agitationen gegen die beweibten Priester groß gezogen hatten, daß die Wirksamkeit des Sacraments abhängig sei von der Würdigkeit des fungierenden Priesters, wurde hier zu einem reformatorischen Prinzip. Sind die Priester keine wahren Priester, so „laß fahren Altar, Pfaffe und Sacrament, der rechte Bischof der Seelen wird dich selber speisen". Das war der Anfang der

religiösen Laienbewegung, die das Jahrhundert nach Arnold erfüllt, die Arnoldisten sind die Vertreter der religiösen Selbsthilfe, wo die abergläubische Masse in stumpfer Devotion die Priester nahm, wie sie nun einmal waren.

Die eigentliche Quelle des Verderbens hatte Arnold in dem römischen Papstthum und dem Collegium der Cardinäle gesucht. Wezels Brief beweist, daß die Arnoldisten diesen Standpunkt theilten. Die Fabel von der constantinischen Schenkung, die Behauptung, daß die Kirche Landgüter und Länder besitzen müsse und Christus dem Papste ein weltliches Imperium hinterlassen habe, sieht auch der Arnoldist Wezel als des Uebels Anfang an. Aber während Waldenser und Apostelbrüder wirklich glauben, Constantin habe dem Papste Sylvester eine solche Schenkung gemacht und dadurch der Kirche das Verderben ins Haus getragen, erklärt der geistig hellere und gelehrte Arnoldist, in dem noch Abälards kritische Schule fortwirkt, diese ganze Erzählung für eine Fabel, die man in Rom so entlarvt habe, daß sich nicht einmal Tagelöhner und alte Frauen von ihr täuschen ließen. Daß auch die späteren Arnoldisten diese feindselige Stellung gegen das Papstthum fest hielten, erklärt die stets wiederholten Flüche, die der Papst immer wieder über sie ausschüttet, auch dann noch, als sie als eigene Organisation gar nicht mehr bestanden, sondern längst in andern Secten aufgegangen sind. Die Secte war man los, der Gedanke Arnolds aber war geblieben und hatte ungezählte Anhänger. Alle strengen Frommen, die rigoristische Forderungen an den Klerus stellten und von der Erfüllung derselben die Wirksamkeit der Sacramente abhängig dachten, nannte man noch langehin Arnoldisten.

Aber Arnolds Lebensarbeit hatte auch eine politische Seite. Auf Grund seiner asketischen Grundsätze bestritt er das Recht der Bischöfe auf weltliche Gewalt; diese Gewalt, die er den

Bischöfen nahm, übertrug er in Brescia sowohl, wie in Rom auf die städtischen Behörden. So war er ein Vertreter der Städtefreiheit und ein Volkstribun geworden. Mit der Gewalt sollten auch die Einkünfte der Kirche an die Commune übergehen. Auch diese Seite der Lehre Arnolds, die eine völlige politische Umwälzung herbeiführen mußte, wird von seinen Schülern mit großer Energie betont, wie wir aus demselben Briefe Wezels wissen, der uns zugleich die Stellen der Schrift, der Väter und der römischen Juristen kennen lehrt, mit denen die neue Schule ihre revolutionären Pläne begründete. Ihr neues Evangelium verlangt,[16] daß die Kleriker sich aller weltlichen Angelegenheiten entschlagen, sich lediglich auf die Verkündigung des Evangeliums beschränken und das Leben der Apostel führen, arm, friedfertig, ehelos. Die weltliche Gewalt vindicieren sie dem Kaiser. In so fern sind sie, was sie geblieben sind, Italiens erste Ghibellinen. Die Aufforderungen, die die Arnoldisten des römischen Senats im Jahre 1149 an den Hohenstaufen Konrad III. richten,[17] er möge kommen und Italien retten, reden ganz dieselbe Sprache, die Dolcino in seinen fanatischen Sendschreiben anschlägt und in der der Ghibelline Dante den späteren Trägern der Kaiserkrone die gleiche Pflicht ans Herz legt. Unterwürfigkeit unter die Obrigkeit, die von Gott die Gewalt hat, rechnet der Arnoldist Wezilo zur Nachfolge der Apostel; so hat Paulus gelehrt und Petrus zinste dem Kaiser. Darf man aus Wezels Brief auf die Partei der Arnoldisten überhaupt schließen, so war Kenntniß der Kaiserrechte und der justinianischen Gesetze in ihr verbreitet und die römischen Juristen, die unter Friedrich I. und Friedrich II. als Vorkämpfer der kaiserlichen Gewalt gegen die Uebergriffe des Papstthums erwähnt werden und die gelegentlich in sehr starken Ausdrücken von dem Thiere des Hochmuths reden, das zum Stuhle Petri

emporgestiegen sei, stehen dem arnoldistischen Gedankenkreise jedenfalls nahe, wenn sie auch nicht der Secte selbst zuzuzählen sind. Auch die Sectierer ihrerseits mußten bei dem steten Kampfe der Reichsgewalt gegen den Papst in dem Kaiser einen Verbündeten sehen und alle blutigen Ketzergesetze der Hohenstaufen haben nicht verhindert, daß noch Dolcino alles Heil von König Friedrich von Sizilien, dem arragonesischen Erben des Hohenstaufenhauses, erwartet und als entschiedener Ghibelline auftritt. Leider ist Wezilo der einzige Arnoldist, der uns mit Namen bekannt ist. Von einem sehr gelehrten Arnoldisten, der mit dem Abte Gerhoh von Reichersberg eine Disputation in Rom abhielt, erzählt uns Gerhoh selbst. Dieselbe fand in Anwesenheit des Papstes Eugen III. im Lateranpalast, vermuthlich im Jahre 1149 statt, und ihre Documente wurden im päpstlichen Archive niedergelegt. Was freilich durch dieses Religionsgespräch erreicht wurde, sagt Gerhoh nicht.[18] Weiterhin stoßen wir dann wieder auf eine Notiz über die Arnoldisten, die zum mindesten beweist, daß man sie und ihren Meister im Lager Barbarossas nicht vergessen hat. Bei der Belagerung Cremas 1159—1160, die durch die tapfere Vertheidigung der heldenhaften Bürgerschaft und die scheußliche Kriegsführung Barbarossas lang noch berühmt war, berichtet ein Zeitgenosse,[19] es hätten sich zu den Belagerern eine Menge armen und zerlumpten Volkes gesammelt, das Barbarossas Ritter als Arnoldssöhne, filii Arnoldi, verspotteten. Gerade diese Haufen aber hätten der Stadt den größten Schaden bereitet. Sobald sich nämlich die Cremasken auf ihren Mauern zeigten, trafen sie nie fehlende Wurfspeere und Steine der Arnoldssöhne und diese Wunden waren immer tödtlich. Fast möchte man vermuthen, daß diese Vaganten Jahrmarktskünstler von Profession waren, die ihre sichere Hand und ihr scharfes Auge hier im Dienste des

Krieges verwertheten. Auch wenn dieſe zerlumpten Gegner des Papſtes nur zum Spotte Arnoldsſöhne genannt werden, und nicht wirkliche Arnoldiſten geweſen ſind, ſo folgt doch aus dieſem Spotte ſelbſt, daß man Arnolds Anhang der Vagantenwelt zuzählte und für die Spötter die Lombarden oder Arnoldiſten fahrendes Volk ſind. Als drei Jahre nach dieſen Vorgängen Johann von Salisbury 1163 ſeine historia pontificalis ſchreibt, redet er von Arnolds Jüngern, die noch jetzt die Secte der Lombarden genannt werden; in der Lombardei alſo iſt noch immer der Hauptſitz der arnoldiſtiſchen Grundſätze zu ſuchen. Um 1184 verdammt auf der Synode zu Verona Lucius III., im Einverſtändniß mit dem greiſen Barbaroſſa, neben den Katharern, Patarenern und Waldenſern, auch die Arnoldiſten.[20] Sie leben alſo nicht bloß in der Anregung fort, die ſie andern Vereinen vom armen Leben gegeben haben, ſondern beſtehen ſo gut wie Katharer und Leoniſten als eigene Gemeinde. Nicht lang nach dieſem Concil bezeugt der Verſificator des Otto von Freiſing in ſeinem poetiſchen Nachruf an Arnold,[21] daß im Alemannenlande noch immer der Geiſt Arnolds nachwirke. So läßt ſich die Thätigkeit der Secte noch eine Weile durch die Documente verfolgen.[22] Ein Apoſtat der Katharer, Bonacurſus, hielt im Jahre 1190 zu Mailand einen öffentlichen Vortrag gegen die Ketzer, von denen er ſich losgeſagt hatte, und in dieſem bezeichnet er als die Ketzerei der Arnoldiſten ihren Rath, man müſſe wegen der Laſter der Prieſter die Sacramente der Kirche meiden.[23] Ganz ſo definiert ein altes Ketzerverzeichniß die Arnoldiſten als Sectierer, die ſagen, wegen der Verderbtheit der Kleriker müſſe man die Sacramente der Kirche verachten.[24] Noch im Jahre 1286 erwähnt Biſchof Wilhelm von Durandus von Mende die Arnoldiſten in einer Zeit, in der ſie freilich als Secte wohl überall in den Wal-

denſern untergegangen waren. „Nirgend," ſo läßt er die Arnoldiſten ſprechen, „leſe man, daß Chriſtus die Hut ſeiner Kirche, noch auch die Verwaltung ſeiner Sacramente, noch die Schlüſſel zum Himmelreich unreinen und üppigen Prieſtern übertragen habe, ſondern nur ſolchen, die Nachfolger der Apoſtel im Glauben und Leben ſind. Die Sacramente, die Unreine ſpenden, haben keine Kraft und helfen uns nicht zur Seligkeit."[25] In Betreff der Taufe, meint Durandus, ſeien ſie überdieß der Meinung, nicht das Untertauchen im Waſſer ſpende den Geiſt, ſondern die folgende Handauflegung, wofür ſie ſich auf die Erzählung act., 8, 17 beriefen, daß die bekehrten Samariter erſt durch die Handauflegung der Apoſtel den Geiſt erhielten.[26] Unwürdige Prieſter aber können den Geiſt nicht ſpenden, weil niemand geben kann, was er ſelbſt nicht hat. Wenn in allen dieſen Stellen die beſondere Stellung der Arnoldiſten zu den Sacramenten hervorgehoben wird, ſo werden wir daraus nicht ſchließen, daß ſich die Arnoldiſten der Sacramente überhaupt enthielten, ſondern nach Arnolds Rath bekannten ſie einander ihre Sünde, und ſpendeten ſich untereinander Abſolution und Abendmahl, wie das von den ihnen vergeſellſchafteten lombardiſchen Waldenſern ausdrücklich bezeugt iſt. Zum mindeſten holten ſie ſich beides bei ſolchen Prieſtern, die nach ihrer Meinung im Stande der Gnade waren und nicht bei den Verworfenen.

Wenn nun die Arbeiterverbindungen Oberitaliens um dieſe Zeit beginnen, eine oppoſitionelle Haltung gegen den officiellen Klerus einzunehmen, ſo führte ſchon die damalige Kirche dieſe Erſcheinung auf die Agitation der Arnoldiſten zurück. In den mächtig aufſtrebenden lombardiſchen Städten hatten ſich auch die niederen Stände vielfach zu religiöſen Genoſſenſchaften organiſiert. Solche Verbindungen hatten ihren Schutzpatron, ihre beſondere Kapelle oder in der Kirche

einen besondern Altar, sie verabredeten Gebetsstunden, unterstützten sich in Nothfällen und geleiteten ihre Verstorbenen. So war in Mailand schon im elften Jahrhundert die Bruderschaft der Humiliaten entstanden, die sich ihre eigenen frommen Bräuche gab und sich ihre Erbauung selbst besorgte, da der Klerus in der großen Stadt wenig Zeit übrig hatte für ihresgleichen. Aus diesem Bedürfnisse entstanden die religiösen Arbeitergenossenschaften, die meist dem Weberhandwerk oblagen und auf gemeinsame Rechnung arbeiteten.[27] Männer und Frauen lebten und webten abgesondert, doch gab es auch Bruderschaften verheiratheter Glieder und selbst die niedere Geistlichkeit schloß sich zu einem Humiliatenvereine zusammen. Das konnte nicht hindern, daß der arnoldistische Sauerteig in die Bruderschaft der Humiliaten eindrang und die Opposition gegen die verweltlichte Kirche hier eine ihrer Hauptstätten fand. Wurde doch der Name Weber, Tesserand, und Ketzer mancher Orten gleichbedeutend. Die Grundsätze, die der Anonymus von Laon den Humiliaten beilegt, weisen ihnen die Stelle zwischen Arnoldisten und Waldensern an.[28] „Es gab," so berichtet er, „in den Städten der Lombarden Bürger, die in den Häusern mit ihrer Familie lebten, indem sie sich eine bestimmte religiöse Lebensweise wählten, sich von Lügen, Schwören und Processen fern hielten, mit einfachem Gewande zufrieden waren und für den katholischen Glauben eintraten." Als sie den Papst baten, er möge ihre Ordnungen bestätigen, genehmigte dieser ihr niedriges und ehrbares Leben, aber er untersagte ihnen, religiöse Versammlungen zu halten und bedrohte sie ernstlich, falls sie fortführen öffentlich zu predigen. Bereits aber überwog bei ihnen das Bewußtsein eines religiösen Berufs den lang untergrabenen Respect vor der Kirche und so verfielen sie der Excommunication. Dennoch bestanden sie fort, durch ihre

dunkle Kleidung auch äußerlich für jedermann kenntlich. Die Curie aber wußte wohl, daß sie diese Opposition den arnoldistischen Wühlereien verdanke und faßte in ihren Flüchen Arnoldisten, Waldenser und Humiliaten stets zusammen, indem sie zugleich das weltliche Schwert gegen diese verbündete Opposition zum Kampfe aufrief. Da ist es denn wiederum Barbarossa gewesen, der der Wuth des Oberpriesters in höchst theatralischer Weise sein Schwert lieh. Daß Friedrich den Tod des Propheten Arnold, wie der Dichter von Bergamo versichert,[29] nachträglich bedauert habe, läßt sich aus seinem späteren Auftreten gegen die Arnoldisten nicht ersehen. Durch demüthige Unterwerfung unter Alexander III. hatte der Rothbart den Frieden mit der Kirche erlangt, der ihm freie Hand schaffte, die mächtigen Vasallen in Deutschland zu bändigen. Aber schon unter Lucius III. trübte sich das Einvernehmen wieder, da die Curie jetzt die Fürsprecherin Heinrich des Löwen machte, Hülfe gegen die Römer und einen Kreuzzug zur Unterstützung König Balduins III. verlangte, während sie die kaiserlichen Wünsche in Sachen der mathildinischen Güter, der Besetzung der deutschen Bisthümer und der Restitution der reichstreuen Bischöfe in Italien spröde zurückwies. Im October 1184 kam der Kaiser mit Lucius III. zu Verona zusammen, um alle diese Fragen zu besprechen. Diese Anwesenheit des Reichshauptes benützte Lucius III., um sein großes und folgenreiches Edict gegen alle Ketzer zu erlassen,[30] das nicht nur die Grundlage für die späteren Ketzerkataloge abgab, sondern auch die bischöfliche Inquisition begründete, indem es die Bischöfe zu jährlicher Ketzervisitation verpflichtete und bestimmte Satzungen für das Proceßverfahren und die Bestrafung der Dissidenten aufstellte. Bei der Beschreibung der Häresie haben Katharer und Waldenser die Hauptzüge des Bildes geliefert, einige Wendungen aber erinnern

um so deutlicher an die Arnoldisten, die zum Schluß auch ausdrücklich namhaft gemacht werden. „Weil einige," sagt das Decret, „unter dem Scheine der Frömmigkeit, deren Kraft sie aber nach dem Apostel verläugnen, sich das Ansehen von Predigern anmaßen, obgleich eben derselbe Apostel sagt: wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind," so spricht der Papst gegen alle diejenigen auf immer den Bann aus, „welche wider ein Verbot, oder ohne dazu gesandt zu sein, und ohne von dem Apostolischen Stuhle oder von ihrem Bischof die Befugniß dazu erhalten zu haben, in Privathäusern oder öffentlich zu predigen sich unterstehen;" desgleichen excommuniciert der Papst alle, „welche sich nicht scheuen, vom Abendmahl, von der Taufe, von der Vergebung der Sünden, oder von der Ehe und von den übrigen Sacramenten anders zu denken oder zu lehren als die heilige römische Kirche lehrt und beobachtet." Derselben Excommunication verfallen ihre Gönner und Vertheidiger, ketzerische Kleriker und Mönche verlieren ihre geistlichen Vorrechte und werden der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung überliefert. Auch die Verdächtigen unterliegen der gleichen Sentenz, falls sie sich nicht vor dem Bischof reinigen können. Rückfällige sollen, ohne weiter gehört zu werden, dem Tode verfallen sein. Die Bischöfe haben diese Verordnungen bei Strafe des Verlusts ihres Amtes zu verkündigen und jährlich ein- bis zweimal die verdächtigen Gegenden zu bereisen, um den Ketzern nachzuspüren. Diese bischöfliche Inquisition soll in jedem Orte etliche gut beleumundete Personen eidlich darüber vernehmen, wer im Geruche der Ketzerei steht. Die Grafen, Barone und sonstigen Obrigkeiten haben auf Verlangen des Bischofs zu geloben, diese Edicte, die sowohl kaiserlich wie kirchlich sind, zu vollziehen und das Gebiet oder die Stadt, die sich dessen weigert, ist mit dem Interdict zu belegen. Auch die Ketzer, die mit dem Leben

davonkommen, bleiben infam; sie dürfen weder als Sachwalter noch als Zeugen zugelassen werden und sind unfähig jemals ein öffentliches Amt zu bekleiden. Ausdrücklich aber werden zum Schlusse in diesen Fluch eingeschlossen die Katharer, Patarener, Humiliaten, Armen von Lyon, Passagier, Josephiner, Arnoldisten und Publicani.

Mit großem Pompe wurden diese ohne Zweifel schon lang vorbereiteten Schreckensedicte nunmehr unter Mitwirkung des Kaisers der Welt verkündet. Am 4. November 1184 versammelten sich alle zu Verona anwesenden Bischöfe und weltlichen Herren im Dome. Zuerst ließ der Kaiser durch einen Herold sein Edict gegen die Ketzer verlesen. Dann erhob sich der Rothbart selbst, indem er die Arme nach Norden und Süden, nach Osten und Westen ausstreckte, um den Geächteten alle vier Enden der Welt zu untersagen. Nachdem er seine Hände gegen die vier Himmelsrichtungen geworfen hatte, zog er seinen Handschuh aus, erhob ihn und schleuderte ihn mit zorniger Gebärde zur Erde, zum Zeugniß, daß er den Ketzern Fehde ankündige auf Leben und Tod. Sodann wurde ein strenges kaiserliches Gesetz gegen die Häretiker verlesen, das sie entrechtete, und schließlich ließ der Papst die Bannbulle verkünden, die die einzelnen Sectierer namhaft machte und mit ewigem Anathem belegte. Wie Friedrich als Jüngling den Propheten Arnold seinen Henkern ausgeliefert, so ächtete der Greis dreißig Jahre nach dem Tode des Märtyrers die Arnoldssöhne, und wie er damals die Kaiserkrönung mit der Aufopferung Arnolds erkaufte, so glaubte er jetzt mit dieser Schaustellung seines Glaubenseifers, für seinen Sohn Heinrich die römische Krone zu gewinnen und den Papst zu bestimmen, der Vermählung Heinrichs mit Constanze, der Erbtochter des Normannenreiches, keine Schwierigkeiten zu bereiten. Aber der Papst zögerte mit seiner Antwort und als

Friedrich gegen Ende des Jahres seine Bitte wiederholte, erhielt er den schroffen Bescheid: „es könnten nicht zwei zugleich Kaiser sein, der Sohn könne nicht mit der kaiserlichen Krone geschmückt werden, wenn nicht der Vater dieselbe niederlege.“[31] Der Rothbart machte also mit der Verfehmung der Arnoldisten kein besseres Geschäft, als er es vor dreißig Jahren mit dem Verkaufe Arnolds gemacht hatte. Die Rechnung auf den Dank der Curie war wie gewöhnlich falsch herausgekommen. Friedrichs Eifer gegen die Ketzer ist durch die spröde Haltung der Curie schwerlich gemehrt worden und die Stadtgemeinden hatten ohnehin geringe Neigung, der Unduldsamkeit der Bischöfe sich zur Verfügung zu stellen. So wucherte das Uebel im Dunkel weiter. Ausgerottet hat die Verfolgung die Arnoldisten nicht, aber eine Wirkung hatte sie, sie drängte die ursprünglich auf öffentliche Agitation berechnete Partei in das Dunkel, wo sie sich mit verwandten Sectierern verband, die von dem gleichen Schicksal wie sie betroffen waren, und den Gedanken Arnolds von Haus aus nahgestanden hatten. Der Name der Arnoldisten tritt von da an zurück, aber Arnolds Lehre findet sich nach ihrem ganzen Inhalt bei den lombardischen Waldensern wieder. Die ursprünglich friedfertigen Armen von Lyon erhalten in Arnolds Heimath ihre Kampfesstellung gegen Rom. Valdes Name verdrängt Arnolds Namen, aber Arnolds Haß verdrängt Valdes Schwäche gegen Rom. Bei der Bedrohung der Ketzer in päpstlichen Bullen und kaiserlichen Verordnungen erscheinen zwar die Arnoldisten bis in die Zeit Friedrich II. hinein noch immer als selbständige Secte neben den Armen von Lyon,[32] auch der Dominicaner Stephanus de Borbone, der in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts als Inquisitor im südöstlichen Frankreich wirkte,[33] läßt sich von einem gefangenen Waldenser erzählen, daß unter den siebzehn ver-

ſchiedenen Gruppen der Conventikelleute bei Mailand auch die Arnoldiſten noch immer als geſonderte Partei beſtehen,[34] dagegen bezeichnet der Minorit David von Augsburg, der Lehrer Bertholds, im Jahr 1252 die Arnoldiſten nur noch als einen Zweig der Waldenſer.[35] In den einzelnen Provinzen mochte das Verhältniß ein verſchiedenes ſein, aber wenn es auch hier und dort noch geſonderte Arnoldiſten gab, die wichtigſten Nachfolger Arnolds ſind im dreizehnten Jahrhundert die Waldenſer, die in der Lombardei in den Gedankenkreis des Propheten von Brescia eintreten und in wahrhaft apoſtoliſcher Betriebſamkeit der Welt den Segen des armen Lebens verkündigen. Auch der Name der Lombarden, den Johann von Salisbury der Gefolgſchaft Arnolds beilegte, iſt auf dieſen radicalen, mit dem Stifter verfeindeten Zweig der Armen von Lyon übergegangen, deſſen Glieder mehr Arnolds als Valdes Schüler geweſen ſind.

Zweites Kapitel.

Die Waldenſer.

> Hi certa nusquam habent domicilia, viri et mulieres circueunt nudi pedes, laneis induti, nil habentes, omnia sibi communes tanquam apostoli, nudi nudum Christum sequentes.
>
> Walther Map.

„Als der gute König Karl der Große ſeine Länder vertheilte, gab er die Provence, dieſes Land voll Wein und Wald und fließenden Waſſern, den üppigen Leckern, den Spielleuten, daher die Provençalen als ihre Nachkommen noch immer beſſere Lieder und Weiſen erfinden, denn jedes andere Volk," ſo berichtet eine Reimchronik des 13. Jahrhunderts.[36] Damals war das ſüdliche Rhonethal von Lyon bis Marſeille das Eldorado der Fahrenden, die ſich des milden Klimas, der fruchtbaren Landſchaft und der fröhlichen, gutherzigen Bevölkerung freuten. Zeitweiſe war der Andrang der wandernden Leute unter dieſem ſchönen Himmel ſo groß, daß beiſpielsweiſe die Stadt Toulouſe ihnen ausdrücklich verbot, unaufgefordert in die Häuſer einzudringen.[37]

Die gleichen Lebensbedingungen kamen natürlich auch den geiſtlichen Vaganten zu gut, deren klaſſiſcher Boden die Provence bis zum Ausbruch der Albigenſerkriege geblieben iſt. Auf Anregungen durch einen fahrenden Mann führt die Chronik eines ungenannten Chorherrn von Laon den Ent-

schluß des Valdes zurück, ein apostolisches Wanderleben zu beginnen.[38] Achtzehn Jahre nach Arnolds Tod, im Jahre 1173, erzählt unsere Quelle, habe in der großen Rhonestadt Lyon ein Mann mit Namen Valdesius gelebt, der durch Geldgeschäfte, durch ungerechten Wucher sagt unser Canonicus, reich geworden war. Er muß damals noch ein Mann in seinen besten Jahren gewesen sein, denn er hatte nur zwei kleine Töchter — parvulas filias — und lebte bis kurz vor 1218, das heißt noch über vierzig Jahre.[39] An einem Sonntage nun begab sich der reiche Kaufherr auf die öffentlichen Plätze, wo sich die Leute um die joculatores drängten, die Unterhaltungen jeder Art darbieten und dann mit einer kleinen Geldgabe zufrieden sind. Wir haben lebendige Schilderungen solcher Schaustellungen, bei denen die Einen dressierte Thiere aller Art vorführen, die Andern auf dem Seile laufen und durch die Ringe springen, Andere in komischen Streitgesprächen die Zuhörer zum Lachen bringen oder Possen treiben, an denen sich, wie man sagte, einst sogar der kranke liebe Gott in Arras gesund gelacht hat.[40] Unser Valdes aber blieb vor einem jener Menestrels stehen, der durch Vortrag spannender Erzählungen (fableaux, fabellae) einen Hörerkreis um sich versammelt hatte. Der Joculator war einer der gehaltvolleren Art, der die rührende Geschichte des heiligen Alexius vortrug, des Schutzpatrons der frommen Fahrenden, dessen Cultus damals besonders in Aufnahme kam, so daß die Curie dafür sorgte, daß im Jahre 1216 seine Gebeine auf dem aventinischen Berge zu Rom gefunden wurden. Nach der Legend war Alexius der Sohn eines reichen römischen Senators im fünften Jahrhundert, der in der Hochzeitsnacht Braut und Eltern verläßt, als fahrender Büßer die Lande durchzieht und, nachdem er alle Noth und Entbehrung der Aermsten und Elendesten gekostet hat, unerkannt als siecher Bettler in das

Haus seiner reichen Eltern zurückkehrt und erst in seiner Todesstunde sich ihnen sterbend zu erkennen giebt. Man hat den altfranzösischen Leis wieder aufgefunden, dem der des Menestrel von Lyon vielleicht ganz nahe steht, der Waldes so tief ergriff. Er beginnt:

Signour et dames, entendés un sermon
D'un saintisme home qui Alessis ot nom.

und seine Moral lautete:

La fois del siècle se va toute falant.
Fraisle est la vie: ne duerra lonc tans.[41]

Diese Legende ergriff den reichen Bürger von Lyon so, daß er den fahrenden Mann mit sich in sein Haus nahm und mit ihm weitere Zwiesprache pflog, deren Resultat war, daß der reiche Wucherer sich am folgenden Morgen an die Schulen der Theologie wendete, um Rath einzuholen über den Zustand seiner Seele. Das war ein interessanter Fall und die Magistri überströmten den Bußfertigen mit ihrem guten Rathe. Sie wußten gar viele Wege — de multis modis eundi ad deum edoctus — es fehlte nicht an Auswahl; als Waldes aber einen kurzen Bescheid verlangte, welches der sicherste Weg sei, zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen, da verwies ihn ein Lehrer auf Jesu Rath an den reichen Jüngling: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen, und also folge mir nach.“ Das hieß im Sprachgebrauch der Zeit „die evangelische Vollkommenheit nachahmen“, und wer das that, war ein perfectus. Der Magister mochte meinen, den Melancholiker auf diese Weise am leichtesten los zu werden, aber wenn er geglaubt hatte, Waldes werde nun vor diesem Rathe stehen wie das Kameel vor dem Nadelöhr, so hatte er den Ernst dieses Fanatikers unterschätzt. In der Gewissens-

erschütterung, die über ihn gekommen, beschließt Valdes, den Rath des Evangeliums, das ihm Gottes Wort ist, zu befolgen. Aber selbst in dieser Gemüthserregung bleibt er in der Art, wie er seine Angelegenheiten umsichtig abwickelt und klar über das Seine verfügt, der erfahrene Geschäftsmann. Er schlägt seiner Frau vor, sie solle auf ihren Theil alles übernehmen, was er zu Land und Wasser, an Wald und Wiesen, Häusern und Rebbergen besitze, das baare Vermögen aber verwendet er, um diejenigen zu entschädigen, die er vordem bewuchert hatte, wobei doch zu bemerken ist, daß die mittelalterliche Kirche jedes Zinsnehmen für Wucher erklärte. Mit einem weiteren Theile seiner Habe stattet er seine beiden kleinen Töchter aus. In der gleichen rücksichtslosen Selbstherrlichkeit aber, die später den Abfall der Hälfte seiner Anhänger veranlaßte, bringt er die Mädchen, ohne ihre Mutter erst darum zu befragen, nach Poitou in das Ordenshaus von Fontévrault, dessen Nonnen, pauperes Christi genannt, sich der Besserung der Gefallenen und Verbrecher weihten. Noch war ihm ein beträchtlicher Theil seiner Capitalien übrig und auch über sie verfügt er wie ein Feldherr des Geldmarktes. Eine schwere Hungersnoth suchte um diese Zeit Frankreich und Deutschland heim. So vertheilt er von Pfingsten bis zu Petri Kettenfeier (1. August) dreimal in der Woche Brot, Gemüse und Fleisch. Bis auf einen Rest war nun sein Antheil an dem Vermögen verbraucht, und diesen wirft er am Tage von Mariä Himmelfahrt (am 15. August) auf der Straße unter die Armen mit den Worten: „Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon.“ Wie nun seine Mitbürger herzulaufen und glauben, er habe den Verstand verloren, steigt er auf einen Vorsprung an der Straße und ruft: „Bürger, Freunde! Keineswegs bin ich verrückt, wie ihr glaubt, sondern ich habe mich gerächt an diesen Feinden

meines Lebens, die mich zu ihrem Knechte gemacht hatten, so daß ich mich immer mehr um Geld kümmerte als um Gott und mehr dem Geschöpfe diente als dem Schöpfer. Ich weiß, daß mich die Meisten tadeln werden, daß ich dieses öffentlich that. Aber wegen meiner selbst und wegen euerer habe ich also gehandelt. Meinethalben, damit diejenigen, die etwa später Gold in meinem Besitze sehen, sagen mögen, ich sei ein Narr. Euerethalben, damit ihr lernet, euere Hoffnung auf Gott setzen und nicht auf Reichthümer hoffen." Bereits am folgenden Tage ist er dann in der Lage, als er aus der Kirche kommt, von einem seiner früheren Freunde Brot um Gotteswillen zu erbitten. (Pro deo — pane per l'amor di Dio.) Der Freund nimmt ihn gastlich auf und versichert ihn, so lange er lebe, werde er dem alten Genossen das Nöthige darreichen. Als aber Valdes' Gattin, die er ihrer Töchter beraubt hat, von diesem Abkommen hört, überwältigt sie der Zorn über diese neue Kränkung. In ihrem Kummer läuft sie zu dem Erzbischof von Lyon und klagt diesem, ihr Mann habe von einem Anderen als von ihr sein Brot erbettelt. Ihre Erzählung rührt alle Anwesenden, den Erzbischof nicht ausgenommen, bis zu Thränen. Valdes und sein Gastfreund werden auf Befehl des Erzbischofs vorgeführt und die Frau ergreift ihn leidenschaftlich an seinem zerlumpten Gewande und fragt ihn: „Ist es nicht besser, Mensch, daß ich durch Almosen für dich meine Sünden büße, als daß Fremde es thun?" Und von da an war es Valdes auf Befehl des Erzbischofs nicht gestattet, in Lyon anderwärts als bei seiner Frau zu speisen.

Sollen wir uns nach dieser Erzählung ein Bild von dem Manne machen, der in der Ueberlieferung nur schattenhafte Züge trägt, so ist sicher, daß er kein Durchschnittsmensch gewesen ist. Religiöse Empfänglichkeit und durchreißende

Energie, geschäftliches Geschick und phantastische Weltverachtung zeigt dieses Auftreten in gleicher Weise, und wie in seinem Verhalten gegen die Gattin die tyrannische Gemüthsart sich offenbart, die später die Secte zerklüftete, so erkennen wir doch auch wieder in der Anhänglichkeit, die der Freund und die mißhandelte Gattin ihm widmen, die mächtige Persönlichkeit, die Hunderte um sich scharte und von der keiner innerlich loskommt, dem er einmal sein Inneres erschlossen hat. Er war einer jener gefährlichen Sectierer, die den Menschen erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger. In den Tagen des heiligen Bernhard wäre Valdes in Folge einer solchen Wandlung seines inneren Lebens in ein Kloster gegangen. Aber es scheint, daß dem jungen Kaufherrn auch nach seiner Bekehrung noch immer die Legende von dem heiligen Bettler Alexius im Gemüthe nachklang. Der fahrende Mann stand ihm vor Augen, der ihn aus seinem Gewissensschlafe aufgerüttelt hatte, und so erklärt sich der Entschluß des ehrsamen Kaufherrn, ein frommer Menestrel, wie jener, zu werden, da er in solchem Vagantenleben das Abbild des Lebens der Apostel sieht. Vier Jahre später, sagt unsere Quelle, habe Valdes das Gelübde abgelegt, weder Gold noch Silber mehr zu besitzen und nicht mehr an den andern Morgen zu denken. Wer diesen Verlauf unwahrscheinlich finden wollte, der wäre darauf zu verweisen, daß dieselbe Legende vom heiligen Alexius noch im Pestjahre 1300 zu Antwerpen die Vereinigung der Alexianer anregte, die nach dem Vorbilde desselben Heiligen der Pflege der Armen und Kranken nachgingen und die von dem Klerus, dem sie sich fern hielten, ähnlich wie die Waldenser, als scheinheilige Vagabunden verschrieen wurden.[42]

Die Gemeinde, die Valdes um sich sammelte, bestand zunächst aus den Bettlern, die er ernährt hatte. „Die

Armen, die zu ihm zuſammenſtrömten, lehrte er den Text des neuen Teſtamentes in der Vulgärſprache," ſagt der Anonymus von Paſſau. So heißen auch ſeine Anhänger einfach die armen Leute von Lyon. Es iſt eine religiöſe Organiſation der Bettlerwelt, die Valdes mit Glück verſucht und die ſich bald über die Vagantenwelt des Rhonethals verbreitet. Auch in der geiſtigen Nacht dieſer Bevölkerungsſchichte ſehnen ſich Tauſende heraus aus dem Elend ihres Landſtreicherlebens, ſie warten nur, daß Einer ihnen die Hand biete und ihnen den Weg zur Rettung zeige. Dieſer Führer war ihnen in Valdes gekommen, der damit der Bettlerkönig des Rhonethals wurde, der Vater der pauperes de Lugduno.

Welches war nun aber die Loſung, auf die Valdes die „armen Leute von Lyon" verpflichtete? Auf dieſe Frage giebt uns ein anderer Bericht Auskunft, der uns Valdes doch noch von einer andern Seite zeigt und aus dem wir erfahren, daß ſeine Bekehrung nicht bloß eine momentane Improviſation war, ſondern daß eine Zeit der Sammlung und eifrigen Schriftſtudiums ſeinem öffentlichen Auftreten voranging. Die Lücke, die die Chronik von Laon gelaſſen hat, füllt dieſer zweite Bericht von mehr clericaler Färbung aus, der die theologiſche Unterweiſung durch die Prieſter in Lyon, von der der Canonicus von Laon nur mehr im Vorbeigehen redet, vielmehr in den Mittelpunkt der Bekehrungsgeſchichte rückt und von ihr den neuen Lebensſtandpunkt des reichen Kaufherrn ableitet. Der Dominicaner Stephanus de Borbone,[43] der die gelehrten Rathgeber und Mitarbeiter des Valdes ſelbſt noch kannte, erzählt den Urſprung der Waldenſer, die nach ſeiner Meinung die Secten des armen Lebens inaugurierten (inceperunt in professione paupertatis) folgendermaßen: Ein reicher Mann der Stadt Lyon, der im Gottesdienſte je

und je das Evangelium lesen hörte, wurde von dem Verlangen ergriffen, die ganze Schrift kennen zu lernen. Er wendete sich darum an einen jungen Schreiber aus dem geistlichen Stande mit Namen Bernardus Ydros und an einen Grammatiker Stephanus de Ansa, den unser Dominicaner in seiner Jugend selbst noch gesehen hat. Diese beiden übersetzten für Geld dem Valdes die Schrift in die romanische Landessprache und zwar kam ihr Werk so zu Stande, daß Stephanus die Uebersetzung mündlich dem Schreiber vorsagte und Bernardus das Gesprochene alsbald in der Vulgärsprache nachschrieb. Valdes war mithin trotz seines Reichthums kein Gelehrter (non multum literatus). Obwohl selbst von romanischer Zunge, konnte er die lateinische Bibel nicht verstehen, aber nach Weise solcher Autodidakten ergriff er die ihm gewordene neue Kunde mit doppeltem Eifer. Nachdem er durch seine gelehrteren Mitarbeiter eine romanische Bibel aus vielen Schriften des alten und neuen Testamentes zusammengestellt hatte, ließ er sich auch aus den Schriften der Kirchenväter (der Heiligen) wichtige Stellen, unter dem Titel Sentenzen, gleichfalls in die romanische Sprache übersetzen. Gewählt waren dieselben, nach späteren Berichten, aus den vier großen lateinischen Vätern Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregor dem Großen.[44] An der Rechtgläubigkeit des Sentenzenbuchs ist danach kein Zweifel. Indem Valdes nun, meint Stephanus de Borbone, das Evangelium häufig las, kam ihm der Drang, die evangelische Vollkommenheit, der die Apostel gelebt hatten, auch in seinem Leben darzustellen. Diese apostolische Vollkommenheit suchte er aber in der Besitzlosigkeit, die die Seele von irdischen Sorgen befreie, so daß sie ganz dem Evangelium leben könne. Er verkaufte deßhalb sein Eigenthum, schüttete, um seine Weltverachtung zu erweisen, das erlöste Geld in den Straßenkoth,

wo die Armen es aufleſen mochten, und begann nun ſein Werk an der Bettlerwelt.

Einen dritten Bericht über den Anfang dieſer merkwürdigen Bewegung giebt der Paſſauer Anonymus, der früher mit Unrecht auf den Namen des Inquiſitors Rainer Sacchoni getauft war, ein Dominicaner der Paſſauer Diöceſe, der bei einer im Jahre 1316 in Niederöſterreich wüthenden Ketzerverfolgung betheiligt war,[45] und der zu erzählen weiß, wie in einer Verſammlung der vornehmſten Bürger Lyons, der Valdes anwohnte, einer derſelben plötzlich todt umſank. Dieſer Anblick mahnte Valdes an das Drohwort: „Du Narr, heute werde ich deine Seele von dir fordern," ſo daß er ſeinen Reichthum den Armen gab und beſchloß, gleich den Apoſteln der Predigt des Evangeliums zu leben.

Dieſe Berichte ſchließen ſich nicht aus, vielmehr kann jeder einen Theil der Wahrheit enthalten, aber einen deutlichen Einblick in die letzten Motive des Valdes gewinnen wir freilich durch keine dieſer Erzählungen. Wenn die religiöſe Angſt den Menſchen ergreift, handelt er wie ein Unfreier, geſtoßen von einer äußeren Macht. „Wo willſt du hin?" „Ich weiß es nicht, Gott weiß es wohl." „Was hab' ich dir Leids gethan, bleib' hier und hilf mir die kleinen Kinder erziehen!" „Weib, laß mich mit zeitlichen Dingen unbeſchweret. Gott ſegne dich, ich muß von dannen, den Willen meines Herrn zu erfahren." Dieſes Geſpräch eines Wiedertäufers, das uns aus dem ſechzehnten Jahrhundert überliefert iſt, iſt auch im dreizehnten zwiſchen Valdes und ſeiner Frau, zwiſchen Franciscus und ſeiner Mutter, zwiſchen Salimbene und ſeinem Vater und von unzähligen Anderen geführt worden. Wir aber müſſen darauf verzichten, Leute verſtehen zu wollen, die ſich ſelbſt nicht verſtanden. Sie handeln unter dem Zwange von Vorſtellungen, die nicht zu begrifflichem

Ausdruck kommen. Um so bemerkenswerther ist darum ein Einzelzug, den der Canonicus von Laon über Valdes berichtet, und der vielleicht ein Streiflicht in dieses Dunkel wirft, die Art nämlich, wie Valdes über sein Vermögen verfügte. Seine Frau erhält die liegenden Güter, seine Töchter erhalten einen Theil seines baaren Vermögens, die Armen erhalten, was übrig bleibt, und die Kirche erhält — nichts. Nach dem Geiste der Zeit hatte ein Sünder, der sich bekehrt, ein Kloster oder eine Kirche oder eine Kapelle zu stiften, einen Altar mit regelmäßigen Messen zum Heile seiner Seele auszustatten, Priestergewänder oder Altargefäße, oder zum mindesten Wachs zu Kerzen zu schenken; von dem Allem kommt Valdes keines in den Sinn, ein Beweis, daß seine Bekehrung nicht kirchlichen Ursprungs war. Von der Heilsvermittlung durch die Kirche, den Seelenmessen, den Heiligen hält er schon damals nichts; nicht einmal dem heiligen Alexius baut er einen Altar. Er thut, was er im Evangelium liest, und dort fand er von Nothhelfern, Fegfeuer und Ablaß nichts geschrieben. Daß schon bei der Bekehrung des reichen Handelsherrn die Schrift den Ausschlag gab, bezeugt auch Stephanus de Borbone unter Bezugnahme auf Valdes literarische Gehülfen,[46] und dasselbe beweist der enge Anschluß des Bekehrten an das Schriftwort und die Bedeutung, die die Waldenserbibel für seine Anhänger von Anfang an gehabt hat. Wenn von Gliedern der Secte gerühmt wird, sie wüßten die ganze Schrift auswendig, sie seien gleichsam wandelnde Bibeln, wenn sie mit ihrer romanischen Uebersetzung unter dem Arme nach Rom zum Concil gehen, so hat von vorn herein das Studium der Schrift den Mittelpunkt ihres Conventikellebens gebildet, und die Erinnerung an die Arbeitstheilung, durch die die Bibelübersetzung zu Stande kam, ist ein Beweis, daß diese literarische Riesenaufgabe nicht nur

Valdes, ſondern auch Andere Jahre lang beſchäftigt hatte. Mit dem alten und neuen Teſtamente vertraut, in den Weisſagungen der Propheten und der Apokalypſe bewandert, der beſten Kirchenväter kundig, ſo tritt die Geſellſchaft in das kirchliche Leben ein, des Rechts ihrer Sache völlig ſicher. Sie war ein kleiner Kreis von Schriftforſchern geweſen, ehe ſie zur großen Revivalbewegung wurde. Als Valdes dann mit der evangeliſchen Armuth Ernſt machte und ſeine Habe hingab, war ihm die Kirche bereits gleichgültig geworden. Sie hat nicht einen Pfennig von ihm erhalten. Nicht daß er gegen ſie gewühlt hätte gleich den Katharern, aber die Motive ſeines Handelns ſtammten aus dem Studium der Schrift, nicht aus dem Beſuch der Meſſe. Ihn beſchäftigte die Lücke, die die Kirche in dem religiöſen Leben des Volkes ließ und die er auszufüllen beſchloß.

Der Uebergang vom Schriftſtudium zur Verkündigung hat ſich vielleicht nicht ſo plötzlich und dramatiſch vollzogen, wie die Späteren die Sache darſtellen. Valdes las ſeine geliebte Ueberſetzung immer und immer wieder und konnte ſie ſchließlich auswendig, ſagt Stephanus de Borbone; er ſagte den Armen, die ſich um ihn ſammelten, das Evangelium in der Bulgärſprache, berichtet der Paſſauer Anonymus. So wird er es auch bei ſeinen erſten Ausfahrten gehalten haben. Die Meneſtrels, die von Ort zu Ort zogen, trugen weltliche Fableaux vor: Signour et dames! Auch Erzähler ſpannender Heiligenlegenden fehlten, wie wir ſahen, auf den Jahrmärkten nicht. Nur das Evangelium, die Worte des Apoſtels, recitierte Keiner. Das war das neue Fach, das Valdes ſich erwählte und zu dem er nun auch die Armen, die er um ſich geſchart hatte, Männer und Frauen, abrichtete. Multos homines et mulieres ad idem faciendum ad se convocando, firmans eis evangelia.[47] Daß dieſe Männer

und Frauen aber eben die Bettler waren, die er gespeist hatte, darin stimmen die Hauptzeugen überein.

Zu der Erzählung des Evangeliums kam dann die Auslegung, die sich an die Predigt der Apostel anschloß. „Sie fingen an, die eigene und fremde Sünde zu strafen," berichtet der Domherr von Laon. Die Anwendung auf die allgemeinen Zustände konnte da nicht ausbleiben. „Er beklagte, daß das apostolische Leben von der Erde verschwunden sei. So wollte er es wiederherstellen." Was Valdes in's Werk setzte, war also eine religiöse Organisation der Bettlerwelt, wie sie bald darauf in den Minoriten in treuerem Anschluß an die Kirche und darum mit um so größerem Erfolge hervortrat. Zuerst spendete er den Bettlern Brot, dann predigte er ihnen das Evangelium, schließlich lehrte er sie selbst als Prediger hinausziehen.[48] Bei der Unrast der heimathlosen Vaganten breitete sich dieses Wesen mit erstaunlicher Schnelligkeit aus und der große Erfolg bewog dann auch reiche und literarisch gebildete Männer, sich der Bewegung anzuschließen. Sind doch die Freunde des Durandus von Huesca, die sich unter Innocenz III. als katholische Arme mit der Kirche aussöhnen, fast alle Kleriker oder literarisch gebildete Waldenser gewesen. Nicht so zu Anfang. Idiotae et illiterati, einfältige und ungebildete Bettler, pauperes de Lugduno, die pover de Leun waren es, Männer und Frauen, die ihr Evangelium recitierend die Ortschaften durchstreiften, in die Häuser eindrangen, auf Straßen und öffentlichen Plätzen predigten und sich schließlich sogar der Kanzeln bemächtigten. In diesen Predigtfahrten sah Valdes die Wiederherstellung der apostolischen Zeit. Im Lande der unteren Rhone, wo Scharen von fahrenden Leuten jahraus, jahrein thalauf, thalab zogen, war ein solches Leben so abenteuerlich nicht, wie es unter unserem Himmel sein würde. Auch das Material für eine solche

wandernde Glaubensschar war gegeben. Schon der Name pover de Leun zeigt, daß die meisten der Anhänger aus Verhältnissen kamen, in denen sie nicht viel zu verschenken brauchten, ehe sie ihr Apostolat antraten, und die geistlichen Chronisten machen kein Hehl daraus, daß sie diese Bettler in ihren Holzschuhen eben als fromme Landstreicher ansehen, die Brot durch Gott verlangen, statt durch Arbeit.[49] Aber eine so nachhaltige Bewegung läßt sich in ihrem letzten Grunde doch nicht aus trivialen Beweggründen erklären, die an der Trivialität der Anderen auch wieder zur Ruhe gekommen wäre. Schlechten Motiven sieht das Volk bald auf den Grund. Was Jahrhunderte besteht, hat auch im Volksgemüthe tiefere Wurzeln. Unzweifelhaft war mit der Bekanntschaft des armen Lebens der Apostel aus dem wiedergewonnenen Evangelium diesen Seelen ein neues Ideal aufgegangen, das nun durch Generationen hindurch einen bestrickenden Zauber ausübte, das Ideal, zu leben, wie Jesus mit seinen Jüngern gelebt hat, oder, wie man das nannte, „das Halten der evangelischen Vollkommenheit". „Willst du vollkommen sein?" das war die Frage, die Jesus ihren Herzen gestellt hatte.

So sahen Lyon und die Ortschaften des Rhonethals eine ärmliche Evangelistenschar, Männer und Frauen, die zur Buße aufforderten, den Trost des Evangeliums brachten und nachdem sie das Brot des Lebens reichlich gespendet hatten, nun auch das tägliche Brot zum Leben von den Erweckten sich reichen ließen. Die Formen der ersten Missionsreise der Apostel wurden dabei genau gewahrt. Im Anschluß an die Aussendungsrede Matth. 10, die auch die Katharer ihren Reisepredigern als Regel auf den Weg zu geben pflegten, gingen die Armen von Lyon, die Leonisten, wie sie nach der Stadt Leona vom Volke auch genannt wurden, zu den armen Leuten,

die ohne geistliche Pflege in den Thälern der Rhone zerstreut waren. Zwei und zwei (δύο δύο Mr. 6, 7), in wollenem Bußkleid (laneis), ohne Geld in der Tasche und ohne Stock in der Hand sah man sie umherziehen; barfuß oder in den offenen Holzschuhen der Bauern, den Sabboten, nach denen man sie auch die Sabbatati hieß. „Nackt folgen sie dem nackten Christus nach," spottet ein englischer Prälat, der der tägliche Tischgast seines Königs war.[50] „Stets unterwegs haben sie keine Heimath mehr." Bei den Laien, denen sie das Wort ausrichteten, suchten sie Unterkunft und heischten Brot, denn jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Als neu fällt den Berichterstattern hauptsächlich das auf, daß auch die Frauen die Wanderschaft theilen und wie die Männer predigen, beten, trösten.[51] Gegenüber den Lombarden tritt für uns als bemerkenswerther Unterschied hervor, daß Arnolds Schüler die Polemik gegen die verderbte Kirche in den Vordergrund stellen, während die Armen von Lyon zunächst nur dem verabsäumten Volke den Trost des Evangeliums spenden wollen. Aber der Conflict mit dem Klerus konnte dennoch nicht ausbleiben. Valdes hatte über sein großes Vermögen verfügt, ohne der Kirche einen Heller zuzuwenden. Das war an sich schon verdächtig. Er predigte ohne kirchlichen Auftrag, das war gegen alle kirchlichen Ordnungen. Als nun vollends seine Anhänger wagten, sich der Kirchen und Kanzeln zu bemächtigen, war die Grenze der Geduld erreicht, die der Klerus bis dahin der frommen Bewegung gegenüber bewiesen hatte. Der Metropolit lud Valdes vor seinen Stuhl, da Klage gekommen war, die Armen von Lyon verbreiteten Irrlehren und richteten Aergernisse an. Ist dieser Erzbischof, wie Bernardo Guidonis zu Anfang des 14. Jahrhunderts voraussetzt,[52] Jean de Bellesmains gewesen, so hätten die kirchlichen Oberen erst acht Jahre nach der

Bekehrung des Valdes der Bewegung Hinderniſſe in den Weg gelegt, denn Jean de Bellesmains, früher Biſchof von Poitiers, wurde erſt 1181 auf den Stuhl von Lyon befördert.[53] Da Valdes aber bereits 1179 gegen die kirchlichen Obern ſich in Rom beklagt, die den Seinen ihre Laienpredigt unterſagten, ſo muß es ſchon Bellesmains Vorgänger geweſen ſein, der zuerſt gegen die Bewegung einſchritt. Aber aus dem demüthigen Büßer, der ſich bei ſeiner erſten Citation vor den Erzbiſchof ohne Widerrede den Tiſch anweiſen ließ, an dem er ſeine Nahrung zu ſuchen habe, iſt inzwiſchen ein ſelbſtbewußter Apoſtel geworden. Mit den hauptſächlichen Führern ſeiner Bruderſchaft[54] ſtellte Valdes ſich dem geiſtlichen Gerichte oder der Synode, die den geiſtlichen Vaganten eröffnete, es könne ihnen nicht geſtattet werden, dem Volke die Schrift auszulegen oder zu predigen. Aber ſtatt ſich wie früher demüthig zu unterwerfen, erklärte Valdes, Jeſus habe ſeinen Gläubigen befohlen, das Evangelium zu verkünden aller Creatur, ſo müßten ſie Gott mehr gehorchen als den Menſchen. Vergeblich belehrte man ſie, nicht ihnen gelte dieſe Weiſung, ſondern den Apoſteln und dieſen erſt, nachdem ſie ausgerüſtet worden mit Kraft aus der Höhe. Ihnen imponierte das nicht, denn auch ſie glaubten ſich in ähnlicher Weiſe berufen. „So," meint unſer Dominicaner, „fielen ſie zuerſt in Ungehorſam, dann in Verachtung und ſchließlich wurden ſie excommuniciert und als ſie ſich nicht unterwarfen, aus Lyon vertrieben." Als ſie den Verſuch machten, ihre Apoſtelfahrten fortzuſetzen, ſchleuderte der Metropolit den Bann gegen ſie und unterſagte ihnen ſeine Diöceſe. Valdes gehorchte; er ſchüttelte den Staub von ſeinen Füßen und verließ das ihm unterſagte Gebiet, ohne jedoch an eine Trennung von der Kirche zu denken. In ſeinem optimiſtiſchen Selbſtvertrauen, das einer der Charakterzüge

des tapferen Mannes gewesen zu sein scheint, hielt er an der Meinung fest, Papst und Concil würden ihnen schon die Predigt des Evangeliums gestatten, die Jesus aller Creatur befohlen habe. In dieser Hoffnung wandert er im Jahre 1179 mit seinen namhaftesten Anhängern, zwei Jahre nach seinem öffentlichen Auftreten, sechs Jahre nach seiner Bekehrung, nach Rom, wo Alexander III., der Sieger über Barbarossa, ein ökumenisches Concil um sich versammelt hatte. Nicht weniger als tausend geistliche und weltliche Würdenträger hatten sich zu dieser Versammlung, der sogenannten dritten Lateransynode, eingefunden, und unter den Scharen von Bittstellern, die nach der heiligen Stadt drängten, erschienen auch diese schlichten Leute mit ihren hölzernen Sandalen, die Häupter der neuen Gesellschaft, um Berufung gegen die Excommunication durch ihren Metropoliten einzulegen und sich Vollmacht des Predigens zu erwirken. Sie legten dem Papste ein Buch in romanischer Sprache vor, das ihre Uebersetzung und Glosse des Psalters und die meisten Schriften beider Testamente enthielt, und baten um Ermächtigung zur Predigt des Evangeliums. Aber in Rom interessierte man sich damals nicht für Bibelübersetzungen. Auf Grund der Fälschungen Gratians war man wieder einmal dabei, neue Decretalien über die Privilegien des heiligen Stuhls zu schmieden. die Fragen, die Valdes bewegten, lagen den römischen Theologen fern. So beauftragte der Papst den Gesandten Heinrich II. von England, Walther Map, mit den beiden Führern der Bettler zu verhandeln. Der joviale englische Prälat, dessen hinterlassene nugae curialium zeigen, wie er alles von der heiteren Seite zu nehmen pflegte, hat auch aus diesem Verhör eine Farce gemacht. Ihm war von vorn herein klar, daß Hierarchie und Laienpredigt unverträgliche Dinge seien. „Sie fangen jetzt außerordentlich demüthig

an," ſagt Map, „weil ſie noch nicht feſten Fuß gefaßt haben, laſſen wir ſie aber herein, ſo werden ſie uns hinauswerfen." „Wir ſahen," beginnt er ſeinen Bericht, „auf dem römiſchen Concil, das unter dem Papſte Alexander III. gehalten wurde, Waldenſer, einfältige, ungebildete Leute (homines idiotas, illiteratos), ſo genannt nach ihrem Oberhaupte Valde, der ein Bürger von Lyon an der Rhone geweſen war." Map berichtet nun, wie die Waldenſer dem Papſt ihre Bibelüberſetzung vorlegten, und den heiligen Vater inſtändig um die kirchliche Vollmacht zur Verkündigung des Evangelium anflehten, indem ſie ſich als erfahrene Evangeliſten fühlten, während ſie doch kaum das Wiſſen eines Schülers gehabt hätten. Sie glichen Vögeln, meint Map, die meinen, überall frei umher fliegen zu können, weil ſie die feinen Schlingen oder Netze nicht ſehen, in denen man ſich fängt. Rings ſieht der gelehrte Scholaſtiker die Schwierigkeiten, ſich über Gott ſo auszudrücken, daß der Ausdruck nicht der Ketzerei des Sabellius, des Praxeas, des Arius, des Neſtorius verfällt. Haben doch diejenigen, die ihr ganzes Leben ſich in die Feinheiten der Kirchenlehre vertiefen, Mühe genug, dieſen Gefahren zu entgehen, die überall am Wege lauern. „Durch die Mühe dieſer Gelehrten iſt aber auch kein Mangel an Unterweiſung. Ueberall ſchwirren die Lehren der Tugend, überall liegen die Schätze der Weisheit, ſo daß aus dem Vollen ſchöpfen kann, wem es Gott verliehen hat. Soll die Kirche da die Perlen den Schweinen geben, das Wort den Idioten überantworten, die wir unfähig wiſſen, es aufzunehmen? Das ſei ferne. Die Salbe ſoll auf den Bart Aarons geträufelt werden und von da auf das Kleid herabfließen; das Wort gehört dem Prieſter und gelangt durch ihn an die Gemeinde, die der Leibrock Chriſti iſt. An der Quelle ſoll man das Waſſer ſchöpfen und nicht aus den Pfützen auf der Gaſſe."

Wie Unkraut am Wege betrachteten darum die Prälaten diese neue Erscheinung und beschlossen dasselbe auszurotten. Da Map sich in dieser Weise über die Sectierer ausließ, wird man gerade ihm den Auftrag ertheilt haben, ihnen Bescheid zu geben. „Ich, der Kleinste von vielen Tausenden, die zum Concil berufen waren," sagt er bescheiden, „machte sie zum Gelächter." Der Papst hatte die Petition an einen Cardinal verwiesen, der der Commission für Lehrfragen vorstand, und dieser beauftragte Map, das Verhör der Waldenser zu leiten. Zwei Waldenser, die die Häupter ihrer Secte zu sein schienen, wurden ihm in Folge dessen vorgeführt. Sie traten dem Prälaten gegenüber als Leute, die keineswegs gesonnen waren, auf dem Wege des Schulstreits die Wahrheit zu ermitteln, sondern in der Absicht durch Bekenntniß der Wahrheit ihm den Mund zu schließen, als ob er Ungerechtes rede. „Ich gestehe," sagt er, „ich saß ängstlich da, es möchte zur Strafe meiner Sünden vor einem so großen Concile mir die Gnade der Rede versagt sein." Der Cardinal befahl darauf Map, Fragen an die beiden Vorgeführten zu richten, während er sich selbst auf Antworten besann. „Zunächst also stellte ich ganz leichte Fragen, die jedermann muß beantworten können, denn ich wußte der Esel schreit nach Disteln, aber Lattich verachtet er. Glaubt Ihr an Gott den Vater? Sie antworteten: Ja. Und an den Sohn? Sie antworteten: Ja. Und an den heiligen Geist? Sie antworteten: Ja. Und an die Mutter Christi? und ebenso antworteten sie: Ja." Da brach von allen Seiten ein allgemeines Gelächter aus und höhnende Zurufe drangen auf die schlichten Leute ein, denn sie hätten ja antworten müssen, an die Mutter Gottes oder an die Mutter Jesu glauben wir, nicht aber an die Mutter Christi.[55] So war für diese scholastisch verbildete Gesellschaft der Heiland, den das Evangelium lehrte, und mit dem Valdes

und seine Freunde sich innig vertraut gemacht hatten, verdrängt von der zweiten Person der nicänischen Trinitätslehre, daß diese eine Unsicherheit in den technischen Ausdrücken der Christologie genügte, um die Unfähigkeit der Waldenser zur Predigt des Evangeliums darzuthun. „Sie glichen Phaeton," sagt Map, „der fahren wollte und nicht einmal die Namen der Pferde kannte." Die weltfremden Pilger vom Rhonethal aber wurden durch die allgemeine Verhöhnung verschüchtert und verließen betrübt die Versammlung (Confusi recesserunt). Mochten sie nur die Riemen ihrer Sabboten fest schnallen und heimkehren; zum Predigen hatten sie nach Maps Meinung keinen Beruf. Aber die Verspottung wirkte auf die Apostel des Rhonethals anders als die dünkelhaften Prälaten meinten und auch über ihren Anhang hatte ein Concil nicht mehr die Autorität, die der Klerus voraussetzte. Daß sie trotz dieser Niederlage (licet a nobis damnatis et derisis) fortgefahren haben zu predigen und Anhang zu finden, das will dem englischen Dechanten als ein gar böses Zeichen der Zeit erscheinen und er muß sich eine lange Reihe der traurigsten Erinnerungen der alten Geschichte vor's Auge stellen, um solche Verirrungen mit Gleichmuth zu ertragen. Indessen, der Papst Alexander III. selbst trat der neuen Erscheinung doch mit größerer Weisheit gegenüber als die dogmatische Congregation des Concils und ihr possenhafter Berichterstatter. Ihm entging weder das Körnchen Wahrheit, das in der Lehre der Waldenser lag, noch die aufrichtige Frömmigkeit ihres Führers. Es ist ein Zeugniß für die Gewalt seiner Persönlichkeit, daß Valdes auch dem Papst imponierte. Auch behauptete niemand, daß die Armen von Lyon Ketzer seien. Der 27. Kanon der Synode beklagt, daß in der Gascogne, dem Gebiete von Albi und Toulouse und in anderen Gegenden Ketzer, die man bald Katharer, bald Patarener,

bald Publicaner nenne, ihre Bosheit nicht mehr im Geheimen, sondern ganz öffentlich treiben und die Einfältigen und Schwachen verführen, aber weder von Lyon, noch von den Leoniſten iſt die Rede. Map's Verhör hatte die Väter mithin überzeugt, daß man es hier nicht mit Ketzern, ſondern mit unſchädlichen Thoren zu thun habe und das ermöglichte es dem Papſte, dem doch immerhin merkwürdigen Evangeliſten eigener Sendung mit dem väterlichen Wohlwollen zu begegnen, das einem Kirchenfürſten vor allem wohl anſteht. Er hörte Valdes gute Abſichten mit Güte an, lobte ſeinen Entſchluß, in freiwilliger Armuth zu leben, er umarmte ihn und gab ihm den Friedenskuß, in der Sache aber ertheilte er den ausweichenden Beſcheid, Valdes und die Seinen dürften predigen, aber nur, wenn die Prieſter ſie ausdrücklich zur Aushülfe aufforderten. So durften ſie ſich getröſten, wenn ſie nur friedlich und freundlich ſich zur Kirche ſtellten, würden ſie von dieſer ſelbſt zur Aushülfe in Predigt und Seelſorge beigezogen werden.[56]

Durchlieſt man die Canones, die jene Synode in den Tagen aufſtellte, in denen ihre Commiſſion mit den Armen von Lyon ihren Spott trieb, ſo begreift man freilich, daß die Prälaten es nicht eilig hatten, Prediger auf die Kanzel zu ſtellen, deren oberſter Hauptſatz war, zur Nachfolge der Apoſtel gehöre die apoſtoliſche Armuth.[57] Der vierte Canon dieſer Synode z. B. beklagt, daß manche Biſchöfe bei ihren Viſitationsreiſen den Gemeinden ſo läſtig fallen, daß man oft die von den Frommen geſtifteten Kirchengeräthe verkaufen müſſe, um die Koſten für die Beherbergung des Biſchofs zu beſtreiten. Darum ſoll ein Erzbiſchof nicht mehr als 40—50, ein Biſchof nicht mehr als 20—30 Pferde mit ſich führen. Jagdhunde und Vögel aber ſind nach Meinung der Synode bei Kirchenviſitationen völlig unnöthig; auch koſtbare Mahl-

zeiten und Talliengelder ſollen die Biſchöfe nicht verlangen. Ebenſowenig ſoll der Biſchof für Spendung der Sacramente Geld erhalten oder willkürliche Abgaben auferlegen. Desgleichen ſollen die Aebte für Aufnahme eines Mönchs kein Geld fordern, noch die Priorate um Geld vergeben. Kleriker und Mönche dürfen nicht als Advocaten vor Gericht auftreten und ebenſowenig Güterverwalter werden. Was Geiſtliche im Amte erworben, ſoll nach ihrem Tode nicht ihren Verwandten ſondern der Kirche zufallen. Dieſe und ähnliche Beſchlüſſe, die den Kampf um das Mein und Dein zwiſchen den Gliedern des Klerus ſchlichten, zeigen hinlänglich, wie es in der Kirche ausſah und wie ſehr dieſelbe der Predigt des Waldes bedurfte. Aber gerade darum konnte Waldes lang warten, wenn er nach dem Rathe des Papſtes darauf warten wollte, bis dieſe Biſchöfe ihn zur Predigt auffordern würden.

Eine Weile ſcheint Waldes wirklich der Meinung gelebt zu haben, daß von Seiten der Oberen nunmehr ein Ruf an ihn ergehen werde. Wie ihm befohlen war, hielt er ſich ruhig — quod preceptum modico tempore observaverunt.[58] Als aber der Ruf ausblieb, beſchloß er nicht länger müſſig zu ſtehen bis die kranke Kirche ihn rufe, ſondern der Kranken die bittere Medicin zu reichen, ſie möge dieſelbe begehren oder nicht. Aber auch die Schar ſeiner Evangeliſten war auf die Dauer nicht zur Ruhe zu weiſen. Wer ſich an das Wandern gewöhnt hat, der kann nicht mehr lang ſtille liegen. Auf's neue überſchwemmten die „armen Leute" Wege und Dörfer der Heimath. Damit aber hatten ſie nun auch gegen die oberſte Inſtanz den Gehorſam von ſich geworfen und ein kirchlich geſinnter Zeitgenoſſe, Alanus, definiert ſie zwar nicht als Ketzer, aber als Leute, die ohne kirchlichen Auftrag, ohne göttliche Inſpiration, ohne Wiſſenſchaft und ohne Gelehrſamkeit ſich des Predigens unterfangen.[59] Ohne

Ketzer zu ſein, waren ſie doch excommuniciert und dem entſprechend verfolgt.

Die Verfolgungen begannen in Südfrankreich. Zwei Jahre nach der dritten Lateranſynode, die die Waldenſer zur Ruhe gewieſen hatte, beſtieg den Metropolitanſitz von Narbonne Erzbiſchof Bernhard (1181—1191). Der neue Kirchenfürſt fand in ſeiner Diöceſe die Armen von Lyon in voller Thätigkeit. Er zog ſie vor Gericht und ſprach kirchliche Cenſuren gegen ſie aus. Aber dieſe Strafmittel verfingen nicht und ſo ſah der Klerus ſich veranlaßt, ein Religionsgeſpräch mit den Sectierern zu veranſtalten. Zeit und Ort deſſelben kennen wir nicht, es wird nur berichtet, daß die Verſammlung von beiden Theilen beſchickt wurde und beide ſich einen Edeln, Raimund von Daventria, als Schiedsrichter gefallen ließen. Aber auch dieſer Schiedsrichter entſchied gegen die Anhänger des Valdes. Aus Anlaß dieſes Geſprächs verfaßte Abt Bernhard von Fontcaude eine Schrift zur Widerlegung der Sectierer,[60] die als Berichterſtattung über die Verhandlungen gelten darf, da der Verfaſſer erklärt, er wolle die Argumente mittheilen, mit denen die Waldenſer ihre Meinungen vertheidigten, und die Zeugniſſe der Schrift, mit denen „wir ſie widerlegten“. Obwohl der Abt den Namen der Waldenſer von dem dichten Thale ihrer Irrthümer ableitet, weiß er eigentliche Ketzereien ihnen doch nicht nachzuweiſen. Ihren Ungehorſam tadelt er, ihre Verachtung des Prieſterſtandes, ihre Anmaßung zu predigen und ſelbſt Weiber predigen zu laſſen, ihre Kunſt Weiber und weibiſche Männer zu berücken; aber obwohl er ſie Häretiker nennt, hat er doch nur die eine Häreſie aufgebracht, die Waldenſer läugneten, daß unſere Almoſen, Faſten, Gebete und Meſſen den Todten zu gute kämen und ihnen etwas nützten.[61] Daß ſie das Fegfeuer ſelbſt läugneten, ſagt der Abt nicht, er meint nur,

daß es Häretiker gebe, die ſich ſo weit verirrt hätten. Er giebt ganze Salven von Schriftſtellen auf ſie ab, aber ſelbſt in ſeiner Darſtellung iſt erſichtlich, daß ſie an den Schülern des Valdes abprallten, weil dieſe gleichfalls mit Citaten reichlich gewappnet waren, und daß Männer und Frauen ſich ihres Rechtes der Predigt wehrten. Nichts vermochte ihnen den Glauben an ihre Sendung zu erſchüttern. Eine Kirche aber, die ihnen die Verkündigung des Evangeliums unterſagte, hielten ſie innerlich nicht mehr für die wahre Kirche Chriſti, ſo vorſichtig ſie ſich auch damals noch auszudrücken pflegten.

Um die gleiche Zeit tauchen die Waldenſer auch in Metz auf, das, an einem Kreuzweg der Nationen gelegen, ſtets ein Aſyl der Heimathloſen war.[62] Unter Biſchof Bertram 1180—1212 hatten ſie ſich eingeſchlichen. Bertram ſelbſt entdeckte ihrer zwei in ſeiner Kathedrale, die er aus einem Proceſſe zu Montpellier perſönlich kannte. Ueber Stadt und Diöceſe hatten ſie ſich verbreitet. (Multitudo non modica.) Aber es gelang dem Biſchof nicht, ihre Austreibung zu erlangen, da ſie mächtige Fürſprecher in der Stadt beſaßen. Auch hier fand man eine Bibel in der Landesſprache in ihrem Gebrauche, zu deren Auslegung ſie ihre Anhänger um ſich verſammelten. Den Prieſtern widerſprachen ſie in's Angeſicht, indem ſie ihnen die Worte der Schrift entgegen hielten. Der Papſt Innocenz III., dem der Fall vorgelegt wurde, tadelte den Vorwitz der Laien mit ähnlichen Wendungen wie Walther Map. Während aber der engliſche Prälat einfach zugab, das Standesintereſſe der Prieſter verlange, den Laien die Predigt zu verbieten, beweiſt der kluge Italiener daſſelbe mit ſophiſtiſch verdrehten Schriftſtellen. Die Waldenſer ſollen ihre Stäbe in Schlangen verwandeln wie Moſes oder nachweiſen, daß ſie durch die Schrift vorhergeſagt ſind wie Johannes der

Täufer, dann wird man ihnen die Predigt nicht untersagen, sonst aber gilt ihnen das Wort des Jakobusbriefs: „Werdet nicht viele Lehrer". Doch auch mit dem Verfahren des Klerus ist Innocenz nicht völlig einverstanden. Das Begleitschreiben des Breves rügt die Unvollständigkeit des bischöflichen Berichts. Worin bestehen die Lehren dieser Leute? Entfernen sie sich von der Kirchenlehre? Von wem ist die Uebersetzung der Schrift und was hat der Verfasser mit ihr beabsichtigt? Hat der Klerus wirklich alle gütlichen Mittel erschöpft? Innocenz traut dem Bischof keineswegs unbedingt und ist geneigt, den ganzen Proceß nach Rom zu ziehen. Aber der Bischof beharrte auf seinem Standpunkt[63] und bezeichnete einen Presbyter mit Namen Crispinus als die Seele der ganzen Bewegung. Auf päpstlichen Befehl nehmen nun drei Klostergeistliche im Einvernehmen mit dem Bischof eine Untersuchung vor und das Resultat ist die Verbrennung der Bibelübersetzungen, deren man habhaft wurde, und die zeitweilige Vertreibung der Sectierer im Jahre 1199.[64] Die oppositionelle Stimmung dauerte aber fort und als der Albigenserkrieg im Süden wüthete, forderte Innocenz III. den Bischof Bertram auf, auch in seiner Diöceſe das Kreuz gegen die Ketzer zu predigen, wozu der Graf von Bar und andere Edle sich zur Verfügung stellten.[65]

Während so die Propaganda der zur Evangelisten gewordenen Bettler sich nach Metz im Norden ausbreitete, hatte sie auch die Pyrenäen im Süden überschritten, wo König Alfons von Arragonien schon 1192 ein strenges Edict gegen die Waldenser, Insabbataten, Armen von Lyon erläßt; sie hat sich aber auch über die Alpen ausgedehnt, so daß im Jahre 1209 der Bischof von Turin sich veranlaßt sieht, den Kaiser Otto IV. um Einschreiten gegen die haeretici Valdenses zu bitten.[66] In der Lombardei aber hatten die Armen

ſich in die Geſellſchaft der Arnoldiſten und Humiliaten gemiſcht, die nicht verfehlten, der beſcheidenen Bettlerſchar eine viel entſchiednere Wendung gegen Rom zu geben.

Als 1184 Lucius III. ſeine Synode zu Verona hielt, war die Stimmung des Klerus bereits ſo verbittert, daß nun auch die Armen von Lyon in die furchtbaren Flüche gegen die Katharer, Patarener und Arnoldiſten eingeſchloſſen wurden, ja das Decret verdammt namentlich „alle jene, welche unter dem Scheine der Frömmigkeit ohne kirchliche Vollmacht öffentlich oder insgeheim predigen“, womit in erſter Reihe Arnoldiſten und Waldenſer gemeint ſind.

Mit den Flüchen von Verona, denen Barbaroſſa ſein Schwert zur Verfügung ſtellte, hatte man die Verbrüderung der Armen aus der Kirche, der ſie hatten helfen wollen, hinausgeſtoßen. Als die Bewegung in der Bettlerwelt aber fortdauerte und ihre Führer trotz ihres Ungehorſams zu verſichern nicht müde wurden, ſie ſeien keine Feinde der Kirche, ſondern ihre beſten Freunde, legte man ſich ſchließlich an entſcheidender Stelle doch nochmals die Frage vor, ob es richtig geweſen ſei, ſo hart gegen dieſe kleinen Leute zu verfahren. Die Briefe Innocenz III. zeigen deutlich, daß der Papſt einen Theil der Schuld den Biſchöfen ſelbſt beimaß, und ſo machte er nochmals einen Verſuch, die von dem Episcopat ſo unklug ausgeſtoßenen pauperes der Kirche zurückzugewinnen.

Dieſe Vermittlungsverſuche hatten in der Diöceſe Toulouſe ihren Anfang genommen. Im Jahre 1206 fand zwiſchen den Führern der Waldenſer und etlichen katholiſchen Biſchöfen zu Pamiers in der Diöceſe Toulouſe ein Religionsgeſpräch ſtatt, dem der ſpaniſche Biſchof Diego von Osma, der bekannte Gönner und Förderer des heiligen Dominicus, und der aus den Albigenſerkriegen berühmte Graf Roger von Foix anwohnte, deſſen Frau und Schweſter zu den Waldenſern

hielten. Diese Verhandlung hatte, vielleicht unter Mitwirkung des jugendlichen Dominicus, das für die Kirche erfreuliche Resultat, daß eine Anzahl von Waldensern, meist Priester, darunter ein gewisser Durandus von Huesca, sich der Kirche wieder zuwendeten.[67] Den apostolischen Wandertrieb ihnen auszutreiben und sie an klösterliche Clausur zu binden, getraute sich auch Innocenz III. nicht. Man mußte sich begnügen, ihren Bettlerfahrten einen katholischen Zweck zu setzen, indem man sie verpflichtete, die Ketzer aufzusuchen und sie mit der katholischen Kirche auszusöhnen. Aehnliche Verpflichtungen nahm in der Lombardei ein zweiter Führer, Bernardus Primus mit seinem Genossen Willelmus Arnaldi auf sich.[68] Beide setzten die apostolische Wanderschaft fort, lebten von dem Brote, das milde Hand reichte, predigten Buße, ermahnten aber auch die seßhaften Freunde, die in der Welt verblieben sind und von ihrer Hände Arbeit leben, unter die Botmäßigkeit der römischen Kirche zurück zu kehren, wobei die Frage nach den Zehnten, Erstlingen und ähnlichen Auflagen eine hervorragende Rolle spielt.[69] Valdes lebte damals noch, als Innocenz durch diese Anordnungen die Versprechungen einlöste, die ihm Alexander III. gegeben und nicht gehalten hatte; wie er sich aber zu dieser späten Vermittlung stellte, ist nirgend überliefert.

Auch ein eigenes Symbol der katholischen Armen stellte Innocenz III. auf, als er zu Ende des Jahres 1208 ihre Bruderschaft bestätigte.[70] Dasselbe beginnt mit einem trinitarischen und christologischen Bekenntnisse, das jede Hinneigung zu den Doctrinen der Katharer ausschließt, und jeden Zweifel an der objectiven Wirkung der Sacramente beseitigt. Nur der Priester kann die Sacramente darbringen und wer sie ohne Ordination der Kirche spenden will, ist ein Ketzer. Die letzte Oelung, die Ehe und den Eid billigen die katholischen Armen.

das Evangelium zu verkünden ist löblich, aber immer nur im Auftrag des Papstes und der Bischöfe. Hauptaufgabe der katholischen Armen soll die Aufspürung und Bekehrung der Ketzer sein, die der katholischen Kirche widersprechen. Sie glauben an ein Fegfeuer und sind überzeugt, daß die Gebete und Opfer der Lebenden den Todten zu gut kommen. Alle kirchlichen Vorschriften wollen sie erfüllen und Zehnten und Abgaben leisten. Dafür ist ihnen gestattet, auch in öffentlichen Schulen das Evangelium zu verkündigen, doch stets unter Aufsicht der Bischöfe und mit der Endabsicht, dadurch die Irrenden zur katholischen Kirche zurück zu führen. Ihre Freunde, die dem Wanderleben sich nicht ergeben haben und zum Unterricht weniger geeignet sind, sollen in ihren Häusern nach einer klösterlichen Regel (religiose et ordinate) leben, ihr Eigenthum mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verwalten, mit ihren eigenen Händen arbeiten und ihre Zehnten, Erstlinge und Gaben der Kirche pünktlich darbringen.

Wie in diesem Verhältniß der wandernden Lehrer und der seßhaften Gläubigen der spätere Gegensatz der Minoriten und ihrer Tertiarier vorgebildet ist, so ist überhaupt bemerkenswerth, wie nah sich das 1208 von der Curie oktroyierte Statut der katholischen Armen mit der Regel des heiligen Franciscus vom folgenden Jahre 1209 berührt. Man sieht deutlich, wie die Curie mit beiden Statuten den gleichen Zweck verfolgte. Das für die Minoriten charakteristische Gebot, Geld anzunehmen und zu verrechnen, an das sich die späteren Waldenser nicht gehalten haben, und das für die Väter der Secte nur aus dem Verhalten des Valdes abgeleitet wird, aber sonst nicht bezeugt ist, wird hier von Innocenz im Jahre 1208 den katholischen Armen auferlegt. Ihr Armuthsgelübde deckt sich gleichfalls mit dem der Minoriten und enthält ganz dieselben Bestimmungen wie die Regel des heiligen Franciscus,

die die Curie im folgenden Jahre genehmigt. Nachdem die katholischen Armen auf die Welt verzichtet und was sie in ihr besaßen,[71] und nachdem sie sich der Armuth gelobt, wollen sie sich um den morgenden Tag nicht sorgen, sie wollen weder Gold noch Silber noch sonst dergleichen annehmen, sondern nur Kleidung und Nahrung, Tag für Tag. Wie bei den Minoriten, so soll das oberste Gebot dieser mit der Kirche wieder unierten Waldenser darin bestehen, die apostolische Vollkommenheit zu befolgen und den evangelischen Rathschlägen nachzuleben. Das Stundengebet wird auch den Insabbataten auferlegt wie den Barfüßern. Da sie der Mehrzahl nach Kleriker sind und fast alle Schriftkundige, wollen sie sich der Schriftlesung, der Ermahnung, dem Unterrichte widmen und gegen alle Secten des Irrthums streiten, um die Irrenden zum Glauben und in den Schoß der Kirche zurückzuführen. In ihrer Tracht wollen sie sich von ihren seitherigen Genossen unterscheiden, damit man erkenne, daß sie mit jenen nichts zu thun haben wollen, so lang dieselben sich nicht mit der Kirche ausgesöhnt haben. Es wird ihnen deßhalb ein weißes Mönchshabit, die gewöhnliche Eremitentracht, auferlegt.

Wir haben so in den katholischen Armen einen Bettelorden, der ohne Eigenthum leben und so die Gebote der evangelischen Vollkommenheit erfüllen will, und der sich von der Bruderschaft des Franciscus von Assisi, die Innocenz einige Monate später bestätigte, nur wenig unterscheidet. Wie die viri poenitentiales von Assisi, so erhielten auch sie durch Innocenz III. etliche Privilegien[72] und die Zusage seines Schutzes gegen die Bischöfe. Aber der Friede war in Frankreich wenigstens von kurzer Dauer. Kaum war Durandus von Huesca mit seiner amnestierten Schar in der Heimath wieder eingetroffen, so liefen auch Klagen des Erzbischofs von Narbonne und der Bischöfe seines Sprengels ein, die katho-

liſchen Armen benähmen ſich unbotmäßig; an ihrer Praxis hätten ſie nichts geändert, ſie trügen nach wie vor die bekannte Waldenſertracht, ſie ließen auch nicht unierte Waldenſer in ihren Kirchen zu und machten Laien und entlaufene Mönche ihren Verbänden abwendig.[73] Innocenz befahl darauf, ſeine Schützlinge unter genauer Aufſicht zu halten, ſie aber mild zu behandeln, um ſie ſicher zu machen, falls ſie wirklich innerlich abtrünnig geblieben ſeien, wie der Apoſtel ſage, „da ich liſtig war, habe ich euch gefangen“. Doch ſollen die Biſchöfe als kluge Aerzte es mit der lindernden Salbe verſuchen, ehe ſie zum brennenden Eiſen griffen.[74] Der Streit zog ſich noch eine Weile hin, aber Innocenz' Stiftung hatte keinen Beſtand. Was der Papſt mit ihr gewollt hatte, verwirklichten gleichzeitig die Minoriten überſchwänglich, über jede päpſtliche Vorausſicht, ſeine katholiſchen Armen aber blieben Renegaten, die man auf beiden Seiten ſauer anſah. Schließlich gliederte ſie Alexander IV. im Jahre 1256 den Auguſtiner Eremiten an, ſo daß auch ihr Name verſchwindet. Die Secte im Ganzen war von dieſem Abfall kleiner Gruppen unberührt geblieben, und als der Albigenſerkrieg ſeine Schrecken über die Stammlande des Waldenſerthums ergoſſen hatte, war auch auf Seiten der Kirche von friedlicher Verſtändigung nicht mehr die Rede.

Bedeutſamer als dieſe Seceſſion, die doch nur die ſchwachmüthigen Elemente, Kleriker und Schriftgelehrte, von dem tapferen Kerne der Bettler abblätterte, war eine Spaltung, die dieſen Kern ſelbſt in zwei feindliche Hälften ſchied. Die Armen von Lyon zerfielen mit den Armen der Lombardei und ſo trat ein Schisma der Leoniſten und Lombarden ein, das das Leben des Stifters zu einem kampfreichen machte und ſeine Gegner in der eigenen Gemeinſchaft ſo gegen ihn erbitterte, daß ſie ihm noch nach ſeinem Tode die Seligkeit abſprachen.

Mit dem Friedenskusse des Papstes auf den Lippen war 1180 Valdes von Rom, wie ihn der Papst geheißen, nach Lyon zurückgekehrt, um dort seinen Frieden mit dem Bischof zu suchen und zu warten, in wie weit derselbe sich seiner Predigt und Mission bedienen werde? Geduldig und gehorsam, wie der heilige Vater ihm geboten hatte, hielt sich Valdes eine Weile mit seinen Freunden zur Verfügung des Erzbischofs.[75] Als es den Bischöfen aber gar nicht einfiel, selbst eine Predigt zu entfesseln, die ein schreiendes Zeugniß gegen ihre Verweltlichung war, kehrte Valdes zu seiner früheren Thätigkeit zurück. Aber auch jetzt wollte er, nach allen Spuren, die wir von seinem Thun besitzen, an dem Zusammenhang mit der Kirche festhalten und dachte sich seine evangelischen Sendboten als Gehülfen des Klerus, nicht als Gegner desselben. Mit gleichgesinnten Freunden wie Vivet und Petrus von Relana vertrat er den milden Standpunkt, daß, so lange die Kirche einen Priester im Amte lasse, er auch gültige Sacramente spende, die die Brüder im Vertrauen auf Gottes Gnade empfangen dürfen und sollen. Auch der Beichtpflicht genügte er. Aber eben darüber zerfiel er mit den radicaleren Geistern, wie sie in der Verfolgung sich entwickelt hatten. Dennoch war der Zauber seiner Person stark genug, wenigstens die alten Landsleute bei seiner Fahne festzuhalten. Als bald nach seinem Tode zu Bergamo im Jahre 1218 eine gemeinsame Synode der beiden Gruppen gehalten wird, erscheint noch immer Valdes als das bisherige anerkannte Haupt der ultramontani.[76] Danach ist er im Rhonethal und den von dort aus bestellten Missionsgebieten das Haupt der Gesellschaft geblieben bis zu seinem Ende.

Zahlreiche Sabbatati hatten sich aber nach der Lombardei durchgebettelt, wo sie ihr Evangelium sagten. Hier wehte in der Sectenwelt eine ganz andere Luft und der Geist Arnolds

ergriff die neuen Ankömmlinge, die vermiſcht mit den Lombarden entſchiedene Gegner der römiſchen Kirche wurden[77] und gegen Waldes' Befehl, aber im Anſchluß an die Humiliaten, auch die Arbeit zum Erwerb des Lebensunterhalts wieder aufnahmen. „Sie mehrten ſich," ſagt der Inquiſitor Bernardo Guidonis, „über die Erde und verbreiteten ſich über jene Provinz (von Lyon) und die benachbarten Theile und die Bezirke der Lombardei. Von der Kirche getrennt und abgeſchnitten vermiſchten ſie ſich mit anderen Ketzern und ſogen ihre Irrthümer in ſich, indem ſie mit ihren Erfindungen die Irrthümer der alten Häretiker und Häreſen vermiſchten."[78] Nachdem ſie von der Kirche dem Satan übergeben worden waren, hat eben dieſer ſie in unzählige neue Irrthümer geſtürzt.[79] Ganz ebenſo hat ſchon Stephanus de Borbone den Verlauf geſchildert. Die zugewanderten Armen von Lyon geriethen in der Lombardei in die Geſellſchaft der Humiliaten und Arnoldiſten und dieſe gaben ihnen die ſcharfe Oppoſitionsſtellung gegen Rom, die dem Apoſtel der Armen von Lyon urſprünglich fern gelegen hatte. Leoniſten, Humiliaten und Arnoldiſten ſind von da an das Dreiblatt, das die päpſtlichen Flüche ſtets gemeinſam nennen.

Zunächſt ſind es arnoldiſtiſche Gedanken, denen wir bei den lombardiſchen Armen begegnen. Sie behaupten, die Abſolution unwürdiger Prieſter ſei ungültig,[80] wohl aber ſei jeder Gerechte ein Prieſter. Darum ſchreiben ſie ſich dieſelbe Gewalt zu, die die Apoſtel gehabt, zur Buße zu mahnen, die Beichte derer zu hören, die ſich ihnen anvertrauen wollen, ſie loszuſprechen und ihnen Bußen aufzuerlegen. Ebenſo ſtimmen ſie nun völlig in die arnoldiſtiſche Verurtheilung der römiſchen Prälaten und des katholiſchen Klerus ein, die ſie mit Arnold blinde Blindenleiter nennen, Miethlinge, die die Wahrheit des Evangeliums nicht bewahren und die apoſtoliſche

Armuth nicht nachahmen. Die römiſche Kirche aber nennen ſie ein Haus der Lüge. Sie iſt die Synagoge der Uebelthäter, das Thier der Apokalypſe, die babyloniſche Frau. Ihre Kleriker ſind Schriftgelehrte, ihre Mönche Phariſäer, Gott unbekannt und darum von der Seligkeit ausgeſchloſſen.[81] Das Alles ſind völlig arnoldiſtiſche Grundſätze. Mit Arnold polemiſieren ſie auch gegen alle weltliche Ausſtattung der Kirche, gegen Lehen, eigene Leute, Pfründen, Zehnten und was noch ſonſt an irdiſchen Gütern die Kirche an ſich geriſſen hat. Statt dieſes verweltlichten Klerus wollen ſie eine gleich den Apoſteln wandernde, nirgend ſeßhafte, auf tägliche Gaben oder den Ertrag der eigenen Arbeit angewieſene Lehrerſchar. Hätten ſie Macht, ſagen ſie, ſo würden ſie den Geiſtlichen und Kloſterleuten ihre feſten Einkünfte, Zehnten und Oblationen nehmen,[82] wie Arnold das ſeiner Zeit verlangt hatte. Gerade dieſes ſchärfere, arnoldiſtiſche Waldenſerthum der Lombarden war es denn, das ſich im weiteren Verlaufe über die Alpen nach Deutſchland ausdehnte und nach David von Augsburg und dem Paſſauer Anonymus zur Beſtreitung aller römiſchen Bräuche und Lehren fortſchritt. Schon unmittelbar nach Valdes' Tod ergeht ein Schreiben der Lombarden an die Brüder und Schweſtern in Alemannien, die zu den Lombarden halten. Von der Diöceſe Paſſau, wo wir dieſe Brüder zu ſuchen haben, haben ſie ſich dann über Franken, Thüringen, Böhmen bis Brandenburg ausgebreitet und überall iſt es hier die ſchärfere arnoldiſtiſche Tonart, die die Sekte anſchlägt.[83]

Es liegt außerhalb unſerer Aufgabe, die Differenzen weiter zu verfolgen, die ſich im Verlauf der Entwicklung zwiſchen dem franzöſiſch-romaniſchen und dem lombardiſch-alemanniſchen Waldenſerthum herausgebildet haben. Die Stellung beider zur römiſchen Kirche iſt eine verſchiedene, verſöhnlich und gehorſam unter der Führung des Valdes, aggreſſiv

und agitatoriſch unter der Führung der Lombarden. Danach bemißt ſich denn auch ihre verſchiedene Stellung zu den Sacramenten der römiſchen Kirche, zur Beichtpflicht, zur Lehre vom Fegfeuer, vom Meßopfer, von der Heiligenverehrung und den katholiſchen Cultuseinrichtungen. Aber dieſelben ſcharfen Aeußerungen, die man als charakteriſtiſch für die Lombarden betrachtet, kommen gelegentlich auch bei den Waldeſiern vor und die gedecktere Auslage, die man den Waldeſiern nachſagt, erſcheint ſpäter auch den Lombarden dienlich. Die Regeln, die man zur Erkenntniß beider Gruppen aufſtellt, erleiden immer wieder neue Ausnahmen, und ſo ziehen wir vor, uns in der Hauptſache an die ausführliche Darſtellung der Secte in der Practica des Dominicaners Bernardo Guidonis, eines Inquiſitors zu Toulouſe vom Anfang des 14. Jahrhunderts, anzuſchließen, zumal in deſſen Werk auch die Schriften und Vorarbeiten der älteren lombardiſchen und deutſchen Ketzermeiſter berückſichtigt, ja zum Theil wörtlich wiedergegeben ſind.

Die Organiſation der pauperes de Lugduno war zunächſt eine einfache. Auf der einen Seite ſtehen die Wanderlehrer, die eigentlichen Waldenſer, die ihr Eigenthum hingegeben haben, ein apoſtoliſches Wanderleben führen und die Gebote der evangeliſchen Vollkommenheit wirklich halten, weßhalb ſie die perfecti genannt werden. Die von ihnen Bekehrten dagegen, die nach ihren Grundſätzen leben, aber in ihren gewohnten Verhältniſſen verbleiben, ſind die credentes.[84] Was Valdes alſo ſtiftete, war ein Bund von Wanderpredigern beiderlei Geſchlechts, die ſtändig unterwegs ſind,[85] um zur Buße zu mahnen, das Evangelium zu verkünden und zur Nachahmung des apoſtoliſchen Lebens aufzufordern. Ihre Aufgabe war, arm und beſitzlos durch die Welt zu gehn und das Wort auszurichten. Aus der Bettlerſchar aber, die Valdes anfänglich an ſich gekettet, ſind im

Laufe der Zeit wohl disciplinierte Evangeliſten geworden, unter denen die meiſten eine feſte Schriftkenntniß, manche auch eine gelehrte Bildung beſitzen. Die Bürger und Bauern, die ſie aufnahmen und verpflegten und ihnen weiter halfen, heißen die Freunde und Freundinnen. „Waldenſer" aber ſind in dieſer Zeit immer nur die Evangeliſten und Evangeliſtinnen, die heimathlos umherziehn. In dieſem Sinne verbietet das erwähnte Edikt des Königs Alfons von Aragonien 1192[86] die Waldenſer, Inſabbataten, Armen von Lyon zu beherbergen, ihre Predigt zu hören, ihnen Speiſe zu geben, oder ſonſt eine Wohlthat zu erweiſen. In allen Berichten der Inquiſitoren ſind die pauperes wandernde Bettler, fromme Vaganten, heimathloſe Bußprediger. Dieſe perfecti führen ihre Frauen mit ſich auf ihren Reiſen; auch dieſe predigen das Wort und verſchmähen es, durch Arbeit ſich ihren Lebensunterhalt zu verſchaffen. Sie halten Lection, beten mit den Gläubigen, den Freunden und Freundinnen, ſegnen ihre Mahlzeit, laſſen ſich von ihnen küſſen, beherbergen, nähren und verſtecken,[87] hören ihre Beichte und ertheilen ihnen Abſolution. Da ſie ihr Eigenthum in die gemeinſame Kaſſe gegeben haben, leben ſie von dem, was die Obern aus den eingehenden Collekten ihnen zuweiſen, oder von den Geſchenken, die die Gaſtfreundſchaft der Gläubigen und Freunde ihnen ſendet.[88]

Als ſtille freundliche Wanderer erſcheinen ſie in den Dörfern. Befragt über ihr Ziel, ſagen ſie gemeinhin, ſie ſeien auf dem Wege nach der heiligen Stadt. Da aber die Inquiſition überall hinter ihnen her iſt, pflegen ſie ihre Rollen häufig zu tauſchen. Stephanus de Borbone weiß von einem wahren Proteus von Reiſeprediger zu erzählen, der heute mit dem Muſchelhute und Pilgerſtabe auftrat, morgen als Büßer und Asket, hier als reiſender Schuſter oder als Barbier, dort als wandernder Feldarbeiter ſich einführte.[89] Am liebſten aber

ſpielen ſie die Kaufleute, und der als Paſſauer Anonymus bezeichnete Dominicaner berichtet:[90] „Als Tabulettkrämer kommen ſie auf die Burgen des Adels. Sie bieten Gewandſtoffe, Ringe und andern Schmuck an. Fragt man ſie, ob ſie noch anderes zu verkaufen hätten, ſo antworten ſie etwa: Ja, noch größere Koſtbarkeiten als jene ſind, und ich würde ſie euch geben, wenn ihr mich den Klerikern nicht verrathen wolltet. Ich habe einen Edelſtein, durch den man Gott ſchauen kann; einen andern, der die Liebe zu Gott im Herzen entzündet. Da bringen ſie dann die Worte der heiligen Schrift, in welchen das wahre fromme Leben vorgehalten wird; dann ſolche, in welchen der Herr das Leben der Phariſäer und Schriftgelehrten zeichnet."[91] Indem ſie ſo die heilige Schrift in der Landesſprache ausbreiten, rühmen ſie ſich, daß ihre Brüder und Schweſtern die ganze heilige Schrift auswendig wüßten, während man kaum einen Prieſter finde, der auch nur ein einziges Kapitel herſagen könnte. Erreicht wird dieſe Bibelkenntniß dadurch, daß ſie ihre Gläubigen ermahnen, ſich täglich etliche Gebote einzuprägen, nöthigenfalls nur ein einziges Wort, das mache im Jahre ſchon mehr als dreihundert Worte.[92] Derſelbe Zeuge[93] kannte einen einfachen Landmann, der das ganze Buch Hiob auſſagen konnte und mehrere, die das neue Teſtament auswendig wußten.[94] Natürlich fehlte es da auch nicht an Mißverſtändniſſen, über die der Pennalismus der Schultheologen ſich luſtig machte. Ein Waldenſer ſoll Joh. 1, 11 „et sui eum non receperunt", überſetzt haben: „und die Schweine nahmen ihn nicht auf". Ein Anderer gab das Pſalmwort: „increpa feras harundinis" mit den Worten: „ſtrafe die Thiere der Schwalbe". Auch ihre Bezeichnungen „der Maid Pſalm, der Rache Pſalm, der Roſen Pſalm" weckten den Spott der Gegner. Was aber auch dieſe bewundern, iſt der Lehreifer der perfecti, wie denn

unſer Berichterſtatter von einem Waldenſer erzählt, der ſelbſt im Winter jede Nacht durch die kalte Ibſa ſchwamm, nur um Seelen für ſeine Secte zu gewinnen. Andere Arbeit thun die Perfecti in der Regel nicht; treiben ſie ein Geſchäft, ſo iſt es doch nur zum Scheine, damit man ſie nicht erkenne und verhafte.[95] Zu dieſem Zwecke treten ſie wohl auch in die Bruderſchaften der Mönche oder Kleriker, um ſich beſſer zu verbergen, da das geiſtliche Gewand ihre geiſtlichen Beſchäftigungen am beſten verdeckte.[96] Ihren Gaſtfreunden gaben ſie trotz ihrer Beſitzloſigkeit gern Geld oder Geſchenke oder leiſteten ihnen ſonſt Dienſte, um für ſich und die Ihren auf dieſe Weiſe einen ſichern Unterſchlupf zu gewinnen, und die Seelen um ſo gewiſſer zu bethören. So beſuchen ſie auch Kirchen und Predigten und verhalten ſich in allem nach außen unanſtößig und ſprechen nicht leicht ein unbedachtes Wort. Die kanoniſchen Zeiten halten ſie ein und weiſen ihre credentes an, desgleichen zu thun. Meiſt liegen ſie dann knieend über eine Bank geneigt, um das einzige Gebet, das ſie nach dem Evangelium anerkennen, das Vaterunſer, dreißig und vierzigmal vor ſich herzuſagen. Auch unter ſich halten ſie dieſe Gebete vor und nach dem Eſſen, vor dem Schlafengehen und nach dem Aufſtehen aus dem Bette, Vor- und Nachmittags. Außer dem Vaterunſer aber haben ſie kein Gebet. Rhytmen, die ſie ſich gedichtet und die ſie die dreißig Stufen des heiligen Auguſtin nennen, prägen ſie den Kindern ein, um ſo ihre Lehren behältlicher zu machen.[97] Das Ave Maria und das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß brauchen ſie nicht, da daſſelbe durch die römiſche Kirche und nicht durch Chriſtus eingeführt worden ſei.[98] Doch haben ſie ſieben Artikel von der Gottheit und ſieben Artikel von der Menſchheit, die zehn Gebote und ſieben Werke der Barmherzigkeit, die ſie ſich zuſammengeſtellt haben.[99] Auf dieſe ſind ſie ſtolz und

immer erbötig, aus denſelben über ihren Glauben Rechenſchaft zu geben.[100] „Sie können bei dieſer Sachlage leicht gefangen werden, denn wenn man ihnen gebietet, ſie ſollten das credo ſagen, nämlich: „ich glaube an Gott den Vater“ u. ſ. w., ſo ſagen ſie, ſie könnten das nicht, weil niemand ſie daſſelbe gelehrt habe.“[101] Bevor ſie ſich zum Eſſen niederſetzen, ſprechen ſie: Benedicite, Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison, Pater noster etc. Danach ſagt der Aelteſte in der Vulgärſprache: „Der Gott, der die fünf Brote geſegnet hat und die zwei Fiſche in der Wüſte, ſegne ſeinen Schülern dieſen Tiſch und was auf ihm iſt, und was auf ihn aufgetragen wird,“ und er macht das Zeichen des Kreuzes, indem er ſpricht: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen.“ Nach dem Eſſen aber ſpricht der Aelteſte mit den Worten der Apokalypſe 7, 12: „Preis und Ehre und Kraft und Weisheit und Stärke unſerem Gotte von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Gott gebe gerechten Lohn und gute Vergeltung allen, die uns wohlthun und uns ſegnen. Und Gott, der uns die leibliche Nahrung gegeben hat, gebe uns auch die geiſtige Speiſe. Gott ſei mit uns und wir mit ihm immerdar.“ Und die Andern erwiedern: „Amen!“ Dabei erheben ſie die gefalteten Hände gegen Himmel. Wiſſen ſie ſich an einem ſichern Orte und unbelauſcht von den Dienern, ſo predigen, lehren und ermahnen ſie wohl auch auf Grund ihrer Lehre. Zuweilen haben ſie dieſe gemeinſame Erbauung bei verlöſchten Lichtern vorgenommen, doch erklärten ſie im Verhöre ſtets, es ſei das geſchehen, damit ſie nicht von außen belauſcht werden könnten. So beſchwören ſie auch beim Scheiden ihre Wirthe, ſie nicht den Caplänen, Clerikern, Mönchen oder Inquiſitoren anzuzeigen, da dieſe ſie feſtnehmen würden. Aus keinem andern Grunde aber würden ſie von der römiſchen Kirche verfolgt als weil ſie Gott dienten und die

evangeliſche Vollkommenheit hielten wie Chriſtus und die Apoſtel. Nur weil ſie die Wahrheit und den Weg Gottes beſſer erkennten als die Capläne, Cleriker und Mönche ſeien dieſe ihnen auffäſſig. Sich ungerechter Verfolgung zu entziehen, ſeien ſie aber gewieſen, denn Chriſtus ſelbſt ſage: „Verfolgen ſie euch in einer Stadt, ſo fliehet in eine andere.“[102]

Außer dem intenſiven Gebetsleben, den ſchlichten Gewändern und der Zurückgezogenheit von öffentlichen Beluſtigungen zeigen die Waldenſer keine aparten Abſonderlichkeiten. Sie eſſen, was andere Leute, faſten am Montag und Mittwoch, wenn ſie wollen und können, doch iſt das Fleiſch an dieſen Faſttagen keineswegs ausgeſchloſſen. Am Freitag und in der Quadrageſimalzeit halten ſie ſich dagegen an die kirchlichen Faſtengebote, um nicht in Nachrede zu gerathen, obwohl ihre Meinung iſt, es ſei keine Sünde auch an ſolchen Tagen Fleiſch zu eſſen, da es Chriſtus nirgend verboten habe.[103]

Auch über die officiellen Verſammlungen ihrer Gläubigen, wie ſie die perfecti veranſtalten, berichtet unſer Inquiſitor wie folgt:[104] Sobald wandernde perfecti oder Valdenses in einen Ort kommen, theilen die Anhänger ſich gegenſeitig mit, daß die Lehrer da ſind. Sie kommen zu der Herberge, wo dieſelben Aufnahme gefunden, um ſie zu hören und zu ſehen, ſchicken ihnen, was ſie Gutes haben, zu eſſen und zu trinken und hören ihre Predigten in den Zuſammenkünften, die ſie meiſt in der Nacht halten, wenn die Andern ſchlafen oder ruhen. Aber nicht ſofort ſchließen ſie das Geheimniß ihrer Irrthümer auf, ſondern mit den Worten des Evangeliums und der Apoſtel ſchildern ſie das Leben eines ächten Schülers Chriſti, indem ſie den alten arnoldiſtiſchen Satz wiederholen, daß nur die rechte Nachfolger der Apoſtel ſind, die ihr Leben nachahmen und halten, deßhalb beſchuldigen und folgern ſie,

daß der Papſt und die Biſchöfe und Prälaten und Kleriker, die die Reichthümer dieſer Welt beſitzen und die Heiligkeit der Apoſtel nicht nachahmen, auch nicht die wahren Hirten und Leiter der Kirche Gottes ſein können, ſondern reißende Wölfe ſind, denen Chriſtus ſeine Kirche nicht anvertraut hat und denen darum auch nicht zu gehorchen iſt. So ſagen ſie auch, ein Unreiner könne keinen Andern rein machen, ein Gebundener einen Andern nicht losbinden, ein Verurtheilter einen Andern nicht freiſprechen, und wer ſelbſt auf dem Wege zur Hölle ſei, könne keinen Andern zum Himmel geleiten. Auf dieſe Weiſe ſetzen ſie den Klerus und die Biſchöfe herab, um ſie verhaßt zu machen, damit ſie keinen Glauben und keinen Gehorſam mehr finden. Gemeinhin lehren die Waldenſer ihre Credentes zuerſt was gut und ſittlich ſcheint, indem ſie dieſelben zur Tugend und guten Werken ermahnen und ſie die Laſter fliehen heißen. Sie ſagen ihnen, der Menſch ſolle nicht lügen, denn wer lügt tödtet ſeine Seele, wie die Schrift ſagt; der Menſch ſolle dem Andern nicht thun, was er nicht wünſcht, daß der Andere ihm zufüge. Auf Grund der Schrift verbieten ſie jeden Eid als Todſünde. Was ſie lehren, belegen ſie ſtets aus dem Evangelium oder aus den Briefen des Petrus oder des Paulus oder des Jacobus, indem ſie citieren: „es ſteht geſchrieben da und da“.[105] Oder ſie ſprechen: „der und der Heilige ſagt, der und der Lehrer ſchreibt“, um dadurch ihren Gläubigen zu imponieren. Dazu beſitzen ſie das Evangelium in der Bulgärſprache und im Lateiniſchen, das einige von ihnen verſtehen. Einige wiſſen auch zu leſen und leſen vor, was ſie ſagen und predigen; andere reden ohne Buch, meiſt die, die nicht leſen können, ſondern ihre Lection auswendig gelernt haben.[106]

Ein Hauptgeſchäft der reiſenden Waldenſer iſt die Abnahme der Beichte und die Beruhigung der Seelen durch

Abſolution und auferlegte Satisfactionen, die meiſt in Faſten und Paternoſterbeten beſtehen.[107] Zu dieſer Abſolution, pflegen ihre Vorſteher zu verſichern, hätten ſie dieſelbe Vollmacht von Gott wie die Apoſtel ſelbſt, weil ſie wie jene geſandt ſeien.[108] Daß ihre Abſolution ſo eifrig begehrt und ſo feſt geglaubt wurde, iſt das ſtärkſte Mißtrauensvotum, das die Bevölkerung dem regulären Klerus gab. Mit tiefem Ingrimm berichtet darum unſer Inquiſitor, wie die Gläubigen um die Gebete der perfecti bitten, wie ſie getröſtet werden durch ihren Troſt, wie ſie ſie küſſen, wie ſie ſie anbeten, wie ſie wähnen, durch ihre Handauflegung vor jeder Gefahr behütet zu ſein.[109] Durch ihre Losſprechung fühlen ſie ſich von aller Sünde rein und nennen darum Beichte und Abſolution das melioramentum, denn ſie ſind beſſer geworden durch dieſe Bußakte.[110] Nicht immer jedoch iſt Gelegenheit, einem reiſenden Waldenſer zu beichten und darum dürfen und ſollen auch die credentes, nach den Weiſungen des Jacobusbriefes, ſich untereinander ihre Sünden bekennen.[111] Die Abſolution aber iſt dem major omnium vorbehalten und ſelbſt der Presbyter kann, nach dem Berichte unſerer Quelle wenigſtens, nur Beichten entgegen nehmen, nicht aber die endgültige Abſolution ausſprechen.[112] Es hat ſich mithin im Laufe der Zeit innerhalb der perfecti ſelbſt eine ſchärfer gegliederte Hierarchie herausgebildet, die nach Bernardo Guidonis die drei Stufen umfaßt, die auch das neue Teſtament kennt. Aeußerlich unterſcheiden ſie ſich nicht, doch ſind die verſchiedenen Grade für die Eingeweihten kenntlich an der Art wie ſie ihre Schuhriemen kreuzen.[113] Der Biſchof, auch major omnium genannt, wird mit Stimmenmehrheit von den Presbytern und Diakonen gewählt. Nach einmüthiger Wahl und gemeinſamem Gebete und Sündenbekenntniß, das der Gewählte erſt privatim, dann in allgemeiner Form auch öffentlich ablegt, folgt die

Ordination. Dieſelbe vollzieht, wenn dazu Gelegenheit iſt, ein anderer Major, iſt keiner zur Stelle, einer der Presbyter. Indem er das Gebet des Herrn ſpricht, legt er dem zu Weihenden die Hand auf das Haupt und ſo erhält der Ordinierte den heiligen Geiſt. Darauf ertheilen ihm ſämmtliche anweſende Presbyter und Diakone die gleiche Handauflegung. Daß ohne Formeln, Symbole, Inſignien, Salbung oder prieſterliche Abzeichen, einfach durch Handauflegung, ein Biſchof ordiniert werde, erſcheint unſerem Berichter beſonders befremdlich. Zur Vollmacht dieſes Biſchofs gehört es nun, das Bußſacrament und das Sacrament des Abendmahls zu verwalten, das Evangelium allenthalben zu verkündigen und die Presbyter zum Beichthören zu bevollmächtigen. Der Major ſelbſt kann von allen Sünden, die ihm gebeichtet ſind, losſprechen, er kann die ganze Strafe oder einen Theil derſelben nachlaſſen, obwohl das nicht oft geſchieht. Bei der Abſolution aber ſpricht er nicht, wie der katholiſche Prieſter, absolvo te, ſondern: „Gott ſpreche dich los von allen Sünden, ich aber lege dir auf Reue über deine Sünden bis zum Tode und als Buße Gebete, Faſten oder beides.“

Der Presbyter aber wird alſo geweiht: Nachdem einer zum Presbyter erwählt iſt, legt der Biſchof ihm nach vorausgegangenem Gebet und Sündenbekenntniß die Hand auf das Haupt und nach dem Biſchof die anderen Presbyter und Anweſenden, damit er den heiligen Geiſt empfange. Durch dieſe Handauflegung wird das Amt übertragen. Zur Vollmacht des ſo geweihten Presbyters gehört es, die Bekenntniſſe der Sünder zu hören, doch kann er von ſich aus weder die Strafen erlaſſen, noch die Euchariſtie verwalten. Sollten aber alle anderen Vorſteher geſtorben ſein, was in Zeiten der Verfolgung leicht eintreten konnte, dann kann er einen neuen Biſchof und Presbyter ordinieren, denn da Presbyter ſowohl

wie Diakone unter die gehören, die um Christi willen alles verlassen haben, sind sie von dem Rang und Grade der Apostel. Ja in solchen Nothfällen hat sogar der einfache Gläubige das Recht, die Weihen zu spenden, indem er sagt: „Jeder Gerechte ist ein Priester.“[114]

Die Diakone werden ebenso geweiht wie die Presbyter, und der Diakon nimmt wie jene das Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams auf sich. Ein Diakon hat dem Major oder Presbyter die nöthigen Dienste zu leisten, dagegen hat er keine Vollmacht Beichte zu hören. „So,“ berichtet Bernardo Guidonis, „werden ohne Insignien und Symbole Laien und Ungebildete oder auch Gelehrte zu Priestern geweiht, wenn sie sich nur in der Secte erprobt haben.“ Wer aber keinen dieser drei Grade erhält, ist auch kein Perfectus, sondern er gehört nur in die Reihe der credentes und amici.[115] Daß dieser Klerus sich nicht nur zu Armuth und Gehorsam, sondern auch zur Keuschheit verpflichten mußte, war nur consequent, nach der bittern Polemik, die man gegen die Sitten des Klerus so lange geführt hatte.[116] Der Schar der credentes dagegen wird die Ehelosigkeit zwar empfohlen, aber wenn einer erklärte, daß er diese Gabe nicht habe, so sollte er nach den Weisungen des Apostels nicht zum Cölibat gezwungen werden.[117]

Das allgemeine Priesterthum kommt neben diesen hierarchischen Ordnungen doch auch zur Geltung. Das Abendmahl wird oder kann wenigstens von jedem Hausvater dargereicht werden, auch wenn er nicht unter die perfecti gehört. Nur ein Mal im Jahre feiern sie die Eucharistie, nämlich am Gründonnerstag.[118] Gegen Abend ruft der Hausvater, oder wer sonst Familienhaupt ist, alle männlichen und weiblichen Angehörigen zusammen und läßt ein weißes Tuch auflegen, auf das ein Becher mit gutem, reinem Wein und ein

ungeſäuertes Brot geſetzt wird. Darauf ſpricht der Hausvater zu den Umherſtehenden: „Wir bitten Gott, daß er uns um unſere Sünde nicht heimſuche und uns unſere Uebertretungen vergebe um ſeiner Barmherzigkeit willen, und daß er, was wir gerechtes bitten, uns gewähre um ſeiner Gnade willen. So laſſet uns ſiebenmal das Paternoſter ſprechen zu Ehren Gottes und der heiligen Trinität, damit er alſo thue.“ Dann ſprechen ſie auf den Knieen liegend ſiebenmal das Vaterunſer und erheben ſich dann wieder. Der Conſecrierende macht dann das Zeichen des Kreuzes über Brot und Kelch, und nachdem er von dem Brote gebrochen, giebt er jedem der Daſtehenden ſein Stückchen und läßt dann alle aus dem Kelche trinken. Bei der ganzen Handlung aber ſtehen ſie aufrecht.[119] Damit iſt ihr Meßopfer vollbracht und ſie ſind feſt überzeugt, auf dieſe Weiſe den Leib Chriſti erhalten zu haben. Iſt etwas von Brot und Wein übrig geblieben, ſo bewahren ſie es bis zum Oſtertag, an dem dann der Reſt verzehrt wird. Den Kranken aber geben ſie das ganze Jahr nur geweihtes Brot und geweihten Wein. Dies war, nach Bernardo Guidonis, die Weiſe der Conſecration bei allen Waldenſern bis die Scheidung in lombardiſche Arme und Leoniſten eintrat.[120] In ihrer Auffaſſung der Kindertaufe und der Gültigkeit der erzwungenen katholiſchen Taufe gingen beide Gruppen auseinander, wie die Verhandlungen ihrer Synode von Bergamo beweiſen. Im Uebrigen macht dieſer Cultus ſelbſt in dem Berichte des feindſeligen Inquiſitors einen durchaus würdigen, an die Zeit der Apoſtel erinnernden Eindruck, und nur verſchämt und unſicher wagt ſich hier und dort der Mönch mit einigen Anſpielungen auf die bekannten übelen Nachreden der Kleriſei gegen die Sectierer faſt zaghaft hervor.[121]

Auch in Betreff der Conventе der Oberen, denen die

Inquiſition beſonders eifrig nachforſchte, zeigt ſich unſer Inquiſitor wohl unterrichtet.[122] Ein oder zweimal im Jahre findet ein ſolches Generalkapitel ſtatt, meiſt auf irgend einem abgelegenen Gehöfte, das ſie lange zuvor durch einige credentes in der Stille haben miethen laſſen. Dort finden ſie ſich wie zufällig ein, als ob ſie Kaufleute wären oder ſonſt Geſchäfte in der Gegend hätten. Bei dieſen Conventen werden zunächſt neue Presbyter und Diakone geweiht. Unter dieſen werden dann die Arbeitsgebiete, in denen ſich bereits credentes oder amici befinden, ausgetheilt, damit ſie, jeder in ſeinem Bezirke, Beichte hören, Andachten halten und Collecten erheben. Bei gleicher Gelegenheit berichten die Wanderer über ihre Erfolge, legen Rechnung über die eingegangenen Beiträge und die aufgewendeten Gelder,[123] und liefern die Ueberſchüſſe an die gemeinſchaftliche Kaſſe ab. Der Obere giebt dann jedem, da ſie bei ihrem Eintritt auf ihr perſönliches Eigenthum zu Gunſten der gemeinſamen Kaſſe verzichtet haben, was er bedarf. Daß dieſer Generalconvent auch einen oberſten Repräſentanten gehabt habe, der majoralis geheißen habe, und als Papſt der Waldenſer anzuſehen ſei, behauptet Bernardo Guidonis[124] und in der That hat Valdes ſelbſt eine ſolche Stellung in Anſpruch genommen, doch werden wir ſehen, daß dieſer Anſpruch gerade den Zwieſpalt zwiſchen Lombarden und Leoniſten hauptſächlich veranlaßte, ſo daß von einem ſtändigen Waldenſerpapſte nicht geredet werden kann.

Wenn die katholiſchen Biſchöfe den Armen von Lyon in dem ſpäteren Stadium ihrer Entwicklung nicht nur Ungehorſam, ſondern auch Ketzerei zum Vorwurf machen, ſo wird mit großem Nachdruck in den Vordergrund geſtellt, daß ſie in Betreff des Amtes der Schlüſſel in den verderblichſten Irrthümern ſteckten.[125] Obwohl ſie weder Kleriker, noch Prieſter und von keinem Biſchof geweiht ſind, ſondern

einfache und unwiſſende Laien, nehmen ſie Beichten entgegen, legen Satisfactionen auf und ſprechen Abſolution aus, ohne zu bedenken, daß die Kirche verlangt, daß der Chriſt ſeinem eigenen Prieſter beichte und daß es außerhalb der Kirche keine wahre Buße und keine Sündenvergebung giebt.[126] Vielmehr läugnen ſie die Schlüſſelgewalt des Papſtes, da dieſer kein rechter Nachfolger Petri ſei und darum gar nicht die Macht habe, jemanden von der Gemeinſchaft Chriſti auszuſchließen.[127] Ueber ſie habe der Papſt überhaupt keine Gewalt und eben ſo wenig die Biſchöfe.[128] Vielmehr verſichern ſie, daß allein ſie von Gott beauftragt ſeien, Sünden zu vergeben. Ebenſo läugnen ſie, daß Brot und Wein Leib und Blut Chriſti werden, wenn ein ſündiger Prieſter die Meſſe celebriere; für einen Sünder aber halten ſie jeden, der nicht zu ihrer Secte gehört.[129] So verwerfen ſie auch alle kanoniſchen Satzungen, Decrete, Conſtitutionen, Faſtengebote und Verordnungen der Väter,[130] ſowie die ganze Abſtufung der römiſchen Hierarchie, da das Alles nur auf menſchlicher Tradition und nicht auf dem Worte der Schrift beruhe.[131] Nur Bisthum, Presbyteramt und Diakonat iſt von Gott eingeſetzt, alle andern Aemter ſind eine Erfindung menſchlichen Hochmuths.

Indem ſie beſtreiten mußten, daß der Papſt allein die Gewalt der Schlüſſel habe, ſind ſie auch auf die Frage gefallen, in wie fern denn die Lehre vom Fegfeuer, über das der Papſt ſich ausſchließliche Gewalt anmaßt, überhaupt in der Schrift begründet ſei? Da ſie dieſe ganze Lehre im Worte Gottes nirgend vorgetragen finden, ſo behaupten ſie,[132] daß die Seelen beim Verlaſſen des Körpers unmittelbar in das Paradies gehen, falls ſie ſelig werden, oder in die Hölle, falls ſie verdammt ſind, und es giebt für die Seelen drüben keinen dritten Ort als Himmel oder Hölle. Damit fällt aber auch die Meinung, daß die Fürbitte der Kirche den Seelen

drüben etwas nützen könne. Die im Himmel ſind, bedürfen ihrer nicht, und für die, die in der Hölle ſind, giebt es keine Erlöſung. Die kirchlichen Fürbitten, Opfer und Seelenmeſſen ſind darum eitel Volksbetrug und Erfindungen der Habſucht,[133] die den Todten nichts nützen ſondern dem Beutel des Prieſters.[134] Mit der Fürbitte der Kirche fällt aber auch die Fürbitte der Heiligen. Die Heiligen im Himmel vernehmen weder die Gebete der Gläubigen noch die Verehrung, die die Gemeinde ihren Bildern zollt. Sie bitten nicht für uns und darum brauchen wir ihre Fürbitte auch nicht zu erflehen.[135] Aus dem Fegfeuer helfen ſie nicht, da es kein Fegfeuer giebt, ſondern dieſes Leben das Purgatorium iſt, in dem wir uns läutern ſollen zur Seligkeit. Wo die Rückſicht auf die katholiſchen Nachbarn ſie nicht dazu zwingt, verachten darum die Waldenſer die Heiligentage und Heiligenbilder, und wenn ſie es unbemerkt thun können, arbeiten ſie an den Heiligenfeſten; nur die Tage der heiligen Jungfrau, der Apoſtel und Evangeliſten laſſen ſie gelten. Auch pflegen ſie, um nicht abzuſchrecken, nicht allen Gläubigen dieſe Meinungen mitzutheilen; dieſelben ſind vielmehr eine Geheimlehre der perfecti. Mit dem Heiligendienſt hängt nun aber wieder der Mirakelglaube zuſammen. „Weil ſie ſelbſt keine Wunder thun," ſagt Bernardo Guidonis, „ſo behaupten ſie, die Wunder, die in der Kirche geſchehen durch Verdienſt und Fürbitte der Heiligen, ſeien unwahr. Denn von ihnen hat freilich nie jemand ein Wunder geſehen."[136] In der That iſt hier ein Punkt, auf dem die Secte am weiteſten aus der Welt des Mittelalters, der Welt der Wunder, herausgewachſen iſt. Man möchte faſt vermuthen, daß hier durch Vermittlung der Arnoldiſten einige Gedanken Abälards eingewirkt haben, und dieſer Verdacht verſtärkt ſich, wenn wir in jenem Berichte aus der Diöceſe Paſſau, in der Arnold ja ſeiner Zeit perſönlich

thätig gewesen ist, eine Schilderung des dortigen Waldenserthums lesen, das der arnoldistischen Polemik und Abälardschen Aufklärung gleich nahe gestanden haben muß. Der bereits erwähnte Priester der Diöcese Passau, der der Inquisition gegen die Sectierer häufig beigewohnt hat, berichtet aus dieser amtlichen Erfahrung, was die Waldenser an der katholischen Kirche auszusetzen haben und er ist nicht in der Lage, ihre Schilderung Lügen zu strafen.[137] In erster Reihe, sagt er, ist es die sittliche Verkommenheit des Klerus, auf die sie hinweisen und die man zu beschönigen sucht, indem man das Volk lehrt, sobald der Priester das weiße Meßkleid anziehe, stehe er rein da wie ein Engel. Weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß der Beichtstuhl geradezu demoralisierend wirke, haben sie ihre eigenen „Beichter". Sie verschmähen die katholischen Sacramente, denn diese werden gegen Geld gespendet und der Meßdienst ist lediglich ein Geplapper. Bei der Taufe stellen die Priester Fragen in lateinischer Sprache, die sie selbst nicht verstehen. Dazu betrügt man das Volk mit angeblichen Wundern. Man läßt von Bildern Blut, Thränen, Oel fließen oder Kerzen vom Himmel her sich entzünden, man läßt Leute Krankheiten vorgeben, die sie nicht haben, um sie dann in der Kirche zu heilen. Auch mit falschen Reliquien wird die Gemeinde getäuscht, man zeigt Reliquien von Engeln oder Schweiß Christi oder Milch der Maria und giebt Knochen von Ochsen als Heiligenreliquien aus.[138] So ist im Verlauf der Waldenserverhöre dieser Passauer Priester selbst zur Ueberzeugung gekommen, daß viele Klagen der Ketzer nur allzu begründet seien. Wer sollte sich aber nicht erinnern, daß das dieselben Einwendungen sind, die Abälard gegen den heiligen Norbert und seinen Gehülfen Farsit erhoben hatte und sein Schüler Berengar gegen den heiligen Bernhard? Auf so vielver-

ſchlungenen Pfaden haben ſich die Gedanken des Philoſophen von Palais zu den Bauern der Diöceſe Paſſau hindurchgefunden.

Die Reaction der Kirche gegen dieſes Wiederaufleben der arnoldiſtiſchen Oppoſition wurde natürlich um ſo leidenſchaftlicher, je ſtärker und hartnäckiger ſich der Gegner von Jahrzehnt zu Jahrzehnt erwies. Die grauſamen Beſtimmungen der Synode von Verona 1184 wurden verſchärft durch die Ketzergeſetze der vierten Lateranſynode 1215, wozu dann eine neue Steigerung der blutigſten Maßregeln in den Edikten Friedrich II. hinzutrat. Unter dieſem ſchweren Druck der Inquiſition wurden aus den wohlmeinenden Evangeliſten der Landſtraße die verſteckten Winkler der heimlichen Conventikel und im ſteten Kampfe mit den Biſchöfen und Inquiſitoren bildete ſich eine Weiſe der Kriegsführung aus, die mit der Waldenſerloſung: „Euere Rede ſei ja ja, nein nein," freilich im Widerſpruch ſteht, aber nach Lage der Sache nur allzu begreiflich iſt. Die Verfolgten ſind eingeübt auf Ausreden, doppeltſinnige Erklärungen, zweideutige Ausdrücke und, wie Bernardus Guidonis ſich ausdrückt: valde difficiles ad examinandum propter fallaces et duplicitates verborum.[139] Ueberaus lebendig hat unſer Inquiſitor den gewöhnlichen Verlauf eines ſolchen Waldenſerverhörs geſchildert. Da der Sectierer ſtets auf eine ſolche Ladung gefaßt ſein mußte und vielleicht ſchon verſchiedene frühere Verhöre glücklich überſtanden hat, weiß er ſich mit großer Klugheit zu benehmen. Er kommt ſcheinbar ſorglos, wie ein Mann, der das beſte Gewiſſen hat.[140] (Venit quasi intrepidus et quasi nullius mali sibi conscius et securus.) Wird er gefragt, ob er wiſſe, warum er citiert ſei, ſo antwortet er mit ruhiger und fröhlicher Miene: „Ja, Herr, das möchte ich wirklich gern von Euch erfahren!" Fragt man ihn, wie

es mit seinem Glauben stehe, so giebt er zur Antwort: „Ich glaube alles, was ein guter Christ glauben soll.“ Fragt man ihn aber, wen er für einen guten Christen halte, so sagt er: „den, der so glaubt wie die heilige Kirche lehrt.“ Fragt man weiter, welche Kirche er unter der heiligen Kirche verstehe, so stellt er die Gegenfrage: „Herr, welche Kirche haltet denn Ihr für die heilige?“ Sagt man ihm dann: die römische, der der Papst vorsteht und die Prälaten unter ihm, so erwiedert er: „Das glaube auch ich,“ für sich aber ergänzt er: „Daß du das glaubst.“ Fragt man ihn nach den einzelnen Artikeln, über die Fleischwerdung, Auferstehung, Himmelfahrt, so erwiedert er lebhaft: „Das glaube ich fest.“ Fragt man ihn, ob er glaube, daß der Priester in der Messe den wahren Leib Christi herstelle, so sagt er ausweichend: „Sollte ich das etwa lieber nicht glauben?“ Drängt ihn nun der Inquisitor, ich frage nicht, ob Du das glauben sollst, sondern ob Du es glaubst, so spricht er: „Ich glaube, was Ihr und andere gute Lehrer mich glauben heißen.“ Darauf sagt man ihm: „Jene guten Lehrer, denen Du glauben willst, sind die Lehrer Deiner Secte und wenn ich mit ihnen übereinstimme so glaubst Du mir, anders nicht.“ Dann spricht er: „Auch Euch glaube ich gern, wenn ihr mich etwas lehrt, was mir gut ist.“ Antwort: „Du hältst das für gut, was Deine Lehrer Dir gesagt haben, nun aber antworte schlechtweg: glaubst Du, daß auf dem Altar der Leib Christi ist? Sofort erwiedert er prompt: „Ich glaube es,“ er denkt dabei aber, daß überhaupt alle Körper zum Leibe Christi gehören. Fragt man ihn aber, ob die geweihte Hostie der gleiche Leib sei, den die Jungfrau Maria geboren, der am Kreuze gehangen und gegen Himmel gefahren, so fragt er statt zu antworten: „Glaubt Ihr das etwa nicht?“ Sage ich: „allerdings glaube ich das,“ so sagt er: „Auch ich glaube es,“ meint dabei aber, daß ich das glaube.

Deckt man ihm nun seine Doppeltzüngigkeit auf, so erwiedert er scheinbar gekränkt: „Wenn Ihr alles, was ich sage, anders auslegen wollt als vernünftig und einfach, dann weiß ich nicht mehr, was ich antworten soll. Ich bin ein einfacher Mann ohne wissenschaftliche Bildung, wollt mich nicht in meinen Worten fangen!“ „So antworte auch einfach,“ sagt man ihm dann, „und ohne Hinterhalt.“ „Das will ich gern thun,“ erwiedert er. So wird er denn gefragt: „Willst Du schwören, daß Du nie etwas gelernt hast, was gegen den Glauben, den wir gelehrt wurden und für wahr halten, gerichtet ist?“[141] Bei der Frage: „Willst Du schwören,“ erbleicht er zum ersten Mal. Eine seiner waldensischen Grundlehren ist nämlich, daß Christus den Eid verboten habe. Deßhalb hat das kanonische Recht längst bestimmt, ein Jeder, der vor dem geistlichen Gerichte den Eid verweigert, sei eo ipso für einen Ketzer zu halten.[142] Unter diesen Umständen erwiedert er etwas weniger fest: „Wenn ich schwören soll, will ich gern schwören.“ Antwort: „Es handelt sich nicht darum, ob Du sollst, sondern ob Du schwören willst?“ Er erwiedert: „Wenn Ihr mir zu schwören befehlt, werde ich schwören.“ So sage ich: „Ich zwinge Dich nicht zu schwören. Denn da Du meinst, es sei verboten zu schwören, so würdest Du die Sünde auf mich wälzen.“ Darauf sagt er: „Wozu soll ich denn aber schwören, wenn Ihr es nicht befehlt.“ „Dazu,“ erwiedere ich, „daß Du den Verdacht behebest, der gegen Dich vorliegt, daß Du ein Waldenser seist, der alles Schwören für verboten hält.“ So fragt er, wie er denn beim Schwören sprechen solle? Antwort: „Schwöre, wie Du es weißt.“ Darauf erwiedert er: „Ich weiß es nicht, Herr, wenn Ihr es mir nicht sagt.“ „Nun,“ erwiedere ich, „wenn ich schwören müßte, dann würde ich mit erhobener Hand, die andere auf das Evangelium gelegt, sprechen: „Ich schwöre

bei dem heiligen Evangelium Gottes, daß ich niemals etwas gelernt, noch geglaubt habe, was gegen den wahren Glauben iſt, wie ihn die heilige römiſche Kirche glaubt und hält.“ Auch jetzt noch wird er unter ſcheinbarer Verwirrung und Aufregung den Verſuch machen, die Worte anders zu ſtellen, damit ſie keine directe Verſicherung bilden, wird Worte einſchieben oder auslaſſen oder verwechſeln, oder er wird Anderes einmiſchen, er ſei kein Ketzer, ſo wahr ihm Gott und ſein heiliges Evangelium helfen möge. Fragt man ihn dann, ob er damit nach ſeiner Ueberzeugung wirklich geſchworen habe, ſo erwiedert er: „Ihr habt es ja gehört.“ Sehen ſie dann aber, daß die Anweſenden für ſie Partei nehmen und ſie für ſchlichte, einfältige Leute halten, ſo fangen ſie wohl auch an zu weinen und ſich jämmerlich zu gebärden und den Inquiſitoren gute Worte zu geben, um ſie von der Sache abzulenken. „Ich will ja,“ ſagen ſie, „wenn ich in irgend etwas gefehlt habe, gern meine Buße tragen, nur befreit mich von jener Schmach, an der ich unſchuldig bin und die mir nur von mißgünſtigen Menſchen nachgeredet wird.“ Erbietet er ſich nun endlich zu einem unzweideutigen Schwur, ſo iſt ihm zu ſagen: „Ich weiß, daß Ihr eine gewiſſe Zahl von Eiden in ſolcher Noth ſchwören dürft, ich aber werde es weder bei zehn, noch bei hundert Eiden bewenden laſſen, ſondern ich werde Dich unbeſchränkt immer wieder ſchwören laſſen, und außerdem habe ich Zeugen, gegenüber denen Dich Deine Eide nichts nützen ſollen. Du wirſt alſo Dein Gewiſſen ganz unnöthig befleckt haben, da Du doch nicht davon kommſt.“ In dieſer Angſt habe ich manche ihre Irrthümer offen geſtehen ſehen, um zu entrinnen; andere aber haben in gleichem Falle erklärt, wenn ſie immer wieder neu ſchwören müßten, wollten ſie lieber gar nicht ſchwören, da ſie jeden Eid als Sünde achteten. Fragt man einen Solchen dann, warum er

denn vorhin sich zu einem Eide erboten habe, da erwiedert er, ich wollte durch die eine Sünde mein Leben retten und dann für diese Sünde mich der nöthigen Buße unterziehn.[143] So pflegte der unbarmherzige Ketzerjäger dem gestellten Wild jeden Ausweg zu verlegen und er selbst glüht vor Jagdlust, indem er die Jüngern lehrt, wie sie ihr blutiges Handwerk zu treiben haben.[144] Hat nun aber ein solcher Unglücklicher gestanden, so sind damit seine quälenden Verhöre noch lange nicht beendet, sondern nun kommen die Fragen, von wem er sich die ketzerische Ansteckung geholt habe, mit wem er verkehrte, an welchen Orten er in den letzten Jahren war, wo er an jedem Orte einsprach, mit welchen Menschen er dort in Beziehung trat? Ausdrücklich wird dem Reuigen gesagt, daß man an seine Rückkehr zur wahren Kirche nicht glaube, so lange er nicht alle seine Genossen in der Ketzerei angegeben habe.[145] An alle Stationen, an denen er bekennt, geweilt zu haben, ergehen dann alsbald Anzeigen des Ketzermeisters und der furchtbare Proceß nimmt nun an hundert Orten aufs neue seinen Anfang.

Ist es nicht gelungen, den Angeklagten im ersten Verhöre zu überführen, so wandert er in den Kerker, wo er unter Umständen Jahre lang schmachten kann. Solchen gegenüber empfiehlt der deutsche Inquisitor David von Augsburg,[146] sie durch Todesdrohungen zum Geständniß zu bringen, oder ihnen Gnade in Aussicht zu stellen, wenn sie pure die Anklage zugeständen und andere angäben, oder er räth sie zu ängsten, man habe Zeugen gegen sie und wenn sie auf Grund dieser Zeugnisse verurtheilt würden, sei jede Gnade ausgeschlossen.[147] Nöthigenfalls läßt man sie hungern, um ihre Widerstandskraft zu schwächen, unter keinerlei Umständen aber dürfen sie Besuch von außen empfangen, der sie zur Standhaftigkeit ermahnen könnte. Nur gläubige und umsichtige Besucher

erhalten Zutritt, die ihnen Hoffnung auf Gnade machen, falls ſie ihr Vergehen geſtehen und Andere angeben wollen. Der Inquiſitor giebt ſogar die Schmeichelfragen wörtlich an, durch die dieſe Mittelsperſonen die Gefangenen verlocken ſollen. Iſt der ſo Bearbeitete weich geworden, ſo wird er dann weiter ausgeholt, wobei der deutſche Ketzermeiſter wieder warnt, nur ja ſchlau zu verfahren, um das zutraulich gemachte Wild nicht wieder zurückzuſcheuchen in ſeinen Hinterhalt. Wer das verfaulte Herz eines Fanatikers in ſeiner lügenhaften Bosheit kennen lernen will, der leſe dieſe Anweiſungen.[148]

Das Ende des ganzen Verfahrens iſt immer das gleiche. Die Einen reinigen ſich nach tauſend Qualen durch feierliche Eide, aber ſie bleiben nun ununterbrochen unter der Aufſicht der Inquiſition und wenn ſie ſich neuerdings verdächtig machen, wandern ſie, ſie mögen ſchwören, was ſie wollen, dennoch auf den Holzſtoß. Oder ſie geſtehen. Sind die Vergehen leicht, ſo legt man ihnen harte Bußen auf, näht ihnen das gelbe Ketzerkreuz auf das Kleid und ſchon das Ablegen dieſes Kreuzes genügt, ſie neuerdings und für immer einzuziehen. Die ſchwerer Belaſteten können ſich bekehren und abſchwören, dann läßt man ſie im Kerker enden; einige bleiben trotz aller Qualen und jahrelanger Verhöre und Drohungen feſt, dann enden ſie in den Flammen. Die Ketzermeiſter aber ſchauen ſcharf zu, wer ſich über ihren Tod zu grämen ſcheint. Wer das Urtheil tadelt, wer den Umgang mit den Denuncianten meidet, wer die Inquiſitoren ſauer anſieht oder die Gebeine der Verbrannten beſtattet, iſt unter genauer Aufſicht zu halten und einzuziehen, ſobald ſich weitere Indicien ergeben.[149]

Das war die Sachlage, wie ſie ſich noch zu Valdes' Lebzeiten entwickelt hatte, während die Lehrentwicklung, die Bernardo Guidonis vorausſetzt, wohl erſt das Reſultat der

folgenden Jahrzehnte geweſen iſt.[150] Wie Valdes ſelbſt ſich mit der Verfolgung abfand, iſt nicht überliefert. Wir beſitzen über ſein weiteres Leben nur die dürftigen Nachrichten des bereits genannten Sendſchreibens der italiſchen Armen „an ihre Brüder und Schweſtern, Freunde und Freundinnen, die jenſeits der Alpen gottſelig leben". Die ſo angeredeten Glaubensgenoſſen ſind in der Diöceſe Paſſau zu ſuchen,[151] während die Schreiber zu den Lombarden gehören. Das Schreiben wurde von zehn Vertretern der italiſchen Armen an die wandernden Brüder und Schweſtern, ſammt den ſeßhaften Freunden und Freundinnen in Deutſchland gerichtet aus Anlaß einer Synode der Secte, die im Mai 1218 zu Bergamo ſtattfand. Aus demſelben geht hervor, daß Valdes nicht lange vor dieſer Zeit geſtorben iſt, daß er aber im Verlauf ſeiner Thätigkeit mit dem lombardiſchen Zweige ſeiner Secte in bittere Streitigkeiten gerathen war. Während die Armen von Lyon, von den Lombarden als die Ultramontanen bezeichnet, auch nach ſeinem Tode an ihm feſthalten, müſſen die Lombarden ihn excommuniciert haben, da ſie ihm ſelbſt nach ſeinem Tode noch die Seligkeit abſprechen. Auch von italiſchen Brüdern, die die Franzoſen und von franzöſiſchen, die die Lombarden ausgeſtoßen haben, iſt die Rede, ſo daß man ſich den Verband keineswegs als einen beſonders friedlichen vorzuſtellen hat. Als einen Hauptſtreitpunkt bezeichnet das Schreiben der zehn Lombarden die Frage, ob Valdes unbedingt ſelig zu ſprechen ſei oder nicht? Die Armen von Lyon geben darüber die Erklärung ab: „Wir ſagen, daß Valdes in Gottes Paradies ſei," und ſie machen von der Anerkennung der Seligkeit des gemeinſamen Stifters die Wiederanknüpfung der Gemeinſchaft mit den Brüdern in Italien abhängig. Die Lombarden dagegen, die in der Anerkennung der Seligkeit des Valdes einen Widerruf ihres ſeitherigen Urtheils über

den Geſtorbenen ſehen, bieten nur das verclauſulierte Zugeſtändniß an: wenn Valdes und ein zweites Sectenhaupt mit Namen Vivet für alle ihre Verſchuldungen und Verfehlungen Gott genug gethan hätten, dann könnten ſie nach ihrer Meinung ſelig werden. Da noch nach Valdes' Tod eine ſolche Feindſeligkeit bei ſeinen lombardiſchen Glaubensgenoſſen gegen ihn herrſchte, müſſen wir auf bittere Kämpfe innerhalb der Secte ſelbſt ſchließen, und zu der Vollſtändigkeit ſeines apoſtoliſchen Lebens gehörten dann auch die Gefahren unter falſchen Brüdern (2. Kor. 11, 26), wie einſt Paulus ſie erduldet hatte.

Fragen wir nach den Gründen dieſer Zerwürfniſſe, ſo haben ſie ſich nach dem vorliegenden Schreiben zunächſt auf die Vorſteherſchaft ſelbſt bezogen. Valdes, ſo berichten die Lombarden, wollte nicht, daß bei ſeinem Leben oder nach ſeinem Tode irgend wer der praepositus ſei, weder bei den italiſchen noch bei den ultramontanen Brüdern. Man würde aus dieſen Worten ſchließen können, daß Valdes eine demokratiſche, nicht eine hierarchiſche Verfaſſung der Armen wünſchte, aber aus einem Zeugniß des Jahres 1250 ſteht feſt,[152] daß Valdes die oberſte Gewalt diesſeits und jenſeits der Berge für ſich allein in Anſpruch nahm, denn ein Lehrer der Lombarden mit Namen Thomas argumentiert alſo: „Jeder aus der Gmeinde konnte ſein Recht, ſich ſelbſt zu regieren, an Valdes abtreten. Gerade ſo gut konnte aber eine ganze Gemeinde oder die Vollzahl ſämmtlicher Gemeinden dem Valdes die Leitung aller übertragen und hat ſie ihm übertragen. Nach dieſem Rechte wählten ſie ihn zum Prieſter und Prälaten für alle.“ Es iſt das eine Argumentation nach Analogie der Mönchsgemeinde, in der auch jeder Einzelne ſeinen Eigenwillen dem Oberen opfert. Nach dem Vorbilde anderer Ordensgenerale nahm Valdes alſo alle Autorität für

sich in Anspruch und wollte sie mit niemandem theilen. Aber die Lombarden, in deren kirchlich unterwühlter Heimath derartige religiöse Associationen nichts Neues waren und die seit den Tagen der Pataria im asketischen Vereinsleben lange Erfahrungen hinter sich hatten, lehnten sich gegen das monarchische Regiment des Valdes auf, das ihren Besonderheiten keine Rechnung trug, und auch als nach seinem Tode dieses Papstthum der Bettler bei den Ultramontanen selbst aufhörte, konnte die Spaltung nicht mehr beigelegt werden, da der Groll der Lombarden gegen den Vater der Lyoner Gemeinschaft unversöhnlich blieb.

Andere Streitigkeiten bezogen sich auf die Frage der Sacramentsverwaltung. Valdes, der in der Kirche bleiben wollte und ursprünglich seine Brüder als wandernde Gehülfen der kirchlichen Behörden gedacht hatte, wie sie später in den Bettelorden hervortreten, trug kein Bedenken, auch die Sacramente aus der Hand des katholischen Priesters zu empfangen. Gerechtfertigt wurde diese Praxis von seinen Schülern damit, daß es nicht die Person des Priesters, sondern das Aussprechen des Schriftworts ist, das die Wandlung der Abendmahlselemente hervorbringt und an dem die Gnade hängt. Oder sie sagen wohl auch, niemand, er sei gut oder bös, könne die Wandlung bewirken; Christus allein sei es, der das Wunder vollbringe. Von diesem Standpunkte konnte Valdes seinen Anhängern gestatten, die Sacramente der katholischen Kirche zu empfangen. Er hielt sich eben an Augustins Trosteswort: „Gott ist treu, der wird's thun.“ Unter den Lombarden dagegen blieb Arnolds Lehre in ihrer vollen Schärfe aufrecht, daß alle Sacramente der Gottlosen unwirksam seien. Deßhalb drangen die Lombarden auf einen eigenen Priesterstand und mit großer Bitterkeit halten sie der laxen Theorie der Franzosen entgegen, die Consequenz ihrer Lehre

ſei, daß Chriſti Leib nicht bloß durch Laien und Böſe, ſondern auch durch Weiber und Buhlerinnen bereitet werden könne, wie man dieſen allenfalls die Nothtaufe geſtattete. Aus dem genannten Schreiben aber erfahren wir, daß die italiſchen Armen früher ſelbſt die milde Meinung der franzöſiſchen Jünger des Valdes getheilt haben; in Arnolds Heimath erſt ſind ſie zu der ſchrofferen Anſicht der Arnoldiſten übergetreten und ſie berufen ſich zur Rechtfertigung ihres Geſinnungswechſels darauf, daß ſie mit dem Apoſtel ſagen müßten: „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindiſche Anſchläge. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindiſch war.“ Der Meinung der Brüder zu Lyon, daß nicht der Prieſter, ſondern Gott auf Gebet des Prieſters die Wandlung vollziehe, wollen ſie auch jetzt nicht widerſprechen, aber ſie wahren ihren arnoldiſtiſch-patareniſchen Standpunkt durch die Einſchränkung, das Gebet eines Ungerechten werde von Gott nicht erhört, was die ganze Conceſſion wieder aufhebt.

Aehnlich wird in Betreff der Taufe von ihnen berichtet, ſie erklärten, die von den Prieſtern der römiſchen Kirche getauften Kinder würden nicht ſelig.[153] Die Conſequenz davon konnte nur ſein, daß ſie die Taufe ſelbſt ertheilten, denn darin, daß die Kindertaufe nöthig ſei, ſtimmten, mit Ausnahme einiger Fortgeſchrittener, franzöſiſche und lombardiſche Arme überein.[154] Dagegen verwerfen ſie die letzte Oelung völlig, da ſie mehr eine Verfluchung ſei als ein Sacrament.[155] Ein ähnlicher Streit drehte ſich um die Beichtpflicht, der die Schüler des Valdes nachkamen, während die Lombarden auch hier die Freiheit behaupteten, die Arnold von Brescia proclamiert hatte. Anfänglich waren auch die italiſchen Brüder zur Beichte gegangen, jetzt aber ſagen ſie: „nachdem die Schriftwahrheit wieder offenkundig geworden iſt, können wir nicht mehr daran

glauben, und wir wollen nicht beichten, ſelbſt wenn die Valdeſier in dieſem Punkte uns zwingen wollten."

Ein dritter Streitpunkt bezog ſich endlich auf die Frage, ob die Prediger, und das waren die activen Glieder der Secte alle, ihren Unterhalt durch Arbeit verdienen oder durch Bettel bei den befreundeten Familien ſuchen ſollten. Valdes war natürlich der letzteren Meinung, die er ſelbſt bei ſeinem erſten Auftreten in Lyon bethätigt hatte. In dem Streite mit den Lombarden erklärte er, „die italiſchen Armen könnten mit ihm nur Frieden haben, wenn ſie die Arbeiterverbindungen auflöſten." Da nun die Excommunicationsbulle Lucius III. im Jahre 1184 von „Humiliaten oder Armen von Lyon" redet, alſo beide als eine Secte behandelt, ſo iſt klar, welche Arbeiterverbindungen Valdes im Auge hat. Die Humiliaten waren, wie wir früher ſchon ſahen, eine religiöſe Laienverbindung.[156] Ihre Regel verpflichtete ſie zu gemeinſamer Handarbeit und namentlich verdienten ſie als Wollweber ihren Unterhalt. So verſteht ſich die Klage des Valdes, daß die italiſchen Brüder Arbeiterverbindungen duldeten, ſtatt ausſchließlich der Verkündigung des Wortes zu leben. Damals alſo hatten ſich die Humiliaten mit den lombardiſchen Waldenſern und wohl auch mit den Reſten der Arnoldiſten verbunden. Später freilich griff wieder eine Scheidung Platz. Wie es Innocenz III. gelang, einen Theil der Waldenſer als katholiſche Arme der Kirche wieder zu gewinnen, ſo kehrten auch die Humiliaten durch ſeine Bemühungen zur katholiſchen Kirche zurück. Die päpſtliche Beſtätigungsbulle vom 12. Juni 1201 nimmt aber ausdrücklich auf den ſchlechten Ruf der Ketzerei Bezug, in dem die Humiliaten bisher geſtanden hätten. Aber nicht nur der Papſt, ſondern auch Valdes hatte die Vereinigung der Seinen mit dieſen Arbeitergenoſſenſchaften mißbilligt. Seine Brüder und Schweſtern ſollten von Ort

zu Ort ziehen und das Evangelium ausrichten, dafür sollten die Freunde und Freundinnen ihnen Obdach, Nahrung und Kleidung gewähren. In der Allianz mit einem noch so fromm geleiteten Arbeiterbunde sah Valdes nur das Untergehen seiner enthusiastischen Pläne in der trivialen Alltäglichkeit. Wozu hatte er sein Eigenthum auf die Straße geworfen, wenn die Seinen nun wieder anfingen den irdischen Geschäften nachzugehn? In den Forderungen an die eigenen Genossen war also Valdes enthusiastisch und radical, ja er gab dem Gegensatze eine solche Schärfe und betonte seine oberste Autorität mit solcher Härte, daß die italischen Brüder von ihm abfallen und ihm selbst nach seinem Tode noch die ewige Seligkeit bestreiten. In der Stellung gegenüber der Kirche dagegen war derselbe Mann nachgiebig und versöhnlich. Die tiefgewurzelte Pietät gegen die Kirche war er schließlich nicht losgeworden und die Umarmung und der Friedenskuß des heiligen Vaters hatten ihn die Mißhandlung durch Walther Map und seine Prälaten vergessen lassen, die die Lombarden dem Concile nicht vergaßen. Seine feste Absicht ist, an dem Zusammenhang mit der Kirche festzuhalten. Er gebraucht die Sacramente der Kirche und schickt die Seinen zur Beichte. Wäre es auf ihn angekommen, so wäre der Bruch mit Rom nie erfolgt. Er hätte aus seinen apostolischen Wanderern dienende Brüder des Klerus gemacht. Nach dieser Seite also hat er sich auf eine geschütztere Linie zurückgezogen als die Lombarden. Aber indem er die seit Arnold nie eingeschlafene Opposition in seinem Kreise ermäßigte, hat er auf der andern Seite diese Opposition beträchtlich vertieft durch die Betonung des Schriftstudiums. Von diesem war er ausgegangen und das Bibellesen blieb durch ihn das eigentlich Charakteristische seiner Secte.[157] Die Waldenser sind Bibelleser und stellen die Schrift höher als jede andere Autorität. Einen dauernden

Frieden mit der Kirche des Papſtes konnte Valdes darum auch nicht herſtellen, da Rom ſeit den Albigenſerkriegen das Leſen der heiligen Schrift in der Vulgärſprache einfach verbot und die Waldenſer die ganze Grundlage ihrer Secte hätten aufgeben müſſen, wenn ſie ſich hier unterwarfen. Da Valdes erſt kurz vor der Waldenſerſynode zu Bergamo vom Mai 1218 geſtorben war, ſo hat er das Wüthen der Inquiſition, das zehn Jahre zuvor mit den Albigenſerkriegen einen neuen Anſtoß erhalten hatte, noch erlebt. Dennoch werden wir ihn nicht unter die Opfer derſelben zählen. Hätte er als Märtyrer ſeiner Sache geendet, ſo würde die Erinnerung an dieſes Martyrium der Geſchichte ſchwerlich verloren gegangen ſein, und auch das dürfen wir wohl annehmen, die italiſchen Armen hätten dem Todten die ewige Seligkeit nicht beſtritten, wäre dieſer Todte ein Blutzeuge ihrer Sache geweſen. So bleibt wie ſeine Anfänge auch ſein Ende uns dunkel.

Die Bedeutung freilich, die man ſeinem Bunde beilegte, daß derſelbe die evangeliſche Wahrheit verkündete in einer Zeit, in der die Kirche die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben völlig vergeſſen hatte, vermögen wir dem Waldenſerthum nicht beizulegen. Dasſelbe kam in ſeiner letzten Entwicklung allerdings dahin, alle Sacramente, Bräuche und Verfaſſungseinrichtungen der römiſchen Kirche zu verwerfen, weil ſie mit der Schrift nicht übereinſtimmten.[158] Rom war ihnen der Antichriſt, der auf allen Punkten das Gegentheil von dem verwirklicht hat, was Chriſtus wollte. Aber das Syſtem der Rechtfertigung, das ſie an die Stelle des römiſchen ſetzten, iſt wieder ein Syſtem der guten Werke. Die Häufung der Paternoſter, die Gnadenvermittlung durch die Biſchöfe, die hierarchiſche Scheidung in credentes und perfecti ſind mittelalterlich und weder die Rechtfertigung durch den Glauben, noch das allgemeine Prieſterthum ſpielt

hier eine Rolle. Die pauliniſchen Gedanken fehlen ihnen vor ihrer Berührung mit dem Huſitismus ſo gut wie ihren Gegnern. Mit Unrecht alſo hat man ſie als die kleine Lampe betrachtet, die allein in der langen Nacht des Mittelalters das Licht der evangeliſchen Wahrheit ausſtrahlte. In der That kommt ihnen dieſe Bedeutung ſchon deßhalb nicht zu, weil ſie jenes evangeliſche Licht, das in den ſpäteren Waldenſerſchriften aufleuchtet, erſt an dem Scheiterhaufen Huſens und dem Holzſtoße vor dem Elſterthore in Wittenberg entzündet haben. Bis dahin ſind ſie Söhne des Mittelalters mit dem katholiſchen Glauben an äußere Heilsvermittlung wie alle andern. Ihre wahre hiſtoriſche Bedeutung beruht vielmehr darauf, daß ſie direct oder indirect dem heiligen Franciscus den Gedanken des armen Lebens und der ſtändigen Wanderpredigt vermittelten. Die Ketzer waren es, die das Ideal apoſtoliſcher Wanderſchaft in das Jahrhundert warfen, an dem das liebeglühende Herz des katholiſchen Heiligen ſich entzündete und in der dieſer geniale Idiot die Form fand, den Armen im Lande und der Kirche ſelbſt zu helfen und beiden zu dienen. Wir ſehen die Bettelorden entſpringen in der unmittelbaren Nähe des Punktes, von dem die Waldenſer ausgegangen ſind und lange ſind die Armen von Lyon von den Bettlern von Aſſiſi kaum zu unterſcheiden. So laufen zwei Quellen unmittelbar neben einander her und vielleicht nur ein einziger Stein des Anſtoßes iſt es, der ſie ſcheidet und der bewirkt, daß ſie für alle Ewigkeit nach ganz verſchiedenen Seiten abfließen, ſo daß die einen wilde, zerſtörende Waſſer werden, die andern zahme, geregelte Kanäle, die den Kirchenacker befruchten, den jene unterwühlen und zu Grunde richten.

Drittes Kapitel.

Franciscus.

Ich möcht' als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus
Und singen meine Weisen
Und geh'n von Haus zu Haus.
Eichendorff.

Als grimmige Agitatoren gegen die entartete Geistlichkeit fanden wir die Arnoldisten an der Arbeit. Die Waldenser durchziehen als apostolische Wanderer die Welt, um zur Buße zu rufen und die Seelen für ihren Weg zu gewinnen. Da tritt in den Jahren 1208—1212, in denen Innocenz III. den Waldensern seine Aufmerksamkeit zuwendet, um sie in „katholische Arme" umzuwandeln, in den sonnigen Bergen von Assisi eine Gesellschaft hervor, die füglich den Namen hätte tragen dürfen, den Innocenz den Waldensern zugedacht hatte. Anerkannt von der Kirche, in Freundschaft mit dem Bischof der Diöcese hat diese kleine Bruderschaft des armen Lebens nichts von dem düstern Wesen ihrer Vorgänger. Einer der ältesten Zeugen schildert die Büßer von Assisi vielmehr als ein Häuflein fröhlicher Wanderer, die im Herrn frohlocken.[159] An ihrer Spitze zieht der Mann Gottes Franciscus einher, der in provençalischer Sprache das Lob Gottes singt. Joculatores domini, die Spielleute Gottes, nennen sie sich selbst[160] und der Name ist nicht bloß scherzhaft aufzufassen. Die Bußbruderschaft von Assisi gehörte in der That zunächst unter die fahrenden Leute, die für ihre Vorträge Brot und

Obdach in Anſpruch nahmen. Es wird berichtet, daß als im Jahre 1224 zwei derſelben nach England kamen, ſie als Spielleute in den Klöſtern Aufnahme fanden, von den verweltlichten Benedictinern bei Oxford aber wieder weggejagt wurden, weil ſie keine luſtigen Künſte verſtanden.[161] Von Franciscus, der dichtete, ſang, geſticulierte und herzbewegende Anſprachen hielt, konnte das Letztere nicht einmal behauptet werden. Sein ganzes Weſen war Fröhlichkeit. Umwölkte Stirne und trübe Mienen, zur Schau geſtellte Frömmigkeit verabſcheute er. Seine Jünger ſind die gaudentes in domino.[162] In heiterer Erinnerung erzählen auch die Genoſſen jener Fahrten, wie bei Franciscus der Jubel, der ſeine Seele füllte, oft in franzöſiſchen Liedern und franzöſiſchen Freudelauten durchgebrochen ſei.[163] „Dann begleitete er ſich wohl zum Scheine ſelbſt auf der Viola; bisweilen nahm er, wie wir mit unſern Augen geſehen, ein Stück Holz von der Erde auf, legte es auf den linken Arm und hielt in der Rechten einen mit einem Faden geſpannten Stab. Den zog er über das Holz, wie auf einer Viola, und ſang, die paſſenden Geſten dazu machend, auf franzöſiſch vom Herrn. Häufig endeten dieſe Dreiſchrittstänze in Thränen und der Jubel verkehrte ſich in eine Mitleidsklage um das Leiden des Herrn.“[164] Ein ander Mal beſingt er Sonne, Mond und Sterne, oder er erinnert an das Vorbild der Hiſtrionen, die Kaiſer Karl, Roland und Olivier, Karl's Paladine feiern, die muthigen Ritter und tapfern Helden, die die Ungläubigen bekämpften.[165] Als er ſeinen berühmten Sonnengeſang gedichtet hatte, da dachte er daran, ſeinen Bruder Pacifico, der in der Welt der „Sängerkönig“ genannt wird, zu ſich kommen zu laſſen, um ſeine Dichtung kunſtmäßig zu ſtellen. Dem wollte er dann eine Schar anderer Brüder zugeſellen, mit der er von Stadt zu Stadt ziehen und predigen ſollte, um

dann nach der Predigt vor versammeltem Volke auf Straßen und Plätzen den Sonnengesang vorzutragen. „Wir sind Spielleute Gottes," sollten sie sagen, „und bitten um Lohn für Predigt und Gesang, nämlich daß ihr verharret in wahrer Buße. Denn was sind die Knechte des Herrn anders als joculatores dei, die die Herzen der Menschen bessern und zur wahren Fröhlichkeit im Geiste stimmen sollen."[166] Als ächten Vaganten im Herrn finden wir ihn mit Bruder Massäus auf der Landstraße; die Wege theilen sich nach Florenz, nach Siena und nach Arezzo. Da spricht Massäus: „Vater, auf welchem Wege sollen wir gehn?" Antwortet Franciscus: „Auf dem, den Gott der Herr will." Da sprach Bruder Massäus: „Und wie sollen wir Gottes Willen erfahren?" Da heißt ihn Franciscus sich umdrehen bis er vor Schwindel mehrmals niederfällt, endlich aber ruft er halt! Dann frägt er ihn: „Gegen welche Seite steht dein Antlitz?" Erwiedert Massäus: „Gegen Siena." „So ist das der Weg, auf dem Gott will, daß wir gehen sollen."[167]

Ein solch fröhlicher Vertreter des armen Lebens der Apostel bedeutet für die von dem ernsten Arnold von Brescia und dem strengen Valdes ausgegangene Mendicantenbewegung eine ganz neue Epoche. Der düstere Geist der Opposition ist abgestreift, die Bußpredigt ist zu einer Jubelhymne auf die Güte des Schöpfers und die Schönheit der Schöpfung geworden, die neuen Armen treiben Askese, aber stets eingedenk des Wortes: „wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Pharisäer." „Wenn er betete," heißt es von dem erwähnten Lieblingsbruder Massäus, „ließ er Jubeltöne vernehmen, nach Weise einer Taube girrend uuu und mit heiterem Antlitz und fröhlichem Herzen."[168] Wie diese neue Wendung eingetreten, darüber freilich sind wir nicht viel besser berichtet als über die Anfänge des Valdes.

Von Valdes wiſſen wir wenig Sicheres, von Franciscus iſt uns um ſo mehr Unſicheres überliefert. Man hat mit den Nachrichten über ihn ganze Folianten gefüllt, aber dieſe Nachrichten ſind Legenden, und wenn man aus der Legende das Unmögliche, Wunderbare ausſcheidet und das Mögliche übrig läßt, ſo iſt dieſer Reſt darum noch lang nicht Geſchichte, ſondern eben nur der proſaiſche Theil der Legende. Der Schmetterling, dem man die Flügel ausgeriſſen hat, iſt nach wie vor ein Schmetterling, nur daß er nicht mehr fliegen kann. Eine Biographie im gewöhnlichen Sinne läßt ſich deßhalb von Franciscus nicht herſtellen.*) Zunächſt wird uns das Leben des Franciscus von Dichtern überliefert, die ihren Stoff poetiſch geſtalten und der Erſte dieſer Poeten war Franciscus ſelbſt. Er hat nicht nur Gedichte hinterlaſſen, ſondern er hat ſein ganzes Leben als Poet empfunden und den Seinen erzählt. Von Anfang an verknüpft er alle ſeine Erlebniſſe phantaſtiſch mit der Welt ſeines Glaubens, er erlebt Wunder und erzählt ſie als das Alltäglichſte, er hört Stimmen von oben, unterhält ſich mit den Thieren als ſeinesgleichen, die Sonne iſt ſeine Schweſter und das Waſſer ſein Bruder, die Armuth ſeine Mutter, die ihn in der Einſamkeit erzieht und deren Töchter ihm auf der Straße begegnen. Die Crucifixe geben ihm Rathſchläge und der Crucifixus läßt ihn die Seligkeit des Paradieſes und die Schmerzen von Golgatha ſchmecken. Nicht daß er flunkern oder täuſchen wollte. Sein Phantaſieleben hat für ihn dieſelbe Wahrheit wie für uns unſer Verſtandesleben. Auch theilt er ſeine Erfahrungen mit ſeiner ganzen Generation, wie wir die unſern mit unſern Zeitgenoſſen theilen. Was wir Träume nennen, iſt den mittelalterlichen Menſchen die wahre Erkenntniß, was wir

*) Ueber das Verhältniß der Quellen vgl. Anmerkung 449.

Wachen heißen, ist ihnen Sinnestäuschung und teuflisches Blendwerk. Sie verknüpfen alle Wahrnehmungen anders als wir, beziehen sie auf eine Welt, die für uns nicht existiert und erleben ganz andere Dinge, weil sie alles anders auffassen. So ist auch für Franciscus sein äußeres Leben ein Traum und seine Träume sind sein wahres Leben gewesen. Er aber hatte zugleich die Gabe, diese Traumwelt poetisch zu gestalten und ihren Inhalt in sinnvoller Weise auszusprechen und darzustellen. So ist sein Leben selbst ein Traumwandeln im Lande der Poesie gewesen. Nur Dichter wie Thomas von Celano und Bonaventura konnten diese Poetenträume richtig wiedererzählen, aber indem die Poesie des Helden und die seiner Sänger ineinander floß, löste sich das wirklich Geschehene frühe in einen schönen Mythus auf.

Dazu kam nun aber ein Zweites. Auch die Kirche hat ein bedeutsames Wort bei der Gestaltung der Legende mitgesprochen. Sie hat Franciscus rascher als sonst üblich war zum Heiligen erhoben, aber sie hat in der von ihr dictierten Vita auch bestimmt erklärt, welchen Franciscus sie kanonisiere. So ist schon die älteste Grundlage seiner Biographie von zweifelhafter Verläßlichkeit.

Mit dieser Feststellung der officiellen vita war aber der Proceß noch lange nicht abgeschlossen. Je nach dem wechselnden Siege der Parteien im Orden und bei der Curie wurden diese Lebensbeschreibungen wieder überarbeitet und in einzelnen Gestaltungen völlig unterdrückt. Also nicht das Interesse an der geschichtlichen Wahrheit, sondern Poesie und Kirchenpolitik haben dieses Leben geschrieben. Danach läßt sich ermessen, welchen historischen Werth eine von Haus aus dichterische Darstellung phantastischer Erlebnisse hat, die sich, je nach dem Stande der Parteien im Orden, bald herüber, bald hinüber mußte modeln lassen.[169] Aus Visionen wurde

Poesie und diese Poesie wurde umgeformt nach Ordenstendenz und allgemeiner Kirchenpolitik. Hinter diesen Schleiern noch mit aller Sicherheit die ursprünglichen Vorgänge erkennen zu wollen, könnte nur zu neuen Täuschungen führen. Doch dürfen wir hier von dem Streite über biographische Einzelheiten ohnehin absehen, da es sich für uns nur darum handelt, wie die von Arnold von Brescia und Waldes vertretene Idee der Nachfolge Jesu und der Apostel sich bei Franciscus gestaltet hat, und zur Beurtheilung dieser Frage sind wir in erster Reihe auf das Testament des Heiligen, die Ordensregeln und die erhaltenen homiletischen und poetischen Bruchstücke gewiesen, die mindestens verläßliche Fingerzeige über die Zwecke des Heiligen gewähren.

Außer diesen nicht anzuzweifelnden Grundgedanken der neuen Stiftung steht aber noch ein Zweites fest, die Thatsache nämlich, daß mit Franciscus nicht nur eine neue Form des armen Lebens, sondern auch eine neue Art der Weltbetrachtung beginnt, die sich vor ihm nicht nachweisen läßt. Wir finden in der Franciscusliteratur einen Gemüthston angeschlagen, der in der mittelalterlichen Entwicklung bis dahin nicht vernommen wurde. Daß Gott der Vater auch der unmündigen Creatur sei, daß wir dieser Geschwisterliebe schulden, daß wir Gott preisen, wenn wir ihre Herrlichkeit, Lieblichkeit, Nützlichkeit empfindend anerkennen, daß wir noch höhere Liebe den Schwachen und Kranken unseres eigenen Geschlechts zu erweisen haben, das ist die Moral aller seiner Worte und Thaten. Schwester Schwalbe und Bruder Feuer, Schwester Schmerz und Bruder Hunger, Schwester Bettlerin und Bruder Räuber sollen alle mit der gleichen Nachsicht, Duldung und Liebe ertragen werden, denn sie alle sind Kinder unseres Vaters im Himmel. Das ist die Lehre des heiligen Franciscus. Auf diesen Ton war all sein Empfinden gestimmt,

und wo in Italien, dem Lande der Thierquälerei, der Ungeduld, der Rachsucht, wäre dieser Ton vor Franciscus angeschlagen worden? Das Auftreten dieser neuen Lebensstimmung im Franciscanerthum bleibt eine historische Thatsache, auch wenn die ganze Lebensgeschichte des Heiligen Legende wäre.

Hervorgegangen ist Franciscus aus jener liebenswürdigen Bevölkerung Umbriens, zwischen dessen sanft grünenden Thälern und anmuthigen Hügeln auch die harmonischen Seelen Peruginos und Rafaels in einem späteren Jahrhundert gereift sind. Der idyllische Hintergrund von Rafaels Heiligenbildern ist auch der Hintergrund dieses Lebens gewesen, dessen sanfte Reflexe in so manchem Worte des Heiligen zu Tag treten. Nach seiner ganzen Art ist Franciscus der ächte Sohn seiner Landschaft und sein Volk erkannte sich durchaus in ihm wieder. Das war der Anfang seiner Popularität. Zwischen den Abhängen des Bergkegels von Perugia und einem der Vorhügel des Monte Subasio, an dem die Häuser der Bergstadt Assisi so malerisch kleben wie eine Reihe Schwalbennester an der Felswand, dort wohnt jenes fröhlich harmlose etruskische Völkchen, das Perugino und Rafael die Modelle zu ihren Jünglingen, Engeln und Madonnen geliefert hat. Hier begegnen uns die schlanken Jünglingsgestalten des Sposalizio und schauen uns die großen Augen der Sixtina aus dem runden ernsten Gesichte so manches Landmädchens an. Genau diesen Typus zeigen die ältesten Bilder des Franciscus selbst, und nicht minder jener große Bilderbogen der Oberkirche von Assisi, auf dem Giotto das Leben des Heiligen mit kindlicher Anschaulichkeit für die Volksmenge hingezeichnet hat. Thomas von Celano schildert ihn als klein und zierlich, mit lichtem Haar und schwarzen offenen Augen.[170] Ein Sohn Umbriens, war Franz auch Erbe jener herzgewinnenden, verbindlichen Liebenswürdigkeit, die Rafaels Landsleute auszeichnete. Die älteren

Legenden ſind darin einig, daß eine übermüthige, fröhliche, ſelbſt ausſchweifende Jugend der Bekehrung des Franciscus voranging. Führer in allen tollen Streichen erſcheint der Sohn des Kaufmanns Bernardone als princeps juventutis von Aſſiſi. Mit einem großen Abſcheu vor der Langweile regelmäßiger Arbeit, verbindet er eine entſchiedene Vorliebe für alles Ungewöhnliche, was Aufſehen erregt. Unſere beſte Quelle, Jordanus von Giano, bezeugt auch von dem ſpäteren Heiligen, er habe hinter keinem zurückbleiben wollen, „cum esset gloriosus animo et nollet aliquid se precellere.“ [171] Aehnlich redet Thomas von Celano von des Jünglings Beifallsliebe und heißer Ruhmſucht.[172] Damals trat dieſer Zug in dem kindiſchen Streben hervor, Aufſehen zu erregen. Mit dem Schellengeklingel der Thorheit und in der bunten Jacke des Narren führte auch hier, wie ſo oft, der Genius in die Welt ſich ein. Er redete von kommenden Thaten, die er vollbringen werde, er ſprach die Sprache der Troubadours ſtatt der Mutterſprache und wenn die getheilte Tracht der joculatores, miparti genannt, den Spielmann ſenkrecht in zwei Farben ſchied,[173] ſo erregt Franciscus noch größeres Aufſehen durch ein Kleid, das vorn vom feinſten, hinten vom gröbſten Zeuge iſt, damit er von vorn einem Edelmann, von hinten einem Bettler gleiche. Aber in all ſeinen Thorheiten iſt er harmlos und von unzerſtörbarer Heiterkeit.

Seine Jugend fällt in die kampferfüllte Zeit nach dem plötzlichen Tode Heinrich VI. (1197). Auch ihn zog ſie in ihre Strudel. Er wird in den Fehden zwiſchen Perugia und Aſſiſi Kriegsgefangener der Peruſiner und auf den Wällen von Perugia konnte er täglich den Wiederſchein der Abendſonne auf den Bergen von Aſſiſi ſehen. Aber während die Andern trauerten und die Köpfe hängen ließen, iſt er guter Dinge und verſichert die Genoſſen, er werde noch ein großer

Mann werden.[174] Im Jahre 1203 nach Assisi zurückgekehrt, treibt er es toller als zuvor in Kleiderpracht und üppigen Festen. Dennoch ist psychologisch vollkommen glaublich, was Celano berichtet, daß dann dem jungen Verschwender beim Anblick eines Armen es stets auf das Herz gefallen sei, daß er das Gut vergeude, mit dem er Andern helfen könnte. Dann schüttet er all sein Geld dem nächsten Bettler in den Hut. Ein Verschwender mit einem weichen Herzen wie dieser konnte kaum anders handeln. Durfte doch sein Biograph von ihm rühmen, daß er bis zu seinem Lebensende keinen Bettler abgewiesen habe, der ihn per l'amor di Dio angesprochen habe und in Italien will das etwas heißen.[175] Nur einmal schickte er einen Armen, der im Namen Gottes bat, weg, doch alsbald sagt er sich, hätte er dich im Namen dieses oder jenes vornehmen Herrn gebeten, so hättest du ihm geholfen und er läuft dem Bettler nach, um seinen Fehler wieder gut zu machen.[176] So kommt unter dem Schellenkleide der Thorheit doch auch jetzt schon der künftige Heilige zum Vorschein. Krankheit wirft ihn dann zuerst in eine ernstere nachdenkliche Stimmung.[177] Genesen will er sich an den Kämpfen für das Kind von Apulien betheiligen, aber nachdem er sich mit großem Lärm und prahlerischem Aufwand gewappnet hat, um nach Spoleto zu reiten, kehrt er am folgenden Tage wieder um und wird nun in der Heimath erst recht der Spott seiner Gefährten.[178] Nach diesen schlechten Erfahrungen mit sich selbst, gequält von den Vorwürfen seiner Eltern und von einem Fieber angegriffen, das ihn immer aufs neue wieder niederwirft, beginnt er sein seitheriges Leben zu hassen. Er wendet dem alten Wege den Rücken, ohne einen neuen vor sich zu sehen. Den vom Vater vorgezeichneten, kaufmännischer Arbeit, mag er nicht gehen, und einen andern findet er nicht. Aeußerlich ist er ein verkommener Mensch,

der sich den Vorwürfen zu Hause entzieht, indem er in geheimen Verstecken über seinen Seelenzustand nachbrütet.

Da ist es die tief in ihm wurzelnde Sympathie mit dem Elende der Armen, die ihm die neue Richtung anweist.[179] Er selbst sagt in seinem Testamente,[180] Gott habe es ihm verliehen, den Anfang der Buße zu finden, indem er ihn zu den Aussätzigen führte, um ihnen Barmherzigkeit zu erweisen. So lang er in Sünden steckte, war es ihm allzu bitter erschienen, einen Aussätzigen auch nur anzusehen. Jetzt, nachdem die Zerknirschung über seine eigene Sünde über ihn gekommen ist und er, mit seiner ganzen Familie zerfallen, sich allein sieht, findet er eine Befriedigung darin, sich denen zu widmen, die noch elender sind als er. Das nennt er den Anfang seiner Buße. Derselbe bestand in seiner Verbrüderung mit den Aussätzigen, denen er in ihrer Verlassenheit beizustehen beschloß. In seiner ersten Legende läßt Celano die Bekehrung des Franciscus und die Verhandlungen mit dem Bischof dieser Thätigkeit im Gutleuthaus vorausgehen (Acta S. S. III, 668), in der zweiten erzählt er beide Vorgänge in der umgekehrten Folge, in der auch die drei Genossen sie berichten.[181] Nach aller Verschwendung, Leichtfertigkeit und Ueppigkeit, die er getrieben, sucht der reumüthige Jüngling seine Buße darin, den Ausgestoßenen sich zu widmen, denen alle Anderen aus dem Wege gehn.[182] Aus dem Reichthum, den er mißbraucht, vor dem Spotte der Genossen, deren Freuden ihn anekeln wie der Geruch des Bechers am Morgen nach einer durchschwelgten Nacht, flüchtet er sich zu den Elendesten, deren Dankbarkeit er gewiß ist. „Also hat der Herr mir, dem Bruder Franciscus," sagt das Testament, „den Anfang des Bußethuns gegeben: als ich noch in meinen Sünden dahinlebte, erschien es mir überaus peinlich, Aussätzige zu sehen; aber der Herr selbst führte mich in ihre Mitte, und ich blieb bei ihnen eine Weile. Und als ich von ihnen

ging, war mir, was mir peinlich erschienen war, zu einer lieblichen Erfahrung für Seele und Leib verwandelt worden."

Es ist bekannt, wie die Legenden diese Thätigkeit ausschmücken. Der Ritter Christi steigt vom Pferde, giebt einem Aussätzigen, um sich selbst zu besiegen, nebst dem Almosen den Friedenskuß. In der zweiten Legende ist dann der Aussätzige sofort verschwunden, als Franciscus zurückschaut, weil es, wie Bonaventura bestätigt, Christus war, der ihn also berief.[183] Die drei Genossen lassen ihn im Leprosenhaus selbst den Kranken einen festlichen Tag bereiten, indem er sie beschenkt und jedem die Hand küßt und nach Thomas von Celano hat er längere Zeit sich ihnen gewidmet und ihre entsetzlichen Wunden gewaschen. In den Fioretti wird auch ein lästernder Hiob gesund, sobald der Schwamm des Heiligen seine Schwären berührt. Sicher ist, daß von da an die Pflege der Aussätzigen eine Hauptsorge seiner ersten Jünger blieb. In Speyer feiern die Minoriten eines ihrer ersten deutschen Kapitel extra muros apud leprosos[184] und öfter weist man in Deutschland ihnen als Unterkunftsort die Nebengebäude des Gutleuthauses an. Von dem Bruder Bentivoglio wird erzählt, daß, als er den Befehl erhielt, von Trave Bonanti sich sofort nach Monte Sancino zu verfügen, er einen Aussätzigen, den er seinem Schicksal nicht überlassen wollte, trotz der Gefahr der Ansteckung sich aufpackte und ihn fünfzehn Meilen weit trug.[185] Ein ähnlicher Heroismus der Gutmüthigkeit war das Erste, wodurch Franciscus den Anfang seines neuen Lebens der Welt bekannt machte. Seit er den Dank der unseligen Creaturen in ihrem Auge hatte glänzen sehen, wollte ihm keine andere Freude mehr als wahre Freude erscheinen als die, die er solchen machte, die noch elender waren als er.

Zwischen dieser Zeit der Pflege der Aussätzigen und

dem öffentlichen Hervortreten als Prediger des Evangeliums liegt eine Periode des Uebergangs, in die nach der Legende die Auseinandersetzung mit dem väterlichen Hause und die ersten unsicheren Versuche eines neuen geistlichen Lebens fallen. Er selbst sagt im Testamente bloß: „Nach diesem blieb ich nur noch kurze Zeit in den alten Verhältnissen und kehrte bald der Welt den Rücken.“ Die Legende läßt den Bruch unvermittelter eintreten. Sie schreibt ihm einen ähnlichen Akt der Entäußerung zu wie dem Lyoner Valdes. Auch er schüttet das Geld in die Winkel, da es aber das Geld seines Vaters ist, wird der Bruch mit diesem unheilbar.[186] Der Vater verklagt ihn bei dem Bischof; mit wüthendem Gesichte und geballten Fäusten sehen wir auf dem Bilde Giottos den entrüsteten Kaufmann vor dem mißrathenen Sohne stehn. Francesco verhilft dem Vater wieder zu dem Seinen, aber er zerreißt nun auch jeden Zusammenhang mit ihm und erklärt, er werde von nun an nur noch sprechen: „Unser Vater im Himmel“ und nicht mehr: „Vater Pierre Bernardone.“[187] Selbst die Kleider, die er von Hause hat, giebt er vor dem Bischof dem Vater zurück, um, wie Walther Map von Valdes sagte, „nackt dem nackten Christus nachzufolgen.“[188] Als Bernardone ihm auch jetzt noch seine Flüche nachsendet, wo er ihm begegnet, bittet er einen alten verkrüppelten Bettler, ihm Vater zu sein, da er den seinen verloren habe und von ihm läßt er sich segnen, wenn jener ihm flucht.[189] Als Thomas von Celano bald nach dem Tode seines Helden seine erste Vita schrieb, waren die Anfänge des Franciscus noch zahlreichen Jugendgenossen bekannt und so wird man die äußerlichen Daten nicht auf seine Erfindung zurückführen dürfen. Sie geben eben das Gerede einer italienischen Kleinstadt wieder. In der Selbstbiographie des Testaments dagegen erscheint die Jugend Franzens nicht halb so absurd,

wenn er ernſt und würdig berichtet, aus dem Sündenleben ſeiner Jugend habe ihm der Anblick des Elends der Leproſen den Ausweg gezeigt und Gott ſei es geweſen, der ihm dieſen Ausweg zeigte.

Als Datum der Bekehrung bezeichnet der Spoletaner Jordanus von Giano das Jahr 1207.[190] Das Jahr ſeines Auftretens als Bußprediger dagegen war das Jahr 1209. Die Jahre alſo, in denen Innocenz III. ſich abmühte, die Waldenſer der Kirche zurückzugewinnen, ſind es, in denen die Büßer von Aſſiſi mit einer ganz ähnlichen Predigt hervortreten. Die zwiſchen den beiden Terminen liegende Zeit füllt die Legende damit aus, daß Franciscus ſich der vernachläſſigten Kirchen und Kapellen annimmt,[191] Oel für ihre Lampen erbettelt und Steine zu ihrer Ausbeſſerung. Auch das Teſtament ſchildert dieſe Periode mit den Worten: „Der Herr gab mir ſolchen Glauben in ſeinen Kirchen, daß ich ihn einfältiglich anbetete und ſprach: Wir beten dich an, heiligſter Herr Jeſu Chriſt, hier und bei allen Kirchen, die in der ganzen Welt ſind, und ſegnen dich, weil du durch dein heiliges Kreuz die Welt erlöſet haſt.“ Ihm ſelbſt iſt alſo in Erinnerung geblieben, daß er in jener Zeit viel in den Kirchen kniete und dort feſten Glauben an ſeinen Herrn Jeſus Chriſtus fand, wie er denn auch in der Kirche die Loſung ſeines neuen Lebens erhielt. Einſames Träumen in einer verborgenen Höhle, eine Pilgerfahrt nach Rom, Sammlungen für die Bedürfniſſe vernachläſſigter Heiligthümer, Umgang mit Bettlern und Ausſätzigen bilden in dem Berichte des Schülers die Vorbereitung zu Franzens Auftreten als Prediger der Buße. Seine freie Zeit füllt er mit eigenhändigen Kirchenbauten aus. „Wer mir einen Stein giebt, wird einen Lohn empfangen, wer mir zwei Steine giebt, wird zweifachen Lohn empfangen,“ hört man ihn durch die

Straßen von Aſſiſi rufen.[192] Zwei Kirchen ſeiner Vaterſtadt überlieferten eine locale Tradition über Franciscus, die von dem Klerus derſelben erhalten, gepflegt und weiter ausgeſchmückt worden iſt. Die eine liegt vor dem Oſtthore der Stadt, S. Damiano, die andere unten in der Ebene, S. Maria degli Angeli. Nach der Tradition der Damiankirche war es der heilige Franciscus, der nach ſeiner Bekehrung dem zerfallenden Gotteshauſe ſeine Sorge zuwendete. Mit eigener Hand ſtellt er die dem Einſturz nahe Kirche wieder her. Ohne es zu ahnen bereitet er damit die Stätte, bei der ſpäter ſeine Freundin Clara Scifi ihre Unterkunft findet,[193] die nach Bonaventura's poetiſchem Ausdruck gleich einer Lilie hier hervorſproßte oder wie ein Morgenſtern ihm aufging. Noch näher an's Herz gewachſen war ihm die kleine Kapelle S. Maria degli Angeli, die zwiſchen dem Oelwald am Abhange und der fruchtbaren Ebene gelegen, einen paſſenden Stützpunkt für ſeine Ausflüge bot. Zwiſchen Roſenhecken verſteckt trug ſie von alten Tagen her den Namen Portiuncula, als Weisſagung auf die, die von allen Gütern des Lebens nur einen kleinſten Antheil in Anſpruch nahmen.[194] Sie lag auf dem Grund und Boden der Benedictinerabtei des benachbarten Subaſio. Franciscus ſtellte ſie her und baute ſich daneben eine beſcheidene Klauſe. So war er ein Eremit geworden und die übliche Eremitentracht, die wollene Kutte, fehlte ihm nicht. Die Mitbürger halten ihn für irrſinnig, aber manche unterſtützen ihn; gutartig und unſchädlich erſchien er allen, auch den Kindern, die Steine hinter ihm herwarfen.[195] In ſeinem täglichen Treiben iſt er das, was das Volk einen Sinnierer nennt. Er ſchließt Freundſchaft mit Bäumen und Thieren und weiß die ſinnigſten Züge von ihnen zu erzählen. Bald finden ſich verwandte Seelen zu ihm, auch bedeutende Leute, die das innere Leben in ihm zu

würdigen wissen. Bei der Oeffentlichkeit des Daseins unter diesem Himmel leiteten seine Unternehmungen persönlicher Pietät ganz von selbst zu einer öffentlichen Rolle über. Ein inneres Leben wie das seine machte sich naturgemäß in Ansprachen Luft. Wenn er von Haus zu Haus um Oel bettelte für die Lampen in seinen Kirchen, wenn er um Steine und Bauhülfe bat oder für die Unglücklichen im Leprosenhause sich verwendete, wurden seine Bitten zu Predigten und die erhaltenen Bruchstücke seiner Reden, wie die Zeugnisse der Zeitgenossen beweisen, in welch einfacher, herzbewegender Weise er zu reden verstand. Der übliche Gruß, der dem Begegnenden einen guten Tag wünscht, genügt seinem vollen Herzen nicht mehr. Er grüßt jeden mit den Worten: „Der Herr gebe dir Frieden!" So mehrte sich die Schar seiner Anhänger, von denen die Eifrigsten ihn draußen in der Ebene bei seiner Portiunculakapelle aufsuchten. Bald wurde das wiederhergestellte Kirchlein Sammelpunkt einer geistlichen Familie, der Franciscus den Trost seines liebevollen Umgangs spendete.[196]

So gleichen die Anfänge des Franciscus denen des Waldes und sind doch auch wieder von ihnen verschieden. Waldes wollte eine Lücke des kirchlichen Lebens ausfüllen, indem er das Evangelium predigte aller Creatur. Franciscus war kein Reformator. Er befriedigte seinen Liebesdrang, indem er sich den Aermsten und Elendsten widmete und schüttete die Schätze seines Innern vor den Freunden und Nachbarn aus, in naivem Drange, sich mitzutheilen. Eine absichtliche Propaganda zur Gründung eines Ordens lag ihm fern. Er hat nie erwogen, was seine Sache mehre und vorwärts bringe, sondern wenn er einen bekehren wollte, fing er damit an, ihn zu lieben und war überzeugt, daß damit das Beste gethan sei. So haben wir uns als festen Kern der ältesten Bruderschaft einen persönlichen Freundeskreis vorzustellen, der

ſich um die entzückende Perſönlichkeit des originalen Heiligen ſcharte, Leute, die ſeinen poetiſchen Inſpirationen lauſchten, von ſeinen erwecklichen Reden ſich angeſprochen fühlten, von ſeinen ſinnvollen Träumen und Viſionen ſich rühren ließen,[197] und an ſeinem burlesken Treiben eine unſchuldige Freude empfanden, bis er ſie ſo umſtrickt hatte mit den Banden ſeiner Liebe, daß ſie nicht mehr von ihm laſſen konnten. Ueber den Zauber dieſes Umgangs hat ſich Cardinal Hugo, der nachmalige Gregor IX., der wahrlich nicht unter die Weichmüthigen gehörte, Celano gegenüber dahin ausgeſprochen „Nie war ich verſtimmt und verſtört in meinem Gemüthe, daß nicht durch ſeinen Anblick und durch ſein Geſpräch aller Nebel ſchwand und der heitere Himmel wiederkehrte.“

Hat man ſich mit dieſer Eigenart des Gründers der neuen Geſellſchaft bekannt gemacht, ſo verſteht man auch den weiteren Verlauf. Ein junger Mann zu Aſſiſi, den die drei Genoſſen und die Fioretti Bernardus de Quintavalle nennen, ſoll ihm zuerſt einen Rückhalt geboten haben.[198] Andere traten hinzu, ſich an den Inſpirationen dieſes ſeltſamen Originals zu erbauen. Als Zweiter wird Johannes von Aſſiſi genannt, als Dritter Silveſter, Prieſter der Damiankirche, der Franciscus die Reſtauration ſeiner Kirche verdankte. Damals war er noch ein geldgieriger Pfaffe, und als er hörte, der reiche Bernardo mache ſeine Güter zu Geld und theile es den Armen aus, da beſann ſich Silveſter auf Forderungen, die er von Franzens Kirchenbau her noch haben wollte. Franz greift in Bernhards volle Taſche und giebt dem Unverſchämten eine Hand voll Denare, dann noch eine und fragt dann, ob es genug ſei? Der Prieſter geht lachend davon, aber nach wenigen Tagen ſagt er ſich ſelbſt: „Biſt du nicht ein elender Menſch, daß du als Greis irdiſches Gut begehrſt und verlangſt, das dieſer Jüngling verachtet? So trat er ſelbſt in

den Bund ein, dem er dann ruhmvoll diente.[199] Noch näher ſtand Franciscus Aegidius von Aſſiſi, der ganz im Sinne ſeines Meiſters ein Wanderleben führte und von ſeiner Hände Arbeit lebend, eine eifrige und verſtändige Seelenpflege übte. Auf ihren erſten Wanderungen wagten die Genoſſen noch nicht zu predigen. Franciscus zog franzöſiſche Liedchen trällernd vor ihnen her, in Städten und Burgen aber gab er gute Rathſchläge, Gott zu lieben und zu fürchten. Bruder Aegidius aber ermahnte die Zuhörer, Franciscus zu folgen, denn er ſei ein trefflicher Rathgeber. Als dieſes Leben ihnen zuſchlug, fanden ſich bald neue Genoſſen, darunter Moritus, der zuvor Kreuzherr im Dienſte der Ausſätzigen geweſen, und durch Franciscus aus ſchwerer Krankheit gerettet worden war durch ein Stückchen Brot, das der Heilige in das Oel der Marienlampe tauchte und das der Kranke gläubig verſchluckte und genas,[200] ferner Johannes Capellatus, ſo genannt nach dem Hute, den er ſtatt der Kapuze trug, ein warmer Freund der Ausſätzigen, der aber, als die entſetzliche Krankheit ihn ſelbſt ergriff, ſich erhängte. Indem er ſich mittheilte, war der junge Gemüthsmenſch zum Mittelpunkt einer neuen religiöſen Gemeinſchaft geworden, die ſeinem Beiſpiele folgend, den ſchalen Gelderwerb verachtete und ſtatt deſſen der Buße lebte, und Buße, Verſöhnung, Frieden predigend von Burg zu Burg, von Stadt zu Stadt zog. Joculatores domini nennen ſie ſich, da ſie die Menge unterhielten, um ſie zu bekehren. Ihrer tieferen Abſicht nach aber ſind ſie die viri poenitentiales von Aſſiſi, denn um ihre Sünden zu büßen, haben ſie dieſes Leben auf ſich genommen. Eine feſtere Geſtalt gewannen Franciscus' unklare Pläne aber erſt, als das Waldenſerevangelium vom apoſtoliſchen Wanderleben ohne Heimath, ohne Beſitz, ohne Familie auch ihm geoffenbart ward.

Viertes Kapitel.

Das arme Leben.

An die Thüren will ich ſchleichen,
Still und ſittig will ich ſtehn;
Fromme Hand wird Nahrung reichen,
Und ich werde weiter gehn.

Goethe.

Ueber ſeinen erſten Gedanken, den um ihn geſcharten Verein zu gemeinſamer Buße näher zu organiſieren, ſagt Franciscus in ſeinem Teſtamente: „Nachdem mir Gott die Sorge für die Brüder anvertraut hatte, zeigte mir niemand, was ich thun ſolle, ſondern der Höchſte ſelbſt hat mir geoffenbart, daß ich leben ſolle nach der Weiſe ſeines heiligen Evangeliums.“ Im dritten Jahre ſeiner Bekehrung, 1209, ſo berichtet auch Jordanus,[201] habe Franciscus, nachdem er die Ausſendungsrede Jeſu an ſeine Jünger vernommen, Stock, Taſche und Schuhe abgelegt und die Tracht angenommen, die die Brüder noch tragen, indem er die evangeliſche Armuth nachahmte und ein eifriger Prediger des Evangeliums wurde. Genauer erzählt Celano den Vorgang ſo, Franciscus habe in den Tagen ſeiner Erweckung, als er bereits längere Zeit in Eremitentracht, den Stock in der Hand, das Land durchſtreift hatte, in der Portiunculakapelle das Evangelium, Matth. 10, 7—11, leſen hören: „Gehet hin und prediget und ſprechet: das Himmelreich iſt nahe herbei gekommen. Machet die Kranken

gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürteln tragen, auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keinen Schuh, auch keinen Stecken, denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth. Wo ihr aber in eine Stadt oder einen Markt gehet, da erkundigt euch, ob jemand drinnen sei, der es werth ist und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen zieht." Dies war die Schriftlesung, die der fungierende Priester Franciscus auf seine Bitte noch näher erklärte, denn er hatte sie in lateinischer Sprache vorgetragen. Als Franciscus die Worte begriffen hatte, rief er: „Das ist es, was ich will, das ist's, was ich suche, das ist's, was ich mit ganzem Herzen zu thun begehre." Sofort löst er die Schuhe von den Füßen, legt den Stock aus der Hand und mit einem Rocke zufrieden bindet er sich den Strick um die Hüften. Und alles, was er in jenem Evangelium von der Aussendung der Jünger gehört hat, ist er entschlossen buchstäblich zu erfüllen.[202] Das neue Leben, das er sucht, ist gefunden. Eine ähnliche Rolle spielen die evangelischen Rathschläge bei der Berufung des ersten Jüngers Bernard von Quintavalle. Um für ihn eine Losung zu finden, bittet Franciscus den Priester der Kirche des h. Nikolaus nach der Messe um das Evangelienbuch, und die erste Stelle, auf die sein Auge bei dem Aufschlagen trifft, ist die Weisung, die der Lyoner Priester seiner Zeit dem Valdes gegeben hatte: „wenn du willst vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe Alles, was du hast und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben,[203] worauf der reiche Mann gleich Valdes sein Eigenthum an die Armen giebt. Sämmtliche Zeugen, Jordanus eingerechnet, stimmen demnach darin überein, daß Franciscus ähnlich wie Valdes und unter dem Eindruck des-

ſelben Schriftworts die Rathſchläge der evangeliſchen Vollkommenheit ſich zur Regel erwählt habe. Bei der Verbreitung dieſes Gedankens in ganz Italien iſt es aber wenig wahrſcheinlich, daß Franz ganz unabhängig von den Vorgängern, lediglich geleitet durch ein zufällig zuſammengewürfeltes Bibelorakel, auf einen Weg verfallen ſein ſoll, den Lombarden, Katharer und Waldenſer vor ihm gegangen ſind. Ihm ſelbſt braucht ſeine Abhängigkeit von den Vorgängern gar nicht zum Bewußtſein gekommen zu ſein, ja es iſt nach ſeinem Teſtamente ſogar ſicher, daß er für unmittelbare Eingebung hielt, was doch im Weſentlichen ein verbreiteter Zeitgedanke war, den er nicht erfindet, ſondern der ihm von außen zuweht. Dasſelbe Leben nach den evangeliſchen Rathſchlägen hatte vor Franciscus ſchon Valdes begonnen. Mit derſelben Stelle 2. Tim. 2, 4 haben beide bewieſen, daß der Streiter Chriſti ſich nicht in die Händel dieſer Welt flechten dürfe, und vor ihnen hatte der Arnoldiſt Wetzel ſich gleichfalls auf dieſe Stelle bezogen.[204] Auch die Katharer verpflichteten ihre apoſtoliſchen Wanderer auf die Ausſendungsrede Jeſu, Matth. 10, und als Dominicus mit den Schülern des Bernhard von Clairvaux 1204, einige Jahre bevor Franciscus ſeine erſte Regel aufſtellt, zu Montpellier eine Miſſion unter den Ketzern Südfrankreichs beräth, da ſagt er den vornehm und bequem reiſenden Ciſtercienſeräbten, er höre die Albigenſer ſagen: „Da ziehen ſie auf Saumroſſen einher und verkündigen den, der ſein Leben lang zu Fuß ging. Wollt ihr Erfolg euerer Arbeit ſehen, ſo müßt ihr einhergehn ſo wie Jeſus ſeine Apoſtel ausgeſendet hat.“ Wie ferner die Katharer zu ſagen pflegten, ihr Papſt ſei der heilige Geiſt, ſo ſoll Franz geſagt haben, der Generalminiſter ſeines Ordens ſei der heilige Geiſt, der in gleicher Weiſe auf den Armen und Einfältigen ruhe.[205]

Um dieſe Berührungspunkte zu erklären, hat man auf die Handelsverbindungen des alten Bernardone mit Oberitalien und Südfrankreich hingewieſen. Als Tuchhändler habe der Vater des Heiligen mit den Humiliaten und den tesserands verkehrt, die dort im Geruche der Ketzerei ſtehn. Franciscus Mutter Pica ſoll angeblich aus der Heimath der Albigenſer, aus der Provence ſtammen.[206] Doch brauchen wir ſo weit nicht einmal auszugreifen, da in Aſſiſi ſelbſt damals eine patareniſche Partei der Curie viel zu ſchaffen machte. Als 1203 ein bekannter Anhänger der Katharer zum Podeſta von Aſſiſi gewählt ward, entſendete Innocenz III. den Cardinal Leon von S. Croce, um wenigſtens dieſes äußerſte Aergerniß abzuſtellen.[207] So war Aſſiſi voll von Streitigkeiten über jene Lehre, die von dem Klerus ein apoſtoliſches Leben verlangte und die Kraft der Sacramente leugnete, die ein unwürdiger Prieſter geweiht hat. Unter dieſen Umſtänden iſt es weit glaublicher, daß der mißrathene Sohn des Bernardone auf das Ideal des armen Lebens durch Vermittlung der umlaufenden arnoldiſtiſchen Gedanken geführt wurde, als durch eine momentane Erleuchtung in der Meſſe. Die Legende konnte freilich eine ſolche Anknüpfung an die Häretiker nicht brauchen. Ihr beruht Franzens Bekehrung auf einer Erleuchtung von oben; das allein iſt der würdige Anfang eines Heiligenlebens, wie ſie es zu erzählen hat, und das freilich iſt ſicher, daß nie ein Menſch innerlich weniger von dem Peſſimismus der Katharer berührt war als Franciscus. Dem Ideale der Waldenſer dagegen ſteht das ſeine um ſo näher. Merkwürdiger Weiſe macht Celano ſelbſt einige Andeutungen, als ob Franciscus doch einen geheimnißvollen, namenloſen Lehrer gehabt habe. Ein Ungenannter verkehrt längere Zeit mit dem von ernſteren Stimmungen angefochtenen Jüngling außerhalb der Stadt in einer Höhle. Nach Weiſe der Wal-

denſer ſpricht der Geheimnißvolle ihm von dem verborgenen Schatze, von der köſtlichen Perle.[208] Ja einen ausdrücklichen Vorläufer giebt die Legende ihm, den ſie als Johannes Baptiſta ihrem Meſſias vorangehen läßt. Wie Franciscus in den Straßen von Aſſiſi jedem Begegnenden zuruft: „der Herr gebe dir Frieden," ſo, berichten die tres socii, ſei ſchon vor ihm durch Aſſiſi häufig ein Menſch gekommen, der den Leuten eine ähnliche Loſung: „pax et bonum" zurief.[209] Die Erinnerung an eine verwandte religiöſe Bewegung hat ſich alſo doch auch in den Kreiſen erhalten, aus denen die erſten vitae des Heiligen hervorgegangen ſind. Im Uebrigen iſt es nicht nöthig, an beſtimmte, durch einzelne Perſonen vermittelte ketzeriſche Unterweiſungen zu denken, wo die ganze Athmoſphäre mit Keimen dieſer Art geſchwängert iſt. Wenn in Rom, in der Lombardei, in Lyon, in der Provence dieſe Ideen des apoſtoliſchen Lebens um ſich gegriffen haben, die nun in Umbrien einen neuen Anſatzpunkt finden, ſo handelt es ſich um einen Zeitgedanken, der aus den gegebenen religiöſen, wirthſchaftlichen und geſellſchaftlichen Bedingungen ſich überall erzeugen konnte, ohne daß der einzelne Verkündiger ſeiner Abhängigkeit von den Vorgängern ſich bewußt zu ſein brauchte.

Genauer könnten wir die erſten Conceptionen der Portiunculagemeinde würdigen, wäre die urſprüngliche Regel des Heiligen, die oft erwähnt wird, im Original noch vorhanden. Allein dieſe erſte Regel vom Jahre 1209, die Franciscus simplicibus verbis concipiert hatte,[210] wurde durch die ſpätere ausführlichere von 1221 verdrängt. Da die Regel von 1221, die wir beſitzen, theils durch Wiederholungen, theils durch Widerſprüche den Eindruck macht, eine ältere Vorlage zu überarbeiten, ſo hat man den Verſuch gemacht, dieſe Vorlage zu reconſtruieren, aber wenn ſich dieſe Grund-

lage auch mit einiger Sicherheit wiederherstellen ließe, so wüßten wir nicht, ob sie die Regel von 1209 darstellt, da Franz zwischen 1209 und 1221 schwerlich bei dem primitiven ersten Statut verblieben ist, vielmehr bezeugen die tres socii ausdrücklich: **plures regulas fecit.**[211] Nach Celano bestand die erste Regel hauptsächlich aus Schriftstellen (**sancti Evangelii praecipue sermonibus utens**). Wollte man aber aus der Regel von 1221 die Worte des Evangeliums herauslösen, um so die älteste Regel zu finden, so würde auch das täuschen, denn Jordanus berichtet, die Regel, die Franciscus im Jahre 1221 schrieb, sei von Cäsarius von Speyer mit dem großen Apparat von Schriftstellen ausgestattet worden.[212] Danach sind die paränetischen Stücke und Gebete, in denen Franzens herzlicher Predigtton deutlich vernehmbar ist, sein Antheil an der Regel von 1221, während die schriftmäßige Begründung von Cäsarius herrührt, von der ersten Regel aber können wir uns höchstens nach den gelegentlichen Erwähnungen eine Vorstellung bilden. Diese erste Regel wird uns beschrieben als aus kurzen einfachen Worten bestehend, die vornehmlich dem Evangelium entnommen waren, zu denen nur wenige Zusätze hinzutraten, wie sie der praktische Gebrauch erforderte.[213] So sagt Franciscus auch selbst, es sei ihm offenbart worden, er solle leben **secundum formam Evangelii**. Danach werden jene Stellen, die in der Legende ihm und seinem Schüler Bernhard durch Vermittlung der Priester zukommen, den Grundstock der Regel gebildet haben, wie denn Franciscus bei den drei Genossen nach erhaltenem Bibelorakel ausruft: „**haec vita est regula nostra**“. In dieser Erzählung begegnen wir gleich an erster Stelle dem Schriftwort Matth. 19, 21, das der Gottesgelehrte von Lyon dem Valdes entgegen hielt und das für den Stifter der Armen von Lyon den Ausschlag gegeben hatte: „Willst Du

vollkommen ſein, ſo gehe hin, verkaufe was Du haſt, und gieb es den Armen, ſo wirſt Du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach." Desgleichen Lucas 9, 23: „Wenn einer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt und nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir nach." Die Lebensordnung des Bekehrten aber gab die Ausſendungsrede Jeſu an ſeine Jünger, Matth. 10, 7—11, bei der in der Legende Franciscus ausruft: „Das iſt es, was ich will, das iſt es, was ich ſuche, was ich mit ganzem Herzen zu thun begehre." Zu dieſen Schriftſtellen fügte Franz, nach Celano, nur noch weniges hinzu, was zu einem heiligen Wandel gehört. Zunächſt gehörten dahin Vorſchriften über das Faſten, denn daß ſchon die Regel vor 1221 eine Faſtenordnung enthielt, wiſſen wir durch Jordanus,[214] der berichtet, als Franciscus nach dem Morgenlande gegangen war, hätten ſeine Stellvertreter die Regel in dieſer Hinſicht verſchärft, da ihnen Franzens Vorſchrift nicht ſtreng genug erſchien. Auch das erfahren wir, daß die älteſte Regel die Brüder bereits als die Kleinen im Himmelreich bezeichnete, nach dem Sprachgebrauche, der auch in der Welt den popolo minuto und den popolo grasso unterſchied. Als man ſpäter dieſe älteſte Regel wieder vorlas, ſoll Franciscus mit großem Eifer gerade die Worte sint minores beſtätigt haben,[215] wonach alſo feſtſteht, daß dieſer Satz ſchon der erſten Regel angehörte. Desgleichen wiſſen wir aus dem Teſtamente des Heiligen, daß die erſte Regel die Brüder zur Arbeit verpflichtete. Sie ſollten jeden Dienſt annehmen, wenn nur die Beſchäftigung ehrbar war, nur keinen, in dem ſie Eigenthum oder Diener unter ſich hätten. Daß ſie für ihre Arbeit nur Speiſe und Herberge, nicht aber Geld annahmen, folgt ſchon aus den der Regel einverleibten Schriftſtellen wie aus der von Celano berichteten Praxis. Desgleichen durften ſie nach Luc. 9, 3

und Matth. 10, 10 nur einen Rock besitzen, wie auch Franciscus' Testament ausdrücklich bezeugt. So weit diese Vorschriften in der Regel von 1221 wiederkehren, reproduciert diese ohne Zweifel mehr oder weniger wörtlich den alten Text. So gehört vielleicht unter die Rathschläge über den christlichen Wandel, die Franciscus den Schriftstellen hinzufügte, die durch das Testament gleichfalls für die erste Zeit bezeugte Vorschrift: „Am liebsten sollen sie verkehren unter geringen und verachteten Personen, unter Armen und Gebrechlichen, unter Schwachen und Aussätzigen und den Bettlern am Wege." „Und ist es nöthig, so sollen sie den Almosen nachgehen und sich nicht schämen, weil unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen und allmächtigen Gottes, sein Angesicht gesetzt hat wie einen harten Felsen und sich nicht schämte und war arm und zu Gast und lebte selbst von Almosen und die selige Jungfrau und seine Schüler. Unter einander aber sollen die Genossen Brüder sein. Jeder soll den Andern lieben und nähren wie die Mutter ihr Kind liebt und nährt. Wer fastet, soll nach Röm. 14, 3 den nicht verachten, der ißt, und wer ißt, soll den nicht richten, der nicht ißt. Liegt ein Bedürfniß vor, so sollen sie essen, was man ihnen vorsetzt, so wie David sogar die Schaubrote im Tempel aß, die doch niemand essen durfte als die Priester. Frauen sollten, im Gegensatz zu der Praxis der Armen von Lyon, zu dem Bunde der Büßer von Assisi nicht zugelassen werden.[216] Vielmehr sollen die Brüder sich hüten vor dem bösen Blick und dem Anblick der Frauen. Auch Seelsorge bei Weibern sollen sie nicht übernehmen, noch sie in geistlichen Gehorsam nehmen, sondern jeder sei eingedenk des Wortes Matth. 5, 28: „Wer ein Weib ansieht ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Wenn die Brüder durch die Welt gehen, sollen sie weder Beutel noch Quersack, noch Brot, noch Geld,

noch einen Stecken tragen (Luc. 10, 4). Wo sie in ein Haus treten, sollen sie zuerst sprechen: „Friede diesem Hause" und in diesem Hause bleibend sollen sie essen, was da ist. Dem Unrecht sollen sie keinen Widerstand leisten. Schlägt man sie auf den einen Backen, so sollen sie auch den andern bieten. Nimmt man ihnen den Rock, so sollen sie den Mantel dazu geben. Sie sollen dem geben, der bittet, und was man ihnen nimmt nicht zurückfordern, Vorschriften, die gleich die ersten Missionen in Florenz und Bologna exemplificieren. Alle Brüder sollen dessen eingedenk sein, daß sie sich dem Herrn Christus gegeben haben und für ihn sich allen Feinden aussetzen müssen, den sichtbaren und unsichtbaren, denn es steht Joh. 12, 25 geschrieben, wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erhalten fürs ewige Leben."

Mag nun viel oder wenig von den angeführten Stellen aus dem ersten Entwurfe des Franciscus stammen, darüber kann kein Zweifel sein, was er unter dem evangelischen Leben verstand, das er leben wollte. Ein Leben in apostolischer Tracht, ohne Haus und Heim, gefristet durch Handarbeit und Bettel, schlichter Verkündigung des Evangeliums gewidmet, das ist ihm die vita evangelica. Dieses Lebensideal ist aber ganz dasselbe, das vor ihm Valdes aufgestellt und verwirklicht hatte. Als Franciscus diese Regel aufstellte, theilte er mit den Waldensern das Armuthsideal, das ihm in den Kämpfen mit der Geldangst und Habsucht seines Vaters aufgegangen war und er theilte mit ihnen den Entschluß ewiger Wanderschaft, den er wie Valdes aus der Aussendungsrede Jesu rechtfertigte, der aber tief in seiner eigenen Natur voll nervöser Unruhe und zielloser Sehnsucht wurzelte. Die Losung ist also dieselbe, aber das lateinische Sprüchwort sagt: „wenn zwei Dasselbe thun, so ist es etwas Verschiedenes". Arnold und Valdes hatten beide die Armuth als den wahr-

haften Stand des rechten Christen proclamiert, um die Kirche wieder zur Kirche zu machen. In dem tiefen und phantasievollen Gemüthe des Poeten von Assisi, das mit jeder ergriffenen Aufgabe völlig verschmolz, ist aber die Armuth nicht mehr ein Mittel, das apostolische Leben nachzuahmen, sondern sie ist Selbstzweck, weil sie alle Tugenden einschließt. Nur wer selbst nichts besitzen will, ist uneigennützig, selbstlos, barmherzig, hülfsbereit. So hat der Dichter von Assisi die Armuth idealisiert zur Königin aller Tugenden. Ihm ist die Armuth die geliebte Braut,[217] um die, wie Dante sagt, seit Jesu Tod niemand gefreit hat und da es nun einmal Sitte der Spielleute ist, ihre Dame zu besingen, so besingt er die Dame Armuth. Es ist ein Gebet überliefert, in dem es heißt: „Die Armuth ist die Königin aller. Mein frommer Herr, Jesus Christus, erbarme Dich meiner und der Herrin Armuth, denn auch ich werde von Liebe zu ihr gequält und kann ohne sie keine Ruhe finden. Mein Herr, Du weißt es, der Du mich in sie hast verlieben lassen. Aber sie sitzt in Traurigkeit, von allen vertrieben, die Herrin der Welt ist zur Wittwe geworden. Niedrig ist sie und verächtlich, sie, die doch die Königin aller Tugenden ist. Auf einem Misthaufen sitzt sie und klagt, daß alle Freunde sie verachtet haben und zu Feinden geworden sind.“ In der zweiten Legende des Thomas von Celano wird eine feierliche Verlobung des Heiligen mit der Armuth berichtet und in einem Liede von Jacopone wird poetisch beschrieben, wie Franciscus, dem Reichthum entfliehend, nach der Armuth sich sehnt und im Walde sie findet, um sich mit ihr zu vermählen. Was Franciscus Armuth nannte, ist ihm eben nicht bloß die materielle Besitzlosigkeit, sondern die Summe aller Tugenden des armen Christus. Reichthum dagegen ist ihm die Quelle aller Sünden. Als der Bischof Guido von Assisi ihm sagt, ohne Eigenthum

würden seine Freunde gar nicht existieren können, ist seine Antwort: „Herr, wollten wir irgend welchen Besitz haben, so thäten uns Waffen noth, uns zu beschützen. Denn dadurch entstehen Streitfragen und Zwiste, durch welche die Liebe zu Gott und den Nächsten vielfach verhindert wird und daher wollen wir nichts Zeitliches besitzen.“[218] So wollten sie in den uralten Streit über Mein und Dein nicht eintreten, überzeugt, daß die Armuth der Apostel die Quelle aller ihrer Tugenden gewesen sei. Ausdrücklich sagt das Testament, die, die sich ihm anschlossen, hätten ihr Vermögen zuvor den Armen gegeben; die durch die Regel von 1221 bezeugte Praxis aber verbot den übrigen Brüdern sich in die Verfügung der Novizen einzumengen, damit dieselbe nicht irgendwie ihnen zu gut komme. Natürlich waren solche Grundsätze nicht nach Jedermanns Sinn und an mancher Thüre alter Genossen bekamen die Brüder, wenn sie um Brot baten, die Antwort zu hören, ihr Eigenthum hätten sie verschleudert und wollten nun von dem Anderer leben[219] oder sie selbst seien es, die den Armen das Brot wegnähmen, sie seien Tagdiebe und Landstreicher.[220] Diesen Vorwürfen gegenüber betont das Testament des Heiligen, daß er selbst gearbeitet habe, und die Seinen arbeiten hieß. Nur Geld sollten diese als Lohn niemals annehmen, sondern des Leibes Nothdurft. Zur Erfüllung dieser Vorschriften hätte es im Grunde keiner eigenen Bruderschaft bedurft, da ja die Genossen in ihrer gewohnten Beschäftigung verbleiben durften. Aber daß Franz sie doch von der Welt unterscheiden wollte, beweist die braune Kutte, zusammengehalten mit dem Strick, den er ihnen als Kleidung empfiehlt. „Wir waren zufrieden,“ sagt Franciscus in seinem Testamente, „mit einer Kutte, einem Strick und Hosen und mehr wollten wir nicht haben.“ Es ist die Kleidung der armen Arbeiter und Hirten, die bei Tag

und Nacht draußen liegen, die er wählt: die Farbe, dem Erdboden gleich, die Kapuze zum Schutz gegen Sonne und Regen. Geht die Kutte in Stücke, so sollen sie sie ausflicken mit Säcken und Fetzen unter Danksagung gegen Gott, denn der Herr verbot den Seinen die weichen Kleider.

Was wollte nun Franciscus mit diesem Leben in Armuth und Verachtung? Zunächst die eigene Seele retten. Er und seine Freunde sind die viri poenitentiales von Assisi,[221] die ihre eigene Sünde durch ein hartes Leben büßen. Sie unterhalten sich, wie Celano berichtet, den ganzen Tag von göttlichen Dingen, erzählen sich, was sie des Nachts geträumt haben,[222] oder ihnen sonst offenbart ist, singen Hymnen oder büßen in heißen Thränen ihre Sünden. Die Gebetsstunden hielten sie so streng, daß sie eigene Vorrichtungen erfanden, um rechtzeitig vom Schlafe zu erwachen. Der Eine band sich an einen Strick, der Andere schlief zwischen spitzen Eisen oder ähnlichen Marterwerkzeugen.[223] Mußten sie sich zur Reise durch starke Speise kräftigen, so wurden die Fasten gewissenhaft nachgeholt.[224] Raffinierte Mittel der Abtödtung erstickten jede Regung der Sinnlichkeit.[225] Wie sich selbst die geschenkten Leckerbissen,[226] so verdirbt Franz auch den Jüngern ihre Nahrung, damit sie sich die Freude am Essen abgewöhnen. Gesalzenes Fleisch giebt er zurück. Schmeckte die Suppe zu gut, so streute der Vater Asche hinein; war die Brühe gewürzt, so goß er kaltes Wasser hinzu; mußte er bei vornehmen Leuten essen, so führte er die Speisen zwar zum Munde, ließ sie aber in seiner Kutte verschwinden.[227] Gekochte Speisen sollten überhaupt nur bei Krankheit erlaubt sein,[228] und er selbst machte sie sich auch dann zum Vorwurf. Als er einst in Körperschwäche Hühnerfleisch gegessen hatte, glaubte er diese Sünde nur durch eine exemplarische Strafe sühnen zu können und ließ sich durch einen Bruder einen Strick um den Hals

legen und so durch ganz Assisi führen, und während das Volk zusammenlief, mußte sein Begleiter ausrufen: „Sehet den Näscher, der hinter Euerem Rücken Hühnerfleisch gegessen hat!“[229] Auch als ihn in der Einsiedelei von Podio einst um die Weihnachtszeit viel Volks aufsuchte, damit er ihnen predige, begann er seine Rede mit den Worten: „Ihr glaubt, ich sei ein heiliger Mann und seid darum andächtig zu mir gekommen. Aber ich muß bekennen, daß ich die ganze Quadragesima hindurch mit Speck gewürzte Speisen gegessen habe.“[230] In strenger Unterdrückung der eigenen Anfechtungen ging Franciscus allen als Beispiel voran. In der Wüste von Sartiano versuchte ihn der Teufel. Während er in langer Winternacht schlaflos auf seinem Lager sich wälzte, hörte er dreimal seinen Namen rufen. „Was willst du?“ giebt er dem Bösen zur Antwort. Der Teufel trägt ihm dann eine sehr laxe Theologie vor. Alle Sünde, meint er, pflege Gott dem Bußfertigen zu verzeihen, wer sich aber durch harte Askese selbst umbringe, werde niemals Gnade finden. Franciscus merkt jedoch, was der letzte Zweck dieses guten Rathes ist, und schüttelt ihn ab. Da schickt ihm der böse Geist schwere sinnliche Anfechtungen. Als sie nicht weichen wollen, springt Franciscus vom Lager auf, ergreift die Peitsche und geißelt sich unbarmherzig: Eia frater asine, sic te manere decet, sic subire flagellum: tunica religionis est, furari non licet: si quo vis pergere, perge. Aber die Schläge haben die erwünschte Wirkung nicht. Die Versuchung kehrt wieder. Da öffnet er die Thüre, schlüpft in den winterlichen Garten hinaus und wirft sich nackt in den tiefen Schnee. Dann fängt er an, sich sieben Schneemänner aufzubauen. „Siehe,“ sagt er dabei, „die große da ist dein Weib, diese zwei sind deine Söhne, die zwei deine Töchter, die beiden anderen Knecht und Magd! Eile nun sie alle anzuziehen, denn sie

ſterben vor Kälte! Wenn aber ſo vielfache Sorge dir beſchwerlich fällt, ſo diene allein dem Herrn.“ Darauf verließ ihn der Teufel und der Heilige kehrte triumphierend in ſeine Zelle zurück, den Herrn preiſend. Zu ſeinem Verdruß hatte aber ein eifriger Bruder, der in tiefer Nacht dem Gebete oblag, die ganze Scene bei dem hellen Mondſcheine beobachtet. Franciscus war ſehr beſchämt, als er davon erfuhr, und nahm ihm das Verſprechen ab, er wolle, ſo lange er lebe, davon mit niemandem reden.[231] Später waren die Brüder überzeugt, daß, wenn er noch immer ſeinen krank und ſchwach gewordenen Körper geißelte, er ſein unſchuldiges Fleiſch nur züchtige, um ihnen ein Beiſpiel zu geben, die ſolcher Disciplin noch bedurften.[232] Mit den Anfechtungen der Anderen dagegen hat er Mitleid. „Wehe,“ ſchrie eines Nachts ein Bruder, „ich ſterbe vor Hunger!“ Da erbarmt ſich der gute Hirte des kranken Schäfchens und eilt, das Mittel gegen dieſe Krankheit zu beſchaffen. Er läßt auftragen, wenn auch nur Bauernkoſt, und erſetzt den Mangel an Wein, wie öfter, mit Waſſer, und damit der Bruder, der geklagt, nicht ſchamroth werde, ißt er ſelbſt und lädt auch die Anderen.[233] Wie die Koſt, ſo ſollte das Lager ſein: der nackte Boden, einen Holzblock oder Stein als Kopfkiſſen, die Kutte als Decke. In weichen wollenen Decken ſitzen die Teufel ſcharenweiſe wie die Motten und er ſelbſt hat erfahren, daß er den Satan erſt los wurde, als er das Federkiſſen wegnehmen ließ, das man ihm gegeben hatte, und die üppige Herberge aufgab.[234] In ähnlicher Weiſe übt der Meiſter ſeine Jünger in der Pflicht des Gehorſams und es iſt zu bemerken, daß ſeine Legende es iſt, die zuerſt den gehorſamen Mönch dem Cadaver verglich, der in jeder Stellung verharrt, die ſein Vorgeſetzter ihm zu geben für gut findet.[235] Auch in der Demuth war er das täglich von den Jüngern bewunderte Beiſpiel. Wenn ihn ein Bruder fragt,

was er nach seiner eigenen Meinung sei, so erwidert Franciscus: der schwerste Sünder. Und als dieser ihm sagt, das glaube er selbst nicht, erwidert Franciscus: „Wäre dem verdorbensten Verbrecher so viel Gnade widerfahren wie mir, ich glaube er wäre Gott dankbarer, als ich es bin.“[236] Die tres socii und später noch die Fioretti geben von den Uebungen in Enthaltsamkeit, Bescheidenheit, Geduld und Selbstbeherrschung, mit denen Franz den Tag ausfüllte, eine Menge von Beispielen, und sind die einzelnen Anekdoten auch nicht alle geschichtlich verbürgt, so haftet doch an dieser Tradition innerhalb der umbrischen Conventе noch eine Erinnerung, auf welchen Ton der Verkehr des Heiligen mit seinen Genossen gestimmt war. Hatte im Unmuth, so erzählen die tres socii,[237] Einer den Anderen beleidigt, so ließ ihm sein Gewissen keine Ruhe, und dann warf er sich vor dem Gekränkten zur Erde und bat ihn, ihm den Fuß auf den Mund zu setzen, der das kränkende Wort ausgesprochen. Nöthigenfalls ordnete der Prälatus kraft Ordensgehorsams diese Sühne an, denn also hatte Franciscus es selbst gehalten. Als er sich einst ohne Grund erzürnte, daß Bruder Bernhard nicht kam, obwohl er ihn dreimal gerufen hatte, und dann erkannte, daß nur die Weltentrücktheit des Betenden davon die Ursache gewesen, ist er so zerknirscht, daß er zu Bernhard spricht: „Ich befehle dir durch den heiligen Gehorsam, daß du zur Buße für meine Anmaßung und für das Unterfangen meines Herzens mir anjetzo, da ich mich rücklings auf die Erde legen werde, den einen Fuß auf die Kehle und den anderen auf den Mund setzest und so zu dreien Malen von einer zur anderen Seite über mich schreitest, mich schmähend und schändend, und insbesondere sprich zu mir: „Da liege, du grober Sohn des Pietro Bernardone; von wannen kommt dir solche Hoffart, da du doch eine ganz elende Creatur bist.“ Bruder

Bernhard vollzieht denn so vorsichtig als möglich diese Strafe, da er kraft des Gehorsams dazu verpflichtet ist; er verlangt dann aber zur Erprobung eines gleichen Gehorsams, den er sich hat versprechen lassen, daß Franciscus ihm jedesmal, daß er mit ihm zusammen ist, seine Sünden vorhalte.[238] Dem freundlichen Sinne des Heiligen wird diese Pflicht aber so unerträglich, daß er Bernhard von da an so viel als möglich vermeidet, weil ihm nichts schwerer wird, als Andere zu tadeln. Aehnlich erzählt die Legende, jedesmal, wenn das Volk dem Heiligen überschwängliche Beweise seiner Verehrung gegeben habe, habe er einen Jünger geheißen, ihn nach Vermögen auszuschelten, und mit je stärkeren Ausdrücken dieser ihn nun einen Bauern, einen Tagelöhner, einen unnützen Schlingel schalt, um so heiterer wurde sein Angesicht und um so mehr war er zufrieden.[239] Eine ähnliche Uebung in der Demuth stellt in den Fioretti Franciscus mit Bruder Leo an, als sie keine Bücher haben, um die nächtliche Messe zu lesen. Dem Mangel abzuhelfen, richtet sich Franciscus selbst seine Messe ein. Er will sagen: „O Bruder Franciscus, du hast so viel Böses gethan und so viel gesündigt in der Welt, daß du der Hölle werth bist," Bruder Leo aber soll dann respondieren: „In Wahrheit, du hast die allertiefste Hölle verdient." Bruder Leo verspricht auch demgemäß zu antworten, aber statt der Hölle verspricht er ihm in seinem Antiphon jedesmal das Paradies. Mehrmals verweist Franciscus dem Schäfchen, Bruder Leo, diesen Ungehorsam, bis er sich schließlich erzürnt, daß Leo das Gebot des Gehorsams so wiederholt verletze; dieser aber antwortet demüthig: „Gott weiß es, mein Vater, ich habe jedesmal mir vorgenommen, zu antworten wie du mich geheißen, aber Gott macht mich sprechen wie es ihm gefällt, nicht wie es mir gefällt." Auch ein letzter Versuch endet mit dem gleichen Ergebniß, und mit vielen Thränen und

viel geiſtlicher Tröſtung wachten ſie nun den Reſt der Nacht, bis der Morgen anbrach.[240] Keine Geſchichte wird Niemand in dieſer trümmerhaften Tradition ſuchen, aber ſie zeigt, wie dieſe Einſiedler ihre Tage hinbrachten, und auch an dem Bruchſtück haftet noch etwas von dem Geruch der Salbe, die das Gefäß einſt umſchloß.

Fünftes Kapitel.

Die Nachahmung Jesu.

> Plango passionem Domini mei Jesu Christi, pro quo non deberem verecundari alta voce ire plorando per totum mundum.
>
> Franciscus. Tres socii 1, 14.

Der Ausgangspunkt des heiligen Franciscus war ein anderer als der seiner Vorgänger im armen Leben. Jene lehrte der Gegensatz gegen das hoffärtige Leben der Kirche die Armuth, ihn hat grenzenloses Mitleid mit den Aussätzigen und Krüppeln zu den Armen gezogen. Nicht um die negativen Leistungen der Askese zur Beschämung der Priester handelte es sich ihm, sondern um Befriedigung seiner Menschenliebe, die sich den Aermsten im Lande zuwandte, als die Nächsten seine Liebe zurückwiesen. Arnold wollte das Leben der Apostel führen als Protest gegen die verweltlichte Kirche, als Zeugniß gegen die scharlachrothen Sünden der Cardinäle. Jede gute Lehre ist ihm ein Pfeil, abgesendet auf die Blößen der Hierarchie, jede Entsagung, die er sich auferlegt, ein Vorwurf für die Ueppigkeit der Prälaten, jeder Bettlerrock, den er trägt, eine Demonstration gegen den Purpur des Papstes. Dem harmlosen, fröhlichen Sohne der umbrischen Berge fehlte diese polemische Tendenz. Er hat das Ideal des Lebens Jesu in seinem frommen Herzen aufgenommen als das an sich Gute und Schöne und sein Bewußtsein, dieses Ideal nie erreichen zu können, erhielt ihn in rührender Demuth und Bescheiden-

heit, während es die Sectierer mit selbstgerechtem Hochmuth erfüllt hatte. Jesus nachahmen heißt bescheiden sein.[241] Auch fühlt er zu tief, wie weit er selbst von seinem Ideal noch entfernt ist, wie könnte da seine Taubenseele die hohen Herrn tadeln, wenn auch sie nicht vollkommen sind? Von dem, was die Welt treibt, weiß er ohnehin nicht allzuviel. Das Leben Jesu nachzuleben, wie er es im Evangelium las, das ist die Aufgabe, die ihn ganz ausfüllt und in der er die Welt und sich selbst verloren hat. Nicht die Reden gegen die Pharisäer, die Arnold wiederholte, sind sein Evangelium, sondern die Seligpreisungen der Bergpredigt. Nicht in ein Epos hat er Jesu Leben umgedichtet; sondern in ein Idyll. Die Hirtenglocken von Bethlehem läuten fortwährend in seinem Gemüth und das Evangelium ist ihm ein bukolisches Gedicht, das er nachlebt, nicht eine Heldenepopöe wie dem Kämpfer von Brescia. Von der polemischen Tendenz der Vorgänger im armen Leben wußte Franciscus sich völlig frei, ja er bekennt sich als entschiedener Gegner derselben. Seiner ganzen Natur widerstrebte nichts so sehr wie Tadelsucht. Schlangengift und Pest nennt er sie und so mild er sonst die Vergehungen seiner Brüder aufnimmt, unerbittlich ist er gegen die, die durch eine böse Zunge den Frieden stören. Er ließ solchen sogar das Ordenskleid nehmen und behandelte sie als Diebe, die sich an dem Eigenthum der Anderen vergriffen hätten.[242] Wie er nur das Gute sah, so sollten auch die Seinen es überall sehen. In seiner innersten Persönlichkeit also, nicht in seinem Programm, das er mit den Arnoldisten theilt, liegt der Grund, warum er sich mit der Kirche vertrug, mit der jene zerfielen. Schon zu den Momenten seiner Bekehrung rechnet im Testamente Franciscus das, daß ihm Gott solches Vertrauen auf die Priester eben wegen ihres Amtes gab, daß selbst, wo sie ihn verfolgten, er doch immer

zu ihnen zurückkehrte. „Und, wenn ich," ſagt er, „ſo große Weisheit hätte, wie Salomo ſie hatte, und ich noch ſo armſelige Prieſter fände, ſo würde ich gegen ihren Willen in ihren Kirchen doch nicht predigen wollen. Sie ſelbſt aber und alle anderen will ich fürchten, lieben und ehren wie meine Herrn.. Und ich will an ihnen die Sünde nicht wahrnehmen, weil ich in ihnen den Sohn Gottes ſehe, und ſie meine Herrn ſind. Dieſes aber darum, weil ich in dieſer Welt körperlich nichts ſehe von dem hocherhabenen Sohne Gottes als ſeinen hochheiligen Leib und ſein Blut, das ſie genießen und uns Anderen darreichen." Indem er ſo auf ihr heiliges Amt achtet, vermag er ihre vielleicht unheilige Perſon zu überſehen, während Patarener und Arnoldiſten umgekehrt wegen der verächtlichen Perſon auch ihre Sacramente verachtet hatten. Ihn hat das Bild des demüthigen Chriſtus zur Demuth geleitet, wo die Sectierer durch ihre Nachahmung des Lebens der Apoſtel vielmehr hochmüthig geworden ſind. Die Prieſter, „die nach der Weiſe der römiſchen Kirche leben", ſind ihm rechte Prieſter, mögen ſie ſonſt noch ſo tadelnswerth ſein. Haben die Patarener ihnen vorgeworfen, ſie könnten Gott nicht machen, ſo deckt ihm gerade das ihre Schwäche zu, daß ſie den heiligen Leib zu ſpenden im Stande ſind. Ein Proteſt gegen die Ketzer, die die Sacramente in den Winkeln austheilen und die heilige Schrift in den Häuſern leſen, iſt es wohl auch, wenn das Teſtament fortfährt: „Dieſe allerheiligſten Geheimniſſe will ich über alles geachtet und verehrt und an würdigen Orten aufbewahrt wiſſen. Wo ich ſeine heiligen Namen und ſein geſchriebenes Wort an unerlaubten Orten finden werde, will ich ſie wegnehmen und bitte, daß ſie weggenommen und an einem angemeſſenen Orte untergebracht werden." Wenn die ſpäteren Minoriten, wie der hartherzige David von Augsburg, den Waldenſern ihre

Bibeln wegnahmen und ihre Gottesdienste in den Häusern unterdrückten, konnten sie sich auf diese Weisung ihres Heiligen berufen. Da die größte Gefahr für die Bruderschaft die war, der Ketzerei bezüchtigt zu werden, so ist die Härte begreiflich, mit der Franz jeder unkirchlichen Regung entgegentritt und mit der er zu verhindern sucht, daß seine Gesellschaft sich dem officiellen Gottesdienste entfremde oder gar zur Ketzerherberge werde. „Obgleich ich einfältig und schwach bin," sagt er im Testamente, „so will ich doch stets einen Kleriker haben, der für mich Messe lese, wie es in der Regel gefordert ist. Und ebenso sollen alle anderen Brüder gehalten sein, schlechterdings zu gehorchen ihren Guardianen und für Lesen der Messe zu sorgen nach der Regel. Und wenn welche gefunden würden, die für Lesen der Messe nach der Regel nicht sorgen oder Neuerungen anderer Art erstreben oder nicht rechtgläubig sind, so sollen alle Brüder, wo sie auch sind, bei der Gehorsamspflicht gehalten sein, wo sie immer einen solchen finden, ihn dem Guardian vorzuführen, der dem Orte, wo sie ihn gefunden haben, der nächste ist. Und der Guardian soll bei der Gehorsamspflicht gehalten sein, ihn sicher in Gewahrsam zu halten, wie einen, der Tag und Nacht Fesseln trägt, so daß er ihm nicht aus den Händen gerissen werden kann bis er ihn in eigener Person in die Hände seines Ministers überliefert hat. Und der Minister soll schlechterdings bei der Gehorsamspflicht gehalten sein, ihn so durch Brüder geleiten zu lassen, daß sie Tag und Nacht ihn bewachen, wie wenn er Fesseln trüge, bis sie ihn dem Herrn Generalbischof von Ostia vorführen, der der Protector und Aufseher dieser Bruderschaft ist." Da Cardinal Hugo von Ostia, der spätere Gregor IX., im Jahre 1220 Protector der Minoriten wurde, fällt dieses Testament in die Zeit zwischen 1220 und das Todesjahr des Heiligen 1226 und

vermuthlich erſt gegen Ende dieſer Periode. Beſtimmter und härter mögen dieſe Maßregeln gegen die Ketzer in dieſer ſpäteren Zeit geworden ſein, aber daß einer Seele voll Beſcheidenheit, Demuth und Pietät das Treiben der Sectierer ſchon von Anfang an antipathiſch war, iſt trotz des gemeinſamen Armuthsideals wohl keinem Zweifel unterworfen. Nie hat er daran gedacht, gleich den Lombarden die Predigt oder gar die Verwaltung der Sacramente ohne kirchliche Miſſion an ſich zu reißen. Im Gegentheil: „Alle Theologen und die uns die allerheiligſten Gottesworte darbieten, müſſen wir achten und ehren als die, die uns Geiſt und Leben ſpenden.“

So war hier ein Apoſtel des armen Lebens erſtanden, der in beſcheidener Unterwürfigkeit gegen die beſtehenden Gewalten das Evangelium von der heiligen Armuth ausbreiten wollte, das bis dahin eine Loſung der Empörung geweſen war. Die Anwendung des arnoldiſtiſch-waldenſiſchen Ideals iſt alſo bei Franciscus von Anfang an eine katholiſche geweſen.

Gehen wir auf die letzten Gründe dieſer originalen und neuen Geſtaltung des Armuthsideals zurück, ſo liegt dieſelbe darin, daß Franciscus ein Dichter war, während Arnold und Valdes der Politik und der Volkserziehung angehörten. Das apoſtoliſche Leben, das Franciscus leben wollte, hat mit der Märchenwelt des goldenen Zeitalters die größte Aehnlichkeit. Ein Dichter vom Wirbel bis zur Zehe vermochte er ſich zurück zu träumen unter die Hirten von Bethlehem; er hörte das Plätſchern der Wellen am See Genezareth, ihn umdufteten die Lilien Salomonis auf der Ebene Saron. Das Leben Jeſu, das den Anderen ein Gang zum Calvarienberg und eine Tragödie war, wurde ſeinem heiteren Sinne, in dem Liebe, Fröhlichkeit und Glaube ſtets ein und dasſelbe waren, zur frohen Hirtenpoeſie. Darum haben in Franciscus'

gutartigem Herzen die Gedanken Arnolds und der Armen von Lyon alle ihre Stacheln verloren. Seit er sich mit der Dame Armuth verlobt hat und ihre Tourniere aufführt, ist ihm die Entbehrung ein Spiel, das auch seine Reize hat. Indem er mit den Seinen im arm sein wetteifert, bringt er es fertig, daß die Armuth nicht mehr drückt und quält, sondern als fröhlicher Sport betrieben wird. Die Legende ist voll der drolligsten Züge, wie der christliche Diogenes es fertig bringt, immer noch etwas ärmer zu werden und wie ihn Eifersucht plagt, so oft er einem begegnet, der noch ärmer ist als er. Der Unterschied zwischen Valdes und ihm ist der, daß jener die Nachfolge Jesu zum Zwecke seines Heils und zum Zeugniß wider die Kirche betrieb, während Franciscus als Poet die Nachahmung Jesu als hohe Kunst versuchte. Jenem ist sie Mittel zum Ziel, ihm ist sie Selbstzweck, Darstellung des höchsten Ideals, Gewinn des höchsten Gutes. Ihm handelt es sich um ein dichterisches Nachleben dieses armen Lebens Jesu, von dem vierzigtägigen Fasten bis zu der bittern Passion auf Gethsemane und Golgatha. Man findet ihn mit rothgeweinten Augen und nach dem Grunde seines Schmerzes befragt giebt er zur Antwort: „Ich weine um das Leiden meines Herrn Jesus Christus, für das ich mich nicht schämen sollte laut weinend durch die ganze Welt zu gehn.“ [243] Und nicht nur im Geiste reproduciert er die heilige Geschichte. Er versteht die Nachahmung Christi ganz wörtlich. Im Walde bei Greccio bereitet er gegen Ende seines Lebens zur Feier des Weihnachtsfestes einen Stall; die Krippe ist voll Heu; Ochs und Esel fehlen nicht und ebensowenig ein Kind. Die Zuschauer sehen, wie der Heilige an der Krippe kniet und das Kind, ein zweiter Simeon, in seine Arme nimmt. Kein Wunder, daß da auch die Hirten nicht ausbleiben, um die Weihnachtspredigt des heiligen Mannes zu hören und der Wald wird

lebendig vom Glanze der Fackeln und dem Gesange der Gläubigen.[244] Bei der Predigt aber weiß Franciscus das Lallen des Kindes täuschend nachzuahmen,[245] ja er wußte das Wort Bethlehem so auszusprechen, daß es jedesmal an das Blöken der Schafe erinnerte.[246] Wie die Weihnachtserzählung, so wiederholt er jährlich das vierzigtägige Fasten in der Wüste, wo er mit den Thieren lebt und nach der Ueberzeugung der Jünger die Engel ihm dienen. Auch in Betreff der Wundmale Jesu, die er an seinem Leibe trug, ist das Wahrscheinlichste, daß er sie sich beibrachte, um alle Schmerzen des Gekreuzigten selbst zu erdulden.

Ein Phantasieleben, wie er es das Volk Italiens schauen ließ, war aber auch des rührenden und gewinnenden Eindrucks sicher. Wo er erschien, schlugen ihm die Herzen entgegen. Dazu kam seine eigenartige Beredtsamkeit, wie wir sie aus den erhaltenen Gebeten und Ansprachen kennen und die als Ausdruck einer rein gestimmten Frömmigkeit, eines Meeres von Liebe, das er in sich trägt, noch heute etwas tief Ergreifendes hat. Nicht zum wenigsten aber beruht dieser Eindruck darauf, daß in diesem fröhlichen Heiligen von Assisi ein großer Naturdichter steckt. Alle seine Legenden erzählen von den Liedern in provençalischer Sprache, die er auf seinen Wanderungen sang, von Chören, die er seine Schüler zur Rührung der erregten Parteien vortragen ließ, von seinem Bedürfniß, Jubel und Schmerz in Tönen laut werden zu lassen, so daß er sogar den Tod noch mit Singen begrüßte. Als rechter Spielmann Gottes zieht er von Dorf zu Dorf, von Burg zu Burg, überall mit Freuden aufgenommen. Das bedeutendste überlieferte poetische Stück ist der Sonnengesang des Franciscus, der gegen Ende seines Lebens entstanden sein soll.[247] Derselbe zeigt den ächten Dichter, dem die ganze Natur belebt ist, der sich mit Sonne, Mond und

Sternen unterhält und zugleich das fromme Gotteskind, das alle Creatur als sein Geschwister betrachtet, ganz so, wie Celano ihn schildert.

„Gelobt," heißt es da, „sei mein Herr mit allen deinen Geschöpfen, vornehmlich mit unserer Frau Schwester, der Sonne, die den Tag wirkt und uns leuchtet durch ihr Licht; und sie ist schön und strahlend mit großem Glanze. Von dir, o Höchster, trägt sie das Sinnbild."

„Gelobt sei mein Herr durch unsern Bruder den Mond und die Sterne; am Himmel hast du sie gebildet so klar und funkelnd und schön."

„Gelobt sei mein Herr durch unsern Bruder den Wind und durch die Luft und Wolken, durch heitere und jegliche Witterung, durch welche du deinen Geschöpfen Erhaltung schenkst."

„Gelobt sei mein Herr durch unsern Bruder das Feuer, durch das du die Nacht erhellst, und es ist schön und freudig und sehr stark und gewaltig."

„Gelobt sei mein Herr durch unsere Schwester die Mutter Erde, die uns versorgt und ernährt und mannigfache Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter."[248]

Wie der Heilige hier Sterne und Elemente als Bruder und Schwester behandelt, so personificiert ein in der zweiten Vita[249] erhaltenes Gebet in ähnlicher Weise die Tugenden. „Königin Weisheit, Gott lasse dich gedeihen, mit deiner Schwester, der heiligen ungefärbten Einfalt! Heilige Herrin, Armuth, der Herr lasse dich gedeihen mit deiner Schwester der heiligen Niedrigkeit! Heilige Herrin, Liebe, der Herr lasse dich gedeihen mit deiner heiligen Schwester Gehorsam! Alle heiligsten Tugenden, der Herr lasse euch gedeihen, bei euerem Eingang und Ausgang!" In dieser selben poetischen Liebesseligkeit begrüßt er die Schmerzen seiner letzten Krankheit als

seine Schwestern und bewillkommnet den Tod als seinen Bruder Tod. Auch wenn wir die andern ihm zugeschriebenen provençalischen Gesänge als unbezeugt bei Seite lassen, so genügen schon die genannten Proben, um die originale Art seines Natursinns zu erkennen. Jene Freude an Blumen und Pflanzen, an dem harmlosen Gethier des Waldes und Feldes, den grünenden Wäldern und glitzernden Sternen, die das übliche Thema der gleichzeitigen provençalischen Troubadours und des deutschen Minnelieds ist, tritt uns auch hier entgegen, aber angeschlossen an die Psalmen Davids und getragen von einer warmen religiösen Lebensstimmung, der es völlig unmöglich ist, etwas außerhalb des Zusammenhangs mit Gott zu schauen und der gerade dadurch eine herzliche Vertraulichkeit mit allen Mitgeschöpfen ganz natürlich und selbstverständlich wird.

Nach dieser Eigenart seiner Dichtung werden wohl auch verwandte Züge in der Legende historisch sein, nach denen er brüderlich mit allen Creaturen zu verkehren liebte.[250] Die Sterne sind für den Heiligen seine Brüder, die Blumen seine Schwestern. Den Wurm trägt er aus dem Wege, damit er nicht Schaden nehme; sagt doch der Messias selbst Ps. 22, 7.: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch".[251] Den Bienen sorgt er im Winter für Nahrung, daß sie nicht Noth leiden. Die Holzhauer zwingt er, die Wurzeln der Stämme zu schonen, damit der Bruder Baum wieder ausschlagen kann, und rings um den Garten dürfen die Pflanzen ungestört wuchern, die man drinnen ausreuten muß.[252] Lämmer kauft er los, um sie vor dem Schicksal des Gotteslamms zu bewahren. Einen jungen Hasen rettet er aus der Schlinge und schilt ihn aus: „Was hast du dich berücken lassen, Bruder Häschen," und läßt ihn frei mit der Mahnung, sich nicht wieder fangen zu lassen. Die Cicade auf seinem Aermel fordert er auf: „Singe,

meine Schweſter Cicade, und lobe den Herrn mit deinem Jubilieren".[252a] Zu Siena kauft er ein paar Turteltauben und birgt ſie in den Falten ſeiner Kutte. „Ihr kleinen Schweſtern," ſagt er ihnen, „ihr ſeid einfach, unſchuldig und keuſch. Warum habt ihr euch fangen laſſen? Ich will euch ein Neſt bauen, damit ihr fruchtbar ſein und euch mehren könnt, wozu euch unſer Schöpfer geſchaffen hat."[253] Die Legenden ſind voll von Erzählungen, wie die unmündigen Creaturen fühlten, daß der Heilige es wohl mit ihnen meine, und wie ſie darum immer wieder zu ihm zurückkehrten und ihm lange Strecken nachfolgten.[254] Auch Scenen wie die bei Siena, wo Franciscus eine Schafherde anredet und die Schafe neugierig herzudrängen und ſeine Anſprache mit allgemeiner Zuſtimmung beantworten, ſo daß die Hirten ſelbſt ſich verwundern,[255] ſind, ſo ſcurril ſie ſind, doch nicht ſchlechthin unglaublich. Zuweilen gehen dieſe Unterhaltungen mit den Thieren in förmliche Predigten über, wie er denn den Wandervögeln, die ſonſt ſeinen Landsleuten nur eine Beute für ihre Netze ſind, die Mahnung giebt: „Meine Brüder, ihr Vögel, ihr müßt euern Schöpfer viel loben und immer ihn lieben, der euch die Flaumfedern gegeben hat zur Kleidung, die Schwungfedern zum Fliegen, und was euch ſonſt nöthig iſt. Er hat euch edel gemacht unter ſeinen Geſchöpfen und in der reinen Luft euch Wohnung angewieſen. Ihr ſäet nicht und fahret nicht in die Scheunen, und doch ohne alle Mühe erhält und regiert er euch."[256] In Alviano, zwiſchen Orvieto und Narni, machen die vielen Schwalben einen ſolchen Lärm, daß er mit ſeiner ſchwachen Stimme nicht aufzukommen vermag. Da ſagt er: „Meine Schweſtern, ihr Schwalben, es iſt Zeit, daß auch ich rede, da ihr genug geredet habt, ſo vernehmet nun das Wort des Herrn und ſchweiget, bis es vollendet iſt."[257] Man darf eben nicht vergeſſen, daß Franciscus ſelbſt ſich den joculator domini

nannte und solche Originalitäten dazu beitrugen, die Menge um ihn zu scharen. Behandelt er die Thiere wie Menschen, so kann er in gleichem phantastischem Spiele einen lästigen Menschen als Bruder Mücke fortscheuchen und seinen eigenen Leib als Bruder Esel tractieren, der fasten soll und die Geißel nicht entbehren kann.[258] Sicher hat die Sage gerade hier das Bild des Heiligen mit mannigfaltigen Zügen ausgeschmückt, und seit Celano ihn in seiner ersten Legende als den Adamssohn zeichnete, „in dem die Natur zu ihrer ursprünglichen Güte zurückgekehrt war", der wie der erste Adam im Paradiese kindlich und brüderlich mit aller Creatur zusammenlebte, wurde dieses poetische Motiv des mit den wilden Thieren spielenden Mönchs von einem dichterisch begabten Volke mit Eifer aufgenommen und in hundert Variationen ist es wiederholt worden. Aber der Anstoß zu dieser dichterischen Conception Celanos ist doch von Franciscus selbst gekommen. Der Sohn Bernardones hatte in der That die ihn umgebende Natur in dieser liebevoll poetischen Vertraulichkeit in's Herz geschlossen und er empfand stets, daß auch das kleinste Wesen sein Bruder sei, da es mit ihm denselben himmlischen Vater habe.[259] Mögen von den einzelnen Erzählungen sich noch so viele kritisch auflösen lassen, daß sie sich gerade an diesen Mann anschlossen, hat dennoch seinen guten Grund. Und das wird nicht der kleinste Theil von Franciscus' Ruhm sein, daß er in einem Volke, das den Vögeln nachstellt, den Wald ausrottet, die Thiere mißhandelt wie kein anderes, die Liebe gegen alle Creatur gepredigt hat, auf die Dauer freilich vergeblich.

Franzens Lebensgeschichte ist so voll paradoxer Züge. Sie will eben von dem Standpunkte eines Volksheiligen verstanden sein, dessen Thun nicht aus der Reflexion stammt, sondern aus gemüthlichen Impulsen. Der Flamme einer

ſolchen Liebesgluth läßt ſich nicht gebieten: bis hierher brenne, das Uebrige iſt Unſinn! Sie lebt ſich aus nach ihren eigenen Geſetzen, die nicht die der kühlen Ueberlegung, zuweilen nicht einmal die des geſunden Menſchenverſtandes ſind. Den Verſtand der Kinder Gottes aber, die mit ihrer Liebe ſchließlich alle Weisheit überwinden, den hat Franciscus in vollem Maße beſeſſen.[260] Man muß ſein Leben darum als Ganzes nehmen gleich einem phantaſtiſchen Kunſtwerke. Als ſolches aber hat es eine geſchichtliche Wirkung geübt, die die ſchneidende Polemik und ſtarre Logik ſeiner Vorgänger nicht zu erreichen vermochten. Er iſt nicht eine theoretiſche Natur, die mit dem Verſtande ergrübelt hätte, was der Zeit helfen könnte und was in ihrem Schooße ſchlummere, ſondern vermöge eines dunkeln, genialen Triebes kam ihm der Gedanke, jenes apoſtoliſche Leben wieder herzuſtellen, von dem er reden hörte, und er hatte keine Ahnung, wie er damit ein Problem löſe, an dem große Kirchenfürſten ſich vergeblich abmühten. Durch ihn gewann die Nachfolge des Lebens Jeſu eine Geſtalt, gegen die auch die Kirche nichts mehr einwendete, da die neue Predigt des Franciscus poſitiv von dem eigenen Reichthum ſeines Gemüths lebte und nicht von dem polemiſchen Gegenſatze gegen die Prälaten.

Sechstes Kapitel.

Die kirchliche Organisation der Laienbewegung.

Gehet hin in alle Welt
und lehret alle Völker.

Die Aussendung der Genossen durch Franciscus zur Predigt der Buße und des Friedens zeichnet die Legende so völlig nach dem Vorbild des Evangeliums von der Aussendung der Jünger Jesu, daß schwer zu entscheiden ist, wo die Geschichte aufhört und die Dichtung beginnt. An sich würde man eher für den natürlichen Verlauf halten, daß die seelsorgerlichen Bemühungen an den Armen der Vaterstadt und der Umgegend sich mit der Zeit in weitere Fernen und auf größere Kreise ausdehnten, so daß die Seelenpflege ganz von selbst in die Mission hineinführte. Gemeinsame Wanderungen der neuen Bußprediger werden ja auch schon vor der sogenannten Aussendung berichtet. Dazu ist die Chronologie dieser ersten Aussendung außerordentlich unsicher. Nach Celano ging sie der Erlassung der Regel voran,[261] nach den Fioretti[262] zeigen die Wanderer auf ihrer Missionsfahrt ihre Regel bereits vor. Unmittelbar auf diese Ausfahrt folgt bei allen die Reise nach Rom, um vom Papste die Bestätigung der Regel zu erbitten, ein Verlangen, das doch auch erst nach längerer Thätigkeit gestellt werden konnte. Anderseits ist eine solche feierliche Aussendung von allen Hauptberichten bezeugt und bei der Neigung des Heiligen, die Erzählungen des Evan-

geliums zu reproducieren, hat der Bericht nichts Unwahrscheinliches. Die Aussendung gehörte dann zu der Nachahmung des Lebens Jesu, die sich durch die ganze Thätigkeit des Heiligen hindurchzieht. Welche Ausfahrt aber innerhalb des schon frühe beginnenden Wanderlebens als erste ausdrückliche apostolische Aussendung betrachtet wurde, ist nicht zu ermitteln, aber auch unerheblich.

„Gehet, ihr Theuersten," soll Franciscus zu seinen Jüngern gesagt haben,[263] „je zu zweien in die verschiedenen Theile der Welt und verkündet den Menschen Frieden und Buße zur Erlassung der Sünden; und seid geduldig in der Trübsal und sicher, daß der Herr sein Vorhaben und Versprechen erfüllen wird. Wenn sie euch fragen, so antwortet demüthig, und segnet, die euch verfolgen, und denen, die euch beleidigen und Uebles nachreden, sagt Dank, weil euch dafür das ewige Königreich bereitet ist." So sollen sie ausziehen zwei und zwei, wie einst Jesu Jünger ausgesendet worden waren, unter ein Volk, das verschmachtet und verwahrlost der Hirten wartete, die es tränken und trösten sollten. Außer der Regel gab er jedem seiner Brüder noch einen besondern Segen auf den Weg, indem er ihn geheimnißvoll bei Seite nahm, um ihm ein Wort zum Abschied zu sagen. Es war aber für alle derselbe Spruch, den er ihnen zuflüsterte, Ps. 54, 23: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, er wird dich nähren."[264] „Stillschweigend, einsam, unbegleitet, der eine hinterm andern, wie ihres Wegs," nach Dante,[265] „die mindern Brüder hingehn," so ziehen die Apostelpaare hinaus. Wo sie eine Kirche oder ein Kreuz am Wege begegnen, fallen sie nieder und sprechen: „Wir beten dich an, o Christ, und wir segnen dich hier und in allen Kirchen, die in der ganzen Welt sind; denn durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst."[266] Auf die Frage, wer sie seien, antworten sie, obwohl ihre Seele es oft müde

wird: „Wir sind Büßer aus der Stadt Assisi.“[267] Auf diese Weise durchwandern sie Städte und Dörfer, indem sie durch gelegentliche Dienste, Handarbeit, Wassertragen ihren Lebensunterhalt gewinnen, wobei sie doch immer Gelegenheit finden, in schlichten Worten das Volk zur Buße und Bekehrung zu mahnen. Am Abend zogen sie sich dann in die Armenwohnungen der Vorstädte, in die Leprosenhäuser, die Hütten im Feld oder den Weinbergen, oder in Höhlen und Gräber zurück, wie sie in Umbrien sich überall darbieten. Doch durften die Zufluchtsstätten nicht zu entlegen sein, um die Arbeit nicht zu erschweren.[268]

Die anschauliche Beschreibung der Schicksale, die den Zweien bereitet werden, die in Florenz das Wort ausrichten, macht wahrscheinlich, daß einer derselben bei dem Berichte der tres socii betheiligt ist. Wir sehen die beiden Bettler in den Vorhallen der Kirchen oder Privathäuser umherliegen, die Menge ermahnen, die Einzelnen berathen, es fehlt auch nicht an Interesse für ihre Predigt, im Ganzen aber fordern sie doch hauptsächlich Spott und Mißhandlung heraus. Man behandelt sie bald als Spitzbuben, bald als Tagediebe, man raubt ihnen zum Scherz ihr einziges Kleidungsstück, die Knaben werfen sie mit Schmutz oder hängen sich ihnen an die Kapuze, aber ihre Verachtung des Geldes, die Einfalt ihrer Rede, ihre gutmüthige Versöhnlichkeit macht ihnen Freunde,[269] und als sie Florenz verlassen, um mit den Anderen wieder bei der Portiuncula zusammen zu treffen, haben sich neue Brüder ihnen angeschlossen und eine Reihe von Gönnern sind für die Zukunft gewonnen. Aehnliche Schicksale hat Franzens vornehmster Gefährte Bernhard zu Bologna. Seine Absicht ist von vorn herein, „das Kreuz Christi mit Herz und Hand zu tragen und mit der Zunge zu predigen.„ Darum will er Spott und Lästerung ausdrücklich herausfordern, um

in nichts hinter den Leiden des Erlösers zurückzubleiben. Als ihn die Straßenjungen von Bologna zuerst erblickten in seiner zerschlissenen Tracht, verhöhnten sie ihn in jeder Weise. Er aber begiebt sich täglich nach der Piazza, gerade um verhöhnt und verspeiet zu werden und Backenstreiche zu erhalten.[270] Daran sollte es ihm denn auch in keiner Weise fehlen und wenn er erscheint, stürzen von allen Seiten die Straßenjungen herbei. „Der Eine zog ihm die Kapuze von vorn über das Gesicht, der Andere riß sie ihm von hinten wieder herunter, der Eine warf ihn mit Sand, der Andere mit Steinen, der Eine gab ihm von hüben einen Stoß, der Andere von drüben. Bernhard aber blieb geduldig und fröhlich, klagte weder, noch ließ er sich vertreiben." Ein Rechtsgelehrter zu Bologna, das damals eine blühende Universität war, beobachtete diese Vorgänge durch mehrere Tage, und da ihm Bernhard doch nicht als ein reiner Thor erschien, fragte er ihn schließlich, was er mit diesem Verhalten bezwecke? Statt aller Antwort reichte ihm Bernhard die geschriebene Regel des Franciscus. Die Weisungen, die er da las, machten dem vornehmen und reichen Gelehrten großen Eindruck, und er selbst bietet nun den Brüdern einen Platz, wo sie sich niederlassen könnten.[271] Aehnliche Schicksale hat Bruder Aegidius zu Rom und Andere anderwärts. Schließlich finden sie sich wieder bei der Portiunculakapelle zusammen, angeblich geheimnißvoll zurückgeführt durch den gemeinsam empfundenen Zug des Geistes. So wird die Erinnerung an einen erlebten Freudentag zu Wunder und Legende. Deutlich ist aber auch hier die Rückkehr der Jünger zu ihrem Meister nach dem Vorbilde der Erzählung des Evangeliums gestaltet, „die zu Jesus wiederkamen mit Freuden" (Luk. 10, 17). Als Franciscus nun sah, so berichten die drei Genossen,[272] daß der Herr mit ihm sei, und die Zahl der Jünger bereits auf zwölf gekommen war, beschloß er nach

Rom zu ziehen und die Bestätigung seiner Thätigkeit durch die römische Kirche zu erbitten. Verschwiegen wird dabei, was doch aus einzelnen Erzählungen erhellt, daß dieser Schritt nöthig wurde, weil der Klerus und die Bischöfe anfingen, der weiter um sich greifenden Laienbewegung Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Als Franciscus den Bischof von Imola um die Erlaubniß bat, predigen zu dürfen, erwiederte ihm der: „Ich predige selbst und das genügt." Franciscus hatte sich darauf ehrfürchtig verneigt und war gegangen, aber nach einer kleinen Weile war er ebenso freundlich wieder eingetreten mit der Bemerkung: „Wenn ein Vater seinem Sohne die Thür gewiesen hat, ist es Pflicht des Sohnes, durch die andere Thür wieder hereinzukommen." Durch diese Bescheidenheit besiegt, gab ihm der Bischof die gewünschte Vollmacht.[273] Aehnliche Schwierigkeiten wurden den Brüdern auch anderwärts gemacht und nur ein Gebot des Papstes konnte sie wegräumen. Nach einer glaubhaften Ueberlieferung soll Franciscus sich nur ungern und auf Anbringen der Brüder zu dem Gange nach Rom entschlossen haben.[274] Einige Brüder sagten zu Franciscus: „Vater, siehst du nicht, daß bisweilen die Bischöfe uns nicht gestatten zu predigen und uns mehrere Tage an einem Orte müßig stehen lassen, bevor wir dazu kommen, zum Volke zu reden? Es würde besser sein, wenn du dafür sorgtest, daß die Brüder ein Privileg von dem Papste erhielten. Das würde zum Heile der Seelen gereichen." Aber Franciscus erwiederte mit scharfem Tadel: „Ihr Minderen erkennt nicht den Willen Gottes und laßt mich nicht so, wie Gott es will, die ganze Welt bekehren. Denn ich will zunächst durch Demuth und Ehrfurcht die Prälaten selbst bekehren. Wenn sie dann unser heiliges Leben sehen und die Ehrfurcht, die wir gegen sie haben, so werden sie selbst euch bitten, daß ihr zum Volke redet und es bekehrt, und werden so in wirksamerer Weise

euch heranziehen, als die Privilegien, die ihr wünscht und die euch hochmüthig machen würden.“[275] Schließlich unterwarf er sich doch den Verhältnissen. Wollten die Büßer von Assisi nicht in ähnliche Zerwürfnisse mit den Bischöfen gerathen wie die Waldenser mit dem Metropoliten von Lyon und am Ende für wandernde Sectierer gehalten werden, so mußten sie sich eine päpstliche Vollmacht zu ihrer Predigt der Buße und des Friedens verschaffen. Wie vor sechsunddreißig Jahren Valdes, so zog im Jahre 1209 Franciscus nach Rom, um die päpstliche Genehmigung für seine Mission nachzusuchen. Daß die kleine Schar gerade ihrer zwölfe gewesen sei,[276] erzählt die Legende wohl nach ihrer Neigung, das Leben des Heiligen dem Leben Jesu möglichst anzunähern. In Rom treffen die Brüder aus Assisi ihren Bischof Guido, der sie mit Johann Colonna, dem Cardinal von S. Paolo, und anderen einflußreichen Personen bekannt macht, so daß Franz in die Lage kommt, seine Regel zur Genehmigung bei der Curie einzureichen.[277] Gemeint war dieselbe nicht als Statut eines neuen Ordens, sondern als die Satzung einer Bruderschaft, die, wie die im letzten Jahre genehmigten pauperes catholici, die Rathschläge der Vollkommenheit erfüllen und der Predigt des Evangeliums leben wollte. Die ersten Verhandlungen mit den Petenten führte der Cardinal von S. Paolo und Bischof der Sabina, ein ernster und wohlmeinender Prälat, der die Büßer von Assisi mit größerem Wohlwollen behandelte, als vordem Walther Map die Armen von Lyon. Nach Celano gab er anfänglich Franciscus den Rath, Eremit zu werden[278] und in der Wüste sein apostolisches Ideal zu verwirklichen, aber nichts lag diesem menschenfreundlichen Herzen ferner, als ein solcher egoistischer Rückzug auf sich selbst. Das Heil, das er suchte, bestand eben darin, Anderen das Heil zu bringen, und bei seinem Mittheilungstrieb paßte

er nicht zum Einſiedler.[279] So ſolle er, hieß es nun, eine der beſtehenden Ordensregeln annehmen. Aber er wollte gar keinen Orden ſtiften, ſo wenig Jeſus einen Orden geſtiftet hatte. Ordensſtifter ſuchten die kirchliche Beſtätigung nach, um Eigenthum erwerben zu können und die weitgehenden Privilegien zu genießen, die den Mönchsorden zukamen. Das Privilegium ſeiner Brüder ſollte ſein, nichts zu beſitzen, Niemandem zu gebieten, ſondern Allen zu gehorchen, keinem Bettler eine erhörbare Bitte abzuſchlagen und ſelbſt zu betteln, wenn die Arbeit ſie nicht ernähre. Sie wollten Prediger ſein ohne Kirche, Büßer ohne Kloſter, Pilger ohne Heimath. Ihre Ideen waren mithin von denen der Waldenſer kaum zu unterſcheiden. War das ein Hinderniß der Zulaſſung, ſo anderſeits auch der Abweiſung. Eben in den Jahren 1208—12 verhandelte Innocenz III. eifrig mit Durandus von Huesca und Bernardus Primus über die Umwandlung der pauperes de Lugduno in pauperes catholici. Was der Papſt in der Diöceſe Mailand und der Diöceſe Narbonne zuließ, konnte er in Aſſiſi nicht wohl verbieten. Auch war die Mendicantenbewegung bereits ſo ſtark geworden, daß der Curie der ſcherzhafte Ton vergangen war, in dem einſt Walther Map mit den Waldenſern verhandelt hatte. Die arnoldiſtiſchen Ideen hatten nachgerade alle romaniſchen Nationen ergriffen. Ueberall verehrte man in den Apoſteln des armen Lebens die wahren Nachfolger Jeſu. Hier war nun ein durchaus gutartiger Vertreter des neuen Princips, dem es ein heiliger Ernſt war mit der evangeliſchen Vollkommenheit. Keiner, ſagt Bonaventura, war je ſo gierig auf Geld, wie er auf Armuth; wie Andere argwöhniſch ihren Beſitz hüteten, ſo er die Beſitzloſigkeit der Seinen. Die heilige Liebe zur Armuth war ihm die Gewähr der Einfalt und Frömmigkeit. Sie war ihm der Schatz im Acker, von dem das Evangelium redet, die Perle,

um die zu gewinnen man alles verkauft. Nackt muß man sich in die Arme des Gekreuzigten werfen. Christus selbst sprach „willst du vollkommen sein, so verkaufe, was du hast", und hatte nicht, wohin er sein Haupt lege.[280] Nach den drei Genossen überzeugte sich der Cardinal von S. Paolo bald von dem Ernste, mit dem Franciscus sich mit diesen Grundsätzen durchdrungen hatte. „Ich habe einen Mann gefunden," soll er dem Papste gemeldet haben, „der dem heiligen Evangelium gemäß leben und in allen Stücken die evangelische Vollkommenheit beobachten will." So ließ sich der Papst den Sohn Bernardone's vorstellen. „Eure Regel scheint mir zu hart," soll er dann in der Audienz zu Franciscus gesagt haben. „Ich zweifle nicht an euerem guten Willen, aber die, die nach euch kommen, werden die Regel nicht halten." Danach lautete der Bescheid fast so ausweichend, wie ihn einst Alexander III. Valdes ertheilt hatte. So weit ist die Erzählung der drei Genossen vollkommen glaublich, aber um diesen Kern wuchert sofort eine üppige Legende, die die kirchliche Genehmigung auf Offenbarung und Wunder zurückführt.

Die Berichte aus franciscanischer Quelle sind erst verfaßt, nachdem der Orden bereits unerhörte Erfolge aufzuweisen hatte, so sind sie voll Selbstgefühl und empfinden sehr stark das Bedeutungsvolle dieser Schicksalsstunde. Am vollsten kommt das Symbolische der Situation zum Ausdruck in der zweiten Legende des Celano, in der das Bild des großen Innocenz nicht ohne Würde gezeichnet ist.[281] Dem Papst scheint die Regel die Kräfte schwacher Menschen zu übersteigen, doch spricht er mit Güte: „Bete zu Christus, mein Sohn, daß er seinen Willen uns offenbare." Während Innocenz aber bei dieser ersten Begegnung noch widerwillig gestimmt ist, wird er durch ein Traumgesicht bekehrt. Er träumt, die Laterankirche wolle einstürzen, aber im letzten Momente stützt

ein Bettler von verächtlichem Anſehen mit ſeinem Rücken die wankende Kirche und erlöſt den ſchlafenden Papſt von ſeinem Alpdrücken. Franciscus weilt indeſſen in Gebet und Meditation in der heiligen Stadt und bei ſeinem Gebete giebt Chriſtus dem Heiligen eine Parabel ein, die er dem Papſte beſtellen ſoll. Eine arme aber ſchöne Frau vermählt ſich in der Wüſte einem Könige und erzieht ihre Kinder in Zurückgezogenheit bis ſie zu Thaten reif ſind. Dann ſchickt ſie dieſelben dem Könige und ſie treten dieſem unverzagt gegenüber, da ſie das Ebenbild ihres Vaters an ſich tragen. Als der König feſtgeſtellt hat, daß ſie wirklich von jenem Weibe herſtammen, umarmt er ſie und ſpricht: „Fürchtet euch nicht; wenn ſo viele Fremde an meinem Tiſche ſich nähren, warum nicht ihr, die ihr meine rechten Erben ſeid.“ Das Weib iſt die Armuth, der Gott, als er Menſch ward, ſich vermählte, und die Söhne dieſer Ehe ſind die Minoriten, die die Armuth über Alles lieben und des armen Menſchenſohns Ebenbild an ſich tragen. Ihnen, die ſich als die rechten Söhne des armen Jeſus darſtellen, iſt der König gleiche Rechte ſchuldig wie den Fremden, die ſich an ſeinen Tiſch geſetzt haben. Daß Celano die Frau unrichtig auf Franciscus deutet, ſtatt auf deſſen Dame Armuth, iſt ein Beweis, daß nicht er dieſe Parabel erſonnen hat, ſondern daß ſie auf Franciscus zurückgeht. Um ſo bemerkenswerther erſcheint das Körnchen arnoldiſtiſcher Oppoſition, das die Parabel enthält, die dem Papſte vorrückt, daß die Kirche für alle üppigen Prälaten Privilegien habe, nur aber keine für die wahren Kinder des großen Königs, die Kinder der Armuth, die Eremiten der Wüſte. Celano fährt dann fort, der Papſt ſei durch dieſe Parabel nachdenklich geworden und habe ſich nun jenes ſchreckhaften Traumes vom Einſturz der Laterankirche erinnert. Er erkennt in dem Bettler den Retter, den er im Geſichte geſchaut hatte. Sein

Herz neigt sich dem demüthig Bittenden zu und er gewährt ihm die Erlaubniß, als Prediger des Wortes umherzuziehen, um die er gebeten hatte. Einige specielle Zusätze hat die Legende des Bonaventura, der berichtet,[282] daß Innocenz den unbekannten Bettler, der sich ihm im Lateran in loco, qui dicitur Speculum, in den Weg stellte, zuerst hinausgewiesen habe und dann durch ein Traumgesicht eines Besseren belehrt, Mühe hatte, ihn in dem benachbarten Antoniusspital wieder aufzufinden.

Neben diesen verherrlichenden Berichten aus dem eigenen Kreise fehlen aber auch die ironischen Darstellungen aus dem Kreise der alten Orden nicht, die aus ihren vornehmen Abteien mit Hochmuth auf die schmutzigen Vaganten herabschauten, und die die Söhne des Franciscus um so bitterer hassen als diese für ihre Ruhe und ihren behaglichen Lebensgenuß schon sehr störend geworden sind. So erzählt der englische Benedictiner Matthäus Paris die erste Begegnung des Papstes und Franciscus mit offenbarem Hohne. Als Innocenz, berichtet er, den Stifter dieser frommen Landstreichergesellschaft in schmutzigem Anzug, mit häßlichem Gesichte, struppigem Barte und ungekämmten Haaren sich betrachtet hatte und seine harte und unausführbare Regel sich hatte aufsagen lassen, habe er einen verächtlichen Blick auf Franciscus geworfen und habe ihm gesagt: „Gehe hin, mein Bruder, und suche dir eine Heerde Schweine, denen du ähnlicher siehst als den Menschen, wälze dich mit ihnen im Pfuhle, gieb ihnen deine Regel, daß sie sie halten und widme ihnen deine Sorge.“ Als Franciscus diese Worte vernommen hatte, ging er mit gesenktem Haupte hinaus und nachdem er etliche Schweine entdeckt hatte, wälzte er sich so lang mit ihnen im Pfuhle bis er von der Sohle bis zum Scheitel seinen ganzen Anzug besudelt hatte. So kehrt er zum Consistorium zurück

und stellt sich den Blicken des Papstes dar, indem er sagt: „Herr, ich habe gethan, was du gesagt hast, erhöre nun, ich beschwöre dich, meine Bitte.“ Als nun der Papst sieht, daß dieser Heilige zu Allem zu gebrauchen ist, erfüllt er gerührt sein Verlangen.[283] Erkennt man in dieser Anekdote leicht den Haß der bequem und vornehm gewordenen Benedictiner auf die neuen Eindringlinge, so spricht dagegen aus dem Berichte des Celano, der drei Genossen und des Generals bereits das ganze Selbstgefühl der Bettelorden, die sich die Rettung der Kirche aus den Gefahren des Kirchenstreits und der Ketzerei zuschreiben.[284] Der Traum des Papstes ist der Größentraum der ersten Schüler des Franciscus, und ob Franciscus die ohne Zweifel ächte Parabel gerade dem Papste oder widerwilligen Bischöfen erzählt hat, lassen wir dahingestellt. In den staatsklugen Erwägungen des großen Innocenz aber pflegten Träume, Visionen und Parabeln keine Rolle zu spielen und in seiner ersten Legende hat Celano auch nichts dergleichen berichtet. Er sagt nur, daß der Papst alles von dem Erfolge und Bestande der neuen Gesellschaft abhängig gemacht habe und die Träume, die er erzählt, sind Träume seines Heiligen. Erst in der zweiten Legende fügt er die Parabel des Franciscus hinzu und den Traum des Innocenz, den Giotto in der Oberkirche von Assisi mit drastischer Wiedergabe der päpstlichen Angstgesichte zur Darstellung gebracht hat. Daß Innocenz III. nur zögernd sich entschloß, den Büßern von Assisi die Predigt zu erlauben, ist das allen Berichten Gemeinsame und das an sich Glaubhafte. Im Uebrigen wird der Bittsteller mehr mit den Cardinälen, die die Ordenssachen unter sich hatten, als persönlich mit dem Papste verhandelt haben. Für diese mag jene Erwägung, die Bonaventura dem Bischof der Sabina in den Mund legt, entscheidend gewesen sein, daß man eine Regel, die sich nur

aus Schriftstellen zusammensetze, unmöglich verbieten könne. Solche Grundsätze zurückzuweisen, soll der Cardinal von S. Paolo gesagt haben,[285] würde blasphemisch sein, denn sie seien die des Evangeliums. Alle jene, die jetzt schon schadenfroh hindeuteten auf den Widerspruch der Armuth Petri mit der Pracht seines Nachfolgers, hätten ein neues Zeugniß gegen Rom in einer solchen Entscheidung gefunden. Auch die mit den Waldensern gemachte Erfahrung mahnte zur Vorsicht. Es war besser, die neue Gesellschaft unter kirchlicher Aufsicht zu halten und so an die Kirche zu binden, als sie hinauszustoßen. Ließ es sich Innocenz doch gerade damals Mühe genug kosten, die Waldenser wieder einzufangen, nachdem man sie so unklug aus der Kirche hinaus regiert hatte. Auch mochten bereits verständige Räthe der Curie, wie der Neffe des Papstes, Cardinal Hugo von Ostia — den die Franciscaner gern mit dem Kosenamen Ugolino bezeichnen — die Brauchbarkeit dieser wandernden Bettler für alle Zwecke der Kirche erkennen,[286] sei es zur Seelsorge in Schichten der Bevölkerung, in die der reguläre Klerus und die Klosterherrn selten die Wege fanden, sei es zur Beschämung der Ketzer, deren geschäftiges Wanderleben die neue Bruderschaft noch überbieten wollte. Der gepriesenen Armuth der Arnoldisten mochten sie ihr armes Leben entgegenstellen und der Bevölkerung zeigen, daß das apostolische Ideal, das sie bewunderte, auch in der Kirche möglich sei. Sie sollten, sagt ein Chronist, der Häresie ihr Panier entreißen,[287] indem sie dasselbe arme Leben führten wie jene.

Dazu war die Frage nach der Berechtigung des armen Lebens innerhalb der Kirche durch die Curie bereits reiflich erwogen. Eine Vergleichung des im Jahre 1208 genehmigten Statuts der pauperes catholici mit der im Jahre 1209 genehmigten ältesten Regel des Franciscus gewährt einen

tieferen Einblick in die Motive des Papstes bei der Bestätigung der Minoritenmission als alle Legenden. Aus dieser Vergleichung ergiebt sich, daß der Papst schon im vorangegangenen Jahre 1208 in dem Statut der katholischen Armen Sätze bestätigt hat, die nun in der Regel des Franciscus wiederkehren. „Wir haben der Welt entsagt," heißt es in dem Statut der pauperes catholici,[288] „und haben, wie es Gottes Wille ist, was wir hatten, den Armen gegeben und beschlossen Arme zu sein, so daß wir nicht um den morgenden Tag sorgen. Auch werden wir weder Gold noch Silber, noch irgend etwas der Art außer der täglichen Nahrung und Kleidung von irgend jemandem annehmen. Wir haben beschlossen, die evangelischen Rathschläge wie Gebote zu befolgen. Die kanonischen Zeiten werden wir einhalten" u. s. w.[289] Das Alles kehrt in der Regel des Franciscus wieder. Man kann darin einen Beweis für die ursprüngliche Verwandtschaft seines Gedankens mit denen des Valdes sehen, möglich bleibt aber auch, daß bei dieser Uebereinstimmung beider Statute die Curie selbst die Hand im Spiele hat, so daß die Eingriffe Roms schon bei der Genehmigung der ersten Regel doch bedeutendere waren als die Legende der drei Genossen und Bonaventura annehmen. Nach ihnen hätte die Curie nur zwei Bedingungen gemacht. Der Regel wurde „im Namen Gottes und des Papstes" der Zusatz hinzugefügt, daß an derselben nichts geändert werden dürfe und zum Zweiten mußte sich die Bruderschaft ein der Kirche verantwortliches Haupt geben, das dem Papste Gehorsam gelobte. Darin sollen sich die päpstlichen Forderungen erschöpft haben. Aber die Vergleichung mit dem Statut der katholischen Armen, die bis in's Einzelne auf Dogma und Brauch der katholischen Kirche verpflichtet werden, läßt wahrscheinlich erscheinen, daß auch hier das ausdrückliche Gelöbniß kirchlichen Gehorsams, das aus dem pec-

toralen Tone der Regel so völlig herausfällt, zu den Zusätzen gehört, die die Curie einschaltete. „Alle Brüder sollen katholisch sein," heißt es in der Regel, „katholisch leben und reden und wer vom katholischen Glauben weicht in Lehre oder Leben, soll aus unserer Bruderschaft ausgestoßen werden. Alle Priester und alle Mönche wollen wir als unsere Herrn betrachten in Bezug auf Alles, was das Heil unserer Seele angeht und ihnen alle Ehrfurcht erweisen."[290] Den allmächtigen Gott sollen die Brüder preisen als den dreieinigen, Vater, Sohn und Geist. Dieselben Gelöbnisse, nur ausführlicher, stehen in dem Statut der katholischen Armen, das die Curie selbst vor wenigen Monaten redigiert hatte. Sie werden darum in der genehmigten Regel des Franciscus aus derselben Feder stammen. Die Einwirkung der Curie schon auf die älteste Regel des Heiligen griff also doch tiefer als die Legendenschreiber zugeben wollten, wenn auch das Verhältniß nicht mehr im Einzelnen aufzuhellen ist, da der Text der Regel von 1209 nur vermuthungsweise festgestellt werden kann.

Zu den Auflagen, die die Bruderschaft an Rom ketten sollten, gehörte ferner, daß Innocenz den Brüdern die kleine Tonsur ertheilen ließ, um anzudeuten, daß sie in kirchlichem Auftrage ihre Predigt zur Buße und zum Frieden ausrichteten.[291] Die unermächtigte Laienpredigt sollte also nach wie vor untersagt sein. So hatte man den arnoldistischen Gedanken eingefangen und tonsuriert. Sehen wir, wie er innerhalb der kirchlichen Schranken sich weiter entwickelte.

Siebentes Kapitel.

Apostel und Friedensboten.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.
Jes. 52, 7.

Eigentlich ergiebige Nachrichten über die neue Phase, in die die Bruderschaft mit der päpstlichen Bestätigung getreten war, geben die ältesten Documente nicht und die der vitae sind vielfach Composition. In der zweiten Legende sagt Celano nur, daß nach erhaltener Vollmacht Franciscus durch Städte und Burgen umhergezogen sei und das Evangelium feuriger noch als zuvor verkündigt habe.[292] In der ersten giebt er dagegen einige nähere Ortsangaben. Ein verlassener Platz der civitas Ortensis, in dem man eines der vielen etruskischen Gräber bei Otricoli vermuthet, bot ihnen zunächst einen Unterschlupf.[293] Dann siedeln die Brüder nach Rivo Torto[294] bei Assisi über, in ein verfallenes Gebäude, das früher Leprosenhaus gewesen war und seit Errichtung eines Spitals zu Assisi leer stand. „Von der Hütte ist es näher zum Himmel als vom Palaste," tröstet der Heilige die Seinen über die elende Unterkunft. Das Gehöfte lag an der Straße, die Perugia mit Rom verbindet. Von dort konnten sie leicht die Bevölkerung der Umgegend pastorieren, während der Subasio ihnen den Rückzug in die Einsamkeit ermöglichte. Eine Stunde

oberhalb, in den Büschen des Monte Subasio versteckt, liegen die Carceri, natürliche Höhlen, die die Tradition mit Franciscus in Beziehung bringt,[295] indem sie in ihrer erhabenen Bergeinsamkeit dem Heiligen und seinen Genossen für ihre Exercitien und ihre Contemplation eine Zuflucht geboten haben sollen. Für solche Zeiten des Rückzugs, befahl Franciscus, müßten drei oder vier Genossen sich zusammenthun, zwei sollten die Söhne sein, zwei die Mütter, die die Söhne pflegen. Die Mütter sollten das Leben der Martha, die Söhne das der Maria führen.[296] Die Legenden, die aus einer Zeit stammen, in der der Orden alle irdische Dienstbarkeit abgeworfen hatte und in geschenkten Conventen von erbetteltem Brote lebte, lassen die Brüder ausschließlich auf diese Weise sich nähren, oder sie weisen ihre Helden auf die Rüben auf dem Felde und die Trauben in den Weinbergen an.[297] Franciscus selbst berichtet doch von Arbeiten, denen man sich unterzogen habe, um sich redlich durchzubringen und erwähnt des Bettels nur als Auskunft in der äußersten Noth. „Mit Vorliebe," sagt er im Testamente, „hausten wir in ärmlichen verlassenen Kirchen, und wir waren schlichte ungelehrte Leute, jedermann unterthan. Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten, und von allen meinen Brüdern ist es mein ausdrücklicher Wille, daß sie arbeiten in ehrlicher Handarbeit und die das nicht verstehen, mögen es lernen, nicht aus Begierde nach Empfang des Arbeitslohns, sondern um des guten Beispiels willen und um Müßiggang zu vermeiden. Und falls uns kein Arbeitslohn gegeben würde, so laßt uns unsere Zuflucht nehmen zu dem Tisch, den der Herr uns deckt, indem wir von Thür zu Thür. Almosen erbitten."[298] Nach dieser Erzählung scheint sich das neue Leben der Büßer von Assisi von dem anderer Eremiten nur darin zu unterscheiden, daß die Söhne des Franciscus, wie die Waldenser, keine festen

Niederlassungen haben, weil ihr Leben ein ständiges Apostolat sein soll. „Mögen sich die Brüder hüten," schärft Franciscus in seinem Testamente ein, „daß sie Kirchen und Wohnungen und all dergleichen, das für sie gebaut wird, schlechterdings nicht anders annehmen als so, daß sie dort, wie es der heiligen Armuth entspricht, die wir in der Regel gelobt haben, Gäste sind, wie es Fremdlingen und Pilgrimen zukommt." Errichteten sie Hütten, so sollten sie dieselben nach einiger Zeit wieder abbrechen oder sie verlassen, denn nur wenn der Pilger unter fremdem Dache haust, bleibt in ihm die Sehnsucht nach der himmlischen Heimath lebendig.[299] Diese Schutzhütten sollten auch nur von Holz sein, nicht von Stein und auf's ärmlichste angelegt, damit die Brüder das Wort nicht vergessen: „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, der Menschensohn aber, dessen armes Leben sie nachahmen wollten, hatte nicht, wohin er sein Haupt lege."[300] In Gehorsam gegen diesen Grundsatz hatten die Brüder Rivo Torto vor einem Bauern, der das Gehöfte als sein Eigenthum behandelte, wieder geräumt und hatten nach vergeblichen Bemühungen bei dem Bischof und dem Kapitel von Assisi schließlich durch die Benedictiner des Subasio die Erlaubniß erhalten, sich neben Franzens alter Klause bei der Portiunculakapelle anzusiedeln.[301] Rasch waren etliche Hütten gebaut, die ein lebendiger Zaun von der Umgebung abschied. Die Gelegenheit zu stiller Einkehr, die ihnen bei Rivo Torto die Höhlen des Subasio gewährt hatten, bot ihnen hier der benachbarte Oelwald. So entstand der erste feste Convent. „Von Portiuncula," sagt Celano,[302] „nahm der Orden der Minoriten seinen Ausgangspunkt. . . Diesen Ort liebte der Heilige vor allen andern, ihn sollten die Brüder mit besonderer Ehrfurcht verehren; als Spiegel der Religion sollte er in Niedrigkeit und tiefster Armuth bewahrt werden. Der

Beſitz ſollte Andern gehören, ihm nur der Gebrauch. Dort wurde die ſtrengſte Zucht in Allem geübt, ſowohl im Schweigen, wie in der Arbeit, wie in allen Forderungen der Regel." Hier fanden ſich die auf ſteter Wanderſchaft Begriffenen von Zeit zu Zeit zuſammen, eine Gewohnheit, aus der dann im weiteren Verlaufe die regelmäßigen Capitelsverſammlungen bei der Portiuncula hervorgegangen ſind. Nach den drei Genoſſen ordnete Franciscus an, daß an Pfingſten und an Michaeli ein allgemeines Capitel bei der Portiuncula zu halten ſei, das erſte, um die Arbeitsgebiete auszutheilen, das zweite, um über die erreichten Erfolge zu berichten und die gewonnenen Novizen zur Aufnahme dem Vater zuzuführen.[303] Aehnliche Stützpunkte wie die Portiuncula fanden ſich dann auch auswärts, ſei es, daß Patrone ihnen einen Rückhalt boten, ſei es, daß die Natur ihnen einen Unterſchlupf geſchaffen hatte oder ſie ſich ſelbſt eremitoria oder cellas herſtellten. Bei Perugia, Gubbio, Spoleto, Rieti, Chiuſi, Arezzo, Bologna, Florenz, Ascoli, Ancona werden ſolche mehr oder minder dauernde Niederlaſſungen erwähnt, in denen die Brüder mit Strohflechtereien und ähnlichen kleinen Arbeiten ſich ihren Unterhalt verſchaffen, wenn nicht Arbeit auf dem Feld oder Almoſen für ihre beſcheidenen Anſprüche zureichen. Vorräthe aufzuſpeichern, war verboten. Als Elias von Cortona, durch die Noth eines Hungerjahrs ängſtlich geworden, einen ſolchen Reſervefonds gründen will, erklärt Franciscus, er wolle lieber die Altargefäße der Portiuncula zum Pfand geben als einen ſolchen Bruch der Regel dulden.[304] Hatten im Anfang alle Brüder der Predigt obgelegen, ſo wurden bei dem Zudrang auch ungeeigneter Elemente dieſe auf das Beten und Arbeiten verwieſen, wobei doch auch ſie den Troſt hatten, daß Franciscus alle ermahnte, mehr durch Leben und Beiſpiel als durch Predigt auf die Menge zu wirken.[305] Auch Kleriker treten

bereits in größerer Anzahl bei, so daß die Regel von 1221 vorschreiben kann, die Brüder sollten bei einem Priester ihrer Bruderschaft beichten und nur, wenn das unmöglich sei, bei einem Anderen.[306] Wie die Arnoldisten, beruft sich auch Franciscus auf Jak. 5, 16: „bekennet Einer dem Anderen seine Sünde," doch soll darum die kirchlich vorgeschriebene Beichte nicht unterlassen werden. Eigentlich neue Momente treten dabei in den Jahren nach der ersten Bestätigung nicht hervor. Nach Thomas von Celano war für Franciscus diese ganze Periode ein rastloses Wanderleben und der Biograph leitet die frühe Erschöpfung des Heiligen daher, daß achtzehn Jahre lang sein Fleisch keine Ruhe gehabt habe, da er stets weite Wanderungen unternahm, um den Samen des Evangeliums auszustreuen.[307] „Es durchstreifte der tapfere Streiter Christi Städte und Burgen und predigte nicht mit bestechenden Worten menschlicher Weisheit, sondern mit Erweis des Geistes und der Kraft, indem er das Reich Gottes ankündigte, Frieden predigte, das Heil lehrte und Buße zur Vergebung der Sünden."[308]

Von der Poesie dieses Wanderlebens geben uns die fioretti ein lebendiges Bild. Sie erzählen, wie auf einer solchen Fahrt Franciscus, der Kleine und Unansehnliche, meist weniger Gaben beim Betteln erhielt als sein stattlicher Begleiter Massäus. „Nachdem sie also gebettelt, trafen sie sich einstmals außerhalb der Stadt an einem Orte, da eine schöne Quelle war, und daneben lag ein schöner breiter Stein, auf den legte jeder, was er erhalten." Und da Franciscus sah, welch schöne Gaben Massäus bekommen hatte, sagte er: „O Bruder Massäus, wir sind nicht werth eines so großen Schatzes." Massäus aber meint unwirsch: „Vater, wie soll man von einem Schatze reden, wo die bitterste Armuth ist und Mangel an allem Nöthigen. Allhier ist nicht Tischtuch, noch Messer, noch

Teller, noch Schüssel, noch Haus, noch Tisch, noch Knecht, noch Magd.“ Franciscus dagegen spricht: „Aber der ist hier, der das Alles bereitet hat, wie sich zeigt an dem gebettelten Brote, an dem Tische dieses schönen Steins und dem herrlichen Bronnen.“[309]

So war das Eine wenigstens erreicht: der Beweis war geliefert, daß das apostolische Leben eine Möglichkeit sei. Waren alle anderen Orden in den Kampf um Mein und Dein eingetreten und hatten den befleckenden Charakter des Besitzes erfahren, indem sie selbst irdisch und selbstsüchtig wurden, so lebten die Genossen von Assisi lediglich der Andacht, der Predigt und Seelsorge, und da sie selbst nicht um Klostergut, Rechte und Privilegien stritten und niemandem das Seine streitig machten, konnten sie um so leichter als Friedensstifter auftreten.

Seit die päpstliche Genehmigung der neuen Missionen bekannt ist, öffnen sich ihnen auch die Kirchen und Franciscus findet Raum für seine natürliche und herzbewegende Predigt. Bald faßt die Kathedrale von Assisi die Menschenmenge nicht mehr, die sich herzudrängt, um den ihr von Jugend auf bekannten Sohn Bernardones auf der Kanzel zu sehen. Ueber die Originalität seiner Predigtweise sind alle Zeugen einig. Der kleine, demüthige, schüchterne Bettler verwandelte sich völlig, wenn er die Kanzel betrat. „Er schien eine ganz andere Person zu sein, als er zuvor gewesen,“ sagt Celano, „wenn er predigte. Er schaute dabei stets nach dem Himmel und verschmähte es, die Erde anzusehen.“[310] Aber alles an ihm predigte dann. „De toto corpore fecerat linguam“.[311] Da war, wie bei allen großen italienischen Rednern und Mimen, kein Glied am ganzen Körper, das nicht mitredete. Wie er sich in das Leben Jesu versenkt hatte, wußte er von demselben wie von etwas Selbsterlebtem zu erzählen. Er hatte das Lallen des Christuskindes im Ohr und ahmte es

nach.[312] In seinen visionären Stunden hatte er es auf seinen eigenen Armen gehabt und die Wärme des kleinen Körpers gefühlt. Er wußte zu erzählen, wie die drei Könige das Kindlein besuchten und beschenkten, als wäre er selbst dabei gewesen. Er empfand die Leiden des Gekreuzigten, daß er Schmerzen fühlte an den Stellen, wo Jesu Wunden geblutet. All sein Reden von Christus ist Mittheilung aus persönlicher Bekanntschaft[313] und dabei hat sein Reden stets etwas um Zustimmung Bittendes, es ist ein bescheidenes Anklopfen an der geheimsten Thür des Herzens. Aller Widerspruch schmolz vor der kindlichen Sicherheit, mit der er aus seinem eigenen Umgang heraus zu sagen wußte, was Christus, die Madonna und die lieben Heiligen zu jeder Sache meinen. Hatte er sich doch, wie Celano sagt, so in das Leben und die Worte des Herrn eingelebt, zumal in sein Leiden, daß er kaum etwas Anderes zu denken vermochte.[314] Aber auch bange zu machen versteht er dem Sünder und die Hölle spielt keine kleine Rolle in den erhaltenen Predigtanalysen. Es ist ein richtiges Predigtthema, an das auch Salimbene sich noch erinnert, das wir als Gnomon bei Bonaventura lesen, daß der Sünder aus Leichtsinn zuweilen dem Teufel ein einziges Haar überlasse. Der Teufel aber läßt dieses Haar wachsen und wachsen bis es so dick ist wie ein Balken, und so nimmt er durch das eine Haar den ganzen Menschen in Besitz.[315] Auch manches andere Wort erinnert in seinem lehrhaften Tone an die Kanzel. „Ein Sünder," so sagt eine seiner überlieferten Reden, „kann alles, er kann fasten, beten, büßen, sein Fleisch kasteien, nur eines kann er nicht: seinem Herrn treu sein."[316] Ueber seine Predigten zu Bologna im Jahre 1220 besitzen wir die Schilderung eines Ohrenzeugen, des Archidiakonen Thomas von Spalato, der in jener Zeit zu Bologna studierte.[317] Mehr eine Volksrede meinte dieser Student zu

hören als eine regelrechte Predigt. Der Inhalt war die Mahnung, alle Feindschaften beizulegen und den Frieden aufrecht zu erhalten. Seine Kleidung, sagt unser Zeuge, war schmutzig, seine Gestalt unscheinbar, sein Antlitz ohne Anmuth, aber Gott verlieh seinen Worten eine so eindringliche Kraft, daß er viele unter den Vornehmen, die vorher unversöhnlich in maßlosem Blutvergießen gewüthet, zu Frieden und Eintracht bekehrte. Das Volk aber umlagerte ihn in dichten Scharen und jeder schätzte sich glücklich, dem es gelang, den Saum seiner Kutte zu berühren. Noch näher erfahren wir, was Franciscus predigte aus der Regel vom Jahre 1221, in der er (Kap. 21) das Thema angiebt, das alle Brüder ihren Ermahnungen zu Grund legen sollen. „Fürchtet, ehrt, lobt, segnet, dankt, betet an den allmächtigen dreieinigen Gott, Vater, Sohn, Geist, den Schöpfer der Welt. Thut Buße, bringt rechtschaffene Früchte der Buße, denn ihr wißt, daß wir sterben müssen. Gebt, so wird euch gegeben werden, verzeiht, so wird euch verziehen, denn wenn ihr nicht vergebt, so wird euch Gott eure Sünden auch nicht vergeben. Selig, die in Buße sterben, denn in das Himmelreich werden sie eingehn. Wehe denen, die ohne Buße sterben, denn sie werden Söhne des Teufels sein, dessen Werke sie vollbringen und werden in das ewige Feuer gehn. Hütet euch und enthaltet euch vor allem Bösen und verharret bis zum Ende im Guten." In welch herzbewegender Weise Franciscus diese Grundgedanken seines Evangeliums auszuführen wußte, ist uns von zahlreichen Zeugen überliefert. Celano findet kaum Worte genug, den Zulauf zu Franzens Predigten zu schildern. „Es liefen die Männer, es liefen die Frauen, es eilten die Priester, um den Heiligen Gottes zu sehen und zu hören, der eine Gestalt aus einem andern Jahrhundert zu sein schien."[318]

Bei diesem Zulauf wirkte freilich mit, daß sich mit seinen

Erfolgen auch der Ruf seiner Wunderkraft über ganz Italien verbreitet hatte. „Wo er in einen Ort einzog," erzählt Celano,[319] „wurden die Herzen der Priester froh, wurden die Glocken geläutet, frohlockten die Männer, jubelten die Weiber, klatschten die Knaben Beifall und während die Einen in die Bäume stiegen, um besser zu sehen, zogen die Andern ihm mit Lobgesängen entgegen." Die Ketzer aber versteckten sich, um der Niederlage aus dem Wege zu gehn. Brote und Wasser, das er geweiht, wurden als Arznei gebraucht, Kranke schleppte man zu ihm, damit er sie segne. Der Zaum des Pferdes, das er geritten, reicht hin, einem geplagten Weibe zu leichterer Geburt zu verhelfen.[320] Ein Strick seiner Kutte wird bei einer Epidemie in Wasser getaucht, und alle, die davon trinken, genesen. Lahme, Paralytische, Blinde und Dämonische werden durch seinen Segen frei von ihrem Schaden und mehr als einem Ehemann half er, indem er seiner Gattin den Teufel austrieb, trotz seiner Leichtgläubigkeit gelegentlich doch selbst zweifelhaft, ob es sich um einen Dämon handle oder um weibliche Verstellung.[321] Man sieht in eine Bevölkerung voll Aberglauben und Finsterniß, aber wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß die Vorgänge im Wesentlichen so erzählt wurden, wie Celano sie berichtet.

In diesem ganzen Verlaufe drängt sich doch immer wieder die Parallele zur Waldenserpredigt auf. Daß die Laienpredigt gleichzeitig an so vielen Orten solchen Erfolg hatte, beweist, daß ein starkes Bedürfniß nach dem lebendigen Worte bei allem Volke vorhanden war. Der Cultus der Kirche hatte hier eine Lücke gelassen, durch die das Laienelement vordrang. Der katholische Gottesdienst war allzu unlebendig und statarisch geworden. Unverstandene Gebete, lateinische Gesänge, symbolische Handlungen, Processionen, Schaustellungen waren die Summe des Cultus. Da vernehmen wir gerade in der

Zeit, in der die gewaltigsten Dome sich wölben und der Cultus seine prachtvollsten Blüthen erschließt, überall das Verlangen nach dem lebendigen Worte. Aus diesem Verlangen, das sich an der Kreuzpredigt zuerst entflammt hatte, erklären sich die großen Erfolge der Petrobruysianer, Henricianer, der Arnoldisten und Waldenser. Als Valdes erklärte, jeder wahre Christ habe die Pflicht, das Evangelium zu predigen aller Creatur, gab er nur dem Wunsche des Volks nach der Predigt einen energischen Ausdruck. Wie in der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts die Bevölkerung über der Freude an der Predigt allen anderen Cultus wegwarf, so wendete sich die Menge damals, ermüdet von dem ewigen Einerlei des liturgischen Hofdienstes, der Verkündigung des Wortes zu und Salimbene hat uns lebendig geschildert, wie sie rennen und laufen und sich drängen, wenn wieder ein neuer Erweckungsprediger auftritt. So predigte Franciscus nicht nur selbst lebendig aus dem Herzen,[322] wie ein sprudelnder Quell, sondern er sendete auch seine Genossen aus, zwei und zwei, zur Buße zu rufen und Frieden zu predigen. Während in den stolzen Kathedralen die Messe und die Musik allein herrschte, brachte Franciscus dem Volke das lebendige Wort. Und es war kein gewöhnliches Predigtwort, sondern es war eine neue Predigtweise. Charakteristisch ist für die Predigt der Minoriten zunächst die hohe Freudigkeit, die ihr Meister die gaudentes in domino gelehrt hat und die noch zur Zeit des Franciscaners Berthold der Hauptgrund ihrer Volksthümlichkeit ist. Sie selbst vergleichen sich gern der Lerche, deren Farbe ihr Gewand trägt, und die Gottes Lob fröhlich singt, wenn sie eine rechte Lerche ist.[323] Celano aber darf von dieser fröhlichen Predigt rühmen, daß sie wie ein Sonnenschein über Italien lief und überall die Schatten der Finsterniß verscheuchte.[324]

Zum Zweiten that der neuen Gesellschaft großen Vorschub, daß sie mit einem Tropfen socialistischen Oeles gesalbt war. Die Kreuzzüge hatten einen gewaltigen Aufschwung des Handels und der Industrie in Italien und Südfrankreich mit sich gebracht, mit all dem Jagen nach Gewinn, der Unruhe des Lebens, und dem Abhetzen und dem Ausbeuten der arbeitenden Klasse, die die Zeiten der materiellen Blüthe im Gefolge haben und diese Perioden des Glanzes für die Mehrzahl der Menschen zu Zeiten des Elends, des Neids und der Unzufriedenheit machen. Angesichts dieses häßlichen Treibens ist denn die Meinung der neuen Prediger, daß der Reichthum die Wurzel aller Uebel sei und daß ein eigener Fluch am Golde klebe. Diesem Mammonsdienste sollten die Büßer von Assisi in ihrer großartigen Uneigennützigkeit einen Protest entgegenstellen; sie sollten sich außerhalb des heißen Kampfes um das Geld halten, ja Geld sich nicht einmal schenken lassen, es mit keiner Fingerspitze anrühren. Der Erfolg zeigte, daß dieser Protest nicht erfolglos war. Immer wieder wird von Bekehrungen berichtet, in denen Knaben, denen aller Glanz des Reichthums winkt, ihren Idealismus in die Kutte des heiligen Franciscus flüchten,[325] um der öden Knechtschaft der Vornehmheit zu entgehen, daß Greise, des täuschenden Scheines müde, die Herrlichkeit der Welt hinwerfen und den Strick der Minoriten um die Hüfte binden, draußen eine Heimath zu suchen, nachdem ihnen durch den Zank um mein und dein das eigene Haus zur Fremde geworden ist.

Zu diesem einen Thema, zu predigen, daß alles Gold nur Staub sei, fügte Franciscus eine zweite Losung. Seine Jünger sollten Friedensstifter sein.[326] Wir kennen aus der Chronik des Salimbene den bösen Parteihaß, der während der Kämpfe des Papstthums und Kaiserthums Italien bis in seine kleinsten Gemeinwesen zerklüftete. Dazu kam

der Neid der Städte untereinander, wie er zwischen Genua und Pisa, Mailand und Bergamo, Bologna und Modena von einer Generation auf die andere weitererbte und daneben das größte Uebel, die städtischen Factionen, die die blühendsten Gemeinden zu Grunde richteten. Die Chroniken sind voll von der Geschichte dieser Fehden; Plünderungszüge, Sengen und Brennen, Niederbrennen der Saatfelder, Zerstörung der Weinberge, Straßenkämpfe, Verbannung, Mord und Blutrache das ist die Geschichte dieser Zeit. Der ewige Bürgerkrieg beruhte vornehmlich darauf, daß der Adel der Landschaft, meist germanischer Abstammung, freiwillig oder gezwungen in die Stadt gezogen war, wo nun die streitbaren Edeln ihre Fehden untereinander oder mit den Zünften innerhalb der Mauern ausfochten; das wiederholt sich endlos bis dann wieder ein Tyrann mit kaiserlicher Unterstützung sich aufwirft und die Parteien bändigt. So gab es in dem sonst so hoffnungsvoll aufstrebenden Italien kein seltneres Gut als den Frieden. Angesichts dieses Parteikampfes, der auch seine Heimath spaltete, des Hasses, der von Perugia nach Assisi und von Assisi nach Perugia die Fäuste ballte, sprach Franciscus zu den Seinen: „Ihr sollt Friedensstifter sein", und kraft seines Auftrags betrachteten es die Minoriten als eine Aufgabe ihres Bundes, überall feierliche Aussöhnungen der Parteien im großen Stile vorzunehmen.[427]

Ein berühmtes Beispiel dieser Thätigkeit der Bettelmönche gab im Sommer 1233 der Dominicaner Johann von Vicenza durch die fromme Volksbewegung des sogenannten Hallelujah, die von Stadt zu Stadt die Versöhnung der Parteien erzwang. Dieses Hallelujah ahmte nur im Großen nach, was die Minoriten im Kleinen schon lange geübt hatten. Auf den öffentlichen Plätzen sammelten sich die Bürger mit den Kirchenfahnen, grünen Zweigen, brennenden

Lichtern. Kinderchöre wiederholen andächtig die Schlußworte der Pſalmen. Vor dieſe fromme Gemeinde vorgerufen, müſſen die Parteihäupter wohl oder übel ſich den Friedenskuß geben und für längere oder kürzere Friſt hält man dann wirklich Ruhe. Auch dieſer Segen war Italien von dem Heiligen von Aſſiſi gekommen. Er begrüßte ſeit dem Tage ſeiner inneren Erleuchtung jeden Begegnenden mit den Worten: „Gott ſchenke dir Frieden“,[328] ja er führt dieſen Gruß in ſeinem Teſtamente ſogar auf eine beſondere göttliche Offenbarung zurück. „Dieſen Gruß hat mir der Herr geoffenbart, daß wir ſagen ſollten: ‚Dominus det tibi pacem‘.“ Auch ſein Sonnengeſang beſtätigt, wie ſehr ihm dieſe Miſſion, Friedensſtifter zu ſein, am Herzen lag. Die Ueberlieferung, der wir das Lied verdanken, berichtet,[329] daß Franz die vorletzte Strophe, die dem Gedichte offenbar ohne innern Zuſammenhang angefügt iſt, gedichtet habe bei einem Streite des Biſchofs von Aſſiſi mit dem Podeſta, der bis zur Excommunication der bürgerlichen Behörden gediehen war und die ganze Stadt zerrüttete. Da habe Franciscus, damals ſchon dem Tode nah, vor den beiden Kämpfern durch ſeine Brüder ſingen laſſen: Laudato si mio signore per quelli che pardonano per lo tuo amore. „Geprieſen ſei mein Herr durch die, welche verzeihen aus Liebe zu dir und Schwachheit ertragen und Trübſal. Selig, die da beſtehen werden im Frieden, denn von dir, o Höchſter, ſollen ſie gekrönt werden.“ Wie dieſer Geſang die Wirkung hatte, den erbitterten Streit in Aſſiſi beizulegen, ſo ſoll Franz in Siena durch ſeine Predigt die Parteien verſöhnt haben, als ſie bereits handgemein geworden waren und etliche erſchlagen auf der Gaſſe lagen.[330] Auch Arezzo findet er bei ſeiner Reiſe dorthin in hellem Bürgerkrieg, da ſchickt er einen ſeiner Jünger, den ehemaligen Damianspfarrer Silveſter, als Exor-

ciſten voraus. Der Prieſter ſtellt ſich vor dem Stadtthore auf und ruft mit mächtiger Stimme: „Im Namen des allmächtigen Gottes und auf Geheiß ſeines Knechtes Franciscus weicht ihr Dämonen von hinnen.“ Als nun Franz erſcheint, ſind die Teufel ausgefahren, die den Zank angeſtiftet hatten, und der Friede ſtellt ſich ſofort wieder her.[331] So griff die neue Bruderſchaft mit feinem Verſtändniß für das, was noth that, und mit dem Geſchick, das Liebe und Begeiſterung lehren, in das Leben der Geſellſchaft ein und ſo lang dieſer Geiſt ihres Stifters in ihr lebte, begegnete ſie auch einer Begeiſterung, die ſie raſch unter die leitenden religiöſen Mächte Italiens emporhob.

Achtes Kapitel.

Der päpstliche Bettelorden.

Dem Herrlichsten, was unser Geist empfangen,
Drängt immer neu und neuer Stoff sich an.
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen
Dann heißt das Beß're Trug und Wahn.

Goethe.

Aus dem Zusammenhang mit den allgemeinen Weltverhältnissen hat die Legende die Gestalt des Heiligen sorgfältig abgelöst. Franciscus hat denselben wohl auch wirklich wenig Aufmerksamkeit geschenkt oder ihnen sogar geflissentlich den Rücken gekehrt. Der große Römerzug Otto IV. fiel in die Zeit von 1210 auf 1211, als Franciscus zu Rivo Torto siedelte und eine Urkunde beweist, daß der Welfe am 8. Januar 1210 in dem benachbarten Foligno Hof hielt. So hat es möglicher Weise einen historischen Kern, wenn Celano erzählt, als das Heer des Kaisers auf der nahen Landstraße vorbei zog, sei keiner der Brüder Franzens vor die Thür gegangen, um das Spektakel anzuschauen. Nur einen Boten habe Franciscus an die Straße gestellt, um dem Welfen, der noch im November des gleichen Jahres gebannt wurde, das baldige Ende seiner Herrlichkeit zu verkünden.[332] Aber wie geflissentlich Franciscus den Haupt- und Staatsactionen der Zeit den Rücken gewendet haben mag, dennoch ist sein Werk getragen von der Hochfluth kirchlichen Lebens, auf der das Schifflein Petri damals mit blähenden Segeln stolz einherfuhr. Um ähnliche Grundsätze, wie sie Franciscus friedlich

in seinem Kreise pflegte, wurde seit 1208 in der Provence blutig gekämpft und ein abenteuerliches Symptom der tiefgehenden religiösen Aufregung mußte 1212 ihm zu Ohren kommen, die Kinderkreuzzüge, denen der Aberglaube der Eltern mit gefalteten Händen zuschaute, die die Priester förderten und die Sklavenhändler ausnutzten.[333] „Fragte man die geretteten Kleinen," erzählt Albert von Stade, „warum sie weggelaufen seien, so erwiederten sie, sie wüßten es nicht." Sie handelten unter dem Zwange der Volksepidemie, die nach der Erzählung des gleichen Chronisten in anderen Kreisen andere Fiebererscheinungen erzeugte. Zu thun, was dem eigenen Ich widerstrebte und ihm am schwersten ward, galt der asketischen Selbstverneinung als Buße. So sah man im gleichen Jahre 1212 Frauen, die alle Kleidung ablegten und stumm gleich wandelnden Gespenstern Dörfer und Städte durchschritten.[334] Auf der Höhe solcher religiöser Excesse haben wir uns die Erregung der Gemüther vorzustellen, der die versöhnende Friedenspredigt des freundlichen Heiligen eine geistige Wohlthat gewesen sein wird. Die Unterwerfung des Kaiserthums unter den gewaltigen Papst, immer neue Kreuzzüge und Ketzerkriege hielten die Welt in Spannung und die Weissagung vom Zeitalter des heiligen Geistes, die von Calabrien ausgehend wie ein dunkler Wolkenschatten über das sonnige Italien hinläuft, pochte mahnend an die Gemüther. Seit den Tagen des Hieronymus war der Zudrang zu den Klöstern nie so mächtig gewesen und die Zahl der neuen Ordensstiftungen wurde so groß, daß die vierte Lateransynode 1215 weitere Gründungen untersagte. Daß diese religiöse Hochfluth auch den Büßern von Assisi zu gut kam, beweist ihre rasche Ausbreitung. Klöster brauchten diese mindern Brüder nicht. Ein zerfetzter Rock, ein Strick um die Lenden genügte, und die fahrende Bettlerwelt war auch vorhanden, die sich den

frommen Mendicanten gern anglieberte und von ihnen die höhere Auffassung ihres Berufes lehren ließ. Das Ideal des armen Lebens war nun seit einem halben Jahrhundert volksthümlich. Auch die Obrigkeiten machten den neuen Brüdern keine Schwierigkeiten, seit man wußte, daß sie nichts begehrten als allenfalls ein Stück Brot, daß sie aber nicht wie andere Orden auf Grundbesitz und Legate speculierten. Ein Noviziat wurde in dieser ersten Zeit nicht verlangt. So war Franciscus in erstaunlich kurzer Zeit der Vater eines großen Volkes geworden.

Da führte in den Jahren 1218 und 1219 der Ueberschuß der unbeschäftigten Kräfte zu dem Entschluß, auch außerhalb Italiens neue Arbeitsgebiete zu suchen. Bis dahin hatten die Brüder von der großen Politik der Kirche und des Reichs in keiner Weise Notiz genommen. Jetzt fangen sie an, sich um die Dinge draußen zu kümmern und bei diesen allgemeineren Unternehmungen steht von vorn herein ein Mann an der Spitze, der später Franciscus völlig beherrschte und seine Gesellschaft in ganz neue Wege geworfen hat. Es war das der gewaltige Elias von Cortona, ein Mitbürger Franzens. Elias Vater stammte aus dem Bisthum Bologna, seine Mutter aus Assisi.[335] In der Welt hieß er Bonusbaro und war Matratzenmacher. Daneben unterwies er die Knaben in Assisi und lehrte sie den Psalter lesen, bis er schließlich als Schreiber in Bologna sein Brot verdiente. Als nun aber die Bruderschaft von Assisi ihre großen Erfolge errang, da nahm auch er das Bettlerkleid und schloß sich Franciscus an, der sich an den festen und in praktischen Dingen ihm weit überlegenen Bruder eng anlehnte und von diesem mit zärtlicher Fürsorge gehütet wurde. Gegen Andere waren Elias Sitten unverbindlich (rusticitas maxima) und sein hochmüthiger und harter Sinn stand mit dem Liebesgeiste des Heiligen in

seltsamem Widerspruch. Aber er war, was Franciscus nicht war, ein Politiker. Das Erste, was wir von Elias hören, ist seine Betheiligung an dem Versuche der Curie, Aegypten für den römischen Stuhl zu erobern. Als das unglückliche Unternehmen gescheitert war, hatte es der Papst eilig, die Schuld davon dem Kaiser Friedrich II. in die Schuhe zu schieben, der die Kirche im Stich gelassen habe. In Wahrheit hatte die Curie anfänglich die Mitwirkung des Kaisers gar nicht begehrt, um die Leitung des Kreuzzugs in der Hand zu behalten und den erwarteten Erfolg mit niemandem theilen zu müssen. Im September 1218 hatte ihr Legat, der Bischof von Albano, Pelagius Galvani, ein Spanier, den Oberbefehl am Nil übernommen und als am 5. November 1215 Damiette nach einer außerordentlich zerfahrenen und lässig geleiteten Belagerung erobert war, wies der hochmüthige Spanier das Begehren der syrischen Christen, die Stadt mit dem Königreiche Jerusalem zu verbinden, schroff zurück. Damiette hieß es, sei ein gemeinsamer Besitz der Christenheit, d. h. die Curie schickte sich an, einen neuen Kirchenstaat in Aegypten anzulegen. Alles schien sich auf dauernde Schöpfungen im Nillande anzulassen und zu den Pilgerzügen, die für die heilige Sache kämpfen wollten, gesellte sich auch die Schar der Abenteuerer und Vaganten, so daß das buntscheckige Heer des Legaten bald in der ganzen Welt, gleich Wallensteins Lager, berühmt war. Dem Zuge dorthin schloß sich mit Franciscus' Zustimmung auch Bruder Elias an. Schon Pfingsten 1218, auf der Versammlung der Brüder bei der Portiuncula, wurde die Entsendung einer Mission nach dem Morgenlande beschlossen und da Franciscus das ferne Arbeitsgebiet von Italien aus nicht beaufsichtigen konnte, ernannte er Bruder Elias zum minister provincialis ultra mare.[336] Daß die Brüder sich dort zunächst an die Pilger aus dem Abendlande

wendeten, geht daraus hervor, daß Elias im Morgenland Cäsarius von Speier gewann, der bald darauf den Orden in Deutschland anpflanzte.

Für das nächste Kapitel im Jahre 1219 waren ähnliche Aussendungen bereits vorbereitet. Franciscus' Gönner hatten in Rom unter dem Datum vom 11. Juni 1219 ein Schreiben des Papstes Honorius III. erwirkt, das dem gesammten Clerus die freundliche Aufnahme der Genossen des Franciscus empfiehlt. Der Papst bezeichnet dieselben als gläubige Katholiken, die den Eitelkeiten dieser Welt entsagt und einen von der Kirche gebilligten Lebensweg eingeschlagen haben, indem sie das Wort nach der Apostel Vorbild säend durch die Welt ziehen.[337] Es ist das der erste apostolische Brief, den die Minoriten für sich aufzuweisen haben. Auch andere Vorbereitungen zu umfassenderen Missionen waren getroffen. So wissen die drei Genossen zu erzählen, daß Cardinäle und andere hervorragende Männer die Minoriten durch ähnliche Briefe allenthalben empfahlen.[338] Nähere Nachricht giebt uns Bruder Jordanus von den Missionen nach Ungarn, Frankreich und Deutschland. Es war eine förmliche Invasion mit italienischen Bettlern, die man organisierte, denn allein nach Deutschland brach eine Schar von sechszig Mendicanten unter Führung des Johannes de Penna auf. Aber nur in Frankreich schlug die Mission damals schon Wurzel. Anfangs wurden die Brüder auch dort für Albigenser gehalten, aber da ihnen wirksame Empfehlungen zur Seite standen, klärte sich das Mißverständniß auf und sie durften bleiben. Ungünstiger verlief der erste Angriff auf Deutschland. Als Johannes de Penna mit seiner Colonne von Bettlern (fere 60 vel pluribus) die Alpen überschritten hatte, vermochten die Italiener sich nicht verständlich zu machen. Doch meinten sie herausgebracht zu haben, erzählt der humoristische Bericht

des Jordanus, man müsse, wenn einem Wohnung oder Essen angeboten werde „ja“ sagen. So beantworteten sie alle Fragen mit ja. Da man sie nach ihrem Auftreten für Waldenser oder Katharer hielt, wurden sie gefragt, ob sie Ketzer seien und ob sie Deutschland in dieselben Wirren stürzen wollten wie die Lombardei, und als sie auch auf diese Frage ja antworteten, wurden etliche eingesperrt, andere an den Pranger gekettet, so daß sie alsbald umkehrten, um so rasch als möglich Italien wieder zu erreichen. Deutschland gewann dadurch bei den Brüdern einen so schlechten Ruf, daß eine Zeit lang nur die, die nach Märtyrerkronen sich sehnten, dorthin zu gehen geneigt waren.

Nicht anders erging es den Brüdern, die nach Ungarn gegangen waren. Die wilden Hirten hetzten ihre Hunde auf sie und stachen sie mit ihren Stachelstecken. Die Brüder hielten nun Rath, warum die Söhne der Pußta so unfreundlich gegen sie seien und Einer meinte, sie wollten wohl ihre Röcke haben. Sie lieferten ihnen also ihre Röcke aus, aber die Mißhandlungen hörten darum nicht auf. Da gaben sie auch die Unterkleider, aber es wurde nicht besser. Schließlich schenkten sie das Letzte, was sie am Leibe trugen, und nun hieß man sie nackt von dannen ziehen. Als ihnen auch die neuerworbenen Kleider immer wieder vom Leibe gerissen wurden, fingen sie an, dieselben so zu beschmutzen, daß selbst die Ungarn nicht mehr nach ihnen begehrten. Aber auch das machte sie nicht beliebter und sie kehrten unverrichteter Dinge nach Italien heim.[339]

Als nun Franciscus von den Leiden erfuhr, die die Brüder auf ihren Missionen erduldeten, da konnte er, wie Jordanus berichtet, den Gedanken nicht ertragen, daß er als einer erscheine, der seine Ruhe suche, während Andere die Hitze der Arbeit und des Kampfes trügen. „Und da er ehr-

geizig war und nicht wollte, daß Einer auf dem Wege des Herrn ihm voraus sei, sondern er vielmehr selbst allen Anderen voraus sein wollte," beschloß er, nicht nur über den Bergen den Christen, sondern sogar über dem Meere den Heiden das Wort zu verkünden. So machte er sich im Jahre 1219, dem dreizehnten Jahre seiner Bekehrung, auf, um dem Sultan von Aegypten das Wort der Wahrheit zu bringen. Als Stellvertreter seiner Thätigkeit in Italien setzt er die Brüder Matthäus von Narni und Gregor von Napoli ein. Matthäus sollte bei der Portiunculakapelle bleiben und die Prüfung und Aufnahme der Postulanten besorgen; Gregor dagegen sollte, wie der Vater das jahraus jahrein gethan, in Italien von Ort zu Ort reisen und die Brüder trösten.[340]

Hatte Franciscus die naive Absicht, den Sultan Al Kamel zu bekehren, so dachten seine praktischen Genossen wohl eher daran, in dem Lager der Kreuzfahrer bei Damiette, wo das halbe Abendland zu finden war, Anknüpfungspunkte für die Ausbreitung der Gesellschaft zu suchen, und den Orden in dem christlichen Morgenlande anzupflanzen. Als Begleiter nahm Franciscus den Petrus bei Katani mit, einen Edelmann, der Jurist und Theologe war. In Syrien selbst aber wollte er mit Elias von Cortona zusammentreffen, der der Ausbreitung der Minoriten dort bereits vorgearbeitet hatte. Weltgewandte und praktische Berather hatte er mithin zur Seite. Marianus, ein Autor des fünfzehnten Jahrhunderts, läßt Franciscus mit zwölf Jüngern von Ancona über Cypern und Akkon nach Aegypten reisen, Nachrichten, die sich nicht mehr prüfen lassen, aber nicht unwahrscheinlich sind. Bei Jordanus spielt auch hier die Unkenntniß der Sprache die Hauptrolle. Vom Lager der Christen geht Franciscus zu den Aegyptern hinüber, wo er mißhandelt wird. Da er aber fortwährend: „soldan, soldan" ruft, führt man ihn zu Al

Kamel. Die Thatsache selbst, daß der Heilige im Lager der Aegypter war, steht durch das Zeugniß des Bischofs von Akkon, Jakob von Vitry, außer Zweifel.[341] „Wir sahen," schreibt der Bischof, „den Bruder Franciscus, den Stifter des Ordens der Minoriten, einen einfachen, ungelehrten Mann, der aber so liebenswürdig ist, daß er von allen Menschen, sogar von den Ungläubigen verehrt wird. Er kam zum Christenheere von Damiette und sein außerordentlicher Glaubenseifer trieb ihn so weit, daß er nur mit dem Schilde des Glaubens bewaffnet, die Kühnheit hatte, in das Lager des Sultans von Aegypten zu gehn und seinen Leuten den Glauben an Christus zu predigen." Da für das Haupt jedes Christenhunds ein goldner Byzantiner als Preis ausgesetzt war, hing das Leben des Mönchs an einem Faden. Der Sultan selbst aber nahm den christlichen Derwisch mit der Milde des gebildeten Muselmanns auf und als Franciscus an der Lagerseuche erkrankt, läßt Al Kamel ihn menschlich pflegen. Das Alles sind Zeugnisse für Franciscus' Gewalt über seine Umgebung, aber ausgerichtet hat er dennoch nichts. „Da Franciscus sah, daß er bei ihnen keine Frucht bringen könne," erzählt Jordanus, „beschloß er zurückzukehren und der Sultan ließ ihn durch Bewaffnete zurückgeleiten zu dem Heere der Christen, das damals Damiette belagerte." Der Bischof berichtet, daß der Sultan den Mönch im Geheimen ersucht habe, Gott zu bitten, ihm durch ein Wunder die beste Religion zu bezeichnen. Dagegen wissen die ältesten Zeugen noch nichts von dem treuherzigen Anerbieten Franzens, er und einer der Priester des Sultans wollten durch's Feuer gehen und welcher lebend herauskomme, der habe den rechten Glauben; ein Vorschlag, bei dem der anwesende Mollah sich rasch um die Ecke macht, wie das Giotto in seinem Bildercyclus mit unwiderstehlicher Komik dargestellt hat.[342] Auch

von der Weisſagung des Untergangs über das chriſtliche Lager, in dem der Heilige Laſter ſah, deren er bei den Ungläubigen keines gefunden, iſt bei Jordanus noch nichts zu leſen. Offenbar hat Franciscus, wie vor ihm Elias, ſich hauptſächlich an die chriſtlichen Kreiſe Syriens gewendet und an den Orten, die der Chriſtenheit verblieben waren, ſeine Art des Lebens für den Dienſt der Kirche an den Armen und Kranken empfohlen. Auch im Trubel des Feldlebens war eine ſo locker geſchürzte Organiſation wie die der Minoriten, die ſich zu jedem Geſchäfte erboten, ganz am Platze. So zählt der Brief des Jakob von Vitry eine Reihe von Eroberungen auf, die Franz gemacht habe. „Ich theile euch mit," ſchreibt der Biſchof von Akko, „daß Meiſter Reynier, der Prior von S. Michael, in den Orden der Minoriten eingetreten iſt, der von allen Seiten Zuwachs erhält, weil er die urſprüngliche Kirche nachahmt und in allem das Leben der Apoſtel befolgt. Der Engländer Colin iſt in denſelben Orden eingetreten, unſer Schreiber, wie noch zwei andere unſerer Gefährten, Michael und Matthäus, dem ich die Pfarre von S. Chapelle anvertraut habe. Cantor und Heinrich haben ein Gleiches gethan, wie noch viele Andere, deren Namen mir entfallen ſind." Auch bei Celano[343] kehrt Franciscus mit mehr Jüngern zurück als er mitgenommen hatte; erfolglos iſt mithin die Expedition durchaus nicht geweſen. Zu den neu Geworbenen gehörte der bei den deutſchen Biſchöfen wohl angeſehene Cäſarius von Speyer, ein beredter Prediger, der im weiteren Verlauf die deutſche Miſſion mit größerem Erfolge in die Hand nahm. Auch Elias von Cortona kam mit Franciscus wieder und es that noth, daß ein ſo klarer Blick und eine ſo feſte Hand wie die ſeine ſich der Bundesſache annahm. Während der Abweſenheit des Heiligen war ſeine Schöpfung in Italien völlig aus den Fugen gegangen und

eben dieſe Nachricht war es, die ihn zur Heimkehr zwang. Franciscus hatte bei ſeiner Abreiſe zwei Stellvertreter hinterlaſſen. Matthäus von Narni und Gregorius von Neapel, die ſich in ſeine Functionen theilten. Da kam aus dem heiligen Lande die Nachricht, Franciscus ſei todt. Die Einen erzählten, er ſei auf der Reiſe geſtorben, die Anderen, er ſei ein Märtyrer geworden, wieder andere, ſein Schiff ſei untergegangen. Dieſe Hiobspoſten riefen eine große Kriſe in der Geſellſchaft hervor. Der locker geſchürzte Bund des armen Lebens umfaßte bei ſeinem ſehr allgemeinen Programm die verſchiedenſten Tendenzen und deren Vertreter wollten ihn nun jeder ſeinem Lieblingsplan dienſtbar machen. Zunächſt beriefen Matthäus von Narni und Gregor von Neapel, als die von Franz ſelbſt eingeſetzten Stellvertreter, die älteren Brüder, mit Ausſchluß der Jüngern und wohl auch der ihnen minder Geneigten, zu einem Kapitel, was bei den Ausgeſchloſſenen natürlich großen Widerſpruch hervorrief. Es war die ſtrenge Partei, die ſich anſchickte, die Zügel zu ergreifen und die nun ihre Engherzigkeit und kleinliche Ueberſchätzung des Bußweſens ſofort bethätigte. Ihr erſter Beſchluß war, es ſollten ſtatt zweier Faſttage drei gehalten werden und an den Fleiſchtagen ſollte nur ſolches Fleiſch erlaubt ſein, das man von den Gläubigen freiwillig, ohne Bettel, zugetragen erhalte. Ein ſolcher Beſchluß lief aber nicht nur den Anordnungen Innocenz III. zuwider, der jede Aenderung des Statuts verboten hatte, ſondern ſetzte auch an die Stelle der evangeliſchen Freiheit die beſchränkte Wichtigthuerei eines Asketenvereins und beeinträchtigte die Leiſtungsfähigkeit und Brauchbarkeit der Brüder für die praktiſchen Zwecke.

Ein anderer Bruder, dem Franciscus die Fürſorge für die Nonnen bei S. Damian, die ſpäteren Clariſſen, anver-

traut hatte, genannt der lange Philipp (Philippus longus), wendete sich an die Curie und ließ sich officiell zum Anwalt der armen Frauen ernennen, so daß er das Recht erhielt, alle, die seine Clientinnen schädigen würden, mit dem Banne zu belegen. Er hatte sich dadurch zum Rector eines Frauenvereins gemacht, was Franciscus ausdrücklich in seiner Regel verboten hatte, und nahm durch päpstliche Vollmacht eine selbständige Stellung neben Franciscus ein. Am bittersten aber reden die Brüder von Johann mit dem Hute, der einen eigenen Leprosenorden zu gründen unternahm. Bruder Johannes de Stiachia, der zu den ersten Gefährten des Franciscus gehörte und dem die Anderen den Spottnamen de capella beilegten, weil er statt der Kapuze sich eines Hutes bediente, machte die Fürsorge für die Aussätzigen zu seiner Hauptsorge, ja er scheint aus den Aussätzigen selbst einen Orden gebildet zu haben.[344] Bei Salimbene heißt er darum Johann der Gute. Aber die sonstige Ordensüberlieferung ist schlecht auf ihn zu sprechen, da er hinter dem Rücken des Vaters Franciscus einen eigenen Orden aufthat. Sein Ende war ein trauriges. Im Umgang mit den Leprosen wurde er selbst vom Aussatz ergriffen und die Gegner berichten, er habe als Judas am Stricke geendet.[345]

Die Bereitwilligkeit, mit der die Curie auf alle diese überstürzten Neuerungen einging, deutet darauf, daß man in Rom begierig die Gelegenheit zur Einmischung ergriff, denn die Bruderschaft hatte nachgerade eine solche Bedeutung erlangt, daß man ihre Leitung nicht mehr der Einfalt ihres Stifters überlassen wollte und auch nach seiner Rückkehr gelang es Franciscus nicht mehr, sich in den Besitz der alten Gewalt zu setzen. Während so die Minoriten in verschiedene Orden auseinanderzufallen schienen, machte ohne Wissen der Vicare sich ein Laienbruder nach dem Orient auf, um Fran-

ciscus von der Auflösung seiner Bruderschaft in Kenntniß zu setzen. Er soll Franciscus, wahrscheinlich zu Akko, mit Petrus bei Catani bei Tisch und vor einem Fleischgerichte sitzend angetroffen haben. Franciscus durchlas die ihm überreichte Fastenordnung und sagte dann zu seinem Tischgenossen: „Domine Petre, quid faciemus?“ Der aber antwortete: „Domine Francisce, was Euch gut scheint, denn Ihr seid der, der Gewalt hat.“ Franciscus aber nach seiner Höflichkeit nannte ihn immer Herr, weil er von Adel war und studiert hatte. Und dieser gegenseitige höfliche Ton herrschte immer zwischen ihnen, sowohl über dem Meere wie in Italien.[346] Franciscus aber, auf das Fleischgericht deutend, gab den Bescheid: „nun da wollen wir essen, da das Evangelium sagt: Eßt, was man euch vorsetzt“. Aber auch andere Stimmen mahnten zur Heimkehr. Franciscus traf eine Seherin (phitonissa), deren Weissagungen schon vielfach eingetroffen waren. Diese „divinae“ spielten bei dem Kreuzheere eine große Rolle und Salimbene z. B. rechnet es seinem Vater Guido zur Ehre an, daß, während Andere sich von weisen Frauen Aufschluß über die Lage der Ihren in der Heimath zu holen pflegten, Herr Guido bei Adami diese Hexen verschmähte und dann alles daheim wohl fand, während die Anderen in der That das Uebel antrafen, das sie sich hatten weissagen lassen.[347] Eine solche Wahrsagerin nun rief Franciscus zu: „Kehrt heim, kehrt heim, denn durch Abwesenheit des Bruders Franciscus ist der Orden in Verwirrung, Spaltung und Auflösung gerathen.“ Wollte die Wahrsagerin mit erhaschter Kunde ihr Hellsehen erweisen, oder hatten Andere sie angestiftet, den Sittenprediger aus dem Feldlager heimzusprengen, oder übten die Brüder, die heimkehren wollten, diese List, jedenfalls gehorchte Franz und fand, als er mit Elias von Cortona, Petrus bei Catani und

Cäsarius von Speyer in Italien eintraf, daß sich alles so verhielt, wie die phitonissa gesagt hatte.[348] Die Lage war schwierig, aber die Insurrection wurde mit großer Umsicht und Energie auf dem kürzesten Wege bewältigt. Es wird wohl der weltkluge Rath des Bruders Elias gewesen sein, nach welchem Franciscus darauf verzichtete, den ungetreuen Söhnen, die schon päpstliche Vollmachten zu ihrem Beginnen ausgewirkt hatten, persönlich entgegenzutreten. Vielmehr begab Franciscus sich direct an den päpstlichen Hof, um die Zurücknahme dieser Privilegien zu verlangen. In seiner Demuth wagte er es nicht, bei Honorius III., dem stolzen Savelli, selbst anzuklopfen, sondern vor der päpstlichen Thüre hingestreckt, wartete er geduldig bis der Papst hervortrat. Als Honorius erschien, sagte er ihm: „Vater Papst, Gott gebe dir Frieden!“ Honorius erwiederte: „Gott segne dich, mein Sohn!“ Darauf setzte ihm Franciscus auseinander: „Herr, da du groß bist und durch große Geschäfte in Anspruch genommen, können die Kleinen nicht häufig bei dir Zutritt haben und nicht so oft mit dir reden wie es nöthig wäre. Du hast mir viele Päpste gegeben, gieb mir lieber Einen, mit dem ich reden kann, der an deiner Stelle die Angelegenheiten meines Ordens anhört und entscheidet.“ Der Papst erwiederte: „Wen willst du, mein Sohn?“ „Den Dominus Ostiensis,“ erwiederte Franz und Honorius willigte ein.[349] Ohne Zweifel hatte sich Cardinal Hugo, Franzens alter Gönner, der spätere Gregor IX., schon vorher bereit erklärt, das Patronat der Gesellschaft zu übernehmen und nachdem der Papst ihm den Auftrag dazu ertheilt hatte, konnte nunmehr mit dem Widerstande der Unruhstifter rasch aufgeräumt werden. Die besonderen Vollmachten des langen Philipp wurden zurückgenommen und Franciscus organisierte den Orden der armen Frauen unter der Leitung der Clara

Scifi, nach ſeinen Grundſätzen. Sie durften im Kloſter leben, aber dieſes Kloſter ſollte kein Eigenthum und keine Einkünfte haben, und die Inſaſſen wurden zum Schweigen und beſtändigem Faſten und zum völligen Verzicht auf Fleiſchſpeiſen verpflichtet. Selbſt Cardinal Hugo ſollen die Thränen gekommen ſein, als er die harte Regel las.[350] Vollkommen ablehnend aber verhielt ſich Franciscus gegen den Patron der Ausſätzigen. Bruder Johann mit dem Hute mußte mit Schimpf und Schande die Curie räumen und die Minoriten behandeln ihn als den Judas im Kreiſe der Apoſtel, obwohl er ein Märtyrer ſeiner Menſchenliebe geworden iſt. Franciscus dagegen wurde am päpſtlichen Hofe in jeder Weiſe ausgezeichnet und wahrſcheinlich iſt es damals geweſen, daß er in Gegenwart Honorius III. und der Cardinäle auch einmal gepredigt hat.[351] Gegen ſeine Gewohnheit bereitete er ſich wohl vor, aber als er die Kanzel betrat, war alles wie weggewiſcht aus ſeinem Gedächtniß. Da predigt er wie ſonſt aus dem Stegreif. Sein Gönner Hugo freilich ſaß auf Kohlen, denn der eifrige Redner zappelte mit Händen und Füßen und der Cardinal fürchtete, der kleine Mann mache ſich lächerlich. Aber der Eindruck war im Gegentheil ein tiefer und nachhaltiger.[352] Im Sinne des Cardinals war nun die Bahn frei. Nach einer Ueberlieferung ſoll Hugo dem Heiligen vorgeſchlagen haben, man wolle die vornehmſten Brüder zu hohen Kirchenämtern befördern, um dadurch den Bettlerorden im öffentlichen Anſehen zu heben; Franciscus aber habe mit demüthigem Kirchenknix erwiedert: „Darum heißen ſie die mindern Brüder, weil ſie hohe Aemter nicht bekleiden ſollen.“ Ihr ganzer Zweck ſei ja, die Niedrigkeit des Menſchenſohns nachzuahmen.[353]

Wenn Franciscus dieſen Angriff auf ſein Werk glücklich abſchlug, ſo konnte er doch die Umgeſtaltung ſeiner Regel

nicht ablehnen, da hier Elias von Cortona und Cäsarius von Speyer auf Seiten des Cardinals standen.

Die Folge dieser Neuordnung war die Umwandlung der Bruderschaft der Büßer von Assisi zu einem Orden der Minoriten, bei welcher nicht mehr die asketischen Gesichtspunkte des Gründers allein den Ausschlag gaben, sondern bei der es sich vor Allem darum handelte, aus dieser Bettlerschar ein brauchbares Heer von Sendboten für die kirchlichen Zwecke der Curie zu organisieren. Hatte Innocenz III. Franzens Agitation für das arme Leben gutgeheißen, damit die von Haus aus kirchenfeindliche Mendicantenbewegung wieder katholisiert werde, dabei aber eine neue Ordensgründung nicht zulassen wollen, so faßte Cardinal Hugo im Gegentheil die Umwandlung der Wanderlehrer in einen fest organisierten Orden in's Auge. Das erheblichste Hinderniß für diesen Plan war nicht der Widerstand des Vaters der Minoriten, sondern ein Verbot der vierten Lateransynode, das die Gründung neuer Orden untersagte. In seinem Mißtrauen gegen die unberechenbare Neuerungssucht der täglich anwachsenden religiösen Strömung, hatte Innocenz III. alle neuen Ordensstifter anhalten wollen, sich an eine der bereits genehmigten Regeln anzuschließen. Honorius III. aber, Savelli, hatte schon den Dominicanern gegenüber von diesem Verbote abgesehen, nun setzte er sich auch zu Gunsten der Minoriten über dasselbe hinweg. Als der eigentliche Urheber der Umgestaltung der Minoriten ist von Anfang an Hugo von Ostia betrachtet worden und die Art, wie er später als Papst den Orden gebrauchte, ist wohl auch ein Fingerzeig, was er mit dieser Neugründung von vorn herein beabsichtigt hat. Diese Congregation der Bettler, mit ihrem Verzicht auf Eigenthum und dem Gelübde ewiger Wanderschaft hatte eine Beweglichkeit und Verwendbarkeit, die den seßhaften, mit Güterbesitz und

Reichsſtandſchaft ausgeſtatteten Orden abging. Waren die alten Klöſter die Feſtungen Roms, ſo galt es hier, eine mobile Armee zu ſchaffen, die überall zu verwenden war, ſo wie Hugo die Minoriten nachmals zu mißbrauchen wußte. Richtig verwendet, war dieſe Bettlerſchar ein unübertreffliches Werkzeug für Miſſion, Agitation, Volksaufwiegelung und für eine unbarmherzige, alles Andere verachtende Kriegsführung. Die ſeßhaften Orden waren durch ihren Beſitz mit den Intereſſen ihrer Länder noch immer verbunden. Hier war ein Heer heimathloſer Derwiſche, das locale Intereſſen überhaupt nicht kannte und das darum in ein erbarmungsloſes Inſtrument für den päpſtlichen Arm umgeſchmiedet werden konnte. Mit gewohntem Scharfblick hatte die Curie dieſe Thatſache erkannt und die Art, wie ſie von dieſem Augenblicke an für die neue Geſellſchaft eintritt, beweiſt, daß die geiſtlichen Staatsmänner Großes mit ihr vorhatten. Aber freilich fiel dabei der religiöſe Gedanke des Heiligen dem Bedürfniß der Hierarchie zum Opfer. Alle Neuerungen, die die Curie beliebte, Protectorat eines Cardinals, Noviziat, bindende Gelübde, feſte Conventе, ſtramme Disciplin, haben die urſprünglichen Ideen der Evangeliſten von Aſſiſi mehr verdunkelt als zum Ausdruck gebracht. Die Erweckungsbewegung wird in Reih und Glied geſtellt mit anderen Congregationen und die Begeiſterung erhält ein Statut. Die alten Gedanken des Franciscus ſind der Form nach nicht aufgegeben, aber ſie mußten einen Compromiß eingehen, deſſen Tragweite die Einfalt des Heiligen anfänglich nicht überſah, die er dann aber in der Praxis zu ſeiner großen Enttäuſchung kennen lernte. Es iſt ganz charakteriſtiſch, wie Celano dieſes Verhältniß des Cardinals zu Franciscus ſchildert. Hugo bedient den kranken Heiligen wie ein Knecht, er küßt ihm ſeine heiligen Hände, er iſt beſorgt und geſchäftig, ihn zu conſer-

vieren, weil er ihn für nöthig und außerordentlich brauchbar (necessarium et valde utilem[354]) ansieht, aber während er ihn vergöttert, macht er mit seiner Schöpfung, was ihm gut dünkt. Man behandelt Franz als den vom Volke angebeteten Fetisch, ohne den man nichts vermöchte, man liebt ihn auch als einzigartige Persönlichkeit, aber die Geschäfte erledigt man mit Cäsarius von Speyer und Elias von Cortona. Das erste Anzeichen dieser neuen Wendung ist ein Schreiben Honorius' III. vom 29. Mai 1220, in dem der Papst die neue Gesellschaft als ordo fratrum Minorum anerkennt und der französischen Geistlichkeit zur Aufnahme und Förderung ihrer Zwecke empfiehlt.[355] Noch wichtiger ist ein zweites Breve vom 22. September 1220, in dem offenbar das Ergebniß der Verhandlungen des Cardinals von Ostia mit Franciscus, Elias von Cortona und Cäsarius von Speyer zu Tage tritt.[356] Dasselbe richtet sich an den Bruder Franciscus und an die anderen Prioren und Custoden der fratres minores, die damit als legitime Ordensorgane behandelt werden. Der seitherigen Gewohnheit, die sich Meldenden ohne Weiteres aufzunehmen und falls sie der Sache überdrüssig sind, sie wieder zu entlassen, macht das Breve ein Ende. Es weist darauf hin, daß alle andern Orden die heilsame Einrichtung des Noviziats haben und so ordnet der Papst auch für die fratres minores an: „Niemand darf vor Ablauf eines einjährigen Noviziats aufgenommen werden, hat er aber ein Gelübde abgelegt, so ist er auf Lebenszeit gebunden."[357] Das Ordenskleid darf nur tragen, wer durch die Oberen dazu ermächtigt ist, wer ohne diese Ermächtigung sich umhertreibt, ist von denselben zu bestrafen. Davon, daß die Minoriten um eine solche Aenderung ihrer Einrichtungen gebeten hätten, ist in dem Breve nicht die Rede, sie wird ihnen oktroyiert und in der That ist sie nicht ein Privile-

gium, das der Papst der Gesellschaft zuwendet, sondern eine Einschränkung ihrer seitherigen Gewohnheiten und Freiheiten. Franciscus hatte alle Bußfertigen sofort aufgenommen, und die, die erkalteten, mochten wieder gehen. Diese enthusiastische Periode wird nun für abgeschlossen erklärt. Mit dem Breve von 1220 hat sich die Umwandlung des Vereins vom apostolischen Leben in einen Orden der römischen Kirche vollzogen und die nothwendige Folge war die Ausarbeitung einer neuen Regel. In den Dingen dieser Welt hülflos und unerfahren wie ein Kind, war Franciscus von dem Cardinal und seinen Genossen zu einer Unterwerfung unter eine vom Papste angeordnete Reform gezwungen worden, die eine völlige Aenderung seines Statuts bedingte. So entstand die Regel von 1221, bei deren Redaction dem eben erst eingetretenen aber geschäftskundigen und gelehrtern Cäsarius von Speyer eine Hauptrolle zufiel. Wenigstens erzählt Jordanus, nachdem unter Beistand des Herrn Papstes die Unruhen im Orden niedergeschlagen worden seien, habe Franz dessen Statuten reformiert. „Und da der heilige Franciscus sah, daß Bruder Cäsarius in der heiligen Wissenschaft gebildet sei, überließ er es ihm, die Regel, die er in einfachen Worten entworfen hatte, mit den Worten des Evangeliums zu schmücken, was Cäsarius auch gethan hat.“[358] Die Citate aus Hieronymus und Anselmus, noch sicherer als die Schriftstellen,[359] werden wir Cäsarius' Mitwirkung verdanken. Dennoch ist der Form nach die Regel von 1221 noch immer das Werk des Franciscus. So weit war er doch nicht zur Seite geschoben, daß man die Abfassung des wichtigsten Aktenstücks ihm ganz hätte aus der Hand nehmen können. Seine Stimme klingt vor in der Fülle von herzbewegenden Ermahnungen, in den Schlußparänesen, die den weichen, elegischen Ton der johanneischen Abschiedsreden anschlagen

herein, im Gegensatz zu den Waldensern, die Frauen von seiner Bruderschaft ausgeschlossen hatte, ist gewiß, es müssen aber gegen seinen Willen Vorkommnisse eingetreten sein, wie sie die neue Regel berücksichtigt. Ebenso unterwirft dieselbe die apostolischen Wanderer einer strengen Aufsicht und füllt durch die Einführung des Stundengebets ihren Tag völlig aus, indem die Brüder an den Horen Credo, Paternoster, Gloria, Requiem zu sprechen, und außerdem den Psalter zu lesen haben, so daß ihnen zu unnützen Gedanken keine Zeit bleibt.[361] An die Häufung der Paternoster bei den Waldensern erinnert es, wenn den Brüdern, die des Lesens unkundig sind, 24 Vaterunser für die Matutin, 5 für die Laudes, 7 für jede Hora, 12 für die Vesper und 7 für den Complet vorgeschrieben werden. Doch entsprach das Franciscus' seitheriger Uebung, von der er im Testamente berichtet: „Die Priester sagten die Messe wie andere Geistliche und die Laien das Vaterunser."

Das war die neue Regel, die auf der Pfingstversammlung von 1221 bei der Portiuncula proclamiert wurde, und die das freie evangelische Leben an die starre Ordnung einer Ordenssatzung band. Die enthusiastische Periode der joculatores domini war damit zu Ende.

Ueber diese innere Niederlage seines Lebensplans können auch die äußeren Ehren nicht hinwegtäuschen, mit denen die Curie und die Bevölkerung den demüthigen Heiligen gerade jetzt mehr als je überschütteten. Jordanus berichtet, wie bei der Nachricht, Franciscus sei weder gestorben, noch von den Heiden erschlagen, noch im Meere ertrunken, sondern er lebe und entbiete die Brüder auf Anfang Juni 1221 zur Pfingstversammlung nach Assisi, eine allgemeine Freude sich verbreitet habe. Nicht weniger als dreitausend Minoriten fanden sich aus allen Gegenden Italiens und der andern Arbeits-

gebiete zu dem großen Bettlertage von Assisi ein. Es war das erste Generalkapitel, dem Jordanus selbst diesen Namen beilegt. Als Vertreter der Curie erschien der Cardinaldiacon Reynerius mit mehreren Bischöfen und Ordensleuten. Galt es doch, den seither freien Bettlern nunmehr das Joch ihrer neuen Organisation aufzuerlegen. Ein Bischof eröffnete die Feier mit einer Messe, bei der Franciscus, der in Rom zum Diaconen geweiht worden war, das Evangelium las und ein Anderer die Epistel. Da bei der Kapelle für dreitausend Vaganten keine Unterkunft war, bauten sie sich Hütten, die mit Binsenmatten gedeckt waren, und speisten gemeinsam an dreiundzwanzig langen Tischen, und die Speisen und Getränke wurden von den Anwohnern in reichlichem Maße zugetragen, denn die Bevölkerung war froh, ihren geliebten Heiligen wohlbehalten wieder in ihrer Mitte zu sehen. Dieser aber redete zu den Brüdern über das Gebet Davids vor dem Kampfe mit Goliath, Ps. 144: „Herr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?“ [362] Dann predigte „der Bruder“ dem Volke zur Erbauung für Laien und Priester, die sich in Massen herzudrängten. Ein solches Kapitel, sagt Jordanus, sowohl in Betreff der gewaltigen Betheiligung, als des Ueberflusses der Gaben und der allgemeinen Freude und Brüderlichkeit, habe er nie wieder erlebt. Man mußte am siebenten Tage sogar gegen den Andrang der Gaben die Thüren schließen und zwei Tage länger verweilen, um alles aufzuzehren und zu vertheilen, was geopfert worden war. Noch lange war „das Mattenkapitel“ Gegenstand froher Erinnerung und stolzer Erzählungen.

Zum Schlusse des Generalkapitels wurden denn auch die Minister für die einzelnen Gebiete bestimmt und ihnen die neu hinzugekommenen Brüder zugewiesen. „Talis frater

vadat ad talem provinciam". Es ist für die Stellung, in die Franciscus dem thatkräftigen Elias gegenüber gerathen war, durchaus charakteristisch, wie Jordanus diesen letzten Tag des Kapitels beschreibt. „Weil der selige Franciscus," erzählt er, „damals gebrechlich war, führte für das, was von seiner Seite dem Kapitel zu sagen war, Bruder Elias das Wort. Und der selige Franciscus, sitzend zu den Füßen des Bruders Elias, zog ihn an der Kutte. Dieser neigte sich dann hinab, was er wolle, hörte es, und sich aufrichtend sagte er: „Brüder, so sagt der Bruder," womit er den seligen Franciscus meinte, der wegen seiner Trefflichkeit von den Brüdern schlechtweg der Bruder genannt wurde. Als im Verlaufe dieser Austheilung der Geschäfte Jordanus für Deutschland bestimmt wurde, wohin er aus Furcht vor der rohen Bevölkerung durchaus nicht gehen wollte, wendet er sich nicht etwa an Franciscus, sondern an Elias und als dieser ihm barsch die Wahl läßt, zu gehorchen oder weggeschickt zu werden, appelliert er nicht an Franciscus, sondern sucht die Vermittlung Anderer bei Elias nach, schließlich aber muß er doch thun, was Elias geboten. Es ist daraus klar ersichtlich, daß jetzt bereits die eigentliche Leitung bei dem Vicar des Heiligen, bei Elias liegt, während Franciscus mehr nur für die Verehrung des Volks und die Pietät der Brüder seine alte Bedeutung besaß. Das, was durch die Regel von 1221 aus seiner Stiftung geworden war, war ja ohnehin mehr Elias' Werk als das seine.

Indem nun in ganz Italien und den neu in Angriff genommenen Ländern diesseits und jenseits des Meeres und der Alpen der Orden sich ausbreitete, war die Leitung immer mehr der kindlichen Persönlichkeit des Heiligen entrückt. Das Statut von 1221 hatte in seinem pectoralen Tone und den eingestreuten Wünschen, Gebeten und Ermahnungen seinem

Liebesgeiste noch einen schönen Ausdruck verliehen und seinen Gedanken Rechnung getragen, indem es die ältere Regel, die sein Werk war, der Hauptsache nach noch immer in sich aufnahm, so daß er und seine alten Genossen sich beruhigen konnten, es sei ja nichts von ihren Forderungen verloren gegangen. Aber indem diese Regel von 1221 nun auf große neue Arbeitsgebiete angewendet wurde, stellte sich heraus, daß viele der alten Bestimmungen unpraktisch und nur ein Hinderniß seien und daß es sich empfehle, die Competenzen der Obern anders abzugrenzen und den Gehorsam den Untern noch bestimmter einzuschärfen. Auch die weitläufigen homiletischen Betrachtungen, so erbaulich sie waren, gehörten nach Meinung der neuen Herrn nicht in ein Statut. Noch stand eine eigentliche Bestätigungsbulle des Papstes aus, vermuthlich, weil man sich mit dem Verbote neuer Orden durch die vierte Lateransynode nicht allzu auffällig in Widerspruch setzen wollte. Dieselbe war am leichtesten nachzuholen, indem man ein definitives Statut einreichte und dieses vom Papste sanctionieren ließ. So erfolgte am 29. November 1223 die feierliche Bestätigung des Ordens in einer Bulle Honorius III. und im Zusammenhang damit wurde die eben erlassene Regel nochmals abgeändert und ein definitives Ordensstatut aufgestellt, das den alten erbaulichen Ton, in dem Franciscus' Seele sich so rührend aussprach, sammt dem Ballast von Bibelstellen abwarf und von Franciscus' schönem Trugbild der Nachahmung des Lebens Jesu wenig mehr übrig ließ. Auch diese neue Umwälzung wird auf die Einmischung des Cardinals Hugo von Ostia zurückzuführen sein, von dem die drei Genossen, freilich mit Unrecht, behaupten, er habe in der letzten Zeit jedem Generalkapitel in Person beigewohnt.[363]

Nachdem die Bruderschaft nunmehr zum Orden geworden ist, war es nur folgerichtig, wenn die neue Regel die drei

Mönchsgelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit voranstellt und in ihnen „das Leben nach dem Evangelium“ gesucht wird. Das Statut von 1221 hatte noch immer vorausgesetzt, daß die Brüder, gleich den Humiliaten, dem bürgerlichen Broterwerb nachgehen dürften,[364] in der neuen Redaction wird zwar die Arbeit gleichfalls empfohlen, aber von dem Verbleiben der Brüder in fremder Dienstbarkeit ist nicht mehr die Rede; die Minoriten sind Mönche, wie andere, nur daß sie statt auf Eigenthum im Wesentlichen auf den Bettel angewiesen sind und statt zur Clausur sich zum Wanderleben verpflichten. Vor Allem aber wird die Verfassung jetzt straff organisiert. Kraft ihrer Pflicht des Gehorsams haben die Ministri sich vom Papste einen Cardinal als Gubernator, Protector und Corrector ihrer Gesellschaft zu erbitten, womit der Orden ganz direkt in den Dienst der Curie gestellt wird. Das Ordenshaupt ist der General, ihm unterstehen die Minister der Provinz, die Provinciale; die einzelnen Districte haben ihre Custoden. Im Testament des Franciscus ist der Guardian der eigentliche nächste Vorgesetzte des einzelnen Wanderers, dessen auch Franz nicht entbehrt. „Fest will ich dem General gehorchen,“ schreibt Franciscus, „und dem Guardian, den er mir zu geben beliebt. Und so will ich in seinen Händen ein Gefangener sein, daß ich gegen seinen Willen nirgendhin gehn und nichts thun will, weil er mein Herr ist.“ Mit der neuen Organisation wird der Custode Vorgesetzter des Convents und Distrikts; er ist es, dem die Aufsicht über diese obliegt und der die Brüder zu Kapiteln zu versammeln hat. Seine Aufgabe ist es auch, für die Unterkunft und die Kleidung der Brüder Sorge zu tragen. Die Prediger bestimmt der General, da man es im Interesse des Ordens findet, nur noch die großen Talente für dieses Geschäft zu verwenden. Während Franciscus ursprünglich,

gerade so wie Valdes, die Predigt für eine Pflicht jedes wahren Christen erklärt hatte, wird nun (Cap. 9) eine förmliche Prüfung eingeführt, wer zu dem Amte tauglich sei und Salimbene erzählt uns, wie sehr die Candidaten diese Prüfung scheuten. Das engere Verhältniß zu der katholischen Hierarchie stellt sich darin dar, daß die Regel jetzt vorschreibt, es dürfe nirgend ohne ausdrückliche Erlaubniß des zuständigen Bischofs gepredigt werden. Es entsprach das den Absichten des Heiligen; die statutarische Feststellung aber ist wohl eine Concession der Curie an die Bischöfe. Den Zusammentritt der Minister bestimmt der General nunmehr, wo er will, ohne an die Portiuncula, Franzens Heiligthum, gebunden zu sein, nur darf er die Einberufung nicht länger als drei Jahre hinausschieben. Die Disciplin steht dagegen den Provinzialen zu und in Sachen des Pönitentialwesens werden die Brüder an die Priester ihres eigenen Ordens gewiesen. Gefallen dagegen sind die alten arnoldistischen und waldensischen Forderungen, daß jeder das Evangelium zu predigen habe, Einer dem Anderen seine Sünde bekennen solle und die apostolische Wanderregel, die bis dahin den Minoriten mit Waldensern und Katharern gemein gewesen war. Besonders schmerzlich soll Franciscus es empfunden haben, daß die neuen Gesetzgeber, ohne nach seinen Gedanken viel zu fragen, die Stelle Lucas 9, 3 aus der Regel entfernten: „Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab, noch Tasche, noch Brot, noch Geld. Es soll auch keiner zwei Röcke haben.“ Das letzte Verbot, auf das Franz nach seinem Testamente großen Werth legte, hatte schon die Kleiderordnung der Regel von 1221 c. 14 ignoriert. Jetzt aber wird selbst die Stelle gestrichen, die einst dem Heiligen wie ein heller Leitstern für sein neues Leben geleuchtet hatte. In der Praxis mochte sie ja vielfach übertreten worden sein, aber ihre Abschaffung

nahm der Heilige nicht ohne Klage hin. „Obwohl auch die Miniſtri die evangeliſche Armuth halten wollten," ſagt das Speculum,[365] „ließen ſie doch aus der Regel die Worte entfernen: 'Ihr ſollt nichts tragen auf dem Weg,' indem ſie glaubten, daß das mit der evangeliſchen Vollkommenheit nichts zu ſchaffen habe." Franz aber ſchalt: „Die Brüder Miniſtri meinen Gott und mich zu betrügen, aber alle Brüder ſollen wiſſen, daß ſie verpflichtet ſind, die Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu beobachten. Ich will, daß im Anfang und zu Ende der Regel geſchrieben ſtehe, daß unſere Brüder das heilige Evangelium unſeres Herrn Jeſus Chriſtus feſt zu beobachten haben." Eine Erklärung dieſer Art findet ſich auch zu Anfang und am Schluß der Regel von 1223, die Franz ſo wichtige Schriftſtelle aber, die die Regel von 1221 (in cap. 14) noch aufführte, fehlt. Sie war und blieb ausgemerzt. Mit den kirchlichen Miſſionen, die die Brüder jetzt zu übernehmen hatten, vertrug ſich jene apoſtoliſch dürftige Ausſtattung nicht.

So iſt nunmehr ſtatt der in menſchlicher Dienſtbarkeit verbliebenen Bruderſchaft ein neuer Orden entſtanden, der bei allem Hinaustreten in die Welt, doch völlig abgeſchloſſen iſt gegen die Welt[366] und ſich auch innerhalb der Kirche als eine engere Kirche in ſich abſchließt. An die Stelle des Enthuſiasmus iſt der Gehorſam getreten und das arme Leben ohne Eigenthum bei ſtändiger Pilgerſchaft iſt nicht mehr der Nachahmung Chriſti geweiht, ſondern dem Dienſte der Kirche, die den Mönch ganz für ſich haben will, und keine Leute brauchen kann, die zuerſt nach ihren Kloſterintereſſen fragen und dann erſt nach dem Papſte.

Während man ſo dem Urheber der Bewegung ſeine Stiftung mehr und mehr aus der Hand nahm, wirkte aber der von ihm eindringlicher als jemals verſinnbildlichte Ge-

danke der Nachahmung Christi noch immer neue Gestaltungen. Schon 1212 hatte in Assisi selbst Clara Scifi in ihrer Begeisterung für Franciscus beschlossen, gleich ihm ohne Eigenthum zu leben. So war die Schwesterschaft der armen Frauen erwachsen. Franciscus hatte bei der Aussendung seiner Armen nur auf Männer gerechnet. Nur sie konnten wie die Apostel heute hier nächtigen und morgen dort, nur sie konnten ihre Kutten tragen bis der Wind hindurchpfiff. Aber in S. Maria degli Angeli erschien eines Tages Clara, die Tochter des Ritters Scifi, und verlangte Aufnahme in den Orden. Durch sie entstand das Frauenkloster bei der Damiankirche in Assisi,[367] das die meisten Gelübde der Bettelorden in seine Regel aufnahm. Durch viele Jahre hindurch hatte der Cardinal von Ostia sich abmühen müssen, Clara's Eifer durch eine Regel einzuschränken, die den Forderungen ihres Geschlechtes Rechnung trug, aber Franciscus selbst hatte den Nonnen ihre strengen Ordnungen gegeben. Der Verkehr des Heiligen mit seiner Freundin, die ihm eine Rosenlaube in ihrem Hofe baut und bei den Brüdern von Portiuncula zu Mittag speist, gehört zu den naivsten und anmuthigsten Stücken der Fioretti. Bei Celano schenkt Franciscus den Clarissinnen die Lämmer, die er vom Messer des Schlächters loskaufte und sie spinnen ihm aus der Wolle seine Kutte.[368] Im Grunde vertragen sich diese Vorgänge schlecht mit den Weisungen der ersten Regel, den Umgang der Frauen zu meiden, und darum fehlt in der zweiten Legende Celano's auch eine Erzählung nicht, die zeigt, wie Franciscus sich die Nonnen nicht zu nahe kommen ließ. Die „armen Frauen" baten den Heiligen, bei ihnen zu predigen, namentlich um ihn bei dieser Gelegenheit wieder zu sehen. Er kommt auch in ihre Kirche des heiligen Damian und spricht mit zum Himmel erhobenen Blicken ein Gebet. Dann be-

fiehlt er, man möge ihm Asche bringen und mit dieser Asche zieht er auf dem Boden einen Kreis um sich und streut sich den Rest auf sein Haupt. So steht er inmitten seines Cirkels ohne ein Wort zu reden, so daß den frommen Schwestern ängstlich zu Sinn wird und als sie bitten, er möge predigen, spricht er ein miserere mei Domine und als er damit zu Ende ist, verläßt er sofort die Kirche. Die Nonnen brechen tief gekränkt in Thränen aus, daß sie für ihn nur Staub und Asche seien, Celano aber fügt hinzu, daß Franciscus damit seine Brüder habe lehren wollen, sie sollten gleich den Vögeln die Schlingen vermeiden, durch die der böse Vogelsteller den Heiligen nachstelle.[369] So gab er denn auch sehr gemessene Befehle, nur wenn die Frauen es ausdrücklich verlangten, dürfe ein Bruder ihr Kloster betreten und dann solle der Guardian nur solche Spiritualen schicken, die durch lange und würdige Führung erprobt seien.[370] Ueberhaupt warnt er vor jedem Verkehr mit Frauen außerhalb der Beichte, wobei dahingestellt sein mag, in wie weit spätere Erfahrungen der Legendenschreiber ihn so schroff von allem Frauenumgang reden lassen.

Stellt sich so in den Clarissinnen ein Frauenorden den Minderbrüdern zur Seite, der innerhalb der Klostermauern das arme Leben leben soll, so treten bald auch Anhänger der freigewählten Armuth im bürgerlichen Leben selbst auf. Der ursprüngliche Gedanke des Franciscus, daß die Nachfolge Christi sich in der Dienstbarkeit des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens verwirklichen lasse, war durch die neue Regel zwar aus dem engeren Orden verwiesen, aber die Propaganda der Brüder weiß in den sogenannten Tertiariern oder der Bruderschaft der Pönitenten Verbände zu sammeln, die nach Franzens ursprünglichem Gedanken innerhalb des bürgerlichen Berufs ein Leben der Nachfolge Christi führen wollen. Die Fran-

ciscus zugeschriebene Tertiarierregel ist zwar späteren Ursprungs und ähnliche Bußvereine hat es schon lang vor ihm gegeben, aber es ist eine der wichtigsten Nachwirkungen seines Geistes, daß dieselben nun vornehmlich von Minoriten geleitet und durchgearbeitet werden. In derselben Weise wie Franciscus selbst zu Anfang seines Auftretens bei der Damiankirche einen Kreis frommer Laien um sich versammelt hatte, so sammeln nunmehr seine Minoriten, die in jeder Stadt sich findenden erweckten Kreise, bis sie dieselben völlig unter die Seelsorge des Ordens gebracht haben. Mit der Zeit schließen sich dann diese Pönitenten zu einem Bunde mit eigener Regel zusammen, der sich als Vorhof an den Convent anlehnt und durch den die Minoriten in allen Familien und allen Collegien ihr Ohr und ihre Hand haben. Schon die Legende der drei Genossen erzählt, daß verheirathete Männer und Frauen sich nach dem Rathe der Minoriten in ihren eigenen Häusern geordneten Bußübungen unterworfen hätten.[371] Diese Tertiarier sollen in Demuth und Buße leben und stets das Ende bedenken. Ihren Ueberfluß vertheilen sie den Armen, ihre Zeit widmen sie den Kranken und ihre besondere Kleidung macht sie auch äußerlich als Zugehörige zur Bußbruderschaft des heiligen Franciscus kenntlich. Den Eid, den Kriegsdienst und die Annahme öffentlicher Aemter verweigern sie, so daß schon eine päpstliche Bulle vom Jahre 1221 in dieser Hinsicht Streitigkeiten zwischen den bürgerlichen Behörden und solchen Bruderschaften zu schlichten hat. Da die päpstliche Entscheidung sehr parteiisch für die Privilegierung der Frommen eintrat, wurde gerade um der bürgerlichen Vortheile willen der Zudrang zu den Bußbruderschaften ein ganz gewaltiger. Der Friede der Städte litt freilich unter dieser religiösen Agitation. Auf der einen Seite zürnten die Familien, deren Güter von diesen Bußfertigen an die Armen vertheilt wurden, auf der

anderen rechtete die Obrigkeit mit den Tertiariern, die sich unter dem Vorwande eines besonders heiligen Lebens dem städtischen Dienste und ihrer vollen Steuerpflicht entzogen. Schon die drei Genossen hatten diese Bußbruderschaften den dritten Orden des heiligen Franciscus genannt und seit Innocenz IV. im Jahre 1247 dieselben officiell der Leitung der Minoriten unterstellt hatte, gelten die Tertiarier durchaus als Jünger des heiligen Franciscus, auf den man dann auch fälschlich ihre Regel zurückführte.

Auch Laienbrüder erwähnt schon Celano.[372] Nach ihm hätte Franciscus einem solchen, der sich einen Psalter erbat, statt dessen eine Hand voll Asche gereicht. Gemeint ist damit wohl noch ein Bruder, der die priesterlichen Weihen nicht hat und darum auch keines Psalters bedarf. Bei Salimbene sind dagegen die fratres laici dasselbe, was sie bei den anderen Orden sind: Klosterknechte. Mit dem ursprünglichen Institut verträgt sich freilich eine eigene Klasse von dienenden Brüdern schlecht, aber in der zweiten Generation sind solche, dank dem aristokratischen Regiment des Elias von Cortona, in jedem Convent zu finden[373] und sie sind es, die dann unter Begleitung eines Novizen das Terminieren besorgen, was freilich einen neuen Abfall vom Geiste der ursprünglichen Stiftung bedeutet.

Neuntes Kapitel.

Ideal und Wirklichkeit.

Die uns das Leben gaben himmlische Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.
Goethe.

Der rein gestimmte Gebetston der Regel von 1221 klingt nach in der Legende des Celano. Ihm ist es geglückt, diese weichen Accorde aufzufangen und ausklingen zu lassen in einer Erzählung von den Evangelisten, die Frieden verkündeten, Heil verkündeten, die zu Zion sprachen: „Dein Gott ist König." Aber Celano selbst, sobald er auf Einzelnes eingeht, muß aus diesen seraphischen Regionen in eine sehr irdische Welt hinabsteigen und wenn er eines seiner Kapitel überschreibt: „Weheruf zu Gott über die Faulheit und Gefräßigkeit der Brüder", so schleudert er uns aus der idealen Sphäre nur allzu unvermittelt in die einer ganz anders gearteten Wirklichkeit hinunter. Unter diesen Umständen ist es von doppeltem Werthe, daß wir über die auswärtige Thätigkeit des Ordens minder legendarisch gehaltene Nachrichten besitzen und unter diesen Berichten ist keiner werthvoller als der des Jordanus von Giano, der auf dem berühmten Mattenkapitel zu Pfingsten 1221 der deutschen Mission zugetheilt worden war und uns über die ersten Ansiedelungen der Minoriten in Deutschland einen durchaus sachgemäßen Bericht erstattet hat. An der Spitze dieser Mission stand der Mitarbeiter an der neuen Regel Cäsarius von Speyer, ein

deutscher Priester, den Elias und Franciscus im Morgenlande für sich gewonnen hatten. Cäsarius war ein Schüler des Bischofs Konrad von Hildesheim, des bekannten Ketzerjägers und Genossen des Konrad von Marburg.[374] Als gelehrter und beredter Prediger nahm er eine hervorragende Stellung in seiner Heimath ein. Dort wird er nach seiner Rückkehr aus Syrien seine Verbindungen benützt haben, um dem deutschen Episcopat die neue Congregation zu empfehlen und als ihm das Mattenkapitel die Leitung der deutschen Mission übertragen hatte, zog er mit 12 Klerikern und 13 Laien über die Alpen. Die Schar war dieses Mal kleiner als bei der ersten Expedition, aber sie bestand aus den erlesensten Gliedern der Gesellschaft. Johann von Piano Carpine ist wahrscheinlich derselbe Minorit, der 1245 berühmt wurde durch seine Mission bei den Tartaren.[375] Bruder Barnabas war geschätzt durch seine Predigten, Thomas von Celano durch seine Hymnen, der Diacon Jordan von Giano ward der Homer dieser Odyssee und hat als alter Mann und Custos der thüringischen Ordensprovinz seine Erinnerungen an die ersten Niederlassungen der Minoriten in Deutschland geschrieben. Als Sammelplatz war für den 18. October Trident bestimmt, wo der Bischof die Brüder sechs Tage lang beherbergte. Am Tage des heiligen Michael predigte Bruder Cäsarius für die Geistlichkeit, Bruder Barnabas aber, der sowohl italienisch wie deutsch redete, für das Volk. In Folge dieser Predigten geschah es, daß ein reicher Bürger mit Namen Peregrinus, der deutsch und lombardisch gleich fertig sprach, mit ihnen zu ziehen begehrte. Er verkaufte sein Eigenthum, schaffte für den Erlös jedem der fünfundzwanzig Minoriten Kutten und Unterkleider an und vertheilte den Rest an die Armen.[376] Nachdem Cäsarius von Speyer am Tage des Ausmarsches eine Ansprache über die Pflicht der Demuth und

Standhaftigkeit gehalten hatte, bildete er Gruppen von zwei und drei Reisegefährten und ernannte dann noch einen Bruder zur Sorge für das leibliche, einen anderen für die Pflege des geistlichen Wohls und schickte sie so nach Botzen voraus. Auch dort behielt der Bischof von Trident die Brüder noch einige Tage als Gäste und gab ihnen Erlaubniß, in der Umgegend zu predigen. Auch von dem Bischof in Brixen wurden sie freundlich aufgenommen. Nach der Mahlzeit in Brixen brachen sie auf und gelangten über Sterzing nach Mittenwalde. Tiefer in den Bergen aber fanden sie den Tisch nicht mehr für sich gedeckt. Sie stillten ihren Hunger mit Rüben und tranken Wasser aus dem Flusse. Von da an werden die Erzählungen des Jordanus über die weiteren Erlebnisse der Expedition außerordentlich realistisch. Wer sich über die materiellen Bedingungen des Lebens hinwegsetzen will, erfährt ihre Rache darin, daß er viel häufiger von ihnen belästigt wird als der, der sie von vorn herein in Rechnung zog. So bildet zu dem begeisterten Preise des besitzlosen Lebens in den Legenden der prosaische Bericht des Jordanus einen drastischen Gegensatz, denn ihm ist nichts wichtiger und nichts hat sich tiefer seinem Gedächtniß eingeprägt als die Erinnerung, wo man Brot, Fleisch und ordentliche Mahlzeiten bei der heiligen Ausfahrt erhielt, und wo man mit Rüben und Obst vom Felde vorlieb nehmen mußte. Von den moralischen Erfolgen ist nirgends, von der materiellen Verpflegung ist auf jeder Seite die Rede. Da diese nun unter den harten Oberländern alles zu wünschen ließ, war schon am zweiten Reisetage die Stimmung der Evangelisten sehr gedrückt. Nach einer halben Meile konnten sie nicht weiter. Sie machten Rast und da sie wegen des Fasttags nicht essen durften, füllten sie sich die Taschen einstweilen mit reifem, am Wege mitgenommenem Obst, um unterwegs nicht

zu verhungern. Auf dieſe Weiſe kamen ſie in kleinen, durch Ruhezeiten unterbrochenen Märſchen nach Matrey. „Chriſtus aber, der ſelbſt arm geweſen, gedachte ſeiner Armen und ließ ſie beim Betreten der Stadt zwei gaſtfreundliche Männer begegnen, die ihnen für zwei Denare Brod kauften. Aber was war das für ſo viele?“ So bettelten ſie, da gerade Zeit der Rüben war, ſich noch Rüben zuſammen, um ſich den Leib füllen zu können. Nach einem ſolchen Mahle ſetzten ſie — magis referti quam refecti — ihren Weg fort und elend von Dorf zu Dorf, von Burg zu Burg, von Kloſter zu Kloſter ſich weiterbettelnd, kamen ſie endlich in Augsburg an. Der dortige Biſchof und ſein Neffe, Canonicus bei S. Afra, offenbar auf ihre Ankunft vorbereitet, nahm ſie freundlich auf, ertheilte ihnen den Friedenskuß und brachte ſie in dem Hauſe des Neffen glänzend unter. Unter dieſen Umſtänden wurden die Welſchen auch von den deutſchen Prieſtern gut empfangen und von dem Volke ehrfürchtig gegrüßt. Zum Feſte des heiligen Gallus, am 16. October 1221, traf nun auch Cäſarius von Speyer, der Miniſter für die neu zu gründende Ordensprovinz, in Augsburg ein. Er theilte zunächſt ſeine Heerſchar in Gruppen und ſendete die beiden Prediger Johann von Piano und Bruder Barnabas voraus, um den Anderen die Wege zu bereiten. Dieſe Vorhut ging nach Würzburg, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Köln, d. h. nach den vornehmſten Biſchofsſitzen des weſtlichen Deutſchlands. War doch das Rheinthal am eheſten romaniſchen Einflüſſen zugänglich und mit ſeiner beweglichen Bevölkerung am leichteſten zu bearbeiten. Wenn die Predigt dieſer Vorboten günſtig aufgenommen wurde, ſo folgte dann alsbald eine Gruppe der andern Italiener nach, um ſich dauernd einzuniſten.[377] Unſer Gewährsmann, Jordanus von Giano, wurde mit zwei Brüdern wieder rückwärts nach

Salzburg geschickt und eine andere Gruppe ging an die Donau nach Regensburg ab.

Unter dem Schutze der Bischöfe machten die neuen Brüder bald solche Fortschritte, daß sie überall Novizen gewannen und schon im folgenden Jahre unter dem Vorsitze des Provinzials Cäsarius in Worms selbst ein Kapitel abhalten konnten, wozu ihnen der Klerus den Dom verstattete. Auch Jordanus und seine Brüder in Salzburg zogen zu diesem Kapitel, indem sie sich zwei und zwei durch die Dörfer bettelten. Die Bauern aber sagten „god berad", helf euch Gott, und gaben ihnen nichts. Schließlich meinte einer der Brüder, dieses „god berad" wird uns noch umbringen. Und da er sich getraute, die Sache besser zu machen als der Bruder, an dem für diesen Tag das Betteln war, lief er voraus und redete die Leute lateinisch an. Diese aber sagten: „Wir verstehen kein lateinisch, redet deutsch." Der Bruder sagte: „Nicht deutsch," fügte dann aber hinzu: „Brot durch Gott." Sie aber erwiederten: „Das ist wunderbar, daß du auf deutsch sagst, du verständest kein deutsch" und ließen es wiederum bei einem „god berad" bewenden. Der schlaue Bruder aber that, als habe er nicht verstanden, nickte ihnen freundlich zu und setzte sich an ihren Tisch. Da mußten die Bauern über den verschmitzten Wälschen lachen und brachten ihm Brot, Eier und Milch. Da er nun gesehen hatte, daß dieses Mittel helfe, führte er in einem Dutzend Häuser die gleiche Komödie auf und brachte dabei so viel in seine Tasche, daß es für sieben Brüder genügte. An Pfingsten besuchten sie in einem Dorfe die Messe und einer communicierte. Ihr Gebahren bei der heiligen Handlung machte den Bauern solchen Eindruck, daß sie die Kniee vor ihnen beugten und um ihren Segen baten. So kamen sie über Würzburg, Mainz und Worms nach

Speyer. Hier trafen sie den Provinzial Cäsarius und fanden bei dem Bischof die beste Aufnahme; auch erlebten sie dort die förmliche Bestätigung ihrer Regel durch Honorius III. im Jahre 1223. Bald darauf wurde der Hymnendichter und Legendenschreiber Thomas von Celano zum Custos über die Missionsstationen der rheinischen Bisthümer Mainz, Worms, Köln und Speyer ernannt. Ihm überträgt Cäsarius, nachdem er die deutsche Mission auf das glänzendste inauguriert hat, das Vicariat, um sich bei dem Pfingstkapitel bei dem heiligen Franciscus an der Portiunculakapelle einfinden zu können. Längst bei der Centralleitung des Ordens betheiligt, verbleibt Cäsarius bei dem „seligen Franciscus oder Bruder Elias", wie Jordanus sich ausdrückt; nach dem Rheine aber wird Albertus von Pisa als Minister für Deutschland geschickt, der mit einer Schar neuer Genossen dort eintrifft. Von da an wird dann die Geschichte der Minoriten die Geschichte der Eroberung von Häusern, Klöstern, Kirchen geradeso wie bei jedem andern Orden. Zunächst nimmt man mit Unterkünften in Leprosenhäusern, leer stehenden Spitteln und verlassenen Gebäuden vorlieb. Dann läßt man sich auch Kirchen zuweisen, miethet Gebäude oder läßt sich welche schenken und als eine päpstliche Bulle vom 26. Juli 1227 [378] dem Orden die Erlaubniß giebt, bei seinen Niederlassungen eigene Begräbnißplätze für die Brüder zu erwerben, sind diese Niederlassungen offenbar nicht mehr vorübergehende Unterkünfte sondern bleibende Wohnsitze geworden, worauf dann auch die Erbauung eigener Franciscanerconvente in und bei den Städten rasch nachfolgt. Auch das neue Amt der Guardiane wird jetzt erwähnt, Vorgesetzte, die die einzelnen Convente in Ordnung halten, dazu Pförtner, die die Thüre hüten und nur den einlassen, dem der Guardian es erlaubt. [379] Die Regel des Franciscus, daß seine

Minoriten niemals einen Ort so besitzen dürften, daß sie Andere vom Mitgenusse ausschlössen, ist also allbereits vergessen.

Aehnlich ist der Verlauf der Ansiedelung in England, nur daß hier der Bericht viel legendenhafter lautet.[380] Am 10. September 1224 landen die ersten Brüder, neun an der Zahl, in Dover, ein Priester, ein Diakon, zwei Brüder mit den niedern Weihen und fünf Laien. Zu Cambridge erhebt sich ihre erste Kapelle, aus der der Gesang der drei Brüder, die sich hier niederlassen, bei Tag und Nacht ertönt. Canterbury, Oxford, Cambridge, Lincoln, York sind bald Mittelpunkte ihrer Propaganda. Zuweilen werden sie für Jahrmarktsvaganten gehalten, so in einer Abtei, die in dem unermeßlichen Forste bei Oxford lag. Man nahm sie auf, um ihre Künste zu hören, als sie aber statt mit frohen Liedern mit ihrer Bußpredigt herausrückten, jagten die Mönche sie unbarmherzig vor die Thür.[381] Auch hier rächt sich die harte Realität der irdischen Dinge an dem überspannten Idealismus und selbst unser alles verklärender Bericht findet es doch der Mühe werth, von sauerem Biere zu erzählen und von erfrorenen Brüdern, die man erwärmt, sicut porcis mos est cum comprimendo, wie unser Berichterstatter, Thomas von Eccleston, sich ausdrückt. Der ansässige Klerus vollends sieht an der neuen Erscheinung nur die Schattenseite und ein englischer Benedictiner, Matthäus Paris, ist es, der in seiner Chronik bemerkt[382]: „Schnell sind sie von ihrer ersten Einfalt abgewichen, haben Schätze gesammelt und Paläste errichtet, sie haben das Herz des Volks, sie predigen als Schmeichler oder Polterer, hören überall Beichte und machen die Pfarrer verächtlich und es giebt kein Geschäft, das man ihnen nicht auftrüge."

Während so der Orden auch ohne Zuthun des Franciscus

sich über England, Frankreich und Deutschland ausbreitete, ging dieser in Italien seiner gewohnten Erweckungsthätigkeit nach. Sein Leben bleibt ein Wanderleben. Bis nach Alessandria und Verona in Oberitalien und bis Bari in Apulien[383] lassen sich in der Legende des Celano seine Wanderungen verfolgen. Der Hauptschauplatz bleibt doch Umbrien mit der Mark Ancona, die mit ihren unbewohnten Felswüsten von jeher ein Sitz des Eremitenwesens gewesen war. Neben Assisi hat vor allem Siena die Ehre, den Heiligen häufig in seinen Mauern zu sehen. Je breiter der Orden sich aber ausdehnt, um so mehr macht sich natürlich auch Widerstand geltend. Wie in den Städten die Familien sich gegen die Austheilung ihrer Güter durch die Bekehrten stemmen, so hören wir auch von dem Widerstand, den die Bauern der Forderung entgegenstellen, ihre Verwandten müßten ihr Eigenthum den Armen geben, ehe sie Minoriten werden dürften. Franciscus muß erfahren, daß der Bauer keinen Einwand erhebt, wenn sein Sohn Mönch werden will, aber daß er vorher seine Ochsen verschenke, will er in keiner Weise dulden.[384] Auch des Bettels ist die Bevölkerung mit der Zeit müde geworden, und obwohl die Legenden es nicht direct berichten, kommt doch mittelbar zum Vorschein, daß die Brüder häufiger Scheltworte erhalten als Almosen und Herberge. Opfersüchtig und märtyrerfroh, wie Franciscus gestimmt war, macht das dem Heiligen keinen Eindruck, aber seine Brüder bedürfen doch in dieser Hinsicht der Tröstung. Es ist sicher, daß bei der Darstellung, die die Fioretti von diesen üblen Erfahrungen des Franciscus geben, die täglichen Erlebnisse des späteren Bettelordens stark mitreden. Neben der verklärenden Legende verdient aber diese realistische Erinnerung, wie sie in den Conventen von Generation zu Generation weiter erzählt worden ist, doch auch der Erwähnung. So berichten die Fioretti von einer Wanderung,

die Franciscus von Perugia nach Assisi machte. Nach Mönchsbrauch schreiten Leo und Franciscus hinter einander her auf der Straße, die Franz wohl hundertmal gezogen ist. Da beginnt der Heilige die Unterhaltung, indem er spricht: „Obwohl die minderen Brüder in jedem Lande ein gutes Beispiel geben von Heiligkeit und Erbauung, dennoch schreibe, Bruder Leo, daß das nicht die vollkommene Freude ist.“ Und wiederum rief er dem voranschreitenden Bruder zu: „Oh Bruder Leo, wenn der mindere Bruder auch Blinde sehend macht, Kranke gesund, Teufel austreibt, Tauben das Gehör giebt, den Lahmen das Gehen, den Stummen das Sprechen, und Todte von vier Tagen auferweckt: schreibe, Bruder Leo, daß das noch nicht die vollkommene Freude ist.“ Nach einer Weile aber fuhr er fort: „Oh Bruder Leo, wenn der mindere Bruder verstünde alle Sprachen und jegliche Wissenschaft und sämmtliche Bücher, also daß er wüßte zu weissagen und zu offenbaren nicht bloß die zukünftigen Dinge, sondern auch die Geheimnisse der Gewissen und der Seelen: schreibe, Bruder Leo, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“ Und nach einer Weile rief Franciscus wiederum: „Oh Bruder Leo, du Schäflein Gottes, ob der mindere Bruder mit Engelszungen redete und wüßte die Bahnen der Gestirne und die Kräfte der Kräuter, und ob ihm offenbar wären alle Schätze der Erde und kennete die Tugenden der Vögel und der Fische und jeglicher Thiere und der Menschen und der Bäume und der Wurzeln und der Gewässer: schreibe, Bruder Leo, daß auch das nicht die vollkommene Freude ist.“ Und wiederum ein Stück gehend rief Franciscus: „Oh Bruder Leo, ob der mindere Bruder auch verstünde also wohl zu predigen, daß er sämmtliche Ungläubige zum Glauben an Christus bekehrte: schreibe, daß darin nicht die vollkommene Freude ist.“ Und da diese Art zu reden nun bereits zwei Meilen lang gedauert

hatte, verwunderte sich Bruder Leo und fragte, indem er sagte: „Vater, ich bitte dich um der Liebe Gottes willen, daß du mir endlich sagest, was vollkommene Freude ist?“ Und Franciscus entgegnete ihm also: „Wenn wir zu S. Maria bei Angeli sein werden, also gebadet von Regen und erstarrt von Kälte und beschmutzt von Koth und beschwert von Hunger und klopfen an die Pforte des Hauses, und der Pförtner kommt mit Zürnen und sagt: „Wer seid ihr?“ und wir sagen: „Wir sind zwei von euern Brüdern,“ und jener sagt: „Ihr sprecht nicht wahr; vielmehr seid ihr zwei Landstreicher, die umhergehen, um die Welt zu betrügen, und das Almosen den Armen stehlen; packt euch fort!“ und thut uns nicht auf und läßt uns außen stehen im Schnee und in der Nässe mit Kälte und Hunger bis es Nacht wird, und wir dann solches Unrecht und solche Grausamkeit und Verabschiedung geduldig ertragen, ohne uns darüber zu ärgern und ohne über ihn zu murren, vielmehr demüthig denken, daß der Pförtner uns in Wahrheit kenne: Bruder Leo, schreibe, daß das die vollkommene Freude ist. Und so wir fortfahren zu klopfen und er kommt heraus und jagt uns als ungefüge Schelme weg mit groben Reden und Maulschellen und spricht: Trollt euch von dannen, ihr nichtsnützigen Schelme, geht zum Spittel, denn hier sollt ihr weder Essen noch Trinken erhalten, wenn wir solches ertragen mit Geduld und mit Fröhlichkeit und mit Liebe — oh Bruder Leo, schreibe, daß das vollkommene Freude ist. Und wenn wir trotz dem Allem, weil der Hunger und die Kälte und die Nacht uns nöthigt, fortfahren zu klopfen und bitten um der Liebe Gottes willen mit großem Weinen, daß er uns aufthue und uns einlasse, und er sagt: das sind gar ungefüge Schelme, ich will ihnen zahlen, was sie werth sind, und er kommt hervor mit einem großen Knotenstock und greift uns bei der Kapuze und wirft uns zur Erde und wälzt

uns im Schnee und bläut uns von oben bis unten mit selbigem Stock; so wir dann diese sämmtlichen Dinge geduldig und mit Fröhlichkeit tragen, bedenkend die Leiden Christi des Gebenedeiten, die auch wir aus Liebe zu ihm tragen sollen: schreibe, Bruder Leo, daß das die vollkommene Freude ist. Denn höre das Ende, Bruder Leo! Ueber alle Gnaden ist die, sich selbst zu besiegen und willig durch die Liebe Christi zu ertragen Mühe, Unbill, Schmähung und Mißgeschick. Denn bei allen anderen Gaben müssen wir sagen: Was hast du, das du nicht empfangen hättest, hier aber dürfen wir sprechen: Ich will mich nicht rühmen außer des Kreuzes Christi."[385] Schon die Beziehung der Erzählung auf den schreibenden Bruder Leo, der nach Franciscus' Tod die Legende der drei Genossen schrieb, ist ein Anachronismus, aber daß auch Franz an Thüren der Bauern, an Pforten der Klöster, an Thoren der Burgen ähnliche Erfahrungen gemacht haben wird, ist wahrscheinlich genug. Andere Erzählungen, apokryph schon durch ihren Inhalt, sind dadurch geschichtlich beachtenswerth, daß sie ein weit verbreitetes Mißtrauen gegen die Bettelbrüder zur Voraussetzung haben. In Alessandria läßt sich Franciscus von einem Gastfreunde tractieren nach der Regel des Evangeliums: „eßt was man euch vorsetzt". Einem Armen, der ihn dabei anbettelt, giebt er ein Stück des Capaunen von seinem Teller. Aber der Sohn des Belial bewahrt das leckere Stück auf, und als Franciscus am anderen Tage von der Armuth predigt, hält er sein Geschenk in die Höhe und ruft: „Seht das Fleisch, das mir der heilige Mann von seiner Mahlzeit abgab!" Ein Mann, der Fleisch ißt, ist natürlich kein Heiliger. Aber ein Wunder verhindert die Beschämung des Gottesmannes. Der heiligen Elisabeth wurden in ähnlicher Lage Bratwürste zu Rosen, damit sie nicht der Lüge überführt werde, das Geflügelstück des Franciscus dagegen ver-

wandelt sich in eine Fischgräte, so daß niemand beschämt wird, als der undankbare Bettler.[386] Das Alles sind Symptome, daß schon zu Franzens Lebzeiten die Mendicantenbewegung demselben Widerstande begegnete wie später. Aber seine Frohnatur setzte sich leicht über diesen Widerstand hinweg und ein Mensch ohne Galle hatte er auch schwere Beleidigungen rasch vergessen.

Um so tieferen Eindruck machte ihm der Nachlaß des Eifers, den er bald in der Bruderschaft selbst wahrnehmen mußte. Namentlich die zweite Legende des Celano weiß von den Nöthen zu erzählen, die die geworbenen Brüder dem Heiligen machten. Unausbleiblich rächte sich hier der große Irrthum seines Lebens, daß er Forderungen, die der schwärmerischen Begeisterung seiner reinen, selbstlosen Natur leicht, und für ihn eine volle Wahrheit waren, auf Hunderte von ungleichartigen Menschen anwendete, unter denen nothwendig eine Mehrzahl von Unberufenen sein mußte. Mochten sie auch in einer Zeit religiöser Ergriffenheit ein Leben der Entsagung, der Selbsthingabe zum Vorbild für Andere und zur Buße ihrer eigenen Sünde gelobt haben, bald genug kam das eigentliche Wesen des doch wesentlich aus der Vagantenwelt zusammengewürfelten Haufens wieder zum Vorschein und Franciscus' Schicksal war es nun, mit der stets wieder hervorbrechenden derben Natürlichkeit dieser Heiligen den Kampf zu führen. Da ist er Zeuge, wie der eine Bruder gegen den anderen in Gegenwart eines fremden Kriegers ein unfläthiges Schimpfwort braucht, alsbald ergreift Franciscus Eselsmist vom Wege und stopft dem Lästerer zur Strafe damit den schmutzigen Mund, dem Kriegsknecht aber imponiert diese Weise der Disciplin so sehr, daß er sein Eigenthum den Brüdern zur Verfügung stellt.[387] Nicht weniger streng als gegen solche rohe Ausbrüche der Unverträglichkeit hat er

gegen die eingeriſſene Läſterſucht der Brüder untereinander zu kämpfen. Schlangenzungen, beißende Flöhe, Menſchenfreſſer nennt er ſolche Schwätzer und Verläumder, die den Frieden aus dem Orden verjagen.[388] Schuldige übergiebt er ſeinem Vicar zur körperlichen Züchtigung und mahnt zur Strenge gegen dieſe Peſt der Geſellſchaft.[389] Ueberhaupt hat er trotz aller Güte die Ruthe keineswegs aus der Reihe der Strafen geſtrichen, wenn er ſie auch nicht ſo oft anwendet wie die Generale, die nach ihm kamen.[390] Das aber iſt klar erſichtlich, daß er in der Schule der Erfahrung mehr und mehr in die Bahnen anderer Ordensſtifter einlenken mußte. Betonte er zu Anfang ſeiner Laufbahn nur immer den Wetteifer der freien Liebe, ſo redet er jetzt wie jeder andere Mönchsfürſt von dem Gelübde des Gehorſams. „Wenn mir," ſo ſagte er, „ein Novize, der eben eintrat, zum Guardian gegeben würde, würde ich ihm eben ſo pünktlich gehorchen wie dem erfahrenſten Bruder, denn ich würde nicht den Novizen in ihm ſehen, ſondern den Guardian."[391] „Und bin ich General und komme in das Kapitel und ſie ſagen mir: du paſſeſt uns nicht, weil du ungelehrt biſt und unberedt, ein unfähiger und einfältiger Menſch (idiota et simplex) und ich werde ſchimpflich entſetzt und von allen mißachtet: Ich ſage Dir, wenn ich nicht mit derſelben Miene, mit derſelben Heiterkeit des Geiſtes und mit denſelben frommen Vorſätzen dieſe Worte anhöre, ſo bin ich kein Minorit."[392]

Dem unnützen Geſpräche, das häufig den ganzen Eindruck des Gottesdienſtes wieder zu nichte macht, ſteuert er dadurch, daß er den Schwätzer nöthigt, ſofort auf den Knieen ſeine Schuld zu bekennen (culpam dicere). Zur Strafe muß der Delinquent für jedes unnütze Wort ein Vaterunſer ſprechen. Klagt einer ſich ſelbſt dieſer Uebertretung an, ſo ſoll der Beichtvater ein Paternoſter über ihm beten zum

Wohle seiner Seele.[393] Gegen Brüder, die dem Orden später den Ruf eintrugen, sie seien „Donnatores", kennt er keine Schonung. Einen solchen, der Geschenke in ein Frauenkloster zu tragen pflegte, in dem seine Töchter aufgenommen sind, schilt er so aus, daß Celano die Ausdrücke gar nicht zu wiederholen wagt[394] und einen Anderen, der einem Frauenkloster im Winter einen Besuch abstattet, da er das Verbot des Heiligen nicht kennt, läßt Franciscus in bitterer Kälte mehrere Meilen nackt durch den Schnee laufen.[395] In diesen herben Strafen, die Celano namentlich in der zweiten Legende berichtet, kommt oft ein ganz anderer Franciscus zum Vorschein als der sonst von dem Hymnendichter geschilderte, der zum Gegenstand der kirchlichen Verehrung bestimmt war, aber dieser Andere ist offenbar der geschichtliche, denn auch das Testament betont sehr scharf die Strafgewalt.

Andere Nöthe bereiteten dem Vater die Ueberfrommen, die in ihrer Selbstgerechtigkeit an den Brüdern im Orden nun eben so viel zu mäkeln haben wie ihnen vordem ihre Freunde in der Welt nicht heilig genug gewesen sind. Da ist Einer, der im Verdruß, daß nicht alle seine Uebertreibungen theilen wollen, sich von den Anderen absondert und seine eigene Art von Kapuze sich erfindet. Als er dann aber, seiner einsamen Vortrefflichkeit müde, zu den Brüdern zurückkehrt, zieht sich Franciscus ebenso auffallend von ihm zurück, wie jener in seinem frommen Hochmuth sich von den Andern gesondert hatte. Da schlägt der Pharisäer in sich, um forthin ein demüthiger Zöllner zu werden.[396] Wieder Einer findet für gut, statt des Guardians, den ihm Franciscus gegeben hat, sich einen Lehrer nach seinem Geschmack zu erkiesen. Franciscus aber sieht an der hochmüthigen Kopfhaltung des Ungehorsamen, wie ihm ein Teufel im Nacken sitzt und ihm das Genick steift und er ruht nicht, bis sich der Sünder auf's

Angesicht wirft und verspricht, den Lehrer anzunehmen, den Franciscus ihm zugewiesen hatte.[397] Neben den Extrafrommen stehn aber in weit größerer Zahl die Trägen, denen die Kutte ein Deckmantel ihrer Faulheit war. Wie Franciscus in seinem Testamente ernstlich einschärft: „ich will, daß die Brüder arbeiten," so klagt er bei Celano über die Brüder, die mit den Kinnbacken thätiger sind als mit den Armen und wundert sich, daß Leute, die vordem zu Hause im Schweiße ihres Angesichts arbeiten mußten, nun im Orden ohne Arbeit vom Schweiße der Armen leben.[398] Selbst das Eremitenleben in absoluter Einsamkeit hat oft nur die Trägheit zum Grund oder geht doch bald in dieselbe über.[399] Wenn Franciscus einen solchen Tagdieb auf der That ertappte, ließ er es an beißenden Bemerkungen nicht fehlen.[400] Darum ist das Erscheinen des Vaters nicht immer eine freudige Ueberraschung für die Besuchten. Als er zu Greccio bei Rieti einen Blick in die Hütte geworfen hatte, und den Tisch zu reichlich gedeckt fand, lieh er von einem Armen Hut und Stock und bittet an der Thüre per amor di dio um ein Almosen. Die Minoriten rufen den vermeintlichen Bettler herein, um ihn zu sättigen. Er aber setzt sich mit seinem Teller in die Asche und sagt, als er den Tisch so glänzend zugerüstet gesehen habe, habe er nicht geglaubt bei denen zu sein, die ihre Nahrung von Haus zu Haus erbetteln. Hier in der Asche sitze er, wie es einem Minderbruder zukomme.[401] Auch in anderer Beziehung war er nicht immer ein bequemer Gast der Conventе. In der Zelle bei Siena weckte er mitten in der Nacht die schlafenden Brüder und als sie sich um ihn versammelt hatten, theilte er ihnen mit, er habe den Herrn gebeten, ihm zu offenbaren, wann er sein Knecht sei und wann nicht? Der Herr habe ihm nun geoffenbart, er sei sein Knecht, so oft er Heiliges denke, rede, thue. Er habe nun

die Brüder um ſich verſammelt, um ſie zu bitten, ihn jedesmal zu beſchämen, wenn er keines von dieſen dreien thue. Nachdem er ihnen das mitgetheilt, durften ſie ſich wieder ſchlafen legen.[402] Aus all dieſen Erzählungen aber geht hervor, daß das letzte Reſultat ſeines Lebens Enttäuſchung war. Nicht nur die Leiſtungsfähigkeit und Ausdauer der menſchlichen Natur hatte Franciscus überſchätzt, ſondern der ganze Verſuch, eine größere Anzahl von Menſchen zu beſitzloſem, angeblich apoſtoliſchem Leben zu vereinigen, erwies ſich als Utopie. Wanderer ohne Eigenthum konnten die Waldenſer ſein, weil die beſitzloſen Perfecti von der weit größern Zahl der begüterten Credentes ohne allzugroßen Aufwand ernährt werden konnten. Dem Fanatismus einer kleinen Partei war dieſes Opfer möglich. Die Tauſende von Bettelmönche aber fanden bei der doch mehr oder weniger gleichgültigen Geſammtbevölkerung keinen ähnlichen Rückhalt. Sollte die Bruderſchaft beſtehen, ſo brauchte ſie feſte Wohnſitze und ſichere Einkünfte. So war es ein tragikomiſcher Kampf, den Franciscus gegen Beſitz und Eigenthum im Orden führte, die er doch ſelbſt nicht zu entbehren vermochte. Abſolut unausführbar war freilich ſein Gedanke erſt geworden, ſeit die von der Curie ihm auferlegte neue Regel von 1223 die Brüder aus dem Erwerbsleben der menſchlichen Geſellſchaft völlig herausgelöſt hatte. Nach Franciscus' Meinung ſollten die Brüder arbeiten und als Lohn ihrer Arbeit Kleidung, Nahrung, Wohnung annehmen. Indem die neue Regel den Verbleib der Brüder in menſchlicher Dienſtbarkeit aufhob, machte ſie den Bettel zur Regel, den Franciscus als letzte Zuflucht betrachtet hatte und jetzt wurden auch eigene Conventе und Vorräthe nöthig, da man ſich die freie Station nicht mehr verdiente. Aus der neuen Regel war der ganze Verfall herzuleiten und noch in ſeinem Teſtamente proteſtiert Franciscus gegen dieſe Fälſchung

seiner Ideale. „Ich arbeitete mit meinen Händen," sagt er, „und will arbeiten und will auch bestimmt, daß alle anderen Brüder Arbeit verrichten, weil das zur Ehrbarkeit gehört. Und die keine Arbeit verstehn, sollen eine erlernen, nicht aus Begierde Lohn für die Arbeit zu erhalten, sondern wegen des guten Beispiels und um den Müssiggang fern zu halten." Nachdem aber den Genossen die auswärtigen Dienste verboten waren, und sie auch keine Productivgenossenschaft nach Art der Humiliaten werden sollten, was blieb da für Gelegenheit übrig, sich durchzubringen? Für diesen äußersten Fall hatte freilich auch Franciscus gesagt: „dann wollen wir zum Tisch des Herrn unsere Zuflucht nehmen, indem wir von Thür zu Thür betteln gehn." Jetzt aber wurde dieser Ausnahmsfall zur Regel. Schon Celano versteht unter der Arbeit, die Franciscus eingeschärft haben soll, eben den mühsamen, geschäftigen Bettel. So erzählt er von einem Bruder, dem es nicht paßte, nach Almosen zu gehen, der aber stets der Erste war, sich an den Tisch zu setzen und sich den Leib zu füllen. Ihm soll Franciscus gesagt haben: „Gehe deines Wegs, Bruder Schmeißfliege, der Du den Schweiß deiner Brüder essen willst, aber beim Werke Gottes müssig sein," und er jagt die Drohne aus dem Bienenstock.[403] Hört er dagegen einen Bruder vom Terminieren mit fröhlichem Singen heimkehren, dann stürzt er selbst aus der Thüre seiner Zelle, küßt ihn, lädt den Sack, der mit seiner strotzenden Fülle die Frömmigkeit der Gegend lobt, sich selbst auf und spricht: „Gesegnet sei mein Bruder, der bereitwillig auszieht, bescheiden bittet und fröhlich heimkehrt."[404] Das sind doch offenbar Erfahrungen des organisierten Bettelordens, die Celano als nützliche Exempel in das Leben des Heiligen zurückverlegt. Das erbettelte Brot, berichtet Celano weiter, zog der Vater der in den Convent gebrachten Gabe weit vor. Die Brüder

ſollen durchaus die falſche Scham zu betteln ablegen und den Leuten ſagen: was ihr gethan habt einem der minores, ſo ſpreche der Herr, das habt ihr mir gethan. Wurde Franz ſelbſt von vornehmen Leuten zu Tiſch gezogen, ſo ging er vorher mit ſeinem Sack von Thür zu Thür und aß dann an der Tafel ſein Bettelbrot.[405] Selbſt bei ſeinem Gönner Hugo von Oſtia that er desgleichen und theilte am Schluß des Diners ſeine Brotrinden als Engelsbrot aus, das die Ritter und Capläne dann aßen oder als Reliquien mit nach Hauſe zu nehmen erklärten.[406] Hielt ſich aber ein Bruder für zu gut, um von Haus zu Haus zu gehn, ſo erwiederte Franz: „der Sohn Gottes war vornehmer als wir und ſchämte ſich auch nicht arm zu ſein in dieſer Welt. Je vornehmer alſo ein Bruder iſt, um ſo williger muß er betteln gehn.[407] Dabei rühmt er ſeiner Dame Armuth auch nach, wie ſicher ſie die Ihren ernähre. Als die Soldaten von Aſſiſi, die ihn auf ſeiner letzten Reiſe begleiten, damit ſein heiliger Körper nicht von einer anderen Stadt als Reliquie feſtgehalten werde, für ihr gutes Geld nirgends Nahrung kaufen können, räth er ihnen zu betteln. In der That bringen ſie ſo mehr zuſammen als ſie hätten bezahlen können und müſſen ſich überzeugen, daß Franciscus das beſſere Theil erwählte und bei ſeiner paupertas opulenta niemand verhungern könne.[408] So ſind auch die Empfehlungen der Armuth, die Celano ihm in den Mund legt, nicht ohne kluge Erwägung der Bedingungen, unter denen die Stiftung allein auf die öffentliche Wohlthätigkeit rechnen konnte. „In dem Maß," ſoll er geſagt haben, „als die Brüder ſich von der Armuth abkehren werden, wird die Welt ſich abkehren von ihnen. Wenn ſie aber an meiner Herrin, der Armuth, feſthalten, wird die Welt ſie ernähren. . . Der Handel, den ſie mit der Welt machen, iſt der: Sie ſelbſt ſind der Welt das

gute Beiſpiel ſchuldig, dafür iſt die Welt ihnen die Vorſorge für ihre Bedürfniſſe ſchuldig. Geben ſie kein gutes Beiſpiel mehr, ſo zieht auch die Welt die Hand von ihnen ab.“ Das Alles ſind doch Reflexionen, die weniger in die naive Seele des Heiligen paſſen als in die weltklugen Berechnungen der ſpäteren Häupter, denen es vor allem um das Proſperieren der Geſellſchaft zu thun war. Die Bruderſchaft, die den Aermſten im Lande hatte beiſpringen wollen, war ſo zu einer neuen Plage der Bevölkerung geworden, die von ihrer eigenen Armuth auch noch all dieſen erbaulichen Müſſiggang ernähren ſollte und es iſt ein ohnmächtiger Proteſt, den Franz in ſeinem Teſtamente gegen dieſe Entwicklung erhebt, die er offenbar zu ſeiner ſchmerzlichen Ueberraſchung bereits vor ſich ſieht.

Einen eben ſo erfolgloſen Kampf führte Franciscus gegen das Geld, das als ſchärfſter Ausdruck des Sonderbeſitzes ſeinen ganzen Groll erregt. Wie jenſeits der Alpen ein Dichter von dem Nibelungenfluche redete, der am Golde klebe, dem gleiſenden Erz, an dem alle Liebe und Treue zu Schanden wird, ſo iſt Franciscus überzeugt, daß das Geld vom Teufel herrührt. Wie ſich Chriſtus in der Hoſtie darreicht, ſo der Teufel im Denar. Kein Bruder ſollte nach ſeinen ſtrengen Befehlen Geld annehmen oder auch nur berühren. So lang er lebte, führte er darum gegen die Geldſtücke einen komiſchen Kampf, als ob es Ungeziefer wäre, wie er denn die Kupfermünzen Mücken nannte, weil ſie gar nicht zu vertreiben waren.[409] Wer nicht Miſt ebenſo lieb hat wie Gold und Gold wie Miſt, iſt ihm kein rechter Bruder.[410] Als einſt ein Andächtiger bei dem Crucifix der Portiuncula Geld niedergelegt hatte, trug der dienende Minorit, uneingedenk des Gebots, kein Geldſtück zu berühren, dasſelbe an das Fenſter bei Seite, ſobald er dann aber erfährt, ſeine Uebertretung ſei dem Vater gemeldet worden,

wirft er ſich vor dieſem nieder, und bietet ſeinen Rücken zur Geißelung dar. Franciscus ſchilt ihn auch mit den härteſten Ausdrücken aus und giebt ihm auf, Stück für Stück mit den Lippen hinauszutragen und in den Miſt der Eſel fallen zu laſſen, mit dem es gleichen Wert habe.[411] Die Brüder aber ſtehen ſchreckensbleich dabei, ſo hatte der Heilige geſcholten, und geloben, nie wieder ein Geldſtück zu berühren. Auch an Wundern fehlt es nicht, die dieſes Gebot als ein gottgewolltes beglaubigen. Zwei Minoriten finden auf dem Wege zum Leproſenhaus einen Denar, der Eine will ihn als Staub unter die Füße treten, der Andere will das Geld aufheben für die Diener im Leproſenhauſe. Da er ſtets einen eigenſinnigen ſtarren Nacken hatte, verachtet der praktiſche Bruder die Warnungen ſeines frommen Genoſſen, kaum aber hat er das Geldſtück angerührt, ſo fangen ſeine Zähne an zu knirſchen, er verliert die Sprache und erſt als er das Geldſtück wieder weggeworfen und die befleckten Lippen mit dem Waſſer der Reue gewaſchen hat, kommt er wieder zu Kräften.[412] Ein Anderer erbettelt ſich von Franciscus die Erlaubniß, eine am Wege liegende ſtrotzend volle Börſe, an der ſie hatten vorübergehen müſſen, doch noch aufzuheben. Er läuft zurück und nimmt ſie auf, da windet ſich eine Natter aus ihr hervor, der Heilige aber ſagt ihm: „Geld iſt für die Knechte Gottes nichts anderes als der Teufel und eine giftige Natter.“[413] Zumeiſt ſind das wohl Erzählungen, die in dem Streite der Zelanti gegen die laxen Grundſätze des Elias von Cortona erdichtet worden ſind und ſich gelegentlich auch perſönlich gegen dieſen wenden. So wird berichtet, Elias habe dem Heiligen einmal vorgeſchlagen, einen Theil des Geldes, das die Novizen aus dem Verkaufe ihres Eigenthums erlöſen, für den Orden zurückzulegen, um den nothwendigſten Bedürfniſſen zu genügen. Er aber erwiedert, das ſei ferne,

daß wir wegen der Menſchen die Regel mißachten. Verkaufe lieber den unnützen Schmuck vom Altar der heiligen Jungfrau, ſie wird es lieber ſehen, daß wir ihren Altar entblößen und ihrem Sohne gehorſam ſind, als daß wir ihren Altar ehren und ihren Sohn mißachten. Gott wird uns den Altarſchmuck ſchon wieder herſtellen."[414]

Einen ähnlichen Kampf hatte Franciscus in Betreff ſeiner ſtrengen Kleiderordnung zu beſtehen, die dem Bruder nur die Mönchshoſe und die Kutte mit dem Strick geſtattete. Obwohl für die ſchlechte Jahreszeit auch noch ein Mantel erlaubt war, genügte das manchem Verwöhnteren nicht und Franciscus gab in ſolchen Fällen zu, daß die Schwächeren noch wollene Unterkleider trügen, doch ſo, daß äußerlich nichts davon ſichtbar ſein dürfe.[415] So ſind Abſtinenz und Temperenz ſchließlich doch nur ſcheinbar.

Hatte Franciscus ſchon in Betreff der Nahrung und Kleidung ſich auf Compromiſſe einlaſſen müſſen, ſo unterlag er vollends mit ſeinem Widerſpruche gegen eigene Wohnſitze und zu läugnen iſt es ja nicht, daß gerade hier die Laxen den geſunden Menſchenverſtand auf ihrer Seite hatten. Schon die Ausdehnung der Propaganda auf die Länder einer minder milden Zone machte die Regel in dieſem Punkte völlig zu Schanden. Die Miſſion konnte für ihre Zwecke der feſten Anſiedelungen, alſo des Beſitzes, gar nicht entbehren. Aber auch in ſeiner unmittelbaren Umgebung vollzog ſich der gleiche Proceß, der aus wandernden Arbeitern oder Bettlern Anſiedler mit feſten Niederlaſſungen machte. Celano erzählt, zu Bologna habe Franciscus ein Gebäude vorgefunden,[416] das man das Haus der Brüder nannte und das ſeinen Minoriten zum Convente diente. Sofort befahl er, die Brüder ſollten es räumen ſammt den Kranken, die ſie in demſelben verpflegten, da ihnen jeder Beſitz unterſagt ſei. Statt zu

gehorchen wendeten sich die Mönche an den Cardinal von Ostia, der sich gerade in Bologna aufhielt. Der Cardinal setzte darauf Franciscus scharfsinnig auseinander, der Convent stehe nicht im Eigenthum der Brüder, sondern sie benützten ihn nur und als Hugo sich durch eine förmliche Urkunde als Eigenthümer des Hauses bekannte, mußte Franciscus sich zufrieden geben. Aber bereits drang der Abfall bis zu seiner eigensten Stiftung, der geliebten Portiuncula, vor. Als ein Kapitel in Assisi bevorstand, benützten die Bürger Franzens Abwesenheit, um bei S. Maria degli Angeli ein Gebäude aufzurichten zur Unterkunft für die zu erwartenden Gäste, die sonst der Stadt oder der Landschaft zur Last gefallen wären. Als Franciscus bei seiner Ankunft das Haus entdeckte, war er außer sich. Er kletterte selbst auf das Dach und fing an, die Ziegel herab zu werfen. Als er aber auch die Brüder aufforderte, dieses Ungeheuer, das die Armuth verhöhne und allen andern Conventen ein böses Beispiel sein werde, niederzureißen, schritten die anwesenden Soldaten ein, indem sie ihn bedeuteten, das Haus gehöre nicht ihm, sondern der Communität. Damit blieb auch hier der Abfall Sieger.[417] In dem rauheren Klima anderer Länder vollends waren solche feste Convente noch weit unentbehrlicher als unter dem milden Himmel Italiens. So ist es denn schon ein Paktieren mit seiner ursprünglichen Idee, wenn Franciscus in seinem Testamente auf die sophistische Unterscheidung des Cardinals auch seinerseits eingeht. Die Brüder mögen Häuser bewohnen, wenn diese nur nicht auf ihren Namen eingetragen sind. Damit schlägt Franz seinem ursprünglichen Plane eines ständigen Wanderlebens selbst die tödtliche Wunde. Die Waldenser stehen jetzt seinem Ideale näher als sein eigener Orden.[418]

Auch der Streit über die Zulässigkeit wissenschaftlicher

Studien innerhalb des Ordens begann bereits damals, wie gleichfalls eine Anspielung im Testamente zeigt.[419] Später werden dann Aeußerungen des Heiligen pro et contra berichtet, je nachdem die Legendenschreiber für oder gegen die wissenschaftliche Beschäftigung im Orden eingenommen sind. So war es das Martyrium des Franciscus, daß er bereits zu seinen Lebzeiten die Gesellschaft, die er gegründet hatte, abgefallen sah von seinem ursprünglichen Gedanken. Gern wäre er mit einem zürnenden Veto dazwischen getreten, aber die Ehrfurcht vor dem Willen der kirchlichen Obern und das Mißtrauen in sein eigenes Urtheil lähmten seinen Entschluß. Seiner ganzen Natur nach war er nicht der Mann, einen solchen Kampf durchzufechten. Das Einzige, was er thun konnte, war die Niederschrift eines ohnmächtigen Protestes in Gestalt seines Testaments, das in jedem Worte eine indirecte Anklage ist gegen die Verderber seiner Stiftung. Wohl rafft er sich da auf zu Wendungen wie: „ich gebiete ausdrücklich bei der Pflicht des Gehorsams allen Brüdern," oder „es ist mein ausdrücklicher Wille," oder „hüten sollen sich die Brüder," aber was wollte diese Willensmeinung noch besagen, da er schon längst die Gewalt aus der Hand gegeben hatte und keinen andern Willen und keine andere Meinung mehr haben durfte als die seines Obern. Daß aber sein Testament auf einem ganz andern Standpunkte steht als die Regel von 1223, ist kein Zweifel. Für ihn ist die Gesellschaft auch jetzt noch kein Orden, sondern eine Bruderschaft (fraternitas) und mit Wehmuth gedenkt er der so ganz andersartigen Verhältnisse in der Zeit der Anfänge. „Zufrieden," sagt er, „blieben wir in armen und verlassenen Kirchen. Wir waren Einfältige und allen unterthan. Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten." Aber an die Stelle jener Zeit der ersten Liebe ist jetzt eine ganz

andere getreten. Statt der Asyle, die Gott überall seinen Pilgern darbietet, fangen die Brüder an, eigene Convente zu verlangen. Statt in irdischer Dienstbarkeit sich ihr Brot zu erwerben, lassen sie sich von Anderen ernähren und der Bettel ist nicht mehr die letzte Auskunft sondern die bequeme Regel, so daß der Orden der Trägheit beschuldigt wird und ehrbaren Leuten ein Anstoß ist.

Nicht minder sind dem Heiligen die Umtriebe am römischen Hofe zuwider, durch die seine Brüder allerlei Begünstigungen für die Gesellschaft zu erreichen suchen. Was hat sein Vicar, seit er ihm die Gewalt abtreten mußte, in Rom nicht alles herausgeschlagen! Die Minoriten haben das Recht, überall Messe zu lesen, auch bei Interdicten zu amten, Beichten nicht bei dem Parochus sondern bei dem Priester des eigenen Ordens abzulegen, ihre Oratorien mit Glocken zu versehen und was noch sonst! Aber Franciscus hat nicht viele gute Früchte gesehen von diesen Privilegien und päpstlichen Briefen. Was ist herausgekommen bei diesen Errungenschaften? Streit mit den Bischöfen,[420] Streit mit den übrigen Orden, Streit mit dem Kuratklerus und den weltlichen Obrigkeiten. Dem friedfertigen Heiligen, dessen oberster Lebensgrundsatz war, sich an dem Zanke der Menschen um keinen Preis zu betheiligen und der nicht einmal sein Rivo torto einem groben Bauern streitig machte, schnitten diese Händel tief in die Seele. „Mit aller Bestimmtheit und kraft des Gehorsams," sagt das Testament darum, „schreibe ich allen Brüdern vor, daß, wo sie auch sein mögen, sie nicht wagen sollen, irgend einen Brief bei der römischen Curie, sei es selbst, sei es durch eine Mittelsperson, weder für eine Kirche noch für sonst einen Ort zu erwirken, weder unter dem Vorwande der Predigt noch zum Schutze ihrer Person, sondern, wenn sie irgendwo nicht aufgenommen

werden, sollen sie nicht den Schutz des Papstes anrufen, sondern sie mögen in ein anderes Land fliehen, um Buße zu thun unter Lobpreisung Gottes." So ist das Testament von Anfang bis zu Ende ein langer Protest gegen die ganze neue Entwicklung. Wie verbittert muß aber das Gemüth dieses Sanftesten der Menschen geworden sein, wenn er, der einst durch seinen persönlichen Einfluß die Schüler gleich Kindern geleitet hat, mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit die Strafgewalt der Obern betont, die dann in den kommenden Kämpfen der Ordensparteien oft eine barbarische Anwendung fand.

Unter solchen Umständen ist dieses letzte Document von Franciscus' Hand ein beredter Zeuge des Abfalls, der eingerissen ist und den Franz selbst in seinem Herzen der Regel von 1223 zur Last legt. Nachdem man die älteste Regel von 1209, die er „paucis verbis et simplicibus" hatte schreiben lassen, ausgelöscht hat, findet er für nöthig, seine wirklichen Gedanken nochmals in Form eines Testaments neben die neue Regel zu stellen. „Und die Brüder sollen nicht sagen: dieses ist eine andere Regel, denn dieses ist eine Erinnerung, Ermahnung und Ermunterung, mein Vermächtniß, das ich, Bruder Franciscus der Kleine, euch meinen gesegneten Brüdern übermache, damit ihr die Regel, die wir dem Herrn gelobt haben, besser katholisch beobachten könnt." Während er so seine ursprüngliche Auffassung des armen Lebens neben die neue Regel stellt, wendet er sich zugleich auch gegen andere Abtrünnige, die die Regel noch weiter corrumpieren durch hinzugefügte Glossen. „Allen meinen Brüdern, Klerikern wie Laien, gebiete ich ausdrücklich, bei der Gehorsamspflicht, daß sie nicht Glossen in die Regel oder in meine Worte einfügen und behaupten: „So muß es verstanden werden". Vielmehr wie mir der Herr gegeben hat schlicht und klar die Regel und diese Worte

zum Ausdruck zu bringen, so sollt ihr sie auch schlicht und klar ohne Glosse verstehen und in heiligem Wandel bis an euer Ende bethätigen." Wer sie aber beobachtet, dem möge im Himmel der Lohn des Vaters und auf Erden der des Sohnes und heiligen Geistes nicht fehlen. Verstanden aber soll die Regel werden nach den Erläuterungen des Testaments und wie sehr ihm diese Erläuterungen am Herzen liegen, das beweist der energische Befehl: „Der Generalminister und alle anderen Minister und Guardiane sollen bei ihrer Gehorsamspflicht gehalten sein, diesen Worten (des Testaments) nichts hinzuzuthun noch abzustreichen. Und sie sollen immer diese Schrift bei sich haben neben der Regel, und in allen Kapiteln, die sie halten werden, wenn sie die Regel lesen, sollen sie auch diese Worte lesen." Thatsächlich war doch dieses Testament selbst nur eine Glosse, die die laxe Regel streng auslegte und die gegen die Entstellung seines Werks, deren sich der Kardinalbischof von Ostia schuldig gemacht hatte, protestierte. Da die strenge Partei das Testament auch in diesem Sinne auslegte, entschied denn der eigentliche Vater der geltenden Regel, der inzwischen als Gregor IX. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, durch eine Bulle vom 28. September 1230, daß die Brüder an das Testament des Franciscus nicht gebunden seien, da dasselbe ohne Zustimmung der Brüder, zumal der Ministri erlassen worden sei und darum keine Geltung habe. In dieser Entscheidung liegt denn das ausdrückliche Eingeständniß, daß Hugo, der sich dem kindlichen Heiligen als Schutzherr seines Werkes aufgedrängt hatte, im Gegentheil der Zerstörer desselben war. Lang war es der Klugheit des Prälaten gelungen, Franciscus und seine Freunde über den Widerspruch seiner und ihrer Zwecke zu täuschen, schließlich mußte die Curie doch Farbe bekennen, indem sie den letzten Willen des Heiligen, den dieser in so

beweglichen Worten ausgesprochen hatte und in dem er klar sagte, was er gewollt, für ungültig und unverbindlich erklärte. Derselbe Papst, der Franciscus heilig sprach, erklärt ihn für mundtodt, indem er seinen letzten Willen vernichtet. Aber dieses Testament blieb das Programm der strengen Partei im Orden und es ist durchaus bedeutungsvoll, daß derselbe General, der die Zelanti und Apokalyptiker unter den Minoriten mit größter Strenge verfolgte, Bonaventura, auch des Testaments in seiner officiellen Legende mit keiner Silbe gedacht hat.

Zehntes Kapitel.

Die Wundmahle.

Voluit per omnia Christo crucifixo esse conformis.
Bonaventura. Cap. XIV.

Der resignierte Ton des Testaments, in dem Franciscus sich genöthigt sieht, einer zunehmenden Verweltlichung gegenüber seine ursprünglichen Gedanken nochmals einzuschärfen, entspricht dem, was wir von den letzten Jahren des Heiligen auch sonst vernehmen. Er zog sich immer mehr auf sich selbst zurück und überließ die Leitung des Ordens dem Bruder Elias. Subtrahebat se a consortio fratrum, heißt es in der zweiten Legende des Thomas von Celano. Die Biographen berichten von düstern Prophezeihungen über die Zukunft der Gesellschaft und von Flüchen, die er über die Verderber seines Werkes ausgesprochen habe.[421] „Man muß wieder von vorn anfangen," läßt ihn Thomas von Celano sprechen, „eine neue Familie gründen, die der Niedrigkeit nicht vergißt, sondern der Aussätzigen wartet, und wie ehemals nicht bloß in Worten, sondern in Wirklichkeit allen Menschen unterthänig ist."[422] „Wie mit einem scharfen Schwerte," klagt er, „durchbohren sie mich und zerreißen mein Inneres den ganzen Tag." Deßhalb hauptsächlich entzog er sich dem Umgang der Brüder, damit er nicht von all den Verkehrtheiten zu hören brauche, die sie ringsum treiben.[423] Aber auch mit seinem Groll gegen die kirchlichen Oberen, die ihm sein Werk

zerstört haben, hielt er nicht immer zurück. Als er gefragt wurde, erzählt Celano, warum er alle Brüder aus seiner Aufsicht entlassen und fremden Händen anvertraut habe, als ob sie ihn gar nichts angingen, erwiderte er: „Ich liebe die Brüder wie ich kann, aber wenn sie meinen Wegen nachfolgten, würde ich sie mehr lieben und mich ihnen nicht entfremden. Denn es giebt etliche aus der Zahl der Prälaten, die die Brüder in Angelegenheiten hineinziehen, die sie nichts angehn, indem sie ihnen das Beispiel der Vorfahren vorhalten und meine Mahnungen gering schätzen. Aber was dabei herauskommt, wird man sehen.“[424] Noch während seiner Krankheit rief er einmal aus: „Wer sind die Menschen, die meinen Orden mir aus den Händen gerissen haben? Wenn ich zum Generalkapitel komme, will ich ihnen zeigen, was mein Wille ist!“ Der Bruder, dem er das sagte, fragte ihn, ob er etwa die Provinciale, die mit ihrer Freiheit Mißbrauch getrieben hätten, durch andere ersetzen wolle? „Der Kranke aber seufzte und sprach das schreckliche Wort: „Mögen sie leben nach Belieben, weil es ein geringerer Schaden ist, wenn wenige verloren gehen als viele.“[425] So endete die leidenschaftliche Wallung schließlich doch wieder mit dem Bekenntniß seiner Ohnmacht. Oft trug er in heißem Gebete dem Herrn seine Klage vor und fand dann den Trost, daß wenn auch der jetzige Bau verfalle, so sei doch das Fundament unerschüttert. „Was betrübst du dich, Menschlein,“ sagte ihm Christus, „habe ich dich also zum Hirten gesetzt über diesen Orden, daß du vergissest, daß ich sein Patron bin? Das Beispiel sollst du geben und die, die wollen, mögen dir folgen und sind es nur drei, so ist der Orden unerschüttert, denn sie werden die Anderen erleuchten, wie ein Sonnenstrahl Massen von Finsterniß erhellt.“[426] Vollends im Tone der Joachimiten läßt ihn Celano in der zweiten, für Johannes

von Parma bestimmten Legende weissagen: „Es wird eine Zeit kommen, in der der Orden durch seine schlechten Beispiele so verachtet sein wird, daß er sich schämen wird, sich öffentlich zu zeigen. Die aber, die dann noch dem Orden beitreten, werden sich allein von dem heiligen Geiste leiten lassen und Fleisch und Blut werden ihnen keinen Makel anhängen, und sie werden wahrhaft von Gott gesegnet sein."[427] Auch das bedeutungsvolle Gesicht schreibt ihm Celano zu, daß er im Traume einen Theil der Brüder aussätzig gesehen habe, d. h. wie die Erläuterung besagt, abtrünnig der Regel.[428]

Mit der Erkenntniß, daß ihm selbst die Kraft fehle, einer Entwicklung Halt zu gebieten, die längst über ihren Urheber hinweggeschritten war, hängt es ohne Zweifel zusammen, daß Franciscus sich in die Geschäfte nicht weiter einließ. Die zweite Legende des Celano[429] schildert schon die Uebertragung der Geschäfte an Petrus bei Catani als eine formelle Abdication. „Um die Tugend der heiligen Demuth zu bewahren, entsagte er wenige (?) Jahre nach seiner Bekehrung auf einem Kapitel in Gegenwart aller Ordensbrüder dem Vorsteheramte und sagte: „Von nun an bin ich todt für euch. Aber sehet hier ist Petrus von Catani, dem will ich, dem wollet ihr alle gehorchen. . . ." Dann beugte er sich nieder vor diesem und gelobte ihm Gehorsam und Ehrfurcht. Die Brüder aber weinten, und der Schmerz preßte ihnen laute Seufzer aus, da sie sahen, daß sie eines solchen Vaters in gewisser Weise beraubt wurden. Da erhob sich Franciscus, faltete die Hände, blickte auf gen Himmel und sagte: „Herr, dir befehle ich diese Familie, die du bisher mir anvertraut hattest; da ich jetzt wegen meiner Schwachheit, die du kennst, allersüßester Herr, nicht mehr für sie zu sorgen vermag, so übergebe ich sie den Ministern. Sie mögen gehalten sein, am Tage des Gerichts vor dir darüber Rechenschaft zu geben,

wenn irgend ein Bruder durch ihre Nachläſſigkeit, durch ihr böſes Beiſpiel oder in Folge zu harter Zurechtweiſung zu Grunde geht." Seitdem blieb er in der Stellung eines Untergebenen bis an ſeinen Tod, mehr Demuth zeigend als irgend ein Anderer." Petrus bei Catani ſtarb ſchon 1220, weßhalb auf dem Mattenkapitel von 1221 Elias von Cortona als Vicar fungiert, der nun bis zu Franzens Tod als unbedingter Herrſcher ſchaltet. Auch in ſeinem Teſtamente verſichert Franz, daß er jedem Generalminiſter und jedem Guardian, den dieſer ihm ſetzen werde, Gehorſam gelobe, „und ſo will ich ihm in die Hände gegeben ſein, daß ich weder gehen noch zu handeln vermöge gegen ſeinen Willen. Denn er iſt mein Herr." Nach ſeiner ganzen Natur mochte ihm dieſe ſubalterne Stellung, die ihn von jeder Verantwortung entband, die liebſte ſein, aber jeder Satz ſeines Teſtamentes bezeugt, wie bitter er die Entwicklung des Ordens ſelbſt beklagte. Unfähig ihr zu ſteuern, flüchtete er ſich in die Einſamkeit ſeiner eigenen Seele, wo er alle Heiligen verſammelt fand, ihnen ſein Leid zu klagen. Selbſt das Predigen wollte er aufgeben, hätten nicht Silveſter und Schweſter Clara, die er zu Rath zog, ſeine Bedenken dahin entſchieden, daß er des Amtes warten müſſe, das ihm der Herr übertragen.[430] In dieſer gedrückten Stimmung wurde ihm das Ab- und Zugehen der fremden Brüder bei ſeiner Portiunculakirche zur Laſt. Celano berichtet zwar in der zweiten Legende,[431] nur beſonders bevollmächtigten Brüdern habe dort der Zugang offen geſtanden und eine erwählte Schar wahrhaft frommer und in jeder Beziehung vollkommener Brüder habe die Gemeinde der Portiuncula gebildet. Den Weltlichen ſei der Zugang überhaupt verſchloſſen geweſen, damit die Seinen nicht von der Betrachtung der himmliſchen Dinge zu der der irdiſchen herabgezogen würden. Müſſiges Gerede ſei völlig ausgeſchloſſen

geweſen und bei Tag und Nacht ſei das Gebet ununterbrochen zum Himmel emporgeſtiegen; ein Leben der Engel hätten die Brüder geführt, ſo daß die Kirche mit doppeltem Rechte S. Maria degli angeli hieß und Franciscus die Offenbarung erhielt, dieſe Kirche ſei die ſpecielle Lieblingskirche der Mutter Gottes. Aber dem Bedürfniß nach Stille, nach Einſamkeit, nach dem ungeſtörten Umgang mit den Geſtalten ſeiner Einbildungskraft genügte auch dieſes Heiligthum nicht mehr. Wie ſehr auch Celano das dortige Leben preiſt, er kann nicht verbergen, daß Franciscus ihm entfloh, da ihm an dieſem Centrum einer weltumfaſſenden kirchlichen Agitation nicht mehr wohl wurde. In die Wildniſſe des obern Arnothales zog er ſich zurück. Nahe den Quellen des Arno, wo der Apennin ſeinen wildeſten Charakter hat, erhebt ſich ein ſtolzer Berggipfel, der Alverno. Auf der hohen Baſaltkuppe, zu der nur ein einziger Pfad hinauf leitet, iſt ein alter Pinienwald, in deſſen Schatten Franciscus ſchon vordem ein Einſiedlerleben geführt hatte. Man ſieht von dieſer ſtolzen Höhe die Gefilde der Romagna und die der Mark Ancona, die im Adriameer verdämmern, rückwärts aber hat man Umbrien und Toscana unter ſich. Der Grundherr, ein Graf Orlando von Chiuſi, hatte die Niederlaſſung der Brüder gutgeheißen. Dorthin zog ſich Franciscus, gefolgt von Bruder Leo, bald nach dem Pfingſtkapitel von 1224 zurück. Er war jetzt dreiunddierzig Jahre alt, aber er fühlte bereits, daß ſeine Kräfte erſchöpft ſeien. Er hatte viel geſündigt gegen den Bruder Eſel, wie er ſeinen Körper nannte. Jetzt hatte er dieſe Sünde zu büßen[432] und Celano theilt rührende Geſpräche mit, die er in dieſer Zeit der Schwäche mit ſeinem Bruder Körper hielt.[433] Der Graf hatte etliche Brüder vorausgeſchickt, die auf dem zerklüfteten Berge Umſchau hielten und auf einer einſamen Berghalde eine Hütte für den Heiligen zimmerten. In

Begleitung der Brüder Leo, Maſſeo und Angelo traf Franciscus bei dem Berge ſeiner Verklärung ein, den er mit einem vierzigtägigen Faſten einzuweihen beſchloß. Guardian der neuen Niederlaſſung ſollte Maſſäus werden, der auch dieſe Reiſe leitete.[434] Die Erſteigung des Bergs dauerte bei der Schwäche des Heiligen zwei Tage. Die Nacht brachten ſie in einer verlaſſenen Kapelle zu unter Stürmen und Regen, während Franciscus ſich allen Dämonen hingeworfen fühlte und einen großen Kampf mit dem Satan beſtand. In Folge der Nachtwachen war er aber am andern Morgen ſo ermattet, daß die Jünger aus dem nächſten Caſale ein Eſelein holen mußten, das ihn bis zur Franciscuseiche am Fuße des eigentlichen Felskegels trug. Als der Heilige dort raſtete, kamen ſeine Freunde, die Waldvögel, und fingen an zu ſingen und mit den Flügeln zu ſchlagen, Franciscus aber freut ſich der guten Aufnahme durch die Brüder und Schweſtern, unter denen er forthin wohnen will und kommt getröſtet bei der Hütte an, die die Brüder für ihn errichtet haben. Als dann der Graf ſelbſt erſcheint und Nahrungsmittel bringt für die frommen Einſiedler, bittet Franciscus, daß er ihm eine eigene Zelle, entfernt von den Anderen, bauen laſſe, damit er ſich in Gott ſammeln und ſeine Sünden beweinen könne. So bringen ſie die Zeit zwiſchen den hohen Bäumen zu, die im Schutze der zerklüfteten Felſen gewachſen ſind, dem heiligen Franciscus aber wird geoffenbart, daß die gewaltigen Riſſe in dem Berge entſtanden, als nach Erzählung des Evangeliums bei der Kreuzigung Chriſti die Felſen ſich ſpalteten. Aber auch die Brüder ſehen Geſichte und Viſionen in ſo reichem Maße, daß forthin der Berg Alverno der heilige Berg der Franciscaner bleibt. Dem Heiligen aber wird die ſtete Beobachtung durch die Brüder, die ſeine Gebete belauſchen, läſtig, und eines Tages läßt er Leo verſuchen, wie weit von dem Oratorium

entfernt er des Heiligen Stimme noch verſtehen könne, und dann beſchließt er, außerhalb dieſer Hörweite ſich eine Hütte zu bauen, die zudem durch eine tiefe Felsſpalte von der Siedelei der Anderen getrennt iſt. Nachdem die Brüder aus einem Baumſtamme zunächſt eine Brücke gezimmert haben, errichten ſie jenſeits der Schlucht für Franciscus eine dritte Zelle, in deren Nähe Bruder Leo ein Mal bei Tag und ein Mal bei Nacht kommen durfte, aber nur bis zur Brücke. Dort ſollte er rufen: Domine, labia mea aperies? Wenn Franciscus dann antworte, ſo ſolle er die Brücke überſchreiten, antworte Franciscus nicht, ſo ſolle er unverweilt zu den Anderen zurückkehren. In dieſer Einſamkeit focht der Heilige ſeine Kämpfe mit dem Teufel aus, der einmal ihn ſogar aus der Höhle, in der er betete, in den Abgrund ſtürzen wollte, der Heilige aber klammerte ſich an den Felſen, der durch ein Wunder weich wurde wie Wachs und ihn ſo umſchloß, daß der Teufel den Heiligen vergeblich loszureißen trachtete. Den Abdruck von Franciscus Geſtalt, ſeines Angeſichts und ſeiner Hände ſah man noch deutlich im Stein, als die Fioretti geſchrieben wurden. Aber auch ſeine Brüder und Schweſtern, die Waldvögelein, beſuchten ihn und der Bruder Falke weckte ihn jeden Morgen mit ſeinem heißern Schrei, damit er die Mette nicht verſäume[435] und als die Tage und die Kräfte des kranken Mönchs abnahmen, ſchrie der Falke ſpäter, damit Franciscus Zeit habe auszuſchlafen. Auf ſeine Bitten aber, etwas von der himmliſchen Herrlichkeit ſchmecken zu dürfen, ſchickte ihm der Herr einen Engel aus der himmliſchen Heerſchar, der hatte in der linken Hand eine Geige und in der Rechten einen Fiedelbogen. „Und wie Franciscus ganz erſtaunt bei dem Anblick des Engels ſtand, fährt der Engel einmal mit ſeinem Bogen die Geige hinauf und alsbald vernahm Franciscus eine ſo liebliche

Melodie, daß seine Seele ganz vor Süße verging und jedem körperlichen Gefühle entrückt wurde. Ja er erzählte später seinen Gefährten, er sei überzeugt; daß wenn der Engel mit seinem Fiedelbogen auch wieder die Saiten hinabgestrichen hätte, seine Seele vor allzu großer Süßigkeit aus dem Körper hinweggeschieden wäre. Die Erscheinung, daß er mitten in Gesprächen oder während des Essens aufseufzte und dann geistig entrückt wurde, war schon früher vorgekommen und der Heilige hatte seinen Jüngern gesagt, immer wenn sie ihn so seufzen hörten, sollten sie Gott loben und für ihn beten,[436] jetzt aber hielt dieser Zustand oft Tage lang an.[437]

Im September dieses Jahres hatte Franciscus jene berühmte Vision, als Andenken an welche er die Wundmahle Christi am eigenen Leibe davongetragen haben soll. Als Leo zur Mitternachtsmette des Festes der Kreuzerfindung an der Brücke seine Losung ruft, antwortet Franciscus nicht. Da er sich um den Kranken sorgte, überschritt Leo trotz des Verbots die Brücke, findet aber die Zelle des Heiligen leer. Da der Mond hell scheint, geht er suchend im Walde weiter und hört bald auch die Stimme des Franciscus, der in Entzückung spricht: „Wer bist du, mein süßester Herr und Gott? Wer bin ich allerelendester Wurm und unnützer Knecht.“ Sofort aber erblickt Leo eine Flamme, die sich zu Franciscus herabneigt und der der Heilige seine Hände entgegenstreckt. In einer solchen Stunde der Verzückung sah eines Morgens Franciscus, als er sich ganz in das Leiden Christi vertieft hatte, einen Seraph mit sechs glänzenden und feurigen Flügeln und der ganze Berg erstrahlte in hellleuchtenden Flammen, so daß alle Berge und Thäler erleuchtet und verklärt erschienen, und die Bauern der Umgegend meinten, die Sonne gehe auf. Der Seraph aber schien gekreuzigt und von seinen Wundmahlen schossen Strahlen zu Franciscus hinüber und

alsbald traten an Franciscus eigenen Händen und Füßen die Nägelmale hervor mit den Nägeln, deren Köpfe oben, deren Spitzen unten aus dem Fleische hervorwuchsen. Ebenso erschien an der Seite des Visionärs eine blutige Seitenwunde, die seine Kutte mit Blut färbte. Nach unseren Berichten wollte er anfänglich das Wunder verbergen, aber seine Brüder mahnen ihn, dasselbe sei nicht nur um seinetwillen, sondern auch für die Gläubigen geschehen. Auch die Schmerzen zwingen ihn, Leos Beistand zur Verbindung der Seitenwunde anzunehmen. So wie die Berichterstatter die Wunden schildern, ist es das Wahrscheinlichste, daß Franciscus aus Fanatismus, um alle Schmerzen Jesu nachzufühlen, sich die Seitenwunde selbst beibrachte und die Auswüchse an Händen und Füßen Warzen waren, die durch längere Bearbeitung entstanden sein können. Daß er sich in seinen ekstatischen Zuständen so zugerichtet, ohne es selbst zu wissen, ist gleichfalls nicht ausgeschlossen. Aber es fragt sich, ob diese späteren Berichte nicht nachträgliche Uebertreibungen sind. Möglicherweise sind Blutflecken, die die Vorboten seiner baldigen Auflösung waren, oder wohl auch erst Leichenflecken von der abergläubischen Umgebung als die Wundmahle Jesu gedeutet worden. Selbst die Meinung ist vertreten, daß grober Betrug erst nachträglich den Leichnam so entstellte, um dadurch eine rasche Kanonisierung des Ordenshauptes herbeizuführen. Gewiß ist, daß Elias von Cortona das Wunder den Brüdern in Deutschland sofort nach dem Tode meldete und damit Celano, der damals in Deutschland sich befand, die Unterlage lieferte zu seiner späteren Darstellung. Es heißt in dem Briefe, nicht lange vor dem Tode habe der Frater und Pater als Gekreuzigter sich dargestellt, indem er die fünf Wunden Christi an seinem Leibe getragen habe. Daß viele Brüder bei Lebzeiten des Franciscus um das Wunder wußten, würde

man aus dieſem erſten Berichte nicht erſchließen, da dasſelbe die Brüder, als es bei der Aufbahrung bekannt wird, in einen Rauſch des Entzückens verſetzt und ſelbſt Leo es nach Salimbene's Bericht erſt bei dieſer Gelegenheit kennen lernt. Ein Vorgang, der ſo widerſpruchsvoll berichtet wird und ſchon den Zeitgenoſſen völlig myſteriös erſchien, wird ſich heute ſchwerlich mehr aufhellen laſſen,[438] doch iſt er als Ausfluß des Verlangens des Heiligen, alle Leiden Jeſu zu erdulden, am erſten erklärlich.

Am letzten September 1224, als die Luft auf der Höhe zu ſcharf wurde, beſchloß der kranke Mann nach der Portiuncula zurückzukehren. Er hatte in ſeiner Waldeinſamkeit innig mit der Natur und den Thieren des Waldes zuſammengelebt und daß die von der Legende berichteten Züge nicht völlig unbegründet ſind, beweiſen die rührenden Worte, mit denen der Heilige bei ſeinem Aufbruch ſich vom Berge Alverno verabſchiedete, die Frater Maſſeo aus der Erinnerung nachgeſchrieben hat.[439] „Verharret in Frieden, theuerſte Söhne," ſprach der Heilige beim Abſchied zu den Brüdern, die auf dem Berge zurückblieben. „Gott ſegne euch, theuerſte Söhne, behüte euch Gott! Ich trenne mich von euch mit dem Körper, aber ich laſſe euch mein Herz. Ich gehe von hinnen mit meinem Bruder, dem Lamm Gottes, und gehe von hinnen nach S. Maria degli Angeli, und hierher werde ich nicht mehr zurückkehren. Ich ſcheide, behüte euch Alle Gott! Behüte dich Gott, Berg. Behüte dich Gott, Berg Alverno, behüte dich Gott, Berg der Engel, behüte dich Gott, Theuerſter, behüte dich Gott! Theuerſter Bruder Falke, ich danke dir für die Liebe, die du mir erzeigt, behüte dich Gott! Behüte dich Gott! Behüte dich Gott, ragender Fels, nimmer werde ich hierher kommen, dich zu beſuchen. Behüte dich Gott,

Fels, denn in deine Tiefen haſt du mich aufgenommen, daß der Dämon verſpottet draußen blieb; nimmer wieder werden wir uns ſehen. Behüte dich Gott!" Mit ſolchen Worten ſchied der alternde und kränkelnde Mönch von ſeiner liebſten Einſiedelei und verfolgte den Weg nach Monte Acuto über den Monte Arcoppe und Foreſto. Auf der Höhe daſelbſt blieb er nochmals ſtehen, ſtieg vom Eſel ab, kniete nieder, das Geſicht nach Alvernia gewandt, that ein heißes Gebet und rief das letzte Lebewohl: „Behüte dich Gott, Berg Gottes, heiliger Berg, mons coagulatus, mons in quo bene placitum est deo habitare. Behüte dich Gott, Berg Alverno! Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geiſt ſegne dich. Bleib im Frieden, denn nimmer ſehen wir uns wieder." Dieſe Worte, obwohl nur aus der Erinnerung niedergeſchrieben, geben doch ein deutliches Bild von der Redeweiſe des Franciscus und zeigen, auf welchen Ton ſein ganzes Gemüthsleben geſtimmt war. Bereits aber war er bis zum Tode erſchöpft und ſein Geiſt weilte oft ſtundenlang nicht mehr auf dieſer Erde. So erzählt Celano,[440] daß er auf der Rückreiſe im Leproſenhauſe zu Borgho anhielt. Die Männer und Frauen von Borgho ſtrömen herbei, um ihn geſehen zu haben, dann betaſten ſie ihn, ſie zerpflücken endlich ſeine Kutte, um Reliquien an ſich zu reißen. Er ſelbſt ſchien von dem Allem nichts wahrzunehmen, die Reiſe geht weiter und wie aus einem Traume erwachend ſagt er endlich: „Sind wir noch nicht bald in Borgho?" In dieſem entrückten Zuſtande konnte er ſo entſetzlich ausſehen, daß Unvorbereitete den Anblick nicht ertrugen. Der Biſchof von Aſſiſi, der ihn in der Zelle der Portiuncula in einer derartigen Ekſtaſe überraſcht, erſchrickt ſo, daß er kein Wort zu ſagen vermag, ſondern ſofort zurückfährt, und erſt, als er weit von der Kapelle iſt, vermag er ſich ſo weit zu beruhigen,

daß er zu den Brüdern zurückkehrt und sein unbefugtes Einbringen entschuldigt.[441]

Natürlich sind diese letzten Zeiten des Heiligen, der nunmehr der Liebling Italiens geworden war, bezeichnet mit einer langen Reihe von Wundern.[442] Nach längerem Aufenthalt in Monte Casale und Citta di Castello kam er nach der Portiuncula zurück, aber nur um bald wieder seine Predigtreisen durch Umbrien aufzunehmen. Da ein schweres Augenleiden ihn mit Erblindung bedrohte, entbot ihn sein Gönner, Cardinal Hugo, nach Rieti, wo die wieder einmal aus Rom vertriebene Curie von 1225 bis 1226 verweilte, damit er unter der Pflege der Aerzte des Papstes die Gesundheit seines Leibes, „des Bruders Esel", wieder herstelle. Von Clara Sisi im Kloster bei der Damiankirche nahm er einen thränenreichen Abschied. Dort im Klostergarten, wo die Nonnen ihm eine Hütte aus Rosenzweigen gebaut hatten, soll er seinen Sonnengesang verfaßt haben,[443] so daß, wie der blinde Milton die Schöpfung des Lichts, er die Sonne in der Finsterniß der Blindheit besungen hätte. Vielleicht handelt es sich nur um die letzte Strophe, die dem Liede nachträglich hinzugefügt scheint:

„Gelobet sei mein Herr durch unsern Bruder Tod, dem kein lebender Mensch entrinnen kann. Wehe denen, die in Todsünden sterben werden! Selig die, so sich in deinen heiligsten Willen finden, denn der zweite Tod kann ihnen nichts Böses anthun. Lobet und benedeiet meinen Herrn und danket ihm und dienet ihm in großer Demuth."

Wie die ersten Strophen in die Zeit der fröhlichen Anfänge, die Ermahnung zum Frieden aber in die Periode des bereits errungenen großen öffentlichen Einflusses passen, so sind diese Zeilen auf den Ton des Abschieds gestimmt, und seine Todesahnungen haben ihn nicht getäuscht. Sobald sein

Zuſtand es erlaubte, trat er, wie ihm befohlen war, die Reiſe nach Rieti an. Aber er war ein ſchwieriger Patient. Daß er ſeinen Leib ſchonen und pflegen ſollte, machte ihm Bedenken, und er fragte einen Bruder, ob er dazu verpflichtet ſei? Der ſtellt die Gegenfrage, ob ihm ſein Körper bisher treu gedient habe, und wie der Heilige das bejaht, erwiedert er, ſo ſolle er auch dem treuen Diener die Arbeit vieler Jahre mit treuer Pflege vergelten. In der That überwindet Franciscus ſeine Abneigung gegen die Aerzte, aber die Curen, die ſie zu Rieti mit ihm verſuchen, ſind ebenſo erfolglos wie qualvoll. Auch die Schmerzen, die er auszuhalten hat, begrüßt Franz als ſeine Schweſtern,[444] und als der Arzt nach der barbariſchen Therapie der Zeit zur Ableitung der böſen Säfte ſich anſchickt, ihm eine Wunde in die Stirne zu brennen, ſpricht er zu dem Feuer, an dem das Eiſen glühend gemacht wird: „Mein Bruder Feuer, vor allen anderen Dingen hat dich Gott ſchön und wirkſam geſchaffen. Sei mir in dieſer Stunde geneigt, ſei mir freundlich, weil ich immer dich im Herrn geliebt. Ich bitte den großen Herrn, der dich geſchaffen, daß er deine Hitze mäßige zu ſanftem Brennen, ſo daß ich's ertragen kann."[445] Und als er bei der Operation nun in der That keinen Schmerz fühlt, iſt er überzeugt, daß Bruder Feuer ſich die freundliche Bitte zu Herzen genommen habe. Seine Jünger aber erſehen daraus, daß für ihn die Creatur zu ihrer urſprünglichen Güte zurückgekehrt ſei. So war das Feuer des Paradieſes, es brannte ohne zu brennen. Als alle Curen vergeblich bleiben, findet Bruder Elias für gut, ſeinen Kranken nach Aſſiſi zurück zu bringen. Wenn die Biographen berichten, daß dieſe Rückreiſe auf großen Umwegen angetreten werden mußte, weil ſonſt die Bürger von Perugia den Sterbenden in ihre Gewalt gebracht haben würden, um durch ſeine Leiche aller der Vortheile theilhaftig zu

werden, die das Grab des Heiligen nachmals Assisi zuwendete, so ist das nach dem Geiste der Zeit durchaus glaublich. Die Bürger von Assisi schicken ihm sogar eine ehrenvolle Gesandtschaft mit militärischer Begleitung entgegen, nur um ihn zu bestimmen, sich nirgend anders als bei ihnen zur Ruhe zu legen.[445a] Aus eben diesem Grunde wurde er in der Vaterstadt mit Enthusiasmus aufgenommen und im Palaste des Bischofs wohl gebettet. Er aber rief fröhlich: „Willkommen sei mein Bruder Tod!"

In der Legende treten zwischen den Wunderberichten, die sich gegen Ende natürlich von Stunde zu Stunde häufen, auch heiter realistische Züge hervor. Als salbende Magdalena führen die Fioretti eine Frau Jakobe von Settesoli ein, die Franciscus selbst citiert. Er schreibt ihr, daß es mit ihm zu Ende gehe und lädt sie ein, ihn noch zu besuchen und Tücher mitzubringen, in die man seinen Leib wickeln könne. Doch heißt es auch ganz lebenslustig zum Schluß: „Ich bitte dich auch, daß du mir von denselben Dingen zu essen bringest, von denen du mir zu geben pflegtest, als ich krank zu Rom war." So blieb er trotz aller Qualen guter Dinge.[446] Auf Stunden kommt sogar die unverwüstliche Frohnatur des alten joculator domini wieder zum Durchbruch. Seinen Sonnengesang soll er so oft haben ertönen lassen, daß der Bischof davon einen schlechten Eindruck auf die Umgebung befürchtete. Mortem cantando suscepit, sagt Celano.[447] Einer seiner Jünger aber machte ihm Vorstellungen: „Vater du weißt, daß die Bürger hier großes Zutrauen zu dir haben und dich für einen heiligen Mann erachten. Sie meinen aber, du solltest an deinen Tod denken und vielmehr weinen als singen. Und du mußt wissen, daß dein Singen sammt dem unsern, das du uns thun heißest, von vielen gehört wird im Palast und draußen." Ein

richtiger Heiliger, deſſen Pflicht es war, auf Stelzen zu leben und auf Stelzen zu ſterben, iſt mithin der poverello von Aſſiſi niemals geworden. Ein ganz anderer Mann als Bernhard von Clairvaux muß er ſich auf dem Todtenbette noch von einem Jünger ſagen laſſen, was der Wohlanſtand von einem Heiligen verlange. Franciscus erwiederte, er ſinge, weil er ſich freue, am Ziele zu ſein. Um aber ſeinen Mitbürgern, denen er nie etwas hatte recht machen können, jedes Aergerniß und dem Biſchof die Störung zu erſparen, befahl er, man möge ihn hinunter in die Campagna nach der Portiuncula bringen. Dort kämpfte er dann noch einen harten Todeskampf. In einer Stunde der Ekſtaſe entledigte er ſich aller ſeiner Kleider, um in den Armen ſeiner Dame Armuth zu ſterben und als ihm Elias kraft des Gehorſams gebietet, ſeine Kutte wieder anzulegen, freut er ſich dennoch, daß er ſeiner Braut treu geblieben ſei bis zum Ende. Vielleicht gehört es ſchon zu der Tendenz, ſein Leben dem des Erlöſers völlig gleich zu ſtellen, daß er noch mit den Jüngern zuſammen ein Abendmahl feiert, das Celano im Evangelientone berichtet. Dann iſt er am 3. October 1226 bei einbrechender Nacht unter Worten der Liebe eingeſchlafen.

Ueber dem Winkel, in dem er ſtarb, und der nur wenige Schritte entfernten Kapelle, die er ſelbſt gebaut hatte, wölbt ſich heute der 1569 begonnene Bau Vignolas, S. Maria degli Angeli, der die beiden höchſten Heiligthümer des Ordens mit einer Kuppel umſchließt, doch ſind dieſe Reliquien natürlich ſo oft renoviert, daß von dem urſprünglichen Bau ſchwerlich mehr ein Stein übrig iſt. Die Kapelle, die Franz gebaut haben ſoll, ſchmückt heute auf der Vorderſeite ein Bild von Overbeck. Der kleine Anfang und der pompöſe Fortgang des Werkes des Franciscus ſtellt ſich in dem

Kapellchen, das zum Dome auswuchs, gleichsam symbolisch dar, aber erbaulich ist nur der bescheidene Kern, nicht die darüber gebaute, marmorglänzende Kirche. Schon zu der Stunde seines Todes war aus der Bruderschaft der Kleinen im Reiche Gottes die mächtigste aller kirchlichen Congregationen geworden und bereits auch die anmaßendste, vor allem aber eine solche, die die Pflege des Aberglaubens, des Volksbetrugs, der Ausbeutung der Wundersucht schwunghafter betrieb als jede andere. Ohne Schuld freilich war Franciscus an dieser übeln Entwicklung nicht. Dieselbe zeigt, wie gefährlich es war, jene nüchternen Gedanken Abälards und Arnolds über die Nachfolge der Apostel von dem Gebiete der moralischen Forderung auf das der phantastischen Nachahmung zu versetzen. Es war das ein Irrweg, den Andere nach ihm freilich noch abenteuerlicher verfolgt haben. Daß er diesen Gedanken der oppositionellen Tendenz der Arnoldisten entkleidete, lag in seiner friedlichen Natur, seinem Werke aber hat es nicht zum Segen gereicht, daß er den Gedanken des armen Lebens unter dem Schutze der reichen Kirche hatte verwirklichen wollen. Arnolds und Valdes' Geist ließ sich niemals wirklich mit dem Pomp und der Pracht der päpstlichen Kirche versöhnen. Diese Enttäuschung hat er noch selbst erlebt und, wie sein Testament zeigt, in tiefster Seele schmerzlich empfunden. Auf die Dauer hat es die Kirche auch gar nicht verhehlt, daß Franciscus für sie nichts war als ein zu Gnaden angenommener Ketzer. Gregor IX. hat sein Testament aufgehoben und alle Einrichtungen seines Bundes geändert. Johann XXII. aber hat den Kern und Stern seines Evangeliums, die Meinung, daß Jesus und die Apostel ohne Eigenthum gelebt hätten und darin eben ihre Heiligkeit sich gründete, durch die Bulle: „cum inter nonnullos“ am 13. November 1323 ausdrücklich

für ketzerisch erklärt. Das war consequent, denn Franz war nichts Anderes als ein Arnoldist, auch wenn er Arnolds Namen nie gehört haben sollte. Die Nachfolge Christi bestand auch ihm in der Nachahmung des armen Lebens der Apostel und daß er aus demüthigem Gehorsam gegen die Kirche zusehen mußte, wie man seine Gedanken fälschte und das ganze Fundament seiner Lebensarbeit umstürzte, das eben ist sein Martyrium gewesen.

Die Nachwirkungen dieses Lebens voll Güte und Poesie sind so vielverzweigte, daß es schwer ist, ihre Summe zu ziehen. Mit Franciscus ist in die katholische Kirche unverkennbar ein innigerer Liebesgeist eingezogen, der uns aus den reinen engelgleichen Zügen der Gestalten Giotto's anblickt, des Malers seiner Legende, der am ausschließlichsten unter dem Einfluß des Heiligen stand, und auf dessen Verherrlichung sein halbes Leben verwendete. Wie das poetische Verhalten des Heiligen zu Gottes Creatur der poetischen Auffassung alles Geschaffenen auch bei seinen Jüngern Vorschub that, zeigt die Franciscanerlyrik und das Fabulieren der Fioretti, aus deren muntern Erzählungen die italienische Novelle hervorsproßte. So steht ein Theil der Erfolge des Mönchs von Assisi in der Kunstgeschichte und Literaturgeschichte Italiens.[448] Aber auch das ist ganz richtig, was Giotto in der Oberkirche von Assisi an die Wand schrieb, daß Franciscus es war, der die wankende Kirche des Papstes stützte. Durch den Bettler, der den Ketzern so ähnlich sah, hat die Kirche die Ketzerei überwunden, indem die Curie gegenüber den zürnenden Reden der Häretiker über ihre Verweltlichung nunmehr hinweisen konnte auf die Bettelorden, die in der Kirche dasselbe arme Leben führten, das jene als Trumpf gegen sie ausspielen wollten. Der Heilige hatte nach dem Ausdruck eines Zeitgenossen „den Ketzern ihr Panier

entriſſen". Wer Anſtoß nimmt an den Gefahren des Reichthums, der hat hier den Segen der Armuth. Eine freiwillig gewählte Niedrigkeit, die nicht ſchilt auf die Pracht der Hierarchie, ſondern mit der Demuth des Bettlers zum Purpur emporſchaut, die Reichen nicht neidet, ſondern beſcheiden zu ihnen aufblickt, das iſt das Armuthsideal von Aſſiſi im Gegenſatz zu dem ſelbſtgerechten Rigorismus der Katharer, Arnoldiſten und Waldenſer.[449]

Elftes Kapitel.

Der Kampf um die Armuth.

So ihr bleiben werdet in meiner Lehre,
so seid ihr meine rechten Jünger.
Joh. 8, 31.

Der Mönchsorden, der aus der Bruderschaft der Pönitenten von Assisi hervorgegangen war, hatte für die Kirche zunächst den Vorzug, daß er in höherem Maße als die alten Congregationen den socialen Aufgaben gerecht wurde, die die neue Zeit stellte. Bis zu den Kreuzzügen ist das Mittelalter eine agrarische Welt. Herren und Knechte, Freie und Unfreie stehen sich gegenüber, geeint durch die gemeinsame Abhängigkeit vom Landbau. Innerhalb dieser agrarischen Interessen hatten auch die alten Orden mit ihrem großen Landbesitz ihre Stellung genommen. Sie waren für die Bevölkerung die Klosterherren und Grundherren. Viele Jahrhunderte hindurch hatte sich die Geschichte in diesem einfachen Kreise bewegt. Durch die Entdeckung von Asien und Africa in den Kreuzzügen entwickelte sich aber, zumal in Italien, ein Weltverkehr, ein Städtewesen, ein Handelstreiben, ein Gewerbsleben, dem die auf agrarische Interessen berechneten und mit diesen verwachsenen alten Orden nicht mehr gewachsen waren. Der großartige Aufschwung der Gewerbe und des Handels hatte eine massenhafte Vermehrung des Proletariats im Gefolge. In den großen See- und Handelsplätzen standen sich Armuth und Reichthum unvermittelt gegenüber und schauten sich wie nie zuvor direct

in's Auge. Die Kirche ſah ſich vor neue Aufgaben geſtellt, denen weder die alten Orden noch der reguläre Klerus genügten. Die Kloſterherren waren belaſtet mit irdiſchem Beſitz und darum überall auf der Herrenſeite; ſo ſuchte der kleine Bürger und gemeine Mann in den dunkeln Gaſſen und Hinterhäuſern ſeine Erbauung bei Sectierern und Conventikelleuten. Aus dieſen Verhältniſſen hatten ſich in Oberitalien die religiöſen Aſſociationen der Arbeiter entwickelt, die ſich mit den Waldenſern einließen und ſelbſt auf den Burgen des Adels niſteten die Katharer ſich ein. Für die großen Städte mit ihrem täglich anwachſenden Proletariat reichten die Kräfte der kirchlichen Seelſorge nicht aus und die vorhandenen waren nicht gewohnt, in ſolche Höhlen zu dringen. Gerade hier nun fanden die Jünger des heiligen Franciscus den rechten Boden für ihre Thätigkeit. Die Conventе, die Franciscus als Einſiedeleien ſich hatte gefallen laſſen, verlegen ſich immer mehr in die Städte, wo es für die Brüder am meiſten zu thun giebt. Die Strengen im Orden beklagen dieſe evagacio per plateas et forum,[450] das Aufgeben der Eremitorien und die Erbauung von großen Conventen und Franciscanerkirchen mitten in dem lärmenden Getriebe der Welt; die Obrigkeiten aber kommen den Minoriten bereitwillig entgegen, weil ihre Anſprüche gering ſind und die niedrigſte Arbeit ihnen die liebſte iſt. Mit ihrem Bettelſack und ihrer ſtändigen Wanderſchaft ſtehen ſie dem Volke um viele Schritte näher als der bequeme Klerus und die reich gewordenen Ordensleute. Sie vor allen eigneten ſich zur Seelſorge unter dieſer niederſten Schichte, die damals überall bedrohlich ihr Haupt erhob. Auch war es eine Weile der hohen Geiſtlichkeit ganz willkommen, daß dieſe dienſtfertigen Wanderbrüder ihnen die läſtigſten Geſchäfte abnahmen. Die Bettelmönche übernahmen die beſchwerliche Aufgabe für die Kranken und Armen und ſelbſt

für die Aussätzigen zu sorgen und nun erst konnte der Priester seines Zehntens froh werden, der Benedictiner konnte studieren, der Cistercienser konnte im gothischen Kreuzgang contemplieren und seiner herrlichen Klosterbauten sich freuen, der Karthäuser lebte köstlich in ungestörter Ruhe und sprach dazu: memento mori. Die Arbeit und Plage aber überließ man den Minoriten, die dafür da waren. Sie suchten das Volk da auf, wo es zu finden war, bei seiner Arbeit und in seinem Elend und brachten ihm den Trost seiner Kirche.

Die naturgemäße Folge war nun aber, daß die Bevölkerung ihr Herz dem neuen Orden zuwendete, der ein Herz für sie zeigte. Die Bettelmönche allein schienen frei von den Lastern der Ueppigkeit, die man dem weltlichen Klerus vorwarf, und so trat die Wendung ein, die die griechische Kirche schon lang erlebt hatte, das Mißtrauen gegen die Pri[illegible]gebar die Verehrung der Einsiedler und des wahren Mönchthums. Wo einer von dem religiösen Zuge der Zeit ergriffen ward, wendete er sich nicht an den Priester, sondern an den Bettelmönch und in Scharen traten die von inneren Kämpfen heimgesuchten Büßer in den neuen Orden ein, ja die ernsteren Kleriker selbst folgten diesem Beispiel.

So dauerte es nicht lange und der Orden des heiligen Franciscus war die mächtigste Corporation der Zeit. Namentlich seit die Bußbruderschaften als Tertiarier dem Orden fest verknüpft waren, übten die Minoriten einen Einfluß auf breite Massen, wie keine andere Gesellschaft. Anderseits ergänzten sie die aristokratischen Einrichtungen der Kirche in heilsamer Weise und gaben der Kirche eine demokratische Grundlage. Indem sie dem geringsten und niedrigsten Bruder den Weg zum Provincialat und Generalat frei gaben, bahnten sie manchem Talent, das sich ohne sie nie entwickelt hätte, den Weg zu den höchsten Höhen irdischer Macht. Auf

der Franciscanerleiter ist der Matratzenmacher Elias zum Rathe seines Kaisers und der Ziegenhirte Peretti zum päpstlichen Stuhle emporgestiegen. Wie hätte da die Bevölkerung nicht in den Mindern ihre besten Freunde und Verbündeten sehen sollen!

So getragen von der Gunst der Massen konnten die Mindern die Aufgaben, die Franciscus ihnen gestellt, mit Erfolg angreifen und sie mochten das Wort auf sich anwenden, daß Gott den Jüngern noch größere Zeichen verleihe als dem Meister, denn der Umfang ihres Einflusses hatte sich erstaunlich erweitert. Das zeigte sich zunächst bei der Friedenspredigt. Nach Franzens Befehl sollten seine Jünger Friedensprediger sein und die in Bürgerkriegen sich zerfleischenden Parteien Italiens versöhnen. Gerade diese Mission führte zu Triumphen der Bettelmönche, wie Franciscus selbst sie nicht erlebt hatte. In dem gleichen Jahre, in dem der Predigermönch Konrad von Marburg Deutschland in einen Albigenserkrieg zu stürzen versuchte, sieben Jahre nach dem Tode des heiligen Franciscus, geht durch Italien im Jahre 1233 die große Volksbewegung des Hallelujah,[451] eine von Dominicanern und Franciscanern ins Werk gesetzte Propaganda des ewigen Friedens, die der Predigermönch Johannes von Vicenza organisiert hatte. „Es war das eine Zeit," sagt Salimbene,[452] „die man später das Hallelujah nannte, eine Zeit der Ruhe und des Friedens, während welcher die Waffen des Krieges allenthalben auf die Seite gelegt waren, eine Zeit der Heiterkeit und Freude, der Wonne und Schwärmerei, des Lobpreisens und Jubilierens. Und es sangen Gottes Lob die Krieger zu Pferd und zu Fuß, die Bürger und Bauern, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und junge Leute. In allen Städten war diese Devotion." Unerhörte Ansammlungen drängten sich um die Prediger, die gegen

den Luxus der Vornehmen, den Wucher der Reichen donnerten, die Freilaſſung der Gefangenen aus der Schuldhaft verlangten und Ausſöhnung der Parteien erzwangen. In Salimbene's Heimath ſtieß zuerſt ein den Minoriten befreundeter Eremit in die Poſaune.[453] Sein Name war Benedict. Ein zweiter Johannes Baptiſta ließ er Haare und Bart wachſen, ein langes faltiges Gewand umhüllte ſeine Geſtalt, die von vorn und hinten mit einem grellrothen Kreuze bezeichnet war, und auf dem Haupte trug er eine armeniſche Mütze. Die Menge aber verſammelte er um ſich, indem er gleich den Hirten der Alp in eine eherne Tuba ſtieß, der er bald furchtbare, bald ſanfte Töne entlockte. Nach dieſem Horne nannte ihn das Volk frater Cornetus. Von Kindern mit Fahnen und brennenden Kerzen geleitet zog er nach den öffentlichen Plätzen. Seine Predigt begann er mit den Worten: laudato et benedetto et glorificato sia lo Padre, worauf der Chor der Knaben reſpondierte: laudato sia lo Fijo, laudato lo Spiritu santo! Alleluja, Alleluja, Alleluja. Dann hielt der Eremit eine kurze Anſprache und das Ganze ſchloß mit ſeinem Marienliede:

Ave Maria
Clemens et pia.
Gratia plena,
Virgo serena,
Dominus tecum
Et tu mane mecum
Benedicta tu in mulieribus.

Aber Benedict war nur ein Vorläufer. Nach ihm kam Bruder Ghirardo von Modena, ein perſönlicher Schüler des heiligen Franciscus. Die Wirkung ſeiner Reden auf dem Domplatze zu Parma war eine außerordentliche und brachte eine demonſtrative Verſöhnung der Parteien zu Stande, die dem Mönche ſogar eine Weile das Regiment der Stadt über-

trugen, ſo daß er eine ähnliche Rolle in Parma ſpielte, wie ſie nachmals Savonarola in Florenz auf ſich genommen hat. Die Erfolge waren großartig. Die älteſten Gegner wurden Freunde, die vornehmſten Ritter fuhren in die Kutte, Conbente der Minoriten und Clariſſen wurden gegründet, ganz Parma bekehrte ſich und dennoch war dieſes erhabene Schauſpiel künſtlich vorbereitet und ein Minorit ſelbſt, Bruder Salimbene, iſt ſtolz, uns in die geheime Mache dieſer Miſſionen einen Einblick gewähren zu können. „Die Friedensprediger," ſo erzählt uns der ſelbſt aus Parma ſtammende Sohn des Ritters Adamo,[454] „verſammelten ſich von Zeit zu Zeit an einem beſtimmten Orte und ſtellten Ort, Tag, Stunde und Thema ihrer Rede feſt. Einer aber ſagte dem Anderen: Halte dich genau an das, was wir verabredet haben. Und ſo geſchah ſicher, was ſie ſich zugeſagt hatten. So ſtand nun Bruder Ghirardo, wie ich mit eigenen Augen geſehen habe, auf dem öffentlichen Platze zu Parma auf einem hölzernen Gerüſte, das er für ſeine Anſprachen hatte aufrichten laſſen. Während nun das Volk ſeiner Rede lauſchte, hörte er plötzlich mit ſeiner Predigt auf, zog die Kapuze über den Kopf herab und nahm eine Stellung an, als ob er ganz in Gott verſunken wäre. Dann nach langer Pauſe, während das Volk ſich wunderte, begann er wieder mit den Worten der Apokalypſe: „Ich war im Geiſte am Herrentage und hörte unſern geliebten Bruder Johann von Vicenza, der bei Bologna predigte am kieſigen Ufer des Rheno und eine große Volksmaſſe umgab ihn und ſeine Predigt begann mit den Worten: Selig das Volk, deſſen Herr unſer Gott iſt, das Volk, das er ſich zum Erbe erleſen hat." Aehnliches meldete er dann von Bruder Jacobinus. Zu ſelbiger Stunde hatte aber Jacobinus vor ſeinem Publikum das gleiche Geſicht über Bruder Ghirardo und Johann von Vicenza, und dieſer hinwiederum

von den beiden Anderen. An allen drei Orten ſtand natürlich die Menge erſtaunt über dieſe Viſion. Man ſendete Boten hin und her, um die Wahrheit zu erkunden. Als die Beſtätigung eintraf, erweckte ſie ungeheuere Verwunderung, Schrecken, Begeiſterung. An der Wahrheit dieſer Apoſtel konnte nach ſolchen Beweiſen kein Zweifel mehr ſein und nicht wenige, erſchüttert durch dieſes Wunder, verließen ihre weltliche Stellung und traten in den Orden der Predigermönche oder der Minoriten ein." Salimbene nimmt an dieſer pia fraus durchaus keinen Anſtoß, ſondern muthet uns trotzdem zu, zu glauben, daß Bruder Ghirardo bei anderer Gelegenheit gewürdigt worden ſei, richtige Wunder zu thun. Die Gegner freilich ſangen Spottlieder auf dieſes Treiben:

Sunt ab eis mortui plures suscitati
Laeci, surdi, debiles, infirmi sanati,
Fugatique daemones, leprosi mundati
Et aperti carceres, nautae liberati
Et omnes audivimus aquam factam vinum
Per Johannem scilicet et per Jacobinum.[455]

Auf unſern Berichterſtatter ſelbſt freilich, der damals noch Ognibene genannt wurde, machte die Bewegung vom Jahre 1233 trotzdem einen großen Eindruck und Ghirardo's Einfluß ſcheint zu ſeiner ſpäteren Bekehrung viel beigetragen zu haben. Wurden doch ganz andere Leute von der Beredtſamkeit, den Weisſagungen und Wundern dieſes Genoſſen des heiligen Franciscus, bis zur Verrücktheit aufgeregt. In jenen Tagen des Bruder Ghirardo geſchah es, daß die Signoria von Parma, die in der Vorhalle des Domes auf- und niederging, durch Geſchrei und Lärm auf einen häßlichen Vorgang aufmerkſam wurde. Ein Reiter ſchleifte am Schweife ſeines Roſſes einen alten Mann über die Piazza, während ein Knecht auf den Gebundenen loshieb unter dem Rufe: „Haut den Räuber!" — Die Herren ſtimmten in den Ruf

herzhaft ein, denn das war die Art, wie man Diebe einbrachte. Da erhob der Gefesselte sein Angesicht und sprach: „Ihr habt Recht, wie ein Räuber habe ich an Gott und meiner Seele gehandelt.“[456] Jetzt erst erkannten die Ritter ihren Genossen, den berühmten Kriegsmann Bernardo Bafulo, der auf diese Weise seinen Eintritt bei den Minoriten einleitete. Mit ihm thaten zwei reiche Geldwechsler den gleichen Schritt. Die empfangenen Zinsen gaben sie ihren Schuldnern zurück und kleideten zweihundert Arme. Der Eine ließ sich auch noch mit der Geldbörse am Halse durch die Straßen peitschen. Den Rest ihres Vermögens erhielten die Minoriten, zweihundert Pfund Imperialen, um einen Convent zu bauen.[457] Täglich ergriff die Epidemie einen Anderen. So bestimmte Ognibene's Stiefbruder Guido seine Gattin, den Schleier bei den Clarissinnen zu nehmen, damit auch er Bettelmönch werden könne. Bald befiel der gleiche Drang Ognibene selbst und derselbe Bruder Ghirardo von Modena, der mit seinen Predigten und simulierten Visionen Parma so begeistert hatte, daß die Stadt ihn für ein Jahr zum Podesta wählte, vermittelte 1238 hinter dem Rücken der Eltern dem halbwüchsigen Burschen die Aufnahme,[458] der wegen seines tapfern Einspringens nun Salimbene genannt ward.

Nach weit größere Erfolge erzielte Johannes von Vicenza, ein Dominicaner, der namentlich in Vicenza, Padua, Verona und Bologna als Friedensprediger auftrat. Seine Reden bewirkten, daß ein Ezzelin sich mit den Guelfen versöhnte,[459] daß schöne Frauen ihren Kopfschmuck ablegten und ihr Antlitz mit einem Schleier verhüllten; zehn Todtenerweckungen und zweihundert andere Wunder schrieb[460] man ihm zu. Auf dem Carrocio, dem Fahnenwagen der Stadt, hielt er in Padua und Verona seinen Einzug. Bei seiner berühmten Friedenspredigt am 28. August 1233 sollen auf

den Paquara-Wieſen bei Verona ſich 400,000 Menſchen zuſammengefunden haben. Es war die größte Volksverſammlung des Mittelalters, mit der ſelbſt die Tage von Clermont ſich nicht vergleichen konnten. Aber der Friede, den Johann von Vicenza predigte, galt nur den Gläubigen. In Bologna entflammte im Jahre 1233 ſein Wort die Maſſen zum Sturme auf die Häuſer der Wucherer und in Verona verbrannte der Predigermönch im gleichen Jahre ſechszig Ketzer. Drei Tage rauchten auf der Piazza Erbe und im Amphitheater die Scheiterhaufen, auf denen die von Bruder Johannes überführten Patarener und Waldenſer verkohlten.[461] Die Bewegung für den Frieden wurde zu einer Maſſenerhebung, vor der auch die Gewaltigſten, wie Ezzelino, ſich beugten.

Die Curie ſäumte natürlich nicht, das Eiſen zu ſchmieden ſo lang es glühte. Die Verſöhnung der oberitaliſchen Städte ſollte deren Kraft gegen den Kaiſer zuſammenfaſſen und Ezzelino, der den Schlüſſel zur Lombardei beſaß, von Friedrich losreißen. Der Rath von Vicenza verlieh dem großen Friedensſtifter die Titel eines Herzogs, Grafen und oberſten Schiedsrichters und ebenſo durfte ſich der Bettelmönch Rector und Herzog von Verona nennen.[462] Aber der Rauſch verflog, wie er gekommen. Nach wenigen Wochen traten die alten Gegenſätze wieder überall hervor und als man dahinter kam, wie es mit den Wundern und Weisſagungen beſtellt geweſen war, trat Spott und Unwille an die Stelle der Begeiſterung. Johannes hatte Bologna kaum verlaſſen, ſo fing der Grammatiker Boncampagno an, die ganze Bewegung in's Lächerliche zu ziehen. Er verhöhnte den ausgebrochenen Veitstanz in einem Liede:

Et Johannes johannizat
Et saltando choreïzat.
Modo salta, modo salta,
Qui coelorum petis alta:

Saltat iste, saltat ille,
Resaltant cohortes mille:
Saltat chorus dominarum,
Saltat dux Venetiarum etc.[463]

Dabei ließ der Poet ſich vernehmen, ſolche Wunder wie Johann von Vicenza könne er auch thun. Als man ihn beim Worte nahm, verſprach der Grammatiker, er wolle gen Himmel fliegen. Am beſtimmten Tage war halb Bologna, alt und jung, Mann und Weib bei dem Hügel von S. Maria in Monte verſammelt,[464] um der Himmelfahrt des Magiſters Boncampagno beizuwohnen. Der luſtige Profeſſor erſchien auch mit zwei großen Flügeln, die er ſich hatte machen laſſen und beſtieg die Höhe von S. Luka, von der aus er allem Volke ſichtbar war. Heiter und ruhig überſchaute er die Menge und ſprach dann: „Gehet nun hin, Geliebte, mit dem Segen des Herrn und möge es euch genügen, das Angeſicht des Boncampagno geſehen zu haben," worauf alles unter ungeheuerem Gelächter auseinander lief. Daß der Spötter als armer Mann in einem Spital bei Florenz ſein Leben beſchloß, iſt Salimbene doch ſehr tröſtlich geweſen. Aber auch Johann von Vincenza's Herrlichkeit war nicht von Dauer. Der eitle Mönch, der ſich den Herzogtitel von Vicenza und Verona hatte verleihen laſſen, reizte ſogar die Curie, indem er gleich einem Papſte bei öffentlichen Umzügen unter dem Baldachin einherſchritt.[465] Man ſpannte über vier Lanzen ein ſeidenes Tuch, das über ihm gehalten wurde, ein Heer von Anhängern mit Kreuzen und Fahnen umſchwärmte ihn auf Schritt und Tritt und ſeine Leibgarde hieb ihm rückſichtslos mit Knütteln und Schwerthieben Bahn durch die Menge.[466] Auch bei den eigenen Brüdern machte er ſich mit ſeiner Eitelkeit lächerlich, ſo wenn er dem Haarſchneider es verdachte, daß er ſeine Haare wegwarf, ſtatt ſie als Reliquien zu verwerthen. Als

ihm die Ordensobern ſeine Thorheit verwieſen, drohte er die ſchlechten Streiche der Predigermönche unter die Leute zu bringen.[467] Die Drohung bewirkte, daß man ihn ertrug, wie er war, aber als die Mönche ihn nicht weiter unterſtützten, verbleichte ſeine Popularität, wie ſie gekommen. In Geſchäften der Kreuzpredigt und Ketzerverfolgung wird er noch gelegentlich erwähnt, dann verſchwindet er aus der Geſchichte.[468]

Aber wenn dieſe Volksepidemie auch wieder erloſch, ſo treten doch bis zu dem Jahre 1260, auf das die Joachiten den Anbruch des Zeitalters des heiligen Geiſtes geweisſagt hatten, immer wieder Rückfälle ein. Das Herz des Volks blieb in den Händen der Bettelmönche, deren Lebenselement die religiöſe Aufregung war, die ſich bald an einem öffentlichen Unglück, bald an freudigen Ereigniſſen neu entflammte.

Seit die Minoriten ſo populär geworden waren, wendete ſich die Wohlthätigkeit mit Vorliebe der Stiftung von Conventen zu, theils weil die Welt das Neue ſtets dem Alten vorzieht, theils weil man ſah, der neue Orden nimmt ſich des Volkes an, wo die alten nur ſich ſelber mäſten. So geht der großen religiöſen Erregung auch immer die praktiſche Ausbeutung zur Seite, wie denn die Gegner einem Johannes von Vicenza vorwerfen, ſeine Wunderthätigkeit in Bologna habe den Predigermönchen in kürzeſter Friſt 20,000 Mark Silber eingetragen.[469] Aehnliche Goldernten machten die Minoriten, wie der Bau von großen Conventen und prachtvollen Kirchen zeigte.

Wie vertrug ſich nun aber dieſer Beſitz großer Gebäudecomplexe, deren Hüttenſtil bald nur noch dazu diente, der Kunſt beſonders originelle und dankbare Aufgaben zu ſtellen, mit dem beſtimmten Verbote des Stifters, Eigenthum zu beſitzen. „Die Brüder mögen ſich hüten,“ ſagt das Teſtament des Franciscus, „daß ſie die Kirchen und Wohnhäuſer

und dergleichen, die für sie erbaut werden, nicht anders annehmen als so, wie es der heiligen Armuth, die wir in der Regel gelobt haben, zukommt, nämlich als Gäste, die kommen und weiter ziehen." Gegen die Härte der ursprünglichen Forderung ist freilich dieser Satz des Testaments schon ein Rückzug, ein Compromiß mit der Wirklichkeit. Ständig soll sich kein Bruder in dem Convente niederlassen, aber daß die Patrone des Ordens ihm eigene Unterstandsorte bauen, lehnt doch auch Franciscus nicht ab. Indem er die Erbauung eigener Convente für seine Brüder zuließ, öffnete er selbst den Weg zu der Umgehung seiner Regel und die Behauptung, daß seine Brüder auch hier nicht Besitzer, sondern nur Gäste in fremdem Hause seien, legte nur den Grund zu dem sophistischen Streite, ob diese Güter Eigenthum des Donators blieben, oder ob sie im Besitze der römischen Kirche oder in dem des Ordens stehen? Es war eitel Selbstbetrug, sich vorzustellen, daß man die Regel halte, die man stündlich brach, denn in Wahrheit war der nicht mehr arm, der über solche Güter verfügte.

Wie es der hohe Gönner Hugo gewesen ist, der Franciscus zu dieser Fälschung seines ursprünglichen Gedankens überredete, so entfremdete der Cardinal die apostolischen Wanderer vollends ihren ersten Zwecken, indem er sie in den besondern Dienst des Papstthums nahm, so daß derselbe Orden, der auf so feierliche Weise die Friedenspalme des heiligen Franciscus vor sich hertrug, in der andern das Schwert führte, das ihm Gregor IX. in die Hand drückte. Das Papstthum des dreizehnten Jahrhunderts war eine kriegführende Macht, Franciscus' Jünger aber sollten Friedensstifter sein. Der Gruß, auf den Franz so großen Werth legte und den er auf eigene göttliche Eingebung zurückführte, lautete: „Friede sei mit dir". Seit aber die Bettelmönche

in den Dienſt der Curie getreten waren, konnte man im Gegentheil ſagen, daß der Friede da wich, wo die braune Kutte eintrat. Minoriten ſind es, die die Flüche Gregor IX. gegen Friedrich II. nach Paläſtina tragen, Minoriten ſind es, die in Deutſchland das Gefolge des furchtbaren Ketzerjägers Konrad von Marburg und ſeines Gönners Konrad von Hildesheim bilden, Minoriten, die den Krieg des Papſtes gegen die engliſche Krone führen. Daß ſie keine Heimath haben und kein Eigenthum, macht gerade ſie zu den brauchbarſten Werkzeugen der Hierarchie, weil, wie Matthäus Paris ſagt,[470] „ruhig ſingt vor dem Räuber der nichts beſitzende Wanderer, und weil ſie unſtät ſind und leicht gegürtet, alle Lande zu durchwandern.“ Das anſäſſige Kloſtervolk durfte die Bevölkerung, in deren Mitte es lebte, nicht allzuſehr reizen, aber was kümmerte den Bettelmönch der Unfrieden, den er angerichtet, der Jammer, den er in die Häuſer getragen; wußte er doch, daß ihn ſeine Obern anderwärts unterbringen würden, falls er hier unmöglich werden ſollte. „Niemand,“ ſo ſagt ein Anhänger Friedrich II.,[471] „wird ſein Haupt in Frieden zur Ruhe legen können ohne Furcht vor Schädigung und Verläumdung, ehe ein Papſt im Bunde mit dem Kaiſer die Bettelmönche zur Ruhe bringt, denn ihnen war es gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde.“ Auch die Verwendung bei der Kreuzpredigt, die ihren beredteſten Brüdern gern übertragen wurde, führte ſie in Conflict mit ihrem urſprünglichen Gelübde, da dieſe Predigt bereits keinen andern Zweck mehr hatte, als Geld für die Politik der Päpſte flüſſig zu machen, und die Zeitgenoſſen haben nicht verfehlt, auf dieſen Widerſpruch hinzuweiſen. Der Benedictiner Matthäus Paris ſpottet, daß der Papſt aus den Menſchenfiſchern Münzenfiſcher gemacht habe[472] und berichtet mehrfach, mit welchem Eifer die Barfüßer aus allen

Winkeln Geld für den Papſt zuſammenſcharrten zum Schaden des Kaiſers.[473] So habe der Papſt ſie zu Zöllnern und Frohnboten gemacht, nicht ohne Verletzung ihrer Regel.[474] Nicht ſelten kommt es vor, daß der Kaiſer Minoriten auffängt, die auf Befehl ihrer Vorgeſetzten heimlich Briefe tragen, um die Fürſten zum Kriege gegen den Kaiſer zu drängen,[475] und wiederum ſind ſie es, die die eigenen Unterthanen des Kaiſers zum Kampfe gegen ihn mit dem Kreuze bezeichnen.[476] Nun ſind es freilich die Stimmen des ſeßhaften Klerus, die am bitterſten über die Minoriten urtheilen, aber die Schilderungen, die ihr eigener Führer Jordanus von ihrem Einfall in Deutſchland entwarf, beſtätigen doch nur, daß dieſe Mendicantenbewegung von der Bevölkerung ſehr raſch als eine der ſchlimmſten Landplagen empfunden wurde.[477] Klagt doch ihr eigener General Bonaventura, daß man ſich bald nicht weniger fürchte einem Räuber zu begegnen als einem Bettelmönch, deſſen Zudringlichkeit ohne Gabe nicht abzuſchütteln ſei.

Derjenige, der die Jünger des heiligen Franciscus ſchon zu deſſen Lebzeiten in dieſe weltlichen Bahnen geworfen hatte, war ſein Vicar Elias von Cortona. Ein Mönch mit durchaus politiſchen Eingeweiden, hart, ſtreitbar, weltklug, war er der Meinung, der Orden dürfe ſeinen Weltberuf nicht verſäumen über der Grille, auf die wirthſchaftlichen Vorausſetzungen dieſer Welt nicht eingehen zu wollen. Der große Aufſchwung des Ordens in der Zeit, in der Franciscus ſich völlig auf ſich zurückgezogen hatte, war das Werk des Elias geweſen, der damals als Vicar das Generalat verwaltete. Die Mehrung feſter Convente, die ſtrenge Disciplin, eine Reihe werthvoller Privilegien war ſein Werk. Ein Breve vom 3. December 1224 erlaubte den Brüdern in ihren Oratorien die Meſſe auf einem Tragaltare (altare viatico oder por-

tatili) zu feiern[478] und das selbst dann, wenn die betreffende Gegend dem Interdict unterstellt sein sollte.[479] Der Widerstand, den der Klerus diesem Privilegium entgegenstellte, beweist allein schon seine Bedeutung. Wo das Interdict jeden Gottesdienst verbot, konnte die Bevölkerung ihr religiöses Bedürfniß bei den Minoriten befriedigen. Auf jeder weltfernen Alp, deren Hirten stundenweit zur Kirche zu wandern hatten, konnten die Barfüßer ihre leicht gezimmerten Oratorien aufschlagen und den Umwohnern auf ihrem wandernden Altar die Gnadenmittel der Kirche spenden. Die Curie wollte damit dem Treiben der Ketzer in den weltfernen Thälern wirksam begegnen, für die Minoriten aber bedeuteten diese Privilegien eine unendliche Mehrung ihrer Macht. Eine nicht minder wichtige Vollmacht verlangte Elias von dem Vertrauen Gregor IX., sicher zu großem Verdrusse der Bischöfe, indem er die Ministri des Ordens ermächtigt wissen wollte, ihre Untergebenen von kirchlichen Censuren selbst loszusprechen.[480] Das Alles hatte Elias ausgerichtet, während Franciscus weinte und betete und er durfte sich rühmen, der zweite Begründer des Ordens zu sein. Um so mehr mußte es ihm als eine Handlung schnöden Undanks erscheinen, daß die Brüder nach Franzens Tod nicht ihn, sondern Johannes Parens (1227—1232) zum Generale wählten.

Demokratische Genossenschaften tragen das Joch eines überlegenen Führers niemals gern und die Härte und der Hochmuth des seitherigen Vicars war nicht geeignet gewesen, den Minoriten das ihre zu erleichtern. Zum Conflikte aber kam es über den kostspieligen Kirchenbau, durch den Elias den Heiligen zu ehren dachte. Kaum hatte Franciscus am 3. October 1226 seine Augen geschlossen, so nahm der Vicar den Bau einer großartigen Gedächtnißkirche in Angriff, mit deren Einweihung dann auch die Kanonisation des seligen

Vaters sich von selbst ergab. Durften die Brüder in Klosterbauten mit andern Orden nicht wetteifern, so wollte Elias dafür Franciscus eine Kirche bauen, desgleichen S. Benedict und S. Bernhard keine besaßen. Aber den Strengen erschien dieser hastige Kirchenbau mit all dem Treiben und Jagen nach Geld, das er mit sich brachte, als eine Verhöhnung ihres Armuthsideals und als am 30. Mai 1227 das Pfingstkapitel zu Assisi zusammen trat, wurde nicht der seitherige Vicar, sondern Johannes Parens zum Nachfolger des Heiligen gewählt. Es war das ein Unrecht und so kam es, daß eine starke Partei dennoch zu Elias hielt und dieser selbst hatte auf keinen seiner Pläne verzichtet. Am 29. März 1228 wird ihm der ehemalige collis inferni von Assisi als Baustelle zugewiesen und am 17. Juli desselben Jahres legt der Gönner des Elias, Papst Gregor IX., feierlich den Grundstein zu der neuen Kirche, nachdem er am Tage zuvor die Heiligsprechung des Sohnes des Bernardone vollzogen hatte.[481] Die Energie, mit der Elias seinen Dombau fortsetzte und den Galgenberg zum collis paradisi überbaute, schuf ihm großen Anhang, zunächst in Assisi, das durch diese Kirche ein internationaler Wallfahrtsort werden wollte. Aber die strenge Richtung im Orden, geführt von den alten Genossen Franzens, zürnte. Mit Entrüstung erzählten sie sich, daß am Grabe des Heiligen, der die Berührung jedes Geldstückes verboten hatte, ein Opferstock aufgestellt sei, zu Beiträgen für den Kirchenbau. Eines Morgens lag der Opferstock in Trümmern, die Zelanti hatten ihn zerschlagen. Dennoch wurde schon nach zwei Jahren die Unterkirche vollendet und am 25. Mai 1230 wurden die Gebeine nach derselben überführt. Schon bei dieser Gelegenheit erzwangen sich Elias' Anhänger den Zutritt zum Generalkapitel und setzten ihn mit Gewalt auf den Sitz des Generals.[482] Aber

ein Vorgang, der an das Vorbild des demüthigen Ordensvaters erinnerte, entwaffnete die laute Rotte. Johannes Parens zog bescheiden die Kutte aus, erklärte sich der schlechten Verwaltung schuldig und bat um seine Entlassung. Beschämt verstummten seine Ankläger, Johannes Parens wurde in seiner Würde neu bestätigt und Elias zog sich in seine Zelle bei Cortona zurück und versöhnte die Gegner durch strenge Bußübungen. Auf die Dauer konnte man ihm die leitende Stellung im Orden doch nicht vorenthalten. Das Generalkapitel von 1232 wählte ihn zum General. Daß die Wahl aber auch jetzt mehr auf päpstlichem Befehle als auf der Initiative der Brüder beruhte, zeigt der Umstand, daß das Generalkapitel nicht, wie seither üblich, in Assisi, sondern zu Rom gehalten wurde. Fest entschlossen, die kindischen Forderungen der Eiferer nicht anzuerkennen, lehnte Elias ab. Sein kranker Körper sei den Vorschriften der Regel nicht mehr gewachsen, erklärte er, die Brüder möchten einen Anderen wählen, der ihnen ein besseres Vorbild der Entsagung sei. Allein von allen Seiten rief man ihm zu: Wenn er nicht zu Fuße gehen könne, solle er reiten und essen solle er, was er wolle, ihrethalben Gold, aber das Regiment müsse er führen, weil er dazu der Tüchtigste sei. So wurde der frühere Matratzenmacher von Assisi General dieses internationalen Bettlerheers. Zunächst ging auch alles nach Wunsch. Der Orden breitete sich in und außerhalb Italiens gewaltig aus und erhielt von Elias Gönner, Gregor IX., immer neue Privilegien. Auch Celano gehörte damals unter die Bewunderer des großen Generals. In seiner ersten Legende erscheint Elias als der Mann nach dem Herzen des Franciscus, als sein treuer und sorgsamer Pfleger und als der, den der Vater durch seinen Segen selbst zum Nachfolger eingesetzt hat. In der zweiten Legende ist von diesem Segen nicht mehr die

Rede, da Elias denſelben in keiner Weiſe rechtfertigte. Zu der Demuth und liebenswürdigen Beſcheidenheit ſeines Meiſters Franciscus bildet vielmehr die Art, wie Elias hoch und nieder behandelt, einen unerfreulichen Gegenſatz. Beſucher finden ihn für ſich ſpeiſend bei ausgewählten Leckerbiſſen, bedient von prächtig gekleideten Edelknaben. Eine außerordentlich anſchauliche Schilderung ſeiner Art und Weiſe giebt Salimbene bei der Erzählung ſeiner eigenen erſten Begegnung mit dem General, bei der er Zeuge der Begrüßung desſelben durch die oberſten Würdenträger Parma's wird. Der hagere Mönch mit dem langen Ziegenbarte ſitzt auf dem Divan, neben ihm flammt ein großes Feuer, um ihn zu erwärmen, und auf dem Haupte hat er eine armeniſche Mütze, wie er ſie von ſeinem Aufenthalt im Orient gewohnt iſt. Der Podeſta, Ritter Ghirardo da Corrigia, tritt ein, um ihn namens der Stadt zu bewillkommnen, aber Salimbene ſieht mit Erſtaunen, daß der ehemalige Handwerker von Aſſiſi ſich bei dem Eintritt ſeiner Excellenz nicht erhebt und den Podeſta wieder gehen läßt, ohne ihn zu geleiten.[483] Damals mochte dem jungen Poſtulanten dieſer Hochmuth des Generals imponieren. Nach Elias' Sturz aber gedenkt er des Wortes, das der weiſe Salomo ſprach: „Vor einem grauen Haupte ſollſt du dich erheben" und ſieht hinter der Kutte den ungebildeten Bauern durchſcheinen. Mit dem gleichen harten Hochmuthe behandelte Elias auch die Obern ſeines eigenen Ordens. Ohne ein Kapitel zu berufen, ernannte und entſetzte er Cuſtoden und Miniſter und durch ſeine Viſitatoren übt er ein völlig abſolutes Regiment. In ſeiner Zelle zu Cortona umgab er ſich mit einer Schar von Günſtlingen, mit denen er regierte, darunter der berüchtigte Johannes de laudibus, ein Laienbruder, der auf Elias' Befehl gleich einem gelernten Henker der Ruthe und der Marterwerkzeuge waltete.[484] Die

Provincialminiſter mußten durch Tribute für den Kirchenbau und bald auch durch perſönliche Geſchenke an Elias die Gnade des Generals erkaufen. Ihre Macht wurde ſtets gekreuzt durch Viſitatoren, die er nach den einzelnen Provinzen entſendete, Klagen gegen den Miniſter annahmen und vor allem Geld eintrieben, deſſen er für ſeine große Politik ſtets bedurfte. Unter ſolcher Gewaltherrſchaft geriethen die liebſten Gedanken des Heiligen immer mehr in Vergeſſenheit. Mit durchaus weltlichen Plänen beſchäftigt, erſchienen Elias die Vorſchriften des Franciscus über die Armuth nur als eben ſo viele Hinderniſſe für die gewaltigen Ziele, die er im Auge hatte, und da er ſie nicht abſchaffen konnte, ſo griff er zu recht plumpen Mitteln, ſie zu umgehen. Nachdem in den großen Städten überall Conventе entſtanden waren, zeigte es ſich bald, daß bei der ſtädtiſchen Bevölkerung Naturalien nicht ſo leicht zu erhalten waren, wie Geld. Geld aber ſollte der Minorit, nach dem ſtrengen Gebote des Gründers, niemals annehmen. Doch Elias wußte Rath. Ohne Zweifel auf ſein Betreiben erlaubte Gregor IX. den Brüdern, einen ihrer Freunde in jedem Bezirke zu beſtellen, der die für ſie beſtimmten Geldgaben einſammelte und für das Geld dann die Dinge beſchaffte, die die Conventе nicht entbehren wollten und die doch nur für Geld zu haben waren. Dabei fingierte man, daß dieſer vir fidelis oder nuncius das eingehende Geld nicht als Eigenthum der Brüder verwalte, ſondern als Eigenthum der Geber, ſo daß ſich der Orden nach wie vor von der befleckenden Berührung des Goldes rein hielt. Der Unſicherheit des Lebensunterhaltes, in der Franciscus ein Hauptmittel der Tugendübung geſehen hatte, war damit auf das glücklichſte abgeholfen.

Aber auch den andern Gedanken des Heiligen, daß die Brüder Friedensſtifter ſein ſollen, ſchlägt Elias in den Wind.

Daß er sich in den Streitigkeiten Gregor IX. mit Friedrich II. zum Vermittler aufwirft, zieht eine stetige Störung des Klosterfriedens, ein stetes Botenlaufen der Brüder und damit neue Verweltlichung nach sich, so daß die alten Jünger, die in den Eremitorien die Stille gesucht hatten, dieses unruhige Regiment mit steigendem Unmuth verfolgten. Daß dasselbe freilich zur Ausbreitung und Befestigung des Ordens ganz Außerordentliches leistete, hat niemand bestritten. Italien wurde mit einem Netz von Conventen überzogen, deren Insassen das ganze Jahr ausschwärmten wie die Bienen. Namentlich das Eindringen der braunen Kutte in die Universitätswelt ist ein folgereicher Sieg des Elias von Cortona gewesen. Wie er selbst als junger Mann die schlichte Kunst Matratzen zu stopfen mit dem Bakel des Schulmeisters vertauschte, so wies er auch jetzt die Brüder, die Franz gelehrt hatte, daß das Wissen aufblähe, an die hohen Schulen und sorgte in den Conventen für gelehrten Unterricht. Bald werden alle Universitäten Europa's durch das Eindringen der Bettelmönche beunruhigt. Die Dominicaner waren schon im Jahre 1217 in Paris eingetroffen und hatten zuerst, wie einst Abälard, auf der Insel gehaust. Dann waren sie in's Kloster des heiligen Jakobus gezogen. Die Franciscaner kamen 1220 mit Briefen Honorius III. an die französischen Bischöfe.[485] Erst saßen sie in S. Denis und wanderten dann nach Paris selbst hinüber. In Bologna hatte ihnen Cardinal Hugo bereits zu Lebzeiten des heiligen Franciscus einen Convent verschafft. In Oxford nahm 1228 ein berühmter Lehrer, Alexander von Hales, das Kleid des heiligen Franciscus und verlegte seine Vorlesungen in den Convent, so daß die dortigen Lectionen die der Universität in Schatten stellten. Eine Schar von Jüngern ist durch seinen Hörsaal gegangen, darunter zwei spätere Generale des

Ordens, Johann von Parma und Bonaventura. War dieses Eindringen der Bettelmönche in den Universitätsverband ein großer Erfolg, so war Elias, wie Salimbene bezeugt,[486] auch für die Einrichtung von Provincialstudien in den Conventen außerordentlich thätig. Auf diese Weise entstand aber im Orden eine Aristokratie, die die Strengen am wenigsten ertrugen, eine Aristokratie des Geistes. Mit Unmuth sahen sie,[487] wie den Lectoren zu ruhigerem Studium eigene Zellen zugetheilt wurden. Vom Chorgebet und den übrigen Arbeiten im Hause und der Kirche wurden die Lectoren ausgenommen, schließlich wurde ihnen gar ein Bruder zur Bedienung zugewiesen. Auf den Kapiteln führten sie das große Wort und die Guardiane wußten ihrer Beredtsamkeit nichts entgegenzusetzen. Auch ihre persönlichen Ansprüche aller Art waren schwer zu befriedigen. Natürlich drängten nun viele Jüngere in diese bevorzugte Stellung und so schien den Strengen, als sei mit der Weisheit dieser Welt die schillernde Paradiesesschlange in die stille Pflanzung des heiligen Franciscus eingedrungen. Sieben Jahre währte diese die Ordensideale verhöhnende Gewaltherrschaft, die Elias nur durchführen konnte, indem er die Ministerstellen an seine Günstlinge vertheilte und statt der Generalkapitel nur italienische Kapitel einberief.[488] Die verdientesten Väter des Ordens erduldeten schwere Verfolgungen. Cäsarius von Speyer, den einst Elias selbst im heiligen Lande gewonnen hatte, wurde wegen seines Widerspruchs in Fesseln gelegt und bei einem vermeintlichen Fluchtversuche von dem Bruder Kerkermeister mit einem Pfahle erschlagen. Bernardo von Quintavalle, Franzens ältester Gönner, mußte sich vor ähnlichen Gefahren jahrelang in den Wäldern des Monte Sefro verbergen. Einem Bruder, der das Testament für normativ erklärte, wurde ein Exemplar desselben auf dem Haupte verbrannt.[489] Als die

Klagen nun aber gar nicht zur Ruhe kommen wollten, trat am 14. Mai 1239 zu Rom ein Generalkapitel unter dem eigenen Vorsitze Gregor IX. zusammen,[490] um dem der Regel ungehorsamen General den Proceß zu machen. Gegen alles Erwarten ließ der Papst ohne großen Widerstand seinen alten Günstling fallen. Nur so glaubte er die Einheit in seinem Lieblingsorden wieder herstellen zu können. Der seitherige Provincial von England, Albert von Pisa, wurde an Elias' Stelle General. Elias aber, dem der neue General, durch Unterschlagung seiner Rechtfertigungsschrift, sein Verhältniß zum Papste noch vollends verdarb, stellte sich in seiner Verbitterung auf die Seite Kaiser Friedrichs II., der ihn mit offenen Armen aufnahm. Der leichtlebige Hohenstaufe lernte im Bunde mit dem Minoriten die theologische Sprache der Zeit. Seine Erlasse proclamieren jetzt die Absicht, den Klerus zur apostolischen Armuth zurückzuführen, die der römische Stuhl seit den Tagen Silvesters verläugnet habe. Solche Geistliche pflegten Wunder zu thun und Engel zu schauen, während Gregor Begeisterung aus dem Weinbecher schöpfe und die Welt in Wirrnisse stürze. Der Benedictiner Matthäus Paris schreibt Elias persönlich diese Schmähschriften gegen seinen früheren Gönner zu, dessen Privatleben und häusliche Gewohnheiten jetzt mehrfach in die öffentliche Discussion gezogen werden. Bereits in einem Schreiben vom Ende Februar 1240 nennt der Papst Elias einen Apostaten und wegen seiner Verbindung mit dem gebannten Kaiser verfällt er selbst der Excommunication. Da sich Friedrich aber gegen seine geistlichen Bundesgenossen außerordentlich freigebig bezeigte, hielt ein Theil der Minoriten — nach Salimbene wären es freilich nur zwölf bis vierzehn gewesen — bei ihm aus, indem sie auf seine Restitution auch im Orden hofften.[491] Celano dagegen, der in seiner ersten Legende

Elias als den ächten und gesegneten Sohn des Heiligen geschildert hatte, trat auf die Seite der siegreichen Gegner. Die folgenden Generale waren zwar Feinde des Elias, aber darum keineswegs Zelanti. Albert von Pisa bekleidete die Würde nur ein Jahr. Auf ihn folgte 1240—1244 Aimon Anglicus von Faversham,[492] der in vielen Stücken Elias' Politik umkehrte, aber auch seinerseits einen bedeutenden Schritt zur Abtragung der alten Institutionen that. Elias hatte, wie namentlich Salimbene klagt, die Laien im Orden bevorzugt. Die Laien waren die Stützen seines despotischen Regiments, seine Bundesgenossen gegen die Autorität der Ordenspriester und die Werkzeuge seiner weltlichen Politik. Haimo von Faversham kehrte die Sache um und machte sie damit nur um so schlimmer. Er erklärte die Laienbrüder für unfähig zu allen höheren Ordensämtern, aber damit wurde aus den Armen von Assisi ein Clerikerorden gleich den alten Congregationen.[493] Zu Lebzeiten des Heiligen waren die Laien mit den Klerikern gleichberechtigt gewesen und hatten so gut wie diese jedes Amt übernehmen können. Jetzt hatten die Laienbrüder, ganz wie in andern Klöstern, die Bestimmung, den Klerikern die Sorge für die häuslichen Bedürfnisse abzunehmen, damit diese dem Studium und andern wichtigen Geschäften nachgehen konnten. An Stelle der früher allen vorgeschriebenen Handarbeit trat für die Kleriker die seelsorgerliche und priesterliche Thätigkeit; die Hausarbeit und das Terminieren besorgten die Laienbrüder, denen zur Tugendübung oder Strafe bei Gelegenheit auch Novizen oder besonders Eifrige sich beigesellten, während die Kleriker davon befreit waren. Damit war der Franciscanerconvent den Gewohnheiten der alten aristokratischen Stifte um einen weiteren Schritt näher gekommen. Auch unter Crescentius 1244—47 dauert das laxe Regiment

fort. Ein Schreiben Innocenz IV. vom 14. Nov. 1245,[494] bestätigt die Einrichtung des Nuntius und gestattet den Brüdern, sich an diesen Verwalter der eingehenden Almosen nicht nur wegen ihres Lebensunterhalts zu wenden, sondern auch zur Beschaffung anderweitiger Erleichterungen und Bequemlichkeiten. Dieselbe Bulle erklärte denn auch, daß alle im Niesbrauch des Ordens stehende Habe Eigenthum der römischen Kirche sei, so daß ohne Zustimmung des Ordensprotectors nichts davon veräußert werden dürfe. Der Gefahr, daß die Donatoren ihr Eigenthum, das die Minoriten nicht besitzen sondern nur benützen wollten, wieder zurücknehmen könnten, war damit ein Riegel vorgeschoben. Endlich aber ordnete eine Bulle vom 19. August 1247 die Ernennung von Procuratoren (syndaci) an, die in jeder Provinz, dieses Eigenthum nach den Wünschen und Weisungen der Brüder verwalten und verwenden, veräußern oder umtauschen, wozu dann Martin IV. noch die Weisung fügte,[495] diese Procuratoren sollten auch die Processe der Brüder führen und sie bei gemachten Vermächtnissen vor Gericht in jeder Weise vertreten. Das also war aus dem Orden geworden, der in seinen Regeln behauptete, daß er nichts auf Erden sein eigen nenne und dem Streite um mein und dein völlig fern zu bleiben gedenke. Nicht ohne Widerspruch hatte aber die strenge Partei diese zunehmende Erschlaffung der Ordensdisciplin ertragen. Zweiundsiebzig Brüder traten unter Crescentius (1244—47) als Partei der Zelanti der Mißachtung der Regel mit Entschiedenheit entgegen.[496] So kam es, daß das neue päpstliche Privileg vom 14. November 1245 vom Orden nicht angetreten wurde, da die strenge Partei wieder obenauf kam und im Jahre 1247 in Johann von Parma einen General nach ihrem Herzen durchsetzte.

Auch in der Geschichte der Legende läßt sich dieser Ver-

lauf der Ordensentwicklung verfolgen. Wie die Dinge nach dem Sturze des Elias lagen, genügte dem neuen Herrn die erste Legende des Thomas von Celano nicht mehr, da der Mann, der unsägliches Elend über die ersten Genossen des Franciscus gebracht hatte, in derselben als der Gesegnete des Heiligen dargestellt war und sie das Armuthsideal nicht so verherrlichte, wie die Zelanti verlangten. Ein Kapitel zu Genua vom Jahre 1244, forderte deßhalb alle Brüder, die Wissenswerthes aus dem Leben des Stifters wußten, auf, ihre Erinnerungen bei dem Generale einzureichen. So entstand die Legende der drei Genossen, von der wir leider nur einen Torso besitzen und der erste Theil der vita secunda des Thomas von Celano. Dieselbe war noch nicht vollendet, als das Generalat an Johannes von Parma überging (1247—1257), mit dessen Erwählung die strengste Gruppe der Zelanti die Zügel des Regiments ergriff. Die Rückwirkung wird alsbald auch in Celano's Legende fühlbar. Die zweite Legende wird in viel speciellerer Weise als die erste zum Panegyricus auf die Dame Armuth; Elias verschwindet aus der Reihe der geliebten Jünger und wird sogar in leicht verständlichen Bemerkungen bissig getadelt. In einem noch späteren, aus den eingesammelten Erzählungen zusammengestellten Abschnitte, der nachträglich in den ersten Entwurf der vita secunda eingeschaltet ist,[497] trägt sogar Franciscus selbst neue Züge, die in ihrer erregten Menschlichkeit vielleicht geschichtlich treuer sind als das seraphische Bild der vita prima. Hatte die erste Legende die Proteste Franzens gegen die Umgestaltung seiner Bruderschaft zu einem päpstlichen Orden völlig verschwiegen, so rückt Celano im dritten Theile der vita secunda mit der Wahrheit heraus und berichtet die herbsten Urtheile des Heiligen über den Verfall der Gesellschaft und die hohen Verderber seines Ordens. Aber Celano wagt diese Mittheilung

erſt jetzt, nachdem durch die Wahl des Johannes von Parma der Sieg der ſtrengen Partei völlig geſichert erſcheint. Inſofern iſt die vita secunda ein denkwürdiges Zeugniß des neuen Geiſtes, der mit Johannes von Parma in den Orden einzog.

Von Johannes von Parma hat uns Salimbene ein mit vieler Pietät gezeichnetes Bild entworfen, das gerade darum doppelt überzeugend iſt, weil der Erzähler ſelbſt keineswegs zu den Ueberſtrengen gerechnet werden kann. Johannes von Parma war zu Lyon gewählt worden, wo wegen des Zwiſts mit Friedrich II. die Curie Innocenz IV. damals ihren Sitz hatte,[498] und unter ihm nahm der franzöſiſche Zweig des Ordens einen großen Aufſchwung.[499] Er war der Erſte, der den Tertiariern und Tertiarierinnen eigene Receptionsurkunden ausſtellte, durch die ihnen alle Vortheile von Ordensleuten zugeſichert wurden, was der Ausbreitung des dritten Ordens großen Vorſchub that.[500] Ueberhaupt rühmt man an Johannes von Parma den weiten Blick, den Reichthum an Auskünften und die entſchloſſene Thatkraft, die ſich bei ihm mit ſeinen myſtiſchen Neigungen und apokalyptiſchen Träumereien merkwürdig vertrugen. So hat auch er den Vortheil des Ordens nicht aus dem Auge verloren und eine neue Reihe päpſtlicher Gnadenerweiſungen verherrlicht ſeine zehnjährige Dienſtführung. Ein Schreiben Innocenz IV. geſtattete am 25. Februar 1250, daß auch andere als Minoriten in den Franciscanergrüften beſtattet werden,[501] was zahlreiche Stiftungen an ſie zur Folge hatte. Am 28. März 1257 giebt Alexander IV. den Conventen die Erlaubniß, auch außerhalb der Univerſitätsſtädte in ihren Conventen Lectoren der Theologie einzuſetzen, ohne daß dieſe von irgend einer Seite Beſtätigung nachzuſuchen brauchen,[502] womit jeder Convent zur theologiſchen Schule zu werden vermochte. Auch

bei Hof verkehrt Johann von Parma als gern gesehener Gast und genießt das Vertrauen Ludwig des Heiligen und seines scheinheiligen Bruders Karl von Anjou. Bei der Bevölkerung aber kam es dem Orden zu gut, daß er in Johannes von Parma wieder einen ächten Gottesmann an die Spitze gestellt hatte, dem die Herzen der Armen, wie der Reichen entgegen schlugen. Berühmt durch Heiligkeit und Gelehrsamkeit,[503] zeigte Johannes der Welt noch einmal das Bild eines demüthigen Minoriten, wie sie es seit Franciscus' Tod nicht mehr geschaut hatte. Seine weiten Reisen legt er per pedes apostolorum zurück. An der Handarbeit, durch die die Spiritualen sich ernähren, nimmt er thätigen Antheil. An der Tafel Ludwig IX. benimmt der mächtige General sich so zurückhaltend wie der bescheidenste Bettelbruder; in das eines Papstes würdige Bett, das man ihm bereitet, legt er seinen Begleiter Salimbene.[504] Wenn im Convent die Glocke das Zeichen giebt, daß der Gärtner den Kohl aus dem Garten gebracht hat, begiebt er sich mit den anderen Brüdern in die Küche, um mit ihnen das Gemüse zu reinigen.[505] Angriffe schlägt er durch seine überlegene Demuth zurück, indem er die Gegner als seine Herrn und Meister anerkennt.[506] Die bessern Weine und Speisen, die man ihm vorsetzt, berührt er nur, wenn auch der jüngste Bruder davon erhalten hat.[507] Dabei führt er ein streng gerechtes Regiment. Die ihm nahe stehn, werden vor ihrer Beförderung einer um so strengeren Prüfung unterworfen.[508] Tadel weiß er in freundschaftlich scherzhafte Wendungen zu kleiden,[509] und hart ist er nur in seinen Forderungen an sich selbst. So beweisen die Zelanti durch den Mann, den sie zum Generalate gestellt haben, daß das arme Leben auch jetzt noch möglich ist, nachdem der Orden alle andern an Macht und Einfluß überflügelt hat. Nach seinem Sturze zog Johannes sich in die Einsiedelei von Greccio

im Thale von Rieti zurück. Dort lebt er ähnlich wie Franciscus mit der Kreatur des Waldes zusammen und Salimbene, der ihn dort besuchte, will uns glauben machen, daß große Vögel des Waldes in seiner Klause nisteten und beim Brüten sich von ihm streicheln ließen,[510] und daß ein Engel ihm ministrierte, als sein Chorknabe die Frühmesse verschlief.[511]

Gestürzt aber wurde Johannes von Parma wegen seiner Vorliebe für die Prophetie des Abtes Joachim von Floris, dessen Studium durch sein Beispiel in allen Conventen sich einbürgerte. Da die Spiritualen sich selbst in diesen Prophetieen geweissagt fanden, erfüllte sie dieses Studium mit einem Selbstgefühle, das dem Weltklerus und den andern Orden unerträglich schien und anderseits geriethen die Joachiten in apokalyptische Träumereien, die von montanistischer Ketzerei kaum mehr zu unterscheiden waren. So wurde die Beschäftigung mit dem großen Propheten der Hohenstaufenzeit für den General und seine Freunde verhängnißvoll.

Zwölftes Kapitel.

Das ewige Evangelium.

> Ich ſah einen andern Engel durch die Himmelsmitte fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden hauſen.
>
> Apoc. 14, 6.

Die abergläubiſche Scheinweisheit der Joachiten hatte ſich ganz in der Stille im Orden ausgebreitet bis ſie denſelben unter Johann von Parma in heftige Kämpfe mit der Univerſität von Paris und demnächſt mit dem ganzen Weltklerus verwickelte. Der vor dem Auftreten des Franciscus, bereits im Jahre 1202 verſtorbene Joachim von Floris hatte nach einem geiſtlichen Vagantenleben, das ihn bis nach Jeruſalem geführt hatte, im Orden des heiligen Bernhard Profeß gethan. Auch als Ciſtercienſer war er noch viel auf der Wanderſchaft, bis er ſchließlich in einem Klöſterlein des heiligen Johannes zu Fiore im rauhen Silagebirge die Würde eines Abtes erhielt. Hier, angeſichts der beſchneiten Höhen Calabriens, von denen zwei Meere im Oſten und Weſten ſichtbar ſind, lag der Vielgewanderte über den Propheten und der Apokalypſe, um die Zukunft zu erforſchen. Die Myſtik der Ciſtercienſer hatte damals vielfach einen Zug zur Apokalyptik, in der Mönchswelt Calabriens aber, deren Traditionen auf den heiligen Nilus und die griechiſche Kirche zurückgingen, fand Joachim gleichfalls ein reiches Erbe von

Aberglauben vor. Die Weisſagungen der Sibylle waren hier nicht vergeſſen und die Rolle, die die arabiſchen Aſtrologen bei Hohen und Niedern ſpielten, reizte die Mönche, der heidniſchen Weiſe, die Zukunft zu entſchleiern, eine erlaubte chriſtliche entgegen zu ſtellen. So trug der calabriſche Abt in ſeinen Commentaren die tiefſinnige Anſchauung vor, daß die Geſchichte eine Offenbarung Gottes ſei. Da Gott ſelbſt Vater, Sohn und Geiſt iſt, unterſcheidet Joachim auch drei Perioden der Weltentwicklung (status mundi). Das erſte Zeitalter iſt das des Vaters, die Periode des altteſtamentlichen Geſetzes, des Fleiſches, das unter das Geſetz gethan iſt, und in dem die Verheiratheten und Laien herrſchten. Die zweite Periode iſt das Zeitalter des Sohns, das heißt des Logos, der Fleiſch wurde, alſo Geiſt gemiſcht mit Fleiſch. Sie iſt die Zeit der Prieſter, der Hierarchie, in der Irdiſches und Himmliſches nebeneinander wirken. Nun ſteht noch aus die Zeit des heiligen Geiſtes, der auch ſeine Ehre erhalten wird, wie bis jetzt Vater und Sohn.[512] Das Evangelium, das der Geiſt verkündet, wird das in Apok. 14, 6 verheißene ſein: „Und ich ſah einen andern Engel durch die Himmelsmitte fliegen, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkünden denen, die auf Erden hauſen.“ Das ewige Evangelium iſt jene reine Verehrung Gottes im Geiſte und in der Wahrheit, von der Paulus im Gegenſatze zu dem Buchſtabendienſte des Geſetzes, Johannes im Gegenſatz zu der unvollkommenen Erkenntniß der erſten Jünger geredet hat. „Wie aus dem Buchſtaben der Sinn, ſo geht aus dem Zeitalter des Buchſtabens das Zeitalter des Geiſtes hervor.“ Das ewige Evangelium iſt alſo das Geiſtige und Bleibende am Evangelium, das beſteht, auch wenn der Buchſtabe aufhört,[513] darum iſt es auch das spirituale Evangelium Christi, das nach Paulus den Kindern der Geſetzesgerechtigkeit noch ver-

deckt war, nun aber offenbar werden soll. So wird im dritten Zeitalter das Evangelium nach seinem geistigen Inhalte gepredigt werden und nicht nach dem Buchstaben. Wie im Zeitalter des Gesetzes beweibte Laien herrschen, im Zeitalter des Sohnes die Priester, so wird im dritten Zeitalter, nach Joachim, ein contemplativer Orden die Aufgabe haben, das Feuer der wahren Erkenntniß anzufachen, das den Buchstabendienst verzehrt. Das ewige Evangelium ist also für Joachim nicht eine Schrift, sondern eine neue Erleuchtung durch den h. Geist, die den Spiritualen, inspirierten Mönchen, zu Theil wird. Wie die Priester in der Zeit der Hierarchie herrschten, so wird im Zeitalter des Geistes ein neuer Orden auftreten, contemplativus, justus, sapiens, spiritualis. Dann ist die Zeit des vollkommenen Sabbaths, das ewige Ostern da. Nicht der Weltklerus, sondern ein Orden, dessen Losung die freiwillige Armuth und die geistige Deutung des Gesetzes ist, wird dann Träger des kirchlichen Lebens sein.

Da nach Joachim auf der höheren Stufe sich die Erfahrungen der niedern in gleicher Folge wiederholen, läßt sich aus dieser concordantia veteris et novi testamenti auch berechnen, welche Stationen der zweiten Stufe bereits durchlaufen sind, welche noch ausstehen, und wann wir den Anbruch der dritten, das Zeitalter des Geistes, zu gewärtigen haben. Dadurch hauptsächlich wird diese Schriftauslegung zur Wahrsagerei. Die Erlebnisse der niedern Stufe kehren auf der höheren wieder, denn alles, was den Vätern geschah, geschah ihnen als Weissagung auf uns, sagt der Apostel. Den zwölf Patriarchen der ersten Stufe entsprachen die zwölf Apostel der zweiten. Der Trennung der Reiche Juda und Israel auf der ersten entspricht auf der zweiten Stufe das Schisma zwischen Rom und Byzanz; der Heimsuchung Juda's

durch die Chaldäer entspricht die Heimsuchung Italiens durch die deutschen Barbaren.

In unendlichen Variationen haben dann ächte und unächte Schriften, die meist als Commentare zur Bibel auftraten, diese Gedanken wiederholt. Wie die alttestamentliche Geschichte die neutestamentliche präformiert, so ist diese wieder geheimnißvoll auf Vergangenheit und Zukunft bezogen. Zacharia entspricht Abraham, Elisabeth Sara, Petrus ist Antitypus der Gesetzesstufe, Paulus Repräsentant der Epoche des Sohns, Johannes der Vertreter des Zeitalter des Parakleten. Auch als Zeitalter der Laien, der Priester und der Mönche lassen sich die drei Stufen unterscheiden. Die steigende Klarheit entspricht dem Lichte der Sterne, des Mondes und der Sonne. Auch Erde, Wasser und Feuer sind Bilder dieser Dreiheit. Die erste Periode war die Zeit der Furcht, die zweite die der Ruhe im Glauben, die dritte wird im Feuer der Liebe entbrennen. Das erste Zeitalter pflückte Nesseln, das zweite Rosen, das dritte wird sich mit Lilien kränzen. Die Zeit des Vaters verläuft entsprechend den sieben Schöpfungstagen in sieben Perioden. So hat auch die Stufe des Sohns, auf der wir jetzt stehen, sieben Abschnitte zu vollenden, von denen wieder jeder sich in sechs Zeiten gliedert. Das folgt aus den 42 Generationen, die die erste Stufe nach Matth. 1 durchlief, und aus den 42 Monaten = 1260 Tagen, die der Seher, Apokalypse 11, 2 und 3, an die Hand giebt. Eine unermeßliche Arbeit war es nun, in dieses Fachwerk die Vergangenheit seit Christus einzugliedern. Darüber aber waren die Erweckten einig, daß man bereits in der siebenten Zeit und zwar im letzten Sechstel stehe, so daß schließlich bestimmt das Jahr 1260 als der Zeitpunkt bezeichnet wurde, mit dem das Zeitalter des heiligen Geistes anbrechen werde.

Maßgebend dafür sind die 42 Generationen der ersten Stufe, Matth. 1, die sich auf der zweiten Stufe, vermöge der similitudo aequae proportionis novi ac veteris testamenti quoad numerum,[514] wiederholen müssen. Zweiundvierzig Generationen, die Generation zu dreißig Jahren gerechnet, deuten auf das Jahr 1260 als Ende des zweiten status mundi. So redet auch die Apokalypse von 1260 Tagen der Trübsal und das alte Testament von 1260 Tagen der Witwenschaft Judiths. Mit dem Jahre 1260 wird mithin der neue status mundi, das Zeitalter des heiligen Geistes, beginnen.

Die neue Zeit, die dann anbricht, ist ein Zeitalter der Mönche; in ihr wird ein Orden „gleich Joseph herrlich sein vor allen seinen Brüdern" und an ihm wird das Psalmwort in Erfüllung gehen: „Er wird herrschen von Meer zu Meer". Es ist wahrscheinlich, daß Joachim, der selbst Cistercienser war, wenigstens anfänglich mit diesem Orden, den er in der concordia verkündet, die Jünger des heiligen Bernhard meinte, wie er auch die fünf Gemeinden der ersten petrinischen Epistel auf die fünf Hauptabteien seines Ordens deutete. Die späteren Joachiten spielten aber durch die Bezeichnung der Spiritualen als parvuli, pueri, minores deutlich auf den Minoritenorden an. Diese rechten Mönche der freiwilligen Armuth werden das Zeitalter des Parakleten heraufführen, in welchem nach Vergeistigung aller äußerlichen Formen, die Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit die herrschende wird durch die Seligkeit reiner Contemplation. Das ist die neue gute Botschaft, die Joachim gebracht hat, das ewige Evangelium. Da die Minoriten in dem neuen Orden, der herrschen soll von Meer zu Meer, sich geweissagt fanden, thaten sich in allen Conventen Gemeinden von Joachiten zusammen, die über der Schrift lagen, um die Zukunft zu erforschen. Neue

Weisſagungen wurden unter dem Namen Joachims erdichtet und die alten zu größerer Deutlichkeit gefälſcht. Namentlich die von Gregor IX. und Innocenz IV. um ihr Armuthsideal betrogenen Zelanti legten ihren Groll gegen die im Fleiſche ſteckende Hierarchie in Commentaren und Poſtillen zu den prophetiſchen Büchern nieder. Dieſes oppoſitionelle Element nimmt zu mit der wachſenden Verbitterung der unterdrückten Eiferer, bis ſchließlich die joachitiſche Polemik an Feindſeligkeit und Schärfe hinter der der Waldenſer in nichts zurückſteht. Die entartete Kirche iſt Babel, das Papſtthum der Antichriſt. Der weltliche Beſitz, den Papſt Silveſter in die Kirche einführte, war der Anfang des Verderbens und die weltliche Wiſſenſchaft hat dieſes Verderben vollendet. Erſt wenn die geſammte Kirche nach den Grundſätzen des Franciscus zu dem armen Leben der Apoſtel reformiert ſein wird, erſt dann wird das Zeitalter des Geiſtes anbrechen, der Herr und der Geiſt aber ſprechen: „Siehe, ich komme bald".

Ein höchſt anſchauliches Bild von dem Treiben der neuen Schule entwirft uns auch hier Salimbene, der ſelbſt ein großer Verehrer Joachims war. Wir ſehen, wie zur Zeit des Johann von Parma in jedem Convente etliche Joachiten hauſen, und wie ſie ihre Meinungen, Berechnungen und Berichtigungen geſchäftig unter einander austauſchen und durch ihr frommes Cliquenweſen das Ihre thun, die Andern gegen ſich aufzubringen. Alle Zeitereigniſſe werden in den prophetiſchen Büchern aufgeſucht und Salimbene iſt es durchaus nicht zweifelhaft, daß Henoch und Elias auf der erſten Stufe den Vätern der zweiten, Dominicus und Franciscus, entſprechen. Bei Beginn des Kreuzzuges Ludwig IX., finden die Joachiten in ihrer Liſte der Vorbilder, daß der Zug des Königs von Frankreich nach der concordantia veteris et novi testamenti übel enden werde. Das Unternehmen, wußten ſie, werde ſcheitern, der

König werde gefangen werden, das Heer mit einer ansteckenden Krankheit geschlagen werden und jedesmal, wenn für den glücklichen Erfolg des Kreuzzugs im Oratorium gebetet wurde, warfen sich die Joachiten spöttische Blicke zu.[515] In Friedrich II., der jetzt gegen Innocenz IV. wüthet, wie früher gegen Gregor IX., erkannte diese Schule den Antichrist, der freche Worte redet gegen Gott und seinen Gesalbten.[516] Obwohl Salimbene für die großen Seiten des Hohenstaufen nicht ganz blind ist und eine Art von Dankbarkeit gegen ihn fühlte, seit er ein Schreiben des Kaisers an Elias von Cortona gelesen hatte, in dem der Kaiser ihn frei bat, um die Thränen seines Vaters zu trocknen, stimmte doch auch er dieser Meinung bei. In seiner ersten Chronik hatte Salimbene auch zwölf Verbrechen aufgezählt, die der Hohenstaufe gegen Gott und seine Kirche begangen habe.[517] Dennoch reichten diese zwölf Verbrechen noch nicht hin, um Friedrich mit voller Klarheit als Antichrist zu erweisen. Salimbene erwartete darum, Friedrich werde schließlich auch noch zu den anderen geweissagten Gräueln des Antichrists fortschreiten. Mit einem Schauer von Citaten aus Propheten, Sibyllen und den Weissagungen des britischen Sehers Merlin, zeigt er, daß alles, was zu Friedrichs Zeit geschah, vorherverkündigt war und daß Friedrich, Manfred, Karl von Anjou und Peter von Aragonien in den Propheten genau beschrieben sind. Zumal im elften Capitel des Propheten Daniel sind alle Ereignisse dieser letzten Zeit geschildert. Aber sehr gegen das festgestellte Programm trat nun im Jahre 1250, volle zehn Jahre vor dem von den Joachiten angesetzten Entscheidungsjahre, der Tod Friedrichs ein. Zunächst wollte Salimbene diese programmwidrige Botschaft einfach nicht glauben. Auch das hatte ja die Sibylle vom Antichrist geweissagt: „unter den Völkern wird es heißen er lebt nicht und er lebt".[518] Er ist das Thier, das war,

nicht ist und doch wiederkehren wird und die Welt wird ihm zufallen. Nun aber trat dem überzeugten Prophetenschüler ein Zeuge für den wirklichen Tod Friedrichs gegenüber, den er nicht Lügen strafen durfte. Salimbene war damals von 1249—56 meist in Ferrara. Da erschien Innocenz IV. in Ferrara und bestätigte den Tod Friedrichs, den Salimbene noch immer läugnete. „So höre es," sagte ihm ein Bruder aus Parma, „der Kaiser ist todt, bisher warst du stets ungläubig. Gieb also deinen Joachim auf und sei weise."[519] Darauf hin konnte der getreue Sohn der Kirche am Tode des Kaisers nicht mehr zweifeln und er schreibt: „Ich schauderte zusammen und ich konnte es kaum glauben. Ich war nämlich Joachit und glaubte, erwartete und hoffte, daß Friedrich noch weit größeres Unheil anrichten würde, als er thatsächlich angerichtet hat, wiewohl er viel Böses verübte." Geheilt war er aber damit noch lange nicht. Nach Weise solcher Conventikelleute hatten die Joachiten alsbald neue Deutungen zur Hand, die sie mit der gleichen Unfehlbarkeit vortrugen wie ihre früheren. Auch Salimbene's Verbindung mit diesen Propheten erfuhr keine Unterbrechung; er blieb ein Verehrer des Bruders Hugo, der zu Hyères einen Conventikel dieser Art gegründet hatte und des in der gleichen Verirrung befangenen Generals Johann von Parma. Auch mit dem leidenschaftlichsten Vorkämpfer Joachims, mit Ghirardo von Borgo San Donnino blieb er im Verkehr, bis dieser durch seine Schriftstellerei den Freunden Joachims und sich große Verfolgungen zuzog. Als der bereits Verurtheilte im Jahre 1258 durch Modena kam, wo Salimbene damals hauste, trafen sie sich im Convente.[520] Die beiden Joachiten machten sich bald bei Seite und unter einem Weinstock hinter dem Dormitorium entspinnt sich folgendes Gespräch: „Wann und wo wird der Antichrist geboren werden?"

„Er iſt ſchon geboren und iſt ſchon groß; ſchnell wird er das Geheimniß der Bosheit vollführen.“

„Kennſt du ihn?“

„Ich ſah ihn nicht von Angeſicht, aber aus der Schrift kenne ich ihn gut.“

„Wo iſt dieſe Schrift?“

„In der Bibel iſt ſie.“

„So ſage es alſo, denn die Bibel kenne ich genau.“

„Keinesfalls ſage ich es ohne Bibel.“

Salimbene brachte nun die heilige Schrift herbei und Ghirardo deutete das ganze achtzehnte Kapitel des Jeſaja auf Alfons von Caſtilien. Für Salimbene hatte dieſe Deutung indeſſen nichts Ueberzeugendes und er widerſprach. Da wurde die Unterredung durch Brüder und Laien geſtört, die ſich lebhaft über irgend ein unglückliches Ereigniß unterhielten. Salimbene tritt zu ihnen und erfährt, daß der Erzbiſchof von Ravenna durch den Teufel Ezzelin, den Führer der Ghibellinen, gefangen worden ſei. Natürlich iſt das Waſſer auf Ghirardo's Mühle. „Jetzt ſiehſt du, daß die Geheimniſſe bereits ihren Anfang nehmen.“ So trennten ſie ſich. Inzwiſchen hatte Ghirardo's introductorius das Verderben über die ganze Schule heraufbeſchworen und auch den würdigen General Johann von Parma in die große Kataſtrophe verwickelt. Im Jahre 1254 nämlich hatte Ghirardo in Paris die drei Hauptſchriften Joachims mit einer Einleitung herausgegeben. Er nannte dieſes Buch, „das dicker war als die Bibel“, introductorius in Evangelium aeternum. Während Joachim ſelbſt das Evangelium aeternum als geiſtige Erleuchtung dem Buchſtaben entgegenſtellte, iſt für Ghirardo das ewige Evangelium eine neue heilige Schrift,[521] die Joachims concordia, die expositio in apocalypsin und das

psalterium decem chordarum umfaßte. Seine Bibel beſteht alſo aus dem alten Teſtament, dem neuen Teſtament und dem ewigen Evangelium. Als die Minoriten auf dem Kirchhof von Nôtre Dame, auf der Inſel, wo einſt Abälard gelehrt hatte, ein Exemplar dieſes Introductorius auslegten, drängten alle Scholaren herzu, um ſich Abſchriften zu machen. Ganz Paris gerieth in Aufregung. Namentlich aber fand die Univerſität in dieſem „Buche des Satans" einen gerechten Grund, ihren Kampf gegen das Eindringen der Bettelmönche in ihren Lehrkörper wieder aufzunehmen. In einer heftigen Streitſchrift de periculis novissimorum temporum erhob ſich Wilhelm von S. Amour gegen dieſes peſtilenzialiſche Buch und erklärte aus dieſem Anlaß das ganze Leben der Minoriten vom Bettel für unevangeliſch, unapoſtoliſch und antichriſtlich.[522] Mit wohlgezielten Streichen traf der Gegner den Hochmuth der Bettler, die ſich über den Klerus erheben wollen und von ihrem Gelübde der Armuth viel Weſens machen, während doch die Meiſten ſchon zuvor nichts beſaßen, und nichts aufgegeben haben als das Arbeiten. Dabei zeichnet er mit vernichtenden Strichen die gemeine Art, wie die Minoriten dem ordentlichen Seelſorger die Herzen ſeiner Beichtkinder entfremden, die Reichen brandſchatzen und ſich in alles miſchen, was ſie nichts angeht. Wilhelms Schrift war der bedeutendſte Angriff, den die Bettelorden bis dahin erlebt hatten, und trotz Bonaventura's Entgegnung blieb ſie noch lange das Arſenal, aus dem die Gegner der Minoriten ihre Waffen holten.

Aber auch im Orden ſelbſt mißbilligten die Beſonnenen die Thorheit Gerhards, der die Schriften Joachims als Offenbarung der höchſten Stufe über das alte Teſtament, ja über das Evangelium Chriſti zu ſtellen ſchien. Er hatte es den Gegnern leicht gemacht, die Rechtgläubigkeit der Joachiten zu

verdächtigen und dem Orden damit bittere Verlegenheiten zu bereiten. Wohl machte es einen großen Eindruck, als der General Johann von Parma vor versammelter Universität den Studenten und Professoren predigte, der Orden des Franciscus sei die Pflanzung Gottes; die Pflanzen seien die Angehörigen der Universität, die Minoriten geworden seien; die Universität bleibe auch so ihr Herr und Lehrer, sie könne sie ausrotten, aber das Evangelium warne sie davor. Die Bescheidenheit des Generals fand alle Anerkennung, aber die Doktoren, die die Bettelmönche an der Universität nicht dulden wollten, führten den Streit weiter und auf ihr Betreiben setzte Papst Alexander IV., der damals zu Anagni residierte, eine Commission ein, die den liber introductorius verdammte und seinen Verfasser mit ewiger Klosterhaft bestrafte. Die Brüder selbst, unter Bonaventura's strengem Regiment, legten den unglücklichen Propheten in Ketten — et sustentaverunt eum pane tribulationis et aqua angustiae.[523] Angelo von Clareno aber, gleichfalls Spirituale, weiß von ihm zu erzählen, daß er mit lächelndem Antlitz seinen Kerker betreten habe mit dem Psalmworte: „In loco pascue ibi me collocavit". Achtzehn Jahre habe er dort noch fröhlich den Herrn gepriesen, als ob ihm alle Freuden des Lebens zu Gebot ständen.[624] Als der Tod ihn endlich abrief, verscharrte man ihn in einem Winkel des Gartens. „Sepultus est in angulo horti."[525] Er hatte das Zeitalter der Lilien nicht erlebt, Nesseln wuchsen auf seinem Grabe. Auch Johann von Parma ging hart an dem gleichen Schicksale vorüber. Im Jahre 1257 entsetzte ihn der Papst des Generalats und erst nachdem er seine Irrthümer widerrufen und Kirchenbuße geleistet hatte, wurde die über ihn ausgesprochene Excommunication aufgehoben. Schließlich durfte er auf Verwendung seines Gönners, des Cardinals Ottoboni, in die Einsiedelei von

Greccio überſiedeln, wo einſt Franciscus die erſte Weihnachtskrippe aufgebaut hatte. Im Orden wußte man, daß er innerlich noch immer an ſeinen joachitiſchen Träumen hänge und ſelbſt das Ausbleiben der für das Jahr 1260 angeſetzten Weltkataſtrophe machte den greiſen Schwärmer nicht an ſeinen Erwartungen irre. Auch an der Weisſagung von der Wiederkehr des Kaiſers Friedrich, des Haupts des apokalyptiſchen Thiers, das war und nicht iſt, aber wiederkommen wird, hielten die Joachiten feſt. Dolcino hat dann die Weisſagung auf Friedrich von Sizilien, den Enkel Manfreds, übertragen, die Deutſchen aber ſahen in dem Geweisſagten den ihnen bekannteren Barbaroſſa, der wiederkehren wird, um Rom und die Kleriſei zu züchtigen, eine Erwartung, aus der bekanntlich die Kyffhäuſerſage herausgewachſen iſt.

Im Generalate der Minoriten war 1257 Bonaventura gefolgt, der keinem der ſtreitenden Lager zugerechnet werden konnte. In Paris und Oxford theologiſch gebildet, war er zu ſchwächlich, um ſeinem Körper die Erfüllung der harten Regel zumuthen zu können.[526] In ſeinen privaten Aeußerungen lobte er den Eifer der Strengen, amtlich mußte er ſie verfolgen, wozu die eingeriſſene prophetiſche Seuche den Anlaß gab. Er confiscierte, gedrängt von der Curie, die joachitiſchen Schriften; die namhaften Führer ſtellte er vor ein geiſtliches Gericht, das ſie zum Widerruf zwang oder ſtrenge Strafen über ſie verhängte. Viele haben wie Ghirardo in lebenslänglicher Kerkerhaft geendet.

Die Spiritualen beriefen ſich aber für ihre ſtrengen Grundſätze keineswegs nur auf Joachim, ſondern ebenſo nachdrücklich auf das Teſtament des Franciscus und die officiellen Legenden, von denen namentlich die vita secunda des Celano und die Legende der drei Genoſſen vom Standpunkte der

Strengen geschrieben waren. So beschloß das Kapitel, das Bonaventura 1260 zu Narbonne hielt, eine neue Geschichte des heiligen Franciscus durch Bonaventura abfassen zu lassen und als dieser nach drei Jahren dem Generalkapitel von 1263 zu Pisa seine neue Arbeit vorgelegt hatte, wurde diese als die einzig kanonische bestätigt und das nächste Kapitel, in Paris gehalten, ordnete an, daß alle früher entstandenen Legenden über den h. Franciscus zu vernichten seien. Die Brüder, die solche außerhalb des Ordens verbreitet finden, haben die Pflicht, sie bei Seite zu bringen. Der Orden allein setzt fest, was Franciscus gewesen, was er gewollt, gethan und erlitten hat, und nur der Franciscus Bonaventura's ist der Gegenstand der erlaubten kirchlichen Verehrung. Das Testament erwähnt Bonaventura nicht, seine Geltung wird stillschweigend beseitigt.

Damit war denn das letzte Bollwerk gegen die einreißende Laxheit niedergelegt. Weder auf das Testament des Heiligen, noch auf das Zeugniß seiner Genossen durfte der Spirituale sich berufen. Von demselben Kapitel zu Narbonne 1260, das Bonaventura die Ausarbeitung einer neuen Legende aufgetragen hatte, leiteten die Zelanti den Abfall der Communität von der heiligen Armuth her.[527] In der That conformiert sich der Orden von da an immer mehr dem Dominicanerorden und den alten Stiften. Die Idee einer Bruderschaft ohne Eigenthum lebte nur noch fort als spitzfindige juristische Fiction und die Curie kam der Communität in diesen Künsten der Umdeutung der Regel zu Hülfe. Eine Bulle Nikolaus III. vom Jahre 1279 unterschied Eigenthum, Besitz, Nutznießung, das Recht zum Gebrauch und faktischen Gebrauch. Ohne den faktischen Gebrauch kann auch der nicht sein, der gelobt hat, ohne Eigenthum zu leben. Wenn der Minorit also auch auf das Eigenthum verzichtet hat, so folgt daraus nicht, daß er

auf den Gebrauch verzichten müßte. Während ſo der Papſt die Regel des Heiligen belobt, entleert er ſie in der Praxis alles Inhalts. Die Gegner freilich meinten, bei manchen Dingen, wie bei Speiſen, ſei der Gebrauch ohne Beſitz gar nicht zu denken, allein Alvarius Pelagius antwortet: wir gebrauchen auch die Zeit ohne ſie zu beſitzen, obwohl ſelbſt die Schrift vom Beſitze der Zeit redet: „So lang wir Zeit haben," Gal. 6, 10, oder „es war ein Menſch, der hatte 38 Jahre," Joh. 5, 6. Auch das Sacrament gebrauchen wir, ohne es zu beſitzen, denn niemand würde anbeten, was ſein Eigenthum iſt. Auch die Apoſtel gebrauchten Speiſe, Kleider, Häuſer, obwohl ſie das Eigenthumsrecht aufgegeben hatten, wie Petrus ſagt: „Siehe wir haben alles verlaſſen und ſind dir nachgefolgt" (Matth. 19, 27). Von dieſem Standpunkte aus getröſteten ſich die Minoriten, ſie erfüllten die Regel und lebten das Leben der Apoſtel, obwohl ſich ihre Praxis nur der Form nach von der anderer Orden unterſchied. Ohne Geld zu beſitzen bauten die Barfüßer Dome wie die Oberkirche von Aſſiſi, S. Croce in Florenz, S. Fortunat in Todi, S. Antonio in Padua. In den Kirchen ſtanden Opferbüchſen, deren Inhalt ein Freund des Ordens einzog, da der Minorit ſelbſt kein Geld berührte; an den Thüren wurden Wachskerzen verkauft, deren Kaufpreis Eigenthum der römiſchen Kirche wurde, während die Verkäufer nur die Nutznießung hatten.[528] Die geopferte Kerze aber holt der Kirchendiener vom Altar zurück und verkauft ſie auf's neue. Der Syndicus nahm Erbſchaften, Schenkungen, Häuſer, Weinberge, Ländereien, Gärten in Empfang, um den Ertrag den Conventen, ja zuweilen einzelnen Minoriten zuzuwenden. Denn wie der Convent durfte ſich ſchließlich auch der Einzelne einen Burſarius halten, der für ihn beſorgte, was dem Mönch ſeine Regel verbot. Aus einer Streitſchrift des Ubertino von

Caſale[529] um die Wende des Jahrhunderts, erſehen wir, daß viele Brüder auf ihren Reiſen einen Knaben mit ſich führen, der Kaſſe macht und verrechnet, aber nicht für ſie, ſondern für die Geber, (est nuntius omnium illorum, qui pecuniam donaverunt) während die Minoriten nur den erlaubten Niesbrauch in Anſpruch nehmen. Auch wenn der Franciscaner ſelbſt den Schlüſſel zur Geldbüchſe hat, und nicht der Burſarius, iſt das Geld dennoch nicht Eigenthum des Mönchs, ſondern des Donators, deſſen Intereſſen der Minorit bei den Abrechnungen mit dem Burſarius wahrnimmt. Natürlich verfiel dieſe Art, das arme Leben Jeſu nachzuahmen, dem beißenden Spotte der gegneriſchen Orden, und die Predigermönche in der Schweiz malten Bilder in die Kirchen, auf denen Chriſtus mit einer Sammelbüchſe abgebildet war, oder die den Crucifixus nur mit einer Hand am Kreuze angenagelt zeigten, während er die andere nach einem Almoſen ausſtreckt.[530]

So kommt es, daß die ſtrengen Brüder, die vom Bettel leben wollen, keine Gaben mehr erhalten, weil die Leute ſagen, es ſei nicht wahr, daß ſie nichts beſitzen. Die Lectoren der Communität aber beweiſen ſogar in öffentlichen Disputationen, daß durch alle dieſe vom Papſte zugeſtandenen Erleichterungen die Regel keineswegs gebrochen werde, ſondern daß ſie nach Franzens Vorbild das ächt evangeliſche Leben ohne Eigenthum führen.[531] Da dieſe lächerliche und unwahre Praxis nothwendig die ernſteren Elemente zum Widerſpruch entflammte, war auch mit der Niederwerfung der Joachiten die Oppoſition nicht überwunden. Als die Päpſte ſich immer entſchloſſener gegen die ſtrenge Partei erklärten, die durch ihre Strafreden gegen die kirchlichen Zuſtände den Zorn der Hierarchie herausforderte, ſchloß ſich dieſe enger zuſammen und der Name Spirituale, der zuerſt jeden ernſten und der Regel treuen Minoriten bezeichnet hatte, wurde nun zum

Parteinamen.[532] In Frankreich ſtand an der Spitze dieſer Eiferer Peter Johann Olivi, der ſeit dem Jahre 1283 in der Congregation von Narbonne die Zelanti feſter organiſierte. Nach ſeinem Tod verrieth ſeine 1297 bekannt gewordene Poſtille zur Apokalypſe, daß die Strengen nach wie vor in der Stille in joachitiſchen Träumen ſchwelgten. Olivi hatte ſich den Verlauf der Weltgeſchichte in ſieben Perioden getheilt, die fünfte iſt die, in der die römiſche Kirche ſich die orientaliſchen Kirchen wieder unterwarf, aber in dem gleichen Momente ließ auch der Antichriſt ſich im Mittelpunkte der römiſchen Kirche nieder. Zur Vernichtung ſeiner Gewalt iſt der heilige Franciscus erſchienen, aber es gelang dem Antichriſt, auch Franzens Regel ſophiſtiſch zu mißdeuten, ſo daß nur noch ein kleiner Reſt von wahren Gotteskindern übrig blieb. Doch wie Franciscus mit Chriſtus gekreuzigt wurde, ſo wird er mit ihm auferſtehn und ſich als der Elias erweiſen, der alles zurecht bringt. Eine andere Gruppe der Strengen ſcharte ſich in der Mark Ancona um Bruder Angelo da Clareno, von deren leidvollen Schickſalen wir noch werden zu berichten haben. Manche dieſer Zelanti ſchieden ſich nun auch äußerlich von dem Orden und waren an der kürzeren Kutte und der völligen Verwahrloſung des Aeußern kenntlich. Das Volk nannte ſie Fraticellen, unter welchem Namen dann vagierende Lehrer der apoſtoliſchen Armuth von mancherlei Geiſt zuſammengefaßt werden.[533] Auch die Apoſtoliker kommen gelegentlich unter dieſem Namen vor. Zu dem Glauben, der dem ganzen Orden gemein iſt, und dem auch Salimbene ein Buch gewidmet hat, daß Franciscus das ganze Leben Jeſu wieder gelebt habe, fügen Spiritualen und Fraticellen nun noch den letzten Zug, indem ſie lehren, Franciscus werde wiederkehren auf den Wolken des Himmels, um die Kirche zu reformieren. So ſind viele auf dem Scheiterhaufen

geſtorben, weil ſie kein Geldſtück auch nur berühren wollten und weil ſie lehrten, daß Rom die große Babel ſei, Franciscus aber Elias, der auf den Wolken des Himmels wiederkehren werde, um alles zurecht zu bringen.[584] Der arnoldiſtiſche Haß gegen das verweltlichte Papſtthum hat hier ſeinen apokalyptiſchen Hintergrund gefunden.

Dreizehntes Kapitel.

Segarelli.

Vien dietro a me, e lascia dir le genti.
Dante, purg. 5, 13.

Es war der römiſchen Staatskunſt geglückt, die großartigſte Verwirklichung des arnoldiſtiſchen Gedankens, den Bund der apoſtoliſchen Armen von Aſſiſi, in ihre hierarchiſche Organiſation einzugliedern und die weitverzweigte Bruderſchaft dieſer landfahrenden Büßer in den Dienſt ihrer Herrſcherzwecke zu ſtellen. Kein Zweifel, daß das ein folgenreicher Sieg der römiſchen Kirchenpolitik war, aber aus der Stiftung des heiligen Franciscus war dadurch das Gegentheil von dem geworden, was ſie hatte werden ſollen. Der ſtreitſüchtige, friedloſe Mönchshaufe, der alle Kriege des Papſtes führte, die Gewiſſen bedrückte, Convent an Convent reihte, ſo gut wie die andern Orden Schenkungen annahm und dennoch fortfuhr, die Aermſten anzubetteln, war eine Plage der Bevölkerung, und eine furchtbare Waffe des Papſtthums, aber eine Verwirklichung der Liebesgedanken des heiligen Franciscus war er nicht. Mächtiger als Franciscus die Seinen hätte machen können, vielleicht auch lebensfähiger war der Orden im Bunde mit Rom geworden, aber mit dem Traume von Aſſiſi hatte er nichts mehr gemein. Die erſten Minoriten hatten auf alle Güter der Welt verzichten wollen, über die auf Erden geſtritten wird, um für die Friedenspredigt ihres Meiſters um ſo eher Gehör zu finden. Aber, wie iſt jetzt

im Gegensatz zu diesen idyllischen Träumen die Geschichte des Ordens voll Hader, Streit und Eifersucht, so daß man gerade ihn für den Unfrieden in der Kirche vorzugsweise verantwortlich macht!

Der einfache arnoldistische Satz, nur der ist ein wahrer Nachfolger der Apostel, der ein apostolisches Leben führt, war aber von so unverwüstlicher Lebenskraft, daß sofort neue Vertreter desselben erstanden, sobald die seitherigen Repräsentanten desselben ihn in ihrem Leben verläugneten. Die Communität der Minoriten hatte das alte Panier verlassen, päpstliche Schreiben hatten es geächtet, aber die Ueberzeugung, daß die renovatio vitae Christi das wahrhaft evangelische Leben und die einzige von Christus selbst geoffenbarte Ordensregel darstelle, hatte sich tief in die Gemüther gesenkt und wirkte auch nach dem Abfall der Minoriten neue Versuche, „die evangelische Vollkommenheit" zu verwirklichen. Auf dem alten Schlachtfelde der Pataria, in der Lombardei, von wo Arnold ausgegangen war und wo Valdes seine zahlreichsten Anhänger gefunden hatte, treten neue Prediger des armen Lebens hervor, die das Gelübde zu halten versprechen, von dem die Bettelorden abgefallen sind. Kein Wunder, daß die üppig gewordenen Söhne des Franciscus diese Epigonen grimmig hassen, die ihnen durch ihr Beispiel den eigenen Abfall täglich unter die Augen rücken, aber alle Schmach, die die Minoriten auf die neuen Vertreter des Apostelideals häufen, schafft die Thatsache nicht aus der Welt, daß diese Apostelbrüder das wirklich in ihrem Leben darstellen, wovon die Minoriten nur noch reden als von einem Ideal, das ihnen und niemanden sonst zur Pflege anvertraut sein soll. Von diesem Standpunkte des Monopols aus schaut unser Hauptberichterstatter, Salimbene, der Sohn des Ritters da Adamo aus Parma, mit Unwillen auf die Fortdauer der

Mendicantenbewegung und er haßt dieſe Thoren, die es mit der Armuth ernſt meinen, wie der Abgefallene den Treuen haßt, deſſen Treue ihm im Innern ein ewiger Vorwurf iſt. Ihm iſt dieſe neue Erſcheinung nur ein Plagiat, ein Raub an ſeinem Orden, der nach ſeiner Meinung berechtigt iſt, dieſen Thoren und Affen des heiligen Franciscus ihr Handwerk zu legen.[535] „Wir," ſagt Salimbene, „und die Predigermönche haben alle Menſchen betteln gelehrt, und jeder, der eine Kapuze überzieht, will nun auch eine Mendicantenregel machen." So ſollen nach Salimbene zunächſt die Saccati entſtanden ſein. Der Guardian Hugo von Parma, ſo erzählt er, hatte zwei ungeeignete Individuen, die in den Orden eintreten wollten, abgewieſen, indem er ihnen den Rath gab, ſie ſollten in die Wälder gehn und von Wurzeln leben, da die letzte Zeit nach der Weisſagung des Joachim von Floris nahe ſei, in der die zwei Propheten der Apokalypſe zeugen ſollen, gekleidet in Säcke. Die alſo Gehöhnten befolgten wörtlich ſeinen Rath, ſie kleideten ſich in Säcke, thaten Sandalen unter ihre Füße und lebten in der Einſamkeit.[536] So entſtand der Orden der Saccati, die von den ächten Minoriten kaum zu unterſcheiden waren, „denn," ſagt Salimbene grimmig, „wer immer irgend eine neue Regel machen will, erbettelt ſich etwas vom Orden des heiligen Franciscus, die Sandalen oder den Strick, oder ſelbſt die Kutte." Nicht weniger als fünferlei Arten von Eremiten ſeien ſo aufgetreten, die Briten, die gaudentes, wie Franz gelegentlich ſelbſt ſeine Jünger nannte,[537] die Jamboniten, das heißt die Anhänger des Johannes Bonus u. a. Schließlich nöthigte Papſt Alexander IV. dieſen wilden Eremiten eine gemeinſame Regel auf und ſchützte die Franciscaner durch ein Privileg gegen den Mißbrauch ihrer Kutte. Dennoch drängten ſich die neuen Bettler überall ein, wo Dominicaner und Franciscaner die Bevölke-

rung an ſolche Koſtgänger gewöhnt hatten, ſo daß, nach Salimbene's Bericht, ſelbſt fromme Klientinnen des Convents meinten, es ſeien nun der Säcke genug, um alle Scheunen zu leeren. Der Sohn des Ritter da Adamo aber ruft Gottes Gerichte herab auf die Schaar dieſer ribaldi, porcarii, stulti, die da ſagen, ſie ſeien Apoſtel und ſind es nicht, ſondern des Satans Schule. „Sie ſind nicht von dem Samen der Männer, durch die Israel das Heil gekommen iſt, denn ſie ſind weder fähig zu predigen, noch Meſſe zu leſen, noch Beichte zu hören, noch Schule zu halten, noch Seelſorge zu treiben, noch für die zu beten, die ihnen wohlthun. Sie ſind Müſſiggänger und Vagabunden, die weder beten noch arbeiten.“ Man muß ſich dieſe erboſte Stimmung unſeres Berichterſtatters gegenwärtig halten, um die abſchätzige Schilderung, die er von dem Begründer des Apoſtelordens giebt, nach ihrem wahren Werthe zu würdigen.

Nach Salimbene wäre Bruder Gherardo Segarelli, der Stifter des Apoſtelordens, lediglich ein alberner Thor geweſen, den niemand ernſthaft nehmen ſollte. Aber gewiſſe moraliſche Qualitäten muß der doch beſeſſen haben, dem nach dem Zeugniß des Inquiſitors Bernardo Guidonis Tauſende nachgefolgt ſind in das arme Leben. Hier handelt es ſich um jene reine Thorheit, an der die Weisheit der Weiſen in der Regel zu Schanden wird. Wir ſchlagen darum Salimbene's ſpöttiſchen Bericht nicht hoch an, nur entbehren läßt er ſich nicht, weil er der ausführlichſte iſt, den wir überhaupt beſitzen.

Als Junker Salimbene ſelbſt im Convente zu Parma ſich aufhielt, ſo erzählt er zu dem Jahre 1248, habe ſich ein ſchlichter junger Bauer aus dem nahen Alzano[538] zur Aufnahme gemeldet, Gerardinus Segalellus. Die Minoriten aber waren bereits ſo weit von der Idee ihres Stifters

abgefallen, daß ſie erklärten, Gherardo ſei zu einfältig für ihren Orden, der doch nach der Meinung des Stifters ein Orden der Einfältigen hatte werden ſollen. Das „sint minores“ war vergeſſen und Salimbene's Brüder fanden, der Bauer von Alzano ſei der Aufnahme in ihren Convent nicht würdig, weil er von gemeiner Herkunft, ohne wiſſenſchaftliche Bildung und in jeder Beziehung ein Idiot ſei. Aber der junge Landmann, der in Parma ſelbſt ein kleines Haus beſaß, ließ ſich nicht abſchrecken. Seinem Entſchluſſe, in dem Orden des heiligen Franciscus das wahrhaft vollkommene Leben nach Weiſe der Apoſtel zu ſuchen, müſſen ſchwere Seelenkämpfe vorangegangen ſein, die die Zurückweiſung nicht beſchwichtigte. Forthin ſaß er in der Franciscanerkirche und ſchaute ſtundenlang auf die Bilder der Apoſtel, die auf dem Schirme gemalt waren, der die Kirchenlampe umgab. Die Apoſtel waren da dargeſtellt mit Sandalen, in weiten weißen Mänteln, mit langem Haare und Bart. Das Bild ſchien dem betrübten angefochtenen Jüngling einen tiefen Eindruck gemacht zu haben, und als er beſchloß, die Nachfolge im apoſtoliſchen Leben, zu der ihn der Convent nicht zuließ, auf eigene Fauſt zu verſuchen, da wählte er die Tracht, in der er hier, nach der Ueberlieferung der alten Maler, die Apoſtel abgebildet ſah. Nach Muſter dieſes Lampenſchirms, wie Salimbene ſpottet, ließ er ſich, nachdem ihm Bart und Haare gewachſen waren, einen Rock und Mantel aus weißem Zeuge machen, indem er ſo die wahre Tracht der Apoſtel gefunden zu haben meinte.[539]

Hatte Franciscus den Zweck ſeines neuen Lebens angedeutet, indem er jedermann grüßte: „Der Herr gebe Dir Frieden,“ ſo nimmt auch Segarelli einen beſonderen Gruß an, der ſeine Abſicht ankündigt. Die Predigt der Apoſtel will er erneuern: „Thuet Buße und bekehret Euch, denn das

Himmelreich iſt nahe," und ſo grüßt er Jeden, der ihm begegnet: „Thue Buße." Sein Häuschen verkaufte er, und indem er den Stein vor dem Palaſt betrat, von dem aus der Podeſta zu den Bürgern zu reden pflegte, ſchüttete er den Sack mit dem Gelde, das er aus ſeinem Eigenthum erlöſt hatte, unter den Pöbel, der auf der Piazza lungerte, indem er rief: „wer es will, der möge es nehmen!" Anders hatten Valdes und Franciscus auch nicht begonnen und wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß dieſer Schwärmer den Rathſchlag zur Vollkommenheit Matth. 19, 21 aus gleich ernſtem Drang erfüllte wie jene. Salimbene freilich meint, er hätte das Geld an wirklich Arme vertheilen ſollen ſtatt an die Bettler auf dem Domplatze, die es nun nach ihrer Weiſe verpraßten oder verſpielten, denn Jeſus habe nicht geſagt: verkaufe was du haſt und gieb es den Lumpen. So aber habe Segarelli's Sache einen böſen Anfang gehabt, einen böſen Fortgang und ein böſes Ende. Das Alles iſt ſicher ſehr richtig, es fragt ſich nur, welches Recht der Franciscaner hat, ein Verhalten zu tadeln, das ſeinem Ordenshaupte den Heiligenſchein eingetragen hatte und zu dem aller Wahrſcheinlichkeit nach die Franciscuslegende Segarelli verleitete. Der Fortgang beſtand nun darin, daß Segarelli Leute um ſich ſcharte, deren richtige Beſtimmung nach Salimbene's Meinung geweſen wäre, Schweine und Kühe zu hüten, und ſie beredete, angenehm und ohne Arbeit von den Almoſen derer zu leben, die Minoriten und Predigermönche mit vieler Mühe und gutem Beiſpiel zur Wohlthätigkeit erzogen hatten. Daß aber auch Segarelli das Leben Jeſu wieder leben wollte ſo gut wie Franciscus, geht aus Salimbene's eigenem Berichte hervor, der freilich nur abenteuerliche Thorenſtreiche aufzählt. An ſich iſt es ja nicht zweifelhaft, daß die buchſtäbliche Erfüllung des Bibelworts zu grotesken Scenen

führen kann, wie die Welt an den Wiedertäufern erlebt hat. Wahrscheinlich ist aber, daß dieses Mal der müssige Mönchswitz im Refectorium sich übte, solche Consequenzen auszumalen. So will Salimbene uns glauben machen, der neue Apostel habe seine Reproduction des Lebens Christi damit begonnen, daß er sich in Windeln gewickelt in die Krippe legte, daß er von einem Weibe sich stillen ließ und am achten Tage beschnitten ward. Franciscus hatte im Walde von Greccio der andächtigen Menge solche Szenen der Weihnachtszeit vorgeführt und seine Stigmatisierung war auch nur eine Nachahmung der Kreuzigung Christi. Arnold von Brescia wollte das Evangelium befolgen, Franciscus wollte es aufführen und auf diesem Wege scheint Segarelli noch weiter gegangen zu sein als er. Wäre aber sein Auftreten von dieser Albernheit gewesen, wie Salimbene erzählt, so hätte er schwerlich Tausende dauernd um sich geschart und eine Secte gegründet, die das Jahrhundert überdauerte. Gleich läppisch wußten die Brüder im Convente der Franciscaner zu Parma zu erzählen, der neue Bußprediger habe sich nach einem Burgflecken bei der Stadt begeben und in einer Ansprache an die Festtagsausflügler zum Eintritt in seinen Weinberg aufgefordert, diese aber verstanden im Fleisch, was der Prophet im Geiste gemeint hatte, und plünderten die umliegenden Rebberge, so daß die wohlgemeinte Predigt sehr ärgerliche Nachspiele hatte. Von Franciscus wird freilich Aehnliches berichtet, nur daß er mit seiner Wunderkraft den Geschädigten schadlos hält und so sieht Salimbene's Anekdote sehr nach einem Plagiat aus der eigenen Ordenslegende aus. Aber auch schlimmere Dinge, wie der fromme junge Bauer seine Unversuchlichkeit erprobe, sagten die Mönche Segarelli nach und es half nichts, daß eine spätere Untersuchung den Ungrund der Verläumdung ergab, sie tauchte, zehnmal widerlegt, doch immer wieder auf,

wenn man das Volk gegen den neuen Orden aufhetzen wollte. Mit dieſer Schilderung Segarelli's, als eines vielgeſchäftigen Agitators, der die thörichte Menge durch abenteuerliche Exceſſe an ſich lockte, ſteht nun freilich im Widerſpruch, wenn Salimbene weiter berichtet, durch viele Jahre hindurch ſei Segarelli ſtumm und unbeachtet als einſamer Sonderling in ſeiner auffallenden Tracht durch Parma gegangen und habe ſich an die Weiſung Lukas 10, 4 gehalten, indem er mit niemanden redete und niemanden grüßte auf dem Wege. Sein einziger Gruß ſei geweſen: penitenz agite! „Nesciebat enim exprimere, ut diceret poenitentiam agite," ſetzt Salimbene im Bewußtſein tadelloſer Latinität hinzu. Einen ernſten Eindruck muß der Geſchmähte doch gemacht haben, da unſere Quelle ſelbſt erzählt, daß der neue Gruß bald eine Loſung vieler Erweckter geworden ſei. Auf Einladungen zum Pranzo oder zur Cena oder zum Herbergen habe der närriſche Menſch ſtets geantwortet: „Entweder ich werde kommen oder ich werde nicht kommen," eine ſcrupulöſe Wahrheitsliebe, die Salimbene aber mit dem Worte des Herrn in Widerſpruch findet: „Eure Rede ſei ja ja oder nein nein," und als Segarelli einſt bei dem Bruder Pförtner des Franciscanerconvents nach einem Mönche fragte, antwortete dieſer in gleicher Weiſe: „entweder er iſt im Hauſe oder er iſt nicht in demſelben," was Salimbene außerordentlich witzig findet. Dieſer Spott hat nicht verhindert, daß ein Glied des Convents ſelbſt, der Laienbruder Robert, zu Segarelli abfiel. Es war nur ein Kloſterknecht, tröſtet ſich der Chroniſt, und dem Convent konnte es recht ſein, wenn er ging, denn er bekam ſofort einen beſſern (valde bonum). Dazu war der Verräther gleich Judas Iſchariot ein Dieb; außer andern kleinen Gegenſtänden nahm er ein Tiſchtuch mit, aus dem er ſich ſeinen weißen Apoſtelmantel gemacht zu haben ſcheint, denn auch

er erſchien nun in jener apoſtoliſchen Tracht, ſo daß die Parmeſen ſich nicht wenig wunderten.

Salimbene's geringſchätziger Bericht widerlegt ſich am klarſten dadurch, daß er die Erfolge nicht beſtreiten kann, die der neue Apoſtel hatte. Die Zahl der Apoſtelbrüder mehrte ſich bis auf dreißig und ſie verſammelten ſich in einem Hauſe, in dem ſie gemeinſam aßen und ſchliefen. Der weggelaufene Knecht Robert wurde ihr Procurator und Salimbene merkt mit Entrüſtung an, daß die Bewohner von Parma, „ſeine Mitbürger", dieſen Tagdieben lieber und mehr Gaben zuwendeten als den Minoriten und Predigermönchen, obwohl ſie für ihre Wohlthäter weder beten, noch Meſſe leſen, noch predigen, noch Beichte ſitzen, noch guten Rath geben konnten, denn ſie hatten keine geiſtliche Erfahrung und konnten auch nicht wie Mönche auftreten, denn ſie waren porcarii et vaccarum custodes. So war die Mendicantenbewegung zu den Elementen zurückgekehrt, von denen ſie einſt in Lyon ausgegangen war.

Was den neuſten Vertretern des armen Lebens großen Vorſchub that, war, nach Salimbene's Meinung,[540] die Apoſteltracht, die der Dominicaner Bernardus Grudonis beſchreibt als eine lange weiße Tunica, darüber einen weißen faltigen Mantel, wie ihn die Apoſtel getragen, dazu ein langer Bart und ungeſchorene Haare nach dem Vorbild Johannes des Täufers, und nackte Füße oder auch einfache Sandalen.[541] Zur Rechtfertigung dieſes bizarren Auftretens pflegten ſie zu ſagen, auch die Apoſtel ſeien Naſiräer geweſen, die weder an Haupthaar noch an den Bart eine Scheere legten und da die Bevölkerung durch die Bilder der alten Maler ſich die Apoſtel ganz ſo vorſtellte, glaubte ſie hier das geſuchte apoſtoliſche Leben mit Augen zu ſehen. Anderſeits aber thaten die neuen Apoſtel dem zahm und ſervil gewordenen Franciscanerthum

Abbruch durch die Offenheit, mit der Segarelli die Entartung der Kirche rügte. Ihre Predigt beschränkte sich nicht darauf, die Laien zur Buße zu rufen, sondern die neuen Apostel eiferten gegen den allgemeinen Zustand der Kirche,[542] der Prälaten sowohl wie der Priester und Mönche. Gegenüber dieser Verderbniß wollten sie den Leuten den Weg zeigen, den Jesus selbst empfohlen habe, zu leben ohne Eigenthum, Predigt des Evangeliums und Bettel von Haus zu Haus. So wiederholten sich die Vorgänge von Lyon bei dem Auftreten des Valdes hundert Jahre später in den Dörfern und Flecken des Gebietes von Parma. Da aber der polemische Inhalt ihrer Rede sich immer weniger für die Oeffentlichkeit eignete, versammelten die neuen Apostel ihre Gemeinden in der Stille der Privathäuser oder in geheimen Winkeln und lehrten, daß sie die Geisteskirche in der Fleischeskirche seien.

Eine Weile hatten sie sich so der Beachtung wieder entzogen, da lenkte die Erwartung des neuen Zeitalters des Geistes für das Jahr 1260 auf's neue die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie.[543] Das Auftauchen ihrer abenteuerlichen Gestalten bei Anbruch der kritischen Zeit vermehrte die Aufregung der Bevölkerung und that zugleich ihrer Sache großen Vorschub. Die von den Joachiten ausgehende Weissagung hatte so allgemeinen Glauben gefunden, daß damals, wie einst bei dem Nahen des Jahres 1000, eine große Furcht vor dem Beginn des Weltgerichts die Bevölkerung ergriff. Als nun vollends im Jahre 1259 ein großes Sterben Italien heimsuchte,[544] traten zuerst in der Gegend von Assisi die Bußfertigen zu gemeinsamen Geißlerübungen zusammen, an deren Spitze sich ein alter Eremit Raniero Fasani stellte. Von Perugia aus, wo Raniero die erste Gemeinschaft der disciplinati di Jesu Christo gründete, breitete sich die Bewegung über ganz Italien aus. Nur das Reich Manfred's und einige

andere Ghibellinengebiete hielten sich den Unfug ferne. Wie ein Adler zum Fraß, sagt Salimbene, flog die Bewegung durch die Lande. Von Stadt zu Stadt wallfahrteten die Geißler, fast nackt, geführt von Priestern und Mönchen. Mit inbrünstigem Gesang und ekstatischem Misericordiaruf schritten sie einher. Im Takte der selbstgedichteten Hymnen und Bußpsalmen fielen die Geißelhiebe und Blut bezeichnete die Spur, wo sie gezogen. Die Beichtstühle waren so umlagert, daß die Priester kaum Zeit hatten zu essen.[545] Salimbene selbst war seit kurzem in Modena und wurde durch einen Haufen, der vom Gebirge herabgestiegen war, gezwungen, sich an ihre Spitze zu stellen. Auf weiten Umwegen kam er endlich in Parma an. Die früheren Friedenspredigten, wie er sie im Jahre 1233 als Knabe auf der Piazza angehört, wiederholten sich jetzt unter seiner Leitung und mit all den Umständen, wie sie die Zeit des Hallelujah begleitet hatten, Versöhnung der Feinde, Wiedererstattung des mit Unrecht Erworbenen, Heimberufung der Verbannten und Amnestie aller für alle. Willig oder widerwillig mußten die Bürger den Nacken beugen, denn wenn einer sich nicht geißelte, wurde er schlimmer als ein Teufel angesehen und alle deuteten mit Fingern auf ihn, als auf einen Gezeichneten, der zum Heere des Bösen gehöre. Befiel einen solchen ein Unglück, so sah es Jeder als gerechte Strafe an. Nur Pallavicini der damalige Tyrann von Cremona wies die Zumuthung einer Geißelfahrt ab und verpallisadierte das Po-Ufer, so daß die Geißler nicht eindringen konnten. Seine Cremonesen, mit ihrer starken Judenschaft, waren damit einverstanden, denn sagt Salimbene, wie der Hirt, so die Heerde. Aber „viele beherzte Jünglinge" von Parma beschlossen dennoch nach Cremona eine Geißlerfahrt zu unternehmen und ihre Frömmigkeit am Sitze des Unglaubens leuchten zu lassen. Als jedoch der Podesta, der keine Händel mit Pallavicini

wünſchte, durch Herolde im ganzen Gebiet von Parma das Unternehmen verbot, ſtanden „die beherzten Jünglinge“ von ihrem Vorhaben ab, gehorſam der Obrigkeit, die Gewalt über ſie hatte. Ein Jahr lang ſchwelgten die Joachiten in Wonne. Sie ſahen in dem Flagellantenunfug die verheißene Ausgießung des heiligen Geiſtes und den Anfang des Zeitalters des Parakleten.[546] So oft das Geheul der wilden Derwiſche erſcholl, ſprachen ſie: „das iſt Gottes Stimme und nicht eines Menſchen.“ Neue Orden wurden geſtiftet und Bußprediger eigner Sendung in phantaſtiſchen Gewändern traten auf. Vom Betteln gingen manche zum Rauben über. Salimbene aber ſieht die neuen Orden, die den alten Licht und Luft beengen, ſcheel an und iſt der Curie gram, daß ſie dieſe Heilande duldet, die nur ſich ſelbſt heilen und in ihrem eigenen Namen kommen, nicht im Namen Gottes. Unter ſolchen Wirren ging das angenehme Jahr des Heils vorüber und die in ihr gewohntes Bett zurückgekehrte Menſchenfluth hatte ſchließlich nur häßliche Spuren in den heimgeſuchten Landſchaften hinterlaſſen. Salimbene ſpricht zwar von dieſer Erweckung mit der Salbung, die dem Mönche zukommt, aber er geſteht ſelbſt, daß das Ausbleiben aller prophetiſchen Erwartungen ihn nunmehr von der Schwärmerei Joachims gründlich curiert habe. Je höher die Joachiten aber die Erwartung geſpannt hatten, um ſo größer war ihre Niederlage. Auch im Orden hatte die Partei einen Schlag erhalten, von dem ſie ſich nicht wieder erholte. Die Fanatiker lagen zwar nach wie vor über den Propheten, um herauszurechnen, wo der Irrthum ſtecke? Salimbene aber hatte genug. Die Promenade von Modena nach Parma an der Spitze der heulenden Bauern, hatte ihn für alle Zeiten vom Prophezeien geheilt. Nur der Perſon des geſtürzten Generals Johann von Parma bewahrt er ſeine treue Verehrung, nicht ſeiner Lehre, und als ihm einer vor-

wirft: „Du biſt ja auch Joachit geweſen," erwiedert er: „Ihr habt Recht, allein nachdem Kaiſer Friedrich II. mit Tod abgegangen und das Jahr 1260 verſtrichen war, entſagte ich vollſtändig jener Lehre und mein Entſchluß iſt es, nur das zu glauben, was ich ſehe." Ohnehin hatte bei ſeinen Zukunftsberechnungen die Eitelkeit und der Drang, ſich wichtig zu machen, eine große Rolle geſpielt, nach dem Mißerfolg des großen Bußjahrs aber ſah er ein, daß er auf dieſem Wege ſich fürderhin nur lächerlich machen würde. Dazu war der neue General Bonaventura ein Verfolger der Joachiten und zum Märtyrer hatte Salimbene keinen Beruf.

Anders war es mit Segarelli. Die religiöſe Erregung war vor allem ſeiner Schöpfung zu gut gekommen. Die Menge ſah in ſeinen phantaſtiſch gekleideten Apoſtolikern die geweisſagten heiligen Mönche der letzten Zeit und als die Fluthen ſich wieder verliefen, hatte ſich doch ihre Zahl verzehnfacht und man führte jetzt ihren Urſprung auf das große Jahr 1260 zurück, wie andere Eremitenorden das Andenken an das Jahr 1000 bewahrten.[547] Salimbene's Bericht beweiſt freilich, daß Gherardo's Bußpredigt älteren Datums iſt und die Berufung auf Joachims Vorherſagung beſtreitet Salimbene eifrig. Er meint, der berühmte Abt habe Henoch und Elias auf Dominicus und Franciscus gedeutet, Segarelli und ſeine Apoſtelbrüder aber ſtänden nirgend geſchrieben. Dennoch giebt er ſelbſt zu, daß das Jahr 1260 Segarelli's Sache zu großem Aufſchwung verholfen habe.

Nachdem die neue apoſtoliſche Bußbruderſchaft durch längeren Beſtand und die Rolle, die ſie in dem großen Jahre geſpielt, ihre Lebensfähigkeit erwieſen hatte, glaubte Segarelli Anſpruch auf kirchliche Beſtätigung ſeines Ordens erheben zu dürfen. So folgte er dem Beiſpiele des heiligen Franciscus und bat ſeinen Landsmann, den Magiſter Albert von Parma,

einen der sieben Notare der römischen Curie, um einen vom Papste bestimmten Rector ihres Bundes. Die Curie willfahrte ihnen auch und gab ihnen den Cistercienserabt von Fontanaviva zum Kurator, allein die Absicht war dabei mehr, die neue Gesellschaft zu beaufsichtigen als sie zu fördern. Der Cistercienser wollte von neuen Klöstern nichts hören, sondern verbot den Apostelbrüdern Convente zu gründen oder sich in bestimmten Häusern zu versammeln, vielmehr sollten sie, wie das ihrem ursprünglichen Gedanken gemäß war, in ihrer Apostelitracht die Lande durchziehen und zur Buße rufen, Häuser aber nur als flüchtige Gastfreunde benützen. Vielleicht dachte die Curie, die Schwärmer am leichtesten los zu werden, indem sie dieselben beim Wort nahm. Die Apostoliker sollten buchstäblich nach ihrer Regel ohne Eigenthum und festen Wohnsitz leben, dann, so mochte man meinen, werden sie am raschesten der Sache müde werden; die Erfahrung selbst wird sie ad absurdum führen. Ein kirchliches Waldenserthum also wollte der Abt gestatten, aber keinen neuen Orden mit Klöstern oder Conventen. Während so die Einmischung der Curie mehr darauf abhob, ihre Consolidierung zu verhindern als sie zu fördern, traten zugleich in dem Bunde innere Zerwürfnisse ein. Verschiedene Parteihäupter erhoben sich und bildeten unabhängige Gruppen. Schließlich war der der Mächtigste, der am meisten zu geben hatte, und so erklärte ein Jugendfreund Salimbene's, der edle und reiche Parmese Guido Putagi, die Vorsteherschaft gebühre ihm, da aus seinen Mitteln die Agitation bestritten werde. Gleich einem Legaten der römischen Curie zog er mit einem großen Gefolge von Pferden und Dienern durchs Land und gab in den Städten glänzende Mahlzeiten. Die größere Zahl der Apostel mißbilligte aber dieses weltliche Gebahren und fiel zu Bruder Matthäus ab, der in der Mark Ancona, einem

der Stammlande der Mendicantenbewegung seinen Sitz hatte. Segarelli seinerseits begab sich in die Romagna, wo er in Faenza sich mit Guido Putagi verbündete, so daß dem Namen nach Segarelli, der That nach Guido Putagi Haupt der Apostel war. Der reiche Parmese hatte zu Faenza, auf dem Grund und Boden befreundeter Edelleute eine kleine Kirche mit einem Hause in seinen Besitz gebracht, das die Herberge und Heimath für seine Gruppe wurde. Die Strengen in der Mark Ancona fanden nun aber, daß Segarelli nach seiner ganzen Stellung zu ihnen gehöre und erpicht, den ersten Begründer des Bundes zu den Ihren zu zählen, erschienen sie in Faenza, um Segarelli nöthigenfalls gegen seinen Willen nach der Mark Ancona zu schleppen. So kam es zu einem förmlichen Straßenkampfe, bei dem Apostel auf Apostel einhieb. Die Apostel des Bruders Matthäus stritten auf offenem Markte mit den Aposteln des Bruders Guido, so daß die ganze Stadt in Aufregung gerieth. Schließlich siegte Guido und Segarelli blieb in Faenza. Salimbene war damals in den Minoritenconvent von Faenza versetzt worden und hatte Gelegenheit, die Sectierer genau zu überwachen. Als Auskunftsperson bot sich ihm hier der frühere Klosterknecht des Convents zu Parma an, der eine Weile eine große Rolle unter den Aposteln gespielt hatte, nun aber von ihnen abgefallen war, um eine frühere Einsiedlerin zu heirathen. Nach Salimbene hatte Robert auch als Apostel das Stehlen nicht lassen können, sondern die Gaben, die er erhielt, an geheimen Verstecken untergebracht. Auf diese Ersparnisse hatte er nun seinen neuen Haushalt begründet. Salimbene redete ihm zu, er möge sein Weib verlassen und als Eremit leben, da er doch ein Gelübde gethan habe, allein Bruder Robert war des Apostelthums müde und verblieb in seiner behaglichen Häuslichkeit. Dennoch verschmähte es Bruder Salimbene

nicht, den früheren Klosterknecht nach den Geheimnissen der Apostelbrüder, denen Robert abtrünnig geworden war, auszuholen. Gerade hier aber zeigt sich, wie alles, was die Minoriten über die Ausschweifungen der Apostoliker zu erzählen wußten, grundlose Verdächtigung war, denn der Abgefallene, der keinen Grund hatte, sie zu schonen, berichtete nur, daß Segarelli sehr an seiner Vorsteherschaft hänge, daß er unfähig sei, die Secte zu leiten und Aehnliches. Die Brüder hätten ihn schon entfernen wollen, er aber habe darauf bestanden, ihr Prälat zu bleiben, da er nach seiner Meinung bisher alles gut geleitet habe. Gott sei in den Schwachen mächtig und lohne Jeden nach seiner Arbeit. Jeder solle seine Last tragen und sei seinem Gott allein Rechenschaft schuldig. Diesem Mangel an einem einsichtigen und fähigen Haupte schrieb Robert den Rückgang der Gesellschaft zu. Schlimmeres hatte der Apostat nicht zu verrathen, Salimbene aber blieb der beargwohnten Bruderschaft gegenüber wach auf seinem Posten. Man merkt seinen Erzählungen an, mit welcher Gier die Minoriten jede Zuträgerei aufnahmen, wie sie das Treiben der unbequemen Rivalen belauerten und mit offenem Ohr und Auge das Haus des Gegners umschlichen, aber was der böse Feind dann zu berichten hat, ist lediglich kindisches Gerede. Salimbene sieht mit Ingrimm zu, wie von weither die Apostoliker nach dem Wohnsitze des Gründers ihres Bundes kommen, um ihn zu sehen und ihn mit Lobsprüchen zu überhäufen, was dieser mit bescheidener Verwunderung aufnimmt. Täglich drängte sich eine weiß bemantelte langhaarige Schar um den einfältigen Bruder Gherardo, dem sie nach Salimbene doch nichts zu sagen hatten, als daß sie ihn wohl hundert Mal padre mio, padre mio nannten und unablässig pater, pater, pater sangen, gleich Knaben, die in der Schule dem Magister die Worte nachschreien. Das war Alles, was

Salimbene's Spione an der Thüre erlauſcht hatten. Auch die Unterſtützungen, die der ſo Gefeierte den Seinen gewährte, macht ihm der Gegner zum Vorwurf. Jedenfalls beweiſen ſie die Uneigennützigkeit des geſcholtenen Sectierers, der nach der Verehrung, die er genießt, doch kein ſo völliger Idiot geweſen ſein kann als Salimbene uns glauben machen möchte. Die Quelle dieſer Unterſtützungen verſiegte aber, als Guido Putagi, der Sache müde, und eingeſchüchtert durch ein im Jahre 1274 ergangenes Verbot der unbefugten Bettelorden durch die Synode von Lyon, beſchloß, Faenza zu verlaſſen. Die Bologneſen auf der Seite des Papſtes, bereiteten eine Belagerung des ghibelliniſchen Faenza vor, das ſie im Jahre 1275 auch einnahmen.[548] An der Spitze ihres Heeres ſtand Guido's Vetter, Roland Putagi, dem der Apoſtelführer nicht gern in die Hände fallen wollte. So flehte er fußfällig ſeinen Jugendfreund Salimbene um ſeine Fürſprache an. Reich und von gutem Adel wurde es ihm auch nicht ſchwer, bei den Templern eine ehrenvolle Unterkunft zu finden, denn der Papſt Gregor X. hatte geſtattet, daß diejenigen wilden Eremiten, die ſich durch ihr Gelübde gebunden fühlten, in einen andern Orden übertreten dürften. Mit Putagi's Abfall ſcheint auch die mit ſeinen Mitteln unterhaltene Niederlaſſung in Faenza ſich aufgelöſt zu haben. Segarelli aber ging nicht zu den Brüdern in der Mark Ancona, die einſt ſo ſtürmiſch um ihn geworben hatten, ſondern er kehrte nach Parma zurück, von wo er ausgegangen, und trat nun wieder in aller Form an die Spitze des von ihm gegründeten Ordens. Sein erſter Regierungsakt war, daß er ſeine Apoſtel nach allen Weltgegenden ausſendete, zu lehren alle Völker und ſie zur Buße zu rufen. Einige gingen nach Rom zu der Curie, wohl um die Beſtätigung für ihren Bund zu erbitten, und damit die durch den Beſchluß der Synode von Lyon angedrohte Auf-

lösung abzuwenden. Andere gingen nach S. Jago, nach S. Michael und über das Meer. Nur von der Miſſion in dem ſpaniſchen Galizien erfahren wir ſpäter, daß an ihrer Spitze ein Richard von Alleſſandria erfolgreich wirkte und unter Anderen einen gewiſſen Peter von Lugo bekehrte, der 1320 der Inquiſition von Toulouſe in die Hände fiel.[458a]

Segarelli blieb in Parma zurück. Den Apoſtelanzug freilich mußte er nach den beſtimmten Befehlen des Papſtes und Concils ablegen,[549] doch war damit nur wenig gewonnen. Er ließ ſich ſtatt deſſen einen anderen, ebenfalls weißen Anzug machen, in dem er mehr einem Jahrmarktsgaukler als einem Religioſen glich. In dem weißen Anzug, den ſchon der römiſche scurra trug, ſchien er in die Reihe der geiſtlichen Jahrmarktsredner zurückzutreten, gleich jenem Unbekannten, dem Valdes in Lyon ſeine Bekehrung verdankte.[550] Die Reden, die der neue joculator dei hielt, erklärt ſelbſt Salimbene mehr für einfältig als bösartig. Da der geiſtliche pagliazzo aber bald wieder von einer Schar von geiſtlichen Columbinen umringt war, ſtreuten die Mönche auf's neue ärgerliche Gerüchte über ſeine geheimen Uebungen aus. Man brachte ihn ſogar in Feſſeln ein, aber der Richter ſprach ihn frei und Biſchof Opizo von S. Vitale, ein Nepot Innocenz IV., der das innere Leben in ihm zu würdigen wußte, nahm ihn als ſeinen Hausgenoſſen in ſein Gefolge. Wie einſt Arnold von Brescia gegen die Verfolgung der Ciſtercienſer bei Hermann von Konſtanz und dem Legaten Guido Schutz fand, ſo hatte der von den Franciscanern gehetzte Prediger der Reform in dem biſchöflichen Palaſte von Parma ein Obdach gefunden.[551] Auch hier freilich war er vor Salimbene's giftiger Zunge keineswegs ſicher. Nach ihm war Segarelli auch bei den Gelagen des Biſchofs mit anweſend und ſpeiſte an der Marſchallstafel.

Dabei ſoll er eine Art von Narrenrolle geſpielt haben, indem er dreiſt von des Biſchofs beſten Weinen begehrte und den Biſchof mit ſeinen Späßen unterhielt. Möglich, daß auch Segarelli als joculator dei ſich gab, wie Bruder Juniperus und der heilige Franciscus ſelbſt, ſchwerlich aber hätte ein Biſchof den verfolgten Bußprediger in ſeine Hausgenoſſenſchaft aufgenommen, wäre auch nur ein kleiner Theil jener Vorwürfe begründet geweſen, die die Bettelmönche auf ihren unbequemen Rivalen häuften. Auch widerſprechen ſich dieſe Vorwürfe ſo, daß ſie ſich aufheben. Man giebt nicht ſein eigen Gut den Armen, um dann ſeinen Lüſten zu fröhnen und wer als Büßer und Prediger der Buße begonnen, endet ſchwerlich als Gaukler und Hofnarr.

Fragen wir nun nach den Gründen, die die Bettelmönche zum Kampfe gegen Segarelli's verwandte Schöpfung beſtimmten, ſo macht Salimbene gar kein Hehl daraus, daß der Brotneid dabei die erſte Rolle ſpielte. „Die Parmeſen, meine Mitbürger, gaben ihnen mehr und lieber als uns,“[552] ſagt Salimbene mit vollkommener Offenheit, und darum ereifert ſich der Bettelmönch über die Leute, die von der Arbeit und dem Schweiße der Andern leben wollen und doch denen keinen Nutzen bringen, die ihnen Almoſen ſpenden.[553] Denn nur ſolchen, die vom Papſte beſtätigt ſind, gilt das Wort, daß die, die das Evangelium predigen, auch berechtigt ſind vom Evangelium zu leben.[554] Der Apoſtel ſage, der, der unterrichtet wird, theile dem mit, der ihn unterrichtet, danach ſeien die Lehrer berechtigt, ſich von den Schülern unterhalten zu laſſen, weßhalb auch in Frankreich die löbliche Sitte beſtehe, daß die Prieſter von allem, auch von Vieh und den Hühnern, ihren Zehnten bezögen, dieſe Unwiſſenden aber könnten niemanden unterrichten, ſie ſtehlen alſo vom Altar das Brot, denn ſie arbeiten nicht wie die Bauern, ſie kämpfen

nicht wie die Soldaten, ſie predigen nicht wie die Kleriker. Darum haben ſie auch nicht das Recht von den Gaben der Gemeinde zu leben wie die Minoriten und Predigermönche. Denn von dieſen allein iſt nach Joachim von Floris geweisſagt durch den Propheten Jeremia, der unter den Fiſchern und Jägern, die dereinſt kommen ſollen, die Menſchenfiſcher und Menſchenjäger verſtand, das heißt die Franciscaner und Dominicaner, wie auch Innocenz III. auf die fratres minores das Wort des Herrn anwendete: „Laſſet die minores, die Kleinen, zu mir kommen, denn ihrer iſt das Himmelreich.“[555] Ja Salimbene iſt der Meinung, Gregor X. habe die Apoſtelbrüder und Sakkati eben darum unterdrückt, damit die beiden legitimen Bettelorden unbehindert von Almoſen leben könnten.

Ein zweiter Einwand, den Salimbene gegen die Apoſtelbrüder erhebt, iſt der, die ganze Mendicantenſache müſſe nothwendig der Verachtung verfallen, wenn die Bettelmönche aus der Hefe der Bevölkerung hervorgingen. Der Sohn des Ritters da Adamo zählt uns darum ſeine eigenen Studien her, und weiß ſich etwas mit der gelehrten Bildung, die er in den Orden mitgebracht habe.[556] Damit ſteht freilich ſeine Entrüſtung darüber nicht recht im Einklang, daß die Apoſtoliker den Mindern oft die hoffnungsvollſten Jünglinge, auf die der Orden mit Sicherheit gerechnet hat, noch im letzten Momente wegfangen. So trat der Neffe eines Minoriten, der ſich ſchon zur Aufnahme in den Orden gemeldet hatte, zu den Apoſtelbrüdern über, weil die Entſcheidung des Franciscanergenerals über ſein Geſuch etwas lang ausblieb, während er vor Begier brannte, vier oder fünf Reden, die er bereits auswendig gelernt hatte, auch halten zu können, was ihn beſtimmte, ſich zu den Apoſtelbrüdern zu ſchlagen, die ihn ſofort in der Kathedrale predigen ließen.[557] Den reichen und edlen Guido Putagi gönnt Salimbene den Apoſteln gleich-

falls nicht und ſelbſt den Kloſterknecht Robert, von dem er doch ſo verächtlich redet, findet er ſeiner gelehrten Ermahnungen werth, die er nicht verfehlt, uns ausführlich mitzutheilen.[558] Auch dieſer Streit um die Novizen hat offenbar die Beziehungen der beiden verwandten Geſellſchaften vergiftet.

Was nun aber den Apoſtelbrüdern einen Vorſprung gab vor den Mindern, und die reicheren Gaben, den ſtärkeren Zulauf der Menge, und den Beitritt eifriger Mitglieder erklärt, iſt die größere Strenge, in der ſie das wirklich ſind, was die Bettelmönche nur zu ſein vorgeben. Die Worte des Evangeliums, auf die beide ſich berufen, erfüllen nur die Apoſtoliker wörtlich. Nach dem Befehle, wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat, verboten ſie den Mitgliedern, mehr als ein Kleid zu beſitzen. Es war das ganz im Sinne des heiligen Franciscus gehandelt, der noch in ſeinem Teſtamente beklagt, daß dieſe apoſtoliſche Vorſchrift aus ſeiner Regel entfernt worden war; unſer Franciscaner aber macht ſich darüber luſtig, daß auf dieſe Weiſe die neuen Apoſtel ihre Röcke niemals wechſeln noch waſchen könnten, noch doppelte Kleider tragen, wenn es kalt werde. So können ſie dieſelben auch von Schmutz, Staub und Ungeziefer niemals reinigen. Ja Salimbene weiß zu erzählen, wie einſt zwei Minoriten bei einem Weibe einſprachen und dieſes ihnen lachend berichtete, ſie habe einen Apoſtel ohne alle Kleider drinnen im Bette liegen, denn anders ſei es nicht zu machen geweſen, wollte ſie ſeinen Apoſtelmantel waſchen und trocknen.[559] Aus dieſer unvorſichtigen Polemik geht ſchließlich doch nur hervor, daß die Apoſtelbrüder die Weiſungen der Ausſendungsrede, die urſprünglich die wahre Minoritenregel waren, erfüllten und die Minoriten erfüllten ſie nicht. Das aber wird der Grund ſein, warum die neuen Apoſtel reichliche Gaben erhielten in Häuſern, in denen man die Minoriten abwies.

Aber auch einen andern Vorzug des neuen Bundes verräth uns der unvorsichtige Ankläger. Die Begeisterung der neuen Apostel machte sie beredt in einer Zeit, in der die Predigt bei den Minoriten nur noch den beauftragten Schulrednern oblag. Zwar versichert Salimbene, die Apostelbrüder ließen Leute zur Predigt zu, die den Franciscanern nicht gut genug sein würden, um die Schüsseln zu spülen, oder mit dem Sack von Thür zu Thür zu gehen. Dennoch erzählt er, jener Knabe, der es so eilig hatte, die Kanzel zu besteigen, habe durch Vermittlung der Apostoliker selbst in allen Kathedralkirchen predigen dürfen. So habe es sich zugetragen, daß als der weltberühmte Franciscanerprediger Bonaventura zu Ferrara auf der Kanzel der Franciscanerkirche stand, plötzlich während der Predigt etliche aufstanden und wegliefen. Als Bonaventura fragte, was das heißen solle, erhielt er die Antwort, in der Kirche des heiligen Georg predige demnächst jener junge Apostel und da das Volk bereits dorthin dränge, hätten seine Zuhörer gefürchtet, dort keinen Platz mehr zu finden und deshalb sprängen sie dorthin. Bonaventura erklärte hierauf, wer dem Knaben nachlaufen wolle, den wolle er nicht zurückhalten, aber er fügte auch einige anzügliche Schriftstellen hinzu gegen die, die lehren, was sie nicht gelernt haben, und erinnerte daran, daß Johannes in der Apokalypse Kapitel 11 von zwei Zeugen rede, die angethan mit Säcken weissagen sollten 1200 Tage. Wohl seien das nach dem ersten Sinne Henoch und Elias, daß aber damit zugleich auf die beiden Orden des Dominicus und Franciscus gedeutet werde, habe Abt Joachim vorausgesehen, als er die Stelle von zwei künftigen Orden verstand, die nach seiner Zeit kommen sollten. Aber schon der weise Salomo spreche: wehe dem Lande, deß König ein Knabe ist. „Also lauft zu euerem Knaben, den ihr zu hören wünscht.“

Der berühmte Redner hatte wohl erwartet, daß seine Gemeinde stürmisch die Fortsetzung seiner eigenen Predigt verlangen werde, aber kaum hatte er diese Erlaubniß ausgesprochen, so erhob sich auch der Rest seiner Zuhörer und stürmte hinaus, so daß Keiner auf den Andern wartete.[560] Denselben Knaben hörte Salimbene selbst in der Metropolitankirche von Ravenna predigen und auch da sprangen die eifrigen Kirchgänger so würdelos nach der Kathedrale, daß eine berühmte Ekklesiazuse, Giullieta, Gattin des Ritters Guido Rizuti da Polenta, den Minoriten klagte, sie habe kaum eine Nachbarin gefunden, mit der sie hätte Schritt halten können und als sie dann würdig wandelnd bei dem Dome ankam, fand sie nur noch einen Platz vor der Thüre, und doch habe die berühmte Ekklesia Ursiana vier Schiffe und könne eine gewaltige Menschenmenge fassen. So hätten sie jenen Knaben von Stadt zu Stadt und von Dom zu Dom geleitet und überall sei eine admiratio copiosa gewesen. Wohl erlaube die Kirche, daß am Tage der unschuldigen Kindlein ein durch Wahl für würdig erklärter Knabe im Bischofsstuhle sitzen dürfe, daß aber diese Leute nicht im Stande der Gnade ständen, glaubt Salimbene leicht nachweisen zu können.[561]

Wie es demnach den Apostelbrüdern nützte, daß sie Jedem Gelegenheit gaben, das Gute zu bringen, was er zu bringen wußte, so that ihnen auch die Rolle Vorschub, die sie die Frauen in ihrem Bunde spielen ließen. Die Stellung, die Clara Scifi im Franciscanerorden hatte einnehmen wollen und durch Kardinal Hugo zu spielen verhindert ward, nahmen hier eine Reihe thatkräftiger Frauen auf, die ein ständiges Wanderleben, Theilnahme an den Unternehmungen der Männer und Auftreten in den Versammlungen, ja schließlich selbst das Führen der Waffen im Kriege nicht im

Widerſpruche fanden mit der Stellung der Frau. — Mit ihrem Bruder Guido Putagi hatte auch deſſen Schweſter Tripia[562] ſich der Leitung der Apoſtelbrüder gewidmet und die reiche und vornehme Dame ward Anlaß, daß außer ihr noch eine große Zahl von Frauen in die neue Heilsarmee eintraten. Zur Nachahmung des Lebens Jeſu ſchien auch das zu gehören. Es lag ihnen nah, ſich darauf zu berufen, daß auch in Jeſu Gefolge Frauen waren, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe und ſie haben dieſe Berufung nicht unterlaſſen.[563] Natürlich wurde dieſe Zulaſſung der Weiber von den Mönchen giftig ausgebeutet, doch hat man keine Urſache, dieſe wandernden Frauen und Männer, die Buße predigten und von den Gläubigen erhalten werden, ſich als einen Haufen fahrender Zigeuner vorzuſtellen. Ganz dieſelbe Lebensweiſe führten die Waldenſer, deren ſtrenge Sitte, trotz ähnlicher Vorwürfe in den Briefen Innocenz III., heute von niemandem bezweifelt wird. In einem Jahrhundert, in dem es des fahrenden Volks ſo viel gab, wie zu Ende der Kreuzzüge, iſt dieſe Lebensweiſe anders zu beurtheilen als in dem unſern.

Immerhin war dieſes wilde Mendicantenthum eine öffentliche Plage geworden, ſo daß die Kirche bald nach der großen Geißlerbewegung gegen dasſelbe einzuſchreiten begann. Zunächſt hat Theobald Visconti aus Piacenza, der als Gregor X. im Jahre 1271 den päpſtlichen Stuhl beſtieg, auf ſeinem berühmten Concil, das vom 7. Mai bis zum 17. Juli 1274 in Lyon tagte, auch dieſen Schaden zur Sprache gebracht, und ſo erfolgte das Verbot der wilden Bettelorden und ihrer anſtößigen Apoſteltracht, das wir bereits erwähnten.[564] Salimbene wird nicht müde, dieſe Concilbeſchlüſſe gegen die Apoſtelbrüder anzurufen,[565] aber mit zweifelhaftem Rechte, denn dieſe Concilbeſchlüſſe bedeuten

eine Reaction des Weltklerus gegen das Mendicantenweſen überhaupt. Gegen Salimbene's eigenen Orden der Minoriten wurden ſogar weit zahlreichere und leidenſchaftlichere Klagen auf dem Concile laut als gegen die neuen Apoſtel.[566] In einem Berichte, den Biſchof Bruno von Olmütz auf Aufforderung des Papſtes erſtattete, werden die Minoriten und Predigermönche beſchuldigt, daß ſie durch die abgekürzten Meſſen in ihren Kloſterkirchen die Pfarrkirchen todt legten, daß ſie auf eigene Fauſt Abläſſe ertheilten, daß die Beichte, die Seelſorge, der Krankenbeſuch, das Begräbniß vieler Orten völlig in ihre Hände übergegangen ſeien, daß ſie eine großartige Erbſchleicherei trieben und alle kirchlichen Legate für ſich erhaſchten. Citiert doch Salimbene ſelbſt ihr Leibſprüchlein, mit dem ſie die Kranken zum Teſtieren beſtimmen: „Quod non accipit Christus accipit fiscus.“[567] Mit unpopulären Aufträgen dagegen, wie mit kirchlichen Cenſuren und der Verhängung der Excommunication, wollten die Mönche ſich nicht befaſſen, dergleichen überließen ſie beſcheiden der Autorität der Biſchöfe und des Weltklerus.

Neben dieſen Klagen über die Bettelmönche ſpricht der gleiche Bericht allerdings von Männern und Frauen, die Kleid und Namen wie Kloſterleute hätten, deren Regel aber nicht vom apoſtoliſchen Stuhle beſtätigt ſei, die geſchwätzig und müſſig umherziehen und vor allem den Weltklerus verläumden, bei dem ſie weder Beichte noch andere Sacramente empfangen wollen, indem ſie damit andeuten, daß das Sacrament durch dieſe Hände verunehrt ſei. Es liegt kein Grund vor, dieſe von dem Biſchof von Olmütz vorgetragenen Klagen gerade auf die Apoſtelbrüder des Segarelli zu beziehen; wir ſehen daraus nur, wie die arnoldiſtiſchen Gedanken ſelbſt jenſeits der Alpen noch lebendig ſind. So iſt denn auch der entſprechende Canon der Synode, auf den ſich

Salimbene gegen die Apostelbrüder zu berufen nicht müde wird, ganz allgemein gefaßt, und wenn derselbe Minoriten und Predigermönche ausnimmt von den befohlenen Einschränkungen, so ist dabei in Betracht zu ziehen, daß der General der Franciscaner, der eben erst zum Cardinal erhobene Bonaventura, selbst zu Lyon anwesend war und die Väter durch seine Beredtsamkeit erbaute. Zunächst wiederholt der betreffende Canon (XXIII) das Verbot der vierten Lateransynode, neue Orden zu gründen. Auch die bereits bestätigten Bettelorden sollten niemanden zur Profeßablegung zulassen, und keine neue Station erwerben ohne Specialerlaubniß des römischen Stuhls. Stiftungen an sie können eingezogen werden zu Gunsten des heiligen Landes oder der Armen. Ausgenommen von diesen Bestimmungen sind nur die Minoriten und Predigermönche, deren Nutzen für die Kirche evident ist. Die Carmeliter und Augustinereremiten aber sollen in suo stato verbleiben bis die Curie über sie befunden hat.

Da in diesen Beschlüssen die Apostelbrüder gar nicht ausdrücklich genannt waren und es zweifelhaft sein konnte, ob das Verbot der nicht bestätigten Orden für sie, die einen kirchlichen Curator erhalten hatten, gelte, so blieben sie vorerst unbehelligt, was Salimbene der miseria et pigritia der Bischöfe zuschreibt.[568] Während die Sakkati den Beschlüssen des Concils gehorsam, entweder in andere Orden eintraten, oder wenigstens sich in der Stille hielten und keine Novizen mehr annahmen, pflegten die Apostelbrüder zu den Leuten, die Neigung zum Eintritt zeigten, zu sagen: „Hier ist ein Apostelkleid, wir haben kein Recht, euch aufzunehmen, weil es uns verboten ist, euch aber ist es nicht verboten es zu nehmen, so thut, was euch gut scheint.“ Verkaufen dann die Aufgenommenen ihre Habe, so geben sie den Erlös doch nicht

den Armen, sondern behalten die Goldgulden in der Tasche, was natürlich den Entschluß des Eintritts sehr erleichterte. Auf diese Weise, klagt Salimbene, nähmen sie fortwährend zu und der Unfug werde nicht aufhören bis ein Papst in Zorn gegen sie entbrennen und sie völlig austilgen werde. Daß die Beschlüsse der Synode von 1274 dazu nicht hinreichten, giebt der Gegner mithin selbst zu, obwohl er sie fortwährend im Munde führt.[569]

So zog denn Bischof Opizo de San Vitale auch seine Hand von Segarelli nicht ab bis die gesteigerte Opposition der Bettelmönche und ein unvorsichtigeres Auftreten der Apostel ihn bestimmte, sich seines unbequemen Schützlings zu entledigen.

Im Jahre 1284 erregten zwei Apostel, die eine Schar von jungen und alten Männern anführten, auf der Straße von Modena nach Parma Aufsehen, da sie als Zweck ihrer Wallfahrt angaben, sie wollten nach Parma, um Bruder Gherardo Segarelli zu sehn. Zu seinen Füßen wollten die neu Angeworbenen ihr Eigenthum niederlegen und seinen Segen erhalten, um als Prediger auszuziehen in alle Welt. In einer Kirche nahe bei Parma nahm Segarelli auch diesen Akt der Ordination und Aussendung vor. Die Minoriten zu Parma verfehlten natürlich nicht, darin einen Verstoß gegen die Decrete Gregor X. und des Lyoner Concils zu erblicken.[570] Kaum aber hatte sich die Aufregung über diesen Uebergriff gelegt, so kamen dieselbe Straße zwölf junge Frauenspersonen gezogen, die gleichfalls die Aposteltracht trugen und erklärten, sie seien die Schwestern der unlängst Geweihten und sie gingen nach Parma, um gleichfalls von Segarelli die Weihe zu empfangen. Man darf aus diesem gesonderten Reisen der Schwestern wohl schließen, daß auf Zucht und Ordnung gehalten wurde, wie denn auch die ersten

Bullen gegen sie keinen Vorwurf des Gegentheils enthalten. Die Erbitterung der Mönche aber wuchs, als auch die Frauenwelt sich an der Bewegung activ betheiligte und als die Geweihten für ihr Wanderleben sich auf 1. Kor. 9, 5 beriefen, danach auch die Apostel Schwestern als Frauen mit sich geführt hatten.[571] Zur Katastrophe aber führte ein Vorgang, der im Jahre 1286 bei Bologna sich zutrug. Von dem heiligen Alexius wurde erzählt, er habe am Hochzeitstage den Entschluß gefaßt, der Welt zu entsagen und statt in das Joch der Ehe, des Reichthums, der Sippe, sei er in die Freiheit, in die Welt, in den Dienst Gottes geflohen. Im Leis besangen die Spielleute diesen romantischen Heiligen und sein rührsames Schicksal. Einem Valdes war diese Erzählung so erbaulich gewesen, daß er ein zweiter Alexius zu werden beschloß. Da trug sich nach Salimbene bei Bologna ganz Dasselbe zu.[572] Ein junger Edelmann, der Sohn reicher Eltern, sollte standesgemäß verheirathet werden. Da nahm am Hochzeitstage, bei dem die Reichen Spielleute und Fahrende aller Art zu bewirthen pflegten, der Bräutigam drei der neuen Apostel bei sich auf, die solchen Einfluß auf ihn gewannen, daß er beschloß, es bei einer Scheinehe zu belassen. Bald aber glaubte er zu bemerken, daß die Fremden selbst seiner Frau nachstellten. Möglich, daß die Frau oder die Schwiegereltern ihn durch derartige Vorspiegelungen von seiner Grille heilen wollten, genug, er wurde gegen die Fremden argwöhnisch und zeigte sie in seinem Zorn dem Podesta an, worauf die drei Apostel am Galgen endeten. Der Vorgang machte außerordentliches Aufsehen und die Ungunst, die er dem Apostelorden eintrug, traf auch den Stifter desselben. Als die Kunde von diesen Vorgängen in Bologna dem Bischof Opizo von Parma zukam, zog er seine Hand von Segarelli ab. Der Vater der Apostelbrüder, der elf

Jahre ſein Hausgenoſſe geweſen war, mußte nicht nur den biſchöflichen Palaſt räumen, ſondern er wurde auch aus Parma ſelbſt und aus der ganzen Diöceſe ausgewieſen und mußte ſo wider Willen die apoſtoliſche Wanderſchaft auf's neue antreten. Man hat kein Recht, dieſe Darſtellung Salimbene's Lügen zu ſtrafen, da er in Parma wohl Beſcheid weiß, da aber im gleichen Jahre 1286 Honorius IV. die Biſchöfe auf's neue anwies, den Apoſtelbrüdern ihre abſonderliche Tracht und ihr Wanderleben zu verbieten, liegt es freilich nah, die Vertreibung Segarelli's auch mit dieſer päpſtlichen Weiſung an Erzbiſchöfe und Biſchöfe in Beziehung zu bringen.

Unſere Nachrichten über Segarelli's weitere Schickſale werden von da an ſehr ſparſam, da der unſtete Wanderer mit ſeinem Abzug von Parma Salimbene aus den Augen kam. Wir beſitzen über das, was nach 1286, in den letzten vierzehn Jahren ſeines Wanderlebens ihm begegnete, nur die dürftige Auskunft, die der Inquiſitor Bernardus Guidonis gelegentlich des Proceſſes Dolcino's auch über deſſen Meiſter Segarelli ertheilt.[573] Aus dieſer Darſtellung geht hervor, daß trotz Segarelli's Vertreibung die wilde Mendicantenbewegung allenthalben ihren Fortgang nahm, daß ſie aber jetzt auch ihre Spitze mehr als zuvor gegen die verweltlichte Kirche kehrte, ſo daß auch die Apoſtoliker ihr armes Leben im Geiſte der Arnoldiſten und Waldenſer in polemiſchen Gegenſatz ſtellten zu der Ueppigkeit, Pracht und Pflichtvergeſſenheit des officiellen Klerus. Es war das die nothwendige Folge der Stellung, die die Curie neuerdings zu dem Bunde der Apoſtel genommen hatte.

Im Jahre 1284 war Honorius IV., wie der Dritte dieſes Namens ein Savelli, auf den Stuhl Petri berufen worden. Salimbene erklärt ihn für einen Feind der Bettel-

mönche, obwohl auch er es an Erlaſſen zu ihren Gunſten nicht hat fehlen laſſen.[574] Genug gethan hat er ihnen jedenfalls nicht, denn Salimbene meint, er ſei ein von Podagra und Körperſchwäche geplagter Greis geweſen, geizig und armſelig, ein richtiger Römer (homo Romanus). Nach Salimbene wollte er beiden großen Bettelorden den größten Schimpf und die ſchwerſte Beleidigung zufügen, indem er vorhatte, ſie von Kanzel und Beichtſtuhl auszuſchließen. Der klatſchſüchtige Bettelmönch will ſogar die Summe wiſſen, mit der gewiſſe Prälaten den heiligen Vater zu dieſer Verfügung beſtimmt hätten.[575] Irgend einen Grund muß der Chroniſt zu ſeiner Befürchtung doch wohl gehabt haben und war man dem Mendicantenweſen an höchſter Stelle ſo wenig geneigt, ſo konnte der Apoſtelorden am allerwenigſten auf die Sympathie des Papſtes rechnen. In der That fiel auf ihn der Schlag wirklich nieder, den die Minoriten ohne Grund für ſich gefürchtet hatten. Am 11. März 1286 erging an ſämmtliche Erzbiſchöfe und Biſchöfe eine Bulle,[576] die dieſelben erinnerte, wie ſchon Gregor X. im Jahre 1274 auf dem Concil zu Lyon, unter Bezugnahme auf das bekannte Verbot der vierten Lateranſynode alle neuen Orden, die von dem apoſtoliſchen Stuhle nicht beſtätigt worden ſeien, aufgehoben und für immer unterdrückt habe. Trotzdem habe eine neue Geſellſchaft unter dem Namen des Apoſtelordens ſich aufgeworfen, habe ſich eine beſondere Kleidung beigelegt, in der ſie die Welt durchſchweife, wobei ſie treibe, was ſich nicht ziemt, zur Gefahr der eigenen Seele und zu ſchwerem Aergerniß der Meiſten, zumal auch etliche an Ketzerei Leidende unter ihnen gefunden worden ſein ſollen, weßhalb der Papſt an die Ausführung gedachter Vorſchriften erinnert. Der Vorwurf der Ketzerei wird alſo weder dem Orden, noch ſeinem Stifter gemacht, ſondern nur einigen Gliedern und auch das

nur in sehr unbestimmter Weise, und ebenso wird auf unziemliche Vorgänge gleichfalls nur sehr im Allgemeinen angespielt. Von einer Bestrafung ist darum auch nicht die Rede, sondern nur von dem Verbote der Fortsetzung eines Treibens, das zu vielem Aergerniß Anlaß sei und mit bestimmten Synodalbeschlüssen und päpstlichen Decreten in Widerspruch stehe. Die Bischöfe sollen demgemäß, wenn diese Apostel in ihren Diöcesen sich sehen ließen, dieselben ermahnen, ihr gesetzwidriges Treiben aufzugeben sie nöthigenfalls durch kirchliche Strafen dahin bringen, daß sie ihre besondere Tracht ablegen. Diejenigen aber, die sich durch ihr Gelübde gebunden fühlen, mögen in einen gestatteten Orden übertreten. Sollten sich etliche verstockt zeigen und durch kirchliche Censuren sich nicht weisen lassen, so solle man sie einsperren und nöthigenfalls auch die weltliche Gewalt gegen sie zu Hülfe rufen. Die Bischöfe aber sollen der Bevölkerung diese Verfügung bekannt geben und dieselbe ermahnen, keinen von denen, die gleich Aposteln gekleidet umherziehen, zu beherbergen, ihnen Gaben zu reichen oder ihnen irgendwie Vorschub zu thun. Die päpstliche Bulle selbst aber soll dem christlichen Volke wiederholt eingeschärft werden, denn der Papst ist fest entschlossen, diese Gesellschaft, die nicht sowohl ein Orden als eine verderbliche Secte ist, gänzlich auszurotten, damit sie nicht durch den falschen Schein eines heiligen Lebens die einfältigen Herzen der Gläubigen täusche und verführe.[577] Nicht also jene geheimen Ausschweifungen, die Salimbene den Apostelbrüdern zur Last legt, und ebensowenig erwiesene Ketzereien sind der Anlaß, warum die Apostelbrüder unterdrückt werden sollen, sondern ihr Bestreben, das eigene Apostelleben mit seinem Scheine einer größeren Heiligkeit, in Gegensatz zu stellen zu dem Leben der Kirche oder wie unser Berichterstatter, Bernardo Guidonis, sich ausdrückt,[578] ihre

Verwegenheit, der Gemeinde einen neuen Weg zeigen zu wollen, ohne zu überlegen, um wie viel sicherer die alten erprobten Wege sind.

Indessen haben solche kirchliche Verbote immer nur dann eine volle Wirkung gehabt, wenn das allgemeine Urtheil ihnen zur Seite stand und das war hier nicht der Fall. So ist die einzige Folge, die wir constatieren können, die Wiederholung dieses päpstlichen Verbots auf auswärtigen Synoden, was freilich Bernardo's Behauptung bestätigt, der Unfug dieser neuen Apostel habe sich nachgerade über die ganze Welt verbreitet gehabt. Offenbar in Nachachtung der 1286 ergangenen Bulle schärft eine Würzburger Synode vom folgenden Jahre (1287)[579] den Canon ein: „Kein Geistlicher oder Laie darf die falschen Apostel, die in ungewöhnlichem Aufzug einhergehn, aufnehmen und verpflegen." Auch in England wird durch die Synode von Chicheſter 1289 vor den falschen Brüdern gewarnt, die sich für Mitglieder des fälschlich so genannten Apostelordens ausgeben, das heißt in der Kleidung und Haartracht der Apostel einhergehn und unberufen Kanzel und Beichtstuhl an sich reißen.[580] Hier also waren die falschen Apostel bereits weiter gegangen als in Italien, denn wenn Putagi in Faenza und Segarelli bei Parma auch Kirchen benutzten, so wurde doch bis dahin über Usurpation des Beichthörens noch nicht geklagt. Nimmt man einen Zusammenhang dieser kühneren nordischen Apostelbrüder mit den talienischen an, so ist er wohl durch Rompilger vermittelt gewesen, die in Italien das neue Apostolat kennen lernten und sahen, welchen Eindruck dasselbe auf die Gläubigen machte. Bei der Macht, die der Gedanke eines apostolischen Lebens noch allenthalben auf die Gemüther ausübte, wundern wir uns auch nicht, daß die Bulle Honorius IV. schließlich doch nur ein Schlag in's Wasser war. Der Papst starb

ſchon 1287 und Salimbene meint, Gott habe ihn darum abberufen, weil, was er gegen die Bettelorden beabſichtigte, ſehr zum Schaden der Seelen gereicht hätte.[581] Im Conclave von 1288 errang nun aber die den Bettelorden günſtige Partei einen glänzenden Sieg. Ein Franciscaner der Mark Ancona, Bruder Hieronymus, wurde als Nikolaus IV. auf den päpſtlichen Stuhl erhoben. Der Mendicantenbewegung an ſich war das förderlich, da aber die Franciscaner in den Apoſtelbrüdern nur eine Nachäffung ihres Werkes ſahen, die dazu diene, die Bettelorden dem Spotte preiszugeben, ſo führte der neue Franciscanerpapſt den Kampf ſeines Ordens gegen die Concurrenten fort, indem er im Jahre 1290 die Befehle ſeines Vorgängers den Biſchöfen auf's neue in Erinnerung brachte.[582] Allein dieſelbe Stimmung im Volke, die Nikolaus ſelbſt emporgetragen hatte, mußte auch den treuſten Vertretern des apoſtoliſchen Lebens zu gute kommen und gerade um dieſe Zeit, im Jahre 1291, nahm mit dem Eintritt des energiſchen und beredten Dolcino die Sache des Bundes trotz des päpſtlichen Verbots einen neuen Aufſchwung.[583] Unſer Berichterſtatter rühmt zwar, daß die päpſtlichen Bullen die gute Wirkung gehabt hätten, daß die Gläubigen ſich mehr und mehr von den falſchen Apoſteln zurückgezogen, aber er ſelbſt fügt hinzu, bei der Einfalt des Volks und der Gleichgültigkeit der Biſchöfe habe das Uebel dennoch im Stillen weiter gewuchert und während Segarelli nach wie vor ſeines Vorſteheramtes wartete, hätten die Söhne des Belial an Zahl zugenommen.

Seit Segarelli aus dem biſchöflichen Palaſte von Parma hatte weichen müſſen, war er auf ſeine frühere apoſtoliſche Thätigkeit zurück gekommen und zwiſchen ſeinen Jüngern und denen des Valdes iſt kaum mehr ein Unterſchied. „Die Apoſtelbrüder traten nicht mehr wie früher in der Oeffentlichkeit hervor," ſagt unſer Berichterſtatter, „ſondern machten ſich im

Verborgenen an die Gläubigen."[584] Auch rücken sie mit ihren Irrlehren nur vorsichtig und stückweise heraus, indem sie jetzt die eine, dann die andere Einrichtung der Kirche angreifen, wie gerade die Gelegenheit sich bietet. Ihr Hauptthema ist die Verderbtheit des Klerus und das schlechte Leben der Bischöfe und Mönche. So wissen sie glaublich zu machen, daß sie von den Priestern nur darum verfolgt würden, weil sie die evangelische Wahrheit lehrten. Halten sie Versammlungen, so treten sie ganz ehrbar auf. Sie sagen: „Wachet und betet, weil das der Seele heilsam ist." Dann beten sie ein Vaterunser und ein Ave Maria und sprechen das Glaubensbekenntniß. Auch wenn sie durch die Dörfer ziehen, singen sie geistliche Lieder wie das Salve regina. Finden sie auf den Plätzen die Menge beisammen, so geben sie ihr Segarelli's Gruß: „Thuet Buße und bekehret euch, denn das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen." Dabei wissen sie sich gutmüthig und fromm zu stellen, und lassen es an den äußern Erweisungen der Gottesfurcht nicht fehlen, so daß sie zunächst als harmlose und kirchliche Leute erscheinen, die ein strenges Büßerleben auf sich genommen haben. Erwischt die Inquisition den Einen oder Anderen, so ist es fast unmöglich, ihn einer positiven Ketzerei zu überführen. Darum nämlich, meint unser Bericht, sei der Proceß so schwierig, weil die Sectierer, auch wenn sie eidlich gelobt hätten, die Wahrheit zu sagen, dennoch sich hüteten, ihre Irrlehren einzugestehen oder ohne Umschweife auf die vorgelegten Fragen zu antworten.[585] Ihre Auskunft sei immer sehr vorsichtig, sehr schlau, sehr zweideutig. Stets hielten sie sich allerlei Hinterthüren offen, hülfen sich mit Lügen, deckten sich gegenseitig und hätten allerlei Ausreden bereit, weßhalb eine eigene Anweisung für die Ketzermeister aufgestellt werden mußte, nach welcher Methode sie die angeklagten Apostoliker auszufragen und zu überführen hätten.[586]

Einen größeren Aufschwung nahm die Verfolgung doch erst mit dem Regierungsantritt Bonifacius VIII., dessen prachtvoller Pontificat den stärkeren Widerspruch der Secten vom armen Leben herausforderte, der aber auch durch die Weise, wie er zum Papstthum gelangt war, von vorn herein in einem gehässigen Gegensatze zu den Eremiten und Spiritualen der gesammten Mönchswelt stand. So ist der Apostelorden noch einmal verflochten in die Entwicklung der großen kirchlichen Politik.

Als der Franciscanerpapst Nikolaus IV. am 4. April 1292 das Zeitliche segnete, erlebte die Partei der Spiritualen die große Freude, daß einer der Ihren, ein Eremit aus den Abruzzen, Petri Nachfolger ward. Mit der verheißenen Zeit des Parakleten hing dieses Wunder nun freilich nicht zusammen, sondern mit rein politischen Kämpfen. Zwei Jahre und drei Monate hatten die Parteien im Conclave mit einander gerungen, ehe sie sich vereinigten, den Einsiedler Petrus da Murrhone zum Papste zu machen. Die Orsini und Colonna bekämpften sich, hinter Orsini stand Anjou mit Neapel, hinter Colonna Aragon mit Sicilien. Da hatte der Einsiedler Petrus von Murrhone aus seiner Einsiedelei bei dem Gran Sasso in den Abruzzen den Ruf ergehen lassen, Gott werde ein schweres Strafgericht verhängen, wenn die Heerde noch länger ohne Hirte bleibe. Als die Parteien einsahen, daß keine stark genug sei, um die andere aus dem Felde zu schlagen, einigte man sich, den Waldbruder vom Gran Sasso selbst auf den päpstlichen Stuhl zu setzen. Während seines Pontificats hatte man dann Zeit, die Anhänger zu einer entschiedenen Majorität für die nächste Wahl zu sammeln. So bestieg der Gedanke des Arnold von Brescia in Gestalt eines armen apostolischen Bettlers den Stuhl Petri, wie die Arnoldisten schon lang verlangt hatten; seit Silvester I.,

wie die Apoſtoliker forthin verkündeten, war Cöleſtin V. der erſte Papſt nach dem Herzen Gottes. Petrus von Murrhone hatte die Eremiten in den Bergen von Solmona (Sulmo) und Chieti zu einem Verbande geeinigt, der 1264 auf Befehl Urban IV. die Benedictinerregel annahm. Auch Wunder und Heilungen hatte der apoſtoliſche Einſiedler gewirkt. So wurde denn ſeine Wahl von dem Volke mit ungeheuerem Jubel aufgenommen,[587] ein Beweis, welchen Anhang das Eremitenweſen in dem Landvolk hatte. Als Cöleſtin V. wurde der Einſiedler zu Aquila an der Grenze des Kirchenſtaats in der von ihm ſelbſt gebauten Kirche de colle madio geweiht und gekrönt. Seiner Vergangenheit gemäß trat Cöleſtin V. als Patron der ſtrengen Partei auch im Franciscanerorden auf und er erhielt dazu ſofort Gelegenheit. In der Mark Ancona, der alten Heimath des Eremitenthums,[588] waren die in Eremitorien lebenden Minoriten gegen das Jahr 1274 ſehr beunruhigt worden durch die von Einſiedelei zu Einſiedelei getragene Nachricht, Papſt Gregor X. beabſichtige, auf dem nach Lyon einberufenen Concile ſämmtliche Mendicantenorden zur Annahme eines für ihren Unterhalt hinreichenden gemeinſamen Beſitzthums zu verpflichten. Die ſtrenge Partei war entrüſtet und erklärte, ſie werde ſich niemals zu einer ſolchen Verläugnung der gelobten Beſitzloſigkeit zwingen laſſen. Obwohl nun das Concil zu einem ſolchen Beſchluſſe gar nicht kam, die Erklärung der Spiritualen alſo gegenſtandslos geworden war, erſchien einem Provincialkapitel von 1274 der geäußerte Vorſatz, einem Concilbeſchluſſe nicht gehorchen zu wollen, dennoch als anſtößig und ſtrafbar. Die Majorität des Kapitels verlangte darum Widerruf jener Erklärung. Die Meiſten leiſteten denſelben, nur drei Brüder verweigerten ihn und wurden deßhalb des Ordenskleides beraubt und in verſchiedenen Eremitorien eingekerkert. Als der Streit fortdauerte, wurden

noch Andere mit gleichen Strafen heimgesucht, darunter Angelo da Clareno, der Verfasser der historia tribulationum. Die Gefangenen wurden der Bücher beraubt, Niemand durfte mit ihnen reden, Sacrament und christliches Begräbniß wurde ihnen verweigert und der Wächter untersuchte täglich zwei Mal ihre Ketten, um ihr Entweichen unmöglich zu machen. Brüder, die diese Sentenz tadelten, verfielen der gleichen Strafe. Erst der 1289 gewählte General Raymund Gaufredi befreite die Märtyrer ihres Princips aus ihrer entsetzlichen Lage, indem er sie nach Armenien sendete, dessen König um Zusendung von Minoriten gebeten hatte. Aber im Orient begannen nun dieselben Kämpfe zwischen den zugesendeten Observanten und den Vertretern der Communität, unter denen sich alte Gegner Clareno's befanden, die an der Verfolgung in der Mark Ancona Theil genommen hatten. Als die unwillkommenen Ankömmlinge von den übrigen Minoriten gemieden und als Ketzer verfolgt wurden, beschlossen die Freunde Clareno's nach Italien zurückzukehren. Da wollte ihr Glücksstern, daß gerade in diesem Augenblick Peter von Murrhone, der ihnen längst befreundete Eremit des Gran Sasso zum Papste ernannt worden war. Sie trafen ihn zu Aquila im Herbst 1294 und baten, sich von der Communität trennen und eine eigene Bruderschaft bilden zu dürfen, die die Vorschriften des heiligen Franciscus auch wirklich erfülle. Cöleſtin V. wollte ihnen ihre Wünsche der Sache nach gewähren, um aber die Minoriten nicht zu reizen, schlug er ihnen vor, sich seiner eigenen Einsiedlergesellschaft anzuschließen und sich „arme Eremiten", zu nennen. Als sie einwilligten, sprach er sie von dem Gehorsam gegen die Obern der Minoriten los, unterstellte sie der Leitung ihres Bruders Liberatos, wies ihnen die nöthigen Eremitorien an und machte den Cardinal Orsini zu ihrem Protector. Aber die Minoriten waren keines-

wegs gemeint, sie frei zu geben. Die Communität wollte keine Bruderschaft dulden, die behauptete, daß sie die Regel des heiligen Franciscus treuer erfülle als sie. Sie sah in den armen Eremiten einen verkörperten Protest gegen ihren Abfall und als Cöleſtin am 13. December 1294 abdankte, erhob sich die Verfolgung gegen die strenge Partei mit verdoppelter Wuth und breitete sich nun auch über Frankreich aus.

Die Spiritualen hatten geglaubt, daß mit Cöleſtin das Gericht am Hause des Herrn beginnen werde und speciell von den Apostelbrüdern wird berichtet, daß sie Cöleſtin V. für den einzigen frommen Papst seit dem großen Abfall zur Zeit Silvester I. erklärt hätten.[589] Aber der scheue Waldbruder fand sich nicht zurecht in den Irrgärten der päpstlichen Politik und der höfischen Intriguen. Statt nach Rom ging er nach Neapel, wo ihm Karl II. einen Vortheil nach dem andern abgewann, bis er selbst einsah, daß er nicht fähig sei, die Kirche zu regieren. Cardinal Benedict von Gaeta, der Papst zu werden wünschte, förderte das Heimweh des Einsiedlers nach seinen Bergen und da dieser den Zweifel hegte, ob es einem Papste gestattet sei zurückzutreten, soll der schlaue Cardinal durch eine künstlich angebrachte Oeffnung dem gläubigen Heiligen in der Nacht eine himmlische Weisung zugerufen haben, er solle sich nicht länger mit der falschen Welt befassen, sondern nur Gott dienen, um nicht Schaden zu nehmen an seiner Seele. Aber die Eremiten des Gran Sasso wollten nicht, daß ihr Führer auf die Krone verzichte. Von dem Könige benachrichtigt, was vorgehe, erschienen sie am 6. December 1294 vor dem Kastell in Neapel, wo Cöleſtin V. residierte und geleitet von einer unabsehbaren Volksmenge schrieen sie nach dem heiligen Vater. Dieser erschien auch und spendete der Menge seinen Segen. Aber sieben Tage später legte Cöleſtin V. dennoch die päpstliche Tiara nieder,

indem er in einem amtlichen Erlasse sich wegen hohen Alters und Unkunde der Geschäfte für unfähig erklärte, die hohe Würde zu verwalten. Dieser Rücktritt des Eremiten wurde von manchem streng Gesinnten als bewundernswerthes Beispiel der Weltüberwindung gefeiert. Andere werden wie Dante gedacht haben, der es tadelt, daß Cölestin V. „das Amt der Schlüssel vertauscht um träge Ruh". Ja in der Hölle findet der Sänger:

„Auch Jenes Schatten, der aus Angst und Zagen
Sich den Verzicht, den großen, feig erlaubt." 590

Der neue Papst Bonifacius VIII. widerrief viele der Schenkungen, die Cölestin „nicht aus der Fülle seiner Macht, sondern aus der Fülle seines Unverstandes" gemacht hatte und gerieth darüber sofort mit den Eremiten Cölestin's V. in Streitigkeiten. Diesen selbst ließ der argwöhnische neue Herrscher nicht nach seiner Einsiedelei bei dem Gran Sasso zurückkehren, sondern der Abt von Monte Casino sollte ihn nach Rom führen. Da entfloh der Greis und fand sich bei seinen Anhängern in Solmona wieder ein, wo ihn die Einwohner mit großen Ehren empfingen. Aber Bonifacius setzte ihm nach. Weiter, bis in die Wälder Apuliens, mußte der Flüchtling entweichen, doch die Wunderheilungen, die er überall vollbrachte, verriethen seine Spur. Bereits hatte er ein Schiff bestiegen, das ihn nach Griechenland bringen sollte, aber widrige Winde trieben dasselbe an die Küste zurück und Karl II. lieferte nun selbst den Wunderthäter an Bonifacius VIII. aus. An dem Lieblingssitze des neuen Papstes zu Anagni warf sich der Gefangene seinem Nachfolger zu Füßen. Man ließ ihn zu Fumone, in einer Zelle, die thatsächlich sein Kerker war, und in der ihn nur seine Cölestiner-Eremiten besuchten, ruhig sterben. Zu Ferrentino in der Kirche des heiligen Antonius wurde er beigesetzt. Aber auch

ſo war er nicht unſchädlich, denn Hunderte von Wundern und Heilungen geſchahen an ſeinem Grabe. Nachdem Philipp der Schöne, um das Andenken ſeines Feindes Bonifaz zu ſchädigen, den Papſt Clemens V. im Jahre 1313 genöthigt hatte, den Eremiten als Petrus Confeſſor heilig zu ſprechen, wurde 1327 ſein Körper nach der von ihm gebauten Marienkirche zu Aquila verbracht und ſeine Cöleſtiner-Eremiten bereicherten dort die Legende ihres Heiligen mit der Geſchichte ſeines angeblichen Märtyrertodes. Jährlich zweimal zeigten ſie dem Volke in der Marienkirche den Körper des Petrus Confeſſor mit einem Loche im Schädel, das ſichtlich durch einen eingeſchlagenen Nagel entſtanden war. Ein Altarbild zeigte Cöleſtin im Gebete verſunken, während hinter ihm ſein Mörder ſich anſchickt, ihm einen Nagel in den Kopf zu hämmern, und ein rothgefärbter Nagel, der unter den Reliquien gezeigt wurde, erwies die Wahrheit der Erzählung. Als Bonifacius in Schmach und Wahnſinn geendet hatte, wurde auch eine Weisſagung verbreitet, die der ſterbende Cöleſtin ſeinem Nachfolger ſollte zugerufen haben: „Du haſt dich eingeſchlichen wie ein Fuchs, du wirſt regieren wie ein Löwe und ſterben wirſt du wie ein Hund.“

Nach dieſem harten Zuſammenſtoß mit der Partei der Eremiten und Spiritualen gleich bei ſeiner Thronbeſteigung, hatte Bonifacius VIII. die Eiferer aller Orden von vorn herein zu Gegnern. Sein Pontificat ſelbſt aber war ganz danach angethan, die Anhänger des armen Lebens in ihrem Glauben zu beſtärken, daß das Papſtthum das Gegentheil von dem verwirkliche, was Chriſtus gewollt und daß es darum der wahre Antichriſt ſei. Aber ehe an Bonifacius ſich der angebliche Fluch Cöleſtins erfüllte, zeigte der neue Papſt noch einmal den vollen Glanz der päpſtlichen Weltmonarchie. Seit Innocenz III. hatte die Welt keinen Prieſterfürſten geſehen

wie dieſen. Der einen Krone um die Biſchofsmütze fügte er eine zweite hinzu, um die Oberlehnsherrlichkeit Petri auch über die weltlichen Reiche anzudeuten, und der Reihe nach ſuchte er die Könige des Abendlands zur Anerkennung dieſes Anſpruchs zu zwingen. Lehensherr beider Sizilien war er kraft der alten Verträge ſeiner Vorgänger mit den Normannen. Ungarn gehörte ihm, weil Stephan I. von Silveſter II. ſich den goldenen Reif zur Krönung hatte ſchenken laſſen. An Wenzeslaus von Böhmen ſchrieb er:[591] „Es beunruhigt uns, daß du in deinem Briefe aus eigener Machtfülle und mit nicht geringer Verwegenheit dich auch König von Polen nennſt. Du zeigſt damit eine Verachtung der römiſchen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Gläubigen, welcher Polen gehört, wie jeder weiß.“ Irland und Dänemark gehörten dem heiligen Stuhle, weil der Prophet Jeſaja weisſagte: „Lobet den Herrn auf den Inſeln des Meeres“, und der Prophet Zephania ſagte: „Es ſollen ihn anbeten alle Inſeln unter den Heiden.“ „Denn nach uraltem Rechtstitel,“ ſo wußte ſchon Johann von Salisbury zu berichten, „ſollen aus der von Conſtantin gemachten und verliehenen Schenkung alle Inſeln der römiſchen Curie zugehören.“[592] „Seit alten Zeiten,“ ſchreibt Bonifacius ferner an Eduard I. von England,[593] „gehört Schottland der römiſchen Kirche und nie iſt es ein Lehen der Könige von England geweſen. . . . Es wird dir auch nicht unbekannt ſein, wie es durch die Reliquien des Apoſtels Andreas zu dem katholiſchen Glauben bekehrt iſt und daß ein Erzbiſchof von York bei dem Verſuche, ſeine Metropolitanrechte auf die ſchottiſchen Prälaten auszudehnen, nicht durchdringen konnte. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß Schottland der römiſchen Kirche gehört und du nicht berechtigt biſt, es zum Schaden deiner Seele in Beſitz zu nehmen.“ Eignet doch England ſelbſt dem

Papſte, ſeit Johann ohne Land es von Innocenz III. zum Lehen genommen. Die ſpaniſchen Königreiche gehören ihm, weil alles Land, das den Heiden kraft des Rechtes des Kreuzes abgekämpft iſt, dem heiligen Petrus eigen iſt, der den Sieg verlieh. Das Recht, die römiſche Kaiſerkrone nach Gutfinden zu vergeben, hatte Rudolf von Habsburg dem Papſte Gregor X. ausdrücklich zugeſtanden und im Thronſtreite ſeines Sohnes Albrecht mit Adolf von Naſſau hatte Bonifacius VIII. Gelegenheit, auch dieſes Recht zur Geltung zu bringen. So richtete ſich nach den Wirren der letzten Jahre das Papſtthum nochmals zu majeſtätiſcher Höhe auf und Bonifacius ſuchte alle jene Anſprüche auf Weltherrſchaft durchzuſetzen, die ſeine Vorfahren jemals aus der Schenkung Conſtantins abgeleitet hatten.

Es läßt ſich denken, wie auf die Apoſtel des armen Lebens dieſes prahlende Hervorkehren der weltlichen Papſtgewalt wirkte. Die Arnoldiſten hatten jene Schenkung Conſtantins für eine Fälſchung erklärt, die Waldenſer und Apoſtelbrüder leiteten von ihr das Verderben der Kirche ab und erklärten, ſeit Silveſter I. ſei kein Papſt mehr ein richtiger Nachfolger Petri geweſen mit Ausnahme Cöleſtins V., den Bonifacius ermordet habe. Dieſe Behauptung der Arnoldiſten, die Kirche beſitze weltliche Gewalt nur zu ihrem eigenen Schaden, war der Punkt, auf dem Bonifacius ſofort mit den ſtrengen Franciscanern, den Spiritualen, den Apoſtolikern und den Eremiten zuſammenſtieß.

Cöleſtin V. hatte den immer leidenſchaftlicheren Streit der Spiritualen gegen die Communität damit beilegen wollen, daß er den ſtreng Geſinnten geſtattete, unter dem Namen der armen Eremiten für ſich zu leben und die urſprüngliche Regel im Sinne des Teſtaments des heiligen Franciscus zu halten. Die ſtreitenden Brüder ſollten ſchiedlich friedlich auseinander

gehn. Da widerrief Bonifaz VIII., wie viele andere, so auch diese Verfügung seines Vorgängers und die Verfolgung gegen die Spiritualen begann schlimmer als zuvor. Die Lage verschärfte sich, als Ubertino von Casale, einer ihrer Führer, die Rechtmäßigkeit von Bonifacius Wahl bestritt und die Spiritualen behaupteten, ein Papst könne gar nicht abdicieren, weßhalb die Wahl Bonifacius VIII. ungültig sei. Seitdem sah Bonifaz in den Spiritualen seine persönlichen Feinde und dehnte die Verfolgung sofort auch auf die Apostelbrüder aus.

Durch lange Jahre hindurch hatte man den Vertretern der apostolischen Armuth gestattet, Strafpredigten gegen die Pracht der Hierarchie zu halten. — Dem gewaltthätigen und hochmüthigen Bonifacius VIII. aber genügte es nicht, die kühnsten Ansprüche dieser Hierarchie zu erneuern, sondern seine Bannflüche fielen auch mit aller Wucht auf diejenigen nieder, die ihm mit ihrem Bettlerleben einen Spiegel vorhalten wollten, was die Kirche hatte werden sollen und was sie geworden war.

Ist so die im Jahre 1294 ausbrechende Verfolgung der Apostelbrüder einerseits ein Ausfluß des Systems, das mit Bonifacius VIII. zur Geltung kam, so hatten sich anderseits innerhalb der Welt der Bettelorden schon zuvor Veränderungen vollzogen, die das Verhältniß des Apostelordens zu der Kirche verschlechterten. Der neue Führer, der seit 1291 Segarelli an die Seite getreten war, Dolcino aus der Diöcese Novara, schlug gegenüber den bestehenden kirchlichen Nothständen einen ungleich schärferen Ton an als der Gefangene von Parma und vertrat seine arnoldistischen Forderungen mit stürmischer Beredtsamkeit. Die Folge war, daß nunmehr auch die Predigerbrüder gegen den Orden vorgingen, der allen Concilbeschlüssen und päpstlichen Breven zum Trotz, seine öffentliche Thätigkeit fortsetzte. Bis dahin

hatten die Apostelbrüder nur von dem Neid der Minoriten zu leiden gehabt, als deren Concurrenten sie in Parma aufgetreten waren. Kurz vor der Thronbesteigung Bonifacius VIII. aber nahm zuerst in Parma der Predigerorden die Verfolgung der Apostoliker in die Hand und alsbald begannen die Scheiterhaufen zu rauchen.[594] Bei dieser Gelegenheit erfahren wir denn auch Einiges über Segarelli's letzte Schicksale.

Seit der Stifter des Apostelordens aus Parma ausgewiesen worden war, trieb er sich meist in der Lombardei, dem Stammsitze aller Patarener, Arnoldisten und radicalen Waldenser herum und hat dort vielleicht wirklich allerlei Ketzerei hinzu gelernt, wie die Inquisitoren wenigstens später behaupten. Als Bernardo Guidonis, wie er selbst angiebt, im Jahre 1306 seine Aufzeichnungen niederschrieb, waren bereits eine Reihe von Jahren seit jenen Processen vergangen und die kirchenfeindliche Lehre Dolcino's hatte in der Secte Segarelli's mildere Meinungen verdrängt. Dem Berichterstatter konnte sich da beides leicht vermischen. Dennoch ist es von Interesse zu hören, was denn nun die Ketzereien eines Ordens gewesen sind, dessen officielles Programm lautete: Nachahmung des armen Lebens der Apostel.

Ex confessione Gerardi, aber auch aus den Aussagen solcher Jünger Dolcino's, die zum rechten Glauben zurückkehrten, ergab sich den Inquisitoren folgender Thatbestand. Die Apostelbrüder gehen aus von der alten arnoldistischen Lehre, daß die von Christus seinen Aposteln übertragene Gewalt den Prälaten der katholischen Kirche nicht zukomme, weil dieselben keine wahren Nachfolger der Apostel sind. Diese Verderbtheit des Klerus hat schon lange die Verheißung unwirksam gemacht und die römische Kirche mit ihrem Papste, ihren Kardinälen, ihren Priestern und Mönchen ist nicht die Kirche Gottes, sondern die Kirche, die verworfen

ist, weil sie keine Frucht brachte, das heißt das buhlerische Weib der Apokalypse.[595] Dagegen ist die gesammte geistliche Gewalt, die Christus der Kirche von Anbeginn gegeben, auf den Orden der Apostelbrüder übergegangen. Der Anfang dieser wahren Kirche war die Predigt des Segarelli, der das arme Leben wiederherstellte, wie es Christus selbst den Apostel Petrus gelehrt hat. So sind die Apostelbrüder allein die wahre Kirche, die die Vollkommenheit erreicht hat, in der die ersten Apostel Christi lebten. Darum sind sie auch dem Papste keinen Gehorsam schuldig, weil sie durch ihre Regel, die unmittelbar von Christus stammt, das freie und vollkommene Leben besitzen. Darum kann der Papst ihnen auch ihre Regel nicht verbieten, noch sie von der Gemeinschaft Christi ausschließen. Vielmehr darf jeder, welches Standes oder Ordens er sei, zu ihrem Leben übertreten, mag er Mönch oder Laie sein, der Gatte ohne Zustimmung der Gattin, die Gattin ohne Zustimmung des Gatten und was kein Prälat der römischen Kirche kann, können sie, die Ehe lösen. Dagegen ist es Todsünde, aus ihrem Orden auszuscheiden, weil niemand von dem besseren Leben zum schlechteren übergehen sollte und niemand in's Himmelreich kommt, der nicht ihnen gleicht. Wer sie verfolgt, sündigt und ist nicht im Stande der Gnade. Ganz mit den Worten des Arnold von Brescia heißt es dann weiter: Das Recht der Absolution hat nur derjenige Nachfolger Petri, der seinem Beispiele folgend, in Armuth und ohne Eigenthum, in Niedrigkeit lebt, keine Kriege führt und niemanden verfolgt, sondern jeden in Freiheit leben läßt. Da aber ein solcher Papst seit den Tagen Silvesters nicht gewesen ist, sind sie alle falsche Hirten und Verführer mit einziger Ausnahme des Bruders Petrus von Murrhone, der als Papst Cöleſtin V. genannt wird. Auch gereichen sämmtliche Mönchsorden, Priester,

Diakone, Subdiakone und Prälaten aller Grade der katholischen Kirche nur zur Mehrung ihrer Schuld. Sie bilden die ecclesia carnalis, die Fleischeskirche, die in Pracht und Herrlichkeit lebt, wie sie Johannes in der Apokalypse geschildert hat. In ihr und neben ihr aber verbirgt sich die ecclesia spiritualis, die Gemeinschaft der Frommen, die die Geisteskirche bilden. Sie besteht aus den Spiritualen der Bettelorden, den frommen Eremiten und vor Allem aus der Gemeinschaft der Apostelbrüder. Diese Gemeinde allein ist die Kirche, die die Verheißung hat, während die Prälaten der Fleischeskirche dem Gerichte bestimmt sind.[596] Darum sollten die Laien auch keinem Priester den Zehnten entrichten, sondern nur die unterstützen, die in apostolischer Armuth leben wie die Apostelbrüder. Ohne Gelübde zu leben ist besser als mit Gelübde. Eine geweihte Kirche ist zum Gebete nicht nützlicher als ein Pferde- oder Schweinestall. Man kann im Walde eben so gut zu Christus beten wie in der Kirche, ja besser. Eidlich geloben soll man nur den wahren Glauben und Gottes Gebote. Wird man zu einem Eide gezwungen, vor den Bischöfen oder Inquisitoren die Wahrheit zu sagen, so ist man deßhalb nicht verpflichtet, wahrheitsgetreue Auskunft zu geben, seine Lehre zu bekennen, seine Irrthümer einzugestehen, vielmehr ist der geheime Vorbehalt in solchem Falle gestattet. Auch abschwören darf man unbedenklich, wenn nur das Herz der Wahrheit treu bleibt. Ueberhaupt ist jede List erlaubt, um der Gewalt der Inquisitoren zu entrinnen. Ist aber der Tod gewiß, dann soll der Angeklagte für die Wahrheit einstehn, sie vertheidigen und durch einen muthigen standhaften Tod für sie Zeugniß ablegen, aber unter keinen Umständen seine Mitschuldigen und Glaubensgenossen verrathen. Geben diese Aussagen das vollkommen in sich abgerundete Bild einer verfolgten arnoldistischen

Secte, die ihr Heil ſtatt in der verweltlichten Kirche vielmehr in der Nachfolge des armen Lebens der Apoſtel ſucht, ſo ſcheidet ſich dagegen ein Vorwurf ſcharf von dem rigoriſtiſchen Geiſte der übrigen Erklärungen ab.[597] Die Angeklagten ſollen auch jene ſittenloſen Erprobungen ihrer Unverſuchlichkeit eingeſtanden haben, die Segarelli vorgeworfen worden waren, für die aber die Richter ſo wenig einen Beweis fanden, daß der Biſchof ihn ſofort wieder auf freien Fuß ſetzte, ja ihn zu ſeinem Haus- und Tiſchgenoſſen annahm. Bedenkt man, daß dieſer ſelbe Vorwurf allen geheimen Verſammlungen der Ketzer gemacht worden iſt[598] und welche unmöglichen Gräuel beiſpielsweiſe Gregor IX. den Katharern in ſeiner ſogenannten Stedinger-Bulle nachgeſagt hatte, ſo wird man dieſen Ausſagen wenig Bedeutung beilegen. Sie rühren wohl von jenen Zeugen her, „die zum katholiſchen Glauben zurückgekehrt ſind", d. h. die ihre Begnadigung durch ſolche Zugeſtändniſſe erkauft haben werden. Auch giebt die Practica zu, daß ſie dieſe Lehre nicht allen mittheilten,[599] ſondern nur gewiſſen Eingeweihten, was die Glaubwürdigkeit der Behauptung vollends aufhebt. Der Zug fällt zu ſehr aus dem asketiſchen Geſammtbilde heraus, um wahrſcheinlich zu ſein. Auch ſcheint die Inquiſition an dieſe Beſchuldigung, die die Mönche zum Zweck der Verhetzung des Pöbels immer wieder verbreiteten, ſelbſt nicht geglaubt zu haben, denn unter den Fragen, die nach der practica den angeklagten Apoſtolikern zu ſtellen ſind, findet ſich eine Frage nach derlei Exceſſen nirgends, während Guido doch die verſchiedenſten Fragebogen und Abſchwörungsformeln mittheilt. Was Segarelli alſo verkündete, war die Lehre Arnolds, daß nur der ein wahrer Nachfolger Petri ſei, der ein apoſtoliſches Leben führe wie Petrus, daß das Sacrament eines unwürdigen Prieſters nicht Heil bringe ſondern Verderben, daß es beſſer ſei einem recht-

schaffenen Laien zu beichten, als einem verdorbenen Kleriker, daß uns Gott überall gleich nahe sei, in der Kirche und außer der Kirche. Neuen Gedanken begegnen wir nicht, dennoch muß Segarelli die unbedeutende und einfältige Persönlichkeit nicht gewesen sein, als welche der eitle und selbstgefällige Salimbene ihn schildert, das beweist die Nachricht, auch die Anhänger des Dolcino hätten den Anfang der letzten Zeit von der Predigt Segarelli's datiert, der von Gott gesendet als Erster wieder das Leben der apostolischen Armuth und Vollkommenheit ergriff und zwar seien es vierzig Jahre her seit Gherardo Segarelli aus Parma diese letzte Epoche der Welt eröffnete.[600]

Obwohl nun Segarelli, seit er sein Wanderleben wieder begonnen hatte, mehrmals verhaftet worden war, gab er doch stets so katholische Erklärungen ab, daß man ihm nichts anhaben konnte und er immer wieder auf freien Fuß gesetzt werden mußte. Inzwischen aber hatten die Predigermönche den Kampf gegen die Sectierer aufgenommen und sie selbst berühmen sich, wie glücklich sie die Kunst, Angeklagte zu fangen und Ketzer zu überführen, vervollkommnet hätten. Dank dieser neuen Kunst des Ketzerverhörs gelang es im Jahre 1294 den Dominicanern zu Parma, etliche Apostoliker nicht nur wie bisher des Ungehorsams, sondern auch positiver Häresie zu überführen. Im Jahre der Thronbesteigung Bonifacius VIII. 1294 wurden im Gebiete von Parma zwei Männer und zwei Frauen des Apostelordens propter haeresin verbrannt.[601] Gherardo Segarelli selbst, der sich hatte beikommen lassen, das Gebiet von Parma wieder zu betreten, obwohl es ihm untersagt war, wurde von den Dominicanern gleichfalls aufgespürt und vom Bischof zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt. Todeswürdige Häresie ihm nachzuweisen, war also auch dieses Mal nicht gelungen, doch redet unser Bericht von

vielen Irrlehren und schweren Verschuldungen, die den Bischof Opizo, seinen früheren Gönner, bestimmt haben sollen, ihn so hart zu strafen. Zu bemerken ist dabei doch, daß schon die Mißachtung des Ausweisungsbefehls die Einschließung hinlänglich erklärt, und daß Segarelli noch sechs Jahre in dieser, wie es scheint, leichten Haft zubrachte, ohne weiter behelligt zu werden. Erst als im Jubiläumsjahre 1300 die Verfolgung der Ketzer einen neuen Aufschwung nahm, erinnerte man sich auch des verschollenen Sectenhauptes, der der Urheber des ganzen Apostelunfugs gewesen war.[602]

Es ist wahrscheinlich, daß auch diese berüchtigte Ketzerverfolgung, die den Beginn des neuen Jahrhunderts bezeichnet, wiederum mit allgemeineren kirchlichen Verhältnissen zusammenhing. Das Jahr 1300 war das berühmte Jahr des von Bonifacius erfundenen Jubelablasses, durch welchen der Papst am Schlusse des Jahrhunderts jedem, der die Gräber der Apostel besuchte, nicht nur vollkommene, sondern sogar vollkommenste Vergebung aller Sünden bewilligte. Hatte bisher nur die Fahrt nach Jerusalem diese heilsame Wirkung gehabt, so sollte jetzt der gefahrlose Besuch der heiligen Stätten Roms den gleichen Segen bringen. Ganz Italien kam in Bewegung und da der Klerus selbst mit gutem Beispiel voranging, kamen täglich Pilgerzüge aus allen Ländern Europas durch die Städte Italiens. In Rom wogte es in allen Straßen. Zuweilen waren 200,000 Menschen an einem Tage versammelt. Viele wurden erdrückt, andere geheilt, denn jeden Tag verkündeten die Priester neue Wunder, die die ausgestellten Reliquien vollbrachten. Tag und Nacht fielen auf die Altäre der Peterskirche und Paulskirche die klingenden Gaben der Pilger, wo zwei dazu bestimmte Priester das Geld mit hakenförmigen Stäben an sich zogen. Allein an Kupfermünzen gingen 50,000 Goldgulden ein. Seit dem

berühmten Jahre der Geißlerfahrten hatte man eine ſolche religiöſe Erregung, die bis in die fernſten Thäler ihre Wellenringe warf, nicht erlebt. In Deutſchland pflegten ſich ſolche religiöſe Gewitterzeiten über den Judenvierteln zu entladen. In Italien beſtand ein ähnlicher Judenhaß nicht, hier waren es die Sectierer, die ihre Abſonderung von der allgemeinen Begeiſterung mit harten Heimſuchungen zu büßen pflegten. Es iſt möglich, daß der ungeheuere Schwindel des Sündenerlaſſes aus Anlaß der Säcularfeier einen lauteren Widerſpruch der Apoſtel der armen Kirche hervorrief, und daß dieſer wieder den Fanatismus des Pöbels gegen die Opponenten ſtärker entflammte. Sicher iſt, daß das Jubiläumsjahr durch eine blutige Ketzerverfolgung bezeichnet iſt, der nun auch der greiſe Segarelli zum Opfer fiel.

Als die Verfolgung wieder auflebte, gedachte man auch des im Kerker verſchollenen Stifters der Apoſtelbruderſchaft. In dem biſchöflichen Palaſte wurde er am 18. Juli 1300 den Richtern vorgeführt und unſer Bericht rühmt,[603] daß ein neuer Inquiſitor, Bruder Manfred von Parma, den Gefangenen ſo ſchlau und verſchlagen auszufragen verſtand, daß ſeine vormals unentdeckten Irrlehren nunmehr klar an den Tag kamen. Wir beſitzen durch die Practica des Bernardo Guidonis den modus inquirendi et examinandi, der dieſes Ergebniß erzielte und aus demſelben erſieht ſich freilich, daß es gegenüber dieſer hohen Kunſt der Predigerbrüder für Keinen ein Entrinnen gab, der nicht einfach die römiſche Kirche, ſo wie ſie war, für die wahre, einzige und vollkommen gottgemäße erklärte. Die Fragen bezogen ſich darauf, ob die Gefangenen gewußt, daß der ſogenannte Apoſtelorden von dem Papſte unterdrückt worden ſei und warum ſie dennoch an demſelben feſtgehalten? Ob ſie von dem öffentlichen Gottesdienſte geſonderte Zuſammenkünfte gehalten und dieſen einen

beſonderen Werth beigelegt? Ob ſie öffentlich gebetet, geſungen, gepredigt, ohne von den Biſchöfen oder Prälaten dazu ermächtigt zu ſein? Ob ſie jemanden verleitet, ihren Verſammlungen anzuwohnen und Tracht und Lebensweiſe der Apoſtel anzunehmen? Ob ſie an Oſtern gebeichtet und wem? Ob ſie glaubten, daß man dem eignen Prieſter ein Mal im Jahre beichten und bei ihm communicieren müſſe? Außer dieſen allgemeinen Fragen, die Segarelli ſchwerlich alle befriedigend beantworten konnte, werden aber noch andere hinzugefügt, die ſich auf den ſpecifiſchen Inhalt ſeiner Lehre beziehen. Man ſoll die Sectierer fragen, ob ſie glauben, daß die Kirche des Papſtes, die ſie verfolge, gut und heilig ſei, ob dieſe Kirche die Gewalt habe zu binden und zu löſen, ob ihre Excommunication wirklich vom Heile ausſchließe? Ob ſie und außer ihr keine andere Kirche die volle Gewalt habe, die Chriſtus dem heiligen Petrus verlieh? Ob ſie die Secte der Apoſtelbrüder, die ein apoſtoliſches Leben von ihren Gläubigen verlange, für gut oder für bös halten? Ob ſie glauben, ihre Glieder könnten ſelig werden, obwohl der Papſt ihre Genoſſenſchaft verdammt hat? Ob ſie es für geſtattet halten, daß man aus einem andern Orden in dieſen übertrete? Ob ſie glauben, daß man auch außerhalb des Apoſtelordens ſelig werden könne? Ob ſie glauben, daß die Biſchöfe und Inquiſitoren, die ſie verfolgen, ſich deßhalb im Stande der Verdammniß befinden? Ob ſie zugeben, daß die Glieder des Apoſtelordens den Biſchöfen und Prälaten der römiſchen Kirche Gehorſam ſchulden? Ob ſie das Schwören für erlaubt halten und ob ſie ſich für verpflichtet halten, die Wahrheit zu ſagen, wenn ſie vor Gericht geſchworen haben? Ob ſie es für erlaubt halten, die Lehren ihrer Secte und die Theilnehmer ihrer Verſammlungen zu verhehlen? Ob ſie erzwungene Eide für unverbindlich achten und Nothlügen

geſtatten?[604] Der Art waren die Fragen, die der Predigerorden zum Zweck der Ueberführung der Apoſtoliker aufgeſtellt hatte und die Bruder Manfred von Parma ſo bewundernswerth zu ſtellen wußte, daß ihm gelang, was allen Vorgängern mißlungen war, der Beweis nämlich, Segarelli ſei ein Ketzer.

Nachdem man ſo weit war, wurde der alte Mann, der ſich ſo lang am Holzſtoße vorbeigeſchmiegt hatte, im Palaſte des Biſchofs, deſſen Bewohner er ſelbſt elf Jahre lang geweſen war, einem Gerichte von Rechtsgelehrten und Gottesgelehrten der Stadt Parma vorgeführt, in dem Mönche und Kleriker die Majorität bildeten. Dieſes Gericht erkannte, der Greis, der ſchon ſeit ſechs Jahren der Freiheit beraubt und damit völlig unſchädlich geweſen war, ſei dennoch als rückfälliger Ketzer zu behandeln. So endete Gherardo ſein langes Wanderleben nach vierzigjähriger Wanderſchaft in den Flammen des Scheiterhaufens. „Bruder Manfred aber fuhr fort, die alten Genoſſen und Genoſſinnen Segarelli's, die ſein Kleid getragen, ſeine Lebensregel befolgt, ſeine Predigt gehört hatten, klug und eindringlich auszuforſchen und mit verſchiedenen Strafen zu belegen, indem er ſcharf und unermüdlich gegen die Secte vorging.“ Viele wurden ergriffen, etliche bekehrten ſich und ſchworen ab, worauf ſie je nach ihrer Schuld ſchwere Strafen erhielten. Andere wechſelten den Aufenthalt und hielten ſich in der Stille, die Meiſten aber ſuchten außerhalb der Diöceſe eine neue Heimath, ſo daß Parma für alle Zeiten von dieſer Synagoge des Satans befreit ward.[605] So war es gekommen, daß mit dem Klingen der Geldmünzen auf den Altären des Papſtes die Weherufe der Apoſtel des armen Lebens ſich verbanden, die man im Jubeljahre 1300 verbrannte, in dem ſonſt alle guten Chriſten für wenig Geld ihrer Sünden ledig wurden.

Vierzehntes Kapitel.

Dolcino.

Selig sind, die hungern,
und dürsten nach Gerechtigkeit.
Matth. 5, 6.

Die Verbrennung Segarelli's bezeichnet keinen merklichen Abschnitt in der Geschichte der Apostelbrüder. Der alte Mann hatte die letzten sechs Jahre in der Haft seines Bischofs zu Parma kaum noch Gelegenheit gehabt, auf die Entwicklung seines Ordens großen Einfluß zu üben und schon ehe er vom Schauplatz abtrat, war ein Stärkerer über ihn gekommen, dem gegenüber der Greis, der an seiner Vorsteherschaft so sehr hing, doch hatte sprechen müssen: „Er muß zunehmen, ich muß abnehmen.“ So berichtet denn auch Bernardo Guidonis, nachdem Segarelli unschädlich gemacht worden, sei ihm im Lehramte des Irrthums und des verderbten Glaubens einer seiner Schüler nachgefolgt, Dolcino, das Haupt und der Fahnenträger der ganzen, nicht apostolischen, sondern apostatischen Secte, ein Jünger Segarelli's, der neue Irrthümer zu den alten fügte und die alten vergrößerte.[606]

Es ist überliefert, daß Dolcino ursprünglich zum Priester ausgebildet werden sollte und zwei Briefe, deren Inhalt uns berichtet wird, bestätigen seine theologische Bildung. Läßt sich an den Waldensern die Wirkung der romanischen Bibelübersetzungen verfolgen, so setzen Dolcino's Meinungen genaue Kenntniß der Vulgata voraus, die Dolcino nach dem

Vorbild der Joachiten sich auslegte. Es ist ein wildes Gewühl leidenschaftlich bewegter Gestalten, geschöpft aus Ezechiel, Daniel, Jesaja, Jeremia und der Apokalypse, das in seinen Briefen verwirrend und verwirrt dem Leser entgegentritt, den Weltgerichtsgemälden der alten Italiener und den Nachtgesichten Dante's ähnlich, die die religiöse Angst der Zeit mit dem Sectierer theilen. Und darin eben besteht Dolcino's bleibende Bedeutung. Der durch ein Jahrhundert in den Klosterzellen gepflegten chiliastischen Schwärmerei schaffte er Luft, so daß die still glimmende Gluth zur hellen Lohe aufschlug, um dann mit dem unglücklichen Ausgang seines Ketzerkriegs zu erlöschen. In so fern hat er mit Bernd Rottmann oder Jan von Leyden eine gewisse Aehnlichkeit, wie denn sein Zion auf dem Berge Zebello theils an die Burgen der Albigenser, theils an die Wiedertäufer in Münster erinnert. Den großen Aufschwung von Dolcino's Thätigkeit kannte Salimbene noch nicht, doch ist es möglich, daß er seiner Anfänge gedenkt, ohne ihn zu nennen. Will man nämlich nicht annehmen, daß die Secte über mehrere große Sensationsprediger verfügte, so liegt es nahe, den wegen seiner einschmeichelnden Reden berühmten Volksverführer Dolcino mit jenem vom Volke vergötterten jungen Apostelprediger zu identificieren, dem die Apostelbrüder überall die Kirchen öffneten und dem zu lieb die Leute sogar aus den Predigten Bonaventura's wegliefen, nur um seine Predigt nicht zu versäumen.[607] Was von den Anfängen Dolcino's erzählt wird, widerspricht dem nicht, doch erlaubt die lückenhafte Ueberlieferung auch kein sicheres Urtheil.[608]

Als Dolcino im Jahre 1304 in weißem Apostelgewande in der Diöcese Vercelli erschien, war er ein homo incognitus.[609] Er galt für einen Priestersohn aus Novara. Der Presbyter Julius im Thale Ossola sollte sein Vater gewesen sein. Erst unsere späteste Quelle, Benevenuto von

Imola weiß von der Jugend des nachmals so verehrten Bußpredigers allerlei nachtheilige Geschichten zu berichten, die ihm ein Nachkomme von Dolcino's Arzt zu Bergamo zugetragen hat. Der Vater, der hier in Prato, bei Castro Romagnano, im Thale der Sessia lebt, schickt den Sohn nach Vercelli, wo er bei der Kirche der heiligen Agnes von einem Priester Augustus erzogen wird. In der Lateinschule zeichnete der Knabe sich durch Begabung und gute Fortschritte aus, und war wegen seiner Heiterkeit, Anmuth und seines gewandten Wesens sehr beliebt. Aber bereits hier, meint unser Berichterstatter, sei sein schlechter Charakter zum Vorschein gekommen. Er bestahl seinen Pflegevater um eine Geldsumme und wußte das so geschickt zu machen, daß der Verdacht auf einen Andern, einen Hausfreund mit Namen Patras fiel. Dieser bemächtigte sich des jungen Diebs und durch Drohung mit Folterqualen nöthigte er ihm das Geständniß seines Fehltritts ab. Die Auslieferung an den Richter verhinderte der Pflegevater, der den Knaben liebte, damit ihm die geistliche Laufbahn nicht verschlossen werde, aber dem jungen Manne war der Boden von Vercelli nun selbst zu heiß geworden und er entwich nach Trident. Die beiden älteren und Dolcino sehr ungünstig gesinnten Berichterstatter wissen von diesem Makel auf Dolcino's Namen noch nichts, sie hätten sich sonst die Erzählung nicht entgehen lassen, und so will es uns wenig glaubhaft erscheinen, daß der geschichtlich bezeugte tapfre Held in seiner Jugend ein feiger Dieb gewesen sein soll. Den mittellos in die Welt hinausgelaufenen Knaben läßt dann unser Berichterstatter die Tracht der Fraticellen annehmen. Das braune Kleid der Fraticellen, eine verkürzte Franciscanerkutte, hat mit dem weißen Apostelmantel Dolcino's keine Aehnlichkeit, doch werden auch sonst gelegentlich die Apostelbrüder als Fraticellen bezeichnet.[610] So hat Dol-

cino den harmlosen und abergläubischen Hirten in den Bergen Tridents, die die Jünger des Franciscus bei ihren Zügen nach Deutschland einst durchwanderten, auf eigene Faust das Evangelium vom armen Leben verkündet und er wurde nicht mit einem god berat abgespeist, sondern wurde rasch der gute Freund der schlichten Aelpler. Spätere, novellistisch gefärbte Berichte[611] wissen zu erzählen, die Schönheit einer Novize Margarita habe Dolcino bestimmt, sich als Klosterknecht in das Frauenkloster zu Trident zu verdingen, worauf er dann die Geliebte entführt und ein Wanderleben im Stile der Waldenser beginnt. Benevenuto berichtet nur, daß Dolcino zunächst in den Felsthälern des Trentino wirkte, indem er predigte, daß in Liebe alles gemein sein müsse, Güter und Frauen inbegriffen. Die historia Dulcini weiß nichts von solchen Gräueln. Da Dolcino's Gefährtin Margarita in der That aus Trident stammt — Margarita de Trideno nennt sie die historia Dulcini[612] — ist eine Wirksamkeit Dolcino's in jenen Gegenden nicht unwahrscheinlich, obgleich Bernardo Guidonis ihrer nicht erwähnt. Aber Gatte einer jungen, schönen, edeln Frau, der noch im letzten Augenblicke katholische Ritter ihre Hand anboten, um sie dem Holzstoße zu entreißen, wird Dolcino sicher nicht Weibergemeinschaft gepredigt haben. Wie gegenüber Segarelli, so lösen sich auch hier die Lästerungen der Mönche in Selbstwiderspruch auf. Der Apostoliker verhetzte das Volk gegen den Klerus, also mußten ihm die abenteuerlichsten Lehren nachgesagt werden, das ist das Einzige, was aus diesen Erzählungen hervorgeht. Dolcino ist schwerlich ein großer Mann gewesen, aber ein tapferer war er, der seinen Gegnern zu schaffen machte, und dafür rächen sie sich in ihrer Weise.

Als der Bischof von Trident, wie Benevenuto weiter

berichtet, Dolcino und ſeine Amaſia aus ſeiner Diöceſe vertrieb, ſollen beide nach Dalmatien gewandert ſein,[613] doch iſt die Nachricht nur ſchwach beglaubigt und über den Inhalt ſeiner dortigen Miſſionen erfahren wir nichts. Das eigentliche Feld ſeiner Thätigkeit, darin ſtimmen alle Berichte überein, fand Dolcino doch erſt in der Lombardei, wo die in den Städten weit verbreitete Ketzerei ihm ſichere Schlupfwinkel darbot. So wurden Brescia, Bergamo, Como und Mailand Schauplatz ſeiner Wühlereien,[614] die keineswegs fruchtlos blieben. Aber auch die Inquiſition war hinter ihm her. Dreimal, ſo geſtand er in ſeinen letzten Verhören, ſei er den Inquiſitoren in die Hände gefallen, da er aber ſeine Irrthümer unbedenklich abſchwor, gab man ihn immer wieder frei.[615] Ueber die Art, wie er neugeworbene Glieder in den Bund aufnahm, berichtet der Inquiſitor Bernardo Guidonis,[616] er habe die gläubig Gewordenen, die ſich dem apoſtoliſchen Leben ergeben wollten, vor den Altar einer Kirche geführt oder ſie wohl auch auf einem öffentlichen Platze der Gemeinde vorgeſtellt. Hier habe der Novize, wie es Franciscus vor dem Biſchof von Aſſiſi that, ſich aller ſeiner Kleider entledigt, zum Zeichen, daß er ſeinem alten Leben und allem ſeinem Beſitze entſage und forthin in evangeliſcher Armuth leben wolle. Von da an durfte der neue Apoſtel kein Geldſtück berühren, ſondern er lebt von Gaben, die ihm freiwillig gereicht werden. Das Almoſen war das Brot vom Himmel, das Mannah, von dem er nichts für den folgenden Tag aufbewahren durfte. Auch widerſagt er aller menſchlichen Dienſtbarkeit, um nur noch Gott zu gehorchen und nicht den Menſchen, wie die erſten Apoſtel gethan haben. Die ſo Angeworbenen werden dann angewieſen, die Lehre der Apoſtoliker vorſichtig auszubreiten, indem ſie nach Gelegenheit und Eigenart der zu Bekehrenden, bald den einen, bald den andern

Satz ihrer Irrlehre anbringen, auf das schlechte Leben des Klerus hinweisen, durch Milde und Freundlichkeit die Leute für sich einnehmen und endlich damit herausrücken, daß sie wirklich Glieder des Apostelordens sind, den der Klerus aus Haß gegen die Wahrheit verfolgt, weil ihm ein solches Vorbild ein steter Vorwurf ist. Treten sie öffentlich auf,[617] sagt unser Inquisitor, so pflegen sie durchaus ehrbare Dinge vorzutragen. „Wachet und betet," heißt es dann, „weil das der Seele heilsam ist." Sie sprechen auch wohl in ergriffenem Tone ein Vaterunser und ein Ave, oder: „Ich glaube an Gott den Vater" u. s. w. Oder man sieht sie durch die Dörfer ziehen, indem sie heilige Lieder singen. Den Begegnenden sagen sie: „Thuet Buße und bekehret euch, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen." Sie erinnern an Jesu Wort: „Siehe ich sende euch als Lämmer mitten unter die Wölfe. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Dann singen sie wohl auch: Salve regina und andere schöne Lieder, um Hörer um sich zu versammeln und zeigen ihre Frömmigkeit in Andachtserweisungen, die der Menge gut und fromm erscheinen, und wissen es zu machen, daß man sie für strenge Büßer hält, die ein vollkommenes Leben führen. Ihren Tisch schlagen sie an öffentlichen Plätzen auf und essen, was man ihnen vorsetzt. Von dem, was übrig bleibt, nehmen sie nichts an sich, um nicht für den andern Tag zu sorgen. Auch Haus und Wohnstätten haben sie nicht, um in jeder Beziehung den Aposteln zu gleichen. Auf diese Weise erbetteln sie ihren Unterhalt. Die römische Kirche aber, die in Reichthum und Pracht sich niedergelassen hat, ist ihnen das babylonische Weib der Apokalypse, so daß die Verheißungen, die Christus der wahren Kirche gegeben hat, von ihr genommen wurden und auf die Apostelbrüder übergegangen sind, als auf die Spiritualen und Erwählten der

letzten Zeit.[618] Das Alles ist uns in den Berichten über Segarelli schon begegnet, als eigentlich neues Moment aber tritt bei Dolcino die joachitische Weissagung des bevorstehenden Endgerichts hinzu, die bei Segarelli nicht in dieser Weise ausgeführt war. Segarelli war Prophet, Dolcino ist Apokalyptiker.

Wir kennen bereits die Methode des kalabrischen Abtes, aus den biblischen Vorbildern den abbildlichen Charakter der Gegenwart und deren muthmaßliche weitere Entwicklung zu enträthseln. Was sich noch nicht erfüllt hat, wird sich erfüllen und darum ist dem Kenner der Propheten die Zukunft kein ganz verschlossenes Buch. Wenn so aus bunt zusammengewürfelten Schriftstellen ein Bild des Kommenden entworfen wird, dann ist uns freilich zunächst zu Muth, als hörten wir einen Chor von hunderttausend Narren sprechen, sobald wir aber den eigenen politischen Standpunkt des Propheten ermittelt haben, dann erscheinen seine Hoffnungen durchaus verständlich und es ergiebt sich, daß die krause Hieroglyphe im Grunde einen ganz vernünftigen Sinn hat. Dolcino ist Ghibelline. Wie alle Führer der antiklerikalen Opposition von Arnold bis Dante erwartete er von der Wiederaufrichtung des römischen Kaiserthums auch die Erniedrigung des Papstes und die Reform der Kirche. Als Repräsentant des ghibellinischen Gedankens, an den alle Hoffnungen der Wiedergeburt Italiens sich knüpften, gilt ihm Friedrich von Sicilien, der Enkel Manfreds. Es war das eine Hoffnung, die im Jahre 1300 die meisten Ghibellinen mit ihm theilten. Auf kein anderes Reich hatte Bonifacius VIII. so begründete Ansprüche wie auf die Insel Sicilien, Ansprüche, die nicht bloß auf Jesaja, Zephanja und die donatio Constantini sich gründeten, sondern auf anerkannte Lehensverträge und Lehenseide. Gerade hier aber erlebte der stolze

Pontifex, der alle Kronen Europas für sich in Anspruch nahm, gleich von vorn herein eine Reihe beschämender Niederlagen. Am 26. Februar 1266 hatte Manfred, der illegitime Sproß Friedrich II., bei Benevent Schlacht und Leben verloren und am 29. October 1268 schickte Karl von Anjou die letzte Hoffnung der Ghibellinen, Conradin, auf das Blutgerüst. Aber in Pedro III. von Aragonien, dem Gatten der Constantia, Manfreds Schwiegersohn, erstand dem Hohenstaufen ein Rächer. In Folge der sicilianischen Vesper 1282 eroberte Peter von Aragonien die Insel. Als sein Sohn Jakob, des Streites mit dem Papste und Frankreich müde, 1291 auf die sicilische Krone verzichtete, riefen die Sicilianer Peters jüngsten Sohn Friedrich zum Könige aus. In unnatürlichem Bunde mit Bonifacius VIII. und Karl II. von Neapel suchte der mit seinem Bruder verfeindete Jakob II. die Insel dem Hause Anjou und dem päpstlichen Lehensherrn wieder zuzuwenden, aber in Friedrich fand das Papstthum einen Gegner, der alle Hoffnungen der Ghibellinen wieder aufrichtete. Ausdauernd und unerschrocken, reich an Hilfsmitteln und Auskünften, ein weiser Gesetzgeber, ein tapferer Feldherr und milder Regent, begeisterte er die leicht entzündlichen Sicilianer für seine Person, verachtete die Flüche der Kirche und hielt den rebellischen Klerus mit großer Strenge nieder. So war Friedrich die Hoffnung aller Gegner des Papstthums geworden. Auf ihn richteten sich die Blicke aller ghibellinischen Städte, des kaiserlichen Adels und der ketzerischen Conventikelleute und durch ihn wurde Sicilien ihr gemeinsamer Sammelplatz und Zufluchtsort. Die Schmeichelreden Bonifacius VIII. verfingen bei ihm so wenig wie die römischen Bannflüche. Sein Bruder Jakob hatte seinen Antheil an Sicilien an die Curie verkauft und wollte im Bunde mit Karl II. von Neapel ihm die Insel entreißen, Friedrich schlug die Heere beider auf's Haupt. Die

römiſchen Prieſter wiegelten das Volk auf, und wollten dem heiligen Vater die Thore der Städte öffnen; Friedrich entdeckte ihre Umtriebe und ließ die Pfaffen hängen. Die Schiffe der Verbündeten bedrohten ſeine Küſte, er vernichtete ihre Flotte und eroberte ihre Seeplätze. Unvorſichtig in allzufrohem Siegesrauſch erlebte der junge Held 1299 am Vorgebirge Orlando unweit S. Marco eine große Niederlage, aber er verzweifelte nicht. Bereits zu Ende des Jahres hatte er die Scharte ausgewetzt; die Gegner wurden uneins, der Papſt zerbrach aus Habſucht ſein eigen Schwert. Wie er die Colonna auf die Seite der Gegner gedrängt hatte, ſo brachte er durch ſeine rückſichtsloſe Ausbeutung nun auch Karl II. dahin, ſich von ihm loszuſagen. Im Jahre des Jubiläums ſchüttete der von ſeinem finanziellen Erfolg berauſchte Pontifex am grünen Donnerstag über die Ghibellinen in Genua und Sicilien ſeine Blitze aus, aber der Eindruck war gering, denn die Bevölkerung war es nachgerade gewohnt, daß es fortwährend am Kirchenhimmel wetterleuchtete. Mit dem Ertrag des Jubelablaſſes kaufte der Papſt ſich einige Befehlshaber Friedrichs, aber das Volk wankte nicht in ſeiner Treue und richtete zum Theil ſelbſt die Verräther. Auch der Meuchelmord ſollte verſucht werden, aber die Frauen, die für den Heldenjüngling ſchwärmten, verriethen ihm die Anſchläge ihrer eigenen Gatten. Alle Künſte der Curie hatten an dem Mann verſagt, in deſſen Adern durch Conſtantia das Blut der Hohenſtaufen floß. Dabei war er im Kriege ein milder Friedensfürſt geblieben. Als er das faſt ausgehungerte Meſſina entſetzt hatte, nahm er die Hülfloſen ſelbſt mit ſich; ſein Pferd trug die Kinder ermüdeter Mütter und er theilte mit ihnen ſein eigen Brot. So beruhte ſeine Stärke nicht zum wenigſten auf der Liebe und Bewunderung des dankbaren Inſelvolks.

Noch einen Pfeil hatte der Papst in seinem Köcher. Er forderte den Grafen Karl von Valois, den Bruder Philipp des Schönen auf, Sicilien und Byzanz zu erobern und damit die alte Normannenpolitik wieder aufzunehmen. Diese Auszeichnung des Bruders sollte zugleich den unbotmäßigen französischen König selbst der Curie verpflichten. Valois erschien im Jahre 1301 und fachte sofort in allen Städten Italiens den alten Streit der Guelfen und Ghibellinen wieder an. Am schlimmsten wüthete er in Florenz, wo Dante und Petrarca's Vater im April 1302 von feilen Richtern in die Verbannung geschickt wurden. Friedrich aber widerstand auch der neuen Invasion; die französischen, neapolitanischen und päpstlichen Heere wurden von ihm so lang hingehalten, bis die Sommerhitze ihren schlecht verpflegten Haufen die Pest brachte und ihr ganzes Lager auflöste. Eine Heirath der Schwester Karl II. mit dem aragonesischen Helden im Jahre 1302, bei der Sicilien als Morgengabe Eleonorens galt, beendete die lange Fehde zum Nachtheil des Papstes. Im November 1302 kehrte Valois nach Frankreich heim, einen Theil seiner Söldner im Kirchenstaat zurücklassend, mit deren Hülfe im folgenden Jahre der französische Kanzler Nogaret den Papst zu Anagni überfiel und ihn in Schmach und Wahnsinn stürzte. Die geweissagten Strafgerichte über die römische Babel begannen sich zu erfüllen.

An Friedrich zuerst war Bonifacius des Achten Hochmuth zu Schanden geworden. Das geistliche Schwert Petri hatte sich stumpf erwiesen, das weltliche war zerbrochen, der Herr der Inseln hatte die eigenste Insel nicht zu erobern vermocht und so nahm er in einer Bulle vom Dezember 1302 den siegreichen König unter der Bedingung wieder in die Gemeinschaft der Kirche auf, daß er sich nicht König

von Sicilien nenne, welcher Titel dem Könige von Neapel vorbehalten blieb, ſondern König von Trinakria, und daß er die päpſtlichen Lehensrechte anerkenne. Friedrich gab dieſes Verſprechen, aber gehalten hat er es nicht.

Dieſe politiſchen Vorgänge ſind die Vorausſetzung der Weisſagungen Dolcino's, aus denen wir erfahren, welche ausſchweifenden Hoffnungen die Ghibellinen Italiens und die Ketzer der oberitaliſchen Städte auf den Heldenjüngling zu Palermo geſetzt hatten. Nicht weniger und nicht mehr als die Wiederaufrichtung des römiſchen Kaiſerthums und die Reform der verderbten Kirche erwarteten ſie von ihm und wer weiß, ob nicht ähnliche Briefe, wie ſie einſt Arnolds Freunde an Konrad III. und Friedrich I. ſchickten, auch an König Friedrich in der Stille ergangen ſind. Wir wiſſen, daß ein Theil des Adels der Stifte Novara und Vercelli Dolcino beiſtand, und es liegt nahe zu fragen, ob ſich nicht dieſe Unterſtützung daher erklärt, daß dieſe Gönner, wie er, eifrige Ghibellinen waren, die mit ihm das Heil von dem ſiciliſchen Helden erwarteten.

Unſer Berichterſtatter über den Proceß Segarelli's hat uns auch Analyſen von Rundſchreiben Dolcino's an ſeine Apoſtelgemeinde erhalten, aus denen wir ein Bild der Hoffnungen gewinnen, mit denen die Feinde des Papſtthums in Oberitalien den Kampf Friedrichs gegen die Curie des Antichriſts begleiteten. Auch für die Lehre der Apoſtel in dieſem reifſten Stadium ihrer Entwicklung ſind dieſelben wichtig.[619]

Drei Schreiben ſoll Dolcino an alle Chriſten und insbeſondere an ſeine Nachfolger im armen Leben gerichtet haben, von denen Bernardo Guidonis uns zwei in eingehender Analyſe mittheilt, während wir uns das dritte aus ſonſtigen Nachrichten ergänzen können. Das erſte verfaßte

er im Auguſt desſelben Jahres 1300, in dem Segarelli ſeinen Märtyrertod erlitten hatte und dasſelbe iſt wohl die Encyclica, durch die Dolcino den Seinen die Uebernahme der erledigten Vorſteherſchaft anzeigt. Aber dieſes Jahr 1300 iſt zugleich das Jahr, in dem Bonifacius mit ſeinem Jubelablaß die ganze Welt erregte, in dem der Papſt die Siege Friedrichs mit der Androhung der Excommunication aller Ghibellinen in Sicilien und Genua beantwortete und Frankreich zum Kampfe gegen den Aragoneſen aufrief. Ein Ausdruck dieſer erregten Zeit iſt Dolcino's erſter Brief. Unſer Dominicaner hat für gut befunden, Einiges wegzulaſſen, was ihm nicht zur Sache zu gehören ſchien, es werden das die directen Invectiven gegen den Vater des Jubiläumsablaſſes geweſen ſein, aber auch noch in dieſer abgeſchwächten Form läßt ſich die Bezugnahme auf die ungeheuere Ausbeutung der Chriſtenheit durch den habgierigen und hoffährtigen Bonifaz nicht verkennen. Die Encyclica verkündet zunächſt das Evangelium des armen Lebens, dem nur die Gläubigen Dolcino's gehorſam ſind, die nach Weiſe der Apoſtel und in apoſtoliſcher Armuth leben, indem ſie an die Stelle des äußeren kirchlichen Gehorſams die innere Gebundenheit des Gewiſſens geſetzt haben. Sie ſind in dieſer letzten Zeit geſendet, um die Menſchen zur Buße zu rufen, denn die Zeit der Ernte iſt nahe. Dieſer kleinen Gemeinde des Lichts ſteht gegenüber das Gefolge des Antichriſt, Biſchöfe, Dominicaner und Franciscaner, die die Propheten und Apoſtel verfolgen, die Knechte des Satans. Sie ſind ſchuld, daß Dolcino und die Seinen, die er die Spiritualen nennt, nicht mehr, wie ihre Vorgänger gethan, das Volk öffentlich zur Buße rufen können, ſondern im Verborgenen wirken müſſen. Aber der Tag der Rache iſt nahe und kein Biſchof noch Mönch wird übrig bleiben, ſolche ausgenommen, die ſich dem Apoſtelorden

ſelbſt anſchließen werden. Dieſen Tag der Rache zu verkünden, iſt Dolcino geſendet, dem die Propheten beider Teſtamente aufgeſchloſſen wurden, ſo daß er Gegenwart und Zukunft verſteht. Seine Deutung der Geſchichte ſchließt ſich eng an Joachim von Floris an. Zuerſt waren nach Dolcino die Väter des alten Bundes, d. h. die Patriarchen und Propheten und die Gerechten vor Chriſtus. Auf dieſer Stufe der Patriarchen war es gut, Weiber zu nehmen, damit die Erde bevölkert werde und auf dieſe Weiſe breiteten ſich die Menſchen aus. Weil aber viele abgefallen waren von der Einfalt der Patriarchenzeit, darum mußte Chriſtus kommen und ſeine Apoſtel, um die Menſchheit das evangeliſche Leben zu lehren. So kam die zweite Stufe. Die Apoſtel zeigten durch Wunder, Niedrigkeit, Geduld, Armuth, Keuſchheit und jegliches gute Beiſpiel den wahren Glauben, von dem die Menſchheit der erſten Stufe abgefallen war. Sie waren die Medicin der kranken Welt und auf jener Stufe galt die Jungfräulichkeit für beſſer als die Ehe, die Armuth für beſſer als der Reichthum, das Leben ohne Eigenthum für beſſer als der Beſitz. Dieſe zweite Stufe dauerte bis zu Papſt Silveſter und Kaiſer Conſtantin, von da aber datiert der Abfall. Bereits auf der zweiten Stufe hatten die Späteren nicht mehr die Vollkommenheit der Früheren. Unter Conſtantin vollends gingen die Maſſen der Heiden unbekehrt in die Kirche ein und als die Liebe gegen Gott und die Menſchen erkaltete, galt der Reichthum mehr als das apoſtoliſche Leben und das Herrſchen mehr als das Dienen. Bei dieſem Verfall war auf der dritten Stufe das Leben des heiligen Benedict jedem anderen vorzuziehen, weil es ſich in das Irdiſche weniger einließ. Und ebenſo, als das Benedictinerthum gleichfalls verfallen war, war die Regel des heiligen Franciscus und Dominicus vorzuziehen, weil dieſelbe

einen Verſuch machte, das apoſtoliſche Leben wieder herzuſtellen. Als aber auch in dieſen Orden das apoſtoliſche Leben geſchwunden war, wurde in dieſer letzten Zeit der von Gott geliebte Bruder Gherardo Segarelli von Parma erweckt und erneuerte das apoſtoliſche Leben in ſeiner Bruderſchaft. Damit beginnt nun die vierte Stufe, denn mit dem Leben der Apoſtelbrüder iſt die chriſtliche Vollkommenheit erreicht. Es beſteht nicht, wie das der Jünger des Franciscus und Dominicus, darin, viele Conventе zu beſitzen und dahin das Erbettelte zuſammenzuſchleppen, ſondern in dem wahrhaft armen Leben des Erlöſers. „Wir," ſagt Dolcino, „haben keine Häuſer, und es iſt uns auch nicht geſtattet, den Ertrag des Bettels davon zu tragen. Darum iſt unſer Leben das vorzüglichere und die letzte Medicin für alle." So iſt, nach Dolcino's Geſchichtsbetrachtung, die Kirche durch viele Wandlungen hindurchgegangen. Sie war gut, jungfräulich, keuſch, märtyrerfreudig bis das Verderben unter Conſtantin eindrang. Sie war auch dann noch reich, geehrt, mächtig und doch heilig, ſo weit ſie das Beiſpiel des heiligen Silveſter, Benedict, Dominicus und Franciscus befolgte. Auf der gegenwärtigen Stufe iſt ſie von dem Allem das Gegentheil. Reichthum, Gewalt und Ehre hat ſie in Fülle, aber ſie iſt abgefallen und böſe und ſo wird ſie bleiben bis der Tag des Gerichtes anbricht. Dieſes Gericht aber ſetzt Dolcino auf das Jahr 1303 und trifft damit in der That das Jahr, in dem das Gericht des Himmels Bonifacius VIII. zerſchmetterte. Die letzte Periode hat alſo bereits begonnen. In ihr muß die Kirche gut und arm und märtyrerfreudig ſein, zum apoſtoliſchen Leben reformiert, ſo wie ſie im Kreiſe der Apoſtelbrüder bereits erſcheint. Dieſe letzte Stufe eröffnete Bruder Gherardo von Parma, der Gottgeliebte, der das vollkommene Leben lehrt, das Früchte bringt bis zum Tage der Ernte. Dann

wird es heißen: „Frohlocke Unfruchtbare, die nicht gebar," und abermals wird es heißen: „Die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht der Herr." So verkündete Dolcino von ſich ſelbſt, ſagt unſer Bericht, er ſei geſendet, die Apoſtelgemeinde zu regieren, weil die Verfolger den Bruder Gerhard, den Anfänger und Urheber des neuen reformierten Lebens getödtet hätten. Mit ſolchem Hochmuthe rechtfertige er die Seinen und verdamme alle, die nicht zu ſeiner Secte gehörten.

Ueber die Schilderung der dritten Stufe, das heißt des gegenwärtigen Verderbens, geht unſer Bericht vorſichtig hinweg. Wir ſehen aus der Inhaltsangabe nur, daß Dolcino die geiſtlichen Stände und Orden, jeden einzelnen für ſich, des Abfalls überführte und daß er namentlich Bonifacius VIII., der zur Zeit den römiſchen Stuhl einnahm, einer ſchonungsloſen Kritik unterwarf und ihm plurima mala vorwarf, wobei er ſich auf die Schriften der Propheten des alten und neuen Bundes berief. Mit anderen Worten, er nannte Rom das babyloniſche Weib und den Papſt den geweisſagten Antichriſt.[620] Das Ende des Reichs des Papſtes und den Sieg über den Antichriſt aber erwartet Dolcino von einem König, der da kommen ſoll, der ihm geoffenbart iſt und den er in Friedrich, dem Sohne des Peter von Aragon, des Uſurpators von Sicilien, zu erkennen glaubt. Er wird das Kaiſerthum wieder herſtellen und Italien an zehn Könige verlehnen.[621] Der ſiegreiche Kampf des jungen ſiciliſchen Helden gegen den Papſt hatte alſo Dolcino überzeugt, Friedrich ſei der von allen Propheten verheißene König, der das Gericht an der alten Babel vollſtrecken ſoll, die trunken iſt vom Blute der Heiligen und Märtyrer. Er wird das Reich, das ſeit Friedrich II. in Trümmer ging, wieder aufrichten und die kaiſerloſe auch für Italien ſchreckliche Zeit des Interregnums beendigen. Träume, wie ſie ein Jahrzehnt ſpäter Dante von dem Luxem-

burger Heinrich VII. träumte, hatte Dolcino auf Friedrich von Aragon bezogen. Dieſe Deutung lag aber um ſo näher als auch joachitiſche Orakel umliefen, die in Friedrich von Antiochien, einem illegitimen Sohn Friedrich II., den Erneuerer des Reichs begrüßten.[621a] Wie das römiſche Reich in den Geſichten der Apokalypſe zehn Hörner hat, die zehn Fürſten bedeuten, ſo wird Kaiſer Friedrich zehn Könige einſetzen, die ihm ihre Kraft leihen, um zu ſtreiten gegen Rom und ihm beiſtehn bei der Züchtigung des Bonifacius, ſeiner Kardinäle, Biſchöfe und Mönche. So gut alſo wie Arnold von Brescia und wie der große Prophet, der nach ihm kam, Dante, erwartete Dolcino das Heil von dem Kaiſerthum. Er war Ghibelline und zwar erwies er das Recht und die Zukunft des Kaiſerthums aus den Propheten des alten und neuen Teſtaments nach Weiſe Joachims.[622] Nach dieſem Siege des Kaiſerthums über das Papſtthum wird Gott ſelbſt einen Friedenspapſt verleihen, den nicht die Cardinäle gewählt haben, da dieſe mit allen andern Prälaten erſchlagen ſind, ſondern den Gott ſelbſt erweckt. Um ihn werden ſich die Anhänger des apoſtoliſchen Lebens ſcharen und Gott wird über ſie ausgießen ſeinen Geiſt und ſie werden ſich mehren und der neue Kaiſer Friedrich und der Papſt des Friedens, der an die Stelle des erſchlagenen Bonifacius getreten iſt, werden herrſchen bis, wie Johannes verkündet hat, der große Gegner Gottes nochmals ſich erhebt und die letzten Gerichte beginnen.

Leider hat unſer Dominicaner es verſchmäht, die einzelnen Bezüge der Weisſagung auf die berühmten Zeitgenoſſen und namentlich auf Bonifacius VIII. zu berichten. Nur Eines findet er noch bemerkenswerth, wie Dolcino die ſieben Engel, die in der Apokalypſe vor dem Altar Gottes ſtehn, auf die Hauptgeſtalten der Kirchengeſchichte gedeutet habe.

Der Engel von Pergamon war der heilige Silveſter, mit dem die gute Zeit der Kirche abſchloß, und die Gemeinde, an die der Engel ſchreibt, war der Klerus ſeiner Zeit. Der Engel von Sardes und der von Laodicea waren der heilige Franciscus und der heilige Dominicus und die Gemeinde, an die ſie ſchrieben, waren die Minoriten und die Predigermönche. Der Engel von Smyrna war der Bruder Gherardo von Parma, der Engel von Thyatira aber iſt Dolcino ſelbſt. Der Engel von Philadelphia endlich wird der geweisſagte Papſt des Friedens ſein. Die Gemeinden dieſer drei Engel ſind die Apoſtoliker, die Gherardo geſtiftet hat. Ihre heilige Dreizahl hat drei Güter der Welt geſpendet, die Stiftung, die Leitung und die Ausbreitung des apoſtoliſchen Lebens nach Maßgabe des Evangeliums. Sie alle aber deuteten zugleich auf den Wiederherſteller des römiſchen Reichs, den neuen Kaiſer Friedrich, der die geſammte Welt ſeinem heiligen Scepter unterwerfen wird, wie es vor ihm keinem ſeiner Vorgänger gelang.

So hoffnungsvoll lag die Zukunft der Welt im Jubiläumsjahre 1300 vor dem Auge des ghibelliniſchen Sehers, aber dieſe Zukunft beſtätigte nur die Drohungen ſeiner Prophetie, ihre Hoffnungen erfüllte ſie nicht.

Dasſelbe Jahr 1300, in dem die Curie die Goldhaufen des Jubelablaſſes an den Gräbern der Apoſtel zuſammenſcharrte, bezeichnete den vollen Niedergang des päpſtlichen Regiments. Nicht nur in Sicilien nöthigten die Siege Friedrichs den Papſt zum Rückzug, ſondern vor Allem der Streit des Bonifacius mit der Krone Frankreich führte zu der Kataſtrophe, von der man ſtets den Verfall der mittelalterlichen Papſtgewalt datiert hat. War der Papſt aus den ſeitherigen Streitigkeiten, die er der Reihe nach mit den gekrönten Häuptern Europas vom Zaun gebrochen hatte, zwar

nirgends als ruhmvoller Sieger, doch auch ohne in die Augen fallende Niederlagen hervorgegangen, so hat der Conflict mit Philipp IV. ihn nicht nur erniedrigt, sondern völlig vernichtet. In Frankreich traf der Papst auf einen wohl organisierten Staat, und dazu auf einen König, dem es Freude machte, die Curie zu demüthigen und der Welt zu beweisen, daß der Papst nur denen furchtbar ist, die ihn fürchten. Dolcino's Prophetieen bewegten sich auf falscher Fährte, als sie dem Abkommen der Aragonesen und der Hohenstaufen das Richteramt über den Papst übertrugen, der französische König, der in seiner ganzen Art sich einführt wie die Weissagung auf eine neue Zeit, war der dazu vorher bestimmte Fürst.

Philipp IV., der Schöne, sieht nicht eben danach aus, der Enkel eines Heiligen zu sein und von Kreuzfahrern abzustammen. Dieser französische König hatte auf alle Illusionen des Mittelalters verzichtet. Ihm war jedes Ding so viel werth als es Macht gab; ob alt, ob jung, ob alt hergebracht, ob gestern aufgeschossen, ob kirchlich sanctioniert oder von päpstlichen Flüchen belastet, das alles galt ihm gleich, wenn es nur seinen Zwecken diente. Unter seiner Regierung sank der Rest der christlichen Herrschaft im syrischen Lande in den Staub. Der Enkel Ludwig des Heiligen hat den Finger nicht geregt, das morsche Gebäude zu stützen. Der Papst schrieb einen Kirchenzehnten zum Kreuzzug aus. Der König erhob ihn und behielt das Geld in der eigenen Tasche. Die Curie hat an ihn alle Ehren und alle Strafmittel verschwendet, aber Philipp der Schöne stand den Strafen und Ehren Roms mit der gleichen inneren Ironie gegenüber. In schurkischer Gewissenlosigkeit schickte er die Templer auf den Scheiterhaufen, im vollen Bewußtsein ihrer Unschuld, um sie zu beerben. Er mißhandelte Bonifacius persönlich, noch mehr um sich zu rächen, als aus Nothwehr. Aber eines solchen

absolut herzlosen Rechenmeisters bedurfte es, um der Welt ein Mal zu zeigen, daß Rom nur die zu beugen vermag, die sich beugen wollen. Schon der Streitgegenstand, über den Philipp mit dem Papste brach, war von dem Könige geschickt gewählt. Als Bonifacius durch die Bulle Clericis laicos die Besteuerung der Geistlichen verbot, antwortete 1296 Philipp mit dem Verbote der Geldausfuhr nach Rom. Bonifacius, empfindlich durch das Ausbleiben der französischen Einnahmen getroffen, lenkte ein. Er gab seiner Bulle eine mildere Deutung, versetzte den Großvater Philipps, Ludwig IX., unter die Heiligen und bot seinem Bruder Karl von Valois Sicilien und Byzanz zu Lehen an. Aber Valois brachte nicht viel Ehre nach Paris zurück aus seinem Kriege gegen Friedrich und im Jahre 1301 entbrannte der Streit mit dem Papste auf's neue. Philipp verhaftete den päpstlichen Legaten, der ihm mit dem Interdicte drohte als Hochverräther; eine päpstliche Bulle ausculta fili, die in dem bekannten Tone eines Vaters gehalten war, der seinem ungerathenen Sohne in's Gewissen redet, veröffentlichte der König in einem Auszug, der ganz geeignet war, die Franzosen in Harnisch zu bringen und ein Schriftwechsel folgte, in dem die literarischen Helfer Philipps den heiligen Vater übel zurichteten. Um sich mit der Macht der öffentlichen Meinung zu decken, berief Philipp 1303 einen Reichstag, der ein Concil verlangte, das die Kirche von dem Joche dieses ketzerischen Papstes befreie. Auch versprachen die französischen Prälaten, falls Bonifacius das Interdict verhänge, dem Papste den Gehorsam zu verweigern. Damit war Bonifacius zum voraus unschädlich gemacht. Erfolgte der Bannstrahl, so traf der Blitz nasse Wände. Aber Philipp genügte es nicht, sein Haus zu sichern. Er erfuhr, daß zu Anagni die Bulle ausgefertigt liege, die das französische Volk seines Treueids gegen ihn

entbinde und ihn selbst des Thrones entsetze. Ein deutscher Kaiser wäre in dieser Lage ohne Zweifel mit Heeresmacht über die Alpen gezogen und hätte Unzufriedenheit hinter seinem Rücken hinterlassen, um vor sich die nationale Feindschaft der Italiener zu finden. Der Franzose verfuhr praktischer. Er schickte seinen Kanzler Nogaret mit einem der Colonna's, die der unersättliche Pontifex ihrer Lehen beraubt hatte, nach dem Kirchenstaat. Noch lagerten dort die Reste der Heerhaufen, die Karl von Valois vor kurzem gegen Friedrich von Sicilien geworben hatte. Mit ihnen überfiel Nogaret am 7. September 1303 den Papst zu Anagni und nahm ihn gefangen. In den pontificalen Gewändern, angethan mit der Tiara, ein goldenes Kreuz sammt dem Schlüssel Petri in den Händen, hatte Bonifacius die Feinde erwartet. Aber auch diese Schreckmittel prallten an dem harten Herzen der Franzosen ab. Nogaret nahm den Stellvertreter Christi gefangen, die Söldner plünderten den Palast und die Kirche und erbeuteten den Schatz des Papstes. Die letzten Pfennige des Jubelablasses, mit dem Europa sich von seinen Sünden losgekauft, flossen in die Taschen der Landsknechte. Dazu freilich, den hohen Gefangenen, wie er geheißen war, nach Lyon abzuführen, erwies sich Nogarets Macht doch nicht als ausreichend. Die Bürger von Anagni und das durch die Sturmglocken herbeigerufene Landvolk befreiten Bonifacius und zwangen Nogaret und Colonna zum Rückzug. Rachedürstend wollte nun Bonifacius VIII. seine Gegner durch ein Concil niederwerfen. Er eilte nach Rom, aber der erlittene Schlag hatte seinen Verstand zerrüttet. Ueberall witterte er Meuchelmörder, und in der That trafen die Orsini Maßregeln, sich seiner Person zu versichern. Als die Cardinäle ihm mittheilten, sie könnten seine Uebersiedelung aus dem Lateran in den Vatican nicht billigen, verfiel er in

Tobſucht. Die Höflinge, die ihn in den Lateranpalaſt zurückbringen wollten, fanden ihn, wie er an einem Stecken nagte, an Gott verzweifelnd Belzebub anrief, den Kopf gegen die Wand ſtieß, und ſein greiſes Haupt mit Blut befleckte. So ging er elend zu Grunde. Am 11. October 1303 ſtarb er im Vatican, der nun für lange veröden ſollte. Der nächſte Papſt reſidierte in Perugia, die folgenden an der Rhone.

Dieſer Ausgang des Papſtes, der eine zweite Krone um die päpſtliche Tiara geſchlungen hatte, um anzudeuten, daß auch die weltliche Herrſchaft ſein ſei, machte einen ungeheuern Eindruck. Die Apoſtelbrüder, die die Abſchaffung der weltlichen Gewalt der Kirche ſtets verlangt und die bevorſtehende Züchtigung des Klerus vorher verkündet hatten, glaubten, die Zeit der Erfüllung ſei angebrochen. Ausdruck fand dieſe Stimmung der Sectierer in einem zweiten Schreiben Dolcino's, in dem er die Seinen neuer Offenbarungen würdigte.

Der Inhalt dieſer Prophetie wirkt weniger befremdlich, wenn wir uns erinnern, wie die Spiritualen des Minoritenordens ſich damals in ganz ähnlichen Strafreden und Prophetieen gegen Bonifacius und ſeinen Nachfolger, den Predigermönch Benedict XI. ergingen. Der neue „Spielmann Gottes", Jacopone da Todi, deſſen „Lob der Armuth" die Ideale des Franciscus in rauhen Verſen verherrlichte, rief Bonifacius zu: „Seele und Leib haſt du daran geſetzt, dein Haus zu erhöhen"[623] und Ubertino von Caſale hat in ſeinem 1305 verfaßten Buche arbor vitae crucifixae, das er im Umgang mit erweckten Frauen verfaßte, die beiden Stellvertreter Chriſti unter dem Titel Jesus falsificatus beſchrieben. Bonifacius erſcheint ihm als das Thier mit den ſieben Häuptern und den zehn Hörnern, von dem Johannes geſchrieben hat.[624] Sein Nachfolger Benedict dagegen iſt das Thier mit zwei Hörnern und ſein Name Benedictus entſpricht der apokalyp-

tiſchen Zahl 666. Die Colonnas, die die Herrſchaft beider bekämpften, ſind für Ubertino Werkzeuge des Gerichts, getrieben vom Geiſte Gottes, und König Philipp iſt ihm ein Vorkämpfer Chriſti. Dolcino ſeinerſeits lehnt die Einmiſchung der Franzoſen ab, und erwartet das Heil von Friedrich von Sicilien; im Uebrigen ſteht er auf dem gleichen Standpunkte. Am elften October 1303 hatte Bonifacius in Verzweiflung und geiſtiger Umnachtung geendet und das Unwetter, das bei ſeiner Beiſetzung tobte und den Leichenzug zerſprengte, erſchien dem Volke als göttliche Beſtätigung der vorangegangenen Gerichte.[625] Daß nach ſeinem Vornamen und ihm zu Ehren der Nachfolger ſich Benedict XI. nannte, klärte die Spiritualen alsbald darüber auf, weſſen ſie ſich von dem Dominicaner zu verſehen hätten, und Ubertino findet ſofort ein zweites Thier in der Schrift, das auf Benedict geweisſagt hat. Gegen Ende des Jahres 1303, als ihm der Regierungsantritt Benedict XI., des Generals der Dominicaner, bereits bekannt war, erließ nun auch Dolcino ſeine neue Encyclica. Nach dem Eingang des Briefs, der die Brüder in Dolcino's Umgebung von denen in Italien unterſcheidet, iſt das Schreiben außerhalb Italiens verfaßt. Unſer Berichterſtatter ſtellt in den Vordergrund,[626] der Brief habe zunächſt die frühere Weisſagung berichtigen müſſen, daß nach Bonifacius ſofort der zu erwartende Friedenspapſt ſein heiliges Regiment antreten werde. Dieſe Hoffnung hatte die Wahl der Cardinäle zu Schanden gemacht. War doch Bonifacius' Nachfolger, Benedict XI., als General des Predigerordens gerade das Haupt der Inquiſition, die Segarelli gerichtet hatte und Dolcino ſelbſt nach dem Leben ſtellte. Nach erneuter Prüfung der Schrift meint nun Dolcino, es ſeien zwei gute und zwei böſe Hirten geweisſagt, von denen die guten mit ihrer Regierungszeit die zwei böſen umfaſſen. Der eine gute, der

den beiden bösen voranging, war Cöleſtin V. Auf dieſen König der Einſiedler deutet Jeſaia 21, 1 mit ſeinem Spruche über die Wüſte des Meers. Er iſt der von Eſau bedrückte Jakob, Obadja 10, und von ihm gilt das Wort Apokalypſe 2, 13: „Ich weiß, daß du wohnſt, wo des Satans Stuhl iſt.“ Nach ihm mußte dann der böſe Papſt kommen, Bonifacius VIII. Ihm galt das Wort Jeſajas an Sebna,[627] der über das königliche Haus geſetzt war: „Was haſt du hier und wen haſt du hier, daß du dir hier ein Grab aushöhleſt? Siehe der Herr wirft dich hin. Wickelnd, wickelt er zur Wickel dich und wie einen Ball ſchleudert er dich in ein weites Land.“ Von ſeinem Verhalten gegen Cöleſtin ſtehet Obadja 10 geſchrieben: „Ob dem Frevel gegen deinen Bruder Jakob decket dich Schande und du wirſt ausgerottet immer und ewig.“ Er iſt der thörichte Hirte Sacharja X, 1, 15 und 17, der ſich von den Schafen mäſtet, ſtatt ſie zu weiden. Wenn von ihm der Prophet ſagt: „Verderben über ſeinen Arm und ſein rechtes Auge,“ ſo war der Arm des Papſtes Karl I. von Anjou, König von Neapel, und ſein rechtes Auge Karl II., der Gegner Friedrichs. Mit ihrer Hülfe ward Bonifacius Papſt und beide kriegten für ihn gegen Friedrich, den Erwählten des Herrn. Nach dem erſten ſchlechten Hirten, ſo erkennt Dolcino jetzt, mußte ein zweiter ſchlechter Hirte folgen, das iſt der jetzt herrſchende, der Inquiſitor und Verfolger der Apoſtel. Lange wird er nicht bleiben, denn Jeremia hat 50, 44 das Ende Babylons verkündet und die Verſtoßung Eſaus. Und wenn der Prophet fragte, Jeremia 50, 44: „wer iſt der Erwählte?“ ſo meint er den Neugewählten; aber wie ein Löwe vom Jordan ſoll nun Friedrich hervorbrechen und die falſchen Hirten zerreißen. Damit alſo iſt die Zeit gekommen, von der der Prophet ſagt: „Es kommt das Ende, das Ende kommt über alle vier Orte des Landes.“ Auf das Jahr 1304

ſetzt Dolcino darum das große Gericht feſt, das Friedrich von Sicilien über den Papſt und alle Cardinäle verhängen wird. Der vierte Papſt endlich iſt der Heilige Gottes. Er iſt der Eliakim, den Gott als Nagel ſtecken wird an einen feſten Ort, Jeſ. 22, 23, der Heiland, den Obadja 21 verkündet: „Auf dem Berge Zion wird ein Heiland ſein," d. h. in der Kirche wird ein heiliger Papſt ſein, der in der letzten Epoche regieren wird. Dann wird es heißen: „wehe den Hirten Israels, die ſich ſelbſt geweidet haben," Ezechiel 34. Die Schafe aber V. 56, die in den Gebirgen irren, ſind die Apoſtelbrüder, die in den Alpenthälern ſich verſtecken müſſen vor ihren Verfolgern. Der heilige Papſt aber iſt der Engel von Philadelphia, dem eine offene Thüre gegeben iſt und niemand kann ſie zuſchließen, „denn du haſt eine kleine Kraft und haſt mein Wort behalten und haſt meinen Namen nicht verläugnet." Dieſer Papſt der Verheißung wird nicht von den Cardinälen gewählt, weil Kaiſer Friedrich dann die Cardinäle mit ihrem Papſte ſelbſt getödtet haben wird, ſondern von Gott erweckt, wird er zur Zeit Friedrichs hervortreten; überall werden die Apoſtelbrüder ihrer Drangſale entledigt ſein und alle Spiritualen, die in andern Orden ſind, werden mit ihnen zuſammentreten und Gott wird über ſie ausgießen ſeinen Geiſt und ſeine Kirche erneuern. Nachdem ſo das Reich der Böſen zerſtört iſt, wird das Reich der Apoſtelbrüder ſich ausbreiten bis an das Ende der Welt. Das Alles wird binnen dreier Jahre ſich zutragen, denn der Prophet Jeſaja ſagt 16, 14: „In dreien Jahren, wie eines Taglöhners Jahre ſind, wird die Herrlichkeit Moabs gering werden, daß gar wenig übrig bleibt und nicht viel." Binnen drei Jahren alſo ſollen alle Böſen und alle verderbten Prieſter erſchlagen werden, denn ſie ſind die Moabiter, die das wahre Israel bekriegen.

Das Alles war so sinnlos nicht wie es heute klingt. Die beiden bösen Päpste sind dahin gegangen, wie ihnen Dolcino angekündigt, der Eine in Wahnsinn, der Andere vergiftet zu Perugia. Noch stand Eines aus, das große Strafgericht, das Friedrich von Sicilien als römischer Kaiser über Papst und Kardinäle, über Mönche und Nonnen, über Dominicaner und Franciscaner und Eremiten verhängen sollte. Es war doch nicht bloß der Eigensinn eines Conventikelhäuptlings, wenn Dolcino den Erfolgen Philipp des Schönen zum Trotz, diese Züchtigung Roms nicht von Frankreich, sondern von Friedrich von Sicilien erwartete. Als italienischer Patriot konnte Dolcino die Einmischung der Franzosen nicht wünschen und als Ghibelline wahrte er die Rechte des Reichs. So behielt er auch jetzt die Reform der Kirche dem Könige von Sicilien, dem Rechtsnachfolger Friedrichs II. vor. „Die Züchtigung der Prälaten soll geschehen," versichert unser Bericht, „durch Friedrich, den römischen Kaiser in den Jahren 1303 bis 1305." Die Hoffnungen der Ghibellinen mochten nach Friedrichs großen Erfolgen auch anderwärts einen solchen kühnen Aufschwung genommen haben und die zahlreichen Glieder der Partei, die wie Dante im Exil irrten, dachten gleichfalls an ein großes Strafgericht über die Rotte, die sie vertrieben, wenn sie diesem Gerichte auch nicht einen so phantastischen Umfang gaben, wie der von der Inquisition gehetzte Häresiarch. Uebrigens bekennt Bernardo Guidonis selbst, daß er nur die eiteln und fabelhaften Bestandtheile des Briefes heraus hebe; das Uebrige sei mehr nur irrig und ungesund. Man wird darum annehmen dürfen, daß trotz aller Schwärmerei der Brief Anderes enthielt, was der Dominicaner nicht wiederholen mag, weil er die Wahrheit darin nicht verkannte.

Daß das Gericht unmittelbar bevorstehe, darüber meinte

Dolcino klare und unzweideutige Offenbarungen Gottes erhalten zu haben; bis die Zeit der Erfüllung da sei, werde er sich darum im Verborgenen halten, um sich und seine Brüder der Verfolgung zu entziehen. Erst am Tage des Gerichts werden die Apostelbrüder hervortreten und die Ernte einholen, die ihnen befohlen ist. Gerade hier freilich versagte die Erfüllung völlig. Unserem Berichterstatter genügt es, darauf hinzuweisen, daß zu der Zeit, in der er schreibt, am ersten Mai 1316, mehr als ein Jahrzehnt vergangen sei, ohne daß eine von Dolcino's Weissagungen eingetroffen wäre.[628] Daraus möge der Leser ersehen, daß dieser Prophet nicht von Gott inspiriert war, sondern vom Teufel, und seine Congregation nicht ein Orden der Apostel war, sondern eine Synagoge der Apostaten und Ketzer. Die Apostoliker freilich konnten erwiedern, daß sich Dolcino doch nicht völlig getäuscht habe. An Bonifacius VIII. war Dolcino's Weissagung prompt in Erfüllung gegangen und wenn der Prophet noch vier Jahre lang Gläubige fand, die ihm Vermögen und Leben in wildem Fanatismus opferten, so hat das geweissagte Gericht, das so jäh auf den hochmüthigsten aller Päpste herabgefallen war, gewiß viel dazu beigetragen, sie in ihrem Glauben an Dolcino zu bestärken. Einstweilen hielt er sich aber noch ganz in der Stille. Er selbst bekennt, daß die Seinen noch nicht den Geist der Kraft aus der Höhe empfangen hätten,[629] deßhalb müßten sie heimlich, bei Nacht und unter Furcht und Zittern ihr Evangelium verkünden. Aber in dem genannten Jahre des Heiles, wenn Kaiser Friedrich sich offenbaren werde in seiner Majestät, dann würden sie Fülle des Geistes der Kraft erhalten, wie ihn die Apostel empfingen am Tage der Pfingsten. Dann würden sie alle Furcht ablegen, der ganzen Welt öffentlich predigen und alle Völker lehren und sie zu dem aposto-

liſchen Leben bekehren, ohne das keiner ſelig werden könne. Wie uns dieſer Schluß in das geheime Conventikelleben der in den Alpenthälern und großen Städten verſteckten Sectierer hineinſchauen läßt, ſo gewährt der Eingang einen Einblick in den Umfang der Bewegung und die Art ihrer Organiſation.

Der zu Eingang vorausgeſchickte Gruß des zweiten Briefes wünſcht allen Heil, an die dieſe Schrift gelangen wird. Geſtellt aber iſt der Brief im Namen der Vorſteher der wandernden Brüder und Schweſtern und der einfachen Gläubigen. Dieſe Theilung zeigt, daß die Apoſtelbrüder ähnlich wie die Waldenſer in apoſtoliſche Pilger und Pilgerinnen und in ſeßhafte Gläubige, in perfecti und credentes zerfallen. Sich ſelbſt nannte, nach unſerem Berichte, Dolcino den Rector des Apoſtelordens und ihm zunächſt ſteht ſeine geliebte Schweſter Margarita. Die dann einzeln erwähnten Brüder ſind ohne Zweifel die Vorſteher des Bundes, nämlich Bruder Longinus von Bergamo, der aus dem edeln Hauſe der Catani ſtammte,[630] und darum vor allen Andern genannt wird. Neben ihm folgen Bruder Fredericus von Novara, Albertus von Tarent und Walderich von Brescia. Ihnen gleich ſtehen mehr als hundert andere Männer und Frauen, die alſo nach Waldenſerweiſe wandern und predigen, leiden und miſſionieren, wie das apoſtoliſche Leben es mit ſich bringt. Neben ihnen erwähnt der Eingang des Schreibens eine Menge von Brüdern und Schweſtern in Italien, den obengenannten ähnlich, gleichfalls über hundert. Mit ihnen aber wird erwähnt eine andere Menge von über viertauſend Brüdern, die nicht durch das Band äußeren Gehorſams dem Orden verknüpft ſind, aber geeinigt durch das innere Band des Glaubens. Jene alſo ſind die perfecti, die das Evangelium ausbreiten, dieſe die credentes, die es

empfangen haben. Da die erſten hundert Glaubensboten und Botinnen von einem weiteren Hundert in Italien unterſchieden werden, iſt wahrſcheinlich, daß der Brief außerhalb Italiens geſchrieben wurde, ob in Dalmatien, wohin der erſte Herausgeber des Briefs die Wirkſamkeit Dolcino's erſtreckt,[631] iſt zweifelhaft, man kann eben ſo gut an jene Alpenthäler denken, in denen Dolcino von Trident aus mit Erfolg gewirkt hatte, und die zum deutſchen Reiche gerechnet werden. Waren doch auch Synoden zu Würzburg, Trier und anderen Orten mit der Bekämpfung der Apoſtel befaßt, was eine Verbreitung auch jenſeits der Alpen darthut.[632]

Nach ſeiner eigenen Ankündigung, daß die Apoſtelbrüder ſich ſo lang verbergen würden bis ſie am Tage des Heils würden geſalbt werden mit dem Geiſte der Kraft und der Stärke, hielt Dolcino ſich verborgen bis dieſer Tag erſcheinen würde. Da tauchte er im Jahre 1304 plötzlich wieder in der Diöceſe Vercelli auf.[633] Seine Prophezeiung über Bonifacius VIII. hatte ſich erfüllt; auch den Dominicanerpapſt hatte am 7. Juli der Tod ereilt, das Interregnum zu Rom begann, das ſchließlich zur Verlegung des Papſtthums nach Frankreich führte. In dieſer papſtloſen Zeit, als die Situation geſpannt war wie noch nie zuvor, hörte man plötzlich wieder von dem verſchollenen Propheten, der die alten Ketzerdiſtricte aufwiegelte. In Gattinara, Serravallis und anderwärts gewann er Männer und Frauen für ſeine Lehre. Hier wird auch von dem Verfaſſer der historia Dulcini ſeine Genoſſin Margarita zuerſt erwähnt, die ihm treu durch alle Lande und in den Tod gefolgt iſt. Als Dolcino Wind davon bekam, der Inquiſitor von Vercelli ſei ihm neuerdings auf der Fährte, entfloh er mit Margarita, wobei ihm die Freunde zu Serravallis behülflich waren. Ueber den Ort ſelbſt brachen in Folge deſſen ſchwere Gerichte herein.

Der Inquiſitor und der Podeſta von Vercelli erſchienen und zogen den Prieſter des Orts und alle, die das flüchtige Ketzerpaar begünſtigt hatten, zur Verantwortung. Wenn unſer mönchiſcher Bericht die Heimſuchung ſelbſt als eine ſchwere bezeichnet, ſo läßt ſich denken, wie gewüthet wurde. Die Ketzergeſetze, die Friedrich II. hatte beſtätigen müſſen,[634] ordneten an, daß jedes Haus, das wiſſentlich einen Ketzer beherbergte, abgeriſſen werden müſſe; das Vermögen der Ketzer wird eingezogen, er ſelbſt verfällt dem Holzſtoß oder der Einmauerung; der Sohn, der ſeine Eltern wegen Ketzerei anzeigt, wird Erbe des geſammten Vermögens. Reuige werden mit beſondern Kleidern bezeichnet und ſonntäglich vor der Gemeinde ausgepeitſcht und in all den Häuſern, wo ſie geherbergt haben, werden ſie durch die katholiſchen Bewohner, die ſie als Ketzer nicht gekannt hatten, gezüchtigt. Rückfällige, auch wenn ſie läugnen, werden unnachſichtlich dem Scheiterhaufen übergeben. Die volle Wuth dieſes geiſtlichen Gerichts fiel nun unter der perſönlichen Leitung des Podeſta von Vercelli auf die unglückliche Ortſchaft nieder. Der unachtſame Prieſter von Serravallis und alle, denen man Beziehungen zu Dolcino glaubte nachweiſen zu können, wurden nach Maßgabe dieſer gräuelvollen Geſetze heimgeſucht. Aber wie ſehr man auch wüthen mochte, diejenigen, auf die es ankam, Dolcino ſelbſt und Margarita, waren rechtzeitig gewarnt und von aufopfernden Freunden in Sicherheit gebracht worden. Trotz der Gefahr, die ſeine Anweſenheit über die ganze Umgegend mit ſich brachte, fanden Dolcino und Margarita zu Kampertolio im oberen Thale der Seſſia (Sicida), in der Diöceſe von Novara, bei einem reichen Bauern Milanus Sola Aufnahme. Mehrere Monate weilte der Rector mit ſeiner Amaſia auf dieſem Bauernhofe, und von weit und breit wallfahrteten die Brüder und Schweſtern der Secte nach dieſem Aſyl, das

im Kreiſe der Brüder demnach bekannt war. Hier ließen ſich die Gläubigen die Weisſagungen ihres Meiſters vortragen und die Schriftſtellen vorleſen, aus denen er ſeine Meinungen ſchöpfte. Als dann die ſeit ſeiner letzten Encyclica geſetzte dreijährige Friſt abgelaufen war, ohne daß der neue Kaiſer Friedrich ſich der Welt gezeigt hätte, richtete Dolcino einen dritten Brief an ſeine Brüder, den aber unſer Berichterſtatter nicht mitgetheilt hat. Doch finden ſich in der historia Dulcini eine Reihe von Weisſagungen, die die beiden beſprochenen Briefe nicht enthalten, und von denen man darum wird annehmen dürfen, daß ſie dem dritten, verlorenen Sendſchreiben entnommen ſind. Das Verzeichniß der Ketzereien, das die historia Dulcini aufſtellt,[635] gedenkt ſo der Weisſagung des Ketzers, daß Friedrich von Aragon, an Weihnachten 1305 oder im März 1306 in dem verwaiſten Rom einziehen ſolle und durch die Römer zum Kaiſer werde ausgerufen werden. Auch als dieſe Termine vorüber waren, habe Dolcino an der Erwartung ſelbſt feſtgehalten. Statt zehn Könige, wie früher, ſetzt der Kaiſer hier nur neun ein, indem er ſelbſt in der Zehnzahl mitgezählt iſt, denn zehn Hörner hat in der Apokalypſe das römiſche Thier. Nach der Daniel'ſchen Angabe, daß die letzte Epoche der Heimſuchung währen ſoll zwei Zeiten, eine Zeit und eine halbe Zeit, iſt im Jahre 1309—1310 die Entſcheidung zu erwarten. Dieſe dreieinhalb Jahre werden jene Zeit der Heimſuchung für den entarteten Klerus ſein, von der alle Patarener träumen. Der Papſt wird getödtet und mit ihm viele Prälaten, Kleriker, Dominicaner, Franciscaner und andere Ordensleute. Alle Reichthümer wird man der Kirche nehmen und alle weltliche Herrſchaft, wie Arnold von Brescia verlangt hatte. Dann wird die ganze Erde durch die Apoſtelbrüder zu dem neuen Bunde bekehrt werden und ein neuer, heiliger Papſt wird die Kirche leiten. Gott aber wird ſeinen

Geiſt über ſie ausgießen, ſo daß Dolcino und ſeine Apoſtel denſelben Geiſt haben werden, den Petrus und die Seinen am Pfingſtfeſte erhielten. Da Dolcino in den beiden andern Briefen ſich ſelbſt deutlich von dem zu erwartenden Friedenspapſte unterſcheidet, iſt es wohl nur eine Mißdeutung, wenn er hier ſich ſelbſt als dieſen Heiligen bezeichnet haben ſoll.[636] Auffallend iſt auch der Zug, daß bei Anbruch der letzten Wehen des Endgerichts Dolcino mit den Seinen in das Paradies zu Henoch und Elias verſetzt und dort bewahrt wird vor aller Noth. Bis dahin hatte er den Seinen immer nur einen Ort von Gott bereitet in Ausſicht geſtellt, darin die Gemeinde ſollte geborgen werden zwei Zeiten, eine Zeit und eine halbe Zeit, und da er dieſen Ort ſpäter in der kahlen Wand oder dem Berge Zebello gefunden zu haben meinte, hat er ihn in ſeinem Briefe ſchwerlich im Paradies geſucht. Das aber mag er geweisſagt haben, daß er nach der Zeit der Heimſuchung mit den Seinen wieder hervortreten werde, um alle Chriſten, die dann noch leben, zum wahren Glauben zu bekehren. Diejenigen Apoſtelbrüder aber, die von den Biſchöfen und Ketzermeiſtern verbrannt oder ſonſt getödtet worden ſind und bis zu Ende beharrten in der Lehre der Apoſtel, ſind nach ſeiner Lehre ſchon jetzt im Paradieſe und ſelbſt die minder Heiligen ſind nicht in der Hölle, ſondern nur im Fegfeuer. Den früheren Weisſagungen ſchließt ſich die hier erwähnte ungezwungen an, aber ſie ſchiebt auf's neue die Termine um zwei bis drei Jahre hinaus, ein Beweis, daß ſie dem dritten Briefe entnommen iſt, der erſt nach dem Ablauf der früheren Friſten geſchrieben wurde. Immerhin konnte ſich Dolcino darauf berufen, daß die beiden böſen Päpſte das von ihm geweisſagte böſe Ende bereits genommen haben, worauf dann bis zum Juni 1305 das Papſtthum überhaupt keinen Träger mehr fand und ſchließlich in Frankreich

in der Gewalt des Königs Philipp verſchwindet. So ſtand Rom dem Aragoneſen offen, wenn derſelbe nur Dolcino's Prophetie zur Wahrheit machen wollte. Abenteuerlicher als die Erwartungen anderer Joachiten, die die Wiederkehr Friedrich II. als Antichriſt erwarteten, ſind auch dieſe Hoffnungen nicht. Im Weſentlichen, wenn wir die prophetiſchen und apokalyptiſchen Zuthaten weglaſſen, kommt die Prophetie Dolcino's einfach auf das politiſche Programm der damaligen Ghibellinen heraus, Friedrich von Sicilien habe in die Rechte ſeiner mütterlichen Vorfahren einzutreten, das Kaiſerthum der Hohenſtaufen zu erneuern, das römiſche Reich wieder aufzurichten und die Reform der Kirche zu betreiben. So bizarr, wie die Mönche ſeine Erwartungen berichten, ſind ſie wohl auch ſchwerlich geweſen, ſonſt hätten ſich nicht Tauſende um ſein Banner geſchart.

Glauben wir dem Commentator Dante's aus dem vierzehnten Jahrhundert, ſo hatte ſich Dolcino's Stellung in der Diöceſe von Vercelli ſo verſtärkt, daß das Zaudern der Inquiſition, gegen ihn vorzugehen, ſich leicht begriffe. Vornehme Ghibellinen, reiche Witwen, eine Menge unzufriedener Elemente in der alten Provinz der Patarener fielen ihm zu, ſo daß Dolcino ſchließlich der Vater eines neuen Volkes wurde. Nicht nur ſeine Weisſagungen fanden Gläubige, ſondern auch Wunder geſchahen in ſeinem Orden, auf die ſich ein ſpaniſcher Apoſtoliker, Petrus von Lugo, ſogar noch im Jahre 1322 vor der Inquiſition von Toulouſe berief.[637] Zahlreiche Herren vom Adel und reiche Bauern und Bürger ſtellten ſich auf Dolcino's Seite und Bernardus Guidonis verſichert:[638] viele tauſend Menſchen beiderlei Geſchlechts, hauptſächlich in den Gegenden Italiens und Tusciens und deren Nachbarländern, habe Dolcino weit und breit für ſeine Secte und ketzeriſche Lehre gewonnen. So erzählt auch der

Geſchichtsſchreiber ſeiner Kriege, da Dolcino klug und höchſt beredt geweſen ſei und durch einſchmeichelndes Weſen die Leute feſſelte, ſei keiner von ihm losgekommen, der einmal angefangen hatte, ihm Gehör zu ſchenken. Zu dem asketiſchen Anſehen, durch das Arnold von Brescia einſt als neuer Johannes Baptiſta erſchien, kam hier das myſtiſche, denn es imponierte dem gemeinen Manne nicht wenig, wie Dolcino die Schrift zu deuten und jede ſeiner Vorherſagungen mit zehn Prophetenſtellen zu belegen wußte. So war er in dem kirchlich unterwühlten Lande eine Gefahr für den verhaßten Klerus geworden. Seit Arnold von Brescia hatte kein Gegner der Kirche in Italien über eine ſolche Heeresfolge geboten wie er. Da er die Macht, die er hatte, auch mit großer Tapferkeit brauchte, kam es ſchließlich zu einem blutigen Kampfe, in dem die Scenen der Albigenſerkriege ſich in der Lombardei erneuern ſollten. Dolcino ſelbſt aber erwies in dieſen Kämpfen die gleiche Entſchloſſenheit, Ausdauer und Tapferkeit, die er an Friedrich von Sicilien bewundert hatte, und wenn es wahr iſt, was die Gegner ſpotten, er habe gedacht, der Papſt des neuen Kaiſers Friedrich zu werden — es wäre kein unwürdiger Bund geweſen, der illegitime Hohenſtaufe und der entlaufene Prieſterſohn, denn tapfere Männer waren ſie beide.

Im Jahre 1305, dem Beginne des franzöſiſchen Papſtthums zu Lyon, wohin Clemens V., vormals Erzbiſchof von Bordeaux, die Curie vorläufig verlegt hatte, beſchloſſen die Apoſtoliker eine gemeinſame feſte Niederlaſſung zu gründen.[639] Wir erfahren, daß Dolcino mit ſeinem Wirthe Milano Sola und vielen andern Perſonen aufbrach, um ſich eine ſichere Stätte zu ſuchen. Die Apoſtoliker der ganzen Gegend verkauften ihre Habe und ſchloſſen ſich ihnen an. Die Schar der Gläubigen zog tiefer in die Berge und unfern der

ursprünglichen Heimath Dolcino's im obern Thale der Sessia, errichteten sie bei Balmana Häuser und Wohnungen und brachten daselbst mehrere Monate zu. Damit begann denn auch der Krieg. Um sich zu verproviantieren, erfüllten sie das ganze obere Thal der Sessia mit Raub und Gewaltthat, so daß die vertriebenen Bewohner um Hülfe schrien gegen die Ketzer, die ihr Vieh wegführten und ihre Höfe niederbrannten. Der Schrecken der durch die lange Kriegszeit ohnehin schwer heimgesuchten Thalbewohner war gewaltig. „Nachdem es Gott gefallen hatte," heißt es in einer Urkunde aus dieser Fehde, „fast das ganze Thal der niederen Sessia von der Tyrannei der Herrn von Blandrate zu befreien, haben nun die gottlosen Ketzer, die Gazzaren, das große Thal des oberen Flusses eingenommen, haben sich auf den Bergen des Thales Raza befestigt und gottloser Weise in der ganzen Gegend geraubt, gesengt, gebrannt und Unheil veranlaßt."[640] Man ersieht daraus, daß es eine fruchtbare Alp im Thale der oberen Sessia war, die die Ketzer für sich in Beschlag genommen hatten. Die Urkunde bezeichnet sie als Gazzaren, wie sonst nur die Katharer genannt werden, und es ist wohl möglich, daß die in Oberitalien noch immer zahlreichste Secte die Heerhaufen Dolcino's bedeutend verstärkte. Die Bischöfe, hülflos wie sie waren, hatten sich zur Anregung einer allgemeinen kirchlichen Action an den am 20. April 1305 gewählten französischen Papst Clemens V. gewendet, damit die Curie sich der Sache annehme. Ueber den Erfolg berichtet unsere Urkunde: „Nun gefiel es dem heiligen Vater Clemens, zugleich mit der Nachricht von seiner Erhebung eine Kreuzbulle und einen Ablaß gegen Dulcin und seine Anhänger bekannt zu machen. Darum haben Vasallen und Gemeine und mit ihnen viele edle Familien, welche wegen des Unglücks der inneren Unruhen und der auswärtigen Kriege in diesen

Thälern Zuflucht und Frieden ſuchten, ſich geeint, auf einer allgemeinen Verſammlung ein Bündniß abzuſchließen.“ Ehe man die Waffen ergriff, waren auch friedliche Verhandlungen verſucht worden. Die Geſandtſchaft von Dominicanern, die der neu ernannte franzöſiſche Papſt an die Ketzer abordnete, um ſie zur Niederlegung der Waffen und Ausſöhnung mit der Kirche zu beſtimmen, kehrte freilich unverrichteter Dinge heim, da Dolcino von Unterwerfung nichts wiſſen wollte, obgleich er den nun herrſchenden Papſt, den Dritten nach Cöleſtin, nach ſeiner eigenen Prophetie als den Friedenspapſt hätte anerkennen müſſen.[641] Dennoch hatte das Eingreifen der Curie das Gute, daß nun Einheit in die Maßregeln kam. Nachdem der Biſchof von Vercelli ermächtigt war, ein Kreuzheer gegen die Ketzer zu führen, konnte ihm der Uebertritt in das Gebiet von Novara und Savoien, ohne den die Ketzer nicht in wirkſamer Weiſe angegriffen werden konnten, nicht mehr verweigert werden. Am 24. Auguſt 1305 verſammelten ſich in der Kirche zu Skopa im Stifte Novara eine Reihe katholiſch geſinnter Ritter, nebſt den vertriebenen Bauern aus dem Thale der Seſſia und beſchworen auf das Evangelium einen Bund, daß ſie die Waffen nicht niederlegen wollten, ehe ſie die Ketzer wieder vertrieben hätten. Noch am gleichen Tage ſollte die Belagerung ihren Anfang nehmen und jeder wollte ſein ganzes Können einſetzen und nicht ruhen bis die Ketzer und Mordbrenner aus dem Stifte vertrieben ſeien.[642] Da wurde der ganze Feldzug in unerwarteter Weiſe unnöthig. Dolcino hatte durch Zuträger, deren die Secte überall beſaß, rechtzeitig Nachricht von Allem erhalten, was bevorſtehe. So feſt ſeine Stellung war, fühlte er ſich doch nicht ſtark genug, einem ganzen Kreuzheer der Biſchöfe auf die Dauer Widerſtand zu leiſten. So beſchloß er auszuweichen. In aller Stille brach er ſein Lager ab und zog mit ſeinem ganzen Volke auf

verwegenen Ziegenpfaden tiefer in die Berge. Als das Kreuzheer die Höhen erſtiegen hatte, fand es nur noch die verlaſſene Stätte. Der Sieg war der eben geſchloſſenen Liga leichter geworden, als ſie geglaubt hatte, aber da es den Bauern hauptſächlich darum zu thun war, für Haus und Herden Sicherheit zu haben, ließ man ſich dieſe unerwartete Wendung gern gefallen. Die Alp war frei, ohne daß man das gefährliche Horniſſenneſt erſt auszuräuchern brauchte. Zufrieden, die Ketzerherberge geräumt zu ſehen, und in der Meinung, die Brüder hätten ſich nach Weiſe der wandernden Sectierer in allen Windrichtungen zerſtreut, kehrten die Kreuzfahrer nach Vercelli zurück. Dolcino aber hatte ſein Volk beiſammen gehalten und war tiefer in's Gebirge, in die Gegend von Varallo entwichen. Dort in dem nordweſtlichen Winkel des Herzogthums Mailand, wo dasſelbe an die hohen Gebirge des Wallis gränzt, auf der ſogenannten kahlen Wand, über Varallo, bezog Dolcino auf's neue ein feſtes Lager, das durch die ſteil abfallenden Felswände als völlig uneinnehmbar gelten mußte. Als die Nachricht von der neuen Niederlaſſung Dolcino's ſich verbreitete, ſtahlen ſich auch aus den umliegenden Gebieten die Ketzer hierher. In Savoien ſo gut wie in der Lombardei, in Salzburg wie in Südfrankreich gab es Apoſtoliker, Spiritualen, Patarener, Waldenſer und anderes verſprengtes, von der Inquiſition gehetztes Ketzerwild, das ſich nun nach dem Ort von Gott bereitet, zuſammendrängte, wo ſie bewahrt werden ſollten, zwei Zeiten, eine Zeit und eine halbe Zeit. Frauen, die ihren Männern entlaufen, Männer, die ihre Frauen verlaſſen, waren darunter,[643] da Dolcino nach der Behauptung Bernardo's Guidonis ſich auch die Vollmacht zuſchrieb, Ehen aufzuheben und alte Bande zu löſen. Die niederſte Schätzung ſchlägt das Volk Dolcino's auf 1400 Köpfe an, die höchſte, ohne Zweifel übertrieben, auf 6000.[644] Aber auch der geg-

nerische Bericht bewundert, welche Autorität Dolcino in diesem bunten Heerlager der Heiligen ausübte, in dem seine Befehle mit blindem Gehorsam ausgeführt wurden. Wußten die Gegner doch zu berichten, daß er wie ein Papst durch Pantoffelkuß sich verehren lasse, ein Zug, der in dieses waffenklirrende Feldlager wenig paßt. Um die verzweifelte, zum Aeußersten gebrachte Schar anzugreifen, fehlte es an einem geordneten Heere. Dazu war das Felsennest mit Sturm nicht zu nehmen und die Grenzen von Vercelli, Novara und Savoien, die hier aufeinanderstießen, konnten nur bewacht werden, wenn beide Bischöfe und beide savoischen Grafen Hand in Hand gingen, woran zunächst nicht zu denken war. So wäre Dolcino vielleicht noch lang unbehelligt geblieben, hätte nicht er selbst sich genöthigt gesehen, den Krieg gegen die Nachbarn zu beginnen. Ohne Zufuhr von außen war sein Volk im Hochgebirge nicht zu ernähren. Darüber kam es zu neuen Conflicten mit den Anwohnern. Schließlich rief der Podesta von Varallo, ein Novarese aus dem edlen Hause der Bruxati, die wehrhafte Mannschaft der Flecken Varallo, Rocca und Borgo di Sessia auf, um die Ketzerburg zu brechen. Aber schon in den ersten Gefechten blieb der Prophet von der kahlen Wand Sieger und der Krieg bot ihm die beste Gelegenheit, Vorräthe aufzuhäufen, indem er Gefangene machte, die mit schweren Mengen von Korn, Vieh oder Wein ausgelöst werden mußten. Bei einem neuen Streifzug fielen die Kreuzfahrer in einen Hinterhalt und der Podesta von Varallo selbst gerieth den Ketzern in die Hände. Die Dörfer ringsum waren bald ein Schutthaufen, die Kirchen geplündert; auf zehn Meilen verließen die Leute ihre gewohnten Wohnsitze, um nicht Dolcino in die Hand zu fallen. Ueberall Angst vor den Ketzern ausbreitend zogen die Vertriebenen als Bettler im Lande umher. In den Diöcesen Novara und Vercelli fühlte sich niemand

mehr ſicher vor den Verbündeten des neuen Propheten. Allein je weiterhin die fanatiſchen Apoſtel die Umgegend zur Wüſte machten, um ſo ſicherer arbeiteten ſie an ihrem eigenen Untergang. Nachdem die ganze Gegend auf zehn Meilen zur Einöde geworden und von den Bewohnern verlaſſen war, kehrte auf der kahlen Wand der Hunger ein. Man mußte zum Fleiſche der Pferde, dann der Hunde, ſchließlich der Mäuſe, Ratten und ähnlicher Thiere ſeine Zuflucht nehmen. Der einbrechende Winter brachte den hungernden und in ſchlechten Hütten eingeſchneiten Ketzern übermenſchliche Qualen und Entbehrungen. In dieſer Noth fand Dolcino ſein Volk bei Anbruch der Faſtenzeit des Jahres 1306. Eingefangene Pferde und mit Fett gekochtes Heu war ihre letzte Nahrung. Tag für Tag lichteten Krankheit und Tod die Reihen der Heiligen. Nachdem man den Krieg gegen alle Welt über ein Jahr ſiegreich geführt hatte, ſah Dolcino ein, daß, wenn ſein Volk nicht an Hunger und Elend zu Grunde gehen ſolle, er es aus dieſer Wüſte hinwegführen müſſe. Als die Wege wieder gangbar waren, ließ er am Gründonnerstag, dem 10. März 1306, zum Aufbruch blaſen. Die Marſchunfähigen blieben auf dem Berge zurück und gleich Hannibal führte Dolcino ſein Heer auf Wegen, die niemand für möglich gehalten hatte, über ſteile Berge und weite Schneefelder in die Diöceſe Vercelli, um dort in einer noch nicht ausgeraubten, reichen und fruchtbaren Landſchaft das alte Spiel zu wiederholen. In der Nähe von Trivelli und Biella, an der Grenze Savoiens, hatte der Prophet ſich den ſchwer zu erſteigenden Felsberg Zebello als Stützpunkt erſehen und eines Tages erfuhr Biſchof Rainer von Vercelli, daß dreizehnhundert und mehr ausgehungerte und auf's äußerſte gebrachte Ketzer nun ein neues Felſenneſt in ſeiner eigenen Diöceſe bezogen hätten. Gleich am erſten Morgen hatten ſie Kirche und Flecken Trivelli ge-

plündert, die Herden weggetrieben und die Bewohner auf den Berg geschleppt, um sie nur gegen Massen Proviants wieder loszugeben. Wurde auch ihre Nachhut von vierunddreißig ihrer besten Leute durch die rasch gesammelte Bevölkerung der umliegenden Ortschaften umzingelt und niedergemacht, so hatten sie doch nun wieder einigen Mundvorrath und fingen an, ihren ohnehin leicht zu vertheidigenden Berg zu einer uneinnehmbaren Feste umzubauen. Die Anwohner waren durch Angst und Schreck völlig gelähmt, der Bischof aber bot seine Heeresfolge auf und besetzte rings um den Berg die festen Plätze, um die verzweifelte Schar durch Mangel an Zufuhr zur Ergebung zu zwingen. Aber auch hier blieb der Tapferkeit des Ketzerheeres der Sieg. Durch Steinwürfe aus der Höhe verloren die Bischöflichen viele Leute, und durch raschen Ueberfall machte Dolcino immer wieder neue Gefangene, die dann gegen Proviant ausgelöst werden mußten, so daß die Ketzer die ganze Quadragesimalzeit, während deren die Bischöflichen fasteten, sich am Fleische gütlich thaten. Während dieser Zeit wurde die Festung auf dem Berge ausgebaut, und da die einzige Quelle desselben etwa tausend Schritte von der Verschanzung entfernt war, trieben die Belagerten einen Stollen durch den Felsen, so daß sie ungefährdet zum Brunnen gelangen konnten, den sie dann geschickt in ihre Befestigungen einbezogen. Wochen lang lag der Bischof bereits zu Feld, ohne etwas Weiteres erreicht zu haben als daß er den Verkehr zwischen Dolcino und der Außenwelt verhinderte. Da dachte dieser auf eine Kriegslist. Er that am 1. Mai 1306 desgleichen, als ob er, wie früher die kahle Wand, so nun auch den Berg Zebello zu räumen gedenke. Den Gefangenen wurde ihre Freiheit angekündigt und nachdem der Feldherr mit der Hauptmacht vor ihren Augen abgezogen war, sagten die wenigen Zurückgebliebenen den

Gefangenen, sie sollten dem bischöflichen Heere melden, daß der Feind den Berg verlassen habe und derselbe ohne Kampf besetzt werden könne. Dolcino aber kehrte von der entgegengesetzten Seite in die Festung zurück und legte seine Truppen in den Hinterhalt. Die Bischöflichen, die erst am Abend ankamen, wagten allerdings nicht einzurücken, sondern blieben die ganze Nacht vor den Thoren, und als das Wetter zu weiterer Beobachtung zu schlecht wurde, kehrten sie um; aber während sie die schmalen Defileen hinabstiegen, fielen die Ketzer gleich Dämonen in der Finsterniß über sie her, erschlugen eine Menge Leute und brachten eine Anzahl Gefangene ein. Nachdem sie die umliegenden Ortschaften Moxa, Cozzulo, Flechia, Mortillano, Crevecoeur, Curino ausgeplündert, und die Einwohner weggeschleppt hatten, mußte man mit ihnen in Verhandlung treten und ihnen ihre Gefangenen auf's neue gegen Vieh, Wein und Korn abtauschen. Nun wußte der Bischof keinen bessern Rath mehr, als die ganze Angelegenheit dem heiligen Vater zu Lyon nochmals vortragen zu lassen. Clemens V. unterstützte denn auch durch eine Reihe von Schreiben den bedrängten Prälaten. In einem Breve vom 26. August 1306 giebt er dem Predigerorden seinen Segen zu dem gottgefälligen Kampfe gegen den Häretiker und verheißt allen vollen Ablaß, die sich an demselbigen betheiligen werden.[645] Unter dem gleichen Datum wendet er sich an den Erzbischof von Mailand und dessen Suffragane, um den Ernst der Gefahr durch die Ketzer auf das nachdrücklichste einzuschärfen. Da die Gegend, in der Dolcino sich festgesetzt hat, der Jurisdiction des Grafen Amadeus von Savoien untersteht oder wenigstens dessen Grenzen nahe liegt, so wird dieser ermahnt, entweder selbst die Waffen zu ergreifen, oder einen geeigneten Kriegsmann zu senden, um die Dominicaner in ihrer Arbeit der Ausrottung der Ketzer zu unterstützen, die von den Ketzern

beſetzten Orte zu belagern, und alles zu thun, was zur Erreichung des genannten Zweckes nöthig iſt. Insbeſondere aber wird der Graf verpflichtet, die Päſſe und Straßen, auf denen die Ketzer Zufuhr und Zuzug erhalten, zu bewachen. Sind die Häretiker auf dieſe Weiſe zur Unterwerfung gebracht, ſo ſoll der Graf den Erzketzer Dolcino der Curie, die nunmehr nach Bordeaux übergeſiedelt iſt, ausliefern und wohl Sorge tragen, daß der gefährliche Sectierer nicht wiederum entwiſche. Dem Erzbiſchof aber wird auferlegt, daß er den weltlichen Arm in jeder Weiſe unterſtütze, damit man endlich in dieſer Sache zum Ziele komme.[646] Ein weiteres Schreiben wendet ſich unter gleichem Datum an den Grafen Ludwig von Savoien, um auch ihm die Unterſtützung der Inquiſitoren in allen Angelegenheiten, bei denen ſie ſeine Hülfe in Anſpruch nehmen, zur kirchlichen Pflicht zu machen.[647] In Folge dieſer päpſtlichen Erlaſſe wurde das Kreuz gegen Dolcino neuerdings gepredigt, und der Biſchof von Vercelli und die Predigerbrüder trieben anſehnliche Haufen zuſammen, doch auch jetzt ohne Erfolg, weil ſich überall in der Lombardei Ketzer und Ketzergenoſſen, Wirthe, Gönner und Mitſtreiter fanden, die die Maßregeln der Inquiſition zu kreuzen wußten.[648] Es wird auch nicht berichtet, daß die beiden Grafen von Savoien den Aufforderungen des franzöſiſchen Papſtthums nachgekommen wären; das Stift blieb auch jetzt weſentlich auf ſeine eigenen Mittel und auf den Zuzug beutegierigen Geſindels angewieſen, das aus Savoien und Südfrankreich herbeiſtrömte.[649] Ein buntſcheckiges Heer, in dem ſelbſt die Frauen nicht fehlten, kam ſo zuſammen. Die Witwen der Landſchaft rüſteten auf eigene Koſten 300 Armbruſtſchützen aus und die Stadt Vercelli rückte unter Führung ihres Podeſta in's Feld. Mit ſolcher Unterſtützung begann der Biſchof den Kampf auf's neue, indem er einen Berg gegenüber dem Zebello

befeſtigte und in die neue Burg eine Beſatzung von mehr als 1200 Mann legte, die die Ketzer ſtändig beobachten ſollte. Auf beherrſchender Höhe wurde dann auch eine in Vercelli ſelbſt gefertigte große Wurfmaſchine aufgeſtellt, die die Ketzer unausgeſetzt mit Steingeſchoſſen überſchüttete. Ein zweites Bollwerk verhinderte die Belagerten, dieſe Poſition anzugreifen, ſo daß die Lage Dolcino's bald eine verzweifelte war. Die Biſchöflichen ſtanden unter dem Befehle der beiden Ritter Jacobus und Petrus von Quarenia und des Thomas Caſanuova aus dem Hauſe Avogadra, dem der Biſchof ſelbſt angehörte. An der Spitze des Contingents von Vercelli ſtand der Podeſta der Stadt in eigner Perſon und der greiſe Biſchof Rainer hatte ſich gleichfalls ſelbſt eingefunden. Auch die inquisitores haereticae pravitatis, die jüngſt Serravallis mit Jammer erfüllt hatten, waren mit ausgerückt.[650] Zunächſt wollten nun die Biſchöflichen eine neue Schanze bauen, um den Ketzern den Weg nach der Sella di Stavello, die an den Zebello angrenzende Hochebene, zu verlegen, von der aus die Belagerten nach Stavello und in die Ebene hätten durchbrechen können. Als aber die Kämpfer der Kirche die Höhe beſetzen wollten, kamen ihnen die Apoſtelbrüder bereits in Schlachtordnung entgegen. Nach hartnäckigem Kampfe blieben wiederum die Apoſtel Sieger und die Kreuzfahrer kamen, in verſchiedene Haufen zerſprengt, flüchtend in Trivelli, Moxus und Crevecoeur an. Ein reguläres Heer hätte einen ſolchen Mißerfolg ausgehalten, da dieſe crucesignati aber ein aus aller Herren Länder zuſammengelaufenes zuchtloſes Geſindel waren, die nur gekommen waren, um Beute zu machen, ſo war mit der einen Niederlage auch der Feldzug entſchieden. Das Kreuzheer löſte ſich völlig auf und auch die Biſchöflichen räumten die umliegenden Dörfer und überließen ſie der Plünderung der Ketzer, die immer härter gegen die

Bevölkerung verfuhren. Der Fluß färbte ſich roth von den Leichen, deren die Sieger ſich auf dieſem Wege entledigten. Unter den Erſchlagenen fanden ſich fünf Edle von Crevecoeur, die den Durchbruch der Ketzer nach der Sella Caularia hatten verhindern ſollen, aber von Dolcino aufgerieben worden waren. Nach dieſem großen Siege legte Dolcino ungehindert ſechs neue Befeſtigungen auf den umliegenden Bergen an, von denen aus immer weitere Bezirke in die Plünderung einbezogen werden konnten. Auch die Apoſtelſchweſtern betheiligten ſich in Männertracht an dieſen Streifzügen oder kam es zur Schlacht, ſo hielten ſie im Hintertreffen in Kriegerrüſtung, um ſo den Haufen größer erſcheinen zu laſſen. Unſer Berichterſtatter fühlt ſich unfähig, all das Elend zu beſchreiben, das dieſe verfluchte, abſcheuliche und entſetzliche Ketzerhorde über das Land gebracht habe. In Vercelli ſelbſt zitterte alles vor einem Einbruch dieſer Teufel und die muthigſten Soldaten des Biſchofs, ſagt unſer Bericht, warfen die Waffen weg und flohen, ſobald ſie dieſelben von Weitem erblickten.[651] Es kam vor, daß eine Hand voll Ketzer ganze Heerhaufen des Biſchofs auseinanderjagte. Wer hätte da nicht an teufliſche Mächte glauben ſollen? Der biſchöfliche Hiſtoriograph rächt ſich für die militäriſche Schmach, die er zu erzählen hat, indem er an dieſer Stelle nochmals alle Ketzereien aufzählt, die dieſen Teufeln zur Laſt fallen, wobei ſeine Entrüſtung über Dolcino's ketzeriſche Lehre, ein Belagerter ſolle im Kriege lieber Menſchen tödten als Hungers ſterben, oder ſeine abſcheuliche Behauptung, des Papſtes Cenſuren über die Apoſtelbrüder ſeien ungültig, uns doch nur ein Lächeln erwecken kann. Nach unſerem Berichte hatte Dolcino den Muth der Seinen mit der Verheißung aufrecht gehalten, längſtens bis zu Weihnachten 1305 oder März 1306 werde Kaiſer Friedrich in Rom einziehen und

bei dieſer Verheißung beharrte er auch dann noch, als im Sommer 1306 beide Termine längſt verſtrichen waren. Abenteuerlich genug mag es in dem neuen Zion der fanatiſchen Sectierer und ſchwertgegürteten Frauen ausgeſehen haben, und es iſt an unſerem Berichterſtatter zu loben, daß trotz ſeiner Entrüſtung über die Teufel und Irrlehrer, er es dennoch verſchmäht, die durch die Ketzerrichter verbreiteten Läſterungen ihrer Sitten zu wiederholen, und damit ein denkbar ſtärkſtes Zeugniß für die Strenge ihres Wandels ablegt. Seine Vorwürfe beſchränken ſich darauf, Dolcino habe den Papſt geſpielt, geſchiedene Frauen oder Männer in Gnaden aufgenommen, auch ſeinen Gläubigen erlaubt, in der Quadrageſimalzeit Fleiſch zu eſſen, da ſie keine Faſtenſpeiſen auftreiben konnten. Als der Biſchof verbot, die Gefangenen gegen Proviant auszulöſen, habe er die Gefangenen, darunter einen zehnjährigen Knaben, vor den Augen ihrer Angehörigen entſetzliche Martern erdulden laſſen, während Andere gräulich verſtümmelt wurden oder in ſeinen Kerkern verfaulten. Eine lange Reihe von Dörfern und Höfen der Umgegend zählt der Bericht her, die in Flammen aufgingen. Die Kirchen wurden geſchändet, die heiligen Gefäße, Altardecken und was ſonſt irgend Werth hatte, geraubt, die Bilder zerſchlagen, die Prieſterhäuſer geplündert, die Glockenthürme umgeworfen und die Glocken zerbrochen. Kläglich ſchildert unſer Bericht, wie die Ketzer hier einen heiligen Stein umgeſtürzt, dort einer Madonna den Arm abgehauen, ein Bild beſchädigt oder beſudelt, Bücher, Kelche und Kirchenſchmuck geſtohlen haben. Daß das Alles bei der Uebermacht der Biſchöflichen möglich war, giebt von der Tapferkeit der Gottesſtreiter freilich eine erbärmliche Vorſtellung. Die Helden der Kirche waren gekommen, um Dörfer auszuplündern und nieder zu brennen, Wehrloſe niederzumetzeln oder den Predigerbrüdern

zuzuſchleppen, wie ſie es vormals in der Provence getrieben hatten. Als die neuen Albigenſer aber mit ſcharfer Klinge einhieben, liefen ſie davon und deßhalb jammert unſer Mönch, ſeit Adam geſchaffen worden, habe die Welt ſo abſcheuliche Ketzer niemals geſehen. Daß Dolcino den Krieg erbarmungslos führte, iſt nur allzu glaublich. Die auf's äußerſte gebrachten Ketzer kannten keine Schonung, zumal ſie ſich als die Racheengel der Apokalypſe anſahen, die nach Dolcino die Aufgabe hatten, in drei Jahren gleich den Jahren eines Tagelöhners alle Prieſter und Mönche zu erwürgen. Die Grauſamkeiten, die berichtet werden, erinnern nur allzuſehr an das, was in den italieniſchen Bürgerkriegen von dem Wüthen der Parteien gegeneinander berichtet wird. So blieb die Lage den ganzen Sommer und Herbſt 1306 bis der hereinbrechende Winter derſelben in jeder Beziehung eine neue Geſtalt gab. Die Streiter der Kirche fanden den Aufenthalt zwiſchen Schnee und Eis bald unerträglich; ſo übergaben ſie ihr Lager den Flammen und rückten ab. Nur das Beobachtungskorps auf dem benachbarten neu angelegten Caſtell blieb zurück, doch war die Beſatzung auf ſiebenhundert Mann zuſammengeſchwunden. Bald erwies ſich aber auch die Verproviantierung dieſer letzten Truppe als unmöglich und ſie ſelbſt fürchtete in jedem Augenblick einen Ueberfall durch die Dämonen des Zebello, ſo daß der Biſchof ſchließlich eine Schar von wegekundigen Führern ſendete, die die belagerten Belagerer über die tief beſchneiten Berge in Sicherheit brachten. Man feierte die heile Ankunft der aus den Händen der Ketzer geretteten Helden zu Vercelli wie einen Sieg. Darauf erging der Befehl, rings um den Zebello ſeien alle Dörfer zu räumen, um den Ketzern die Verproviantierung unmöglich zu machen. Die unglücklichen Auswanderer zerſtreuten ſich über das ganze Stift und mußten ſich hier und

dort Arbeit ſuchen oder vom Bettel leben, da der Biſchof behauptete, keine Mittel mehr zu ihrer Ernährung zu beſitzen. Von ihrem Biſchof und Landesherrn aufgegeben, blieb ihnen nur die Hülfe der Heiligen, denen die Unglücklichen zwei neue Feſte gelobten, wenn ſie dem Ketzerkriege bald ein Ende machen würden. An den Päſſen und Straßen wurden nun feſte Schanzen aufgeworfen, um einestheils Ausfälle der Eingeſchloſſenen unmöglich zu machen und anderſeits jede Zufuhr von Proviant oder Zuzug von Mannſchaften zu verhindern. Da der Winter hart war und tiefer Schnee die Wege ohnehin ungangbar machte, erwieſen ſich dieſe neuen Maßregeln bald wirkſamer als der frühere Kampf in offener Feldſchlacht. Das zuſammengeſchmolzene, über mehrere Caſtelle verzettelte, durch übermenſchliche Anſtrengungen erſchöpfte Heer vermochte nirgends durchzubrechen, zumal kein Ziel für einen etwaigen Durchbruch zu finden war. Die Kälte richtete unter den ſchlecht verpflegten Leuten große Verheerungen an. Einzelne Ausfälle wurden zurückgeſchlagen und bald ſtellte der Hunger ſich in den Burgen der Belagerten ein. Als Wurzeln und Kräuter aufgezehrt waren, kochte man das Lederzeug,[652] und endlich nährte man ſich, wie die Gegner berichten, von den Leichen der eigenen Brüder. Aber auch die übrig Gebliebenen glichen mehr Leichnamen als lebenden Menſchen. Dieſe Situation hat Dante im Auge, wenn ſein Mohammed dem falſchen Propheten auf dem Berge Zebello ſagen läßt, wolle er ihm nicht bald in die Höllenkluft folgen, wo die Schismatiker gequält werden, ſo möge er ſich wohl mit Proviant vorſehen, damit der Schnee nicht den Novareſen den Sieg verleihe, den ſie ohne dieſen nicht leicht erringen würden.[653] Gegen Ende des Winters bewieſen die zahlreicher eintreffenden Ueberläufer, die die Gnade der Kirche anriefen, daß allmählich Entmuthigung an die Stelle des

früheren Fanatismus getreten ſei — und als der Biſchof im März des Jahres 1307 ſeinen Heerbann auf's neue einberief, hatte er die ausgeruhten Kräfte der Seinen einer völlig erſchöpften Beſatzung entgegenzuſtellen. In der Charwoche ſelbſt ließ er ſeine Truppen die früheren Poſitionen wieder einnehmen, vertrauend, wie die Geſchichte Dolcino's ſagt, daß die göttliche Gnade und die Fürbitte des Patrons des Stifts, des heiligen Euſebius, dieſes Mal der gerechten Sache den Sieg verleihen werde. Er fand in den erſten Kämpfen die Feinde geſchwächt, aber entſchloſſen, lieber auf dem Schlachtfelde zu enden als auf dem Scheiterhaufen. Am Gründonnerſtag, dem 23. März 1307,[654] gelang es dem Biſchof, das erſte Bollwerk der Apoſtel bei Stavello mit ſtürmender Hand zu nehmen. Dolcino wollte darauf nicht abwarten, bis die Uebermacht eine ſeiner Burgen nach der andern würde gebrochen haben. Er zog ſeine Garniſonen zuſammen und ſtellte ſich an dem Flüßchen bei Stavello dem Feinde in freiem Felde. Die Schlacht währte den ganzen Tag und wiederum färbte ſich der Fluß vom Blute der Gefallenen. Ueber tauſend Streiter Dolcino's hatten bei dem Brande der Burg, in den Wellen des Stroms und vom Schwerte der Feinde ihr Ende gefunden, ehe der Sieg ſich entſchied. Gegen Abend war der kleine, übrig gebliebene Haufe umringt und erlag der Ermattung. Hundertundfünfzig ſtreckten die Waffen, die ihnen entfielen, oder wurden lebend überwältigt. Unter den Gefangenen waren Dolcino, Margarita und Ritter Longin aus Bergamo, die vergeblich den Tod im Streite geſucht hatten. „Denn," ſagt die historia Dulcini, „der Herr Biſchof wünſchte leidenſchaftlich, dieſe lebendig zu haben, damit ſie nach Verdienſt geſtraft werden könnten." Nachdem der Sieger die Burgen mit ihren letzten Inſaſſen den Flammen übergeben hatte, trat man den

traurigen Siegeszug nach Vercelli an. Am Oſterſonntag wurde der gefangene Ketzer dem Biſchof vorgeführt. Nach dem Rechte der Kirche hätte nunmehr über die ganze Schar ein gemeinſames Auto da fé verhängt werden müſſen, aber der Biſchof ſcheint doch Bedenken getragen zu haben, einen ſo gehäſſigen Act auf ſeinen Namen zu nehmen. Er vertheilte die Gefangenen auf verſchiedene Burgen und beſchloß die Entſcheidung des Papſtes einzuholen. Dolcino und Longin wurden am Halſe, Händen und Füßen in Eiſen geſchloſſen und am Oſterſonntag auf der Burg von Biella eingekerkert. Die Freude der Bürger von Vercelli, die Drangſale des Ketzerkriegs los zu ſein, war groß, aber die Erinnerung an die Verarmung der Landbevölkerung, an die Erſchöpfung des Stifts, an die Wunden, die der Krieg jeder Familie geſchlagen, an die Unthaten der Sectierer verband ſich mit dem Glaubenshaſſe, um die Sieger unbarmherzig gegen den wehrloſen Feind zu ſtimmen. Man wollte ein unerhörtes Gericht über die Frevler verhängt haben und man erhielt es. An der Spitze der Geſandtſchaft, die nach Frankreich zu Clemens V. abging, ſtanden die beiden Feldhauptleute des Biſchofs, Peter von Quarenia und Thomas von Caſanuova. Sie fanden den Papſt zu Poitiers. Es war dasſelbe Jahr, in dem Philipp der Schöne durch Verhaftung ſämmtlicher Templer die Kirche in Schrecken ſetzte,[655] und Clemens V. durch die unwürdige Haltung ſeiner Curie bei dieſer Vergewaltigung der ganzen Chriſtenheit den größten Anſtoß gab. Dieſer Stellung zum franzöſiſchen Hofe entſprechend, war ſein Erſtes, daß Clemens dem franzöſiſchen Könige von dem großen Siege der heiligen Kirche Kenntniß gab, indem er ihn mahnt, Gott zu danken, daß der Sohn Belials, der Erzketzer Dolcino, nun endlich unſchädlich gemacht worden ſei. Die Geſandten hatten zugleich den Auftrag, den Papſt um Unter-

ſtützung des in tiefe Armuth gerathenen Stifts zu bitten. In der That erhielten ſie drei Schreiben des Papſtes, von denen das eine den Biſchof zur Beſteuerung ſeiner Klöſter ermächtigte, das zweite ihn für ſeine Lebzeiten von allen Beiträgen zu den allgemeinen Abgaben entband und ein drittes, das ihm die Collatur von zahlreichen Canonicaten und Pfarrſtellen übertrug, welches Recht, obwohl es nur zur Ehrung des tapfern Biſchofs verliehen wird, nebenbei doch auch als Mittel zur Wiederherſtellung der biſchöflichen Finanzen betrachtet worden ſein dürfte.[656] Man konnte die Simonie nicht geradezu empfehlen, aber in dieſem Zuſammenhange verſteht ſie ſich von ſelbſt. Die traurige Ehre dagegen, Dolcino zu richten, nimmt der Papſt nicht für ſich in Anſpruch, ſondern beauftragt den Biſchof, nach kanoniſchem Rechte gegen die gefangenen Ketzer zu verfahren. Das Ergebniß von Dolcino's Verhören liegt in dem Verzeichniß der Ketzereien vor, die die historia Dulcini mittheilt und das wir bereits kennen. Dasſelbe führt ſich als freiwilliges Geſtändniß ein,[657] es ſcheint alſo beſonderer Mittel nicht bedurft zu haben, ihm dieſe Geſtändniſſe zu entreißen. Die Execution wird von unſern beiden Hauptzeugen gleich entſetzlich, aber im Einzelnen abweichend berichtet. Nach der historia Dulcini ſetzt der Biſchof ein Gericht von Prälaten, Mönchen und weltlichen Richtern ein, das am erſten Juni 1307 Dolcino, Longinus und Margarita dem weltlichen Arme, d. h. dem Henker überliefert. Zuerſt wurde nach dieſem Berichte Margarita, an eine Säule gebunden, verbrannt, in Anweſenheit Dolcino's, der ihr Ende mit anſehen mußte.[658] Dann werden Dulcino und Longinus auf einem Platze, wo die Menge es ſehen kann, von den Henkern mit glühenden Eiſen gebrannt; nachdem man ihnen einige Glieder verſengt, werden ſie etliche Straßen, unter Begleitung des

frohlockenden Chriſtenvolks, weiter geführt; dort wird das ſcheußliche Verfahren wiederholt, an weiteren Orten fortgeſetzt, bis Dolcino ſchon in der Stadt ſelbſt, Longinus erſt zu Bugellä der Marter erliegt. Der Berichterſtatter erzählt dabei ausdrücklich, daß alle drei Märtyrer ihrer Lehre treu blieben und von Station zu Station ermahnt, dem wahren Glauben die Ehre zu geben, dennoch den Widerruf verweigerten. „Die Gläubigen aber hatten eine große Tröſtung an der Strafe, die ſie ereilte, den Guten zur Freude, den Böſen zur Abſchreckung und der ganzen Secte zur ewigen Schmach.“

Benevenuto von Imola erzählt die Vorgänge in einigen Punkten abweichend. Er macht zunächſt den Zuſatz, daß auf dem Leidenswege, den er ähnlich ſchildert wie die historia Dulcini, der Märtyrer bei allen Qualen keinen Zug ſeines Angeſichtes verändert habe. Nur zweimal habe er aufgeſchrien bei Mißhandlungen, die zu berichten heute unmöglich iſt. Dabei habe er ſeine Margarita, obwohl ſie gar nicht anweſend war, ſtets ermahnt, ſtandhaft zu bleiben und nicht zu widerrufen. Dieſe aber habe an Widerruf gar nicht gedacht. Um ihrer Schönheit und ihres Reichthums willen hätten ſich ſogar jetzt noch Ritter gefunden, die ſie zur Ehe nehmen wollten, wenn ſie durch Widerruf ſich loskaufen wollte. Sie aber habe jeden Zuſpruch zurückgewieſen und ſei, gleich ihrem Geliebten, mit glühenden Eiſen zu Tode gemartert, ihm in die Hölle nachgefolgt. „Wenn die Strafe den Märtyrer ausmachte,“ bekennt ſelbſt dieſer Erzähler, „wären die ſo ſtandhaft Geſtorbenen Märtyrer geweſen.“[659]

Der Ketzerberg Zebello lag nun lange Jahre öde und die Prieſter, die es verſtanden, Dämonen zu beſchwören, verwieſen dorthin die böſen Geiſter. Mehrmals verſuchten die benachbarten Bewohner von Trivelli das Gelände anzubauen,

aber jedesmal vernichtete Hagelschlag die junge Saat. Doch auch dafür wußten die Priester Rath; sie veranlaßten die Bürger von Trivelli, auf dem Gipfel des Berges dem heiligen Bernhard eine Kapelle zu bauen, mit zwei Altären und vielen Gemälden und Schnitzbildern der heiligen Jungfrau. Am Tage des heiligen Bernhard aber, der am 15. Juni gefeiert wird, versammelt sich die Bevölkerung von Trivelli, Moxi, Cosati und Cozolä mit Kirchenfahnen und Kreuzen, um, geführt von ihren Priestern und Curaten, in Processíon zum Gipfel des Berges zu wallen. Außer den Processionen strömt dann noch viel Volk aus Crevecoeur, Cuzini, Mortilliani und anderen Dörfern herbei, um den Ablaß zu gewinnen, den der heilige Vater zu Avignon der Kapelle des heiligen Bernhard verliehen hat, und sich das Brot zu holen, das fromme Bürger von Trivelli zur Vertheilung gestiftet haben. Jedes Brot wiegt ein Pfund, berichtet die historia Dulcini, und mehrmals sind 2000 und mehr Brote an die Pilger vertheilt worden und nie weniger als 1400. Dreimal im Jahre aber ersteigen am Tage der heiligen Anna, Margarita und des heiligen Gratus die Bewohner von Trivelli mit Fahnen und Kreuzen den Ketzerberg, der jetzt der Berg des heiligen Bernhard heißt; in feierlicher Processíon umgehen sie das Heiligthum, in dem der Priester von Trivelli Messe liest und von jeder Feuerstelle der Gemeinde muß sich eine Person an dem Bittgang betheiligen, bei dem das Bild des heiligen Bernhard voll Devotion um das Heiligthum getragen wird. So ist es gelungen, die Dämonen zu bannen; ob auch der Hagel aufgehört hat, darüber schweigt die historia Dulcini. Während so die Stätte Dolcino's in Trümmer gesunken war und die Steine der letzten Feste der Arnoldisten dazu hatten dienen müssen, Arnolds großem Gegner Bernhard ein Heiligthum zu bauen, erging ein

blutiges Strafgericht über alle Apostelbrüder Italiens. Aller Orten wurde nach den Sectierern gefahndet, die ihre Gefährlichkeit aller Welt erwiesen hatten.[660] Wo einer im Geruch stand, zu der Schule Segarelli's oder Dolcino's gehört zu haben, waren ihm Untersuchung, Verhaftung und Strafe sicher. Die Predigermönche machten reiche Beute. Die Verhafteten wurden gefragt, ob sie glaubten, daß die römische Kirche gut und heilig und gottgemäß sei, und wehe dem, der das verneinte. Zahllose Angeklagte beiderlei Geschlechts wurden je nach der Qualität ihrer Verschuldung öffentlichen Strafen unterworfen. Jahre hindurch wurden die Hartnäckigen eingekerkert, streng von allen Freunden abgeschlossen und niemals in dem gleichen Kerker mit anderen Ketzern vereinigt. Blieben sie trotz aller Qualen ihrer Ueberzeugung treu, daß die Kirche des Papstes nicht die der Apostel sei, so wurden sie dem staatlichen Gerichte übergeben und verbrannt. Manche hielten sich in den Winkeln, die Meisten aber verließen ihr Vaterland, um in anderen Reichen, wo sie noch nicht als Ketzer bekannt waren, neue Conventikel zu stiften.[661] Manche mögen wohl, wie Bernardo Guidonis andeutet, nur unheilbare Vaganten gewesen sein, die lieber vom Bettel als von der Arbeit lebten und einen anderen Vorwand für ihre Landstreicherei nicht wußten;[662] Andere waren doch überzeugte Evangelisten und jetzt erst recht fanatisch geworden durch die Verfolgung des Antichrists. Als geschlossene Verbindung aber hat sich der Apostelorden von dem Schlage, der ihn mit dem Untergang Dolcino's getroffen hatte, nicht wieder erholt. Das Ausbleiben von Dolcino's Weissagungen und der tragische Untergang der Helden vom Berge Zebello scheint auf die Mehrzahl der Brüder ähnlich gewirkt zu haben wie auf die Wiedertäufer im sechszehnten Jahrhundert die Eroberung von Münster. Die Enttäuschung führte viele in den Schoß der

Kirche zurück, andere thaten sich mit den Spiritualen des Franciscanerordens, den Fraticellen, zusammen, mit denen sie die wesentlichen Ueberzeugungen theilten. Doch kommen sie noch lang auch unter ihrem alten Namen vor und werden unter ihm processiert.

Im Jahre 1316 sehen wir sogar die südfranzösische und spanische Inquisition in lebhaften Verhandlungen begriffen, weil man neuen Missionen der Apostel auf die Spur gekommen ist. Zu Ende des Jahres 1315 oder Anfang 1316 richtet der Vorstand der Inquisition zu Toulouse, Bernardo Guidonis, nach Spanien ein sehr ausführliches Circularschreiben,[663] das rhetorisch erinnert, wie viele milia milium einst zu Dolcino geschworen hatten. „In den Bergen waren sie versteckt, in Schlupfwinkeln und Höhlen der Erde hausten sie gleich Nachteulen." Nachdem nun die Strafe die Führer ereilt hat, haben sich die Genossen überallhin zerstreut, indem sie als angebliche Bußbruderschaft ihr altes Wesen fort treiben. Sie locken durch ihre frommen Reden die Einfältigen an sich, veranstalten geheime Conventikel, sagen sich von dem öffentlichen Gottesdienste der Gemeinde los, indem sie behaupten, sie seien die wahrhafte geistliche Kirche. Namentlich nach Spanien, wo sie bisher minder bekannt waren, sollen sie, nach den Nachforschungen der Inquisition von Toulouse, sich gewendet haben. Die Namen der Betreffenden sind dem Schreiber bekannt aus Mittheilung eines Augenzeugen, der als Späher der Inquisition sich bei ihnen eingeschlichen zu haben scheint, weßhalb Bernardo Guidonis an die spanischen Bischöfe diese Mittheilung richtet, mit der ernsten Aufforderung, auf das strengste gegen die falschen Apostel vorzugehen.[664] Dieses Circular beantwortete Rodriguez, Erzbischof von Compostella und Kanzler des Königreiches Leon, unter dem 6. März 1316. Er theilt mit, daß er in der

That sechs Apostoliker ergriffen habe und bittet nun, die Fragebogen und Verhörsartikel, sammt der Prozeßordnung ihm zu übersenden, die die Inquisition bei solchen Untersuchungen anzuwenden pflege. Aus diesem oder einem ähnlichen Anlaß ist die Denkschrift erwachsen, die wir in der Practica des Bernardus Guidonis[665] und im additamentum des Muratori[666] in wenig abweichender Form besitzen und der in der Practica auch die Fragebogen und das Prozeßverfahren beigegeben sind, die der spanische Prälat sich erbat. Es ersieht sich aus denselben, in welch umsichtiger Weise das furchtbare Dominicanerinstitut die Familienverhältnisse, die Freundschaften, den Umgang, die seitherigen Lebenswege, die Träger und Orte der Ansteckung und die von dem Gefangenen selbst wieder Angesteckten ausmittelte und wie eingehend der Richter die Abweichungen von der Kirchenlehre und die verschiedenen Formen dieser Abweichungen festzustellen bemüht war. Daß außer Segarelli und Dolcino noch zahlreiche andere Apostoliker auf dem Scheiterhaufen geendet haben, erfahren wir gleichfalls aus dieser Quelle.[667]

Auch die Anwendung dieser Ordnungen auf einen einzelnen Fall hat sich erhalten in dem sermo, das heißt dem feierlichen Akte des Widerrufs, zu dem die Inquisition von Toulouse den Apostoliker Petrus von Lugo zu bestimmen wußte.[668] Dieser war ungefähr um 1302 durch Richard von Alexandrien, einen der Sendboten Segarelli's, in seiner Heimath Galizien zum armen Leben bekehrt worden. Aus Spanien ausgewandert, wird Petrus 1320 von der Inquisition in Toulouse aufgegriffen. Lange bleibt der Spanier in harten und quälenden Verhören dabei, daß die Nachfolge des armen Lebens allein das Heil verbürge, daß der Papst, wenn er mit Unrecht excommuniciere, sich selbst excommuniciere, weßhalb der Gefangene Segarelli trotz der päpstlichen Flüche

für selig erachtet, er erweist aus zahlreichen Schriftstellen, daß die römische Kirche nicht die wahre sein könne, denn sie sei seit den Tagen Silvesters verweltlicht. Wie er eine doppelte Armuth unterscheidet, die wahre der Apostelbrüder und die unvollkommene der Orden, die einen gemeinsamen Besitz zulassen, so unterscheidet er auch eine ecclesia spiritualis und carnalis. Die Kirche der Spiritualen ist die der Frommen, die in vollkommener Armuth, Niedrigkeit und in geistlichem Gehorsam gegen Gott leben, die Fleischeskirche aber ist die der Prälaten, die in Ueppigkeit, Pracht und Hochmuth stolziert. Sie ist die meretrix Babylonica, die sieben Häupter hat, d. h. allen sieben Todsünden huldigt, und zehn Hörner, d. h. alle zehn Gebote von sich stößt. Sie hat den goldenen Kelch in der Hand, aus dem sie alle Völker der Erde tränkt, denn sie verschmäht das Gold nicht und ihr goldener Becher fließt über von abscheulichen Sünden. Wo keine Armuth ist, ist auch keine Heiligkeit. Darum ist die römische Kirche seit Silvester nicht mehr die wahre Kirche der Apostel. Den Eid verweigerte Petrus von Lugo anfänglich, da im Evangelium geboten sei, du sollst nicht schwören. Auch als man ihn nach vierwöchentlicher Kerkerqual wieder vorführte, berief er sich auf die Stellen des Evangeliums und des Jakobusbriefs, die den Eid untersagten. Sein Inquisitor, der mehrfach erwähnte Bernardus Guidonis, verwies ihn dagegen auf den Apostel Paulus und den Engel der Apokalypse, die Eide leisteten, und auf die Canones der Kirche, die Eide fordern. Dennoch bleibt der Gefangene bei seiner Ablehnung. Gefragt, ob er das Recht des Papstes, Sünden zu vergeben, anerkenne, erwiederte er, ein Gelehrter habe ihm gesagt, der Satz vom Vergeben und Behalten der Sünden sei so zu verstehen, daß wie im alten Testament der Priester entschied, ob einer den Aussatz noch habe oder nicht,

aber nicht die Gewalt hatte, einen thatsächlich Aussätzigen wirklich gesund zu machen, so habe der Priester die Macht zu sagen, wer noch gebunden sei von der Sünde und wer gelöst, aber an dem wirklichen Zustande des Menschen ändere dieser Spruch nichts, mögen auch etliche Pharisäer Seelen dem Tode übergeben wollen, die leben, und lebendig nennen, die todt sind. Nicht anders würde Arnold von Brescia geantwortet haben, hätte man über seine Lehre Verantwortung von ihm verlangt. Noch mehrmals lehnte Petrus von Lugo den Widerruf ab. Im November wieder vorgeführt, läßt er sich herbei zu schwören, daß er die reine Wahrheit sagen werde. Auf die Frage, ob er glaube, daß der Papst Gewalt habe, zu excommunicieren, antwortet er mit dem Satze Gregor des Großen: „wer ungerecht excommuniciert, excommuniciert sich selbst". Auch die Frage, ob er glaube, die Apostelbrüder seien mit Unrecht excommuniciert worden, bejaht er, denn Gott habe durch Wunder die Predigt der neuen Apostel beglaubigt. In einem neuen Verhöre lehnt er den Eid auf's neue ab. Auch im März des folgenden Jahres weigert er sich, seine Ketzerei abzuschwören, da er nicht wisse, ob er den Eid halten könne. Bis zum September 1322 hat man ihn dann aber doch so weit mürbe gemacht, daß er alle Ketzereien seiner Secte, ihre Lehren, Bräuche, ihre Urtheile über die katholische Kirche und ihren Widerspruch gegen den Papst abschwört und versichert, daß er nunmehr Segarelli und Dolcino für Ketzer und Abtrünnige halte, die mit Recht verurtheilt worden seien. Er verspricht, ihre Tracht abzulegen, ihre Versammlungen zu meiden, sich an die eine katholische Kirche und den einen heiligen Vater, Johann XXII. in Avignon, zu halten, extra cujus fidem et obedientiam non est salus. Auf den Knieen liegend mußte er Satz für Satz seine früheren Bekenntnisse widerrufen und schwören,

er halte die katholiſche Kirche nicht für die meretrix, von der Johannes redet, ſondern für die reine Jungfrau, von der Paulus ſagt, er habe ſie einem Manne verlobt, nämlich Chriſto. Er ſchwört, daß es nicht verboten ſei zu ſchwören und daß der Papſt mit Recht den Apoſtelorden verdammt habe. Nachdem er ſo alle ſeine Ueberzeugungen Satz für Satz widerrufen, ſich mit der Kirche ausgeſöhnt und verſprochen hat, ihr zum Aufſpüren aller ſeiner früheren Genoſſen behülflich zu ſein, wird er begnadigt — zu lebenslänglicher Einmauerung. Mit ihm werden noch vierzehn andere Perſonen, Männer und Frauen, der gleichen Gnade theilhaftig. So fuhr Bernardo Guidonis fort zu wüthen, bis er endlich zum Lohne ſeiner Verdienſte, der mühſamen Arbeit enthoben, zum Biſchof von Lodi ernannt wird.[669]

Aber auch nach all dieſen Heimſuchungen war der Orden der Apoſtoliker nicht völlig erloſchen. Noch im Jahre 1368 findet eine Synode von Lavaur für nöthig, in ihrem 24. Canon einzuſchärfen: „Die falſchen Apoſtel ſind zu meiden; ſie müſſen gefangen und beſtraft werden.“ Erſt allmählig verſchwindet der Name und die Reſte der Apoſtelbrüder gehn in den verſchiedenen Gruppen der Spiritualen unter, denen ſeit dem Papſte Johann XXII. von Avignon vorzugsweiſe die Ehre des Martyriums zu Theil wird.

Ergebnisse.

So wird die Welt dahingehn,
Den Guten feindlich und den Bösen hold,
Aufstöhnend unter ihrer eignen Last.
Milton.

Wie sich die Schicksale der Generationen verketten, wie die Glieder der Entwicklung durch die Jahrhunderte ineinander greifen, zeigt die Reihe der Märtyrer der Idee, die wir geschildert haben. Aus dem Gedankenkreise Abälards hatte Arnold von Brescia die Stichworte entlehnt, mit denen er Italien gegen das verweltlichte Papstthum aufrief. Verirrte arnoldistische Gedanken sind für Valdes, Franciscus, Segarelli und Dolcino die Leitsterne geworden, nach denen jeder in seiner Weise sein Lebensschifflein steuerte, dieses Lebensideal aber hieß: das arme Leben der Apostel. In den letzten Kapiteln von Abälards Ethik ist bereits das Banner entfaltet, unter dem Arnold von Brescia seine Lombarden, Valdes seine Armen von Lyon versammelte, das Franciscus den Büßern von Assisi mitgab, unter dem Segarelli duldete und Dolcino siegte und unterging. Was Abälard seinen Schülern im stillen Hörsaal anvertraute, das predigte Arnold auf den Gassen und setzte Valdes durch Stiftung eines Bundes wandernder Apostel in's Werk. Dasselbe Ideal erprobten Franciscus und Segarelli in eigenem Liebesleben und Dolcino hatte den Muth, das evangelische Recht der Armuth mit dem Schwerte zu beweisen, das er tapfer führte, bis es zerbrach. Mag sein Waffenruf schlecht stimmen zu

der Nachfolge der Apostel, die er gepredigt hatte, nach all dem Blute, nach all den Thränen, an denen Rom schuldig geworden war, bereitet es tapfern Herzen Genugthuung, wenn endlich Einer sich des Schriftworts entsinnt: „Mit welchem Kelche sie euch eingeschenkt hat, schenket ihr zwiefältig ein.“ Auch das steht geschrieben und wir loben den, der danach handelt.

Der Gedanke, das wahre Glück und die rechte Freiheit in der freiwilligen Armuth zu suchen, liegt uns heute so fern, daß wir nicht mehr verstehen, wie zwei Jahrhunderte in demselben ein neues Evangelium verehren konnten. Aber kein Geringerer als Dante hat es mit tiefer Begeisterung bestätigt, welcher Trost dieses Evangelium denen gewesen ist, die vom Leben mißhandelt in der freiwilligen Entsagung ihren Stolz wieder fanden. Er, „den einst Florenz gebar, die Mutter ohne Liebe“, der aus Erfahrung wußte, wie steil die Treppen der Paläste in der Fremde sind und wie hart das Brot, das die Gastfreundschaft reicht, er tröstet sich mit dem poetischen Traume freiwilliger Armuth und begrüßt die Berge von Assisi mit dem Hymnus:

„Dort sah man einer Sonne Glanz entbrennen
Gleich der am Ganges klar in heil'gem Licht.
Drum nenne diesen Ort Assisi nicht,
Das wäre wenig, wer ihn lernte kennen
Als Heiles Aufgang, wird ihn Orient nennen.“

Die Armuth ist ihm die Witwe des auf Golgatha Gestorbenen, um die elfhundert Jahre lang keiner geworben. Und doch hatte sie Christum mehr geliebt als selbst seine Mutter. Diese stand nur am Kreuze und weinte, sie aber ist arm und nackt mit ihm zum Kreuz emporgestiegen. Als Franz sie freite, da ward ihr Lächeln „heil'ger Gedanken Ursach eine Schar“. Da begann Bernardo von Quintavalle „sich zu

entſchuhen, dem Frieden voller Muth nachzulaufen und glaubte laufend, daß der Frieden weile". So ſind Aegidius und Silveſter „der Armuth nachgelaufen als dem wahren Gut". Von dieſem Ehepaar, Franz und der Armuth, ſtammt eine Schaar von Söhnen, die mit dem Seil ihre Hüfte gürteten. Gleich einem König, ohne das Haupt zu ſenken, ſteht der Sohn Bernardones vor Innocenz, und trägt ihm vor den harten Plan:

... „Der billigend die Strenge
Reicht ihm des Ordens erſtes Siegel dar.
Die Herden wuchſen bald, daß eine Schaar
Sie hinter jenem Wundervollen gingen,
Deß Leben beſſer würd' der Himmel ſingen."[670]

So ſteht Dante ſelbſt noch ganz unter dem Banne des arnoldiſtiſchen Ideals. Auch ſein Eintreten für das Recht des Kaiſerthums, ſein Zürnen gegen die Päpſte, die nur ſchreiben, um Eide, Gelübde, Verträge, Satzungen, Verfügungen ihrer Vorgänger auszulöſchen,[671] die ſterbend in die Hölle fallen, wo ihre Vorgänger dann in tiefere Klüfte hinabſtürzen, dieſe ganze Polemik ſtellt den großen Verbannten unter Arnolds Banner. Und doch iſt Dante ein gläubiger Katholik. Unerſchüttert thront in ſeiner großen Trilogie und majeſtätiſch der alte Glaube. Sectierer wie Dolcino bringt er in die Schlucht, wo ein Teufel die Schismatiker mit dem Schwerte verfolgt und für die Spaltungen, die ſie in der Kirche anrichteten, Spalten in ihren eigenen Leib ſchlägt, für die Glieder, die ſie von dem Leibe Chriſti lostrennten, ihnen Glieder vom eigenen Leibe haut und ſie ebenſo verſtümmelt und entſtellt, wie ſie den Leib Chriſti verſtümmelten und entſtellten. Aber dieſer ſelbe Eifer für die heilige und ungetheilte Kirche macht Dante auch zum Kämpfer gegen die Päpſte, die ſie verwüſten. Als der große Dichter im Jahre

1321 ſtarb, führten die Spiritualen des Franciscanerordens den gleichen Kampf. Auch Wiclif, drei Jahre nach Dante's Tod geboren, ſteht noch unter dem Einfluſſe des alten Armuthsideals und ſeine Lehre vom Predigtamte iſt die der Waldenſer. Seine Lollharden ſind in gewiſſem Sinne die Lombarden Englands. Dann aber erlahmt die Mendicantenbewegung. Die auguſtiniſche Oppoſition gegen die werkgerechte, verdrängt die arnoldiſtiſche gegen die reiche Kirche; dennoch ſind auch im Huſitismus dieſe Ideale nicht verloren, ſondern mit enthalten als Vorausſetzung und aufgehobenes Moment. Aber die Waſſer der Oppoſition hatten im Laufe der Zeiten tiefer gewühlt. Die Arnoldiſten hatten nur die Kirche angegriffen, nicht ihr Dogma; erſt als der wiederauflebende Paulinismus zeigte, daß die gerügten Mißbräuche in der Entartung des Dogma ihre Quelle hätten, erſt da kam man der erſehnten Reform näher.

Anmerkungen.

1) W. Hertz, Spielmannsbuch. Einleitung.

2) Bernardo Guidonis, Practica. ed. Douais. 249.

3) Daz swert brach er uz der palmen. Gr. Wolfdietrich 708. Vgl. Renner 13606.

4) Hucher, Des Enseignes des Pelerinages. Bull. monum. XIX, 505 ff.

5) Maxima bibl. p. p. XXV, S. 275. De hypocritis, qui nuncupantur Stertzer. Einschaltung in die Gretser'sche Handschrift des Anonymus von Passau.

6) Alexius III, 199. 205.

7) Hist. pontif. c. 31. Auditores non habuit nisi pauperes et qui ostiatim elemosinas publice mendicabant, unde cum magistro vitam transigerent.

8) Chron. anonymi canonici Laudunensis Monum. Germ. S. S. XXVI, 447.

9) Anton Wood, Historia et antiquitates universitatis Oxoniensis. Oxonii 1674. I, 69.

10) Salimbene, Edit. Parm. 117.

11) Salimbene, Edit. Parm. 371.

12) Specklin, Collectanea in usum chronici Argentinensis, nach der von ihm benutzten Arbogaster Chronik. Illgens Zeitschrift, 1840.

13) Vgl. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. I, 524 u. a. O. Hertz, Spielmannsbuch. Einleitung.

14) Histor. pontificalis. Mon. Germ. hist. scr. XXII, 538.

15) Clericum negociatorem, vel ex inope divitem vel ex ignobili gloriosum, quasi pestem fuge, heißt es in Wezels Brief. Jaffé, Monum. Corb. Wib. Ep. 404. Vgl. Arnold von Brescia, Kap. VI, p. 120 ff.

16) Vgl. Bd. 2. Arnold von Brescia 120 f. und die geistesverwandten Schreiben der römischen Arnoldisten S. 110 f. Jaffé, Monum. Corb. Wibaldi Ep. 404 pag. 539—43.

17) Vgl. Arnold von Brescia 108 f.

18) Zeitschrift für kathol. Theologie IX, Innsbruck 1885, S. 549. Vgl. Arnold von Brescia, 114. W. Ribbeck, Forschungen zur deutschen Geschichte XXV, 559, und Breyer, Die Arnoldisten. Zeitschr. für Kirchengeschichte 12, 397.

19) Annales Laud. Monum. Germ. hist. scr. XVIII, 611.

20) Mansi, Collectio concil. XXII, 492 f.

21) Ligurinus III, 310 ff.

22) Vgl. die Zusammenstellung bei Breyer, Arnoldisten. Zeitschrift für Kirchengeschichte, 12, 398 f.

23) Bonacursus, Vita haereticorum. D'Achery, Spicilegium vet. scriptorum I, 214.

24) Döllinger, Beiträge zur Sectengeschichte des Mittelalters II, 328. Nach einem Cod. Ottobon. 136 f.

25) Rationale divinorum officiorum lib. 4. cap. 1. num. 19: Arnaldistae tamen perfidi haeretici dicunt nusquam legi quod immundis et luxuriosis ministris Christus sponsam suam ecclesiam traderet custodiendam, vel potestatem sacrorum mysteriorum peragere, vel claves regni, vel potestatem ligandi vel solvendi: quia illi soli (ut ait Gregorius) et iusti in hac carne positi potestatem habent ... sicut Apostoli, qui vitam vel fidem illorum cum eorum doctrina tenent. Unde ut dicunt, a talibus sacramenta praestita nec valent nec proficiunt ad salutem.

26) Ibidem lib. I. cap. 8. num. 12: asserunt, quod nunquam per baptismum aquae homines Spiritum sanctum accipiunt, nec Samaritani baptizati illum receperunt, donec manus impositionem acceperunt.

27) Tiraboschi, vetera Humiliatorum monumenta. Mediol 1766. Preger, Verhdlg. der Bayer. Akademie XIII, 1. 1875.

28) Mon. Germ. XXVI, 449 f.

29) V. 850. Vgl. Arnold von Brescia 119.

30) Mansi, Coll. concil. XXII, 492. Watterich, Vitae pontif. II, 658. Hefele, Conciliengeschichte 5, 726.

31) Vgl. die Chronik des Arnold von Lübeck 3, 11. Watterich, Vitae pontif. 2, 659.

32) Vgl. Friedrichs Edicte in Bernardo Guidonis Practica, ed. 9. Douais 30

33) Edit. Lecoy de la Marche. Paris 1877. S. 279.

34) Ibidem 279.

35) Cum olim una secta fuisse dicantur Povre de Leon et Ortidiebarii (Ortlieber) et Arnoldistae et Runcharii et Waldenses et alii. Döllinger, Beiträge zur Sectengeſchichte des Mittelalters 2, 317. Vgl. auch den von Döllinger ebenda S. 330 citierten Würzburger Codex: Cum olim una secta dicitur fuisse Poverleon, Ordilebonii et Arnotuste (Arnaldiste) et Rucharii et Waldenses.

36) Philippe Mouskes, Chronique rimée. Ed. Reiffenberg, Brüssel. 1838. 22—29 ff. 6298 ff. Bei W. Hertz a. a. O.

37) Hüllmann, Städteweſen des Mittelalters IV, 233.

38) Chronicon anonymi Laudunensis. Mon. Germ. Script. XXVI, 447—449.

39) Die Verhandlungen der Waldenſerſynode von 1218 ſetzen den unlängſt erfolgten Tod des Valdes voraus.

40) Jubinal, Nouveau recueil de contes. Paris 1842. 2, 377. W. Hertz, a. a. O. XX.

41) La vie de S. Alexis. Paris 1872. Rivista Cristiana. Mai 1887. Vgl. Comba, histoire des Vandois d'Italie. Paris, Fischbacher, 1887. Eine ſehr anmuthige Wiederholung der Legende giebt Goethe in der zweiten Abtheilung der Briefe aus der Schweiz (Hempel'ſche Ausgabe Bd. 16 S. 276). Auch ſeine Erzählerin zerfließt in Thränen bei dem Bericht, welche Qualen der Heilige erduldet, als er nach ſeiner Rückkehr die andauernde Betrübniß ſeiner Eltern und ſeiner Gemahlin über ſeinen Verluſt beobachtet. „Denn ſeine vielgeliebten Eltern und ſeine ſchöne Gemahlin hat er des Tags wohl hundert Mal ſeinen Namen ausrufen hören, ſich nach ihm ſehnen und über ſeine Abweſenheit verzehren ſehen." An dieſer Stelle konnte ſich die Erzählerin der Thränen nicht enthalten. „Ich weiß mir keinen erbärmlicheren Zuſtand vorzuſtellen," ſagte ſie, „und keine größere Marter, als was dieſer heilige Mann bei den Seinigen und aus freiem Willen ausgeſtanden hat." Die Wirkung derſelben Legende auf einfache Herzen im zwölften und achtzehnten Jahrhundert iſt ſicher bemerkenswerth.

42) So Joh. Gocsemius, Canonicus in Lüttich um 1348. Gesta pontificum Leodiens. I, c. 3 in Chapeavilli gestorum pontiff. Leodiens. scriptores II, 350.

43) Herausgegeben von A. Lecoy de la Marche. Anecdotes historiques. Paris 1877. De septem donis Spiritus sancti tit. 7. c. 31.

44) Bern. Guidonis, Practica ed. Douais 244. Ebenſo Moneta, adversus Catharos et Valdenses und David v. Augsburg, Preger S. 29.

45) Der Bericht findet ſich in der Maxima bibliotheca veterum patrum XXV, 264, in der Schrift Summa de Catharis et Leonistis. Adversus Waldenses. c. 5, und lautet: Secta pauperum de Lugduno tali modo orta est. Cum cives maiores pariter essent in Lugduno, contigit quendam ex eis mori subito coram eis. Unde quidam inter eos tantum fuit territus, quod statim magnum thesaurum pauperibus erogavit.

46) Auch David von Augsburg ſtellt den Anfang der Bewegung ſo dar. Vgl. Preger, Dav. v. A. München 1878. p. 25.

47) Steph. de Borbone a. a. O.

48) Der Anonymus von Paſſau a. a. O. ſagt: Magnum thesaurum pauperibus erogavit. Et ex hoc maxima multitudo pauperum ad eum confluxit, quos ipse docuit habere voluntariam paupertatem et esse imitatores Christi et Apostolorum. Max. bibl. XXV, 264.

49) Alanus ab Insulis, de fide catholica Migne 210, 377: Dicunt praedicti haeretici quod nullo modo debeant propriis manibus laborare, sed ab illis quibus praedicant necessaria accipere. S. 378: Cum non velint laborare propriis manibus, malunt otiose vivere. Aehnlich Eberhardt von Bethune, contra Valdenses. Bibl. maxima p. p. XXIV, 1572. Bernhard von Fontcaude ebenda S. 1591: Ambulant inquiete nil operantes.

50) Vidimus in concilio Romano sub Alexandro III. celebrato Valdesios, homines idiotas, illiteratos, a primate ipsorum Valde dictos.... hi certa nusquam habent domicilia, bini et bini circumeunt, nudi pedes, laneis induti, nihil habentes, omnia sibi communia tanquam apostoli, nudi nudum Christum sequentes. Walther Map, de nugis curialium. p. 64 f. Ed. Wright. 1850.

51) Hoc quoque probrosum in eis videbatur, quod viri et mulieres simul manebant in una domo, et de eis diceretur, quod quandoque simul in lectulis accubabant. Chron. Burchardi et Cuonradi Ursperg. Mon. Germ. XXIII, 366. Ep. Innoc. XIII, 94. XV, 137.

52) Bern. Guidonis Practica, ed. Douais. 244.

53) Gallia christiana 4, 131.

54) Vocati ab archiepiscopo Lugdunensi. Steph. de Borbone a. a. O.

55) Comba, histoire des Vaudois d'Italie p. 47, ſucht den Irrthum vielmehr darin, daß der Ausdruck credere in nur von dem Glauben an die drei Perſonen der Trinität für zuläſſig galt, von dem Glauben an Maria hätten ſie ſagen müſſen à la mère. Allein dann

wäre Map ſelbſt für den ſchieſen Ausdruck verantwortlich, während er den Waldenſern vorwirft, daß ſie fahren wollten, ohne den richtigen Namen der Pferde zu kennen.

56) Dampnavit hoc concilium hereses et omnes hereticorum fautores necnon et defensores. Waldesium amplexatus est papa, approbans votum quod fecerat voluntarie paupertatis, inhibens eidem, ne vel ipse aut socii sui predicacionis officium presumerent nisi rogantibus sacerdotibus. Chron. Laudun. Mon. Germ. XXVI, p. 449. Mansi XXII, 456. Canon. X.

57) Mansi, coll. conc. XXII, 210—166.

58) Chron. Laud. a. a. O.

59) Alanus, Summa quadripartita contra Haereticos, Waldenses, Judaeos et Paganos. Ed. de Visch. Antw. 1654. p. 258.

60) Maxima Bibliotheca patrum. XXIV, 1585 f.

61) A. a. O. p. 1598.

62) Alberici chron. zum Jahre 1190. M. G. XXIII, 878. Caesarii Heisterbac. De miraculis et visionibus sui temporis lib.V, c. 20. Innoc. III. Epist II, 141. 142.

63) Ep. II, 235.

64) Alberic. chron. Mon. Germ. XXIII, 878 zum Jahre 1199.

65) Gallia christiana XIII, 754. Vgl. Cäſar von Heiſterbach zum Jahre 1221.

66) Die kaiſerliche Antwort, vielleicht nur ein Entwurf, iſt abgedruckt in Semeria, Storia della chiesa Metropolitana di Torino. 1840. Comba, Vaudois I, 130 f.

67) Innoc. III. Epp. XI, 196—198. XII, 17. 66—69. XIII, 53. 57. 58. XV, 82. 90—94. 96. 146. Dazu Duchesne, hist. Franc. S. S. V, 561.

68) Ep. XIII, 94. Chron. Burchardi et Cuonradi Ursperg. M. G. S. S. XXIII, 396.

69) Innoc. Ep. XI, 196. XIII, 94.

70) XV Cal. Jan. pontif. anno undecimo. Ep. XI, 196. XIII, 94.

71) Auch der Verfaſſer des Chron. Ursperg. Mon. Germ. XXIII, 396 nennt Minoriten und Predigermönche mit den Humiliaten und Armen von Lyon zuſammen und legt dem Bernardus Primus ein Bekenntniß in den Mund, das der h. Franciscus eben ſo gut als Idee ſeines Lebens anerkennen würde: se gerere vitam Apostolorum, nihil volentes possidere aut certum locum habere.

72) Ep. XI, 196. 198. XIII, 57.

73) Ep. XII, 68.

74) Ep. XII, 67.

75) Chron. Laud. a. a. O.

76) Vgl. das Rescriptum heresiarcharum Lombardie ad pauperes de Lugduno, qui sunt in Alamania, publiciert von W. Preger in den Abhandlungen der bayer. Akademie der Wissenschaften. XIII, 1. München 1875. Auch separat unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte der Waldesier im Mittelalter. München 1875.

77) Nach David von Augsburg S. 36 waren die pouver Leun und die Arnotuste in der früheren Zeit eine Secte.

78) Bernardo Guidonis, Practica Inquisitionis heretice pravitatis. Ed. Douais. Paris 1886.

79) Ibidem 245. Vgl. David von Augsburg a. a. O. S. 26.

80) Quod sacerdos in mortali peccato non possit conficere; quod transubstantiatio non fit in manu indigne conficientis sed in ore digne sumentis. Anonym. v. Passau, Flacius, Catalogus testium veritatis p. 545. Vgl. dazu Practica 246 und das von Preger veröffentlichte Sendschreiben a. a. O.

81) Rainer Sacchoni, Martene et Durand V, 1775. David von Augsburg a. a. O. c. 4 u. 5. Anonymus von Passau a. a. O.

82) Anonymus von Passau bei Flacius 543.

83) Vgl. Haupt, Beiträge zur Geschichte des mittelalt. Waldsth. Hist. Zeitschr. 61. Die religiösen Secten in Franken. Würzburg 1882. W. Wattenbach, Waldenserprocesse in der Mark, in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie. 1886 ff.

84) Practica 251. Duo sunt genera secte ipsorum; quidam enim eorum sunt perfecti, et ipsi vocantur proprie Valdenses .... Hi dicunt se esse apostolorum successores et sunt magistri aliorum et confessores et circumeunt per terras visitando et confirmando discipulos in errore.

85) Hii certa nusquam habent domicilia. Walther Map. a. a. O.

86) Abgedruckt bei Hahn, Geschichte der Ketzer im M.-A. 2, 703.

87) Mansi XXIII, 553—558. Martène et Durand. Concilium Tarragonense ob Waldenses haeret. celebratum. Thes. nov. anecdot. V, 1795 ff. Doctrina de modo procedendi contra haereticos. Vgl. auch Alanus a. a. O. Nach den Beschlüssen der aragon. Synode soll der Ketzerei verdächtig sein: qui audit praedictionem vel lectionem Inzabbatatorum, vel qui flectit genua orando cum eis, vel qui dedit osculum eis, vel qui credit Inzabbatatos esse bonos homines etc. Practica 135. 138.

88) Practica 249.

89) A. a. O. 293.

90) Preger a. a. O. S. 7. Max. Bibl. p. p. XXV, 273.

91) Vgl. die verwandte Schilderung des David von Augsburg S. 33.

92) Contra Waldenses Maxima bibl. p. p. XXV, 264.

93) Maxima bibl. patr. XXV, 264.

94) Aehnliche Beispiele Steph. de Borbone 308 f. und bei dem Minoriten David von Augsburg, der zwischen 1256 und 1272 schrieb, a. a. O.

95) Practica 249.

96) Vgl. auch David von Augsburg S. 36.

97) David von Augsburg S. 35.

98) Practica 249.

99) Ebenda 250.

100) In irgend einem Zusammenhange mit den hier erwähnten zehn Geboten der Waldenser stehen wohl die zehn Gebote der Barben, die Jean Leger, histoire générale des Églises évangéliques des Vallées de Piémont, Leyden. 1669. Tom. I, 198 veröffentlicht hat und die ein Bild davon geben, wie sich die ursprünglichen Grundsätze des Stifters im Leben der späteren seßhaften Gemeinde gestalteten. Diese Gebote lauten: 1. non amar lo mont. 2. Fugir la mala consortia. 3. Si ez possible. aver paas con tuit. 4. Non contendre en judici. 5. Non veniar si meseime. 6. Amar li ennemic. 7. Voler sostenir trabails, calomnias, menaças, riprovanças, vergognas, enjurias, e totas generations de torments par la verità. 8. Possesir las armas en patientia. 9. Non amenar joug com li non fidel. 10. Non communicar las malas obras, e totalment à las sabent Idololatria, e del servici sentent zò meseime, e enaimi de las autras. Die alterthümliche Farbe dieser Sätze läßt schließen, daß sie zu den alten Ueberlieferungen gehörten, wenn sie sich auch im Einzelnen dem späteren Bedürfniß angepaßt haben.

101) Practica 249. 250.

102) Practica 250. 251.

103) 248. 249. Derselbe Bericht bei David von Augsburg S. 22 f.

104) Practica 251. Dieselbe Schilderung bei David von Augsburg 30.

105) S. 252.

106) Ibidem 252.

107) 252.

108) 252.

109) Practica 224.
110) Ibidem 133.
111) Practica 137.
112) Practica 137.
113) 245.
114) 247.
115) Practica 137. 138.
116) 137.
117) 249.
118) S. 247.
119) 247. 224.
120) 247.
121) 248. David von Augsburg ſpricht die Waldenſer ſogar ausdrücklich von dieſen Vorwürfen frei. S. 30 u. 31. Dagegen hat ſie Innocenz III. gegenüber Bernardus Primus als eine allgemein verbreitete Nachrede erwähnt. Mon. Germ. XXIII, 396. Ep. Inn. III. XIII, 94. XV, 137. Suspectum mulierum consortium.
122) 249.
123) S. 249.
124) S. 248.
125) 134.
126) 134. 135. 246. 224.
127) 134.
128) 133. 134.
129) 246.
130) S. 246.
131) 248.
132) 252. 247. 135.
133) 252. 135.
134) 247. Ebenſo bei David von Augsburg S. 28.
135) S. 248.
136) Ebenſo bei David von Augsburg a. a. O. S. 27.
137) Abgedruckt bei Preger a. a. O. 64 f. Der Jeſuit Gretſer hat die Stelle in der Max. Bibl. XXV weislich weggelaſſen.
138) Preger a. a. O. S. 45.
139) Die gleiche Klage führt David von Augsburg, der Lehrer Bertholds. Vgl. Preger, David v. A. München. 1878. p. 24 f.
140) Practica 252. Dieſelbe Schilderung bei David von Augsburg S. 49. § 43 und bei dem Paſſauer Anonymus Max. Bibl. XXV, p. 266. cap. VI. 271. cap. VII.

141) S. 252. 253. Vgl. Max. Bibl. XXV, 274. cap. IX.

142) 134. Siehe David von Augsburg S. 35. 41.

143) 257.

144) David von Augsburg iſt faſt noch unbarmherziger und jedenfalls roher als Bernardo Guidonis. Vgl. S. 42 ff.

145) David von Augsburg S. 40.

146) S. 43 f.

147) In Betreff der Zeugen ſagt David von Augsburg p. 45 Nr. 38: Sicut contra reum lex maiestatis admittuntur pro testimonio alii criminosi, ita hereticus contra hereticum potest testificari, vel periurus vel alius criminosus, in testimonium criminis et favorem fidei christianae.

148) David von Augsburg S. 44.

149) David von Augsburg S. 42.

150) Das Waldenſerthum vollends, das der Paſſauer Anonymus beſchreibt (Max. Bibl. XXV.), läßt kaum irgend einen kirchlichen Brauch Roms unangefochten.

151) Preger, Waldeſier. S. 43 f.

152) Moneta Cremonensis adversus Catharos et Valdenses libri quinque. Ed. Richinus. Rom. 1743. f. 403. Bei Preger S. 19.

153) Vgl. die Disputatio inter Catholicum et Paterinum haereticum bei Martène und Durand, thesaurus nov. anecdot. V, 1754 f. Pauperes Lombardi credunt quod malus sacerdos non possit consecrare corpus Christi, nec Deus ad preces illius . . . item, quod pueri baptizati a sacerdotibus ecclesiae Romanae non salvantur.

154) David von Augsburg weiß von ſolchen Waldenſern, die die Kindertaufe aus den gleichen Gründen verwerfen wie die ſpäteren Baptiſten. A. a. O. 27.

155) Ebenda S. 27. Vgl. David de inquisicione haereticorum, bei Döllinger, Beiträge zur Sectengeſchichte des Mittelalters. 2, 315. Martène, thes. V, 1779. Tractatus de haeresi pauperum de Lugduno.

156) Otto Morena ad an. 1159 Mon. G. S. S. XXVI, 611. Preger a. a. O. 32.

157) Sie behaupten: quod doctrinam Evangelicam paene nullus servet in ecclesia. Bibl. patrum maxima XXV, 265.

158) Dieſe Seite ihrer Lehre hat der Paſſauer Anonymus am eingehendſten berichtet.

159) Der Anonymus von Perugia, Acta Sanctorum. Ed. Boll. October. Tom. II, 582.

160) Speculum vitae beati Francisci. Venetiis 1505. pag. 124a.

161) Anton Wood, Historia et Antiquitates universitatis Oxoniensis. Oxonii 1674. I, 69.

162) Regel von 1221. Cap. 7.

163) Tres socii. Acta S. S. II, 732. Euntes in Marchiam Anconitanam .... vir sanctus alta et clara voce laudes Domini gallice cantans, benedicebat et glorificabat Altissimi bonitatem. Aehnlich läßt Bonaventura, Acta S. S. II, 1. 746, Franciscus durch die Wälder ſtreifen: laudes Domino lingua Francorum decantans cum jubilo.

164) Thom. von Celano, Vita II, 67. Ed. Amoni p. 188.

165) Ubertino von Casale, Archiv für Lit. u. K. G. III, 75: Facietis sicut faciunt istriones, qui cantant ictus Rolandi et pugnatorum. Speculum 9b.

166) Speculum S. Francisci 124a.

167) Fioretti di S. Francesco. cap. 11.

168) Fioretti 32: Quando egli orava, facea un giubilo in forma d'uno suono, a modo di colombo ottuso, U. U. U.

169) Man vgl. die gelehrte Einleitung von Georg Voigt zu den „Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano", die zuerſt über die Ergebniſſe des Bollandiſten Suysken in ſeinem Commentarius praevius hinausführte. Dazu Karl von Haſe, Geſamm. Werke 5, 21 f. und namentlich das lichtvolle Reſumé von Sabatier, vie de S. François LI f.

170) Celano I, 706. Caput mediocre ac rotundum, facies utrinque oblonga et protensa, frons parva et plana, mediocres oculi, nigri et simplices, fusci capilli.

171) Denkwürdigkeiten des Minoriten Jordanus von Giano. Herausgegeben von Voigt. Cap. 10.

172) Celano I, Acta S. S. II, 685. Quia gloriae cupidus erat, gloriae fastigio eum allicit et exultat.

173) W. Hertz a. a. O. XXVI.

174) Tres socii, Acta S. S. II, 725. Danach auch Celano vita II, S. 10.

175) Celano II, 278.

176) Tres socii Acta S. S. II, 725.

177) Celano I, acta S. S. 685. Tres socii 726.

178) Tres socii 725. Celano II, S. 12. 14.

179) Tres socii 726. Celano II, S. 16: Pauperum amator existit praecipuus.

180) Beati patris Francisci opera omnia ed. Von der Burg.

Coloniae. 1849. S. 45. Der Text nach Wadding. Bei den Bollandisten Acta Sanctorum Oct. II, 663.

181) Tres socii 726 vgl. mit Vita II, S. 18 f. Das Testament, das Celano als seine Quelle selbst citiert, entscheidet den Widerspruch im Sinne der tres socii und der vita.

182) Vita II, S. 18 f. Ed. Amoni. Roma,. tipografia della pace. 1880.

183) Vita II, S. 20.

184) Jordanus von Giano 33. Voigt S. 112.

185) Fioretti 42.

186) Celano I, acta S. S. II, 686. 687.

187) Tres socii 729. Vita II, 24. Daß Franciscus das weltliche Forum ablehnte, das des Bischofs dagegen anerkannte, ist wohl nur eine tendenziöse Erfindung des mönchischen Berichts.

188) Den gleichen Ausdruck braucht Bonaventura 746: Ut nudus nudum sequeretur Crucifixum 746.

189) Tres socii 730. Celano II. S. 24.

190) Jordanus von Giano 1 u. 2. Bei Voigt S. 96 f.

191) Thomas von Celano I Act. S. S. II, 689. Tres socii 729. Celano II, S. 20. 22. 26.

192) Tres socii. Act. S. S. II, 729.

193) Acta S. S. II, 689. Vita II, S. 20 ff.

194) Bonaventura pag. 747: Hunc locum vir sanctus amavit prae ceteris mundi locis nach Celano II, 34.

195) Tres socii 729. Fioretti 2.

196) Celano I charakterisiert S. 706 den geliebten Lehrer mit folgenden Worten: Dulcis in moribus, natura placidus, affabilis in sermone, commodissimus in exhortatione, fidelissimus in commisso, providus in consilio, in negotio efficax, gratiosus in omnibus, facundissimus homo, facie hilaris, vultu benignus, immunis ignaviae, insolentiae expers: statura mediocris, parvitati vicinior.

197) Ueber die Art seiner allegorischen Träumereien vgl. Tres socii 737. 738. 739.

198) Salimbene findet ihn 1240 im Convent von Siena, er war also 1208 noch in guten Jahren. Celano I, acta S. S. II, 691. Salimbene, Monum. histor. Parmens. Parma ex off. P. Fiaccadori 1857, p. 11.

199) Tres socii 732. Celano II, 164. Fioretti 2.

200) Bonaventura 752.

201) Jordanus von Giano, Ed. Voigt, 96 (516).

202) Celano I, acta S. S. II, 690. Die tres socii verlegen p. 730 die gleiche Scene in die Damiankirche, Bonaventura gestaltet sie nur etwas dramatischer, folgt aber in der Hauptsache Celano.

203) Tres socii 732. Celano II, 28. Aehnlich Fioretti 2. Bonaventura sagt sogar, diese dem Franciscus durch Offenbarung zugekommene Losung sei der Anfang der Ordensgründung gewesen. Bonaventura 760.

204) Vgl. Wibaldi Epistolae 404. Mon. Corb. Jaffé 539—43. Arnold von Brescia 178.

205) Celano II, 274.

206) Die Nachrichten darüber bei Henry Thode, Franz von Assisi. S. 14.

207) Vgl. die Bulle vom 6. Juni 1205. Potthast 2237. Innocenz' Briefe bei Migne VII, 83.

208) Vgl. die Reden vom Kleinod bei dem Passauer Anonymus S. 7 und David von Augsburg 35 mit Acta S. S. II, 625. Bei den drei Genossen ist vielmehr Franciscus derjenige, der den Freund in der Höhle unterweist, was des Heiligen würdiger erschien. Ibidem 726. Die vita II S. 22 berührt auch das nur noch in unklarer Weise.

209) Tres socii 726.

210) Jordanus a. a. O. S. 102.

211) Tres socii, cap. 35. Vgl. darüber Sabatier a. a. O. Anmerkung 141.

212) Jordanus a. a. O. S. 102.

213) Franciscus selbst sagt im Testamente von seiner Regel: paucis verbis et simplicibus feci scribi. Jordanus S. 102 erzählt, sie sei von Franz selbst verfaßt worden simplicibus verbis. Thomas von Celano und die tres socii bezeugen die Abfassung in Bibelstellen (sancti Evangelii praecipue sermonibus utens), wozu Celano noch hinzufügt: „Pauca tamen inseruit alia, quae omnia ad conversationis sanctae usum necessaria innuebant".

214) Cap. 11 f. A. a. O. S. 100 f.

215) Thom. Cel. a. a. O. 694. Cum enim sic in regula scriberetur: „Et sunt minores", ad cujus sermonis prolationem ea quidem hora, volo, inquit, ut ordo fratrum minorum fraternitas haec vocetur.

216) Bonaventura 755.

217) Celano I, acta S. S. II, 686.

218) Tres socii 733.

219) Tres socii 733.

220) Fioretti 8.

221) Tres socii 733.

222) Tres socii 739 u. a. O. Celano II, 34. 35. 40. 126. 180. 182.

223) Celano I, 694. II, S. 38.

224) Celano I, 694.

225) Ibidem 696.

226) Tres socii 730. Celano II, S. 28. 38.

227) Ibidem 698. Tres socii 727.

228) Bonaventura 754.

229) Celano 698. Bonaventura 757.

230) Celano II, 194.

231) Celano II, 176. Bonaventura 754 f.

232) Celano II, 192.

233) Celano II, 88.

234) Bonaventura 754. Celano II, 100. 102. 178.

235) Celano II, 218. Bonaventura 757 f.

236) Bonaventura 758.

237) S. 734.

238) Fioretti 3. Vgl. Celano II, 222.

239) Celano 698. Bonaventura 757.

240) Fioretti 9.

241) Tres socii 735.

242) Bonaventura 763.

243) Tres socii 727. Vita II, S. 22.

244) Celano I, 706. Bonaventura 770. Welch großen Eindruck dieſe Weihnachtsfeier machte, die von da an der Krippe in Italien denſelben Platz verſchaffte, den in Deutſchland der Chriſtbaum einnimmt, zeigt auch die häufige Erwähnung bei Salimbene a. a. O. 317 u. 137 u. a. O.

245) Celano II, 282.

246) Saepe more balantis ovis Bethlehem dicens. Celano I, a. a. O. 706. Vgl. Bonaventura, ibidem 764. (§ 110.)

247) Celano II, 302. Ueber die Ueberlieferung und den Text vgl. E. Böhmer, Romaniſche Studien. 1875. S. 118 f. Der Sonnengeſang von Francesco d'Aſſiſi. Derſelbe in Ludwig Gieſebrechts Damaris 1864, 4.

248) Dieſes iſt das urſprüngliche Lied, auf das der alte Titel laudes creaturarum paßt. Es iſt ein Verdienſt von Sabatier, gezeigt zu haben, daß die vorletzte Strophe auf den Frieden bei einem Streite in Aſſiſi und die letzte auf den Tod in ſeiner letzten Krankheit von Franciscus hinzugefügt wurde.

249) Celano II, 266.
250) Celano II, 236 ff.
251) Celano I, 705.
252) Celano II, 236.
252a) Celano I, 700. Bonaventura 764.
253) Fioretti 22.
254) Celano II, 238 f.
255) Bonaventura 764.
256) Celano I, 699. Bonaventura 764. 774. Fioretti 16.
257) Celano I, 699. Fioretti 16. Bonaventura 765. 775.
258) Celano II, 118. 176. Tres socii 727. Bonaventura 755.
259) Omnes creaturas fratres nomine nuncupabat. Celano I, acta S. S. II, 705 f. Bonaventura 764.
260) Bonaventura a. a. O. 771.
261) Vita I, 692.
262) Cap. 5.
263) Celano I, acta S. S. II, 691. 692.
264) Bonaventura, A. S. S. II, 749.
265) Inferno 23, 1 f.
266) Tres socii 733. Vgl. das Teſtament.
267) Tres socii, a. a. O. S. 735 f.
268) Ubertino von Casale. Archiv III, 76.
269) Tres socii 733 f. hebt den Eindruck, den das Zurückweiſen des Geldes macht, mehrfach hervor. Praecipue vero pecuniam, quasi pulverem, pedibus conculcabant et sicut a beato Francisco edocti, ipsam cum stercore asini aequali pretio et pondere ponderabant.
270) Fioretti 5.
271) Fioretti 5.
272) S. 736.
273) Celano II, 212. Bonaventura 758.
274) Bruder Leo in der Ausſage des Ubertino da Caſale von 1310. Archiv für Literatur und Kirchengeſchichte des Mittelalters. III, 51 ff. Die angezogene Aeußerung iſt uns im Speculum 30a überliefert.
275) Da der Papſt das Recht der Predigt abhängig machte von der Zuſtimmung der Biſchöfe, könnte die Aeußerung des Heiligen auch in eine ſpätere Zeit fallen, indeſſen berichtet das Speculum ſie unter den erſten Erzählungen. Vorher geht die Erzählung vom Dienſt an den Leproſen a principio sue conversionis, dann eine Predigt in platea civitatis und Geſpräche über den Gehorſam. Speculum vite beati Francisci Venetiis 1505, 30a. Immerhin bleibt die Datierung unſicher.

276) Tres socii 736.

277) Celano I. a. a. O. S. 693. 703. Tres socii 736.

278) Celano I, 693. Der Biſchof der Sabina ſoll Franz zuerſt gerathen haben: ut ad vitam monasticam seu eremiticam diverteret.

279) Vita I, c. 13. Vgl. auch 14: Elegit non soli sibi vivere, sed ei, qui pro omnibus mortuus est, sciens se ad hoc missum, ut deo animas lucraretur.

280) Bonaventura 760. Celano II, 90.

281) S. 31 f. Tres socii 736. Bonaventura 750.

282) In dem volleren Texte der Ausgabe von von der Burg, Köln. 1869. S. 329.

283) Matth. Paris, Ed. Wats, p. 340. Sein Urtheil über die Franciscaner in den Auszügen Monum. Germ. XXVIII, 74 f.

284) Vgl. Salimbene a. a. O. 122.

285) Bonaventura 749.

286) Während der Erlaſſung des Statuts für die katholiſchen Armen war Hugo in Deutſchland. Brief Innocenz III. vom 16. Januar 1209. Am 4. October des gleichen Jahres wirkt er dagegen bei der Krönung Otto IV. in Rom mit. Möglich, daß er ſchon damals in die Mendicantenſache eingriff.

287) Burchard, Geſchichte der Prämonſtratenſer. p. 267.

288) Innoc. III. Epp. XI, 196. XIII, 94.

289) Vgl. auch Ep. XV, 82. Non habendo proprium, sed omnia in communi.

290) Vgl. dazu Celano II, 284 und das Teſtament.

291) Tres socii 737, c. 12. Bonaventura c. 3, p. 750. Fecit coronas parvulas fieri, ut verbum Dei libere praedicarent.

292) Vita II. S. 32. Vita I, 693.

293) Celano I, 693.

294) Rugus-tortus Celano I a. a. O. 695. Vgl. Tres socii 737, die hier deutlich Celano's Vorlage benutzen und weiter ausmalen.

295) Vgl. Sabatier pag. 124.

296) 2 Celano 3, 113. Conform. 143, a 1.

297) Contenti rapis, quas per planiciem Assisii huc atque illuc in angustia manducabant. Celano I, p. 695. II, 3, 110. Speculum 22 a.

298) Immerhin bleibt bemerkenswerth, daß die älteſte Quelle, das Teſtament, die Handarbeit, die jüngſte Legende des Bonaventura, ſammt Speculum und Fioretti den Bettel als die Regel betrachten.

299) Bonaventura 760.

300) Celano II, S. 92.

301) Celano I, 696. II, S. 34.

302) Vita II, 34.

303) Tres socii 738.

304) Bonaventura 760.

305) Bonaventura 763.

306) Cap. 20.

307) Celano Vita I, a. a. O. 710.

308) Celano I, 693.

309) Fioretti 13.

310) A. a. O. 690. Vgl. Bonaventura 763.

311) Ibidem 710. Vgl. auch Celano II, cap. 17. S. 42 Praedicat ... spiritu prompto, et fervido, eructans de pleno quidquid spiritus suggerit.

312) Celano II, 282.

313) Bonaventura 766.

314) Celano I, 706. Bonaventura 766.

315) Salimbene, chron. 334. Bonaventura 755.

316) Bonaventura 757.

317) Sigonius, historia Episcop. Bon. Frankfurt 1604. p. 165.

318) Acta S. S. 693.

319) I, 701.

320) Ibidem 701.

321) Celano I, 702.

322) Celano I, Acta S. S. II, 690. Erat verbum ejus velut ignis ardens, penetrans intima cordium.

323) Speculum vitae. Venetiis 1505. pag. 134.

324) Sive nova lux e coelo missa, in terris fugans universam tenebrarum caliginem. Vita I, p. 694.

325) So Salimbene, der Sohn des Ritters Adamo, dessen Chronik voll ist von ähnlichen Beispielen.

326) Thom. Cel. 690 f. Tres Socii 738: Sicut pacem annunciatis ore, sic in cordibus vestris et amplius habeatis.

327) Vgl. auch die Friedenspredigt des Dominicaners Johann von Vicenza. Chron. Veronense zum Jahre 1238. Muratori, Scriptores Rer. Ital. VIII, 626.

328) Jordanus von Giano c. 14.

329) Speculum vitae beati Francisci et sociorum ejus. Venedig 1505. p. 128.

330) Fioretti 11.

331) Celano II, S. 162. Bonaventura 758 f.

332) Celano I, 696. Tres socii 55. Bonaventura 41.

333) Albert von Stade, Chron. Mon. Germ. XVI, 271—379. Annalen von Genua. M. G. XI, 111. Jacobus de Voragine, Muratori, Script. rer. It. IX, 46.

334) Alb. v. Stade a. a. O. A quibus cum quereretur causa dixerunt se nescire. Nudae etiam mulieres circa idem tempus nihil loquentes per villas et civitates pucurrerunt.

335) Salimbene, edit. Parm. 402.

336) Jordanus Cap. 9.

337) Potthast, Reg. pontif. 6081. Vgl. auch die gut unterrichtete Darstellung der tres socii 740.

338) A. a. O. 740.

339) Der summarische Bericht der tres socii p. 739 stimmt in der Sache mit dem des Jordanus völlig überein.

340) Jordanus Cap. 11.

341) Jacobi de Vitriaco historia occidental. c. 32. Epistola ad familiares. Gesta dei per Francos p. 1149. No. 19.

342) Vgl. Bonaventura 767 f.

343) Vita I, 699.

344) Conform. 104 a 1. Speculum vitae 2. Fioretti 1. Jordanus 12.

345) Vgl. Voigt a. a. O. 58 ff. Fioretti 1.

346) Zur Charakteristik des Franciscus trägt es bei, daß ganz so wie Jordanus auch Thomas von Celano rühmt, Franz habe jedem die ihm zukommenden Ehren erwiesen. So hat er Thomas selbst und die mit ihm dem Orden beitretenden gelehrten und edeln Herrn honorifice atque digne aufgenommen. Quod suum erat unicuique piissime impendebat. Revera discretione praecipua praeditus, considerabat prudenter in omnibus cunctorum graduum dignitatem. Vita I, 699.

347) Salimbene a. a. O. S. 9.

348) Jordanus a. a. O.

349) Auch hier stimmt der Bericht der tres socii 739. 740 auffällig mit dem des Jordanus von Giano überein. Celano II, c. 17. p. 42 verlegt die Scene nach der Predigt des Franciscus.

350) Acta S. S. Aug. II, 744 f.

351) So berichtet Celano II, 17. S. 42.

352) Bonav. 703. Celano II, 112.

253) Speculum 27 a u. b.

354) Celano I, 711.

355) Potthast, Regesta pontif. 6263.

356) Reg. pontif. 6361.

357) Daß von da an der Novizenfang gerade so rücksichtslos betrieben wird wie bei den alten Orden, beweist die Erzählung Salimbene's von seinem eigenen Eintritt.

358) Cap. 15. Bei Voigt 102.

359) Regel von 1221. Cap. 7.

360) Nach dem Text des Speculum 193 b. De malo visu et frequentia mulierum vitanda.

361) Celano II, 146. Bonaventura p. 770.

362) Anspruchsvoller als die einfache Erzählung des Jordanus ist der Bericht des Thomas von Celano in seiner zweiten Legende. Aber von den stattlichsten Zügen und Wundern derselben wußte er bei der Abfassung der ersten Legende selbst noch nichts. Obwohl er ein Genosse der Versammlung war, trug er mithin kein Bedenken, die Geschichte jedesmal wunderbarer auszuschmücken.

363) S. 739. Das Itinerar des Hugo von Ostia bestätigt diese Behauptung nicht. Siehe Winkelmann, Friedrich II., S. 550 in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte.

364) Cap. 7.

365) Speculum vitae pag. 9.

366) Ein Schreiben Gregor IX. vom 26. Juli 1227 ertheilt den Minoriten sogar das Privileg, daß sie nur kraft eines apostolischen Mandats vor Gericht zu Zeugenaussagen citiert werden können.

367) Acta S. S. II, 689. Tres socii 738. 739.

368) Celano I, p. 704.

369) Celano II, 292.

370) Celano II, 290.

371) A. a. O. 738 f.

372) Vita II, 276.

373) Wie Salimbene zeigt. Ed. Parm. 113.

374) Jordanus von Giano c. 9.

375) Nach Glasbergers Chronik. Ed. Evers. Leipzig. 1882. S. 67.

376) Jordan. c. 20. S. 107.

377) Jordan. 23. Verbum prime predicantes et fratribus subsequentibus hospitia preparantes. Vgl. Ann. Wormat. zum Jahr 1221.

378) Reg. pontif. Potthast 7974. Sbaralea, Bullarium Franciscanum I, 31.

379) Jordanus cap. 59.

380) Thomas von Eccleston, Liber de adventu Minorum in Angliam. Monum. Germ, Script. XXVIII, 560—569.

381) Anton Wood, Historia et Antiquitates universitatis Oxoniensis. Oxonii 1674. I, 69.

382) Zum Jahre 1263.

383) Celano II, 106.

384) Celano II, 268.

385) Fioretti 8.

386) Celano II, 122 f.

387) Celano II, 222.

388) Vita II, 256. 258.

389) Celano II, 258.

390) Celano II, 250.

391) Bonaventura 757.

392) Bonaventura 758.

393) Celano II, 228.

394) Celano II, 290.

395) Ibidem.

396) Celano II, 56.

397) Celano II, 56.

398) Celano II, 230.

399) Celano II, 254.

400) Celano II, 230.

401) Celano II, 98.

402) Celano II, 228.

403) Celano II, 118.

404) Celano II, 120.

405) Celano II, 114.

406) Celano II, 116.

407) Celano II, 118.

408) Celano II, 120.

409) Celano II, 120.

410) Celano II, 102.

411) Celano II, 104 f.

412) Celano II, 104.

413) Celano II, 108.

414) Celano II, 106.

415) Celano II, 110.

416) Celano II, 94.

417) Celano II, 92. Vgl. 94.

418) Celano II, 94.

419) Eramus idiotae et subditi omnibus. Vgl. dazu Celano I, 712: Videbat enim, multos ad magisterii regimina convolare, quorum temeritatem detestans etc. Er begehrte Jünger, die subditorum applausibus non attenderent sed profectibus, non coram hominibus pompam, sed gloriam ante deum. Bonaventura 771. Celano II, 154.

420) Vgl. das Schreiben Gregor IX. vom Auguſt 1231. Decretales lib. 5, tit. 31. De excessibus praelatorum. Cap. 16 u. 17.

421) Vgl. den Bericht des Angelo von Clarino. Ehrle, Archiv II, 131. Celano I, acta S. S. 691. II, 226. Auch die Schilderung Celano I, 712, wie Franciscus am Ende ſeines Lebens einen neuen Anlauf genommen, wie er eine noch größere Heiligkeit angeſtrebt, wie er beabſichtigte, die Pflege der Ausſätzigen wieder aufzunehmen, an einem weltfernen Orte eine Bruderſchaft zu bilden, die mit der Regel vollen Ernſt mache, geſteht indirect zu, daß Franz die Laxheit, die mit der neuen Regel einriß, verabſcheute.

422) Vgl. auch Bonaventura 780.

423) Celano II, 224.

424) Celano II, 264.

425) Celano II, 266.

426) Celano II, 226.

427) Vita II, 226.

428) Celano II, S. 296. Bonaventura a. a. O. 753.

429) Ed. Amoni S. 93.

430) Bonaventura 774. Vgl. Celano I, 713.

431) S. 34.

432) Tres socii 727. Die mortis ejus instante, confessus est, se multum peccasse in fratrem asinum, id est corpus.

433) Celano II, 298.

434) Die genaue Beſchreibung dieſer Reiſe in den Fioretti und bei Bonaventura geht ohne Zweifel auf die Theile der Legende der drei Genoſſen zurück, die uns verloren ſind, die ihr Verfaſſer Leo aber aus eigenſter Erinnerung geben konnte.

435) Das Motiv wurde von Bonaventura auf die Nachtigal übertragen in ſeinem Gedichte Philomena.

436) Tres socii 727.

437) Celano II, 148.

438) Elias von Cortona, der Vicar und Stellvertreter des Heiligen, meldet am Tage nach Franciscus Tode das Wunder der Stigmata

den auswärtigen Ordensbrüdern, wie Jordanus bezeugt. Wir besitzen auch einen Brief dieses Inhalts, der die Erzählung enthält, daß die Leiche des Franciscus alle fünf Wundmahle Jesu getragen habe und auf beiden Seiten der Füße und der Hände die Nägel, nachgebildet in Fleisch, hervorstanden. (Der Brief im speculum vitae B. Francisci; abgedruckt Acta Sanct. p. 668.) Aus diesem Briefe stammt wohl der Bericht, den Celano I, 709 giebt, und den die späteren Legenden fast wörtlich wiederholen. Bei dieser Beschreibung ist man versucht, an Warzen an Händen und Füßen zu denken, wie sie zuweilen von selbst entstehen, oder durch Kneten auch willkürlich hervorgebracht werden können. Celano's Bericht beruht aber nicht auf Augenzeugenschaft und daß er in der zweiten Legende, bei Amoni S. 198 ff., die Dinge noch specieller erzählt, kann den ersten Bericht nur noch mehr entwerthen. Wir wissen ja auch sonst, daß er auf Verlangen der Oberen in seiner zweiten Legende eine Reihe von wunderbaren Zügen einschaltete, von denen er früher nichts gewußt hatte.

Ein sehr bemerkenswerthes Zeugniß, das sich auf einen bei der Bestattung Anwesenden beruft, ist das des Salimbene: Monum. histor. Parm. pag. 75 ... Franciscus, cui Christus ad similitudinem sui V plagas impressit. Nam, sicut dixit mihi frater Leo socius suus, qui praesens fuit quando ad sepeliendum lavabatur, in morte videbatur recte sicut unus crucifixus de cruce depositus. Ideo optime congruere sibi potest, quod dicitur Apocalypsi 1: Vidi similem filio hominis. Die Thatsache der Wunden an der Leiche bleibt also durch Leo bezeugt. Es fragt sich nur, wie diese Wunden entstanden waren? Möglicher Weise durch Franciscus selbst. Der Mann, der sich eine Familie aus Schnee ballte und einen Stall von Bethlehem baute, konnte recht wohl auch sich selbst zum crucifixus umarbeiten, ohne damit etwas Anderes zu beabsichtigen als in asketischem Drang dasselbe zu leiden, was Christus gelitten hatte. Andererseits freilich ist, wie Hase V, 129 nachwies, das Verfahren des Generals mit der Leiche höchst auffällig. Nachdem der Heilige am Abend gestorben war, wird die Leiche schon in der Frühe des folgenden Morgens in den Sarg gelegt, während man doch erwarten sollte, die Brüder würden das Wunder der Stigmata der Anbetung aller Gläubigen ausstellen, falls sich alles so verhielt, wie Elias berichtet. Nur vor der Damiankirche wird nach Celano der Sarg nochmals geöffnet, damit Clara von der geliebten Leiche Abschied nehme, ehe sie in der Krypta des heiligen Georg beigesetzt wird. Als an Pfingsten 1230 der Heilige in die neue Kirche San Francesco übertragen wurde, wollte die Menge die durch die inzwischen

berühmt gewordenen Stigmata doppelt heilige Leiche sehen, aber Elias widersetzte sich dem mit Gewalt. Darüber kam es zu einem Kampfe zwischen Bürgern und Mönchen, so daß Gregor IX. in einer Bulle vom 16. Juni 1230 die entweihte Stätte interdiciert und die Stadt mit dem Banne bedroht, falls sie nicht binnen fünfzehn Tagen Satisfaction leiste. Diese Vorgänge sind einigermaßen verdächtig. Da die Leiche des Heiligen gleich nach seinem Tode geöffnet worden sein soll, um das Herz herauszunehmen, fand sich eine Seitenwunde von selbst und Hase nimmt an, daß dann Elias die Nägelmahle hinzufügte. Wer das Verfahren der Menge mit der Leiche der heiligen Elisabeth kennt, wird auch diese Möglichkeit nicht für ausgeschlossen halten. (Vgl. meinen Konrad von Marburg. Kleine Schriften S. 178 f.) Ein sehr vollständiges Zeugenverhör giebt Paul Sabatier a. a. O. Anhang I, aber ein wirklich zwingendes Resultat ist heute nicht mehr zu finden.

439) Veröffentlicht durch Abbé Amoni in seiner Ausgabe der Fioretti. Rom. 1889 T. I, p. 390—392 und in desselben Vita seconda, Roma 1880. S. 314 f.

440) Celano II, 148.

441) Celano II, 150.

442) Bonaventura 769.

443) Celano II, 302.

444) Celano II, 300.

445) Bonaventura 755. Celano II, 238.

445a) Celano II, 120.

446) Jacobaea de Septemsoliis ist auch aus Bonaventura 764 bekannt.

447) Vita II, 302.

448) Vgl. darüber Thode, Franz von Assisi und die Anfänge der Kunst der Renaissance in Italien. Berlin 1885.

449) Die Franciscuslegende. Zum Schlusse des Abschnitts über Franciscus möge die Anschauung über die Quellen ihren Platz finden, auf der die vorangegangene Darstellung beruht. Schon die erste Lebensbeschreibung, die vita prima des Celano, ist ein officielles Werk. Bestimmt durch seine eigene Verehrung für Franciscus und der Begeisterung des Volkes Rechnung tragend, sprach Gregor IX. am 16. Juli 1228 Franciscus, schon zwei Jahre nach seinem Tode, heilig und befahl dem als Hymnendichter berühmten Thomas von Celano, die nunmehr nöthige vita des neuen Heiligen zu beschaffen. Besonders nah hatte der aus den Abruzzen stammende Thomas dem Vater wenigstens in den letzten Jahren nicht gestanden, da er durch das Generalkapitel von 1221

der deutſchen Miſſion beigegeben worden war und dort nach Rückkehr des deutſchen Provincials Cäſarius die Geſchäfte desſelben am Rheine wahrgenommen hatte (Jordanus von Giano Cap. 19. 30. 31). Aber der poetiſch veranlagte Bruder Thomas war wohl der Fähigſte, einen ſolchen Auftrag zu übernehmen und ſo entſtand aus ſeiner Feder die vita prima, „jubente domino et glorioso Papa Gregorio“ (Thomas de Celano vita S. Francisci I. Acta S. S. Tom. II, 683 ff.). Dieſe in drei Theile gruppierte Geſchichte des Lebens, Leidens und der Heiligſprechung des Heiligen von Aſſiſi iſt literariſch genommen eine ſehr achtbare Leiſtung. Die Erzählung iſt klar und ſachgemäß. Von der Perſönlichkeit des Helden erhalten wir ein durchaus deutliches Bild, das in den allgemeinen Umriſſen auch einen glaubhaften Eindruck macht. Man erkennt den Dichter daran, daß das Bild, das er geben wollte, auch wirklich herausgekommen iſt. Celano hat den Franciscustypus feſtgeſtellt, den die ſpäteren Legenden nur wiederholen und wo er falſche Farben aufgetragen hat, ſitzen ſie ſo feſt, daß ſie noch bei den ſpäteſten Nachfolgern durchſcheinen. Man kann nicht ſagen, daß ſein Typus mit den unmittelbaren Documenten, wie dem Sonnengeſang und dem Teſtamente oder dem Zeugniß des Jordanus von Giano im Widerſpruch ſtehe, aber die volksthümliche Tradition, wie ſie ſich unter den Brüdern forterbte und die wir durch die fioretti kennen, giebt die gutherzige Fröhlichkeit, die Naivetät und die hülfsbedürftige Schwäche des geſchichtlichen Franciscus doch um Vieles treuer wieder und die aus Umfrage in den Conventen entnommenen Anekdoten der vita secunda zeigen einen menſchlicheren, leidenſchaftlicheren und witzigeren Mönchsvater als die idealiſierende Erzählung des großen Hymnendichters, in der der joculator domini faſt verſchwunden iſt. Was ſeine vita prima beweiſen wollte, ſpricht der Lobgeſang zu Ende aus:

Sanctus pater atque rectus
Est Franciscus caelo vectus
Transmigrans a saeculo.

Er will die kirchliche Verehrung ſeines Meiſters nicht nur rechtfertigen, ſondern ſelbſt inaugurieren. Daher die pathetiſchen und wohlſtyliſierten Anreden an den Verklärten mit ihrem geſteigerten Predigtton, der allzu abſichtsvoll das Parteiintereſſe an der Apotheoſe des Meiſters verräth. Da die Legende den Zweck hatte, die raſche Canoniſation des Sohnes des Bernardone zu rechtfertigen, durfte Celano mit Wundern nicht geizen. Der regierende Papſt, der ſchon als Cardinal der beſorgte Patron des Ordens geweſen war, wird als würdiger Seelenfreund des Heiligen und eifriger Förderer ſeines Werkes geprieſen, ja der Verfaſſer widmet

dieſer leuchtenden Fackel im Hauſe des Herrn, Gregor dem Neunten, ſo ſchwunghafte Lobreden, als ob er deſſen eigene Kanoniſierung damit vorzubereiten gedenke. (A. a. O. 703. 710. 711.) Aber auch auf den mächtigen Bruder Elias, den Günſtling des Papſtes, hatte Celano Rückſicht zu nehmen und ſo ſchildert Thomas den ſtaatskluge und weltlich geſinnten Elias von Cortona als den von Franciscus ſelbſt erwählten Fortſetzer ſeines Werks. (Thomas von Celano I, Acta S. S. II, S. 713. Frater Elias, quem loco matris elegerat sibi etc. S. 712. Fecit bonus filius, quod benignus pater petiit etc.) Gleich dem Erzvater Jakob, der ſeine Söhne ſegnete, legt in dieſer erſten Legende Franciscus dem zu ſeiner Linken ſitzenden Elias die Hand auf und ſegnet ihn und durch ihn alle Brüder, die Gott durch Elias ſo zahlreich hat werden laſſen. Als dann Elias zu den Ghibellinen abgefallen und aus dem Orden ausgeſtoßen worden war, arbeitete man dieſe Scene nach dem bibliſchen Vorbilde von dem Segen des blinden Erzvaters Iſaak um, indem die ſpätere Verſion Elias von Cortona den Verſuch machen läßt, den Segen des erblindeten Franciscus zu erhaſchen. Der erblindete Heilige ſpricht: „Wo iſt mein Erſtgeborener, tritt zu mir mein Kind, daß meine Seele dich ſegne, ehe ich ſterbe.“ Er meint aber damit ſeinen erſten Schüler Bernhard und als Elias ſich vordrängt, und der Blinde ihm die Hand auflegt, ſpricht er: „Das iſt nicht das Haupt des erſtgeborenen Sohnes Bernhard“ (Fioretti di San Francesco, cap. 6, vgl. auch 4). Mit den ungünſtigſten Farben wird der hochmüthige, trotzige, unfolgſame Elias in dieſer ſpäteren Ueberlieferung gezeichnet. Er macht bei Franzens Lebzeiten einen Verſuch, die Regel zu unterſchlagen, als Franz ſie eben niedergeſchrieben hatte (Bonaventura 753). Er iſt „der ſtolze Bruder Elias, der die Engel vertreibt“, und während er bei Celano I. für Franciscus als Guardian, als „Mutter“, als Vicar treu beſorgt erſcheint, geht in der ſpäteren Tradition Franz ihm, wo er konnte, aus dem Wege. Die Fioretti wiſſen, daß er ſelten mit ihm redete, ihm vielmehr weisſagte, er werde von der Kirche abfallen und außerhalb des Ordens ſterben (Fioretti 38. Für die Wendung im Urtheil der Brüder über Elias iſt auch der Bericht des Salimbene, Fragment I der Parmaer Ausgabe S. 401 ff. ſehr lehrreich). Dieſe geänderte Meinung von dem ſpäteren Apoſtaten wird einer der Gründe ſein, warum nach dem Abfall des Elias zu Friedrich II. und ſeiner Ausſtoßung aus der Kirche eine neue Bearbeitung der Ordenslegende nöthig wurde. In der erſten Legende des Celano waren die alten Genoſſen des Heiligen, die Führer der ſtrengen Richtung in dem Orden, nicht einmal erwähnt worden. Jetzt ordnete ein Generalkapitel im Jahre

1244 unter dem General Crescentius (1243—47) an, daß alle Brüder, deren Erinnerungen bis in die Zeiten der Ordensgründung zurückreichten, dieselben aufzeichnen und dem Generale mittheilen sollten. So entstand die Legende der drei Genossen Leo, Rufinus und Angelus. (Acta Sanctorum II, 723 ff. Salimbene bezeichnet Bruder Leo als den Hauptverfasser: „Cujus (Francisci) vitam frater Leo, qui fuit unus de tribus specialibus sociis beati Francisci, sufficienter descripsit.“ Chronica Fr. Salimbene Parmensis. Monum. ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia. Parmae, ex off. Petri Fiacadori. 1857.) Diese neue Legende wurde, wie der Prolog beweist, am 11. August 1246 in dem kleinen Convent von Greccio, im Thale von Rieti, vollendet und dem General Crescentius eingereicht. Daß Leo's Name unter den Garanten Leo, Angelo und Rufinus voransteht, bestätigt Salimbene's Mittheilung, daß er der Verfasser dieser Memoiren ist. Die drei Genossen berufen sich für das von ihnen Erzählte nicht nur auf ihre eigene Augenzeugenschaft, sondern auch auf Mittheilungen der Hauptgefährten des Heiligen, des Bruders Philippus Longus und der Brüder Illuminatus, Massens und Johannes, des Freundes des Aegidius, und des Bernhard von Quintavalle. Dennoch wollen sie nicht eine selbständige Legende geben, sondern Nachträge zu der bereits vorhandenen liefern, da das letzte Generalcapitel an alle Brüder die Aufforderung gerichtet habe, jeder solle, was er Glaubhaftes von dem seligen Franciscus zu berichten wisse, bei dem Generale einreichen. (Tres socii Acta S. S. II, 723.) In der That ist ihr Buch bei allen sonstigen Vorzügen doch kein selbständiges Werk. Daß die drei Genossen die ältere Legende zu Grund legten, folgt nicht nur aus dem gleichen Gang der Erzählung, sondern sie nehmen auch ganze Sätze des Celano in ihre Darstellung auf. An Wundern lassen auch sie es nicht fehlen, obgleich sie im Vorwort sagen, nicht die Wunder machten den Heiligen, sondern der Heilige mache die Wunder. (Acta S. S. II, 723. Non contenti narrare solum miracula quae sanctitatem non faciunt sed ostendunt.) Im Vergleiche mit Celano überwiegen aber hier die Visionen und Träume. Die Jugend des Franciscus schildern die tres socii mit milderen Farben als die erste Legende, die durch den Contrast wirken wollte, indem sie Franzens Vater möglichst ungünstig darstellen. Glaublicher aber ist ihre Jugendgeschichte nicht. Ihr Held geht mit dem Gelde um wie der Verschwender auf der Bühne, und so oft er die Kleider verschenkt und die Taschen ausleert, er hat immer wieder neue Röcke und volle Börsen. Daß die Aufforderung zum Kirchenbau ihm von dem Crucifixus persönlich ertheilt wird, ist gleichfalls eine

Steigerung in's Wunderbare. (Tres socii. Acta S. S. II, 727.) Besonders lebendig und recht glaubhaft dagegen sind die ersten Missionen erzählt, von denen wir ein deutliches Bild erhalten. Leider besitzen wir das Buch nur in einer verkürzten und vielleicht auch sonst verstümmelten Gestalt. Die Darstellung springt schon unmittelbar nach Erzählung der Jugendgeschichte (Acta S. S. II, 727 § 14) auf Thatsachen aus der Zeit des Lebensendes über, die vielleicht aus dem unterdrückten Theile des Buches hierher verpflanzt sind. Im Folgenden kehrt der Bericht dann wieder zu der Jugendgeschichte zurück, mit dem Jahre 1220 aber reißt die Erzählung neuerdings ab. Nach den Verhandlungen des Heiligen über die Ernennung des Cardinals Hugo von Ostia zum Protector des Ordens wird dessen Papat (1227) charakterisiert, worauf dann sofort in einem phrasenhaft gehaltenen Nachtrag die letzten Tage des Heiligen folgen. So wie es vorliegt, ist das Buch eine Ruine mit einem Nothdach. Da die sechs letzten Kapitel in einer alten italienischen Uebersetzung fehlen (vgl. darüber Sabatier, S. François LXV), sind diese, wie auch die summarische Erzählungsweise verräth, eine Restauration des Torso von fremder Hand. Der Inhalt der verlorenen Kapitel läßt sich indessen anderwärts nachweisen. Nach seiner eigenen Aussage ist das Buch im Konvente von Greccio verfaßt worden und sein Hauptverfasser war, nach dem Zeugnisse des Salimbene, Bruder Leo. Was die Späteren von der Weihnachtsfeier in Greccio, von dem Wirken des Heiligen im Thale von Rieti und über Franciscus Aufenthalt auf dem Berge Alverno, wo Bruder Leo der Genosse des Heiligen war, zu erzählen wissen, wird dem verlorenen Theile unseres Buches entnommen sein, so daß der Inhalt der Erzählung wenigstens aus Celano II, Bonaventura, dem Speculum und den Fioretti ergänzt werden kann, wozu dann noch die Schriften des Ubertino da Casale und die historia tribulationum des Angelo da Clareno kommen, die die tres socii gleichfalls benutzen. Da ein strenger Befehl des späteren Generals Bonaventura die Vernichtung aller älteren Legenden anordnete, ist leicht begreiflich, daß uns nur ein Fragment der tres socii erhalten blieb.

Auch Thomas von Celano, der Aufforderung des Generalkapitels gehorchend, verfaßte eine zweite Vita, die dem jetzigen Stande der Sache entsprach. (Siehe die Vorrede: La Vita Seconda di Francesco d'Assisi, Ed. Amoni. Roma 1880. S. 4 f.) Die Einleitung widmet das neue Buch dem Generale Crescentius (1244—47), nicht ohne die Schmeichelei, daß der Name des Generals schon ein floreat, crescat für die Gesellschaft bedeute. Daß Celano sich dabei bewußt ist,

einer dornenvollen Aufgabe gegenüber zu ſtehen, beweiſen die vielen Vorbehalte, Entſchuldigungen und Bitten um beſſere Belehrung, mit denen er beginnt. Genügen die vorgenommenen Aenderungen nicht, ſo iſt er durchaus bereit, auch noch weitere vorzunehmen. Große Dichter ſind eben nicht immer große Charaktere. Mit der erſten Legende iſt in literariſcher Hinſicht die zweite nicht zu vergleichen. Die poetiſche Sprache hat einem theils trocknen, theils ſalbungsvoll erbaulichen Vortrag Platz gemacht. Auch ſetzt der Verfaſſer unwillkürlich ſein früheres Buch voraus und berichtet darum die Biographie etwas fragmentariſch. Die Umarbeitung der Jugendgeſchichte verräth ſofort, warum den Ordensobern die erſte vita nicht mehr entſprach. Man wollte einen muſterhafteren Heiligen und noch mehr Wunder. Celano fügt ſich dem mit der Erklärung, daß er dieſe neuen Wunder erſt nach der Veröffentlichung ſeines erſten Buches in Erfahrung gebracht habe. (Vita II, S. 6.) Thatſächlich weiſen die neuen Stücke aber meiſt auf Entſtehung in einem ſpäteren Stadium der Ordensentwicklung hin, das andere Bedürfniſſe hat und mit einem viel höheren Selbſtgefühl erfüllt iſt. Nach dem großen Aufſchwung, den der Orden genommen, muß jetzt ſchon die Mutter des Heiligen, „eine zweite Eliſabeth“, auf den Sohn weisſagen, der gleich Abraham ein Vater vieler Völker werden wird und der Giovanni heißt, wie der Täufer Johannes, weil unter den vom Weibe Geborenen kein Größerer auferſtanden iſt unter allen Ordensſtiftern. Wie der Täufer aus dem Gefängniſſe des Mutterleibs, ſo weisſagte Giovanni aus dem Gefängniſſe dieſer Welt ſeine kommende Größe. Die ſtarke Hervorhebung der leichtſinnigen Jugend Francesco's in der erſten Legende hat mißfallen, ſo wird aus dem Taugenichts jetzt ein froh geſinnter Jüngling, von dem Niemand glauben wollte, daß er der Sohn jener Eltern ſei. Sogar die bedenklichſte Handlung des jungen Verſchwenders, der Verkauf der väterlichen Tuchballen (S. 20) entſchuldigt ſich, wenn man hört, daß der Gekreuzigte ſelbſt von ſeinem Crucifixe herab ihm die Weiſung gab: „Francisce, ſtelle mein Haus wieder her, das wie du ſiehſt, ganz zerſtört wird,“ eine Weiſung, die Franciscus auf die zerfallende Damiankirche bezog, die aber im Geiſte bereits auf die Wiederherſtellung der Kirche ſelbſt deutete, die die Minoriten ſeitdem vollbracht haben wollen. (Vita II, S. 20.) Die Vorliebe des Heiligen für die franzöſiſche Sprache, die ihm den Namen Francesco eingetragen, erſcheint jetzt, nachdem der Orden gerade in Frankreich die größten Fortſchritte gemacht hat, als prophetiſch. „Immer, wenn er des Geiſtes voll war, redete er franzöſiſch, indem er voraus wußte, daß er bei jenem Volke vor andern werde geehrt werden.“

(S. 26.) „Er liebte Frankreich vor Allem wegen seiner Verehrung des Frohnleichnams und wünschte dort am liebsten zu sterben, weil es die Heiligthümer hoch hält.“ (S. 284.) Hatte doch der neue General Johann von Parma dort die größten Erfolge gehabt und theilte diesen Standpunkt. Die Vorgänge zu Greccio und im Thale von Rieti nehmen jetzt einen breiteren Raum ein (S. 58. 96. 240), weil Celano die im Convente von Greccio verfaßte Arbeit der drei Genossen vor sich hat. Vor Allem aber ist ersichtlich, daß die neue Bearbeitung sich eben so entschieden in den Dienst der siegreichen strengen Partei stellt, wie die frühere dem damals einflußreichen Elias nach dem Munde geredet hatte. Der Name der Spiritualen ist jetzt ein Ehrenname und bezeichnet einen rechten Minoriten, der des Fleisches Herr geworden ist (S. 290). Ist Elias in der ersten Legende der Lieblingssohn und ächte Erbe des Heiligen, den dieser selbst sich zum Vicar gegeben und zum Nachfolger bestimmt hatte, so ist der vormals Gepriesene jetzt völlig aus der Geschichte des Heiligen verschwunden, als ob er nie gelebt hätte. Franciscus soll es überhaupt abgelehnt haben, irgend jemanden als General zu bezeichnen. Nur das Idealbild eines rechten Generals läßt Celano den Heiligen aufstellen (S. 260) und dieses Bild ist auf allen Punkten das Gegentheil von dem, was Elias gewesen war. Er soll beliebt sein, keine Günstlingswirthschft treiben, am Morgen die Messe hören, zugänglich sein für jedermann, sich um die Geringen so viel kümmern wie um die Großen, er mag schriftkundig sein, aber fromme Sitten muß er über alles stellen, das Geld soll er als Verderben des auf Armuth gegründeten Ordens verfluchen, gegen Verirrte soll er barmherzig sein. Nach Ehren soll er nicht geizen und wenn ihm Körperschwäche das Fasten unmöglich macht, soll er öffentlich sein Bedürfniß befriedigen nicht im Geheimen, damit auch andere Kranke ohne Scheu dasselbe thun können wie er. Die Satire auf Elias ist hier mit Händen zu greifen, aber ausgesprochen wird sein Name nicht. Des zu dem Hohenstaufen Abgefallenen und Excommunicierten durfte nicht mehr gedacht werden. An seiner Stelle wird vielmehr Petrus bei Catani, als Vicar eingeführt (S. 93. 98) und ihm die Stellung zugewiesen, die in der ersten Legende Elias einnahm. Ausdrücklich aber rechnet die neue Vita Franciscus selbst unter die Zelanti (S. 294). Franciscus war ein Eiferer für die Regel und hat denen, die für sie eiferten, seinen speciellen Segen gegeben (S. 294). Märtyrer, die mit der Regel in der Hand starben, gab er den Seinen zum Vorbild (S. 294). Wie die Hostie zum Brot, so verhält sich die Regel zum biblischen Worte. „Micae panum verba evangelica sunt, hostia

regula“ (S. 296). Hatte die erste Vita den Verkehr mit den Clarissen in den anmuthigsten Farben gezeichnet, so läßt in der zweiten Franciscus weder Clara Scifi noch andere Frauen sich irgendwie nah kommen (S. 168. 288). Das Gebot der völligen Armuth interpretiert er ganz im Sinn der Zelanti. Kein Bruder soll ein Geldstück auch nur in die Hand nehmen. Nicht weniger als siebenundvreißig Erzählungen und Reden vertreten in Sachen der Convente, der Geräthe, Bücher, Betten, des Geldes, der Speisen, des Bettelns und der Almosen den strengsten Standpunkt der Eiferer (S. 96 ff.). Diese völlige Unterordnung des Stoffs unter die Gesichtspunkte der siegreichen Partei und die deutliche Abzweckung der Erzählung auf die Ziele der Zelanti lassen ihren historischen Charakter in bedenklichem Lichte erscheinen. Wie frei die vita secunda mit allen Daten aber auch außerdem umspringt, zeigt die Thatsache, daß sie den Verzicht Franzens auf das Generalat in eine Zeit zurückverlegt, in der es noch gar keinen organisierten Orden gab (S. 93). Auch die Reise Franzens zu Honorius III., wird in einer Art berichtet, die die Wahrheit geflissentlich verschleiern will. Wir wissen durch Jordanus von Giano, daß während der Orientreise Franzens der Orden durch die Sonderbestrebungen etlicher Führer der Auflösung nahe gekommen war. Celano schildert diese Krisis in ganz allgemeinen Wendungen voll malerischer Dunkelheit. Vita II, 40: „Mehrere wütheten nach Weise der Wölfe gegen die kleine Heerde, auch sah Franciscus im Geiste voraus, im Kreise der Brüder selbst könnte der Frieden und die Einheit gestört werden.“ Im Traumgesicht sieht er sich selbst als eine Henne, die nicht mehr alle ihre Küchlein unter ihren Fittigen unterbringt, so daß viele schutzlos sie umtrippeln. So will er nach Rom gehn und dort bei der Kirche den Schutz suchen, den er der großen Schar seiner Söhne nicht mehr zu gewähren vermag. Nur prophetische Voraussicht hat demnach den Heiligen zu der Reise nach Rom getrieben; davon, daß der Orden, wie wir durch Jordanus von Giano wissen, sich nahezu aufgelöst hatte und nur Kraft päpstlicher Autorität wieder herzustellen war, davon berichtet Celano keine Silbe. Unter solchen Umständen läßt sich durchaus nicht behaupten, daß das zweite Buch des Celano der geschichtlichen Wahrheit näher stehe als das erste. Es färbt die Darstellung nur um im Sinne der siegreichen Zelanti, die unter Crescentius wieder erstarkten und mit Johannes von Parma die Gewalt an sich reißen. Aber auch in dieser Gestalt genügte Celano's Werk dem Generalkapitel noch nicht.

An Stelle des Generals Crescentius trat 1247 der vielgeliebte Johann von Parma, der der strengsten Gruppe angehörte und ein eifriger

Joachit war. Nach dem chronicon XXIV generalium (Acta S. S. a. a. O. § 47, 10 f.) erhielt Thomas von dem neuen General Befehl, seine Vita nochmals zu vervollständigen (vgl. Ehrle zur Quellenkunde der älteren Franciscanergeschichte in der Zeitschrift für kath. Theologie VII, S. 394 n. s. Sabatier a. a. O. LXXVI), indem er zwar über den Wandel und die Worte des Heiligen, nicht aber über seine Wunder genügende Auskunft ertheilt habe. Obgleich er die Jugendgeschichte mit Wundern reichlich aufgebessert hatte, mußte er nun auch die Missionen mit solchen verzieren. Diese neue Arbeit hat Celano, oder der literarisch selbst sehr thätige General, zwischen den jetzigen ersten Theil, der das Leben Franzens bis zu seiner Reise zu Honorius III. erzählt, und zwischen den jetzigen dritten Theil eingeschaltet, der vorwiegend Reden des Heiligen berichtet. Das Material für dieses Memoire, das nun den Kern des Buches bildet (S. 46—90), wird Celano aus den Berichten geschöpft haben, die Crescentius von den älteren Brüdern über ihre Erinnerungen an Franciscus eingefordert hatte. Aus dieser Einschaltung erklärt sich auch die ungleichmäßige Behandlung des Stoffs. Nachdem Celano die Biographie bis zu der Reise zu Honorius III. in Rom erzählt hat, bringt der zweite Theil eine große Zahl von Anekdoten, die der Verfasser dem Gebote des Kapitels an die älteren Brüder, ihre Erinnerungen einzureichen, verdankt. Von der poetischen Farbe der vita prima haben dieselben wenig oder nichts, aber sie sind werthvoll als Zeugnisse für die höchst irdischen Conflikte, in die der Versuch des seraphischen Lebens die Brüder verwickelte. Das „was sollen wir essen, was sollen wir trinken?“ spielt hier eine gewaltige Rolle. Die Unverträglichkeit, Hypochondrie, Selbstgerechtigkeit und der Hochmuth der besonders Heiligen stört den Frieden aller Convente. Franciscus hat den Willen, die absolute Armuth durchzusetzen, aber er fügt sich doch schließlich der Nothwendigkeit. Seine Prophezeiungen, die in ihrer Allgemeinheit irgendwie in Erfüllung gehen mußten, verrathen eine gewisse naive Schlauheit, und wenn er auf Verlangen seine Nägelabfälle oder Autographen als schutzbringende Reliquien verschenkt, blicken hier Züge durch, die sich mit dem idealen Bilde der Demuth und Bescheidenheit in dem ersten und dritten Theile nicht reimen wollen, die aber wahrscheinlich um so mehr geschichtlich sind. Einzelne Erzählungen lassen den einfachen Bettelbruder als durchdringenden Menschenkenner erscheinen und die Strafen, die er auflegt, sind voll humoristischer Bosheit. Auch über die andern Abschnitte der vita secunda sind solche minder seraphische Züge vertheilt. Die Brüder, die seinen Zorn auf sich gezogen, müssen Mist essen, Geld mit den Lippen tragen, nackt im

Schnee laufen und werden gescholten, daß Celano die Worte nicht wiederholen mag. In dem Maß, in dem Celano diese Anekdoten unverarbeitet aufnimmt, sind sie geschichtlich werthvoll, aber sie fallen dann auch aus dem Rahmen seines Heiligenbildes merklich heraus. In diesem Sinne mag man wohl sagen, daß die zweite Vita historisch werthvoller sei als die poetisch gestimmte erste, aber die wichtigste Erkenntniß, die wir aus ihr schöpfen, ist doch die, wie wenig dem Verfasser die geschichtliche Wahrheit galt. Hatte er in der ersten Legende der milderen Richtung nach dem Munde geredet, so ist er jetzt ein Eiferer nach dem Herzen des Johannes von Parma geworden. Dabei ist augenscheinlich, daß Celano nicht nur einen überlieferten Stoff nach dem Bedürfniß seiner Partei formt, sondern daß er ganze Erzählungen tendenziös ersann. Für jede Streitfrage weiß er ein Exempel aus dem Leben des Heiligen. In der Frage der Convente läßt er Franciscus genau so weit gehn wie die Strengen selbst gegangen sind, indem er sich die festen Wohnsitze gefallen läßt, wenn sie nur nicht zum zugestandenen Eigenthum der Brüder werden (S. 32. 94. 96). Wundergeschichten, wie schlecht dem und jenem Bruder das von den Spiritualen verbotene Anfassen der Geldstücke bekam, sind sicher Celano's oder seiner Freunde Erfindung (S. 104). Da die Novizen die Abneigung gegen das lästige Terminieren nur schwer los werden, giebt in einer ganzen Reihe von Erzählungen Franciscus den Anfängern ein Beispiel, wie man die Scheu vor dem Bettel mit Demuth oder Humor überwindet (S. 112—116. 120). Erzählungen, wie die, Franciscus habe Leute, die ihr Eigenthum ihren Verwandten überließen, statt es den Armen auszuspenden, als Diebe an der Armuth weggejagt (S. 124. 126), sind nur darum erzählt, weil der Orden ein solches Verfahren nicht wünschte, da es den Orden populärer machte, wenn jede seiner Eroberungen zugleich eine große Schenkung für die Armen bedeutete. Diese Darstellung läuft aber dem Willen des Franciscus schnurstracks zuwider. Seine Regel schrieb im Gegentheil vor, die Eintretenden sollten über ihr Eigenthum völlig frei verfügen und die Obern sollten sich in dieses Zeitliche nicht einmischen. Auch berichtet die zweite Legende selbst, Franciscus habe lieber anderwärts Unterstützung gesucht als daß er an die Habe der Eintretenden irgend welchen Anspruch erhoben hätte (S. 126). Auch die einzelnen Exempel der Wohlthätigkeit, die die zweite Legende berichtet, sind nicht einwandfrei. Wenn Franz fast in jedem Kapitel einen Mantel verschenkt, so frägt man, woher er immer wieder neue zu verschenken hatte? Wurden sie ihm immer wieder ersetzt, so verliert ja seine Freigebigkeit allen Werth. Auffällig rasch geht Celano

über die Betheiligung des Heiligen an dem verunglückten päpstlichen Kreuzzug hinweg, die doch den Zeitgenossen sonst so wichtig war. Nur das berichtet er aus den neuen Quellen (S. 50), Franciscus habe vorhergesagt, die Christen bei Damiette würden eine Niederlage erleiden, wenn sie an dem von ihnen in Aussicht genommenen Tage schlagen würden, wovon Jordanus nichts weiß, wie Celano in der ersten Legende auch nichts der Art wußte. Den Tadel über das christliche Heer, das ein päpstlicher Legat anführte, behält Celano lieber für sich. Wie anderwärts von einem besonderen Interesse des Heiligen für die Franzosen, so wird hier von seiner besondern Theilnahme für die tapferen Spanier geredet, eine captatio benevolentiae, deren Zweck leicht zu durchschauen ist. Unverkennbar ist aber die Physiognomie des Franciscus mit minder weichen Zügen gezeichnet als in der ersten Legende. Er verhängt harte und schmutzige Strafen (S. 104. 222. 258. 250. 290. 102—103), schilt in unerhörten Ausdrücken (S. 104. 256. 258. 230. 290) und hält auch den Eingriffen der Curie gegenüber durchaus nicht mit seiner Meinung zurück. Da Celano von sich aus eine starke Neigung zu Mollaccorden hat, dürfen wir wohl annehmen, daß gerade diese Stücke aus Dur, den Mittheilungen der ältern Brüder entnommen sind und der geschichtlichen Wahrheit entsprechen. Das modificiert aber den ganzen Franciscustypus recht erheblich. Zu den willkürlich erfundenen Bestandtheilen rechnen wir, trotz Allem, was in jüngster Zeit zu ihrer Vertheidigung gesagt wurde, auch die Geschichte von der Begegnung des Franciscus mit Dominicus, eine Erzählung, die ohne Zweifel dem officiell abgeschlossenen Cartell zwischen den beiden Orden ihren Ursprung verdankt und am deutlichsten zeigt, mit welcher Unbefangenheit die Legende nach den Bedürfnissen der Zeit umgestaltet worden ist. In der ersten Vita weiß Celano von irgend welcher Beziehung der beiden Heiligen zu einander so wenig wie die drei Genossen von einer solchen wissen. Die Legende des Bonaventura erzählt gleichfalls nichts von einer solchen Begegnung. Aber in den Streitigkeiten der beiden Bettelorden erließen 1255 die beiderseitigen Generale Humbert und Johann von Parma ein gemeinsames Rundschreiben, in dem sie ihre Mönche mahnten, die beiden Ordensgründer seien die zwei großen Lichter, welche die Völker, die im Schatten des Todes sitzen, erleuchten; die beiden Cherubim, die sich gegenseitig anschauen, indem sie dasselbe denken und ihre Flügel über das Volk ausbreiten, die beiden Brüste der Braut, an der die Säuglinge genährt werden, die beiden Zeugen der Apokalypse, die in Säcken gekleidet predigen (Wadding annal. III., 380 f.). Auch Bonaventura, der von einer Begegnung der beiden

Heiligen in ſeiner Legende nichts erzählt, hat bei Antritt des Generalats 1256 dieſen Brief nochmals eingeſchärft. In demſelben heißt es: „Oh, welch ein Beiſpiel gegenſeitiger Liebe und Friedfertigkeit, verlangen von uns unſere Väter S. Franciscus und S. Dominicus und alle unſere erſten Väter, die ſich ſo zart im Leben liebten und ſo aufrichtige Beweiſe der Zärtlichkeit gaben, indem ſie ſich gegenſeitig wie Engel betrachteten und ſich gegenſeitig aufnahmen wie Chriſtum.“ In dem gleichen Intereſſe, die ſtreitenden Orden zu verſöhnen durch den Hinweis auf die angebliche Freundſchaft ihrer Gründer, componiert Celano in der vita secunda die Erzählung von der Begegnung der beiden Heiligen bei dem Cardinal von Oſtia (Vita II, S. 212 f.), wo ſie einen Wettſtreit der Höflichkeit mit einander aufführen und Dominicus ſich den Strick des h. Franciscus zum Andenken ausbittet. Die ſalbungsvolle Anſprache, die Celano ganz im Sinne des dermalen regierenden Generals Johann von Parma an die Söhne beider Heiligen bei dieſer Gelegenheit richtet, läßt keinen Zweifel übrig, daß dieſe Erzählung Celano's den Zweck hat, die ſtreitenden Orden zum Frieden zu mahnen. Auch der Wettlauf um Bisthümer und kirchliche Würden empfängt ſein Urtheil durch die Erzählung, wie demüthig beide Ordensſtifter den Vorſchlag des Cardinals von Oſtia ablehnten, aus ihren Brüdern Biſchöfe und Prälaten zu machen.

Hat ſich die zweite Legende mithin als eine im Intereſſe der ſtrengen Partei umgeſtaltete Ausgabe der erſten enthüllt, ſo hat bei der Legende des Bonaventura das Ordenskapitel ſelbſt ausgeſprochen, dieſe ſei als die kanoniſche zu betrachten und die früheren ſeien überhaupt zu unterdrücken, weil die laxe Partei aus der vita prima, die ſtrenge aus der Legende der drei Genoſſen und der vita secunda ihre Waffen zu entnehmen pflegte. Mit dem Jahre 1257, in dem der Joachimit Johannes von Parma geſtürzt wurde, erging ein ſtrenges Strafgericht über die Häupter der Spiritualen, die durch die einſeitige Verherrlichung des Mönchthums in ihrem „ewigen Evangelium“ den äußerſten Zorn des Weltklerus und der Curie herausgefordert hatten. Bonaventura, der dem Uebel der Joachitiſchen Prophetie im Auftrag des Papſtes ſtreng zu Leibe ging, hielt auch eine neue Bearbeitung der Ordenslegende für unerläßlich. Mit derſelben wurde durch den Generalconvent zu Narbonne im Jahre 1260 der neue General ſelbſt betraut. Bonaventura entledigte ſich des ihm gewordenen Auftrags in einer federgewandten aber etwas geſchäftsmäßigen Weiſe, indem er den Inhalt der ältern Legenden haſtig herunter erzählt, dabei aber alles beſeitigt, was dem officiellen Heiligen nicht anſtände. Aus dem leicht-

fertigen Jüngling Franciscus, der den gerechten Zorn seines Vaters gegen sich erregt, wird bei ihm ein Knabe, der in leichtsinniger Umgebung dennoch vor Sünde bewahrt bleibt und unter habsüchtigen Kaufleuten doch nie sein Herz an die Güter dieser Welt hängt und so von vorn herein die größten Hoffnungen erweckt (Acta S. S. II. 744). Sehr im Gegensatze zu Celano's Rückblick S. 707: In via Dei parum vel nihil institutus, in natali simplicitate ac vitiorum fervore tempore non pauco perdurans" etc.). Vormals natürlich Erzähltes, wird unbedenklich in das Wunderbare umgebogen und da seit dem Tode des Franciscus am 4. October 1226 und seiner Canonisation durch Gregor IX. die Zahl der Anekdoten über den wunderlichen Heiligen, zumal die der Wundergeschichten, in das Ungemessene angewachsen war, so vermehrt die neue officielle Biographie gerade diese Elemente bis zum Ueberdrusse. Schon vor Franciscus' Auftreten deuten allerlei Vorhersagungen seine künftige Größe an (Acta S. S. II., 744), der Aussätzige am Weg, der zum ersten Mal des Jünglings Herz erweicht, ist Christus selbst (Ibidem 745). Eine Vision des Priesters Silvester bei der Damiankirche wird erzählt, dagegen die häßliche Habsucht, mit der der Pfaffe anfänglich Franciscus und Bernhard durch ersonnene Forderungen belästigte, übergeht Bonaventura (Acta S. S. II, 749), weil Silvester nachmals einer der Väter der Gesellschaft wurde. Auf der Rückreise von Rom werden die Brüder durch einen Gottesboten wunderbar gespeist (p. 750), der Wagen des Elias erscheint in der Nacht, ehe Franciscus in der Cathedrale zu Assisi predigt (p. 751. 779), und bei der Portiuncula sieht man Franz bei einer Predigt des Antonius von Padua mit ausgebreiteten Armen, die Brüder segnend, in der Luft schweben (p. 752). Die Regel schreibt er, wie Moses seine Gesetzestafeln, auf einem heiligen Berge, wohin er gleich Christus zwei Jünger mitnimmt (Bonaventura p. 753). Er verwandelte wie Jesus Wasser in Wein (p. 756) und Finsterniß in Tageslicht (p. 756). Er läßt wie Moses Wasser unter dem Felsen hervorquellen (S. 762) und der Riß eines Hauses schließt sich, als der Besitzer, ein Arzt, das Haar des heiligen Franciscus hineingelegt hat, das ihm dieser als Honorar bewilligte (S. 761). Die Schiffsmannschaft, die ihn nicht hatte mitnehmen wollen, weil er keinen Proviant nachweisen konnte, ernährt schließlich er aus seinem Bettelsack (p. 767). Dieselben Geschichten werden in verschiedener Gestaltung mehrmals berichtet, kurz Bonaventura häuft Wunder auf Wunder bis endlich seine Biographie mit einem vollends öden Katalog der Zeichen endet, der wahrscheinlich das Resultat der früheren Umfragen ist, ähnlich wie unter Gregor IX. die Wunder der

heiligen Eliſabeth officiell eingeſammelt wurden. In dieſem Glorienſcheine des Wunderthäters verſchwimmen die individuellen Züge des Menſchen und hätte der gelehrte General ſeine Abſicht durchgeſetzt, alle alten Biographieen zu Gunſten der ſeinigen zu unterdrücken, ſo wäre das der ſchlimmſte Dienſt geweſen, der dem Andenken des Heiligen geleiſtet werden konnte. Daß dieſer Verſuch aber überhaupt gemacht wurde, iſt ein Beweis, wie die Kirchenpolitik bei der Abfaſſung dieſer letzten Legende das entſcheidende Wort führte. Das zeigt auch die merkwürdige Thatſache, daß Bonaventura das Teſtament des Franciscus, das jetzt das Programm der Zelanti, nicht einmal erwähnt, während es für Celano und die drei Genoſſen eine Hauptquelle geweſen war. Uebertrifft die neue Legende die Vorgänger in Flüſſigkeit der Erzählung und gewandter Federführung, ſo iſt doch unverkennbar, daß ſie lediglich auf Grund ſchriftlichen Materials und fremder Ueberlieferung aufgebaut iſt und keineswegs mehr aus eigenen Erinnerungen ſchöpfte. Aber ſo durchaus erſchien die Feſtſetzung, was für eine Geſchichte des Heiligen zu glauben ſei, als Sache der Ordensconvenienz, daß ein Generalkapitel unter Vorſitz Bonaventura's nunmehr anordnete, alle älteren Legenden des Heiligen ſeien zu vernichten, da ſie die Autoritäten waren, auf die die Oppoſition der Zelanti ſich berief. Den Wortlaut theilt P. Rinaldi in ſeiner Vorrede zu der Legende des Thomas von Celano mit. Seraphici Viri Francisci vitae duae. p. XI. Er lautet: „Item praecipit Generale capitulum per obedientiam quod omnes legendae de B. Francisco olim factae deleantur et ubi inveniri poterant extra ordinem ipsas fratres studeant amovere, cum illa legenda quae facta est per generalem sit compilata prout ipse habuit ab ore illorum qui cum B. Francisco quasi semper fuerunt et cuncta certitudinaliter sciverint et probata ibi sint posita diligenter.“ Legenden, die dem Orden das treue Bild der Zeit vorhielten, in der noch Grundſätze galten, von denen die Minoriten nunmehr abgefallen ſind, und die die Curie mißbilligt, ſollten aus den Ordenshäuſern verſchwinden. Je größer der Contraſt zwiſchen dem damals und dem jetzt war, um ſo weniger wollte man an denſelben erinnert ſein. Wie das Teſtament des Gründers, ſo waren auch die alten Legenden Zeugniſſe für die ſtrenge Richtung und ſo verordnete das Generalkapitel von 1266, bei der Pflicht des Gehorſams ſeien alle früheren Legenden des h. Franciscus zu vertilgen und wo ſie ſich außerhalb der Convente in fremden Händen befinden, zu beſeitigen, da in der neuen Legende die ganze Wahrheit enthalten ſei. In der That hat für lange Zeit die Biographie des Doctor Seraphicus die älteren

Werke verdrängt, aber dadurch gerade Raum geschafft für neue Versuche. Vergeblich verbot Bonaventura's herrisches Edict dem Seidenwurm zu spinnen. Der Orden barg in seinem eigenen Schoße eine Fülle von poetischen Talenten, die zum Fabulieren alle Zeit hatten und der Anstoß, den die originelle Persönlichkeit des Franciscus gegeben hatte, wirkte poetisch weiter. So ist ein Schatz von sinnigen Erfindungen aber auch von werthvollen Erinnerungen und Anekdoten in den fioretti di San Francesco niedergelegt (Ed. Amoni, Roma 1889), die schon den 1270 gestorbenen Ludwig IX. erwähnen (Cap. 34) und wohl erst im 14. Jahrhundert in ihrer jetzigen Form redigiert worden sind. Die biographischen Elemente tragen trotzdem zuweilen den Stempel treuer Ueberlieferung und der Horizont der umbrischen Berge und der Mark Ancona, innerhalb deren die erzählten Thatsachen sich zutrugen, ist auch der ihre. So ist es eine local nahestehende Tradition, die das Buch enthält, die zum mindesten die echte Farbe des alten Franciscanerthums bewahrt hat. Es erzählt, was man im Volk und Convente von Franciscus noch wußte und sind diese Berichte oft sagenhaft, so sind sie doch weit weniger nach bewußter Tendenz zugeschnitten als die officielle Legende. Die Väter des Ordens umstrahlt bereits der Heiligenschein und wie Franciscus das Leben Jesu wieder gelebt hat, so die Jünger das der Apostel. Als Emmausjünger haben sie Erscheinungen ihres Meisters und erkennen ihn an den Wundmalen, ein ungläubiger Thomas wird durch seine Erscheinung belehrt, Gott verleiht den Seinen zu reden im heiligen Geist und in verschiedenen Zungen, aber auch der Judas fehlt nicht, der am Stricke endet (Cap. 1). Der Liebesgeist, der von Franciscus ausging, hat sich in dieser Sammlung der erbaulichen Züge aus dem Leben des Heiligen und seiner Apostel ein schönes Denkmal gesetzt. Die Gestalten der Väter sind idealisiert, aber mit einer gewissen Collegialität, indem sie überall als „die Unsern" behandelt werden.

Den Abschluß des ganzen idealisierenden Processes stellt der liber conformitatum dar, in welchem Bartholomeus Albicus, Magister der Theologie zu Pisa, um 1385 (Ed. Bucchius. Bononiae 1590) vollkommen systematisch vierzig Aehnlichkeiten im Leben Jesu und im Leben des heiligen Franciscus nachweist und das Speculum beati Francisci et Sociorum ejus aus dem 15. Jahrhundert, das vielgelesene Evangelium der Franciscaner, Bücher, die nach Erasmus Alber auch in solchen Klöstern gefunden wurden, in denen die Bibel fehlte. (Siehe die Vorrede zu Luthers Ausgabe.) Der Geist der Bettelorden hat sich in diesen späten Bearbeitungen der Legende ein charakteristisches Denkmal

geſetzt, aber auch geſchichtliche Kunde über den Heiligen des dreizehnten Jahrhunderts iſt dieſen ſpäten Darſtellungen noch in ſo weit abzugewinnen, als ältere Bruchſtücke und Urkunden auch in ihnen noch hier und dort zu Tag treten, wie denn das Speculum beiſpielsweiſe Theile der tres socii darbietet, die ſich noch immer mit den Worten einführen: „nos qui cum ipso fuimus“.

450) Nam intentio beati Francisci, ut patet ex primis locis ab eo receptis, fuit, quod loca fratrum minorum essent solitoria et spiritus et animi quieti, et silentio apta eta rumore secularium separata et ideo extra habitationes villarum constructa etc. Ubertinus von Casale, Archiv für Literatur und Kirchengeſchichte III, 168. Vgl. 77. 116.

451) Vgl. Carl Sutter, Johann von Vicenza und die treuen Schilderungen in Alfred Dove's Caracoſa.

452) A. a. O. S. 31.

453) Ann. Parm. maiores S. S. XVIII, 668. Chron. p. 32 f.

454) Salimbene Chron. Parmaer Ausgabe 37.

455) Vgl. das dem Petrus de Vineis zugeſchriebene Gedicht gegen die Bettelmönche. Huillard-Bréholles, vie et correspondance de Pierre de la vigne. Paris 1865. p. 409.

456) Salimbene 364 f.

457) Salimbene 365. Es iſt das dieſelbe Summe, die der Zwerg Curtuspaſſus von der Signoria für die von ihm im Lager von Victoria erbeutete Krone Friedrichs II. erhielt. S. 81.

458) Salimbene 401.

459) Sigonio, hist. d. r. Ital. 44.

460) Thomas von Chantimpré, Miracul. libri II. Ed. Colvenerius p. 613.

461) Die Stellen bei Sutter, Joh. von Vicenza S. 117.

462) Maurisius, Geſchichte Ezzelins. Muratori S. S. VIII, 38. Epist. Saec. XIII, ed. Rodenberg I, 598.

463) Salimbene chron. 38.

464) Heute die Wallfahrtskirche der Madonna di S. Luca.

465) Thomas von Chantimpré, Miracul. libri II. p. 515.

466) Bonatto, Tractatus de astronomia. Basil. 1550. Ed. Nic. Prucknerus p. 210.

467) Salimbene 39.

468) Vgl. Sutter a. a. O. 156 f.

469) Bonatto, Tractatus de astronomia a. a. O.

470) Matth. Paris. Chron. ad ann. 1241.

471) Vgl. das dem Petrus de Vineis zugeſchriebene Gedicht, veröffentlicht von Huillard-Bréholles, vie et correspondance de Pierre de la Vigne. Paris 1865. p. 402 f. S. 405—416.

472) Matth. Paris. Ad ann. 1247.

473) Matth. Paris. Chron. ad ann. 1239.

474) Ibidem ad ann. 1247.

475) Matth. Paris. Ad ann. 1243.

476) Ibidem ad ann. 1248.

477) Vgl. auch Glasberger, ed. Evers, S. 29.

478) Sbaralea, Bullarium Franciscanum I, 20.

479) Ibidem I, 9. Vgl. Ehrle, die Spiritualen. Archiv III, 571.

480) Sbaralea l. c. I, 28 unter dem Datum des 13. Mai 1227.

481) Böhmer, Regesta imperii, III. Abth. S. 1208, vgl. 6734a. Die vita Gregorii, Murator III, 577 hat den 4. Oct. 1228.

482) Thomas de Eccleston, De adventu fratrum min. in Anglia. Ed. Brewer, Monum. Franciscana. London 1858. p. 44 f.

483) Salimbene 401 f.

484) Salimbene, ed. Parm. 410.

485) Briefe vom 11. Juni 1219 und 29. Mai 1220.

486) Chronicon ed. Parm. p. 405.

487) So Ubertino da Caſale, vgl. Ehrle a. a. O. 580.

488) Salimbene 410.

489) Tribul. 25b. 26b. Vgl. Archiv I, 532. Declaratio Ubertini, Archiv III, 168.

490) Salimbene 410 f. Eccleston, collatio 12. p. 45 f. 71. Glasbergers Chronik. Ed. Evers. pag. 57 f.

491) Salimbene 411. Ep. Greg. V, 777.

492) Vgl. Salimbene 60.

493) Ehrle, a. a. O. 581.

494) Bei Ehrle 584.

495) Schreiben vom 18. Januar 1283.

496) Ehrle a. a. O. III, 590 und II, 256.

497) Bei Amoni S. 46—90.

498) Salimbene ed. Parm. 62.

499) Salimbene 95 f.

500) Salimbene 128. 129.

501) Sbaralea, Bullar. Francisc. I, 537. Vgl. Ehrle a. a. O. 574.

502) Sbaralea II, 208. Bei Ehrle 574.

503) Salimbene, edit. Parm. 60.

504) A. a. O. 126.

505) A. a. O. 136.

506) A. a. O. 130.

507) A. a. O. 134.

508) A. a. O. 127.

509) A. a. O. 159 f.

510) A. a. O. 137.

511) A. a. O. 138.

512) Joachim von Floris, Psalterium ed. Venet. 1527 fol. 259 b. Archiv für Lit. u. K. G. I, 1. 1885. Denifle, das Evang. aeternum. S. 52. Auszüge bei Hahn, Geſch. der Ketzer im Mittelalter. III, 263 ff. Muratori, Antiq. ib. IX, 599.

513) Stellen bei Denifle a. a. O. 53.

514) Hahn a. a. O. S. 264.

515) S. 102.

516) S. 223.

517) S. 84.

518) S. 107 f.

519) S. 227.

520) S. 233 f.

521) Denifle, a. a. O. S. 59.

522) Salimbene a. a. O. 130. Le Roman de la Rose par Guillaume de Lorris et Jehan de Meung. Ed. Méon. Paris 1814. Tom. II, 368. V. 11999 ff. Die Stellen abgedruckt bei Reuter, Geſchichte der Aufklärung im M. A. II, 369.

523) Salimbene 103.

524) Angelo, historia tribul. Archiv für Lit. u. K. G. II, 284.

525) Salimbene 103.

526) Vgl. die von Ehrle S. 516 mitgetheilte Stelle Olivis über Bonaventura: Fuit interius optimi et piissimi affectus in doctrine verbo semper predicans ea, que sunt perfecte puritatis, sicut ex supradictis ab eo satis liquere potest. Fragilis tamen fuit secundum corpus et forte in hoc aliquid humanum sapiens, quod et ipse humiliter, sicut ego ipse ab eo sepius audivi, confitebatur. Nec enim maior fuit Apostolo, dicente: in multis offendimus omnes. Nihilominus tamen in tantum dolebat de communibus laxationibus hujus temporis, quod Parisius in pleno capitulo me astante dixit etc.

527) Ehrle a. a. O. IV, 48.

528) Streitſchrift des Ubertino von Caſale, Archiv III, 105. Alvarus Pelagius, de planctu ecclesiae lib. 2.

529) Archiv für Literatur und Kirchengeſchichte III, 71.

530) Archiv für Schweizeriſche Geſchichte XI, 84. 86. Joh. Vitodurani Chronicon. Vgl. Ehrle, Archiv III, 121 f.

531) Ehrle, Archiv III, 107.

532) Vgl. Ehrle, Archiv a. a. O. S. 601.

533) Vgl. zu der Frage, die außerhalb des Rahmens unſerer Erzählung liegt: Ehrle, Archiv IV, 155 f. f. Looſs, Theolog. Literaturzeitung 1887, 229.

534) Siehe die zahlreichen Proceſſe gegen Spiritualen, die Franz Ehrle im Archiv für Literatur und Kirchengeſchichte des Mittelalters, 1887 und 1888 veröffentlicht hat.

535) Salimbene, Monumenta historica ad provincias Parmensem et Placentinam pertinentia. Parmae ex officina Petri Fiaccadori. 1857, pag. 109 ff.

536) Salimbene 119. 124.

537) Zweite Regel cap. 7.

538) Salimbene a. a. O. 88. Muratori, Scriptores rerum Ital. IX, 826.

539) Salimbene 123.

540) Salimbene a. a. O. 123.

541) Practica 328.

542) Practica 327.

543) Bernardus Guidonis, Practica. Ed. Douais. Paris 1886. S. 257. In dieſem Theile bereits bekannt aus Muratori, Rerum Ital. script. IX, 447 f.

544) Salimbene 238.

545) p. 239.

546) S. 240.

547) Bernardo Guidonis ſetzt die Stiftung des Ordens in das Jahr 1260. Additamentum Muratori IX, 448. Eymericus, Director. Inquis. p. 268 ſagt, Gherardo ſei im Jahre 1300 verbrannt worden, nachdem er vierzig Jahre lang die Welt verführt habe. Ebenſo rechnet Dolcino in ſeinem erſten Briefe vom Jahre 1300.

548) Salimbene 263.

548a) Limborch, Hist. inquis. p. 361.

549) Salimbene 117.

550) Salimbene 372.

551) Daß er ſich wahnſinnig geſtellt habe und ſo der Strafe entgangen ſei, ſteht nur in einer Note bei Muratori IX, 447 und iſt wohl eine Uebertreibung von Salimbene's Bericht, er habe die Rolle

eines Narren am Hofe des Biſchofs über ſich genommen. Die von Neander V, 2,1231 citierten Worte: Amentiam finxit ideoque carcere ductus finden ſich bei Salimbene nicht.

552) A. a. O. 114. 111.
553) S. 116.
554) S. 119.
555) Ibidem 121 f.
556) A. a. O. 120.
557) A. a. O. 117.
558) S. 116.
559) Salimbene 121.
560) Ibidem 118.
561) S. 119.
562) Salimbene a. a. O. 120.
563) Salimbene 330.
564) Salimbene a. a. O. 112. 116.
565) Salimbene 112. 262. 329.
566) Vgl. Mansi XXIV, p. 51 f.
567) Salimbene 372.
568) Salimbene 121. 262.
569) S. 262.
570) Salimbene 329. 330.
571) Salimbene 330.
572) Salimbene 371.
573) Additamentum ad historiam fratris Dulcini, haeresiarchae. Muratori, Rerum Ital. script. IX, 448 ff. Nach Hugo Sachſſe, Bernardus Guidonis und die Apoſtelbrüder, iſt dieſer Inquiſitor von Toulouſe zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der Verfaſſer des additamentum. Vgl. die Parallelen in der Practica, ed. Douais S. 258 u. a. O.
574) Salimbene 371. Vgl. dagegen die Regeſten Potthaſt Nr. 22225 ff.
575) Salimbene 371.
576) Practica 328 f.
577) Muratori IX, 447. Practica 328 f.
578) Practica 327 f.
579) Mansi XXIV, 850—868. Canon 34.
580) Concilia magnae Britanniae. ed. Dav. Wilkins. II, 172.
581) Salimbene 371.
582) Eymerici director. inquis. p. 270. Practica 329 f.
583) Practica 330. Muratori IX, 449.

584) Muratori IX, 458. Bernardi Guidonis, Practica 459 f.

585) A. a. O. 460.

586) Practica Bernardi Guidonis ed. Douais. S. 261 f.

587) Vgl. Raynaldus, Contin. Annal. Baron. ad an. 1294. Acta S. S. IV. Mai 493.

588) Angelo da Clarino, historia tribulationum. Archiv für Lit. u. K.-G. II, 301 f. I, 523 f.

589) Muratori IX, 457. Practica p. 259.

590) Inferno 3, 58. 27, 104.

591) Breve vom 10. Juni 1302.

592) Joh. Sarisb. Metalog. I, 14 cap. 42. Ed. Giles pag. 205.

593) Breve vom 27. Juni 1299.

594) Muratori IX, 448—60. Practica 330.

595) Practica, ed. Douais 258. Muratori IX, 456.

596) Practica 297.

597) Bei Muratori IX, 456 §. 15 und 16. Practica 260.

598) Vgl. die von Ehrle mitgetheilten Processe gegen die Spiritualen. Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters. Bd. 4. Jahrgang 1888. S. 1—190.

599) Practica S. 260.

600) Practica, ed. Douais S. 258. 259.

601) Chronik von Parma in der Edit. Parm. Fiaccadori, II, 88. Bei Muratori IX, 826. Eine Verwechslung mit diesem Datum ist es, wenn die Chronika abbreviata de factis civitatis Parmae Ed. Fiaccadori II, 336 den Tod Segarelli's in das Jahr 1294 setzt.

602) Practica 330.

603) Historia Dulcini a. a. O. Practica 330.

604) Practica 343 ff.

605) Practica 330. Muratori IX, 450.

606) Practica 330.

607) Salimbene 117 f.

608) Unsere Hauptquelle über das Leben Dolcino's ist die historia Dulcini, eine Geschichte des merkwürdigen Krieges, den der tapfere Häresiarch seit dem Jahre 1306 mit dem Bischof Rayner von Vercelli geführt hat. Dieser Bericht ist noch im selben Jahre und wohl aus Auftrag des Bischofs Rayner von Vercelli geschrieben, da der Verfasser des Bischofs Lob mit vollem Munde verkündet. (Diese historia fratris Dulcini findet sich bei Muratori IX, 427 ff.) Die in das Einzelne eingehende Kriegsgeschichte läßt vermuthen, daß der Verfasser selbst den Feldzug gegen die Apostelbrüder mitgemacht hat, denen er einen grim-

migen Haß widmet, ohne ihnen doch jene Laſter nachzuſagen, die nach dem früher erwähnten Berichte, der Inquiſitor von Parma die Jünger Segarelli's eingeſtehen ließ. Zu dieſer Geſchichte des Dolcino veröffentlichte Muratori ein additamentum, das neuerdings als Denkſchrift des Dominicaners Bernardo Guidonis, Vorſtands der Inquiſition von Toulouſe, geſchrieben am 1. Mai 1316, erkannt wurde und das dieſer in ſeiner Practica inquisitionis in vermehrter und verbeſſerter Geſtalt reproduciert (Muratori IX, 443 ff.). Hugo Sachſſe, Bernardus Guidonis. Rostock 1891, S. 45, in der Feſtſchrift zum Jubiläum des Staatsraths Buchta. — Practica Inquisitionis Heretice Pravitatis auctore Bernardo Guidonis ed. C. Douais. Paris bei Picard. 1886. Die dritte Hauptquelle ſind die Erläuterungen, die Benevenuto von Imola der Stelle in Dante's Inferno, 28, 55 ff. hinzufügte, in der der Sänger der göttlichen Comödie den Gruß Muhameds an den falſchen Propheten vom Berge Zebello beſtellt. Benevenuto giebt eine vollſtändige Biographie Dolcino's. Es iſt viel Klatſch dabei, doch nennt der Verfaſſer zum Schluß ſeine Quelle. „Dieſes Dolcino Arzt war Meiſter Raynald von Bergamo, deſſen Enkel mir viel von jenem Menſchen erzählt hat" (Muratori, Antiquit. Ital. medii aevi I, 1027 f. Der Bericht p. 1120). Die Ausſagen eines tapfern und auch in harter Kerkerhaft lange ſtandhaften Apoſtolikers finden ſich in den Protokollen der Inquiſition von Toulouſe, die Limborch veröffentlichte. (Der ſogenannte liber sententiarum, bei Limborch, historia Inquisitionis. Amsterdam 1692. S. 360 f.) Der Spanier Peter von Lugo aus der Kirchenprovinz Compoſtella war der Inquiſition von Toulouſe in's Garn gegangen und ſein Verhör bietet authentiſche Auskunft über die Lehre der Apoſtelbrüder. Dazu gelegentliche Mittheilungen des ſpaniſchen Dominicaners Eymericus aus dem 14. Jahrhundert (Scriptores ordinis Dominic. ed. Quetif et Echard. I, 709 f.), deſſen directorium Inquisitorum werthvolle Notizen enthält, die durch den ſpaniſchen Juriſten Franz Pegma zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts in gelehrter Weiſe erläutert und ergänzt wurden. (Commentarii in directorium Inquisitorum Nicolai Eymerici. Venet. 1703.) Zum Theil dasſelbe Material findet ſich in der Practica officii inquisitionis des Bernardus Guidonis, der ſeit Anfang des vierzehnten Jahrhunderts Vorſtand der Inquiſition zu Toulouſe war. (Practica officii inquisitionis Ed. Douais. Paris 1886. Ueber das Verhältniß der Practica zum additamentum des Muratori vergleiche man: Hugo Sachſſe, Bernardus Guidonis in der bereits erwähnten Feſtſchrift der Roſtocker Juriſtenfacultät. Roſtock 1891.) Ueber die Geſchichte Segarelli's und

Dolcino's verbreitet sich der Inquisitor nur beiläufig, dagegen wird ihre Lehre ausführlich von ihm dargelegt und namentlich theilt er das Verfahren bei Inquisition, Verhör, Widerruf und Bestrafung mit allen Formalitäten und Formularen zum geschäftlichen Gebrauch der übrigen Tribunale vollständig mit.

609) Historia Dulcini 429. Additamentum p. 450. Edit. Douais S. 258.

610) Vgl. Ehrle, Archiv IV, 155.

611) Vgl. Fra Dolcino von Jul. Krone S. 30 nach dem von Baggiolini im Archiv von Vercelli aufgefundenen angeblich zeitgenössischen Berichte. Schon Neander verhielt sich mit Recht sehr zurückhaltend gegen dieselben.

612) Muratori IX, 439.

613) Muratori IX, 429 Note 7, ohne seine Quelle zu nennen. Krone, Fra Dolcino, S. 24 beruft sich für eine Wirksamkeit Dolcino's in Dalmatien auf Farlati, Illyricum sacrum VI, 322. VII, 328. 362, ohne die Stellen anzuführen.

614) Nach Benevenuto von Imola a. a. O.

615) Historia Dulcini 436.

616) Ed. Douais S. 258.

617) Practica 260 f.

618) Bern. Guidonis. Douais 259. 331.

619) Vgl. Additamentum, Muratori IX, 450 f. Practica S. 330 f. dazu Benevenuto von Imola a. a. O.

620) Direkt bezeichnet der Apostoliker Petrus von Lugo sie also vor der Inquisition von Toulouse. Limborch a. a. O. 361.

621) Muratori IX, 458.

621a) De radice aquilae surget alius aquila, cujus nomen Fridericus. Vgl. Mosheim, Ketzergeschichte II, 343. Das gleiche Orakel bezog Luther auf Friedrich den Weisen.

622) Practica 333 f.

623) Vgl. Ancona, Jacopone da Todi. Nuova Antologia, Jahrgang 1880 S. 193 f.

624) 5, 8; 12, 17. 12 und 13.

625) Ptolem. Luc. Muratori XI, 1223.

626) Practica 334.

627) Jesaia cap. 22.

628) Practica 336.

629) Muratori IX, S. 438 und Practica 331.

630) Hist. Dulcini 439. Practica 334.

631) Sachſſe, ohne aber ſeine Quellen zu nennen. Muratori IX, 429.

632) Hefele, Conciliengeſchichte VI, 250. 490. 721.

633) Hist. Dulcini 429.

634) Vgl. Ficker, die geſetzliche Einführung der Todesſtrafe für Ketzerei. Mittheilungen des Inſtituts für öſterreich. Geſchichtsforſchung. Innsbruck 1880.

635) p. 435.

636) Hist. Dulcini 436.

637) Limborch a. a. O. 361.

638) Practica 330.

639) Muratori IX, 430.

640) Muratori IX, 430.

641) Pegma ad Eymericum p. 272. Eymeric. Director 269.

642) Muratori IX, p. 430.

643) Historia Dulcini 435.

644) Historia Dulcini zählt 1400. Villani, historie Fiorent. p. 432 redet von 5000 Männern und Weibern. Bei Trithemius, annales Hirsaug. III, 90 ſind es 4000 und Pegma, ad Eymericum p. 272 ſchätzt ſie auf 6000 Köpfe.

645) Practica 340.

646) Practica 341.

647) Practica 341 f.

648) Practica 342.

649) Benevenuto in Dantem a. a. O. p. 1121. Bernardus Guidonis. Muratori III, 674. Practica 340 f.

650) Bernardus Guidonis. Practica 351.

651) A. a. O. 438.

652) Benevenuto a. a. O. 1122.

653) ... di' a Fra Dolcin dunque che s'armi,
S'egli non vuol qui tosto sequitarmi,
Si di vivanda, che stretta di neve
Non rechi la vittoria al Noarese,
Ch' altrimenti acquistar non saria lieve.
Inferno 28, 55—60.

654) Historia Dulcini 439.

655) Bernardus Guidonis. Muratori III, 674.

656) Die Schreiben bei Ughelli, Italia sacra IV, 799 ff.

657) Prout sponte confessus fuit. S. 435.

658) Bernardus Guidonis a. a. O. ſagt ſogar: Fuitque dicta Margareta ante Dulcini oculos membratim concisa. Die histor.

eccles. des Ptolemaeus Lucensis, Muratori XI, 1227. 1228 zieht vor, die Execution ad furorem populi zurückzuführen.

659) Muratori, Antiq. Ital. I, 1122.

660) Practica 342.

661) Practica 342. 343.

662) Practica 347.

663) Ueber die richtige Datierung vgl. Sachsse a. a. O. S. 28 ff. Das Datum vom 1. Mai 1316 ist falsch, da die Antwort des Erzbischofs von Compostella das frühere Datum des 6. März 1316 trägt.

664) Practica S. 350—355.

665) S. 327—50.

666) Rerum Ital. Script. IX, 447—60.

667) Practica 264, wo mit dem zur Einmauerung verurtheilten Apostoliker, der hier erwähnt wird, wohl Peter von Lugo gemeint ist. Vgl. auch 296.

668) Limborch, Geschichte der Inquisition. Amsterdam 1692 S. 360.

669) Practica 353.

670) Dante, Paradies. XI, 37 ff.

671) Parad. 18, 130.

Anmerkung zu Kapitel 1, S. 4 ff. Eine merkwürdige Parallele zur Organisation der Vaganten, wie wir sie in den Waldensern, Mendicanten und Apostelbrüdern kennen lernten, bildet die Secte der Goliarden oder der geistliche Vagantenorden, der sich im dreizehnten Jahrhundert aus der großen Zahl der clerici vagantes mit bestimmten Statuten zusammenschließt. Man vergleiche darüber: Nik. Spiegel, Die Vaganten und ihr Orden. Programm des Gymnasiums zu Speyer 1891 und desselben Verfassers Dissertation: Vaganten und Bachanten. Augsburg bei Pfeiffer 1888. Die Zahl der clerici vagantes war durch das ganze Mittelalter hindurch eine große, weil die Gewaltthätigkeit der weltlichen Patrone oder die Cumulierung der Pfründen in den Händen der Courtisanen einen Theil der Kleriker brotlos machte. So duldete die Kirche jene landfahrenden Geistlichen, die vom Vortrag geistlicher oder weltlicher Gesänge und von der Gastfreundschaft der Pfarrer lebte. Im dreizehnten Jahrhundert wurde aber aus dieser Vagantenzunft durch festere Organisation ein Vagantenorden und als dieser der besser gestellten, seßhaften Geistlichkeit durch höhnende Lieder und Aufwiegelung der Gemeinden gefährlich wurde, redete die Kirche auch von einer Goliarden- oder Vagantensecte. In Frankreich bezeichnet man den Vorsteher des Bundes mit dem Namen Golias, bei

welchem Namen manche Gelehrte daran erinnern, daß schon der heilige Bernhard den Vaganten Abälard als Goliat mit seinem Schildträger Arnold bezeichnet habe. In Deutschland heißt der gleiche Vorsteher Pontifex, Primas oder Presul. Die Mitglieder sind nach dem Vorbilde der Bettelorden in Religiosen, Conventualen und Conversen abgetheilt. Wie die Bettelmönche leben sie von Almosen und Gastfreundschaft, die sie sich aber nicht durch Predigt und Seelsorge, sondern durch Vortrag von Liedern und Erzählungen verdienen. Sie sind die Schöpfer der Vagantenlieder, die sie durch ganz Europa verbreiten. Da sie durch ihr leichtfertiges Leben das Ansehen des Klerus sehr schädigten, bestimmten seit 1231 französische Synoden, zuerst die von Sens, daß den Goliarden ihre geistliche Tonsur so zu verschneiden sei, daß man sie nicht mehr als Kleriker erkenne. Da die Golliarden damit ihrer geistlichen Privilegien verlustig wurden, zogen sie sich mit Vorliebe nach Deutschland, wo seit 1259 Synoden von Fritzlar, Cöln, Mainz, Magdeburg den Gemeinden und Pfarrern jede Unterstützung der clerici vagantes verboten. Schließlich ging man mit Entziehung der geistlichen Privilegien gegen sie vor und eine Synode von Salzburg 1292 stellte den Gliedern der Secte eine kurze Frist des Austritts, nach welcher sie als weltliche Spielleute der Obrigkeit überwiesen werden sollen, gegen die sie bis dahin durch ihren geistlichen Charakter gesichert gewesen waren. Von da an verschwinden sie unter dem übrigen fahrenden Volk, das die gelehrten Glieder der Zunft Bachanten zu nennen pflegte. Sie waren jetzt weltliche Landstreicher, an denen die Kirche kein specielles Interesse mehr nahm.

THIS BOOK IS DUE ON
STAMPED

AN INITIAL FINE
WILL BE ASSESSED FOR FA
THIS BOOK ON THE DATE D
WILL INCREASE TO 50 CENTS
DAY AND TO $1.00 ON THE
OVERDUE.

JUN 12 1944

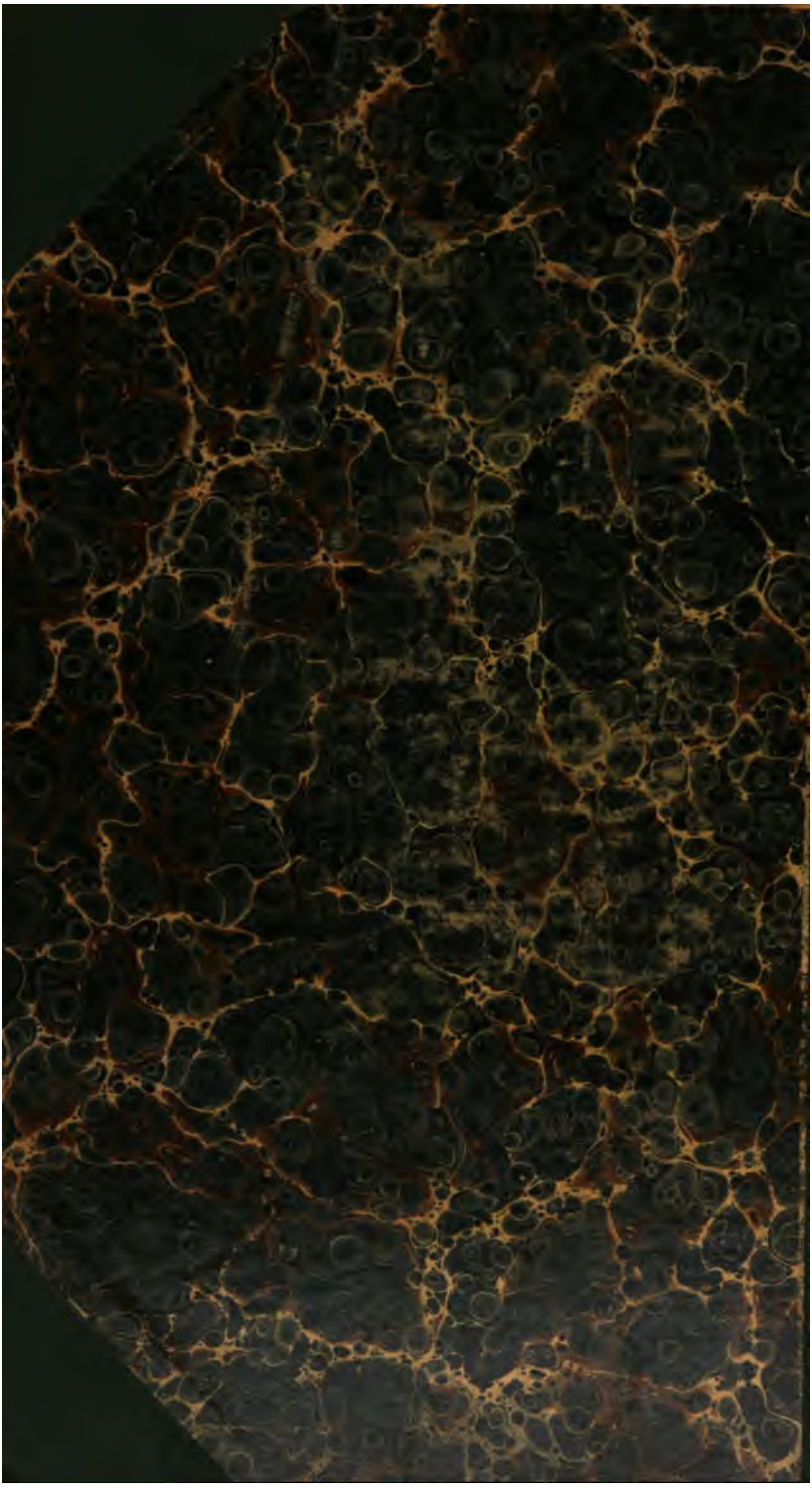
LD 21–10m-5,'43(6061s)

LIBRARY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
THIS BOOK IS DUE BEFORE CLOSING TIME
ON LAST DATE STAMPED BELOW

APR 15'68

APR 15'68-2PM

LOAN DEPT.

LD 62A-50m-7,'65
(F5756s10)9412A

General Library
University of California
Berkeley